Das Kreuz im Walde

oder

Geisternächte in Ruinen und Schlössern

Eine sehr abentheuerliche Geschichte

Nürnberg

im Verlage der J. L. S. Lechnerischen Buchhandlung.

1802.

Ad Bibl. Acad. Land.

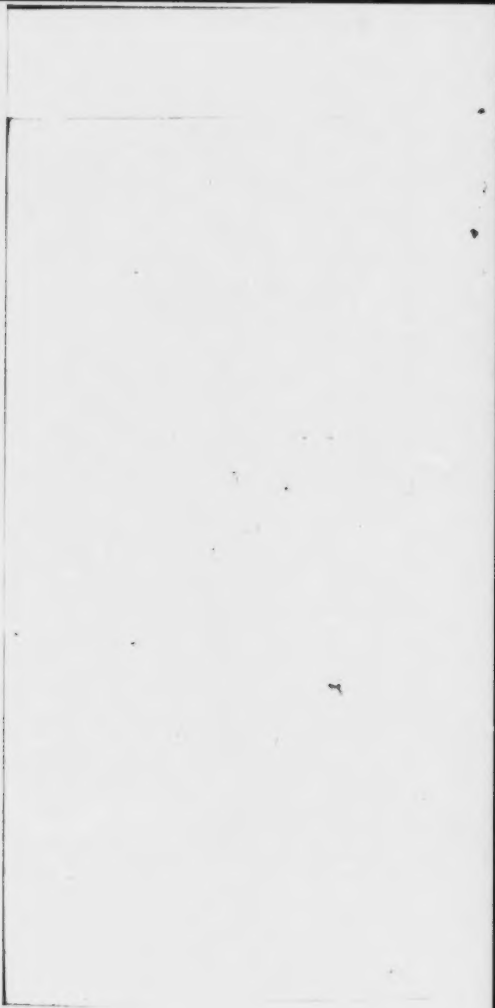
Universitäts-
Bibliothek

Meinem

Freunde

Leganthon

gewidmet.



An manch' ertzstolles Abentheuer,
An vieler Nächte lust'ge Feyer,
An manch Stück a la Theuerdank,
An manchen Scherz und guten Schwank,
Den wir zusammen vor vielen Jahren
Gemacht, gedichtet, erzählt und erfahren,
An wilder Einfäll' Seltsamkeit
Und komischer Streiche Possierlichkeit,
An windiger Geschichten Meng'
Und gräulicher Mähren arges Gedräng,
An eine geheime Monarchie
Auf die kein Mensch sechs Kreutzer lieh,
An eines Bundes furchtbare Macht
Der oft keine Zeche zusammengebracht,
An einen Hof, der unsichtbar
Und an nichts, als an Gläubigern kenntlich war,
An ein Kabinet, das Wellen befahl,
Und Holz bey Nacht den Philistern stahl,
An einen Staatsrath, der der Völker Gebiet
Im Flinder beym Hopfenblatten entschied,
An den Generalstab, der mit Heeren
Von Kriegern umsprang, wie mit Stachelbeeren,

Den aber in mancher schönen Nacht
Pedell und Philister zum Laufen gebracht,
An eine Kanzley, aus deren Schoos
Ein Strom furchtbarer Befehle floß,
Indeß in ihrem stillen Archiv
Manch' unbekannter Bierconto schlief,
An eine Kassa, worein der Kassier
Verbarg der Rechnungen grämlich Papier,
Das dann zugleich nach der äussern Gestalt
Für Scheine und Noten von Tausenden galt,
An nächtlicher Erscheinungen Grauen,
An Morden und Schießen u. Stechen u. Hauen,
An Todesurtheil' und geheime Gerichte,
An Somnambulism' und schwarze Gesichte
An alles, was um Despoten haußt,
Und was um des Mächtigen Thron gebraußt,
Der einst in seinem gewaltigen Schloß —
Bewacht zur Seite vom Bär und vom Roß —
Windkutschen täglich ohne Zahl
Gesandt seinen Brüdern allzumal —
Erinnre Dich, Lieber, dies Büchlein hier,
Zum Denkmal und Schlüssel send' ich's Dir.

Wegen der Abwesenheit des Verfassers vom Druckorte haben sich sehr viele, den Sinn nicht selten äußerst entstellende Druckfehler eingeschlichen, wovon man folgende vor Durchlesung des Buches zu verbessern bittet.

Seite 30. Zeile 7. von unten lies welche statt welcher.
— 33. Z. 8. von unten del. so
— 39. Z. 4. von unten l. einfallen st. gefallen.
— 49. Z. 3. l. hinein st. hierinn.
— 63. Z. 5. l. in st. im. Z. 7. dieses st. dies.
— 67. Z. 6. von unten l. Kronprinz.
— 71. Z. 3. del. das Punktum nach plözlich.
— 81. Z. 7. von unten l. denn st. den.
— 85. Z. 12. gehört nach triumphiren ein ?
— 88. Z. 8. l. Er st. Es.
— 102. Z. 7. l. Wendern st. Wenden.
— 129. Z. 3. von unten l. Entrer. st. Entrée.
— 149. Z. 11. l. tollern st. tollen.
— 159. Z. 3. l. Consistorialakte.

Seite 210. Z. 11. l. herein st. hinein.
Z. 12. l. den st. dem.
— 212. Z. 10. von unten gehört nach werden ein punctum.
— 230. Z. 8. von unten del. Parenth.
— 256. Z. 13. l. Feinheit st. Freyheit.
— 270. Z. 2. von unten l. Suffete st. Suffelte.
— 274. Z. 13. l. convictum st. confictum.
— 283. Z. 8. l. passendern st. passenden.
— 284. Z. 13. del. Pro-
— 286. Z. 10. v. unten l. Henriettens.
— 288. Z. 12. von unten l. Feinheit st. Freyheit.
— — Z. 2. von unten ist das Comma nach Umständе zu streichen und jeder st. jede zu lesen.
— 293. Z. 7. von unten l. Gesellschaftern st. Gesellschaften.
— 312. Z. 3. von unten del. comma.
— 315. Z. 12. l. Ausdrücken.
— 320. Z. 4. von unten l. Bewaffnete.
— 324. Z. 12. l. Amtmann in Kolling.
— 330. Z. 8. von unten l. Geraubten.
— 333. Z. 13. l. Gesichte st. Geschichte.
— 346. Z. 13. von unten l. als st. also.

Seite

Seite 395. Z. 9. gehört nach Bodlis ein Comma, kein punctum.

— 408. Z. 9. von unten. l. dem st. den.

— 410. Z. 9. l. seinem st. seinen.

— 433. Z. 3. l. wovon st. davon.

— 445. Z. 9. l. Oberſten in *** ib. Z. 3. von unten Ideen st. Idee.

— 446. Z. 13. l. raßten st. raſten.

— 447. Z. 9. l. dem st. den.

— 448. Z. 3. l. zur Einsicht st. zu Einsicht.

— 457. Z. 10. von unten del. die.

— 460. Z. 4. von unten l. Emirikofs st. Emerikofs.

— 472. Z. 7. l. Nekiluni st. Nelikuni.

— 480. Z. 3. ist das punctum nach bringt zu streichen.

— 483. Z. 9. gehört nach anzuzeigen nur ein Comma.

— 516. Z. 8. von unten l. Abentheurer st. Abentheuer.

— 519. Z. 10. l. Sieyes und Th. Payne.

— 522. Z. 10. l. zum Ritter.

— 524. Z. 5. l. dies st. Dirs.

— 534. Z. 5. ist das Comma nach Kronar zu streichen.

— 552. Z. 7. von unten l. in das.

Auch

Auch lese man durchgehends, Sperasskar, Rudolf, Konrad, Dermo, Tulham ꝛc. st. Sperascar, Rudolph, Conrad, Dremo, Tullham, ꝛc. ꝛc. ingl. immer Er. und und Sein st. er und sein in der zweyten Person. Auch sind viele Parenthesen ohne Noth kursiv gedruckt, und überhaupt noch unzählige kleinere Fehler begangen worden, deren Bemerkung und Verbesserung wir der eignen Aufmerksamkeit billiger Leser überlassen müssen. So z. B. steht in der Dedic. Z. 6. von unten Wellen st. Welten, und auf der andern Seite Z. 6. von oben unbekannter st. unbezahlter. Ohe iam satis est!

Das Kreuz im Walde,

oder

Geisternächte in Ruinen und Schlössern.

Eine sehr abentheuerliche Geschichte.

In einer fürchterlich-schönen Waldgegend des Königreichs Rusalla stand seit mehrern Jahrhunderten auf der Spitze eines felsichten Hügels das Schloß der Herren von Kolling, das in aller Majestät des Alterthums auf ein kleines, seiner Herrschaft unterworfenes Dörfchen am Fuße desselben herabsah. Eine lange Reihe seiner Besitzer hatten entfernt von ihrem väterlichen Gute ihr Leben am Hofe der Rusallischen Monarchen zugebracht, und die Verwaltung der damit verbundenen Rechte und Pflichten ihren Vögten überlassen, die, glücklicher Weise, treu und redlich genug gewesen waren, um wenigstens die erstern beständig geltend zu erhalten. Der letzte Abkömmling des Kollingischen Hauses, Rudolf, kam ietzt aus dem Getümmel der grossen Welt als Oberster in Rusallischen Diensten zurück, und eilte in die Arme seiner angestammten Unterthanen. Am Hof und im Felde war ihm seines Lebens erste Hälfte hingeschwunden, und hatte ihm das Bewustseyn zurückgelassen, daß beyde nicht verdienten, seine zweyte zu beschäftigen. Heldenthaten hatten seinen Na-

men

men berühmt gemacht, Siege, die er an der Spitze seiner Reuter erfocht, hatten ihn von einer Stufe der Ehre zur andern emporgehoben, und der Beyfall aller Edeln des Landes ihn mehr als dies belohnt. Endlich ward Friede, und Rudolf fühlte das Bedürfniß einmal sich selbst zu leben, und auf seinen Lorbeern auszuruhen. Er nahm seinen Abschied, und flog mit einigen seiner Getreuen der väterlichen Heimath zu. Wenige Meilen vor Kolling übereilte ihn in einem Dorfe die Nacht, er beschloß hier auszuruhen, um am folgenden Tage bey Zeiten und mit Munterkeit seine Burg beziehen zu können.

In diesem Dorf, dessen Namen meine Urkunde hier nicht nennt, war eine einzige Schenke, und diese noch überdieß so erbärmlich, daß unserm Rudolf, der mit allen seinen Leuten in ein dumpfes Stübchen hinein kriechen mußte, wo ihm ein paar zerrißne Matratzen auf der Erde sehr einladend als Nachtlager entgegen winkten, die Geduld ausriß, die überhaupt die geringste seiner Tugenden war. „Herr" rief er dem eintretenden Wirth zu „Ihn soll „mit samt Seiner verfluchten Barake da, der „Donner erschlagen, in dem vermaledeyten „Loch

„Loch müßten wir ia, hol mich der Teufel alle „miteinander erſticken, mach Er, daß wir beſſer „Quartier kriegen!„

Der Wirth. (Mit vielen Bücklingen und Achſelzucken) habe die Ehre zu verſichern — es iſt meine beſte Stube — es iſt auch — ich habe auch —.

Rudolf. Sonſt gar keine, wahrſcheinlich?

Der Wirth. Zu dienen.

Rudolf. Nu ſo hör Er einmal, ich zahl Ihm Nachtlager und alles andere, ſag Er mir nur einen Ort hier, wo man mich und allenfalls meinen Konrad über Nacht aufnimmt, es wird doch bey irgend einem Menſchen ſo viel Platz ſeyn.

Der Wirth. Ja, wenn unſer hochſeliger Herr noch lebte — bey dem hatten alle die Herren von der Armee Dach und Fach, da war's nie leer auf dem Schloß —

Rudolf. So iſt ein Schloß hier?

Der Wirth. Ja freylich, — aber (zuckt die Achſeln)

Rudolf. Nu was denn?

Der Wirth. (bedenklich.) Man ſpricht nicht gerne davon — der Vogt und ſeine Leute wohnen

wohnen alle im untersten Stockwerk — in den obern, wo die Gastzimmer sind, da — ich würd's sonst niemanden sagen, aber Euer Gnaden werden's nicht mißbrauchen — und weil Euer Gnaden etwa gar Lust bekommen könnten, hinzugehn — so eröfne ich's Euer Gnaden in tiefstem Vertrauen — und weils sonst Ihr Schade seyn könnte. —

Rudolf. O mach Er doch zu allen Teufeln ein Ende an Seine Predigt und sag Er mir gerade heraus, was fehlt denn im Schlosse?

Der Wirth. Wie gesagt: in den obern Zimmern, da — da spuckt es gräulich.

Rudolf. (lachend.) Sonst nichts? (Kopfschüttelnd) Narrenspossen. Würde mir wohl der Vogt ein's von diesen Zimmern auf diese Nacht einräumen?

Der Wirth. Schwerlich Euer Gnaden — er ist gar zu bedenklich —

Rudolf. In wie fern? Ist's ihm etwa verboten in Abwesenheit der Herrschaft —

Der Wirth. O nein, deswegen nicht. Es soll der ietzige Herr auch —

Rudolf. Wer ist der?

Der

Der Wirth. Euer Gnaden werden ihn wohl kennen, es iſt der Herr von Kolling, ſein Gut iſt etwa vier Stunden von hier, er hat ihrer aber noch mehr — ich weiß nicht recht, iſt er Major, oder Oberſter, oder ſo etwas.

Rudolf. (erſtaunt) Kerl, willſt Du mich für'n Narren halten? Kennſt Du mich?

Der Wirth. (erſchrocken.) Nein, wie ſollt ich, Euer Gnaden, ich ſeh' Sie ja in meinem Leben zum erſtenmal, und bitte unterthänig um Vergebung, wenn —

Rudolf. Schon gut.

Der Oberſte winkte ſeinen Leuten, befahl dem Wirth, der nicht wußte was er aus dem Mann machen ſollte, auf die Pferde wohl Acht zu haben, und gieng mit ſeinem Jäger und zween Reitknechten gerades Wegs auf das Schloß zu. „Habt Ihr denn ie was tollers „gehört," ſagte er unterwegs zu ihnen "da bin „ich in meinem Eigenthum und weiß es gar „nicht?" „Herr" antwortete Caſpar „da „iſt, denk' ich, einmal ein närriſcher Streich „vorgegangen, da Sie nicht einmal Nachricht „erhalten haben, daß Ihnen dies Dörfl' da „zugefallen iſt. —

Der Oberſte. Ja Hanns Narr, mit welchem Recht ſoll's mir denn zugefallen ſeyn?

Caſpar.

Caspar. Ich dächte halter so durch Vermächtniß.

Der Oberste. Nu da müßt ich doch warlich etwas davon erfahren haben.

So raisonirten Herr und Diener hin und wieder, biß sie endlich als die Sonne schon ganz untergegangen war, das Schloß erreichten.

Es lag am äusserſten Ende des Dorfs, tief in einem waldigten Gebüsche und war bereits veſt verschlossen. Caspar klopfte ziemlich nachdrüklich an, und ein altes Mütterchen blikte zum unterſten Fenſter heraus. „Mach „auf Alte" rief Caspar" und rufe den Vogt „herbey!" Die Alte schien sich mächtig über die Ankunft vier fremder Männer bey Nacht zu wundern, und sogar unentschlossen zu seyn, ob sie aufmachen solle. Kaum hatte sie aber von einem der Reitknechte das Wort „Euer Gnaden" gegen Rudolfen gehört, so eilte sie, und schloß auf. Der Oberſte trat mit seinen Leuten hinein; eine Todtenſtille herrſchte durch das ganze Schloß; das Mütterchen wieß sie in ein grosses Zimmer, das eine einzige Kerze sparsam erleuchtete, und rief [illegible]n den Vogt, der, frappirt durch den [illegible]baren Besuch, erwartungsvoll zu den Fremden hinein gieng.

Der

Der Oberſte. Iſt Er der Vogt?

Der Vogt. (Ihn mit groſſen Augen anblickend.) Aufzuwarten!

Der Oberſte. Kennt Er mich nicht?

Der Vogt. (Ihn immer aufmerkſamer betrachtend.) Nein!

Der Oberſte. (Wirft den Mantel ab, und zeigt die Uniform und den Orden.) Ich bin der Beſitzer dieſes Schloſſes, ſo viel ich gehört habe, und will alſo zum erſtenmal hier übernachten. Sorg Er für Bequemlichkeit.

Wie vom Donner gerührt, ſtand der Vogt, unfähig ein Wort zu ſprechen. Mit Mühe ſtammelte er endlich: „Alſo der Herr Oberſt „von Kolling, unſer gnädiger Herr?“ Ja, ja „antwortete Rudolf, aber noch heute „weiß ich nicht, wie ich's geworden bin.„ Caſpar mußte hierauf die Pferde ſogleich in das Schloß herauf holen, und ſo quartierten ſich unſere Ebentheurer mit Sack und Pack in der famöſen Burg ein. Der Vogt gieng, weckte ſeine Leute, die mit der Sonne zu Bette gegangen waren, und jetzt wurden alle Hände in Bewegung geſetzt, um Speiſe und Quartier für den gnädigen Herrn zu rechte zu machen.

Dieſer

Dieser spatzierte indeß mit grossen Schritten in der Stube auf und ab, und schüttelte einmal um das andere den Kopf. Endlich kam der Vogt wieder herein, um weitere Befehle zu vernehmen; aber seine Blicke verriethen sehr viel Unruhe und seine Freude war augenscheinlich erzwungen.

Der Oberste. Setz Er sich einmal her, Vogt, muß Ihn allerley fragen.

Der Vogt. (setzt sich.) Bin zu hohem Befehl.

Der Oberste. Wie lang mag's itzt seyn daß dies Gut da mein ist?

Der Vogt. Nun dies werden Euer Gnaden am besten wissen. Seit dem Tod Ihres hochseligen Herrn Schwiegervaters. —

Der Oberste. (laut auflachend.) Kerl bist Du toll? Ich hab ja in meinem Leben keine Frau und keinen Schwiegervater gehabt.

Der Vogt. Euer Gnaden belieben zu scherzen. Sollte Dero gnädige Frau Gemahlin —

Der Oberste. (wird aufmerksam und winkt seinen Leuten) Hör Er einmal, guter Freund, hier muß ein ganz ungeheurer Irrthum vorgehen,

hen, den ich mir durchaus nicht zu Nutzen machen will. Ich hätte freylich mich eher nach der eigentlichen Beschaffenheit der Sache erkundigen sollen, so wärt Ihr vielleicht diesen Abend ungestört geblieben.

Der Vogt. Nun, sind Euer Gnaden denn nicht der Herr Obrist von Kolling, dessen Familien-Schloß ein paar Meilen von hier liegt?

Der Oberste. Ja doch, dahin wollt' ich eben, denn ich habe quittirt.

Der Vogt. Sie sind ja also der Herr Gemahl unsrer gnädigen Fräulein Amalia?

Der Oberste. Daß dich alle Teufel, warum nicht gar? Träumt es Ihm?

Der Vogt. Haben Sie denn nicht mit ihr bey dem Bruder unsers seligen Herrn zu Flondach Hochzeit gemacht?

Der Oberste. Ha ha! Wenn soll denn dies geschehen seyn?

Der Vogt. Vor drey Jahren, akkurat.

Der Oberste. Hat Er mich denn dort gesehn?

Der Vogt. Ich bin nicht hinaufgekommen. —

Der Oberſte. Nun ſo kann ich Ihm ſo viel ſagen, daß Er recht tüchtig angelogen worden iſt, denn ich bin ſeit meinem zwölften Jahr nicht mehr in dies Land gekommen.

Der Vogt. Unmöglich, Gnädiger Herr! Ich kann Ihnen augenblicklich Leute aufſtellen, die Sie bey der Hochzeit bedient haben. —

Der Oberſte. Sey Er geſcheut, ich war ja vor drey Jahren im Felde. —

Der Vogt. Wie geſagt (Ruft hinaus) Peter! Fritz! kommt herauf, der gnädige Herr will Euch ſehen!

Der Oberſte. Bey der Hochzeit, ſagt Er, Wo ſoll denn meine Frau ſeyn?

Der Vogt. Sie erwartet Euer Gnaden Ankunft zu Kolling.

Der Oberſte. (Aufſpringend) Alle Teufel! Das iſt ja eine verfluchte Geſchichte!

Jetzt traten Peter und Fritz, ein paar Schloßbediente, herein, aber, wer mahlt ihr Erſtaunen, als ſie einen ihnen ganz unbekannten Officier erblickten, der hier als Herr befahl? "Dies iſt nicht der Herr von Kolling" rief der alte barſche Peter aus, "den kenn „ich beſſer" "Nein, wahrhaftig nicht, fuhr

„Fritz

„Fritz fort, ich glaube, da steckt was anders „hinter.“ „Der Teufel muß selbst leibhaftig „dahinter stecken“ rief der Oberste, und itzt begann ein Examen, woraus beyde Theile so klug wurden, als sie vorher gewesen waren. Der Oberste erfuhr, daß der vorige Besitzer des Schlosses ohne männliche Erben gestorben und das Gut an seine einige Tochter Amalie gefallen sey, daß diese sich aber ein Jahr vor dem Tod ihres Vaters mit dem Obristlieutenant von Kolling der auf ein paar Monate in wichtigen Geschäften von der Armee weg, und nach Rusalla gesandt worden sey, zu Flondach bey ihrem Onkel vermählt habe. Wenig Tage nach der Hochzeit sey der Bräutigam mit seiner Braut nach Kolling gereißt, unterwegs aber habe ihn ein Courier ereilt, und mit diesem sey er augenblicklich zurück, sein Weib aber hätte sich der Zeit in Flondach aufgehalten, sey aber vor acht Tagen nach Kolling gefahren, um dort ihren Gemahl zu erwarten.

Der Oberste fluchte alle Elemente über eine so heillose Betrügerey zusammen, und überzeugte durch sein Siegel und durch sein königliches Patent den Vogt und seine Leute unwidersprechlich genug, daß er

er der Herr von Kolling sey, und daß sein Name von einem Schurken müsse gemißbraucht worden seyn. Inzwischen war es doch allen unbegreiflich, wie dieser seine Rolle in so critischen Verhältnissen mit solcher Täuschung habe spielen können, denn alle Umstände und individuellen Bestimmungen mußten ihm bekannt gewesen seyn. Rudolf war um diese Zeit wirklich noch Oberstlieutenant gewesen, und eine gewisse Angelegenheit, von der aber ausser ihm nur noch Ein Mensch auf der Welt wissen konnte, hatte ihn auf einige Zeit vom Heere entfernt. Diese Erinnerung versetzte den Obersten nach und nach in ein tiefes Nachdenken. Das Essen wurde aufgetragen, er aß wenig, und sprach noch weniger. Ein Gespräch das sein alter Wachtmeister Erhard, der mit seinem Herrn zugleich quittirt hatte, mit dem Vogt erhub, weckte ihn aus seinen Träumereyen. Erhard, war mit einem andern Veteranen (einem alten Feldscherer) im Wirthshauß zurückgeblieben, denn sie hatten von der seltsamen Mähre, die der Wirth erzählte, unten vor der Thüre, wo sie ein Pfeifchen zusammen schmauchten, nichts gehört; Rudolf war fortgegangen, und sie hatten es vor Eifer

Über

über den Morleniſchen Krieg, den ſie rekapitulirten, rein überſehen. Jetzt holte Caſpar die Pferde und unterrichtete ſie von der Sache. Laut auflachend über die Geiſtenſter, welche es im Schloß geben ſollte, ſtolperten beyde hintendrein, kamen aber natürlich um ein gutes Theil ſpäter, als jener, im Schloß an. Kein Wunder, daß ſie die rechte Thüre verfehlten, und, nachdem ſie den Saal halb durchmarſchirt waren, linker Hand die erſte beſte, durch deren Schlüſſelloch ſie Licht ſchimmern ſahen, eröffneten, und hinein traten. Aber beym erſten Blick, den ſie auf eine Ecke des durch eine kleine Hänglampe düſter genug erleuchteten Zimmers warfen, ergriff die beyden alten Soldaten ein panniſcher Schreken, todtenbleich wankten ſie zurück, und vom Entſetzen gelähmt, vermochten ſie kaum dem Zimmer zu entweichen, es hinter ſich zu verſchlieſſen, und den Rückweg durch den Saal anzutreten. Eben öffnete ſich die Thüre zu Rudolfs Stube, beyde eilten hinein, und waren ſchon im Begriff Lärmen von dem, was ſie geſehen hatten, zu machen, als ſie den Vogt erblickten, der ſo eben Wein für den Oberſten auftrug. Erhard und ſein Gefährte ſahen einander an, winkten ſich zu, und nun begann

das Gespräch, das den Obersten aus seinen Gedanken erweckte.

Erhard. (legt Mütze und Pistolen ab.) Wir sind also da zu Hause?

Konrad. I freilich, das sieht der Herr ja! Mir gefällt's treflich.

Erhard. Du Gelbschnabel, dir mag's wohl überall gefallen, wo's was zu saufen giebt. (Blickt auf den Obersten, der noch immer in Gedanken sitzt.)

Konrad. Nu? Gefällts ihm etwa nicht hier, Herr Wachtmeister! (Bringt ihm ein Glas.)

Erhard. (Wild.) Nein. (Leise.) Trink nicht, du bist des Tod's. (Laut.) Wo ist denn der Herr Vogt von dem treflichen Schloß da?

Der Vogt. Hier. (Naht sich.) Was steht zu Diensten? (Sieht Erharden und erschrickt heftig.)

Erhard. (Donnernd.) Daß mir der Herr sagt, wie Er daher gekommen ist.

Der Vogt. (Etwas gefaßt.) Bin ich schuldig ihm Rechenschaft zu geben? —

Erhard. (Ergreift ein Pistol.) Schurke gesteh, oder ich schieß dich nieder —

Der

Der Vogt wollte zur Thür hinaus, aber Erhards Gefährte, Erich, erwischte ihn beym Kragen, und zog ihn zurück. Jetzt gabs Lärm. Der Oberste sprang in die Höhe und gebot Friede. „Herr" rief Erhard „es ist nicht Zeit zu träumen, wir sind ver„dammt übel aufgehoben" „Ja wohl" antwortete Rudolf „du erinnerst mich gerade „recht daran, daß ich hier nicht bleiben darf, „dieß Schloß ist nicht mein, und kann nie mein „werden. Es ist mondhell, wir reiten weiter. „Aber was sollen Gewaltthätigkeiten unter „euch? "

Der Vogt, der sich einigermassen gesammelt hatte, beklagte sich jetzt über das Verfahren Erhards und Erichs. Der erstere bat, Rudolf möchte die Bedienten abtreten lassen — es geschah und die viere blieben lange allein. Während dessen familiarisirten sich die Leute des Obersten mit denen vom Schlosse, und überliessen sich in einem benachbarten Zimmer der gesellschaftlichen Freude. Es wurde mit unter hin und her disputirt, wie sich etwa die seltsame Mähr in Betreff des Obersten aufklären möchte — und am Ende wurden sie darüber eins: gute Freunde und

Nach-

Nachbarn zu bleiben, sie möchte sich entwickeln wie sie wolle.

Nur Konrad, ein flinker Jäger, der jüngste von Rudolfs Dienern, und sein Liebling, war nicht so gestimmt wie die übrigen. Erhards Wort: „Trink nicht, du bist des Todes" hatte ihn aufmerksam gemacht, der Handel mit dem Vogt, die ganze sonderbare Geschichte, und besonders die Sage daß es in diesem Schlosse nicht allzu richtig sey, spannten seine Einbildungskraft, und ließen ihn nicht ruhen. Stumm saß er im Cirkel der Andern, und hörte das Wenigste von ihren Gesprächen. Der alte Peter bemerkte es zuletzt, und fragte vertraulich nach der Ursache. Konrad führte ihn bey Seite, und bat ihn, ihm Erläuterungen über die Sagen die von den obern Zimmern des Schlosses giengen, zu geben. Peter zuckte bedenklich die Achseln, „S ist nicht gut davon sprechen„ meinte er. Damit war aber Konrad nicht zufrieden, er drang in den Alten, ihm zu erzählen was er wüßte, versprach ihm die heiligste Verschwiegenheit, und erhielt endlich so viel, daß dieser ihn mit in seine Kammer zu nehmen, und dort, entfernt von allen ungebetenen

Zu-

Zuhörern, in der Stille der Nacht ihm manches zu sagen verhieß, was theils zur Befriedigung seiner Neugierde, theils auch zu einer Warnung für ihn dienen konnte, wenn jugendlicher Vorwitz allenfalls ihm einen Streich spielen würde.

Eben giengen beyde aus dem Zimmer in den Saal heraus, den der falbe Schimmer des Mondes täuschend erleuchtete, und von dessen weitläuftigen Gängen und altgothischen Wänden alle Tritte und Worte schauerlich wiederhallten, als die Stube der Conferenz sich öffnete, und der Oberste nach seinen Leuten rief. Sie eilten hinzu, und erstaunten nicht wenig, als ihr Herr ihnen den Vogt übergab, mit dem Befehl ihn in ein vestes Ort im Schlosse gefangen zu setzen. „Es geschieht im „Namen des Königs„ sagte er zu den äusserst erschrockenen Schloßbedienten, „Ihr alle haftet „mir für ihn.„ Aber iezt zeigte sich eine Schwierigkeit: Rudolfs Leute wußten keine Gelegenheit, wo man den Gefangenen, der mit stiller Wuth in ihrer Mitte stand, hätte hinschaffen können, und die Andern wollten doch zuerst wissen, warum die Fremden auf einmal so gewaltthätig verführen, kurz, niemand wollte sich

sich brauchen lassen. Der Oberste fluchte jämmerlich, und sagte ihnen endlich, daß der Kerl ein Landsverräther sey, der von Erhard und Erich erkannt worden wäre, und den er am Morgen an die nächste Behörde würde liefern lassen, sie sollten ihm nur ein vestes Zimmer zeigen, er wolle selbst Schildwache davor stellen.

Verwunderung und Freude wechselten auf den Gesichtern der Leute vom Schlosse, die sich so unerwartet von der Tyranney des Vogts, der sie in einer Zeit von fünf Jahren aufs äusserste geschoren hatte, befreyt sahen. Der alte Peter trat als Repräsentant vor den Obersten und äusserte in ziemlich unzweydeutigen Ausdrücken, daß es ihm lieb sey, wenn der Schurke einmal zum Teufel gienge, der bisher so viel Spitzbübereyen getrieben habe, und daß seine Freude noch grösser seyn würde, wenn er den Herrn Obersten wirklich als seinen Herrn begrüßen dürfte. „Ja, da wirst du warten „dürfen„ brummte Kolling, „deine gnädige „Frau oder Fräulein, denn meinetwegen kann „sie eins seyn wie das andere, wird sich ver„dammt wundern, wenn ich komme, und nicht „der Lecker, der dreist genug war, mich zu agi„ren.

„ren. Es iſt doch der Teufel itzt unter den „Leuten; doch macht nur, daß ihr vor der „Hand den ſaubern Vogel da in Sicherheit „bringt. „

Während dieſer Orationen hatte Konrad das Geſchäft übernommen, mit Hülfe Fritzens einen Platz im Schloſſe für ſeinen Herrn und deſſen Gefolg, beyläufig auch ein Gefängniß für den Vogt zu ſuchen. Nun waren zwar in dieſem weitläuftigen Gebäude ſelbſt im unterſten Saal noch einige Stuben und Kammern auf der Abendſeite leer, aber Fritz verſicherte, daß er um aller Welt Schätze in keines derſelben hineingehn würde, denn es ſeyen ſchon ſchreckliche Dinge davon geſagt worden, und ſie hiengen überdieß mit den famoſen obern Zimmern durch viele Treppen zuſammen. Konrad lachte ihn aus, und war eben im Begriff mit ſeiner Laterne allein durch den Saal in den weſtlichen Theil des Schloſſes zu wandeln, als Erhard ihn beym Arm ergriff, und zurückhielt. „Bleib da, Teufels„junge„ rief er „du biſt Gott ſtraf mich hin, „wenn dich der Schwarze dort hinterführt.“

Conrad. (unwillig) Laß er mich! es ſcheint er wird furchtſam in ſeinen alten Tagen.

Erhard. Halt's Maul, Lecker, in deinem Alter war ich auch so ein Naseweiß, und wollt' alles recht genau visitiren — lacht' g'scheute Leut' aus, wenn sie mich warnten, und rannt' mitten in die G'fahr 'nein —

Konrad. In was für eine Gefahr renn' denn ich 'nein, wenn ich ein paar alte Spinnwebennester dahinten ein wenig für uns zurichten will?

Erhard. Ich wollt' nicht daß dir's gieng wie uns beyden, du wärst vor Schrecken leibhaftig s'Klepperbeins worden — kurz, bleib vornen!

Der Oberste. Wir sind aber auch alle mit einander nicht recht gescheut, da sinnen und disputiren wir die Länge und die Breite über nichts und wieder nichts. Holla, Wachtmeister, nehm' er den Musje da mit sich in die erste beste Stube, Kaspar und Erich sollen dabey bleiben. Einer um den andern kann wachen. Konrad und Just sollen mit mir hier in der Stube schlafen. —

Konrad. Auf der Erde? Was braucht's denn das, gnädiger Herr, obenauf giebt's Betten.

Der Oberste. Hast du schon wieder vergessen

gessen, daß wir in einem fremden Hause sind und daß ich mir schlechterdings hier nichts herausnehmen darf, ohne in den Verdacht zu fallen, als wollt' ich die verfluchte Betrügerey für gültig erkennen, durch die ich Herr des Schlosses geworden seyn soll?

Konrad. Nu, ich dächte, Euer Gnaden hätten just nicht Ursach so aufgebracht zu seyn, daß Ihnen das Glück eine junge Frau und ein braves Gut in die Hand jagt. —

Der Oberste. Mir? Da müßt' ich ja doch wohl ein Narr seyn, wenn ich nähm', was ein anderer übrig gelassen hat — doch davon morgen. —

Eines von den Zimmern, das der Vogt bewohnt hatte, nahm ihn jetzt als Gefangenen samt seinen Wächtern auf. Sie hatten ihn der Vorsicht wegen gefesselt, und legten sich voll unruhiger Gedanken nieder, konnten daher wenig schlafen. Kaspar allein schnarchte, daß es wiederhallte, und fühlte nichts von der Aengstlichkeit, mit der Erhard und Erich sich auf ihrem Lager herumwarfen, und alle Augenblicke einander zuriefen. Der Vogt empfand alle Qualen eines Bösewichts, und zitterte dem Morgen entgegen, aber die Nacht sollte noch wichtiger werden.

Der

Der Oberste und sein Konrad waren noch weniger im Stande, dem Schlaf Raum zu geben, jener, weil die sonderbarsten Ereignisse der Vergangenheit und der Gegenwart jetzt zugleich sein Gehirn durchkreutzten, dieser, weil eine peinigende Neugierde nach dem Innern dieses Schlosses ihn unaufhörlich zur Untersuchung antrieb. Lange kämpfte er mit der Besorgniß, seinem Herrn zu mißfallen, und einer gewissen Achtung für Erhards Worte, endlich aber siegte die Neugierde, und da Rudolf in einem uralten Lehnsessel so eben ein wenig eingeschlummert war, stieg Konrad leise von seiner Matratze herunter, wischte mit seinem Säbel zur Thür hinaus, zündete bey der Hänglampe am Thore seine Laterne an, und marschirte muthig den Saal hindurch und die erste beste Stiege hinauf.

Eine fürchterliche Stille lag in diesen Stunden der Mitternacht auf der ganzen Gegend, im Schloß war alles wie im Grabe, und Konrads Tritte, so sehr er sich auch hütete, tönten gleichwohl längs den alten Mauern hinab und verursachten einen dumpfen Laut, der sich erst am östlichsten Ende des Saals am Thore verlohr. Der Mond bildete die

aben-

abentheuerlichſten Geſtalten in der Halle, und der ſchwache Schimmer der fernen Thorlampe trug nur dazu bey, ſie zu vermehren. Die Uhr im Dorfe ſchlug itzt halb zwölf, und eben ſtand Konrad mit ſeiner Laterne, die die Dinge um ihn her ſtark aber ſeltſam illuminirte, am Eingang des obern Saal's. Er zog, um gegen menſchliche Anfälle geſichert zu ſeyn, ſeinen Säbel, und wandelte friſch in den düſtern, von Staub angefüllten Saal hinein.

Es war erſt zwey Jahre, ſeit der ganze obere Theil des Schloſſes ganz ungebraucht ſtand, und folglich hatte der Zahn der Zeit an den Zierrathen deſſelben noch wenig Grauſamkeit verüben können. Konrads Augen fielen ſogleich auf die ſchönen Gemählde, die majeſtätiſch an den Wänden prangten, und Familienſtücke in Lebensgröſſe darſtellten. Mit innigem Vergnügen weilte ſein Blick auf den Bildern der alten Helden dieſes Schloſſes, die ſtolz in ihren Panzern auf ihn herabblickten, und er betrachtete ſie alle der Reihe nach, bis er nach gerade in den hinterſten Theil der Halle kam, und ihm ein Stück in die Augen fiel, das die Reihe ſchloß. Es zeigte einen ſchönen Mann von ohngefähr

fähr vierzig Jahren in Jagdkleidung, dessen Mienen Erhabenheit und Edelmuth verriethen, und der aufmerksam etwas, das er in der Hand hatte, das aber Konrad, der Höhe wegen, nicht erkennen konnte, betrachtete. Konrad, den die Neugierde einmal so weit getrieben hatte, ergrief den nächsten Stuhl und stieg hinauf, um das Ding doch auch zu sehen, woran sich der schöne Herr so sehr zu ergötzen schien. Es war ein Portrait in einer Capsel, worinn von einer Meisterhand ein junges Weib dargestellt war, die mit dem Ausdruck der höchsten Zärtlichkeit auf ein Kind herabsah, das sie auf den Armen hielt. Bey diesem Anblick verweilte Konrad unwillkührlich lange, schüttelte, von dunkeln, ihm selbst unerklärbaren Gefühlen durchdrungen, den Kopf, und trennte sich ungern von dem Bilde, um jetzt den Marsch in die anstossenden Zimmer anzutreten. Knarrend gieng die erste Thüre auf, und unser Abentheurer trat in eine Stube, wo eine Menge Bücher theils in Schränken und auf Brettern standen, theils auf einigen Tischen lagen. Er schlug eines davon auf, fand es aber in einer fremden Sprache geschrieben, warf's wieder hin, und mar-

marschirte in das nächste Zimmer, über dessen Inneres er nicht wenig erstaunte. Einige halb leere Bouteillen Wein fanden auf einem Tischchen, das von mehrern verschütteten Tropfen noch naß war, und also vor kurzem erst gebraucht seyn muste, an den Wänden hingen schwarze und weiße Kleider, Mäntel und Wehrgehänge, auch einige Degen und Pistolen. Er untersuchte eines von den letztern und fand es ganz frisch geladen; und nun wurde es ihm ziemlich deutlich, was es mit den Gespenstern für eine Bewandniß haben möchte, er erinnerte sich auch an Erhards Warnungen und an die Geschichte mit dem Vogt. Aber Konrad war einer von den seltenen Menschen, die mit einem ungemeinen Hang zum Wunderbaren und Fürchterlichen, auch einen unerschütterlichen Muth zur Untersuchung verbinden, und keine Gefahr sich denken, ehe sie da ist. Er schritt also in die Kammer, die mit dieser Stube zusammenhieng, versah sich aber vorher mit einem Paar doppelter Pistolen, die vor der Thüre hiengen, und fand bald daß seine Vorsicht nicht überflüßig gewesen war. Anfangs zeigte sich ihm ausser ein paar Betten die im Winkel standen und Vorhänge hatten, und

einigen Gewehren, die daneben hiengen, nichts, das ihn hier hätte fesseln können, er war schon im Begriff weiter zu gehen, als ein leises Athmen zu seinen Ohren drang. Er stutzte, und blickte um sich, unentschlossen, was er hier thun sollte. Nach und nach verwandelte sich dieß Athmen in ein dumpfes Stöhnen, das ihm von einem der Betten herzukommen schien, und jetzt ahndete Konrad hier Raub und Mord. Schnell verriegelte er die beyden Thüren der Kammer, um nicht überfallen zu werden, schlich, die Pistolen unter dem Arm, das Licht in der linken, den Säbel in der rechten Hand auf das Bett zu, und riß kühn die Vorhänge auseinander.

Nun wünschte ich freylich auf ein paar Minuten Wielands Pinsel zu besitzen, um das Erstaunen zu mahlen, das Konraden vor dem Bette in einer Stellung fesselte, die ohngefähr derjenigen glich, in welcher der tapfre Held von Mancha zurückprallte, als er seinen besiegten Gegner, den Spiegelritter, urplötzlich in den Baccalaureus Samson Carrasco verwandelt sah. Statt, wie er wähnte, hier einen von Räubern halb ermordeten Menschen zu finden, erblickte er — ein Mädchen von bezau-

bezaubernder Schönheit halb angekleidet auf dem Bette in einem, wie ihr ängstliches Stöhnen verrieth, unruhigem Schlummer. Verloren in diesem Anblick stand Konrad einige Sekunden unbeweglich, dann war er im Begriff fortzugehen, dann, sie aufzuwecken, endlich zweifelte er gar, ob es ihm nicht etwa nur träume, bis zuletzt eine Bewegung der Laterne einen hellen Schimmer auf ihr Gesicht warf, und sie erweckte.

Konrad, dessen Bewußtseyn Neugierde und Erstaunen zu sehr fesselten, als daß noch andere Empfindungen in seiner Seele Raum gehabt hätten, vergaß in diesem Augenblick die in solchen Fällen nöthige Delikatesse, und da er sehr geneigt war, diese schöne Schläferin für eine Räuberprinzessin zu halten, so schwang er drohend seinen Säbel, und rief mit einer Stimme, die seiner einnehmenden und schönen Bildung nicht so ganz entsprach:

„Wie kommt sie daher, Frauenzimmer„chen?"

Mit einer Miene, wie sie Tomyris auf Cyrus Leichnam warf, blickte die Unbekannte den kühnen Examinator an. „Wer bist du, Un„glücklicher, flieh, wenn dir dein Leben lieb „ist"

„ist.“ Diese Drohung aus dem Munde eines wehrlosen Mädchens machte auf Konrad, der nicht gewohnt war, sich durch Worte schrecken zu lassen, einen ganz entgegengesetzten Eindruck. Rasch ergrief er die Schöne beym Arm, zog sie in die Höhe, und war eben im Begriff mit den Worten: „Jüngferchen „Sie wird so gut seyn mir zu folgen,„ sie weg, „und als eine Beute hinab zu führen, als sie mit Riesenstärke sich von ihm loßriß, an die Wand sprang, und eine Klingel zog. Augenblicklich hörte Konrad ein Geräusch im nächsten, von ihm noch ununtersuchten Zimmer, und, statt auf seine Sicherheit zu denken, riß er, durch so viele unerwartete Ereignisse sein selbst nicht mehr mächtig, die Thüre zu diesem Zimmer auf, und sprang mit den Worten: "Ha Spitzbuben, treff ich Euch?„ hinein.

Er fand sich in einem Saal, der mit dem grössern, wie es schien gar nicht zusammenhieng, und durch einige auf einem in der Mitte befindlichen Hängleuchter aufgesteckte Kerzen ein mäßiges Licht erhielt. Im Hintergrunde stand ein Tisch, an dem ein schwarz eingehüllter Mann saß und schrieb, ein anderer kam — wahrscheinlich auf den Ruf der Klingel, mit

starken Schritten auf die Thüre zu, und Konraden entgegen. Dieser glaubte, hier sey Langsamkeit und Schonung am unrechten Ort, und da er die Schwarzen für nichts als Räuber hielt, so stürzte er auf den letztern ein, und streckte ihn mit einem schrecklichen Säbelhieb nieder, Sein Fall, der mit einem dumpfen Schrey verbunden war, machte daß der erstere umblickte — er sah seinen Gefährten blutend im Saale lieger, sah Konraden mit geschwungenem Pallasch auf ihn eindringen, — und schrieb ruhig fort. Konrad wurde dadurch auffer Fassung gebracht, und hielt einen Augenblick stille; „Kerl wer bist Du und was „hast du da zu thun?„ rief er endlich. Keine Antwort erfolgte, und der Schwarze schrieb gelassen weiter. „Rede oder du bist des To„des.“ Der Schwarze sprützte die Feder aus, und richtete sich ein wenig auf. „Nun?“ Konrad schwang den Säbel -- und eben so schlug's zwölf Uhr. In dem nemlichen Augenblick wandte sich der Unbekannte um, sah in die Höhe, nahm den Hut ab, und blickte unserm Gespensterjäger ernst in's Auge. „Jesu „Maria“ rief Konrad, Säbel und Pistolen entfielen ihm, er taumelte ein paar Schritte zurück, und sank ohnmächtig zu Boden.

Voll unruhiger Träume hatte der Oberste indeß in seinem Lehnsessel einige Stunden durchschlummert. Endlich sprang er auf und gieng ans Fenster, eine Spur von Morgenluft wehte ihm entgegen, aber noch waren die Schatten der Nacht über die Gegend gebreitet, der Mond war untergegangen, und eine tiefe Stille dehnte sich längs dem Walde aus, auf den von dem nördlichen Fenster die Aussicht gieng. Rudolf zündete seine Pfeife an, und rauchte in die Luft mit starken Zügen hinaus, während Just im Zimmer alle Töne durchschnarchte. Jetzt schien's ihm, als wenn er im Gebüsche unter dem Fenster Stimmen hörte, er lauschte, aber ein Lüftchen verwehte den leisen Schall. Bald darauf schwebte eine weiße Gestalt durch das Dunkel unter den Büschen daher, und blieb nahe vor dem Fenster, das wenig über den Boden erhaben war, stehen. Der Oberste stutzte, und ergrief ein Pistol. Die Gestalt schien hinauf zu blicken, und machte eine Bewegung, die Rudolf nicht erkannte; er rief „Wer da" und es erfolgte keine Antwort. „Rede gestanden oder ich schieße." Die Figur näherte sich und hielt, wie er jetzt deutlich bemerkte, etwas in die Höhe. „Was sollen die Narrenspossen, thue

„mann's

„man's Maul auf, wenn man mir was sagen „will.“ Plötzlich flog etwas Weißes herauf, und dicht neben Rudolfen durchs eiserne Gitter in's Zimmer hinein. „Mord Schwer„noth was sind das für Dinger! „Wart Ha„lunke da drunten, mich sollst du meiner Seel „nicht für'n Narren halten.“ Krach, brannte er die Pistole ab, aber nur in die Luft, denn er wollte den Spaßvogel, wofür er die Gestalt hielt, nur schrecken, um die Freude zu haben, das Gespenst über Hals und Kopf davon laufen zu sehen. Aber die Gestalt verrieth keinen Schrecken, sondern winkte nur dreymahl mit der Hand, und zog sich langsam hinter das Buschwerk zurück. Aufgedonnert vom Schuß fuhr Just, der auf einer Bank lag, zusammen, und kugelte herab auf den Boden, daß die Stube erzitterte, alle Vögel und Fledermäuse in und um das Schloß wurden wach, und ein gräulicher Lärm entstand. Brummend warf der Oberste das Fenster zu, und hob das weiße Präsent vom Boden auf. Just richtete sich auch in die Höhe, rieb sich die Augen, und starrte in die Nacht hinaus. „Was giebt's, „gnädiger Herr?“ „Nichts gscheut's, das „kannst Du Dir einbilden! Ich glaub 's ist „drauf abgesehen mich in dem Nackerneß da

zum

zum Narren zu machen. „ Er sagte ihm kurz was vorgefallen war. „Nu das ist doch ein g'scheu„ter Geist gewesen, wenn er Euer Gnaden was „gebracht hat„ „Hm, der Pfifferling ist in'n „Tüchl eingebunden, möcht' doch wissen was „drinn wär. Mach 'mal ein Licht!" Just schlug Feuer und zündete eine Kerze an. Ungeduldig riess der Oberste die Knoten auseinander, und fand eine elfenbeinerne Kapsel. „Nu was wird da etwa raus kommen„ brummte er, schraubte den Deckel ab, und wunderte sich nicht wenig, da er nichts als ein halbes Quartblatt Papier erblickte, das zwar beschrieben war, aus dessen Worten er aber, weil die andere Hälfte fehlte, keinen Sinn heraus bringen konnte. „Hab ich's nicht g'sagt, man will „mich für'n Narren halten, was soll ich denn „mit dem Plunder da machen?" In dem Augenblick aber bemerkte er einige Worte die ihm auffielen, er stutzte, las noch einmal, und steckte endlich das Blat mit einer bedenklichen Miene in seine Brieftasche. „Herr da liegt „noch was" sagte Just, und hob ein kleines Papier auf, das der Oberste beym Auseinanderfalten des grössern hatte fallen lassen. Rudolf las auch dies, und plötzlich zeigte sein Gesicht den höchsten Grad der Verwunderung,

er

er laß, laß wieder, gieng in der Stube auf und ab, und ſteckte endlich dies mit dem Ausruf zu dem übrigen: „Toller könnt's einem hol „mich der Teufel nicht träumen!„ Jetzt warf er ſich von neuem in den Lehnſeſſel, und hieng ſeinen Gedanken, die nun mehr als je in ſeinem Gehirn ſich tummelten, biß an den Morgen nach. Juſt kroch wieder auf ſeine Bank, und ſchlief weidlich. Weder er noch ſein Herr hatten bemerkt, daß Konrad verſchwunden war.

In der nemlichen Nacht, wo alle dieſe Abentheuerlichkeiten vorgiengen, ritt Karl von Sternau, Rudolfs Neffe mit ſeinem treuen Franz nach Kolling, um ſeinen lieben Onkel dort bewillkommen zu können. Karl's Mutter war des Oberſten einzige Schweſter, und auch ihr Gatte war Oberſter geweſen, aber in Dienſten des Herzogs von Daniſera; er war in einer groſſen Schlacht gefallen, und ſein junges Weib hatte ſich mit ihrem einzigen Kinde auf ſein Familienſchloß Sternau in Rufalla zurückgezogen, reißte aber oft in unbekannten Geſchäften durch mehrere Länder, ohne von iemand als einem alten Officier, der ein Freund ihres Gatten gewe-

gewesen war, und ein paar Lakeyen begleitet zu werden. Der Ruf hatte ihrer nicht geschont, und obgleich sie selbst über das Geschwätz der Menge erhaben war, so hatte doch ihr Bruder das Ding etwas ernsthafter genommen, und ihr Unwillen und Kälte fühlen lassen. Ob und in wie ferne sie dies verdiente, wird vielleicht die Folge ausweisen, genug daß Rudolfs Zurückhaltung sich nicht auf ihren Sohn erstreckte, den er zum Erben aller seiner Güter bestimmt hatte, und der auch dieser Auszeichnung im höchsten Grade werth war. Geliebt und geachtet von allen die ihn kannten, angebetet von seinen Unterthanen, bewundert selbst von den Feinden seines Hauses, deren nicht wenige waren, und leidenschaftlich gestimmt zur innigsten Erwiederung, lebte Karl im reinsten Genuß stiller Zufriedenheit auf seinem Schlosse, und wuchs unter der Aufsicht seiner Mutter unter den Belehrungen eines der vorzüglichsten Menschen, Aldor, der von seiner Studierstube auf dem Pfarrhause in Sternau als Schriftsteller einen halben Welttheil unterrichtete, zum edelsten Jüngling auf. Die schönsten Vorzüge des Wissens und des Gefühls hoben seine Seele weit über die hochbestammbaumten Tagdiebe in seinem Lande hinauf,

auf, und ſeine Unterthanen wußten, warum ſie ihn verehrten. Doch er mag ſich in dieſer Geſchichte meinen Leſern ſelbſt genauer bekannt machen!

Beyde ritten alſo auf Kolling zu, und zwar durch den dicken Wald, der die Nordſeite des Ruſaller Landes beſchattete, und deſſen düſterſte Gegend ſich von den Tulhammer Ruinen und St. Auguſtin über Kolling und Elkonda hin erſtreckte. Stille des Grabes ruhte auf der Gegend, und der Mond ſpielte ſeltſam mit Bäumen und Schatten. Karl liebte den Mondſchein, ohne ein Träumer a la Siegwart zu ſeyn, und reißte deswegen ſehr gerne in ſeinem Lichte, das ihn nicht wie die Sonne niederdrückte, und den ihm ſchon bekannten Weg hinlänglich beſtrahlte. Noch hatte er ſeine Tante nicht geſehen, denn zwiſchen dem alten Flondach und ſeiner Mutter walteten Weitläuftigkeiten ob, die ihn abhielten jene bey dieſem heimzuſuchen; daß aber die ganze Heyrath ungegründet wäre, konnte ihm nie gefallen, und ob gleich eine ſolche Vermählung ſeinem Intereſſe höchſt nachtheilig ſeyn mußte, ſo war er doch weit entfernt darüber ungehalten zu ſeyn. Er hatte vielmehr

mehr seinem Onkel die wärmsten Glückwünsche aus seinem Herzen geschrieben und sich freylich manchmal etwas gewundert, daß dieser in seinen Briefen so gar nichts von seiner Ehe erwähnte. Sein argloses Herz ahndete inzwischen nichts von den geheimen Anstalten, wodurch man dem Obersten eine Frau gegeben, und ihm seine Gratulations-Briefe unterschlagen hatte. Er trabte frohen Muths mit seinem Franz durch den Wald hin in der Hoffnung seine neue Tante, die aber noch nicht einmal so alt war, als er, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und würde jedem, der ihm die Ereignisse der nächsten zwey Monate vorausgesagt hätte, als einen Wahnwitzigen verlacht haben.

„Herr" hub Franz auf einmal an „was „schaut denn dort für ein weißes Ding's zum „Wald heraus?" Karl blickte hin: „Ist „ein steinernes Kreuz, ein Monument des „Alterthums, ich hab es schon oft betrachtet."

Sie kamen näher hinzu, der Mond beglänzte dies bemooßte Denkmahl der Vorzeit, es stand seitwärts auf einer kleinen Erhöhung im Gebüsche, und erinnerte hier schon seit Jahrhunderten den Wanderer an seine Sterb-

Sterblichkeit. Die Pferde unserer Reisenden wurden scheu, Karls muthiger Hengst setzte seitwärts, und ein Ast schlug dem Reuter den Hut herunter. Während Franz ihn von der Erde wieder aufhob, und Karl seinen Rappen bändigte, sprang dessen Hund in's Gebüsche hinein und schlug heftig an. Zu gleicher Zeit erblickte Franz indem er sich bückte, dicht hinter dem Kreuze etwas glänzendes auf der Erde, daß sich zu bewegen schien. Der gute Bursche, der wie Don Sylvio's Pedrillo und mehrere seines Gleichen bey Tage sich mit dem Teufel geschlagen hätte, zitterte bey Nacht für Gespenstern, Hexen und dergleichen wie ein Kind, und sein Kopf war ein unerschöpfliches Repertorium von den abentheuerlichsten Geistergeschichten, die der Verfasser des Alazels nicht abgeschmackter hätte erfinnen können. Kein Wunder, daß bey diesem seltsamen Anblick alle seine phantastischen Ideen rege wurden, und er nachdem er zitternd und bebend seinem Herrn den Hut gereicht hatte, sich auf seinem Braunen schwang, und ohne Zweifel spornstreichs davon gerritten wäre, wenn nicht Karl ihm zu halten befohlen hätte, weil ihm das Beben seines Sultans, der nur wenn er Menschen

witterte,

witterte, loszuspringen gewöhnt war, gerade auf diesem Fleck und um diese Zeit ziemlich auffiel. Er rief den Hund zurück, der aber immer von neuem anschlug. Sachte ritt Franz jetzt zu seinem Herrn hin, und zischelte ihm ängstlich zu, was er gesehen habe, mit dem unvorgreiflichen Rath: sich von hier möglichst schnell zu entfernen, denn man habe Beyspiele u. s. w. Karl der vermöge einer vernünftigen Erziehung und eines angestammten Muths über die Possen des Aberglaubens hinaus war, lächelte, zog aber auf jeden Fall eine Pistole aus der Hulfter, und ritt, wiewohl mit ziemlichen Widerstreben seines Pferds, der flehentlichen Protestationen des armen Franz ungeachtet, gerade auf das Kreutz zu. Jetzt erhub sich hinter demselben etwas und ragte merklich darüber hervor. Karl muthmaßte Räuber und spannte den Hahn; Franz betete alle Sprüche durch, die er je gelernt hatte, und die Figur hinter dem Kreutze wurde immer höher. Endlich hezte Karl selbst den Hund an, der sich der gegebnen Erlaubniß augenblicklich bediente, und mit Heulen und Bellen auf die Gestalt zu sprang die in dem Augenblick zu entrinnen schien. Mechanisch drückte Karl das Pistol ab, und

plötzlich

plötzlich verschwand die Figur mit einem lauten Schrey und einem gewissen dumpfen Gerassel im Gebüsche, worüber Franz beynahe ohnmächtig geworden wäre. Karl hingegen, in dem wie ein Blitz der Gedanke erwachte, vielleicht einen Unschuldigen erschossen zu haben, sprang ehe sein allzubesorgter Diener ihn zurückhalten konnte, vom Pferd herab, und in's Gebüsch hinein.

Aber wer an der nehmlichen Stelle, wo er die Figur hatte stehen und verschwinden sehen, und wo sein Hund noch immer heulend das Gras durchwühlte, nicht das geringste fand, war Er —. Er visitirte mit dem Säbel alles rings um das Kreuz her und noch tiefer hinein, aber alles vergebens, nicht einmal im Gesträuche die geringste Spur daß hier ein lebendiges Wesen gestanden sey. Kopfschüttelnd kehrte er endlich auf die jämmerlichsten Vorstellungen des mit der größten Angst um sich und seinen Herrn kämpfenden Franz zurück, lud, weil er dem Ding doch nicht so ganz traute, seine Pistole wieder, und ritt voll seltsamer Gedanken weiter. Aber Franz, der wie weiland Scherasmin, im Dunkeln sprechen mußte, half ihm durch folgendes Gespräch sie — mit noch seltsamern vermehren.

Franz.

Franz. Werden Sie's nun noch lange läugnen, gnädiger Herr, daß es Gespenster giebt?

Karl. Wunderlicher Mensch, hab ich Dir denn nicht schon hundertmal gesagt, daß es meinetwegen Gespenster die Menge geben kann, nur daß ich mir die Freyheit nehme, so lange daran zu zweifeln, oder vielmehr darüber zu lachen, biß es einmal einem Wesen aus dieser Klasse beliebt, sich mir als Gespenst kenntlich zu machen?

Franz. Ey Blix und der — Gott verzeih mir's, bald hätt' ich was närr'sches gesagt. —

Konrad. (lächelnd) Das würde aber nicht mit zu den Seltsamkeiten gehört haben.

Karl. Ey ja, spotten Sie nur, ich weiß doch was ich weiß, und ich meinte so — die Historie vorhin — und das Gerassel — und daß die Pferde scheu wurden, und die Figur — (drängt sich mit seinem Pferde dicht an Karl an) und der Schrey —

Karl. Und was Du dir allenfalls noch zu sehen und zu hören eingebildet hast, das alles mit einander beweist — daß wir sind für' Narren gehalten worden, sey's itzt zugegangen, wie es wolle.

Franz

Franz. Nu du mein Gott! das nenn ich aber ungläubig — was soll denn das Ding sonst gewesen seyn, als, Gott sey bey uns! ein Gespenst; und noch dazu — jetzt fällt mir's erst ein — Bin warlich froh, daß mir's vorhin nicht eingefallen ist — das ist ohnehin die verrufene Gegend — keine Viertelstunde von hier ist das verfallene Schloß —

Konrad. Die Tulhamer Ruinen meinst du? Sind wir so nahe dabey?

Franz. J freylich, und ich erinnere mich noch recht gut, wenn ich als ein kleiner Bursch mit meinem Vater auf der Seite ins Holz gieng — mein Vater wohnte damals zu St. Augustin — und gieng ihm damals hart genug — biß ihn ihre gnädige Frau Mutter in's Schloß nahm — Gott wird's Ihr vergelten — er betet auch alle Tage gar andächtig für sie — nun was ich sagen wollt', da hat er mich allemal gewarnt, ich sollt' mich nicht vom Teufel blenden lassen, und etwa aus Vorwiz — wie's halter so geht wenn man ein Kind ist — in das zerfallene Nest hinein marschiren — denn da könne man gar leicht das gröste Unglück haben — sehn Sie das hab' ich mir wohl gemerkt

Karl

Karl. Da hat dein Vater sehr gescheut gehandelt, daß er Dir dieß verboten hat, denn Kinder können zwischen den Steinen leicht verunglücken. Auch giebt's bey den halbverfallnen Mauern und Wendeltreppen Gelegenheit zu klettern, und Hals und Bein zu brechen.

Franz. Ja ja, es hat eine andere Ursache gehabt — kein Mensch geht gern allein, am wenigsten bey der Nacht in die Gegend — seit zwölf Jahren vollends — man weiß ja was da passirt ist — nur spricht man nicht gerne laut davon —

Konrad. (lächelnd) Um nicht ausgelacht zu werden, nicht wahr?

Franz. Mit dem Auslachen hätt's keine Gefahr, denn es sind viel Leute in St. Augustin, die's bezeugen können, der Herr Pfarrer am allerbesten, bey dem ist er gewesen.

Karl. Wer ist bey ihm gewesen?

Franz. Wer anders als der vornehme fremde Herr, der hernach in den Ruinen verloren gieng.

Karl. Wie? Was in aller Welt ist das wieder für eine Mähre?

Franz.

Franz. Sie sollten noch nichts davon gehört haben?

Karl. ich habe mich nie um dergleichen Dinge bekümmert, weil sie zu nichts nützen.

Franz. Wie gesagt, der Herr Pfarrer bey St. Augustin wird mir's bezeugen; ich hab's zwar nur von Hörensagen aber es haben ihn mehr Leute gesehn.

Karl. Noch bin ich nicht klug, was Du mit dem allen willst; erzähle was du weist.

Franz. Also vor zwölf Jahren ungefähr — so genau weiß ich's nu gerade nicht, es können auch ein paar Monate drüber oder drunter seyn — aber ich glaube es war so um die Herbstzeit — wo das Laub von den Bäumen fällt. —

Karl. Das thut nichts zur Sache, nur zur erbaulichen Geschichte selbst.

Franz. Nun sehn Sie, da kam einmal gegen Abend ein Herr in's Dorf, den kein Mensch kannte, mit einem Reitknecht, sie mußten stark geritten seyn, da hatten sie ein paar Hufeisen verloren — und während der Reitknecht die Pferde wieder beschlagen ließ — gieng der Herr zum Herrn Pfarrer hinauf —

was sie aber miteinander gesprochen haben, hat kein Mensch gehört — er blieb wohl eine Stunde droben, und war's schon ganz dunkel als er wieder herunter kam — aber so viel hat der Schmid bemerkt, wo er aufstieg, daß er ganz verstört aussah — auch rechts auf's Pferd steigen wollte; sein Reitknecht soll ihn auch gefragt haben, ob ihm was fehle, er hat aber nur mit einem düstern Lachen geantwortet — dann ritten sie im gestreckten Gallop zum Wald herein, man glaubte sie wollten nach Sternau, da mußten sie nun freylich dicht an Tulham vorbey — aber einige Tage drauf kamen ein paar Jäger in die Ruinen — denn das sind auch solche Leute, die sich vor nichts fürchten — und spürten da, Gott weiß nach was — auf einmal findet der eine einen Handschuh — der nagelneu aussah, und noch nicht lang da liegen konnt — dem kommt das Ding seltsam vor, steckt ihn ein, und weißt ihn des andern Tags zu St. Augustin im Wirthshaus — zufälliger Weise kommt der Schmid hin, der erkennt gleich den Handschuh des fremden Herrn, der ihn dort beym Auszahlen abgezogen hatte — und itzt merkten die Leute gleich, daß der in den Ruinen müsse verunglückt seyn. —

Karl.

Karl. Das wäre? Wie pfiffig die Leute waren! Konnte er denn nicht aus Neugierde hierinn geritten seyn, und zufällig seinen Handschuh dort verloren haben?

Franz. Da mag der Teufel — Gott sey bey uns! hineinreiten; es ist bey Tag zu Fuß nicht gut hineinkommen, geschweige denn bey Nacht zu Pferde; so bunt liegen Steine und allerley Zeugs über und durcheinander.

Karl. Da muß ich doch einmal einen halben Tag aufwenden, das Ding genau zu besichtigen.

Franz. Gnädiger Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wär, ich blieb davon. —

Karl. Und wenn ich an Deiner Stelle wär, so erzählte ich weiter.

Franz. Nu sehn Sie, man nahm das Ding zu St. Augustin nicht auf die leichte Schulter, sondern ließ zu Sternau und überall nachfragen, denn der Herr Pfarrer meinte auch wie Sie, der Herr könnt' seinen Handschuh verloren, und der Wind ihn etwa dort hinein geweht haben — aber nirgends hatte man die zween Reuter gesehen — und weil 's von Tul-

ham ohnehin bekannt iſt, daß es dort — aber Herr, ich glaube da rauſcht etwas!

Karl. Und ich glaube Du biſt ein Haaſe!

Franz. Daß es alſo dort nicht ganz richtig iſt, ſo ließ man's dabey bewenden, und ſeit der Zeit geht bey Nacht niemand mehr auf fünfhundert Schritt' weit an die Ruinen.

Karl. Man erfuhr alſo wirklich nichts mehr von dem Herrn und ſeinem Diener?

Franz. Keine Sylbe — und da man nicht wußte wer er war und nicht woher er kam oder wohin er eigentlich wollte, ſo konnte man auch keine Erkundigung einziehen, und keinen Bericht machen — ieder dachte halter was er mochte.

Karl. Konnte denn der Herr Pfarrer keine Auskunft geben?

Franz. Der wuſte ſelbſt nichts, als daß der fremde Herr wahrſcheinlich ein Officier geweſen ſey. Er ſagte ſie hätten über ganz gleichgültige Dinge geſprochen — der Fremde ſey aber immer unruhiger und düſterer geworden, endlich habe er geſagt: „Sie werden bald „mehr von mir hören„ und ſey pfeilſchnell fortgeeilt.

Karl. Wenn die ganze Historie, wie du sie mir da vorhapsodirt hast, wahr ist, so bleibt nichts gewissers übrig, als daß Herr und Diener von Räubern sind erschlagen worden. Aber deine St. Augustiner sind Schlingel, warum berichten sie so etwas nicht an ihre Behörde, und warum durchsuchten sie die Ruinen nicht fleißiger?

Franz. Das letztere ist geschehen, und zwar von den Jägern mit ihren Cameraden, aber das erstere widerrieth der Herr Pfarrer, weil es — aber warlich da rauscht etwas!

Karl. Sey kein Narr —! Und die Jäger haben nichts gefunden?

Franz. Nichts das ihnen hätt' auf die Spur helfen können. Aber freylich ein paar Jahre drauf — da sagte man allerley tolles Zeugs — man redet's nicht gerne nach — da wollten ein paar Holzhauer etwas bey den Ruinen entdeckt haben, man hat nicht recht erfahren was? dann gieng das Gerede: es sollte ein Commando Soldaten heraus kommen, kein Mensch wußte eigentlich wozu — aber Herr, jetzt rauscht's in allem Ernste rechtschaffen, hören Sie denn nichts?

Diesmal

Diesmal war es wirklich keine Täuschung der Einbildungskraft, ein mehr als mittelmäßiges Geräusch drang von der linken Seite des Waldes heraus und zu Karl's Ohren. Dieser grief nach seinem Pistol, und befahl seinem Diener ein gleiches zu thun. Franz gehorchte zitternd, denn er wähnte, hinter iedem Baum sehe ein Gespenst hervor, und ietzt wurde Front' gegen den Wald gemacht. Das Geräusch dauerte fort, kam aber nicht näher, Karl rief zuletzt ziemlich laut; Wer da! allein er hörte niemand antworten. Endlich sahen beyde iemanden im Saum des Waldes heraufgehn; es war ein Jäger mit einigen Hunden, der in aller frühe seinem Geschäfte nachgieng. Karl fragte ihn nach der Ursache des Lärmens im Walde, der Jäger antwortete, dies sey unbekannt, man höre oft so etwas, kein Mensch wage aber es zu untersuchen, es sey da herum nicht ganz heimlich u. s. w. Glücklicher Weise hörte ietzt das Geräusch auf, sonst würde unser junger Rachtritter der Versuchung vielleicht nicht widerstanden haben, dessen Ursache selbst zu erforschen. Der Jäger gieng ietzt weiter, die beyden Abentheurer ritten auch ihres Wegs und der Tag graute schon merklich,

lich, als ſie das Ende des Walds und die Burg Kolling erreichten.

Um nicht ſo frühe die Schloßbewohner aufzuſtören, beſchloß Karl im Wirthshaus den vollen Tag zu erwarten. Im Dorf wurde alles bey Zeiten wach, denn die ehrlichen Landleute hatten ſich vorgeſetzt, ihren guten Herrn, von deſſen naher Ankunft ſie durch die gnädige Frau Nachricht erhalten hatten, mit allen Feyerlichkeiten, die ſie veranſtalten konnten, zu bewillkommen und mit dem Aufgang der Sonne war ſchon Jung und Alt im Sonntagsſtaate vor dem Schloſſe verſammelt. Es war ein feſtlicher Tag für Kolling, denn obgleich die wenigſten den Oberſten, der mit zwölf Jahren ſchon aus ihrer Mitte genommen worden war, perſönlich kannten, ſo hatten doch alle auch aus der Ferne her ſo viele Proben von ſeiner väterlichen Geſinnung gegen ſeine Unterthanen erhalten, daß ihm ihr Herz laut entgegen ſchlug. Der Pfarrer des Orts, ein Mann von ziemlich barſchem und unbiegſamen Charakter, der aber gleichwohl eine Moralität beſaß, die beynahe an das rigoriſtiſche gränzte, und von aller kriechenden Menſchenfurcht weit entfernt war, hatte nichts unterlaſſen

lassen sie auf ihre glückliche Lage aufmerksam zu machen, und ihnen dabey ihre Pflichten einzuschärfen, indem er ihnen ohne Zurückhaltung sagte, daß sie bey einer so drückenden Landesregierung, wie die Rusallische damals wirklich war, von einem besondern Glücke zu rühmen hätten, da Rudolf alles that was er konnte, um seinen Unterthanen das eiserne Joch des Despotismus, unter dem alle Staaten des Königs von Rusalla seufzten, erträglicher zu machen. Die braven Kollinger fühlten, daß ihr catonischer Seelsorger Recht habe, und liessen keine Gelegenheit vorbey ihrer Ortsherrschaft zu zeigen, wie sehr sie Sie zu schätzen wüßten.

Auch der edle Rudolf freute sich unendlich auf die glücklichen Tage, die er in der Mitte der Seinigen zu durchleben hoffte, und biß auf die seltsame Nacht, deren Ereignisse wir bisher erzählt haben, war diese Erwartung, und die Plane, die er in dieser Hinsicht entwarf, das einzige was seine Seele beschäftigte und erfüllte. Aber die nemliche Nacht — mit der ich vielleicht manchen meiner Leser den Schlaf herbeygezaubert habe — mußte dem Obersten den seinigen rauben, und ihn

in

in einen Wirrwar von Vorſtellungen und Empfindungen verſetzen, aus dem der Gedanke: daß in wenig Stunden an dem Ort, wo er jedermann Freude und Glück zu bringen wünſchte, ihm ein Weib als ihrem Gatten entgegeneilen, und ſich dann ſo ſchrecklich getäuſcht ſehen würde, ihn eben nicht herauszureiſſen fähig war. Er fluchte dem Schurken alles Uebel auf den Kopf, der dieſe fatale Geſchichte angezettelt haben mochte, und faßte nach alle dem einen Entſchluß, der ſeines groſſen Herzens ganz würdig war. Um ihn je eher je lieber realiſirt zu ſehen, ſprang er mit der Morgendämmerung aus ſeinem patriarchalichen Lehnſeſſel heraus, und rief ſeinem Konrad. Konrad hörte nicht. Der Oberſte rief ſtärker, — keine Antwort. Endlich gieng er ſelbſt auf die Matratze loß, wo der treue Jäger gelegen hatte, und — Konrad war weg. Itzt wurde Juſt aufgeweckt, aber der konnte keinen Beſcheid geben, wo der Vermißte ſeyn möchte, und wunderte ſich nicht wenig, daß dieſer bey Nacht ſeinen Herrn ſollte verlaſſen haben. Während der Oberſte nach Konraden rief, und Juſt argwöhniſch in der Stube herumſah, wo er dieſe Nacht ſchon ein ſo unheimliches Abentheuer

auf

auf Kosten seiner Ribben erlebt hatte, wurden die übrigen Schloßbewohner auch wach, und kamen auf Rudolfs Rufen halb schlaftrunken in's Zimmer getaumelt. Aber keiner hatte Konraden gesehen, jeder stutzte mächtig, als es hieß, er sey verschwunden, jeder zuckte die Achseln, als Rudolf das Schloß durchsucht haben wollte, und keiner hatte Muth genug, seine Dienste dazu anzubieten. Endlich rief der alte Peter. „Nu einen verlohr„nen guten Freund suchen, kann doch meiner „Seel nichts unrechtes seyn! ich gehe voran.“ Er ergrief den grossen Pack Schlüssel, den der Oberste am vorigen Abend dem Vogt abgenommen, und ihm übergeben hatte, und machte sich zur Visitation fertig.

Jetzt kamen auch Erhard, Erich, und Caspar mit ihrem Gefangenen zum Zimmer, wo sie zum Theil unruhig genug geschlafen hatten, heraus, und Rudolf befahl sogleich, daß der letztere gefesselt in die benachbarte Stadt Indolba geliefert werden, ein Mann vom Schlosse ihn begleiten, und Erich um dort mündlichen Bericht abzustatten, mitreiten sollte. Er selbst schrieb in der Geschwindigkeit einige Zeilen an den Präsidenten der dortigen Regierung,

rung, und bekräftigte sie mit seinem Siegel. Es wurde sogleich ein Wagen herbeygeschafft, Erich versprach vielleicht am nächsten Abend schon in Kolling einzutreffen, und der Zug gieng fort.

Voll ängstlicher Erwartung der Dinge die da kommen sollten, marschirte nunmehr der männliche Theil der Schloßdomestiken hinter Rudolfen und seinen drey übrigen Gefährten drein: Peter aber mit den Schlüsseln voraus. Anfangs wurden alle Zimmer des östlichen Parterr-Theiles, nemlich alle Stuben und Kammern die bewohnt waren, oder zu Behältnissen dienten, durchstrichen, da man aber hier natürlich nichts finden konnte, so gieng der Zug in den westlichen Theil, der von jenem durch einen langen düstern Queergang getrennt war. „Gnädiger Herr„ sagte Peter, „dahinter ist in vielen Jahren niemand von „uns gekommen, ich hätte auch warlich das „Herz nicht allein in diese Zimmer zu gehn!„ „Ich meiner Seel auch nicht, brummte Erhard für sich, denn dieser bemerkte so eben mit Schaudern, daß sie an der nemlichen Thüre standen, durch welche ihn und Erich am Abend vorher jener unerwartete und für sie schreck-

schreckliche Anblick herausgejagt hatte, „aber „den Teufel auch, Gnädiger Herr, da nützt ja „das Visitiren keinen Schuß Pulver, wie soll „denn Konrad durch verschloßne Thüren ge„kommen seyn? Ja wenn er Schlüssel gehabt „hatte, dann wollt' ich's dem Teufelsungen „selbst zutrauen, daß ihn die Neugier daher „geführt hätt' aber — „Immerhin„ fiel Rudolf ein, „gutwillig ist er wohl freylich nicht „hinter gekommen; ich denke immer, es mag „ihn iemand dazu gelockt haben, denn nach „dem, was ich selbst in dem Schlosse da erfah„ren habe, ist nicht's so toll, das einem da „nicht begegnen könnte!„ Der ehrliche Erhard hatte bey seinem Einwurf vergessen, daß er selbst hier vor sieben oder acht Stunden keine verschlossene Thüre gefunden hatte, und vor banger Erwartung dachte er gar nicht daran, wie sonderbar es sey, daß sie Peter vermittelst eines grossen Schlüssels mühsam eröffnen mußte. Sie gieng auf, und zeigte ein stockfinsteres Zimmer, denn alle Läden waren verschlossen. Kaltblütig gieng der Oberste hinein, die zween Reitknechte folgten ihm. „Herr„ rief Peter „nur einen Augen„blick Geduld, ich will Licht bringen!„ Er sprang zurück um die Laterne zu holen, aber diese

dieſe war weg, er fragte darnach, niemand wollte etwas davon wiſſen, er zündete alſo das erſte beſte Licht am Kamin an, und eilte in die Stube zurück, in die Erhard mit ſchwerem Herzen und der Hand am Säbel ihn begleitete. Rudolf, Juſt und Caſpar tappten ſchon meiſterlich darinn herum, konnten aber im Finſtern keine Fenſter finden, weil dieſe in Niſchen angebracht waren, und man auf Stufen dazu ſteigen mußte. „Alle Teufel„ rief der Oberſte „bin ich verhext oder ver„zaubert, oder was iſt ſonſt tolles in dem „Zimmer da, ich finde ja nicht einmal ein „Fenſter; (jetzt kam Peter) er thut meiner Seel' „gſcheut daß er 'n Licht bringt, Alter, ich hätt' „mir ſonſt, Gott ſtraf mich, noch Arm und „Bein in dem Neſt entzwey viſitirt!„ Nun wurden die Fenſter ſichtbar, und ſtracks waren alle Läden offen, der Glanz der aufgehenden Sonne ſtrahlte majeſtätiſch herein, und erhellte das antike groſſe Zimmer mit natürlichem Lichte. Erhard blickte ängſtlich auf eine gewiſſe Ecke der Stube hin, und ſchöpfte leichter Athem, als er die Urſache ſeines geſtrigen Schreckens nicht mehr erblickte, auch die Lampe war nicht mehr da, die geſtern gebrannt hatte. Man ſah hier nichts als alte

Gemälde

Gemälde, grosse Tische, gemahlte Fensterscheiben, und ähnliche Kostbarkeiten der Vorzeit. Rudolf und seine Leute spürten überall herum, ohne eine Spur zu finden, daß Konrad da gewesen seyn könne. Auf einmal fieng Peter an: „Pestilenz und theure Zeit, da „sieht ja meine Laterne, wie in aller Welt ist „die daher gekommen?„ Der Oberste wurde aufmerksam und blickte um, so eben nahm Peter sie vom Tische weg, und — ein Papier lag drunter. Rudolf, der etwas von der Sache ahndete, ergrief schnell das Papier, und war wie aus den Wolken gefallen, als er folgendes drauf geschrieben fand:

„Gnädiger Herr Oberster!

„Meine seltsame Entfernung wird Ihnen „ohne Zweifel auffallen, aber ich hoffe in kur„zer Zeit Sie zu überzeugen, daß weder Leichte„sinn von meiner, noch Gewalt von einer an„dern Seite mich dazu bestimmte. Das Schick„sal spielt wunderlich, merkwürdige Dinge „nahen sich ihrer Entwicklung. Ich bin bis dahin unveränderlich

Ihr treuer Diener
Konrad.

„Mord,

„Mord, Hölle, tausend Schwerenoth, „was wird mir denn noch alles in dem heil„losen Nakernefte da passiren,“ rief der O„berste, „jetzt läuft mir gar bey Nacht und „Nebel mein Leibjäger davon, und schreibt „mir obendrein ein Kaudermelsch dazu, daß „es der Teufel nicht verstehen kann was der „Narr will — Nun ich bin doch begierig — „was aus all' dem Zeug herauskommen wird! „Ein's immer toller als das andere! Nu, „lassen wir's gut seyn, weil' denn einmal al„les närrisch gehn soll. Macht Pursche, daß „wir fortkommen!“

Just und Caspar eilten hinaus in den Stall, fütterten, und tränkten die Pferde. Indessen wurde das Zimmer wieder verschlossen, und weder den Obersten noch den Wachtmeister plagte die Neugierde die übrigen auch zu besehen. Peter besorgte in der Eile ein kräftiges Frühstück, unter dem mancherley zwischen ihm und seinen Gästen gesprochen, und er bis auf weitere Verfügung seiner gnädigen Frau oder Fräulein einstweilen zum Verwalter des Schlosses ernannt wurde. „Er ist „ein braver Kerl“ sagte Rudolf, „ich kan „Ihn hier zu nichts machen, das sieht Er wohl,

„aber

„aber weil ich dem Spitzbuben von Vogt sein „Quartier angewiesen habe, so muß doch die „Stelle ad interim mit einem ehrlichen Mann „besetzt werden, ich denke, damit wird seine „Herrschaft zufrieden seyn" Peter dankte demüthigst, und wünschte mit Herz und Mund daß die verwickelten Angelegenheiten des gnädigen Herrn sich glücklich endigen möchten. Jetzt wurden die Pferde vorgeführt, der Oberste und seine Leute schwangen sich auf, Fritz mußte als Wegweiser mitreiten, und nun eilte unser Rudolf aus dem Schlosse weg, wo er so wunderliche Dinge erlebt hatte.

Da galopirten nun unsere Abentheurer hin, und sahen und hörten Blutwenig von den Schönheiten der Natur um sie her, vom Schmelz der Blumen im Glanz der Morgensonne, vom sanften Säuseln der Luft in den Blättern der Bäume, vom Concert der Vögel und von all' dem, was Ihr, meine lieben Leser und Leserinnen wohl zehentausendmal beschrieben, und besungen gelesen habt, und vielleicht auch — mit Hülfe Gottes und der Herren Verleger — noch zehentausendmal beschrieben und besungen lesen werdet, alle hatten

ten den Kopf so voll Gedanken, Wünsche und Erwartungen, daß sie ganz mechanisch hinter Fritzen, der in dieser Rücksicht noch der unbefangenste war, in die Welt hinein galoppirten, und nur erst im Zenka, eine Meile vor Kolling, aus ihren Träumen erwachten. Dieß Dorf war so in die Länge gebaut, daß man vom Anfang bis zum Ende durchsehen, und also unsre Reisenden sogleich das Wirthshaus und eine sechsspännige Kutsche, die vor demselben hielt, und an der ein paar Arbeitsleute etwas auszubessern bemüht waren, erblicken konnten. Schnell faßte der Oberste einen Entschluß, der ihm zu mancherley dienen sollte; er schikte Fritzen mit einer ansehnlichen Belohnung zurück, und befahl dann dem Wachtmeister mit Justen nach Kolling das man hier schon liegen sah, vorauszureiten. „Ich weiß, man kan Ihn zu was brauchen, „Wachtmeister" sagte er, „mach er also dies„mal seine Sache g'scheut; und wenn Er nach „Kolling kommt, so steig Er beym Herrn Pfar„rer ab, und erzähl Er dem den verfluchten Han„del wegen der saubern Henrath — versteht „Er mich, der Pfarrer ist brav und g'scheut, „wenn er gleich manchmal mit'n Kopf durch „die Wand fahren will, und der soll die Sache

„nn

„nu eh' ich selbst komm' der sogenannten gnäd-
„'gen Frau so beybringen, versteht Er mich,
„daß sie das Ding's nicht zu arg frappirt, a-
„ber sönst soll kein Mensch einen Buchstaben
„davon erfahren, biß wir dann weiter sehn
„was zu thun ist. Ich will einstweilen incog-
„nito da einkehren, denn das Dörfl' ist mein,
„die Leute denken aber nit' dran, daß ihr Herr
„so nah ist, und wie ich seh', giebt's Gesell-
„schaft auch; will mich da ein paar Stunden
„aufhalten, und so mitunter auch ein bischen
„recognoscirn, versteht Er mich, der Weile
„wird Er mit seiner Sache fertig, und ich
„komm' mit meinem Kaspar sachte nach." „All
„gut Herr Oberst" rief Erhard, will meine
„Ordre schon exequiren, daß es eine Art haben
„soll; wird freylich wunderliche G'sichter ab-
„setzen zu Kolling; dauert mich meiner Seel
„das Fräulein, das so ein Hundsfott hinter's
„Licht g'führt hat; aber es wird schon wer-
„den." Er gab dem Pferde die Sporen, und
flog mit Just neben Zenka vorbey, die
Strasse nach Kolling hinein. Rudolf und
Caspar hüllten sich in ihre Mäntel und stie-
gen im Dorfe ab. Ein freundlicher Wirth
kam heraus, und führte sie mit ungekünstel-
ter Höflichkeit in das untere Zimmer, indem
er

er ſich gewaltig entſchuldigte, daß das obere ſchon mit Gäſten beſetzt ſey, die aber, ſo bald die Reparatur am Wagen zu Stande wäre, weiter fahren würden. Dem Oberſten fiel es nicht ein nach dieſen Gäſten zu fragen, denn er fühlte ſich in dieſem Augenblicke in der Mitte ſo vieler ſeiner Unterthanen, die ihn nicht kannten, ſondern den eingehüllten Fremden mit Augen voll unſchuldiger Neugier betrachteten, glücklicher, als alle ſeine Lorbeere ihn je gemacht hatten. Er ſetzte ſich mit ſeinem Kaſpar in einen Winkel, und hörte ihren Geſprächen zu, aus denen er bald zu ſeiner groſſen Verwunderung merkte, daß er ſelbſt der Gegenſtand derſelben, und die Urſache ihrer Verſammlung im Wirthshauſe ſey; endlich erfuhr er ſogar, daß ſie ihn hier erwarteten, und der Schulmeiſter des Orts ihn mit einer hochgelahrten Rede bewillkommen werde. Wirklich trat auch in wenig Minuten dieſer Demoſthenes zierlich aufgeputzt herein, und warf mit lateiniſchen Sentenzen, darob die Bauern Naſen und Maul aufſperrten, gewaltig um ſich. Aus jedem Munde tönte jetzt Rudolfs Lob, und einer um den andern erzählte, wie ſehr er Urſache dazu habe; der Oberſte hörte hier einen Catalogus ſeiner

Wohlthaten die er dem Dorfe durch die Hände des alten ehrwürdigen Amtmanns zu Kolling hatte zufliessen lassen, und an die er selbst lange nicht mehr sich erinnerte. Um die erhabene Empfindung, die bey dieser Scene in ihm rege wurde, und bereits dem biedern Krieger eine Thräne in's Auge drängte, nicht unwillkührlich laut werden zu lassen, eilte er endlich vor die Thüre hinaus in's Freye, und sahe mechanisch den Arbeiten der Wagenreformatoren zu, die ihn für einen reisenden Kaufmann zu halten schienen. Zufälliger Weise sah gerade die Dame, der die Equipage gehörte, zum Fenster des obern Zimmers herab, und weil sie glaubte, dem fremden Herrn möchte die Bauerngesellschaft nicht behagen, so schickte sie einen Diener hinab, und ließ ihn zu sich hinaufbitten. Der Oberste gieng in tiefen Gedanken die Treppe hinauf, und vergaß seinen Mantel abzulegen — er trat also, verhüllt wie ein Vehmrichter, und nur durch das Majestätische seines Anblicks von einem gemeinen Reisenden unterschieden, in das Zimmer. Ein reizendes junges Frauenzimmer, elegant aber einfach und natürlich gekleidet, bewillkommte ihn, und der Bediente brachte Wein.

Die Dame. Verzeihen Sie, mein Herr, — ich glaubte die Gesellschaft im untern Zimmer —

Der Oberste. Besteht aus lauter Bauern, gnädige Frau, und einem abscheulich gelehrten Schulmeister — aber 's sind lauter ehrliche Leute.

Die Dame. Ich wagte es daher Sie zu mir zu bitten, da wir zufälliger Weise an diesem Ort, der sonst selten fremde Reisende sieht, zusammentreffen. Sie kommen vielleicht von der Hauptstadt?

Der Oberste. Zu dienen, aber mein Weg hat mich noch weiter her geführt; ich komme eigentlich von der Residenz, und reise nun schon sechs Tage lang in einem fort.

Die Dame. Also vom Hofe? Ist der König noch nicht besser?

Der Oberste. Noch immer sehr schwach doch hat man Hofnung zur Besserung.

Die Dame. Der Cronprinz ist noch immer auf Reisen?

Der Oberste. I freylich, aber Gott weiß wo? er reist ganz in der Stille.

Die Dame. Er soll ein sehr vorzüglicher Mensch seyn. —

Der Oberste. Man sagts. Ich habe ihn nie gesehen, er war immer auswärts.

So kam das Gespräch von einem auf das andere, und Rudolf fand ein grosses Vergnügen an der Unterhaltung der liebenswürdigen Dame, der das offene Betragen des fremden Herrn im Mantel nicht weniger gefiel; biß der Bediente hereintrat, und anzeigte daß der Wagen wieder hergestellt sey. Der Oberste führte die Dame hinunter, und erst unter der Thür fiel es ihm ein zu fragen: Mit wem er die Ehre gehabt habe zu sprechen, und wohin die gnädige Frau zu reisen gedächten?

„Ich fahre dem Obersten von Kolling, „meinem Gemahl entgegen„ war die Antwort.

Da stand Rudolf mit halboffenem Munde in einer unnachahmlichen Attitüde. Mit dem Rücken an die Hausthüre gelehnt, den Hut zitternd in der linken Hand haltend, mit der rechten die Hand der Dame wie convulsivisch drückend, mußte er die Aufmerksamkeit derselben erregen. Verwundernd blickte sie dem wunderlichen Herrn in's Auge, und dieser ließ ganz mechanisch seinen Mantel fallen, und sagte mit halberstickter Stimme: „Madame, der bin ich.„

Kaum

Kaum hatte einer der Bauern, der von einem kleinen Fensterchen der untern Stube aus, dem sich bisher unbekannten Paare mit Augen und Ohren gefolgt war, diese Worte gehört, und an dem Flimmern des prächtigen Ordens auf Rudolfs Brust seinen gnädigen Herrn erkannt, so schrie er der versammelten Gemeine überlaut zu: „Da aussen steht unser „lieber gnädiger Herr mit seiner Frau!„ Wie von Oberons Horn aufgezaubert, sprangen alle die Dorfbewohner in die Höhe, und da alle zugleich zur Thüre hinaus wollten, so gieng's ihnen, wie den Bürgern Sodoms vor Loths Hause — und es kam keiner hinaus. Unglücklicher Weise glitschte einem der Fuß aus, er stürzte, und in einem Augenblick kugelten ein halb Dutzend vor der Thüre wie Kartenblätter über einander. Da nun vollends das Schloß an der Thüre zuschnappte, und in der Eile keiner das Manöver es zu öffnen finden konnte, so hatte der Oberste Zeit genug sich ein wenig zu sammlen. „Bestes Mädchen„ rief er, „Sie sind höllisch betrogen worden, „aber es soll Ihnen, so wahr Gott lebt, nichts „schaden, fahren Sie nur so schnell Sie kön„nen, nach Kolling zurück!„ Die erstaunte Amalie wußte nicht was das alles heissen

sollte,

sollte, und da sie nichts von dem schrecklichen Betrug ahnden konnte, so war sie eben im Begriff sich Erläuterung auszubitten, als der Oberste sie halb mit Gewalt in den Wagen hob, und mit dem Versprechen bald nachzukommen, dem Kutscher zurück zu fahren befahl. Rasch wandte dieser den Wagen, und die muthigen Hengste flogen mit ihrer schönen Gebieterin pfeilschnell davon.

Noch halb betäubt stand Rudolf unter der Thüre, als das laute Lärmen der Bauern ihn aus seinem Taumel weckte. Er errieth leicht die Ursache davon und da er seine stürmischen und traurigen Gedanken schnell durch sanfte und freudige zu verdrängen wünschte, so eilte er auf die Stube zu. Ihm war's leicht sie von aussen vermittelst des Schlüssels zu öffnen, und die gefallenen Bauern hatten gerade noch so viel Zeit sich aufzuraffen, und auf einen ernsten Wink des Herrn Schulmeisters sich in Positur zu stellen, als der Oberste mit den Worten „Gott grüß Euch alle, meine Kinder!„ hereintrat. Ein lautes Jubelgeschrey schallte ihm entgegen, und alles drängte sich, ihm Liebe und Dank sehen zu lassen. Der edle Mann war beynahe in Gefahr mitten unter den ungefün-

gekünſtelten Ausdrüchen der Freude ſo vielen ungleichartigen und ſchnell wechſelnden Gefühlen zu unterliegen, aber plötzlich.

Pietate gravem ac meritis — virum —
Conſpexere, ſilent, arrectisque auribus aſtant. —

Der hochgelahrte Schulmeiſter Molitor verwieß mit einem erhabenen Blicke die Bauern zum Stillſchweigen, trat mit tiefen Bücklingen hervor, räuſpete ſich dreymahl, zupfte weidlich an ſeinen Manchetten, erhub darauf mächtig ſeine Stimme, und begann:

Hochwohlgeborner Herr Obriſter!
Gnädigſter Herr!

Der weltberühmte Hiſtoriographus Livius erzählt in der Hiſtoria Romanorum gar ſchön, daß die alten Conſules und Dictatores des Römiſchen Volks, wenn ſie als victores aus dem Kriege ſeyn zurückgekehrt, mit prächtigem Galla in die Stadt Roma eingezogen ſeyn, und daß dies genannt worden ein Triumphus. Da ſeyn mit gegangen die Soldaten und die Officiers, und der Triumphans iſt gefahren in einer prächtigen Kutſche, und ſind ihm entgegen gegangen ein wohllöblicher Magiſtrat, auch viel

Bürger

Bürger aus der Stadt, und viel tausend Frauen und Jungfrauen, —

„Daß dich alle Teufel,„ brummte der Oberste für sich „mir ist eine einzige entgegen gekommen, und ich hätt' die recht gern vermißt!„ —

und haben ihn auf das Rathhaus geführt und daselbst unter dem Donner der Kanonen prächtig gastirt; auch haben sich die hochberühmten Römischen Kaiser nicht geschämt derley Triumphe von ihren unterthänigen Dienern anzunehmen; und liest man von dem abscheulichen Tyrannen Kaiser Caligula —

Wie wenn Caligula's Geist sich an seinem unberufenen Charakteristiker hätte rächen wollen so stürzte, auf die seltsamste Art von der Welt, in diesem Augenblicke der Redner mit der ganzen Reihe von Bauern die von ihm bis an die Thüre hin postirt waren, zur Erde nieder, und wälzte sich samt seinen Quiriten im Staube, so daß wir uns in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, seine vortreffliche Rede hier als ein Fragment zu verlassen, indem der Oberste ihm die Fortsezung erließ, und mit ein paar blanken Königen von Frankreich seine Römischen Kaiser recompensirte.

Seit,

Seit, ich weiß nicht mehr welcher weise Mann die groſſe Bemerkung machte, daß wenn eine Reihe von Billiardkugeln von unſerm Standpunkt bis an das äuſſerſte Ende des Univerſums reichte, eine Vorwärtsrückung der äuſſerſten Kugel uns ſogleich durch eine Bewegung der letzten merkbar werden würde, hat es keinen nachdrücklichern Beweis für dieſe momentane Bewegkraft gegeben, als der war, den die armen Bauern von Zenka in Geſellſchaft ihres Ludimagiſters an ihren Köpfen und Rippen fühlten, da ſo urplötzlich die Thüre gewaltſam aufflog, und mit dem nächſten der daran ſtand augenblicklich die ganze Seriem togatam auf den Boden hinſtreckte. Halb unwillig halb lachend über die comiſche Gruppe blickte der Oberſte nach der elektriſchen Thüre, da flog ein bildſchöner junger Mann herein, und hieng mit dem Ausruf: „Tauſend„mal willkommen lieber Onkel!„ an ſeinem Halſe.

Karl von Sternau hatte Amalien mit ſeinem Franz zu Pferde begleitet, war aber, als deren Wagen in Zenka zerbrach, weiter geritten, und hatte ſeinen Onkel verfehlt. Er erfuhr eine Stunde über dieſem Dorfe,

Dorfe, daß Rudolf mit einigen Begleitern auf einem Seitenwege durchgeritten sey, wandte daher augenblicklich um, sprengte zurück, und fand den Obersten in der Mitte seiner Bauern, die zum Theil aus dem zweymahligen Uebereinanderfallen bey der Ankunft ihres Herrn, allerley Omina herleiteten, und dem Herrn Schulmeister wieder auf die Beine zu helfen bemüht waren. Indeß drückte Rudolf seinen Neffen feurig an sein Herz, und freute sich, in ihm das Bild seines Freundes Ewald wieder aufleben zu sehen. „Warlich „Junge„ rief er „du siehst deinem Vater auf „ein Haar gleich, ist mir lieb, hat meine Seel „manchmal arge — (Schnell einlenkend. Gezwungen.) Was macht deine Mutter? Doch weist „du was, komm mit in das obere Zimmer, wir „wollen die braven Leute da nach ihrer Art „lustig seyn lassen. (Zu den Bauern) Ich dank' „Euch allen miteinander meine Kinder für „Eure Liebe zu mir, mich hat's meiner Seel „nicht wenig g'freut, wie ich vorhin so ganz in „der Still hörte, daß ihr so wohl mit mir zu„frieden seyd, ihr sollt's in der Folge auch „seyn, darauf dürft ihr euch verlassen. (Wirft „einige Goldstücke auf den Tisch.) Dies und die „nächsten Gefälle dazu verzehrt auf meine Ge„sund-

„fundheit. (Zum Schulmeister.) Ihm Herr Schul-
„meister kann ich freylich nicht mit einer so
„hochgelahrten Oration antworten, denn ich
„weiß den blauen Teufel von Seinem Kayser
„Kigula, und der andern Wirthschaft, aber da
„muß Er nu einmal den Willen für die That
„annehmen.„ Er drückte ihm die goldnen Majestäten in die Hand, und enteilte mit seinem Neffen dem lauten gemeinschaftlichen Danke.

Während der Oberste Karln alle Ereignisse der vorigen Nacht erzählte und dieser in sprachloser Verwunderung darüber da stand, war der rüstige Erhard mit Justen in Kolling angekommen, hatte aber das Nest leer gefunden, denn gleich beym Einreiten erfuhr er im Gedränge des Volks, daß die gnädige Frau dem gnädigen Herrn entgegen gefahren sey, und nun errieth er leicht das übrige. „Da
„bin ich einmal schön in April geritten„ brummte er, inzwischen wollt' er doch seinem Auftrag gemäß handeln, er schickte also Justen mit dem Befehl Vorkehrungen zu treffen, in's Schloß, er selbst aber stieg vor dem Pfarrhause ab, und marschirte zum hochgeistlichen Herrn hinauf, dem er in einer kraftvollen Sprache erzählte, was vorgefallen sey, und im

Namen

Namen seines Herrn sich einen guten Rath ausbat.

Der Pfarrer. Es ist freylich toll genug, daß weder Er, noch Sein Herr so gescheut gewesen sind, in der Equipage zu Zenka das Fräulein Amalie zu ahnden, jetzt ist wahrscheinlich der Herr Oberste schon mit ihr in's Reine, zu was braucht Er denn erst einen Rath von mir? Doch damit Er sehe, daß ich gern diene, wenn ich kann, und sich die Leute nicht das Ziel muthwillig verrücken, so will ich Ihm, und wenn Sein Herr kommt, diesem selbst sagen, daß er nichts vernünftigers thun kann, als wenn er das Mädchen zur Frau behält, denn sie ist brav und klug, so viel ich bis dato weiß.

Erhard. Ehrwürdiger Herr, daraus wird schwerlich etwas werden; bedenken Sie nur selbst, die Frau eines Andern. —

Der Pfarrer. Das darf Er mir nicht zu bedenken geben, ich weiß was ich rede. Meinet Er denn daß eine solche Ehe gelten kann, die auf einen so heillosen Betrug gegründet ist? Das werd ich doch wohl besser wissen?

Erhard. (Die Achsel zuckend.) Wenn der Betrüger sie nur nicht auf die natürlichste Art geltend gemacht hat?

Der

Der Pfarrer. Das ist ein Punkt an dem ich aus guten Gründen stark zweifle, und über den ich seinem Herrn Aufklärung schaffen will. Wenn der Herr Oberste bald kommt, so gehe ich heute noch auf's Schloß, das kann Er ihm sagen; und morgen sprech' ich wahrscheinlich mit dem Fräulein.

Erhard fand ein längeres Verweilen überflüssig, empfahl sich, und trabte in das Schloß hinauf. Im Hofe drängte Alt und Jung sich um ihn her, er stieg ab, setzte sich unter die grosse Linde, und nun begannen bey einem vollen Kruge hier Erzählungen vom letzten Kriege, wobey des Obersten oft mit Enthusiasmus gedacht wurde. Allen Reden der Versammlung, welche auf die Heyrath des Obersten Bezug hatten, wich der treue Wachtmeister sorgfältig aus, und da dies ihm als einem der Verstellung und Zurückhaltung Unkundigen nicht wenig sauer ankam, so merkte mancher Zuhörer, daß dem alten Soldaten doch etwas auf dem Herzen liegen möge, das er nicht gern sagen wolle. Als nun aber vollends der alte Amtmann herabkam, Erharden als einen Jugendfreund herzlich umarmte, und dann vom gnädigen Herrn und seiner vortreffli-

trefflichen Gemahlin zu reden anfieng, diese als ein Muster weiblicher Tugend und Würde laut heraus strich, den Obersten glücklich pries, daß er ein solches Weib gefunden habe, anben herzlich bedauerte, daß der gnädige Herr vor drey Jahren nach der Hochzeit nicht mehr zu seinen treuen Kollingern habe kommen können, und alles Volk ihm laut beystimmte, da wurde dem biedern Erhard zu warm um's Herz, und er würde sein Geheimniß unwillkührlich verrathen haben, wenn nicht gerade noch zu rechter Zeit Amalie in ihrer Chaise, aber, zur grossen Verwunderung aller, die nicht um die Sache wusten, allein, zurückgekommen wäre. Sie hatte sich auf dem Rückwege, den die Geschwindigkeit der Pferde um drey Viertheile verkürzte, noch nicht zum ruhigen Nachdenken stimmen können, denn die ganze Sache schien ihr wie ein Traum, und sie hoffte vielleicht zu Kolling Aufklärung zu erhalten. Kaum war sie daher im Schlosse angelangt, so wurde sogleich der alte Amtmann hinauf berufen, und ihm die Sache erzählt, dieser stutzte gewaltig, und rief Erharden, aber Erhard hätte indeß vom Bedienten erfahren, was zu Zenka vorgefallen war, und da er's nicht

über

über das Herz bringen konnte, seinen Auftrag an Amalien selbst zu richten, so sprang er über Hals und Kopf zum Herrn Pfarrer, und ehe eine halbe Viertelstunde vergieng, war der hochgeistliche Herr im Schlosse, und erhielt auf sein Verlangen beym Fräulein geheime Audienz.

Der Pfarrer. Meine Gnädige, Sie errathen die Absicht wohl schwerlich, in der ich zu Ihnen komme, und der Herr Oberste hätte allerdings gescheuter gethan, wenn er mir mit seinem Auftrag vom Halse geblieben wäre, inzwischen, da er sein Zutrauen auf mich gesetzt hat, so muß ich's rechtfertigen, ich komme also in seinem Namen.

Amalie. Sie sind mir willkommen, ich begreife aber nicht —

Der Pfarrer. Sie sollen es sogleich begreifen, Gnädiges Fräulein!

Amalie. (lächelnd.) Sie vergessen Ehrwürdiger —

Der Pfarrer. (Ernst.) Nein, ich vergesse nichts, Sie sollen bald hören warum? Nur beantworten Sie mir als Ihrem Freunde um Ihrer eignen Wohlfahrt willen eine Frage, die unbescheiden klingt, von der aber gegenwärtig viel — sehr viel abhängt.

Amalie.

Amalie. Sie setzen mich noch mehr in Verwirrung als — doch fragen Sie!

Der Pfarrer. Sind Sie wirklich das Weib dessen, mit dem Sie vor drey Jahren zu Flondach verbunden wurden? —

Amalie. Da liegt ja die Antwort schon in der Frage.

Der Pfarrer. Keineswegs. Verstehen Sie mich besser.

Amalie. (Aufmerksam.) Jetzt ahnde ich den Zusammenhang ihres Auftrags mit dem, was mir heute zu Zenka begegnete. —

Der Pfarrer. Sie sprachen dort mit unserm gnädigen Herrn, dem Ostersten von Kolling.

Amalie. So muß ihn ein Zauberer verwandelt haben; aber mein Herr, ich glaube nicht daß er es wirklich war. — (Sieht ihm forschend in's Auge.)

Der Pfarrer. Allerdings war er's, und was das sonderbarste ist, so hat er erst gestern erfahren daß hier eine Gattin auf ihn wartet.

Amalie. (Lachend.) Und meldet mir doch in diesem Brief seine Ankunft. (Reicht dem Pfarrer einen Brief; dieser schüttelt den Kopf.) Ich denke mein Herr Gemahl will sich einmal einen

Spaß

Spaß machen, aber wie Euer Ehrwürden dazu kommen, begreife ich immer noch nicht; ich kannte Sie noch nicht von der Seite.

Der Pfarrer. Ich begreife es leider nur gar zu gut. Fräulein, ich habe den Auftrag Sie zu beruhigen, Rudolf von Kolling ist ein edler Mann, er kann, er wird es Sie nicht entgelten lassen, daß ein Spitzbube seinen Namen mißbrauchte.

Amalie. Sie erschrecken mich! Um's Himmelswillen! sollte — Herr reden Sie, ich bitte Sie, was liegt hier für ein schreckliches Geheimniß zum Grunde?

Der Pfarrer. Ob es für Sie schrecklich ist oder nicht, hängt bloß von meiner vorigen Frage ab, die Sie mir noch nicht beantwortet haben.

Amalie. Mein Gott, wie soll ich sie Ihnen den anders beantworten?

Der Pfarrer. Ich lese Unschuld in Ihrer Miene, wohl Ihnen, wenn mich mein Blick nicht täuscht. Ein heilloser Schurke hat Sie und Ihre Verwandten zu Flondach hintergangen, Sie wurden mit einem Betrüger getraut, der sich für unsern Herrn ausgab.

Amalie. Gott im Himmel wenn Sie recht hätten! Doch nein, es ist unmöglich. Woher muthmassen Sie so fürchterlich?

Der Pfarrer. Muthmassen? Hören Sie mich gelassen an.

Nun folgte eine Erzählung, während welcher ich, wenn ich einen Roman schriebe, Amalien wenigstens Einmal müßte in Ohnmacht fallen lassen. Aber unsere Heldin war standhafter als ieder meiner Leser (und wahrscheinlich auch iede meiner Leserinnen) erwartete. Sie nahm alle Briefe, die sie bisher von dem unbekannten After-Rudolf erhalten hatte, verglich sie mit einigen andern, die der Oberste von Zeit zu Zeit an seinen Amtmann schrieb, und fand in der Handschrift einen sehr geringen, in der Schreibart aber einen auffallenden Unterschied. Es wurde hin und her disputirt, und zum allgemeinen Erstaunen war Amalie unter allen, die um die Sache wusten, am ruhigsten, befahl vor der Hand das strengste Stillschweigen, und erwartete den Obersten, der endlich mit seinem Neffen auch herangesprengt kam, und mit aller möglichen Feyerlichkeit von seinen Kollingern bewillkommt wurde. Erhard erzählte ihm, wie sein Auftrag abgelaufen sey, und

und Rudolf, der nun vollends hörte, daß sein unbekannter Vicarius noch immer schriftlich fortfahre seinen Namen zu mißbrauchen, ward erst recht toll, und eilte, so wie er sich ein wenig umgekleidet, und die sämtlichen Glückwünsche seiner Leute eingenommen hatte, über Hals und Kopf zu Amalien, um von ihr genauere Nachrichten zu erfahren, und seine Maasregeln mit ihr zu verabreden. Als er die Stiege hinauf sprang, begegnete ihm der barsche Herr Pfarrer.

Der Pfarrer. Willkommen gnädiger Herr, wir haben Sie lange erwartet.

Der Oberste. Ehrwürdiger Herr, mir ist's wunderlich gegangen, seit ich Sie beym Consistorialis zum letztenmal sah, Sie sind seit der Zeit wohl nicht mehr in die Residenz gekommen?

Der Pfarrer. Nicht einmal nach unserer Hauptstadt. Das hin und her Reisen nutzt nichts.

Der Oberste. Ich bin Ihnen unendlichen Dank schuldig, und zwar in Rücksicht meiner selbst, und meiner Unterthanen, Sie verdienen warlich —

Der Pfarrer. Daß Sie mich nicht mit Com-

Complimenten in's Bockshorn jagen, und ſtatt deſſen zu Ihren vielen und braven Handlungen noch eine hinzufügen, die alle übrigen krönt, und noch dazu für Sie am erſten und am ſicherſten Früchte trägt.

Der Oberſte. Und das wäre?

Der Pfarrer. Betrachten Sie die wunderliche Geſchichte, um derentwillen Sie Ihren Wachtmeiſter zu mir ſandten, als eine Fügung des Himmels. Sie können, ohne grauſam zu ſeyn, die Heyrath nicht widerrufen, denn Sie würden dadurch das Fräulein dem Spott und der Verläumdung der Menge Preiß geben. —

Der Oberſte. Donner Wetter, warum denn? Was kann denn ſie dafür, daß der Herr Papa, Gott hab ihn ſeelig, ſo ein Schäps war, und einen wildfremden Menſchen ſogleich auf ſein Wort zum Eidam annimmt? Von dem Mädl kann man's nicht verlangen, daß ſie da der Länge und Breite nach unterſuchen ſoll, aber die Alten hätten g'ſcheuter ſeyn ſollen! Ich hätt's gar nicht für möglich gehalten, daß ſo eine infame Betrügerey angehn könnte, 's iſt ja erſchrecklich!

Der Pfarrer. Alles richtig! Aber werden die Leute, denen dieſe ſonderbare Begeben-

heit

heit zu Ohren kommt, eben so urtheilen? Wird nicht die Menge mit Fingern auf die Betrogene zeigen, die drey Jahre lang in der Einbildung Frau von Kolling war, und jetzt plötzlich zum Fräulein Amalie degradirt wird? Werden nicht die nachtheiligsten Gerüchte auf Kosten ihrer Tugend sich verbreiten, wird man nicht am Ende den Betrug auf das Fräulein und ihre Familie selbst zurückwälzen, und da jeder Mensch auf der Welt seine Feinde hat, werden nicht eine Menge boshafter Menschen triumphiren. —

Der Oberste. Das sollen sie meiner Seel nicht! Herr ich hab über manches von dem, was Sie mir da vorpredigen, schon hin und wieder nachgedacht, und hab auch mich so resolvirt, daß, wenn mein Entschluß durchgeht, wie ich hoffe, Sie und Amalie und noch jemand mit mir zufrieden —

Eben kam Amaliens Mädchen und brachte dem Obersten die Nachricht, daß ihre Herrschaft ihn auf ihrem Zimmer zu sprechen wünsche. Der Pfarrer ermunterte ihn, seinem Charakter treu zu bleiben, und erinnerte zugleich, daß er in Rudolfs Namen nach Amaliens Gut schreiben, und die Schloßbewohner

wohner daſelbſt zur Verſchwiegenheit ſtimmen wolle. Er gieng zu dem Ende in das nächſte Zimmer, und der Oberſte folgte Marien zu ihrer Gebieterin.

Rudolf und Amalie ſtunden lange Zeit in einer ziemlich geſpannten Attitüde einander gegen über, und keines von beyden wollte das Geſpräch eröffnen, das einen ſo kritiſchen Gegenſtand betreffen ſollte, weil beyde einander noch nicht genau genug kannten, und gleichwohl ein ſo ſeltſames Verhältniß zwiſchen ihnen Statt fand.

Endlich war der Oberſte offenherzig genug, ſeine Verlegenheit zu geſtehen, und Amalie erinnerte ihn lächlend, daß er weit weniger Urſache habe verlegen zu ſeyn, als ſie, die in einem ſo zweydeutigen Lichte vor ihm erſcheinen müſſe; ſie bat ihn zugleich, die Geſchichte ihrer Heyrath kaltblütig aus ihrem Munde anzuhören, und ſodann zur Rettung ihrer Ehre und ſeines eigenen Namens ihr die Hand zu bieten. Der Oberſte erwiederte, beydes ſey ſein eifrigſter Wunſch, ihre Sache werde die ſeinige ſeyn, und er wolle darauf denken, ſie beyde auf die ehrenvollſte Art aus einem ſo verzweifelten Handel herauszuziehen.

Sein

Sein offener Blick, und der Ton der Redlichkeit, der seine Worte beseelte, gewann ihm Amaliens Herz, und er erfuhr nun von ihr, was ich, theils um die vielen Ausrufungen womit Rudolf das Fräulein unterbrach, zu ersparen, theils um manches an Amaliens Erzählung zu ergänzen, für meine Leser im Ton des Geschichtschreibers nachholen will.

Amalie war das einzige Kind ihres Vaters, der ausser dem Dorfe, in welchem Rudolf so unruhig übernachtet hatte, noch mehrere kleine Güter besaß, und wie man sich aus der Schilderung des complimentenreichen Wirths erinnern wird, ein grosser Freund von Gesellschaften, besonders vom Militärstande war. Ihre Mutter hatte sie längst verlohren, der Kummer über das erste Kind, einen liebenswürdigen Knaben, den unbekannte Räuber aus der Wiege heraus gestolen, und ihr auf immer entrissen hatten, ohne daß ihr je von seinem Schicksal etwas zu Ohren gekommen wäre, hatte ihre Gesundheit so erschüttert, daß sie Amaliens Geburt nur um wenige Wochen überlebte. Das Phlegma ihres Gemahls half ihm alle Unfälle tragen, er übergab seine Tochter dem Herrn von Flondach seinem jüngern

gern Bruder, und sie wurde daselbst gemeinschaftlich mit Charlotten, dessen Nichte, erzogen, nur daß diese Erziehung für beyde Mädchen von sehr verschiedener Würkung war, so wie nämlich zwischen Ernst von Flondach und seinem Weibe in Rücksicht auf Grundsätze und Handlungen ein mächtiger Unterschied Statt fand. Es war ernst, streng und nicht selten rauh gegen andere, aber redlich und tugendhaft, ohne je einen Werth auf seine Thaten zu legen: sie hingegen voll Launen, leichtsinnig, und von einer sehr mittelmäßigen Moralität, ein Beyspiel, das auf Charlotten eben so würkte als das Vorbild und die Lehren ihres Onkels auf Amalien. Jene ward frühzeitig zur Coquette, und wir werden in der Folge sehen, wie weit ihre strafbaren Neigungen sie führeten, diese erhielt sich das reinste Bewußtseyn der Tugend und die unbegränzte Liebe ihres Onkels, der ihr, da seine Ehe kinderloß war, sein Vermögen im Geiste bestimmte, und es seinem Weibe und ihrer Nichte deutlich erklärte, daß, wenn ihr Betragen nicht bald vernünftiger werden würde, er ihnen nachdrücklich fühlen lassen wolle, daß es von ihm abhänge, demselben

ſelben Gränzen vorzuzeichnen, oder auch ſie ſich ganz zu überlaſſen, und auf ſeinem Schloſſe ſich Ruhe vor ihnen zu verſchaffen. Dieſe Drohung blieb lange unerfüllt, und Amalie wurde oft Fürbitterin bey Ernſt, wenn neue Ausſchweifungen ſeines Weibes und ihrer Zöglingin ihn zur Vollziehung der Strafe aufforderten; auch gelang es ihr immer, den ſtrengen Mann zu beſänftigen. Aber einſt weckte Amalien in aller frühe das Raſſeln eines Wagens im Schloßhof aus dem Schlummer, ſie ſprang ans Fenſter, und ſah gerade noch, wie ihre Tante mit Charlotten weinend einſtieg. „Marſch" rief Ernſt zum Fenſter hinab, und der Wagen rollte zum Thore hinaus. Amalie ahndete ſogleich, was dies zu bedeuten haben möchte, kleidete ſich eilends an, und ſprang die Treppe hinab, um ihren Onkel aufzuſuchen, Als ſie an die Thüre ſeines Zimmers kam, hörte ſie inwendig heftig ſprechen, die Neugierde — dieſe Mitgift aller Töchter Eva's — hieß ſie ſtehen bleiben, ſie erkannte die Stimme Ernſt's und eine andere etwas ſanftere männliche Stimme, und verſtand aus dem Geſpräch ohngefähr ſo viel, daß ſie weder ihre Tante noch ihre Couſine

je

je wieder zu sehen bekommen würde, indem Ernst sich habe scheiden und beyde nach der Hauptstadt bringen lassen. Nachdenkend schlich sie zurück, und sann hin und her, was wohl die Ursache dieses plötzlichen Entschlusses gewesen seyn möge, endlich rief sie ihr Mädchen, diese wußte aber eben so wenig Bescheid zu geben, doch sagte sie, es sey bey Nacht in den untern Zimmern ein starker Lärm gewesen, dies müsse die schnelle Abreise der Frauenzimmer zur Folge gehabt haben; auch sey ein fremder Herr spät in der Nacht angekommen, und der Herr von Flondach habe sich sogleich mit ihm eingeschlossen, noch wisse aber niemand wer er sey und was er hier wolle. Neuen Vermuthungen und Gedanken überlassen, trat jetzt Amalie wieder an das Fenster, und sah wie sich zween Bediente im Hofe beschäftigten ein sehr rasches Reitpferd vorzuführen, das sie kaum zu erhalten im Stande waren, bald darauf kam ein schlanker junger Mann in einem dunkelblauen Oberrok zur Thüre heraus, schwang sich blitzschnell auf den Tiger hinauf und entflog in wenig Minuten auf der Strasse nach Lindolba ihren Blicken. „Potz Velten und Sankt Christoph„ rief einer der Bedienten, „das

ist

ist ein Reiter!„ Mit der Miene und dem Ton der Gleichgültigkeit rief Amalie hinab: „Hans, wer ist denn der flüchtige Ritter?„ Hans schaute hinauf: „Gnädiges Fräulein, „ich kenn' ihn eigentlich nicht, aber sein Reit„knecht hat gesagt, er sey ein Doktor, aber kein „solcher der Rezepte schreibt, sondern so ein „Stück von einem Advocaten!„ Amalie hielt nicht für rathsam weiter zu fragen, sondern erwartete die Mittagszeit, um da von Ernsten selbst den Zusammenhang der Sache zu erfahren. Aber der Herr von Flondach war ungewöhnlich stille und zurückhaltend, er eröffnete Amalien mit wenig Worten, daß er geschieden sey, und sie wahrscheinlich weder sein ehemaliges Weib, noch Charlotten, mehr zu sehen bekommen würde. Nachmittags kam Amaliens Vater, und rief sogleich Bruder und Tochter zu einer geheimen Conferenz. Er brachte einen Brief hervor, den er vom Obristlieutenant, Rudolf von Kolling erhalten zu haben glaubte, und erklärte nun seiner Tochter; daß dieser wackere Offizier um ihre Hand geworben habe, und es nur von ihr abhänge, ob sie die reichste und angesehenste Dame in Rusalla werden wolle.

Ein

Ein Register von Rudolfs Heldenthaten und schönen Handlungen nahm das feurige sechzehnjährige Mädchen, mehr als die Liste seiner Güter für ihn ein, und das gute Kind, das vom Heyrathen nicht viel bessere Begriffe hatte, als Gangolfs Rosette im Oberon, würde ohne Rudolfen zu sehen eingewilliget haben, wenn nicht Ernst darauf gedrungen hätte, der Herr Obristlieutenant müsse sich zuerst zeigen, wenn dann das Mädl nichts dagen hätt', so könnt' die Hochzeit gleich vor sich gehen. „Nu ja doch„ rief der Alte, „da schreibt er mir eben, daß er, wenn's uns recht wäre, gleich hier bey dir sich wolle copuliren „lassen, denn er werde kaum so viel Zeit behal„ten auf sein Schloß zu reisen, er habe pres„sante Geschäfte in Sachen des Königs u. s. w.„ Ein zweyter Brief von Rudolf kam am folgenden Tag an den Flondacher, und die Antwort wurde so abgefaßt, daß acht Tage darauf der Herr Obristlieutenant mit zween Dienern zu Pferde in Flondach eintraf. Es war ein ansehnlicher Mann, mit Narben überseet, aber ohne die soldatische Sprache und Lebensart, er redete wenig, aber klug, rühmte seine Cameraden und seinen Feldherren,

nie

nie aber sich selbst, lebte sehr mäßig, stand frühe auf und schrieb mehrere Stunden des Tages. Gegen Amalien betrug er sich mit Achtung und Bescheidenheit, trug ihr mit vernünftigen Ausdrücken und Vorschlägen seine Hand an, und erhielt bald ihre Einwilligung, da sie ihn jetzt mehr als je verehrte. Ohne grosses Geräusch wurde die Vermählung vollzogen, Rudolf verschrieb Amalien, falls er das Ende des Kriegs nicht erleben sollte, sein ganzes Vermögen, und trat mit dieser Verschreibung am Abend des Hochzeittages zu Ernsten in ein Nebenzimmer. „Herr Onkel„ sagte er „Hier ist mein Wille wenn irgend „eine Kugel mein junges Weib zur Wittwe „machen sollte. Das wäre nun freylich trau„rig, aber noch traurigers wär's, wenn ich al„lenfalls gar eine Waise hinterliesse, die ih„ren Vater nicht einmal kennen lernte. Die„ser Gedanke hat so viel Abschreckendes für „mich, daß ich es für rathsam halte, meine „Rechte als Gatte vor der Hand zu suspen„diren, und es darf Sie daher nicht befremden, „wenn ich mich in Zukunft auf keinen vertrau„tern Fuß mit Amalien setze, als bisher. „Sie bleibt ihrer Aufsicht überlassen, und so

„rein

„rein und unschuldig sie jetzt ist, fordere ich „sie über kurz oder lang aus Ihren Händen „zurück.„ „Herr, das letztere wär' eine sau„bere Commission„ rief Ernst, „wenn ich mein „Malchen nicht so gut kennte, denn der Teu„fel hüte ein Weib, wenn sie sich nicht selbst „hütet, aber es hat weiters keine Gefahr; „und was Ihren Entschluß anbetrift, den „respektir ich, wünsche aber, daß er in Rük„sicht auf ihre Gründe überflüssig seyn möge.„

So kam es, daß Amalie den Sinn der Frage unsers catonischen Pfarrers nicht einsehen lernte, und bey der ganzen Entdeckung ruhig blieb, weil sie sich nichts bewust war, das ihr dabey hätte nachtheilig werden können. Am Tag nach der Hochzeit kam ein Bote vom alten Amtmann zu Kolling, der den Obristlieutenant auf das dringendste einlud, seine treuen Unterthanen nur auf ein paar Tage zu besuchen. Es wurde versprochen, und nach ein paar Tagen fuhr Amalie mit ihrem Gatten auf Kolling zu, aber in St. Augustin ereilte sie ein Courier, der dem letztern einen Brief überreichte. Es war ein Handschreiben des Feldherrn, der den Obristlieutenant schleunigst zur Armee zurückberief. Dieser wand-

wandte also sogleich wieder um, und machte sich noch an dem nämlichen Tag auf den Weg. Nach der Zeit schrieb er mehrere Briefe an Amalien und an den Flondacher, biß nach einem Jahre Malchens Vater starb, und seiner Tochter ausser seinen weitläuftigen Besitzungen auch sein Familienschloß hinterließ. Ernst hatte Anfangs Willens seine Nichte dorthin zu begleiten, und seine Tage mit ihr dort zuzubringen, aber sie fanden bald, daß dieß unmöglich sey, denn kaum war der Alte tod, so wurden die obern Zimmer des Schlosses, in welchem es schon seit vielen Jahren nicht geheuer gewesen war, völlig unsicher, und selbst unten war es, wie meine Leser wissen, nicht ganz heimlich. Den tapfern Flondacher erschrekte, als er eben das Schloß von oben bis unten mit gespannter Flinte visitiren wollte, der nämliche Anblick, der Erhard und Erich in's Bokshorn gejagt hatte, so sehr daß er augenbliklich davon zog, und die Verwaltung des Schlosses dem Vogt überließ, so wie er hingegen die Beziehung der Einkünfte übernahm, indem er dem spitzbübischen Gesicht des Vogts nicht traute, und dem Herrn von Kolling nichts verschenken wollte. Dieser

schrieb

schrieb jetzt seltner, und Amalie erhielt in zwey Jahren kaum fünf Briefe von ihm: sie schrieb es der Menge seiner Geschäfte zu, und beunruhigte sich eben nicht sehr darüber.

Nun wurde Friede, die Armee gieng zurück, und plötzlich empfing Malchen ein Schreiben aus der Residenz, in dem ihr Rudolf den Tag seiner Ankunft meldete. Nun wurden Anstalten gemacht ihn zu empfangen, Groß und Klein rüstete sich, und Amalie reißte nach Kolling, um ihn im Kreiße seiner angestammten Unterthanen zu bewillkommen. Wäre sie eher nach Kolling gezogen, so hätte sich auch die wahre Beschaffenheit der Sache eher enthüllen müssen, denn der Oberste schrieb fast alle Monate an seinen Amtmann, und dieser hatte eben sowohl als der junge Sternau seine Gedanken darüber, warum der gnädige Herr nichts von seiner Heyrath erwähne, aber der Amtmann war delikater als Karl, und schrieb ausser seinem Gratulationsbrief — dessen Schicksal unsere Leser wohl errathen werden — keine Sylbe von Amalien. Diese hatte in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts zu Kolling vor Rudolfs Ankunft so viele Beschäftigungen mit der

der romantischen Gegend rings umher, mit der Betrachtung der Schönheiten, die auf diesem Schlosse Natur und Kunst ihr darboten, und mit allem, was für ein unschuldiges neunzehnjähriges Landmädchen Reize hat, daß es wenigstens für sie sehr verzeihlich ist, wenn sie nicht eher mit dem alten Amtmann über ihren Irrthum eins wurde. Nun brach endlich der festliche Tag an, und jetzt möchte es wohl Zeit seyn, unsern Leserinnen zu eröffnen, daß — Amalie etwas früher verwirrt wurde, als bey der Entdeckung, ihr Gemahl sey nicht der Oberste von Kolling, und ihre Ruhe und Heiterkeit bey dieser Entdeckung wird dadurch noch um ein gutes Theil begreiflicher werden, als sie Malchens Unschuld bereits gemacht hat.

Unsere Heldin hatte so eben Befehl gegeben den Wagen bereit zu halten, in welchem sie den Obersten entgegen fahren wollte, als sich Karl von Sternau melden ließ. Amalie hatte viel von ihm und seinen Verhältnissen zu Rudolf gehört, sein Lob, das durch halb Russalla ertönte, war auch bis zu ihren Ohren gedrungen, und sie freute sich daher, nicht etwa bloß in einem Complimente, ihn kennen zu lernen. Er kam in all his beauty, würde Ossian ge-

sagt haben, und Amalie fand ihn — sehr schön, er küßte ihr als seiner — Tante die Hand, und Amalie fühlte ganz etwas anders dabey, als bey dem Händelecken der hochfrisirten Hohlköpfe, die ihr auf Flondach oft Zeit und Weile lang gemacht hatten, er frühstückte mit ihr, und seine Unterhaltung war so feurig, so geistvoll, daß Amalie den Zögling Aldors nicht verkannte, er begleitete sie endlich zu Pferde, und Malchen konnte nicht aufhören den schönen Reiter zu betrachten und zu bewundern. Sie kamen in Zenka an, und da fataler Weise mitten im Dorfe eine Axe zerbrach, so mußte Amalie mit ihrem Mädchen hier zurückbleiben, bis diese ausgebessert war. Karl ließ ihr seinen Franz zur Bedienung zurück, und sprengte, wie wir gehört haben weiter. Amalie fühlte eine gewisse Leere um sich, als er fort war, sie sah ihm so lange nach, bis der Staub der Heerstrasse ihn ihren Blicken entzog, und sein Bild schwand nicht aus ihrer Seele. In dieser Stimmung wandelte sie, von einer Unbehaglichkeit, deren Ursache sie sich selbst nicht zu gestehen wagte, getrieben, im Zimmer auf und ab, und sah abwechselnd zum Fenster auf die Strasse hinaus,

ob

ob etwa Karl mit ihrem Gemahl zurückkäme. Das gute Kind suchte sich zu bereden, sie sähe wirklich nur dem letztern mit solchem Verlangen entgegen, und forderte die Arbeitsleute am Wagen zur Eile auf, um — Karl'n vielleicht noch einholen zu können. Nun erblickte sie auf einmal den Obersten, der in seinen Mantel gehüllt, vor der Thüre stand, sie glaubte eine Unterhaltung mit diesem Fremden würde ihr vielleicht die Grillen zerstreuen helfen, und ließ ihn zu sich bitten. Was weiter erfolgte, wissen wir, und meine Leserinnen werden es nun wohl sehr natürlich finden, daß Amalie von der Entdeckung: sie sey noch gnädiges Fräulein, und keineswegs Karl's von Sternau Tante — nicht ohnmächtig wurde.

„Tausend Teufel„ rief Rudolf, als das Fräulein mit ihrer Heyrathsgeschichte am Ende war, „eine solche Spitzbüberey muß doch, so „lang die Welt steht, nicht getrieben worden „seyn. Ich will aber mein Haupt nicht eher „ruhig legen, bis ich den infamen Schurken „entdeckt hab, und der soll sich dann meiner „Seel nimmer lang über seine List freuen. „Seyn Sie einstweilen ruhig, gutes Kind, in

„kurzem

„kurzem soll für alles gesorgt seyn.„ Er sprang fort, und suchte den Pfarrer, der seinen Brief so eben geschlossen hatte. „„Herr„ sagte er, „das alles ist unnöthig, und wär auch schon „zu spät jetzt.„ Er machte ihm hierauf begreiflich daß auf Amaliens Gute die ganze Historie längst schon bekannt seyn müsse, und daß es auch nichts schaden werde. Verheimlichen könne man's ja unmöglich, also blase man lieber gleich Lermen. „Herr Oberst„ antwortete der Pfarrer, „ein andersmal sagen Sie mir das „„zuerst, so verderb' ich nicht Zeit und Papier „mit Briefschreiben.„ Nun giengen beede in den Garten, und Rudolf erzählte dem Pfarrer die Geschichte der vorigen Nacht, theilte ihm auch zugleich seinen Plan in Rücksicht Amaliens mit. Der geistliche Herr schüttelte fleißig den Kopf dabey, und die Deliberation dauerte so lange, daß die Sonne bereits zwey Drittel von ihrer Laufbahn zurückgelegt hatte, als man endlich das Mittagsmahl einnahm. Ueber Tisch hätte ein mäßiger Beobachter über die Mienen und Blicke Karls und Amaliens mancherley Reflexionen anstellen können, aber die zahllosen Muthmaßungen über den unbekannten Bräutigam der schö-

nen

nen Besitzerin des Geisterschlosses verdrängten ieden andern Gegenstand aus der Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Endlich kündigte der Oberste seinen Entschluß an, übermorgen nach Flondach zu reiten, und dort mit seinen Nachforschungen zu beginnen; „wenn ich wie„derkomme„ sagte er „sind wir auf ieden Fall „weiter als iezt. Betrachten Sie, meine Gnä„dige, inzwischen alles was hier ist, als Ihr „Eigenthum, denn ich glaube den rechten Weg „unserer Angelegenheit gefunden zu haben. „Sobald wir darüber einig sind, mache ich die „Sache öffentlich bekannt, und ich denke der „Halunke soll am Galgen paradiren, ohne daß „das geringste nachtheilige Licht auf Sie fällt.„

Wie gesagt, so geschehen. Kaum war der dritte Tag angebrochen, so trabten Rudolf, Erich, der inzwischen von Lindolda zurückgekommen war, und Just auf Flondach zu, Karl aber war von seinem Onkel gebeten worden, einstweilen zu Kolling Amaliens Gesellschafter zu seyn, ein Geschäfte, das der iunge Herr von Sternau — erröthend und zitternd übernahm. Auf dem Weg nach Flondach hatten sie meist Wald und Berge, nur St. Augustin unterbrach auf eine halbe Stunde

im

im Umkreiß diese düstere Schattirung der Natur, und das alte Kloster daselbst, das seit den Zeiten der Reformation zum Wohnhause des Pfarrers und Schulmeisters diente, blickte melancholisch unter dem Schatten der hundertjährigen Kiefern am Abhange des Hügels hervor. Der Graf von Wenden war Gerichtsherr im Dorfe, kam aber selten aus seinem Erbschlosse hieher, und wurde auch von seinen St. Augustinern nicht sonderlich vermißt, denn sein Charakter war zu verschlossen und zurückstossend, als daß die ehrlichen Landleute sich nach seiner Gegenwart hätten sehnen sollen. Seine Stelle vertrat Wilibald Kraft, ein herzensguter Mann, aber ein Steckenpferdritter ohne Gleichen, der Tag und Nacht in Abentheuern und Volksmährchen vertieft, Jahr aus, Jahr ein, Kunden der Vorzeit sammelte, und alles was sich nur einigermassen hieher beziehen ließ, mit rastloser Thätigkeit aufhaschte. Eine Phantasie, die keine Schranken kannte, unterstützte ihn, wenn Geschichte und Tradition die Hand abzogen, und es war kein Stein auf dem Felde, der in seinen Augen nicht weiland eine wichtige Bedeutung gehabt hatte. Glücklicher Weise war seine Gegend wirklich

mit

mit Ruinen, alten Schlössern, Denkmahlen und andern Dingen der Art hinlänglich versehen, und Herr Kraft ermangelte nicht, wacker Gebrauch davon zu machen. Er streifte mit seiner Flinte und ein paar Hunden Tage lang im Forst herum, und notirte fleißig alles in seine Brieftasche, was ihm mit abentheuerlichen Ereignissen irgend zusammenzuhängen schien. Auf einer solchen Streiferey geschah es denn auch, daß er einmal in die Tulhamer Ruinen hinein kam, und als er drinnen war sich mächtig über sich selbst wunderte, daß er diesen schauerlich schönen Ort nicht früher aufgefunden und sich zu Nutze gemacht habe. Rasch setzte er sich auf einen der abgelösten Steine, und fieng an den Prospekt, der über die Hälfte eingestürzten, weiland so maiestätischen Waldburg aufzunehmen. Eben hatte er zum Riß eines ihm gerade gegen über befindlichen alten Thurms die Grundzüge begeistert aufgefaßt, als seine Hunde gräßlich zu bellen anfiengen. Er glaubte sie auf der Spur eines Wilds und richtete sich in die Höhe, sah um sich, bemerkte nichts, sah endlich, durch seinen Phylax auf die Spur geleitet hinter sich, und prallte mit einem lauten Schrey so kräftig gegen eine alte

Mauer,

Mau r, daß seine Flinte losgieng, und er selbst das Bewußtseyn auf einige Minuten verlohr. Denn zwölf oder funfzehn Schritte hinter ihm stand an die Bruchstücke einer Säule gelehnt ein gräßliches Todengerippe, das ihm mit aufgehabner rechter Hand zu drohen schien.

„Donner Wetter„ rief der Oberste, der so eben mit seinen Leuten durch den Wald ritt, und den Schuß nebst Willibalds Geschrey hörte, „da droben hat meiner Seel ein Un„glück gepaßirt!„ Rasch wurden die Pferde gewandt, und ein kaum kennbarer Holzweg führte unsre Reiter zu den Ruinen, wo aus einem Loch der Mauer Pulverrauch drang. „In „dem Loch da drinnen ist sicher einer von Räu„bern hingebüchst worden„ schrie Erich, und wie ein Blitz waren alle drey vom Pferde, Just hielt dieselben, der Oberste kletterte mit seinem Feldscherer frisch über die Steine hinüber, und siehe, da standen sie mit einemmale dicht neben dem Ungethüm, das sie fürchterlich angrinzte, und den armen Herrn Kraft gegen über ganz verwirrt hatte. „Alle guten Geister!„ rief Erich, „halten einen guten Hieb aus„ schrie Rudolf, und schmetterte mit einem kräftigen Säbelhieb das Skelet in Stücken, „Herr ist „Er

„Er nicht ein Hasenfuß da drüben, daß Er sich „vor dem Gauckelwerk fürchtet! Da hat man „Ihn einmal g'scheut zum Narren gehabt! „Sieht Er da liegt der Plunder! „ Der erschrockne Abentheurer kamietzt näher, und versicherte, daß hier mehr als Gauckelwerk zum Grunde liegen müsse, denn diese scheußliche Figur sey vor wenig Augenblicken erst erschienen, und habe sich bewegt. „Herr das könnt' „Er sich auch nur eingebild't haben„ meinte der Oberst, aber in dem Augenblicke hob Erich den rechten Arm des Skelets auf, und bemerkt eine Schnur daran. „Sieht Er, Herr, man hat Ihn gefoppt„ lachte Rudolf und visitirte um die Säule herum, aber es ist leicht zu errathen daß er nichts fand, was ihn auf die rechte Spur hätte leiten können. „Eine tolle Ge„schichte um die andere„ brummte der Oberst, „kletterte mit Erich und dem noch zitternden Kraft wieder hinaus, und kam, während der Traditioneniäger heim schwankte, glücklich in Flondach beym alten Ernst an, der ruhig in einem Lehnsessel seine Pfeife schmauchte, und nicht dachte, daß er in wenig Minuten so sonderbare Dinge erfahren würde.

Hanns.

Hanns. (Eintretend) Gnädiger Herr, ein Reitknecht des Herrn Obersten von Kolling ist drunten — und der Herr Oberste selbst jagt schon mit einem Gefährten die Strasse herauf. (Pferdegetrapp im Hofe.)

Ernst. (Aufspringend) Kerl — den Teufel auch — sollt's möglich seyn?

Hanns. Es muß ja wohl möglich seyn, weil's wahr ist. Hören Sie schon —

Gustav. (Eintretend) Gnädiger Herr, Ihr Herr Neffe —

Ernst (Läuft auf die Thüre zu) Nur gleich herein! Wetter, der überrascht mich einmal —

Rudolf. (kommt herein) Ihr Diener Herr Nachbar! (Nimmt den Hut ab.)

Hanns. (Frappirt. Vor sich) Was Teufel, seh ich recht?

Ernst. (Zurücktretend.) Herr, verzeihen Sie? (Zu den Dienern.) Ihr Esel was macht Ihr denn für dummes Zeug! (Zu Rudolf.) Ihr Name mein Herr!

Rudolf. (Lächlend.) Rudolf von Kolling, Königlich Russallischer Husarenobrist!

Ernst. (Kalt) Sind Sie? Also der Gemahl meiner Nichte?

Rudolf. Nein, wie Sie wohl sehen werden.

Ernst.

Ernſt. Nicht? Nun wohl dann, Sie ſollen nicht umſonſt zu mir gekommen ſeyn. (Flüchtig.) Können Sie beweiſen, daß Sie Kolling ſind?

Rudolf. (Sich an Ernſt's Mienen weidend.) Wenn Sie es wünſchen, o ja. (Zeigt ſeinen Orden, ſein Portrait und ſein Siegel.) Zweifeln Sie noch?

Ernſt. (Mit kalter Faſſung zu den Dienern.) Ruft meine Leute herbey. (Pauſe, während welcher Rudolf das Lachen mit Mühe zurückhält. Endlich kommen mehrere Bediente.) Kennt ihr dieſen Herrn? Iſt es der ehemalige Herr Obriſtlieutenant von Kolling, der vor drey Jahren Hochzeit hier hatte?

Alle zugleich. Nein!

Ernſt. Wißt ihr auch ſonſt nicht wer es etwa ſeyn möchte?

Alle untereinander. Ich kenne ihn nicht — Das weiß Gott — Ich habe ihn nie geſehn. — Kann mich nicht erinnern u. ſ. w.

Ernſt. Nun dann, ſo nehmt ihn den Augenblick beym Kragen, und ſperrt ihn ſo veſt ein, als ihr könnt; er hat alle Documente meines Reven, und hat dieſen alſo wahrſcheinlich

lich erwordet und beraubt. (Allgemeines Erstaunen.)

Rudolf. Was Teufel! Alter, ist das Dein Ernst? Das wär' doch ein lustiges Stück! (Die Leute machen Miene anzugreifen.) Nur einen Augenblick Geduld! Hat Ihr Herr Neven diese Documente auch vorgezeigt?

Ernst. (Frappirt) Was soll das? Nein, ich hab ihn nicht darum gefragt: Am Ende will mir der Herr wohl gar weismachen. —

Rudolf. Guter Mann, ich wollte daß Sie ein wenig von der Vorsicht, die Sie bey mir verschwenden, bey Ihrem Neffen beobachtet hätten, und nicht so kaltblütig in die Falle gegangen wären, so hätten wir beede eine Menge Sorgen und Fatalitäten erspart.

Eben war der Oberste im Begriff dem Flondacher seine Geschichte zu enträthseln, als ein junger Officier, der seit einigen Tagen hier sich aufhielt, von der Jagd zurückkam, und in die Stube trat. Kaum erblickte er den Obersten, so stürzte er mit offnen Armen auf ihn zu, und erdrückte ihn beynahe mit Umarmungen. Rudolf staunte anfangs, erkannte aber bald den braven Florandor, der an seiner Seite in der Residenz zum Hauptmann aufgewachsen war,

war, und nun wechselten die wärmsten Ergießungen des Herzens. In dem Augenblick vergaß der Oberste alles, was um ihn war, und bestürmte den jungen Helden mit tausend Fragen nach seinem Regiment und dessen Officieren, nach seinen Schicksalen und gegenwärtigen Verhältnissen, kurz nach allem, was ihm einigermassen wichtig war, und dieser hatte kaum Athem genug dem biedern Mann, dessen Beyspiel und Belehrungen er den besten Theil seiner Grundsätze verdankte, auf alles zu antworten, während Ernst mit seinen Leuten Maul und Nase aufsperrten, und einer den andern ansah, wer vielleicht daraus klug werden könnte. Endlich fieng Rudolf lachend an: „Du kommst gerade Recht lieber Florandor, um „mich von einer Gefangenschaft zu befreyen; „sieh alle diese Leute sind im Begriff mir „allenfalls im Burgverließ gastfreundschaftlich „ein Quartier anzuweisen.

Florandor. Sie scherzen, bester Herr Oberste! Und doch — was soll denn das Wesen da?

Ernst. Nu' Gott verzeih mir's, entweder ihr alle miteinander seyd Narren, oder ich träume, oder —

Rudolf. Oder Sie sind recht tüchtig betrogen, und zwar durch Ihre verdammte Leichtgläubigkeit. Herr, wenn ich noch so ein Brausekopf wär', wie vor zwanzig Jahren ohngefähr, dann wollt ich Ihnen ganz anders demonstriren, was das auf sich hat, wenn man einen herumstreichenden Tagdieb so auf gut gerathewohl für den Obersten v. Kolling annimmt, und ihm noch obendrein seine Nichte zur Frau giebt. —

Ernst. Herr, was Donner Wetter soll das heissen? Ich will nicht hoffen —

Florandor. Ja um Gottes Willen da steh ich, wie aus den Wolken gefallen; wird denn Comédie da gespielt? Oder — Hölle und Teufel, hat etwa gar der Doktor Sperascar Recht gehabt?

Ernst. Schwerenoth, mir geht auch ein Licht auf. Florandor wer ist der Herr?

Florandor. Nu mein Gott, kennen Sie denn Ihren Schwiegersohn nicht? Wer denn anders als der Herr Oberste von Kolling, mein zweyter Vater?

Ernst. Heiliger Gott! ich errathe die ganze Sache! Das wäre gräßlich!

Rudolf.

Rudolf. Seyn Sie ruhig! Allerdings bin ich der, für den sich iener Halunke ausgab, der Ihre Amalie zum Weib bekam. Hören Sie!

Während Rudolf erzählt, Florandor vor Erstaunen, und Ernst vor Wuth sprachloß ihm zuhören, und bald darauf der Plan des Obersten geordnet und genehmigt wird, welches alles meine lieben Leser und Leserinnen aus dem Erfolge werden genauer kennen lernen, wollen wir einen Blick auf Kolling zurückwerfen. Aber Himmel was seh ich da! In der schönsten Laube des Gartens liegt Karl von Sternau an — Amaliens Busen. Da hat mir nun einmal das Schicksal einen Streich gemacht! während ich mit meinem Obersten in Tulham und Flondach herumzog, sind die iungen Leute miteinander viel schneller in's Reine gekommen, als Rudolf mit seinem Plan, und ob es mir gleich nicht schwer fallen sollte, sie hübsch nach dem Reglement der Herren Romanschreiber vorerst alle Stufen der verliebten Narrheit durchseufzen und durchsehnen zu lassen, so finde ich es gleichwohl für besser, die ungeheure Zahl der für mich und ieden Layen höchst langweiligen Liebeshistörchen

nicht

nicht mit einer neuen troſtreichen Geſchichte der Art zu vermehren, ſondern lieber bey der Wahrheit zu bleiben. Kurz alſo, Karl und Amalie liebten ſich und ſagten dies einander bey Gelegenheit einer ſchönen Mondnacht eben ſo offenherzig, als ich meinen Leſern, daß ich — weiter nicht's weiß. Nur der treue Franz und Amaliens Hedwig waren Vertraute dieſer Liebe, und nur die ſchöne Laube, oder bey ungünſtigem Himmel die ſogenannte Ritterſtube, ein antikes mit alten Gemälden der Stammväter des Kollingiſchen Hauſes angefülltes Zimmer diente den Zuſammenkünften der Liebenden zum ſichern Aſyl, denn in die Laube und in die Ritterſtube wagte ſich ſonſt niemand, am wenigſten nächtlicher Weile, weil beyde in dem Ruf ſtanden, als wenn es nicht allzu heimlich daſelbſt ſey. Meine Leſer mögen aus folgender Scene beurtheilen, ob die Leute Urſache zu dieſem Gerede haben mochten.

In einer ſtürmiſchen Nacht hatten einſt Karl und Amalie in der Ritterſtube Rendesvous gehabt, und erſt als Franz und Hedwig, denen der Schlag der eilften Stunde an dieſem verdächtigen Orte durch alle Nerven bebte, davonzulaufen drohten, giengen ſie

ſie auseinander. Kaum war Karl auf ſeinem Zimmer, als ihm einfiel, er habe ſeine Briefetaſche in der Ritterſtube liegen laſſen: da ihm nun daran gelegen war, daß ſie nicht etwa in fremde Hände käme, ſo ergrief er — weil er dem Noli me tangere des Zimmers nicht traute, und die Furchtſamkeit ſeines Bedienten ſchonte — das Licht und eilte die Säle hindurch bis nahe an die Thüre der famöſen Stube. Er ſtutzte nicht wenig, als er Licht darin bemerkte, — ſtand einen Augenblick ſtill, gieng dann wieder ein paar Schritte vorwärts, und ſchlich ſich endlich ſo leiſe als möglich war, hinzu. Die Thüre ſtand halb offen, nicht ohne Herzklopfen blickte Karl hinein, und erſtaunte mehr als je, da er im Hintergrunde des Zimmers vier Männer an einem Tiſch ſitzend und in tiefem Geſpräch begriffen bemerkte. Aber bis zum höchſten Grad ſtieg ſein Erſtaunen, als er ſeinen Freund und Lehrer Aldor deutlich unter ihnen erkannte. Er vermochte nun nichts mehr über ſeine Neugier — und da es ihm unbegreiflich war, was dieſe Männer um dieſe Zeit an einem ſolchen Ort auszumachen hätten, ſo blieb er ſtehen und hörte folgende Bruchſtücke ihres Geſprächs.

Der erste. (Ein Mann von trüber aber sanfter Miene.) Die Unglückliche ist zu bedauern.

Der zweyte. (Ein Mann von wildem Ansehen, mit einem Federbusch und Pistolen.) Nein!

Der dritte. (Ein Jüngling voll Feuer im Blick und Sprechen.) Allerdings ist sie es. So ungehört darf man wenigstens nicht verdammen. Mit meinem Willen wird nichts aus Wolkenach's Plan, er ist zu grausam, als daß wir ihn billigen sollten.

Der zweyte. Grausam? Wir sollen also wohl den Florandor lieber auch noch in ihre Netze fallen lassen? Und den fängt sie sicher. Ist's nicht besser —

Der dritte. Florandor'n zu warnen, und das nimm ich auf mich.

Der zweyte. Sie werden nichts damit ausrichten, Herr Graf! (Karl horchte hoch auf.)

Der erste. Doch! Freylich müssen Sie zu seinem Verstand sprechen, denn sein Herz haben die Weiber gleich weg. Er hält sie für lauter Engel, so lange sie sich nicht offenbar als Teufel zeigen. Inzwischen die Historie mit dem Präsidenten möchte hinreichend seyn, ihm die Augen zu öffnen.

Albor.

Aldor. Kein Wort darf davon erwähnt werden, meine Herren. Vorgestern erhielt ich durch einen Courier von unserm erlauchten Dictator (alle nehmen die Hüte ab) die Antwort auf meine Anfrage in Betreff des Präsidenten. Hören Sie. (Er liest)

„Mein lieber Commissar! Auf Ihre an mich „vor acht Tagen ergangene Anfrage: ob der „Bund zu den Himmelschreyenden Ungerech„tigkeiten des Präsidenten zu Lindolba „noch länger schweigen solle, erhalten Sie „hiemit den, allen Ihren Subalternen zu no„tificirenden Bescheid, daß keiner von allen „Rittern und Getreuen desselben es bis auf „meinen ausdrücklichen Befehl wage, sich auf „irgend eine Art durch Reden oder Handlun„gen gegen den Präsidenten zu vergehen, noch „dessen Betragen gegen irgend iemand laut „und bedeutend zu tadeln, indem mein Plan „gegen ihn noch nicht zur Reife gediehen ist, „und iede voreilige Unternehmung der guten „Sache gefährlich werden könnte, bey Ver„lust meiner Gnade und nach Befinden „exemplarischer Ahndung.

Kronar, Diktator.

Der zweyte M. Das iſt wieder einmal trocken genug. Da dürfen wir uns warlich hüten, daß wir nicht in die Brüche kommen. 'S iſt aber zu arg, ſoll man denn, wenn alle Leute ſagen, Nerdan iſt ein Spitzbube, dabey ſitzen, und antworten: Nein, er iſt ein ehrlicher Mann?

Aldor. Schweigen ſoll man, befiehlt Kronar, und wir müſſen gehorchen.

Der zweyte M. Ja, er hat eine ganz eigne Art, es einem zu lehren. Ich hab's geſehn wie es der Wolkennacher ſo gut begriffen hat.

Der erſte M. Er wird's eben ſo leicht wieder vergeſſen, wenn er Mittel findet, den Diktator zu überliſten. Er parirt nur aus Furcht, man ſiehts ja wohl.

Der dritte. Nun Gott genade mir, wenn etwa Nerdan bald wieder eins ſeiner Stückchen macht, und ich ſoll ſchweigen. Kronar, Kronar, das iſt hart!

Aldor. Könnt ihr ſeine Plane errathen? Was gilt's? Nerdan ſtürzt einmal plötzlich; und wir ſehen nachher erſt ein, daß er noch ſtehen würde, wenn es unſerer Meinung nach gegangen

gangen wäre. Es wär' auch gerade das erstemal nicht, daß wir diese Erfahrung machten. Genug, wir thun unsre Pflicht.

Der zweyte. Nun dann, ich will sehen. Ich bin einmal gewohnt, Maschine zu seyn, so kann ich ja auch diesmal meine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam. Kronar mag es verantworten.

Der dritte. So denk ich auch. Nur rücke der Präsident meiner Familie nicht zu nah, sonst möcht' es ihm doch gereuen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er meine Schwester seit einiger Zeit sehr genau beobachtet; sollte er —

Hier fand sich Karl genöthigt umzukehren, denn Franz, der seinen Herrn, wegen des langen Aussenbleibens schon in den Händen der Kobolde und Nachtgeister wähnte, rief so laut und kläglich: „Gnädiger Herr„ daß es durch alle Säle ertönte, und endlich selbst von den vier Versammelten bemerkt wurde. Kaum beobachtete dies Karl, so schlich er sich über Hals und Kopf zurück, benachrichtigte seinen zitternden Diener von dem was er gesehen hatte, verschwieg jedoch, was gesprochen worden

den war, und befahl ihm mit zu gehen, um bey Rudolfs Zurükkunft Zeuge von dem sonderbaren Auftritt seyn zu können. Er würde die Sache ganz geheim gehalten haben, wenn ihm nicht theils seine Brieftasche am Herzen gelegen wäre, die er den fremden Herren durchaus nicht überlassen wollte, theils wenn er als Stellvertreter des Obersten es nicht für seine Pflicht gehalten hätte, eine solche Zusammenkunft im Schlosse Kolling mit mehr Ernst und Aufmerksamkeit zu behandeln. Er bewaffnete also sich und seinen Franz, der sich erst auf die wiederholte Versicherung, daß die Herren in der Ritterstube unmöglich Gespenster seyn könnten, ihm zu folgen entschloß, mit Pistolen, und marschirte drauf loß. Aber, siehe, da: keine Spur von Menschen war mehr zu sehen, die Thüre verschlossen, das Licht weg, nur die Brieftasche lag unangerührt in einer der Fensternischen. Kein Wunder, daß Franz iezt vester als je überzeugt war, Gespenster hätten ihr Gaukelwerk mit seinem Herrn getrieben, und ihn um alles was heilig ist, bat, die verwünschte Ritterstube nicht mehr zu betreten. Karl lachte ihn aus, gebot ihm aber strenge Verschwiegenheit gegen ieden andern als den

Ober-

Obersten, dessen Zurückkunft er jetzt sehnlich erwartete, um wo möglich ihn für die Angelegenheiten seines Herzens zu gewinnen. Er und Amalie giengen jetzt fleißig in der romantischen Gegend spazieren, welche hinter Kolling hinauf bis an das Schloß des Grafen von Elkonda sich erstreckte, und die reizendste Abwechslung von Wald und Auen, Bergen und Thälern darbot. Auf einem dieser Spaziergänge vertieften sie sich etwas weiter als gewöhnlich im Walde, und standen unversehens in einer der Anlagen, durch welche der Graf seinen Park hatte verschönern lassen. Hin und wieder erhuben sich hier Rasenbänke im Schatten der schlanken Tannen und Fichten, die an den überhängenden Felsen nur mühsam sich zu erhalten schienen, und das melodische Gemurmel einer kleinen Quelle, die hin und wieder Caskaden en miniatur bildete, vollendeten den romantischen Zauber. Auf einer der Rasenbänke erblickten sie ein junges geschmackvoll gekleidetes Frauenzimmer, das mit einem ansehnlichen Manne, der in einem blauen Oberrok vor ihr stand, in tiefem Gespräch begriffen schien. Hedwig, die in dieser Gegend bekannt war, erklärte sie für die Gräfin Sophie

von

von Elfonda, und sie war es auch würklich: eine sanfte Schwermuth war über ihre Mienen verbreitet, und erhöhte den Reiz ihrer Schönheit, die Carl und Amalie bewunderten. Der blaue Herr schrieb ietzt etwas in seine Schreibtafel, und rief sodann nach seinem Diener, der unweit davon ein paar Pferde hielt. Mit einem Händedruck schied er von Sophien, was er sprach, verhinderte die Entfernung und das Geräusch des Wassers unsere Liebenden zu hören. Aber nunmehr kam der blaue Unbekannte die Strasse herauf geritten und Amalie erkannte ihn am Pferd und an der Kleidung für den nämlichen, den sie an jenem tumultuarischen Morgen vor drey Jahren zu Fiondach gesehen hatte. Eine gewisse Ehrfurcht durchdrang beyde bey seinem Anblik, denn Ernst, Würde und Edelmuth strahlten aus seinen Blicken, so jugendlich übrigens sein Ansehen war. Er schien schon von ferne die vier fremden Leute aufmerksam zu betrachten, nun kam er näher und grüßte sie mit einer einnehmenden Freundlichkeit.

„Sollest Du nichts weiter als ein Advo„cat aus Lindelba seyn?“ dachte Amalie. „Werde ich wohl in zwey Stunden zu St.

„An-

„Augustin seyn können?„ fragte der „blaue Herr. „Mit Ihren Pferden leicht „in fünf Viertelstunden" antwortete Karl und beschrieb ihm ausführlich, wie er reiten müsse, um sich den Weg abzukürzen. „In der „Vegel müssen Sie also freylich Kolling „rechts liegen lassen" sagte er, „aber schö„ner wär's, es wenn Sie es zum Absteige„platz wählten, sie würden uns eine Freu„de damit machen, und wir würden uns „bemühen, Ihnen baldmöglichst dahin zu fol„gen." „Danke verbindlichst" erwiederte der blaue Herr, „heute ruft mich meine „Pflicht weiter, aber ich behalte mir Ihre „freundschaftliche Aufforderung auf ein an„dersmal zu benützen vor. Leben Sie „wohl." Er entschwand ihren Blikken. Auf dem ganzen Heimweg war der blaue Ritter der Gegenstand des Gesprächs, und Karl ärgerte sich ietzt erst über sich selbst, daß er sich nicht genauer nach Namen und Stand desselben erkundigt hatte. Franz schlich tiefsinnig hintendrein, und alle Schäkereyen Hedwigs waren diesmal nicht im Stande den sonst so lustigen Purschen aufgeräumt zu machen. Kein Wunder, daß dies endlich selbst sein Herr bemerkte

merkte — der übrigens an Amaliens Arm beynahe den Weg selbst nicht gefunden hätte, den er dem blauen Advocaten so deutlich bezeichnet hatte — und um die Ursache fragte. Die Antwort, die Franz Karl'n in's Ohr sagte, war so sonderbar und abentheuerlich, daß Karl anfangs lächelte, dann den Kopf schüttelte, und endlich fast eben so in's Nachdenken gerieth, als sein Bedienter, der rechts und links beständig in den Wald hinein blickte, nur daß Amaliens Scherze ihre Wirkung weniger verfehlten.

An dem nämlichen Tage ritt Rudolf mit den Seinigen von Flondach hinweg, und Ernst begleitete ihn nach Kolling. Lange hatten sie über die sonderbare Heyrathsgeschichte hin und her debattirt, lange sich darüber gestritten, was denn in aller Welt jener unbekannte After-Rudolf für eine Absicht bey seiner Betrügerey müsse gehabt haben, da er nicht einmal die allernatürlichste Gelegenheit, sich zu Nutze machen wollte, endlich waren beide dahin übereingekommen, daß man die Sache öffentlich anzeigen müsse. Dies war bereit's geschehen, und der Präsident zu Lindolba hatte schon

Univ. Bibl. München

schon fürchterliche Vollmachten gegen den Betrüger — den ihm Ernst vom Kopf bis auf die Füsse in einem drey Bogen langen Brief zu schildern nicht unterließ — förmlich dekretiren lassen, auch war die wunderbare Historie schon das allgemeine Gespräch des halben Theils von Rusalla, als ein hochwürdiges Consistorium erst auf gewisse dringende Vorstellungen Rudolfs die ganze Heyrath für null und nichtig erklärte, und Amalien von aller Verbindlichkeit frey sprach. Während dieser Verhandlungen waren dem Obersten zu Flondach und Karln zu Kolling über drey Wochen verstrichen, der erstere theilte nun Ernsten seinen Plan mit, dieser genehmigte ihn unter einer gewissen Bedingung, und um diese zu erreichen, ritten sie miteinander auf Rudolfs Burg. In St. Augustin wurde der Herr Gerichtshalter aufgesucht, und nun kam die Historie mit dem Skelet zum Vorschein, worüber mancherley gesprochen wurde, zumal da Herr Kraft mittlerweile nicht müßig gewesen war, sondern der Sache in Gesellschaft einiger herzhafter Leute weiter nachgeforscht hatte. Zwar wurde nichts entdeckt, was Aufschluß hätte geben können, aber da die Sache sich immer

mer weiter verbreitete, so hatte der Graf von Wendern als Gerichtsherr des Bezirks, davon gehört, und mit einem ihm ganz unwöhnlichen Nachdruck und Eifer Untersuchung befohlen. „In der nächsten Woche, meine gnädigen Herren, „ sagte der Ruinenjäger, „wird alles „durchgraben, man muthmaßt Räuber oder „falsche Münzer in der Gegend. Mich dauern „freylich die prächtigen Ruinen„ — „Das ist „ein schönes Nackernest" fiel ihm der Oberste in's Wort, „da seh' ich meiner Seel nicht, was „mich dran dauern sollt'! Sag' Er mir nur „lieber Herr Gerichtshalter, wie ihm all' „mein Lebtag die Lust hat ankommen können, „in das Eulenloch hinein zu kriechen, wo ich „und mein alter Feldscherer bald Arm und „Bein zerstossen hätten?"

Kraft. Mich erfüllen solche Denkmale der Vorzeit mit heiliger Ehrfurcht.

Der Oberste. So, also das Alterthum reizt Ihn? Nun da komm Er einmal zu mir, wenn er Zeit hat; Kolling ist auch alt genug, aber man braucht Gott sey Dank nicht Leib und Leben dran zu wagen, wenn man hinein will. Da soll Er Stoff genug finden Alterthümer zu bewundern.

Kraft.

Kraft. Ewr. Gnaden geben mir das schmeichelhafte —

Der Oberste. Mit den Complimenten bleib er zu Hauß: denk Er, Er sey bey einem Seiner alten Ritter aus den Zeiten der Kreuzzüge. Nur werd' Er mir kein Narr, als wie der Sohn meines Herrn Nachfolgers beym Regiment, der Jahr aus, Jahr ein, nichts als Rittergeschichten liest, wo, Gott straf mich, oft nicht um zwey Pfennig gesunder Menschenverstand drinn anzutreffen ist. Der Kerl schwätzt von nichts, als Helm, Harnisch, Turnier, hohem Zeug, Minnesold und wie die Narrheiten alle heissen, und darüber versäumt er alle Augenblik den Dienst. Am End läßt er noch seine Schwadron nach alter Ritter Art exerciren, denn der General schaut ihm überall durch die Finger, weil er selber von der Ritterseuche angestekt ist.

Kraft. Ewr. Gnaden hassen also die romantische Lektüre der Vorzeit?

Der Oberste. Herr in allen Dingen Maaß und Ziel! So lang so ein Ding bey der Natur und bey der gesunden Vernunft bleibt, da

da laß ich's gelten, 's ist doch allemal schnurrig zu lesen, und man kann schon allerley draus lernen, wenn man gleich nicht so in die Welt hinein phantasirt, wie Er, mein lieber Herr Kraft; Aber geb' er einmal Gott die Ehr' und sag er die Wahrheit, ist's denn nicht, als wenn die Kerl's die solche Ritterbücher schreiben, aus dem Tollhaus entsprungen wären, so bunt und kauderwelsch geht alles durcheinander? Merk Er sich wohl, ich red' von den Meisten, nicht von Allen.

Kraft. Allerdings sticht das Costume der Vorzeit gegen das heutige zu sehr ab, als daß uns die kraftvolle Sprache und die rohen aber biedern Sitten unserer Vorfahren nicht auffallen sollten! Wir sind zu sehr ausgeartet!

Der Oberste. Ja das muß meiner Seel wahr seyn, wenn auch nur der zehnte Theil von den Heldenthaten Seiner alten Panzermänner Grund haben soll. Den Teufel, ich weiß doch auch was ein Kerl vom Pferd herab mit seinem Pallasch ausrichten kan, und hab' in meinem Regiment rechte Leute g'habt, aber so gar höllische Eisenfresser, wie die alten Haspera Spada und Feige von Dom-

Bomfen und zehntausend andere ihres Gelichters waren, mit denen ich mir in den Winterquartieren die Zeit vertrieben habe, kann's mein Lebtag nicht gegeben haben. Ich möcht' doch warlich nur wissen, was denn die Leute dahinter suchten, so übertriebenen Unsinn in die Welt hinein zu schreiben?

Ernst. Ist nicht Fragens werth, Herr Nachbar! Geld brauchen sie: und weil's keine leichtere Profession gibt, als die, — denn 's ist doch wohl keine Kunst dabey, einen Haufen tüchtiger Lügen ohne Sinn und Menschenverstand zusammen zu schmieren — so lassen sie um einige Thaler, auf jedem Bogen ein paar hundert Menschen von einem einzigen, wie Krautsköpfe zusammenhauen, ein paar Duzend andere von der heiligen Vehm niederstechen, und so weiter. Das ernährt heutzutage seinen Mann.

Der Oberste. Ich glaube, Sie haben Recht; und was das schönste dabey ist, so sind die Herren Verfasser der Scarteken ordinär gerade das Gegentheil von den Extra-Menschen, die sie auftreten lassen. Da kenn' ich einen, der schimpft auf allen Blättern über Sclaverey

verey und über Tyrannen, am meisten aber über die kriechende Hofschranzen, sein Held ist immer ein Mann, der sich vor keinem Menschen, am allerwenigsten vor einem Fürsten fürchtet, er selber aber ist der niederträchtigste Speichellecker auf Gottes Erdboden, den sein gnädigster Herr, so oft es ihm einfällt, seine Hofnarren-Späße machen, mitunter auch über den Stock springen läßt.

Ernst. Je nu, das kan wohl seyn, ich weiß schon, wie man's nehmen muß, wenn das Völklein so etwas in die Welt hinaus schreibt. So gieng mir's einmal in der Residenz, 's ist wohl ein zwanzig Jährchen her — damals schrieb ein gewisser Satrael alle Buchläden voll, und hatte so ziemlich Beyfall; denn in seinen Büchern wimmelte es auf allen Seiten von Mondschein, Kirchhof, Vergiß mein nicht, Kraft und Drang und so weiter; das hatten die Leute zu der Zeit gern; da dacht' ich, 'mußt doch 'mal den Ritter vom Mondschein besuchen, wählt' also mit allem Fleiß eine recht mondhelle Nacht, und stieg frisch in die Gasse hinein, wo man mir gesagt hatte, daß er wohnen thät. Sieh da — nachdem

dem ich lang's und breit's nach dem Herrn Satrael herumgefragt hatte — zeigen sie mir ein altes finsteres himmelhohes Haus, das mir aber gerade nicht sehr capitelvest vorkam, und ersuchten mich höflichst, nur sechs Treppen mich hinauf zu bemühen, ich würde Herrn Satrael in seinem Zimmer antreffen. „Was Teufel" dacht' ich „macht denn der „Seufzerheld dort oben?" Auf einmal fiel mir ein, der Mann werde sich mit der Astronomie beschäftigen, und das als ein so grosser Patron des Mondes, von Rechtswegen. Freylich wünschte ich ihn mit allen seinen Naritäten und meine unzeitige Neugier obendrein zum Teufel, als auf einer der sechs Stiegen eine Stufe zerbrach, und ich viel schneller, als ich hinauf gekommen war, hinunter kugelte, doch trug ich dies Unglück mit Gedult, begann meinen halsbrechenden Marsch von neuem, und langte endlich glücklich am Zimmer des Vergißmeinnichthändlers an. Hilf heiliger Gott! was sah ich da für Dinge? Nach einem dreymahligen Klopfen schreyt eine Dudelsackstimme: Entrée! und ich marschire frisch hinein. Da sitzt eine griesgrammige Figur mit einer antiken Pe-

rücke, an einem Schreibpult, oben drauf steht eine halb zerbrochene Lampe, die seit ihrer Existenz schwerlich je gescheuert worden war, rings um liegen ganze Stösse Papier, und in einem Winkel der Stube gleichfalls ein Haufen, von diesen sagte er mir nachher, es seyen Manuscripte. Ich mache in der Verlegenheit ein Compliment um das andere, und rücke endlich mit der Frage heraus, ob ich die Ehre hätte mit dem berühmten Schriftsteller Herrn Satrael zu sprechen?—

Er. (Steht auf und steckt die Feder hinter das Ohr. Verlegen.) Ja, der bin ich. Bitte gehorsamst — die Ehre — Belieben Sie zu setzen

Ich. Pardonniren Sie, Herr Magister, ich störe Sie vielleicht in wichtigen Geschäften.

Er. Bitte gehorsamst! (bläßt den Staub von einem alten Sessel und präsentirt ihn mir) lassen Sie sich nieder — dürfte ich bitten — Ihren werthen Namen —

Ich. Ernst von Flondach, ein Rusallischer Landjunker; ich habe mehrere Ihrer Schriften gelesen, und war daher begierig Sie kennen zu lernen —

Er.

Er. Bitte gehorsamst — es ist eine hohe Gnade für mich — Befehlen Sie —

Ich. Ich befehle nichts; bleiben Sie ruhig sitzen, und wenn ich Sie, wie gesagt, nicht störe, so lassen Sie uns eins plaudern. Mich wundert aber daß Sie den schönen Mondschein nicht besser geniessen, ich glaubte Sie unten im Garten anzutreffen, Sie sind doch der erklärte Patron des Mondscheins.

Er. Erlauben Sie, erstlich habe ich keinen Garten (ich erstaunte) und zweytens darf ich der kühlen Abendluft nicht trauen. Was sollte ich auch da machen, ich könnte ja weder lesen noch schreiben, da wäre es Schade für die Zeit.

Ich. Das lautet aber ganz anders, als die Declamationen Ihrer Helden in den Romanen die Sie schreiben; ich habe nie gelesen daß einer, unter dem Vorwand der Abendluft, von einer Mondscheinspromenade zurückgeblieben wäre.

Er. (Zuckt die Achseln.) Je nu, in einem Roman schickte sich das auch nicht. Ich für meine

Per-

Perſon bin überhaupt kein Freund vom Spazierengehen, am wenigſten bey Nacht.

Ich. Wo bleiben denn aber Sommers Zeit die Vergißmeinnichchen; in Ihrer Stube können Sie ja keine pflüken? Sie laſſen ſie alſo wohl durch Andere ſammlen?

Er. Das ſollte ich denn damit machen? Haben Sie vielleicht medicinischen Nutzen?

Ich. Mein Gott, ich dächte, wer ſo unendlich viel über dieſe Blümchen ſingt und ſchreibt der müſte ſie beſtändig friſch und blühend vor Augen haben!

Er. (Lachend) das wäre warlich ſchlimm, wenn der Dichter von nichts ſingen könnte, als von dem, was er vor Augen hat; dann fiele unſer ganzes aeſthetiſches Syſtem rein über'n Haufen. Ich kann Ewr. Gnaden verſichern — ob es gleich meiner Naturkenntniß keine Ehre macht, daß ich höchſt ſchwerlich die Blümchen Vergißmeinnicht erkennen würde, wenn ſie mir vor Augen kämen.

Ich. Nu das iſt aber meiner Seel arg; da ſieht man, wie viel den Romanſchreibern zu glauben iſt; ſo iſt ja wohl Ihre reizende Helle, von

von der Sie solche Herrlichkeiten singen, auch nur eine Windkutsche?

Er. Natürlich. (Lachend) Es müste denn meine alte Xantippe seyn, von der ich seit sechs Jahren geschieden bin —

Ich. Was Teufel, Sie sind schon verheyrathet gewesen?

Er. O ja, und zwar mit einem eben nicht häßlichen Weibe.

Ich. Nun nimmts mich nicht mehr Wunder, warum Sie das Glück des ehelichen Lebens so reizend schildern. Jetzt glaub ich's gerne; wenn man selbst an der Quelle sitzt —

Er. (Ueberlaut lachend.) Sachte, sachte, ich saß meiner Seel so nah' nicht daran, Sie müßten denn den Stein vor meinem Hause für den rechten Sitz ansehn, auf dem ich manche Nacht campirte, wenn meine Ehelichste mich nicht in's Haus ließ!

Ich. O weh, armer Herr Satrael, wie gieng denn das zu?

Er. Je nu, wie wirds zugegangen seyn! Ich war ein armer Teufel, der den Verlegern ein halbes Gewölbe für eine Mittagsuppe voll-

vollschreiben muste, und sie war eine reiche Wittwe ohne Kinder, hübsch gebildet, und Anfangs ganz artig im Umgang, da dacht ich: 'willst dein Heil versuchen. Sie kam mir auf halbem Weg entgegen, und die Sache ward richtig. Kaum waren die ersten Wochen unserer Ehe vorbey, Gott sey bey uns, wie gieng's mir da! Schimpf- und Schmähworte, wie man sie selbst bey Rezensenten schwerlich finden möchte, regneten tagtäglich auf mich, selbst vor Schlägen war ich nicht sicher, und was das sauberste war, auch an Hörnern fehlte es mir nicht.

Ich. Alle Wetter, sagten Sie denn das Luder nicht zum Teufel?

Er. Nein, aber sie mich. Kaum ein Jahr hatten wir beysammen gelebt, und nur mein natürliches Phlegma hatte mich vor dem zu Tode ärgern bewahrt, als einer ihrer Liebhaber sich in einem meiner Romane, wo ich einen rohen ungezogenen Studenten schilderte, getroffen fand, und mich sogleich auf meiner Stube darüber zur Rede setzte. Ich schrieb gerade an einer Elegie, und merkte wenig auf sein Geschwätz, als er mir's

aber

aber zu bunt machte, nahm ich, um Ruhe zu haben, den Kerl samt seinem Hieber und Knotenstock beym Kragen, und warf ihn die Treppe hinunter. Das gab einen höllischen Lerm, der Poltron lief mit blutiger Nase davon, und meine Frau begann sich mit mir zu katzbalgen, und zerzauste mir weiblich die Perücke. Ganz gelassen schob ich sie in eine Kammer hinein, sperrte diese aussen zu, und vollendete, während sie wie Satan pochte und lärmte, meine Elegie. Aber die Bestie stieg zu einem Seitenfenster auf den Gang hinaus, und tobte so abscheulich, daß ich noch vor Sonnenuntergang aus dem Hause, und vor Verlauf von acht Tagen mit einer ziemlichen Schadloßhaltung von ihr geschieden war.

Ich. Nu nu, das ist sauber. Das gäb ia auch Stoff zu einen Roman.

Er. Ist zu alltäglich. So 'nen Spaß kann ieder in seinem Haus umsonst haben.

Wir plauderten in diesem Ton einige Stunden fort, und ich fand an dem Herrn Satrack den fühllosesten Phlegmatiker auf Gottes Erdboden, der zwar einen guten Character, aber bloß aus Grundsätzen hatte, indem die

die Empfindung nicht den geringsten Antheil daran nahm. Aber eben deswegen schätzte ich ihn, und verzieh' ihm leicht seine Lügen ex professo, die ihm zuletzt noch zu einem feinen Landgut verholfen haben, auf dem er gegenwärtig in stoischer Ruhe lebt, und von wo aus er mir vor kurzem einen Einladungs-Brief geschrieben hat.

Der Oberste. Was Teufel, der Kerl hat sich ein Landgut hergemondscheint?

Ernst. Freylich. Er lebte sparsam und schrieb viel. Nach und nach überbot bey ihm immer ein Verleger den andern im Honorario, denn seine Schriften giengen erstaunlich ab. Er gab seine Manuscripte dem, der ihn am besten bezahlte, und lucubrirte so frisch drauf los. Endlich wird das Landgut losgeschlagen, denn dessen Besitzer hatte sich erschossen. Was thut mein Satrael? Aus der Mordgeschichte macht er flugs einen überempfindsamen Roman, so daß es iedermann mit Händen greifen konnte, wer unter dem zweyten Werther gemeint sey, und dabey macht er, wahrscheinlich ganz ohne Absicht, den gescheuten Streich, den Selbstmörder im Hause spucken zu lassen. Das Ding wird ihm

ihm höllisch theuer bezahlt, kaum ist 's gedruckt, so liest's schon die ganze Gegend, und siehe da, augenblicklich verbreitet sich das Gerücht: auf dem Landgut sey es nicht geheuer. Der Entleibte hatte lauter lachende Erben, die glauben die Mähr am Ende selbst, und bieten das Gut um einen Spottpreiß zum Verkauf an, weil sich niemand melden wollte. Mein Kraft- und Drangherr hört das Ding, überzählt seinen Mammon, und siehe da — es langt. Schnell wird der Handel getroffen, und das Landgut ist sein; jetzt legt' er die Feder nieder und zog hinaus, um sich zu Tode zu mästen. Aber wie ich höre, so soll er gegenwärtig, da das Glück seine Haushaltung sehr in Flor gebracht hat, eben noch nicht Lust haben, den wohlbesungenen Kirchhof einmal selbst zu beziehen.

Der Oberste. Glaub's! Nu zum Vergißmeinnicht-sammlen hat er jetzt Zeit, aber heut zu Tage kann er sie nicht mehr recht nützen. Ein paar hundert Lanzen dafür!

Kraft. O der Geschmack hat sich bereits wieder sehr geändert! Selten hört man jetzt mehr Lanzen und Schwerdter klirren, desto häufiger

ger erscheinen Engel und Teufel, auch Geister, die auf Erlösung harren, alte Schlösser mit verborgenen Mysterien, geheime Verbindungen von schrecklicher Macht, gestürzte Despoten, und so weiter.

Der Oberste. Ja ja, die Herren kommen von einer Narrheit auf die andere.

Kraft. Die Geschichten der Vorzeit behaupten doch immer die hervorstechendsten Reize; denn die Phantasie weilt am liebsten in den glücklichen Zeiten des Biedersinns und der Treue, wo Männer mit Männern kämpften, und Muth und Kraft den Sieg entschieden, wo nicht feuerspeyende Eisenschlünde, sondern das Schwerdt, in der Hand des Tapfern, den Feind zu Boden streckte, wo der Harnisch des Ritters im Sonnenlicht glänzte, wie der Ruhm seiner Thaten, wo die väterliche Veste den Sieger nach dem heissen Kampf empfieng, ein liebendes Weib an seinen Hals flog und ihm den schweren Panzer entgürtete, ein Trunk Rierensteiner ihn letzte, und die ehrwürdigen Hallen von den Tritten des Helden wiedertönten. —

Der Oberste. (hizig.) O wenn doch Ihn mit samt Seinem verfluchten Gewäsche der Teu-

Teufel holte: es iſt ja gerade, als wenn man meinen Rittmeiſter Althaaß reden hörte. — Ey ſo narrir Du und der Teufel: meint' Er denn, weil ſich das Ding ſo ſchön nach einander herſagen läßt, es ſey wirklich eine ſo gar rare Sache drum geweſen? Ich möcht Ihn nur einmal ſehen, Herr, wenn Er in ſo 'nem Harniſch ſtecken thät, und ſollt' ſo'n verflucht ſchweres Stück Schwerdt führen, wie 's Ihm gefallen thät? Und das glaub' Er nur, daß heutzutage mehr Courage zu einer Batallie g'hört als ſonſt, denn gegen die Hiebe und Stiche Seiner alten Eiſenfreſſer hatte man doch Schild und Helm und Panzer, und das Schwerdt obendrein zum pariren, was hat man denn aber gegen die Kartätſchen? Die räumen ganz anders auf, als die mächtigen Ritter im Haſper a Spada oder im Raugrafen Adolf, gegen die anzuſtrengen, das will was ſagen, Herr! Ich weiß, was d'rum iſt.

Kraft. Traurig genug, daß eine einzige Muskete kugel hinreicht, das Leben des tapferſten Mannes zu enden!

Der Oberſte. (Wehmüthig.) Ja wohl! (Pauſe. Gefaßt.)

Gefaßt.) Nun Herr Nachbar laſſen Sie uns aufbrechen, es wird Nacht, wir haben noch anderthalb Stunden zu reiten.

Ernſt. Und zwar durch lauter Wald; noch dazu vor den fatalen Namen herbey, wo Herr Kraft Räuber muthmaßt. —

Kraft. Vielleicht diente dieſe Gegend ſchon in den Tagen der Vorzeit —

Der Oberſte. Dacht ich's doch, die Tage der Vorzeit würden noch einmal paradiren! Juſt! Gefattelt, wir brechen auf! Für Räuber haben wir Piſtolen und Säbel.

Nun nahm der Herr Gerichtshalter mit vielen Bücklingen Abſchied, und verſprach den Junkern, ſie über kurz oder lang in ihren väterlichen Burgen heimzuſuchen. Dahin ſprengten ſie fünf Mann hoch und durch den Wald tönte der Hufſchlag ihrer Pferde. Melancholiſch blickte der Mond durch das Gewölk und mahlte abentheuerliche Figuren auf den Weg unſerer Wanderer, die im traulichen Geſpräch dahin trottirten. Hans, des Wegs am beſten kundig, ritt voraus, ihm folgte ſein Herr mit Rudolf, Erich und Juſt trabten wolgemuth hintendrein. Die enge, ſelten beſuchte Waldſtraſſe

ſtraſſe ward immer düſterer, oft wölbten ſich des Waldes Zweige über ihren Häuptern, und es däuchte ihnen manchmal als müßten ſie durch einen tiefen Kellergang reiten. Nicht ferne von der Stelle, wo auf dem Herwege Rudolf das Angſtſignal des Ruinenforſchers vernommen hatte, ertönte ein dumpfer Hall von der Anhöhe herab, der weder eines Menſchen noch eines Thiers Stimme glich, aber düſter klang und unſere Ritter ſtutzig machte. Gleich darauf ſchallte ein andrer ähnlicher von der entgegengeſetzten Seite herauf, und ein Geräuſch zu beyden Seiten folgte ihm. Ernſt errieth ſogleich was das bedeuten möchte, „Herr „Nachbar„ rief er, „Hand an's Gewehr es „giebt was ab! Wir werden augenblicklich „überfallen werden!„ Raſch griffen alle zu den Piſtolen, und es war hohe Zeit, denn wie ein Blitz aus den Wolken ſtürzten rechts und links Kerl's zu Pferd und zu Fuß aus dem Walde heraus, und fielen mit blanken Säbeln über Rudolfen und ſeine Gefährten her.

Rudolf. (Schießt den, der ſeinem Pferd in den Zügel gefallen war, durchs Hirn) Nimm dies zum Trankgeld. (Zieht den Säbel und ſprengt unter ſie hinein. Zween fallen.)

Ein

Ein Räuber zu Pferd. Fangt den Flondacher. (Reitet hinzu.)

Hans. (Schießt ihn herunter.) Ihr habt ihn noch nicht. (Schlägt mit der Pistole um sich.)

Ernst. Ihr Racker, was wollt ihr mit mir! Das soll euch theuer kommen. (Schießt unter den Haufen, der Rudolfen umgiebt. Geschrey. Schwenkt den Säbel.)

Just. (Im Gedränge.) Verdammte Massetten! (Stößt einem den Säbel in die Gurgel.) Fahr hin zum Teufel! (wird von einem andern verwundet.) Wart Canaille!

Erich. (Sprengt ihm zu Hülfe, haut zween vom Pferde herab) Ihr sollt mich kennen lernen! Frisch auf Just! Wir machen noch Gefangene! (hauen unter die Fußgänger.)

Ein schwarzer Räuber zu Pferd (der am Saum des Waldes hält.) Halunken! fangt mir sie und laßt keinen entwischen, oder zittert! (Das Gedränge wird dichter.)

Hans. (Stark verwundet) Herr, retten Sie sich, es sind ihrer zu viel!

Ernst. (Haut sich durch) Noch hat's keine Noth. (Macht Hansen Luft.)

Ru-

Rudolf. (In einiger Entfernung im stärksten Gedränge haut fürchterlich um sich.) Schurken! Euer Blut entweiht meine Klinge. (parirt einen Hieb und stößt den Räuber vom Pferde.)

Die Räuber. (untereinander) Teufel! — Hessan gefallen — O weh —

Der schwarze Räuber. (Sprengt wüthend herben.) Verfluchte Memmen!

Erich. (Fliegt von der Seite hinzu) Sachte Bursche! (Haut nach dem Schwarzen, trift dessen Pferd. Es bäumt sich und stürzt mit dem Reuter.) Da bin ich Herr!

Muthig, wie Löwen, vertheidigten sich die braven Husaller gegen das Gesindel, aber ihr Widerstand konnte in die Länge nicht dauern, Rudolf und sein treuer Feldscheerer kämpften letzt gegen fünf Reuter, denn auf die Pferde der Gefangenen hatten sich sogleich andere geschwungen. Just tummelte sich unter einer Rotte zu Fuß herum, Ernst und sein stark blessierter Diener hielten sich nur mühsam gegen drey berittene Spitzbuben, die sie unaufhörlich zu fangen suchten, und es schien, als würden sie sich zuletzt darein ergeben müssen. Auf einmal rief Hans: „Hier kommt Hülfe.„ Nicht

so

so schnell blickten die drey Bösewichter erschrocken nach der Strasse um, als sie schon von den schrecklichen Säbelhieben eines einzigen Mannes, der mittlerweile wie ein Pfeil den Wald heraufgeflogen war, zu Boden geschmettert, den Pferden entstürzten, um ihr Schicksal bald mit den übrigen zu theilen.

Wie ein Ungewitter das ein plötzlicher Sturmwind an die Spitzen der Pyrenäen schleudert, stürzte ietzt der fremde Reuter auf Rudolfs und Erichs Gegner ein, und spaltete dem ersten den Kopf biß auf die Schulter, daß Blut und Gehirn seinen Gefährten in's Gesicht sprützten — ein Kreutzhieb folgte, der zween darnieder streckte, und ein dritter Säbelschwung trennte des vierten Räubers über Rudolfs Haupt gezückten Arm von der Schulter, daß sein Besitzer ohnmächtig herab sank. Voll Schrecken wandte der fünfte den Rappen zur Flucht, aber Erich erwischte ihn beym Kragen und zwang ihn zu halten. Inzwischen war der Begleiter des fremden Herrn dem ehrlichen Just zu Hülfe gekommen, der vom Pferde herab zwar unter die saubere Infanterie manchen Säbelhieb ausgetheilt, aber auch mehr als einen erhalten hatte. Ein einziger Hieb

des

des fremden Schutzgeistes reichte hin, um das Gesindel auf das, was vorgieng, aufmerksam zu machen.

Ein Räuber zu Fuß. Höllmohrensackerment, sieh hin, ein einziger Reuter haut die unsern alle nieder! Gebt Fersengeld, da kommt der andere Teufel zu uns her!

Der schwarze Räuber. (Dem seine Leute inzwischen auf ein anderes Pferd geholfen hatten.) Verschwört sich die Hölle gegen mich? Canaillen sieht! (Einige sammlen sich.)

Ein anderer Räuber zu Fuß. Der Teufel mag stehn. Sehn Sie denn nicht den Würger dort, der ietzt dem Kollinger zu Hülfe kommt! Sehn Sie, Donnerwetter, einer um den andern stürzt. (Des Fremden Begleiter haut nach ihm.) Auweh! (Flieht in den Wald.)

Just. Halloh, ihr Buschklepper. (Schlägt einen nieder, und entreißt ihm ein Pistol.)

Der schwarze Räuber. (Sprengt wüthend gegen Just an.) Verwegner Schurke!

Begl. des Fremden. Sieh, daß wir den wilden Kerl fangen. (Haut sich mit einem Reuter.)

Juſt. Ich mach's wie Erich vorhin. (Schießt des Schwarzen Pferd nieder. Er ſtürzt. Alle Räuber fliehen in den Wald. Der Schwarze ſpringt auf, mit dem Degen in der Hand.)

Der fremde Herr. (Springt vom Pferde um den Geſtürzten zu ſehen.) Halt;

Der ſchwarze Räuber. Ha Bube! (Dringt ſchäumend auf ihn ein.)

Der Fremde. (Schleudert des Schwarzen Degen in alle Lüfte, ergreift ihn bey der Bruſt und wirft ihn auf eines der Pferde) Gefangen!

Der Begl. (Sprengt herbey.) 's iſt der Hauptmann, wir wollen ihn binden!

Ernſt. Bravo, ich will helfen! (Sie binden ihn, während der Fremde mit einer Hand ihn veſt hält.)

Rudolf. (Jagt zween Reuter vor ſich her.) Fangt mir die Vögel!

Erich. (Bringt ſeinen Gefangenen.) Halt ihr Hunde. (Fällt dem einen in die Zügel.)

Der eine Räuber. Wie, Rulph, Du auch gefangen? O weh! (Will nach Erich hauen.)

Hans. (Mit verbundenem Geſicht.) Halt du Teufel! (Wirft ihn rücklings vom Pferde.)

Der

Der Gefangene. (Sucht sich loßzumachen.) Sarmi, sey ein Mann! (Beyde werden gebunden.)

Der andere Reuter. (Mit Rudolf scharmuzirend.) Ich ergebe mich nicht! (Verwundet den Obersten.)

Rudolf. So fahr zur Hölle, Bösewicht. (Haut ihn von Pferde.) Was Teufel, Hans, hast Du Zeit gehabt Dich zu verbinden? Wie geht denn das zu?

Hans. Es hat Noth gehabt, mir floß das Blut beständig in die Augen, da absentirt' ich mich in den Wald hinein, wie ich merkt' daß die Canaillen Fersengeld gaben, und band mir mit der schönen Dirne dort ihrem Strumpfband die Stirn zu.

Rudolf. Was? Wo ist eine Dirne?

Hans. Dort bey Just, der gibt sich mit ihr ab, sie ist ohnmächtig.

Rudolf. (Sprengt hin.) Just, was ist das für ein Mädchen? (Betrachtet sie.)

Just. Wird wohl das Schätz'l von 'nem Räuber seyn. Sie hielt auf einem Schimmel da hinten, und wie die Spitzbuben flohen, ertappt' ich sie. Vorhin wie der fremde Herr

des

des Schwarzen seinen Degen so hübsch durch die Luft fliegen ließ, fiel sie mir in Ohnmacht.

Rudolf. Haha, das hat seine Ursachen. Bewacht sie wohl! Jetzt wollen wir visitiren, wie es mit den Nackern aussieht, die da herum liegen. (Fängt ein paar ledige Pferde.) Nimm diese Pferde mit nach Kolling. Wir haben Beute gemacht.

Inzwischen waren die drey männlichen Gefangenen von dem Fremden mit Hülfe Ernsts und Erichs auf Pferde gebunden worden, und Hans hatte die Erschlagenen rein ausgeplündert. Die noch übrigen ledigen Pferde wurden mit ihren Effekten beladen, und nun sollte ein in seiner Art einziger Zug beginnen. Aber, eben als man im Begriff war, Erich als Courier nach Kolling voraus zu schicken, kam der Gerichtshalter von St. Augustin mit einer Menge bewaffneter Bauern herbeygesprengt, und schwang nach alter Ritterart sein Schwerd weidlich über den Kopf. Einen schweren Küras trug er über die Brust, und seine Mütze war mit Blech belegt, um einem Helm gleich zu sehn. Eine Bienenkappe diente statt des Visirs, und ein paar alte blechene Rauchfänge hatte er statt der Beinschienen über

über die Knie heraufgezwängt, so daß es nicht wohl möglich war, ihn ohne Schießgewehr irgendwo zu verwunden. Die Bauern brachten eine Menge Fackeln mit, und lärmten abscheulich, um wenn die Räuber noch in der Nähe seyn sollten, sie durch's Geschrey zu verscheuchen, ohne mit ihnen Handgemein zu werden. Unsere Reisenden erkannten den tapfern Skelettritter schon von weitem an seinem Heldenmäßigen Ton, mit dem er seine Reißigen zu encouragiren suchte, und das Gelächter wurde allgemein, da er in einer tollen Figur als Don Quixote herbeygeflogen kam. Aber wie nun der Teufel überall sein Spiel hat, so begab es sich auch hier, daß das Pferd unsers Ritters vor einem auf der Erde liegenden Leichnam scheu wurde, und mit ein paar Sprüngen seinen Reuter herab, dem Todten gerade in die Arme warf. Es war der nämliche dem der fremde Held den Arm abgehauen hatte, und der darüber vom Pferde herab in Ohnmacht gesunken war. Der kräftige Fall des Gerichtshalters erweckte ihn, und er ertappte mechanisch mit dem noch übrigen Arm den Gefallenen beym Kragen, der nicht wuste wie ihm geschah, und seine Leute ängstlich zu Hülfe rief. Ein

paar

paar Bauern sprangen hinzu und hoben die beyden auf; der Räuber kreutzigte sich, als er des Bienenkappenritters abentheuerliche Figur betrachtete, und bat um Pardon. Kraft befahl ihn zu verbinden, da er sich sehr verblutet hatte, und eilte zu dem Herrn von Kolling, um von Amts wegen die Geschichte des Ueberfalls mit allen Umständen von ihm zu vernehmen.

Rudolf. Alle Teufel, Herr Gerichtshalter, wie sieht Er aus! Schade daß Er nicht eher kam, die Räuber wären vor ihm gelaufen. Hätten gedacht Er sey ein Waldgeist!

Kraft. Sollte ich unglücklicher Weise zu spät gekommen seyn? Es ist doch keinem von Ihnen etwas widerfahren? Wir sind geritten, als wär' das Römische Reich vor uns und das Vehmgericht hinter uns; kaum hörte ich schiessen, so dacht ich schon was es seyn würde, und flugs saßen wir alle gewapnet hoch zu Gaule.

Rudolf. Ich dank' Ihm herzlich, Er ist ein braver Mann, der 's Herz auf'm rechten Flecke trägt, vor allem hab ich Ihm abzubitten, daß ich heut bey Ihm geäussert hab' es

sey

ſey nicht möglich, daß ein ſolcher alter Haſper oder Bomſen ſo viel auf einmal hab niedermachen können. So eben iſt mir der Glaub in die Hände gegangen, ſchau Er hin, der Herr dort, der 's Mädl im Arm hat, der hat geſchwinder als man's ausſprechen kann, ſieben handveſte und brav beritene Spitzbuben in Gottes Erdboden 'neingehauen, daß mir das Pfeiffen ſeiner Klinge noch in die Ohren tönt — 's iſt zum Entſetzen!

Kraft. Wo, wo iſt der Held? (Sprengt hinzu. Erſtaunt) Ey alle Heiligen, was iſt das? Herr Doktor Sperascar, wie kommen denn Sie dazu?

Sperascar. (lächlend.) Auf die natürlichſte Art von der Welt, lieber Kraft. Ich reite mit meinem Paul von Elkonda herüber, ſehe da einen Haufen Räuber zu Pferd und zu-Fuß über fünf Reutern, ziehe vom Leder, und es gelingt mir der Sache den Ausſchlag zu geben. Jetzt helfen Sie mir dies Frauenzimmer zu ſich bringen, das den Räubern zugehörte, und ſchon in der zweyten Ohnmacht liegt. Vor allem aber ſchicken Sie ein paar Bauern zurück, laſſen Sie einen Wagen holen, und darauf alles, was gefangen

oder

oder gerödet ist, nach St. Augustin führen. Ein Expresser soll morgen früh den Grafen mit ein paar Justiziarien aus Lindolda holen. Auch muß für die künftige Sicherheit durch Militaire gesorgt werden. Wir wollen wohl hören, was die Vögel bekennen.

Kraft. Diesen Heldenmuth, Herr Doktor, hätte ich warlich Ihrem Alter nicht zugetraut. Es ist —

Sperascar. Gegen eine Spitzbubenbande braucht man nur Kaltblütigkeit und etwas körperliche Stärke. Beydes hat Natur und Uebung mir gegeben.

Während ein paar Bauern auf Kraft's Herrscherwink zurück trottirten, um ein Fuhrwerk zu besorgen, und die übrigen theils mit dem Zusammenschleppen und Besichtigen der Erschlagenen, theils mit dem Auffangen einiger noch hin und wieder ledig laufenden Pferde sich beschäftigten, theils mit offenem Munde und Nasen den pathetischen Erzählungen Just's und Hansens lauschten, versammlten sich unsere Helden um den Doktor Sperascar, der sie auf eine so entscheidende Weise gerettet hatte. Die braven Männer sprachen wenig,

ein

ein warmer Händedruck, und der Ausdruck ihrer Mienen verkündigten dem jungen Fremdling den überströmenden Dank ihrer Seele. Bescheiden trug dieser alles Verdienst von sich auf das Glück und die gute Sache über, empfahl dem Obersten das Mädchen, das sich nur mühsam erholte, in seinen Schutz und Aufsicht, und wollte weiter reiten. Aber Rudolf stemmte sich mit aller Macht dagegen. „Was„ rief er, „Sie haben uns das Leben gerettet, „und uns soll es nicht einmal vergönnt seyn, „Ihnen nach der Strapaze ein Nachtquartier „zu geben? Daraus wird nichts.„ Ernst, der Sperasker's Bekanntschaft schon einmal bey einer wichtigen Gelegenheit gemacht hatte, vereinigte seine Bitten mit denen Rudolfs, um den Doktor zu persuadiren, er möchte nach Kolling mit umkehren und dort übernachten. Endlich versprach er's, unter der Bedingung daß sie am folgenden Tag mit ihm nach St. Augustin reiten, und dem Verhör der Gefangenen beywohnen sollten. Dies wurde leicht bewilligt. Während dieser Gespräche hatten die St. Augustiner einen wohlbespannten Wagen herbeygeschafft, Gefangene und Verwundete, selbst die todten Räuber wurden drauf gelegt,

legt, und der heroische Gerichtshalter nahm iure territoriali auch das Mädchen in seinen Gewahrsam. Nun gieng der Zug unter der Bauern-Escorte zurück, und unsere Abentheurer ritten mit ihren Rettern vorwärts nach Kolling. Eine Viertelstunde vor dem Schloß sprengte Erich als Courier voraus, und verkündigte in kraftvollen Ausdrücken die Ankunft Rudolfs und seiner Begleiter. Im Schloßhofe harrten Karl und Amalie lauschend den Antworten Erichs auf die Frage: ob doch Rudolf gesund und wohlverrichteter Sache wiederkehre? Auch Erhard kam die Treppe herabgestolpert, und machte sich fertig seinen Obersten zu empfangen.

Erhard. Was Schwernoth Alter ist das? Du blutest ja? (Erich war leicht am Arm verwundet.)

Erich. Das bedeutet nicht viel. Just und des Flondachers Hans haben's besser gekriegt.

Amalie. Um's Himmelswillen! was ist vorgegangen?

Erich. Hat nicht viel auf sich. (Figurirend.) Eine kleine Motion. —

Karl.

Karl. Ich ahnde nichts Gutes, umſonſt kommt ihr nicht ſo ſpät. Sag Er an!

Erich. Je nu, wir ſollten eben nicht aus der Uebung kommen; der gnädige Herr Oberſt wird's Ihnen ſchon ſelbſt erzählen, was wir für einen hübſchen Tanz aufgeführt haben vor einer Stunde ohngefähr. (zu Erhard.) Du hätteſt dabey ſeyn ſollen, alter Haudegen! Wär ſo was für Dich geweſen — und brauchen hätten wir Dich warlich können — 's gieng verdammt ſcharf her!

Erhard. Blitz — ihr ſeyd gewiß unter Räuber gekommen! He, iſt's wahr?

Amalie. Wie? — ſollte —

Erich. Ja freylich iſt's wahr; und hätt' nicht unſer Herr Gott einen Hengſtkerl zur Hülfe geſchickt, dann mögt's blutſchlecht um uns ausgeſehn haben —

Erhard. Wie? Ihr mußtet euch helfen laſſen. — O weh!

Erich. Narr — etliche dreyßig waren über uns fünfen, und von denen waren zwölf oder vierzehn ſo gut beritten und bewafnet als wir! 's iſt aber doch nicht die Hälfte davon mehr heimgekommen! Wir haben die Feuermäuler

mäuler und die Säbel nit gespart, das darfst Du mir glauben! Und endlich, wie der fremde Doktor angeritten kam — (enthusiastisch) poz alle Wetter! wie schmettert' der die Kerl's zusammen — (haut um sich) Ritsch — ratsch — da flog einer um den andern von der Mähre auf Gottes Erdboden herunter! Der hat Gewalt im Arm wie ein Löw!

Karl. Doch ist mein Onkel nicht verletzt worden, wenigstens nicht gefährlich?

Erich. Meines Wissens gar nicht. Er hat ihnen hübsch heimgeleuchtet. Aber die Reitknechte sind übel gezeichnet worden —

Amalie. Und mein Onkel —

Erich. Der ist am besten weggekommen; die Racker wollten ihn durchaus gefangen nehmen, der Teufel weiß, was sie mit ihm vorhatten; aber er schoß sie so kräftig zusammen, das dem Doktor nur noch drey zum Niederhauen übrig blieben.

Karl. Dem Doktor? (Amalien anblickend.) Sollte es der nämliche seyn, der —

Amalie. Sicher ist's kein andrer als der im blauen Surtout. Er ritt ja nach St. Augustin, und mußte also unsern Freunden begegnen.

Karl.

Karl. Seltſam! Ein Held aus der Aktenſtube (Zu Erich.) Er kommt doch mit?

Erich. Wollte nicht dran, Anfangs, ſprach viel von Geſchäften zu St. Auguſtin, endlich wie die gnädigen Herren nicht nachlieſſen, nahm er den Gerichtshalter bey Seite, der ausſah wie der Teufel in der Faſtnacht, und ſagt' dem ſo eins und das andre in's Ohr, dann reſolvirt' er ſich friſch, mitzureiten. Ich denk' ſie werden in ein paar Minuten alle miteinander da ſeyn. Aber morgen, da giebts was zu hören — vier Kerl's und ein Mädel haben wir beym Ohr genommen, die müſſen beichten!

Karl. Wer verhört?

Erich. Der Graf, der da das Gericht hat, und ein paar Pleptenſchiarien aus Lindolba.

Karl. Gott genade! Wendern und Nerdan werden den armen Teufeln nichts ſchenken. Da muß ich doch hinüber, und hören wie das Ding geht.

Amalie. Und ich will hinauf und zum Empfang der Herren Anſtalt treffen — wir haben hier die Zeit verplaudert. (Ab.)

Noch

Noch einige Augenblicke perorirte Erich mit soldatischer Beredsamkeit über die Räubergeschichte und die Gefangenen — da erinnerte Franz seinen Herrn an die Affair beym Kreuz im Walde und Karl theilte den alten Kriegern den Vorfall mit. „Hm, Hm, „ brummte „Erhard, „ ist närrisch genug, he Kammrad, „woll'n doch 'mal morgen 'nausreiten, und das „Terrain recognosciren! „ Erich war's zufrieden, und da man vom Augustinerweg kaum zwanzig Minuten auslenken durfte, um an den seltsamen Ort zu kommen, so wurde beschlossen diesen Abstecher mit der ganzen Gesellschaft zu machen. Die gnädigen Herren, welche bald darauf mit ihren becircumflexten Reitknechten ankamen, stimmten in den Vorschlag ein, auch der fremde Doktor ward aufmerksam, und versprach Theil daran zu nehmen. Man eilte in das Schloß, ließ sich, wo es Noth that, verbinden, und setzte sich dann traulich miteinander zu Tische.

Hoch staunte Doktor Speraskar, als Ernst ihm die Afterheyrath erzählte, ließ sich den unbekannten Freyer nach allen Zügen schildern, und schien tief nachzudenken, als Rudolf des genauen

genauen Zusammentreffens wesentlicher Umstände erwähnte. Er scherzte darauf mit Amalien über den feyerlichen Styl der Consistorialacte, und erbot sich zu ihrem Begleiter auf der Reise nach ihrem Schloß, indem sie, vielleicht aus unzeitiger Delikatesse, kaum zu bewegen war, den folgenden Tag in Kolling zuzubringen. Den Doktor schien das Gespensterwesen zu reizen, und er äusserte ziemlich deutlich, daß eine halbe Compagnie Soldaten bald alle Geister aus dem Rusaller-walde bannen würde. Zu dieser Behauptung schüttelten Ernst, Erhard und Erich den Kopf, denn sie hatten alle drey auf jenem Schlosse etwas gesehen, das sich von einem Geiste den Soldaten exorcisiren können — wenigstens nach ihrer Meynung — nur allzuwohl unterschied. Rudolf kramte nun auch seine Abentheuer daselbst aus, verschwieg aber weislich den Umstand mit dem Papiere, denn dieser möchte Amalien eben nicht sehr erfreulich gewesen seyn, wie die Folge ausweisen wird. Am meisten wunderte sich iedermann über Konrads Entfernung, alle möglichen Conjekturen kamen auf's Tapet, und endlich bemerkte der Doktor, daß Konrad wahrscheinlich das Billet, welches

der

der Oberste unter der Laterne fand, gezwungen geschrieben habe.

Rudolf. Nein, Herr Doktor, wenn das möglich wär, dann hätt' ich schon weiter g'visitirt. Aber sehn Sie 'mal, für den Fall war schon lang gesorgt. Wie wir im Feld standen, da suchten mir die Morlaner immer so durch List beyzukommen, einmal fangen sie mir einen Reitknecht weg, und forciren den, daß er mir einen Brief schreiben muß, er läg blessirt und schon halb tod in einem Dorf, das dort herum stand, hätte mir noch etwas zu entdecken, eh' er himmeln thät, sollt' also hinüber kommen. Aber der Kerl war so gescheut, und unterschrieb absichtlich seinen Namen mit einem falschen Buchstaben, das macht, mich stutzig, und ich merke, wie viel es geschlagen hat. Frisch ließ ich meine Schnurrbärte aufsitzen und überfiel die Vögel alle mit einander, macht' den Kerl frey, und schenkt' ihm ein Gut da drüben in Zenka. Von der Zeit an, sehn Sie, hab ich mit iedem meiner Leute auf einen solchen Fall ein gewisses Zeichen ausgemacht, das unverkennbar ist für mich, aber unmerklich für Andere. Wie ich nu des Konrads Billet ertappte,

geschwind

geſchwind ſah ich nach dem Zeichen, aber ſiehe da, es war nichts, er hat's alſo freywillig geſchrieben.

Sperascar. Toll! Aber laſſen Sie uns gleichwohl das Schloß durchſuchen, wenn ſeine ſchöne Gebieterin es uns erlaubt. (Zu Amalien.) Wir verſprechen Ihnen für dieſe Erlaubniß, Sicherheit bey Tag und Nacht für Geſpenſtern aller Art für die Zukunft.

Ernſt. Herr Doktor, Herr Doktor, verſprechen Sie nicht zu viel. Nicht, als ob ich an Ihrem Muthe zweifelte, denn das wär' nach dem, was wir heut erfahren haben, Unſinn, aber Sie wiſſen ſelbſt, es giebt Dinge auf der Welt, die —

Sperastar. (Lächelnd) Die man unterſuchen muß, um die Wahrheit an das Licht zu bringen. Wer weiß, ob wir nicht morgen in den Gefangenen manche Geſpenſter entdecken, die das Volk äfften, um es deſto ſicherer zu plündern. Der Affaire des Herrn von Sternau beym Kreutz werden wir, denk' ich, auch auf die Spur kommen. (Mit Nachdruck.) Es gehn viel Spitzbübereyen hier zu Lande vor, aber es ſoll dem Ding abgeholfen werden. Morgen mehr davon.

Es wurde abgespeißt, und die Gesellschaft gieng auseinander; Ernst winkte dem Obersten, und dieser nahm Karl'n mit sich auf seine Stube, während iener seine Nichte auf die ihrige begleitete. Der Dokter bekam sein Schlafzimmer zufälliger Weise in der Nähe der Ritterstube, wohin ihm Franz zitternd leuchtete. Wir überlassen ihn in dieser seltsamen Nachbarschaft seinem Muthe, wenn irgend ein Abentheuer sich ereignen solite, und belauschen einstweilen den Obersten im ernsten Gespräch mit seinem Neveu.

Rudolf. Setz' dich, Vetter, wir müssen noch allerley miteinander schwätzen, eh' wir schlafen, und zwar nicht von Lappereyen, sondern von was g'scheutem.

Karl. Wie Sie befehlen, lieber Onkel, Stoff haben wir wenigstens zu vielerley.

Rudolf. Was ich dir iezt sagen will, das betrift Dich mehr, als ieden andern, merk' also wohl auf, es ist mir nicht gegeben, viel Umstände zu machen, es kommt:

Karl. Sie machen mich neugierig genug, ich bin ganz Ohr. Sprechen Sie!

Rudolf. (Trutz, mit übereinander geschlagenen Armen)

Armen) So hör' denn, was ich Dich fragen will. Sieh, Du bist ein gewixter junger Kerl, hast Geld und Gut mehr als du brauchst, holt mich einmal der dürre Quartiermeister auf Gnad und Ungnad, so kriegst Du noch einmal so viel dazu, denn zum Heyrathen bin ich zu alt und zu toll, folglich bist Du mein einziger Erbe. —

Karl. Wenn Sie mit so traurigen Anmerkungen beginnen, bester Onkel, so zittere ich für dem, was kommen wird —

Rudolf. Das hast Du meiner Seel nicht Ursach, denn sieh, da wollt' ich Dich eben fragen, ob Du mit Deinem schönen Vermögen und guter Laune nicht Lust hättest zu heyrathen?

Karl. (Stark frappirt.) Wie — lieber Onkel — diese Frage — (etwas gefaßter) Noch bin ich jung, übereilen will ich mich nicht — (Entschließen) aber Lust hätte ich allerdings.

Rudolf. Siehst Du, das hab ich mir wohl eingebildet, und deswegen hab ich einstweilen so etwas für Dich ausgesucht, ich hoffe Du wirst damit zufrieden seyn.

Karl. (verlegen.) Ich schätze Ihre Güte — aber in

in dergleichen Fällen — Sie wiſſen ſelbſt — muß das Herz entſcheiden — andere Gründe — wichtigen Gehalts — machen mir es vollends unmöglich, von Ihrer Sorgfalt Gebrauch zu machen —

Rudolf. Das wär' der Teufel! Du könnteſt mir da einmal einen ſchönen Strich durch die Rechnung machen! Mit einem Wort, ich hab ein prächtiges Mädel für Dich ausgeſucht, wenn Dir die nicht gut genug iſt, dann mag der Teufel Dein Brautwerber ſeyn, ſie iſt —

Karl. (Veſt.) Und wenn ſie die Göttin Aurora in eigner Perſon wäre —

Rudolf. (brummend) Weiß der Teufel was das für ein Menſch geweſen iſt —

Karl. — ſo könnte ſie nie die Meinige werden —

Rudolf. Da haſt Du Recht, ich kann Dir aber verſichern, daß ſie keine Göttin, ſondern wie geſagt, um mich wie der Herr Kraft da drüben auszudrücken, eine ſchmucke Dirne iſt, der gegenwärtig nichts fehlt, als ein Mann —

Karl. Eine Lücke die ich nie ausfüllen werde, nie ausfüllen kann —

Rudolf. Wie? Warum? Karl sey gescheut, verdirb mir meinen schönsten Plan nicht! Was sollte Dich denn hindern? Doch nicht etwa Deine Mutter?

Karl. Nein, aber mein Herz. (Zutraulich.) Sie allein sollen das Geheimniß wissen —

Rudolf. Schon wieder ein Geheimniß! In Rusalla gedeihen die Geheimnisse. Sprich!

Karl. (Mit Feuer.) Ich bin bereits gefesselt, und zwar — an das liebenswürdigste Mädchen auf Gottes Erdboden, voll Reize an Geist und Körper —

Rudolf. (Aergerlich.) Halt's Maul mit Deiner Saalbaderey, derley Gewäsche hab ich schon zehntausendmal gelesen und gehört — hätt' aber nicht gedacht, daß Du mir einmal auf eine so sackerment'sche Art damit in die Flanken fallen würdest. Verdammt! Hör, wenn Du noch mit Ehren retiriren kannst, so thu's, es soll Dich nicht reuen. Deine Dulcinea mag nun so vollkommen seyn, als sie will, meine Clientin hat gewiß den Vorzug; sie hat ein Herz wie ein Engel. —

Karl.

Karl. (Wie oben) Die meinige auch.

Rudolf. Einen Verſtand wie ein Kriegsminiſter. —

Karl. (lächelnd.) Die meinige auch.

Rudolf. Geld und Gut im Ueberfluß, mit groſſer Anwartſchaft — —

Karl. Die meinige auch.

Rudolf. Schöner als alle, die ich ie geſehen habe —

Karl. Die meinige auch.

Rudolf. Den Teufel, wenn das wahr iſt, was Du da ſagſt, dann mögt ich doch Deine Liebſte kennen, mit all' dem daß —

Karl. Sie kennen ſie ſehr wohl.

Rudolf. (Stuzig.) So? Nun Du die meinige auch.

Karl. Und zwar von allen ihren vortheilhaften Seiten —

Rudolf. Du die meinige auch.

Karl. Sie hat volles Recht auf eine Verbindung mit Ihrer Familie. —

Rudolf. Schwernoth, die meinige auch.

Karl. Sie iſt vollkommen Herr über ſich ſelbſt, und nahe bey uns —

Rudolf.

Rudolf. Tauſend Sackerment, die meinige auch.

Karl. Mit einem Worte, beſter Onkel, (ergreift zutraulich ſeine Hand,) ſie heiſt Amalie.

Rudolf. (Unbeweglich mit offenem Munde ſtarrt ihn an) Die meinige auch.

Nun kam's zur Erläuterung, wobey ieder unſerer Disputanten vor Freude halb närriſch wurde. Der Plan des Oberſten enthüllte ſich, er wollte Amalien mit ſeinem Neveu verbinden, um ſie auch nicht im geringſten unter der fatalen Heyrathsgeſchichte leiden zu laſſen; ſehr richtig hatte er ausgerechnet, daß dem iungen feurigen Mädchen mit dem blühenden ſchlanken Herrn von Sternau mehr, als mit einem überreifen Huſarenſchnurrbart gedient ſeyn werde, und in der Vorausſetzung, daß dieſer Vorſchlag bey den iungen Leuten durchaus keine Schwierigkeit finden werde, hatte er mit dem Flondacher, der nur die Bedingung Karln vorher zu ſehen und zu ſprechen, veſtſetzte, bereits alles übrige in Richtigkeit gebracht. Er hörte nun von Karl'n die Geſchichte ihrer Liebe, und freute ſich, daß ſeine Abſicht, da er den iungen Mannals Amaliens Geſellſchafter zurück ließ, ſo gut gelungen war.

Jetzt

Jetzt war sein Gewissen leichter, das Schicksal der Tochter Siegfrieds ängstigte ihn nicht mehr, er sah die glücklichste Zukunft für sich und seine Lieben voraus, und nahm sich vor, gleich am Morgen des folgenden Tages die Hände der Liebenden in einander zu legen. Er entließ den wonnetrunknen Karl, der, bloß mit seinem Glücke beschäftigt, die Treppe hinab zu gehn vergaß, und den Saal der Länge nach durch, selbst noch einige Stufen aufwärts schlenderte, bis ein heftiges Geräusch ihn aus seinem Taumel weckte, und ihn bemerken ließ, daß er nur noch zwey Schritte von der Ritterstube entfernt sey, in der er mehrere Personen laut sprechen hörte. Bestürzt wollte er sich zurückziehen, und jetzt erst den Obersten von seiner neulichen Entdeckung daselbst benachrichtigen, denn über seine Herzensangelegenheiten hatte er diese seltsame Ereigniß rein vergessen. Aber eben als er im Begriff war nach dessen Zimmer zurückzueilen, bemerkte er, daß die Thüre zu Sperascar's Schlafzimmer sich öffnete, und ein Mann, den er für niemand als den Doktor selbst halten konnte, in einen Mantel gehüllt, heraus trat. Neugierig zu sehen was da werden würde, trat Karl hinter

hinter einen Pfeiler, und beobachtete von da aus die Bewegungen deſſelben. Der Doktor näherte ſich mit ſtarken Schritten der Ritterſtube, öfnete aber ſachte die Thüre und trat mit dem bloſſen Degen in der Hand hinein. Die Redenden in derſelben, unter welchen Karl diesmal den Pfarrer Aldor vermißte, aber dafür zween andere prächtig angekleidete Herren wahrnahm, bemerkten den Eintretenden nicht, und ſetzten ihre Debatten, die ietzt bey geöffneter Thüre Karln verſtändlich wurden, hitzig fort.

Der eine. Glück? Das wird ein ſchönes Glück werden, verlaßt Euch drauf. Ich kenne den neuen König nicht, aber mir ahndet aus allem nichts Gutes.

Der andere. Was, neuen König, was ſoll das? Wer hat einen neuen König?

Der eine. (verwundert.) Es ſcheint ihr wißt gar nicht, was am Hofe vorgegangen iſt?

Der dritte. (Märriſch,) Woher ſollen wir's wiſſen? Hat nicht Kronar alle Correſpondenz verboten.

Der vierte. So viel weiß ich, daß der König malade iſt —

Der

Der eine. — und seinem Sohn dem Kronprinzen einstweilen Rufalla abgetreten hat.

Alle. (Erstaunt.) Wie? Was? Jason König? Und ist gar nicht im Lande?

Der eine. Man sagt er durchziehe incognito alle Länder seines Vaters, und reformire.

Der dritte. (Wie oben.) Da sollt' er nur bey uns anfangen, wir brauchtens warlich nöthig genug.

Der vierte. Nur Geduld, erst wollen wir hören, was Kronar zu dieser Neuigkeit sagt.

Der dritte. (Wild.) Kronar schwelgt im Arm seiner Buhlerinnen, und wir kämpfen gegen alle möglichen Feinde, verlassen von ihm, für seine Sache. Es ist hart!

Der zweyte. Starrkopf, gehören noch mehr Affairen, wie die letzte in Danisera dazu, um Dich klug zu machen? Lerne gehorchen, ich mußt's auch lernen.

Der dritte. Ey freylich! Als ob es nicht in Kronars Charakter läge, —

Der vierte. Schweig von Kronars Charakter, Du vermagst nicht ihn zu beurtheilen —

Der

Der dritte. (Giftig.) Ey so küßt Eure Fesseln und betet Euren Despoten an! Springt in die Hölle, wenn er dort einen Geschäftsträger braucht, und wenn seine schöne Herzogin von Danisera winkt, so seyd Ihr, Ihr Unterthanen Jasons, ihre und Kronars Leibeigene, nicht mehr freye Brüder des größten Bundes.

Der erste. (Mit flammendem Blicke.) Frey! Läßt Du mir dies verdammte Wort noch einmal hören, so schieß ich Dich über'n Haufen. Aber ich weiß, wo diese sinnlosen Redensarten bey Dir herkommen, und werde mir Mühe geben, diese Quelle zu verstopfen. Ich will Euch befreyheiten, daß Ihr an mich denken sollt. (Donnernd.) Gehorchen mußt Du.

Der dritte. (Verächtlich.) Ihr fühlt es freylich, daß Euch Freyheit nichts nütze wär'; solche, wie Ihr seyd, braucht Kronar; Euch ist iede Laune des Jünglings ein unverbrüchliches Gesetz; Ihr nehmt keine Rücksicht darauf, ob mit unter der ernste Diktator oder der lustige Bursche spricht, und wenn es ihm heute einfällt zu befehlen: „liefert mir Eure „Königin in die Arme„ so wagt Ihr Leib

und

und leben daran, werdet Räuber und Mordbrenner, setzt alles, was sonst Menschen heilig und theuer ist, aus den Augen, leset mit Wollust Euern Namen am Schandpfahl angeschlagen, denn dies alles heiligt in der magische Name Kronar.

Der erste. (Zu den Uebrigen.) Pulno werde entwaffnet und in Ketten gelegt. Er lästerte die Person des erlauchten Dictators, er schmähte die heiligen Handlungen der Pflicht und der Treue. (Sie stürzen alle auf Pulno los, er sucht sich zu vertheidigen, wird aber übermannt.)

Der vierte. Ich sagte Dir, Du solltest schweigen. (Er und der zweyte suchen ihn fortzuführen.)

Sperascar. (Tritt ihnen entgegen, streckt den Degen vor.) Halt! (Allgemeine Bestürzung.) Der ist des Todes, der noch einen Schritt vorwärts wagt. Wer gab Euch das Recht die Zimmer dieser Burg zu geheimen Versammlungen zu benutzen, wer, andere gefangen zu nehmen? Wo ist der Kronar, dem Ihr Gehorsam schuldig zu seyn glaubt?

Der erste. Und wer ist der Kühne, der uns zu belauschen und zur Rechenschaft zu ziehen wagt?

wagt? (Nähert ſich dem Doktor) Wie? Sperastar?

Sperascar. Keiner kommt aus dieſem Zimmer, der ſie mir nicht gegeben hat. (Schließt die Thüre hinter ſich zu.) Ich —

Mehr konnte Karl wegen der iezt verſchloſſenen Thüre nicht verſtehen; er war aufs äuſſerſte betroffen über das, was er bereits gehört hatte, und blieb lange halb träumend hinter dem Pfeiler ſtehen. Endlich wollte er den Oberſten holen, aber da er bedachte, daß mit der Erweckung deſſelben viel Geräuſch verbunden ſeyn, und überdieß der Doktor ſchon mit den nächtlichen Gäſten in's Reine kommen würde, ſo begnügte er ſich, nahe bey der Thüre zu bleiben, um wenn Sperascar allenfalls in's Gedränge kommen ſollte, ihm zu Hülfe hineindringen zu können. Aber in wenig Minuten kam der Doktor wieder heraus, verſchloß die Thüre ſorgfältig, und gieng, ohne Karln zu bemerken, in ſeine Kammer. Dieſer konnte durchaus nicht begreifen, wie beyde Partheyen ſo ſchnell hätten auseinander kommen können, die ganze Geſchichte kam ihm höchſtabentheuerlich vor, er wünſchte herzlich Aufklärung darüber

ber zu erhalten, und hatte ſtarken Luſt, dem Doktor zu folgen, und ſeine Neugierde zu befriedigen. Inzwiſchen hielt ſeine natürliche Beſcheidenheit dieſen Wünſchen das Gleichgewicht, er beſchloß ruhig den Morgen zu erwarten, dann aber in des Oberſten Gegenwart Sperascar'n zu befragen, von dem er die ſicherſte Auskunft hoffte. In tiefem Nachdenken ſtieg er den langen Saal hindurch und die altgothiſche Treppe hinab, da hörte er etwas ſchreyen und weinen. Es war die Stimme eines Kindes, Karl ſtutzte und rief ſeinem Diener. Schlaftrunken kam Franz mit einem Lichte herausgetaumelt, hörte das Geſchrey, und ahndete ſchon wieder Geſpenſter, als Karl am Ende des untern Saals dicht vor der Thüre, die auf eine Gallerie der alten Schloßkapelle führte, etwas weißes auf der Erde bemerkte. Er ſprang hinzu, und fand in einem niedlichen Korbe in einer Menge von Kiſſen einballirt, die Urſache deß Geſchreys — zwey neugeborne Kinder.

Karl und ſein Diener ſahen erſtaunt einander an. „Was iſt das wieder für ein Wun„der? Wem gehören dieſe Kinder? Wie kom„men ſie hieher? Was ſollen wir mit ihnen an„fangen?

„fangen?„ Alle dieſe Fragen ſchwebten beiden auf den Lippen, und wurden erſt nach und nach laut, als das fortdauernde Geſchrey der Kleinen ſie erinnerte, daß mit dem bloſſen Anſchauen und Verwundern ihnen nicht geholfen ſey. Aber es war ſpät in der Nacht, und wahrſcheinlich im ganzen Schloſſe niemand mehr wach; nur in der Behauſung des Jägers ſah Franz noch etwas Licht ſchimmern. Raſch ſprang er hinunter und meldete dem alten Nimrod, was ſo eben vorgegangen ſey, mit dem Erſuchen: ſein Weib möchte die Sorge für die kleinen Fremdlinge dieſe Nacht auf ſich nehmen. Karl unterſtützte dieſe Bitte, und die alte Martha ließ ſich bereitwillig finden; ſie holte den Korb mit ſeinen Paſſagieren herunter und hob beyde heraus. Unten lag ein Zettel, auf dem, offenbar mit verſtellter Hand, die wenigen Worte geſchrieben waren: „Dem Vater der „Wittwen und Waiſen, Rudolf von Kol„ling empfiehlt dieſe Unſchuldigen in ſeinen „Schutz, biß zu einer glücklichern Zeit, eine un„glückliche Mutter.„ Zugleich bemerkte die Alte, daß die Kinder nicht, wie Karl geglaubt hatte, neugeboren, ſondern wohl ſchon einige Wochen alt ſeyn müßten. Karl ſchüttelte den

Kopf,

Kopf, und wunderte sich nicht wenig, als er um die Arme der Kinder ein Band geschlungen und auf demselben ein var verschlungene ihm unverständliche Buchstaben gestickt sah. Kaum hatte diese der Jäger bemerkt, als er mit einer gewissen Ehrfurcht das Band küßte, und dem jungen Sternau versprach für die Kinder wie für sein Leben zu sorgen. Dieser suchte hinter das Geheimniß zu kommen, das der Jäger dem Anscheine nach wissen muste, aber Nimrod schwieg, und Karl — selt einigen Wochen an abentheuerliche Ereignisse aller Art gewöhnt, fragte nicht weiter. Er überließ es dem Schicksal, hier aufzuklären, was es für gut finden würde, und schlich in tiefem Nachdenken mit Franz in sein Schlafzimmer zurück. Deutlich bemerkte er, daß ietzt die Thüre zur Capelle, die vorhin offen zu seyn schien, vest verschlossen war.

Indessen hatte der Flondacher auch seiner Seits bey Amalien den Plan des Obersten durchzuführen gesucht, ohne zu ahnden, daß Fortuna diesmal ihm so treulich vorgearbeitet habe. Er begleitete seine Nichte auf ihr Zimmer, um hier seine Absichten ihr mit väterlicher

cher Treue zu eröffnen, aber ehe er noch eigentlich zum Zweck kam, wurde Amalie auf einige Augenblicke abgerufen, um einen rettenden Boten, der in später Nacht von ihrem Schlosse herjagte, abzufertigen. Während dessen gieng Ernst mit starken Schritten unruhig auf und ab, und der Zufall ließ ihn auf dem Rahmen eines Fensters ein beschriebenes Papier erblicken, das Amalie zu verwahren vergessen haben mochte. Er erkannte sogleich die Hand seiner Nichte und fieng an zu lesen, wie folget:

„Wie herrlich glänzt der Abendstrahl der „Sonne dem liebenden Mädchen, das an Dei„ner Hand, Geliebter, durch die Fluren wallt! „Schöner sieht die Natur in ihrer Feyer, denn „der Athem der Liebe weh't sanft durch sie hin, „und die ganze Schöpfung wiederhallt die be„zaubernden Töne der allumfassenden Sympa„thie! Herz an Herz fühlen wir das Bewusst„seyn der heiligsten Empfindung tief im geeng„ten Busen, und in die heiligen Gefilde der „Geisterwelt entrückt uns die süsse Schwärme„rey vereinigter Seelen, deren Einklang die „Harmonie der Himmel verschönert! Jedes „Blümchen lächelt beider den liebenden, sanf„ter rauscht der murmelnde Bach„ —

„Jetzt kommts gar a la Satrael„ — brummte der ehrliche Flondacher, und warf unwillig das Papier in einen Winkel — „Da „haben wir den Teufel; schon ein Liebhaber da, „mit allen Narrheiten, die dazu gehören! 's ist „aber doch zum Verdammtwerden, kaum ist ei„ne Verbindung gelöst, spielt das Wettermädel „schon s'Präludium zu einer andern. Ey, ey, „ehrlicher Kolling, wie wirst Du Dich ärgern, „wenn unser schönes Werk so spöttlich zu Was„ser wird. Kein Wort der Autorität darf man „nicht sprechen, sonst läßt uns Bruder Sa„trael und Consorten gleich als ein paar in„gerherzige Vormünder paradiren, und eine „Menge butterweicher Leser weint über unsere „Grausamkeit — am Ende gieng's auch gar nicht an — taugt auch wirklich im Grund „nichts — ich hab's gemerkt wie's mir gegan„gen hat — und mit alle dem hab' ich das „Mädl doch zu lieb. Aber arg ist's allemal — „Malchen, Malchen!

„Was? lieber Onkel„ fieng auf einmal Amalie an, die den letzten Theil des rhapsodischen Monologs mit angehört hatte — „Sind „Sie böse?„

Der

Der gute Junker hatte die Rückkehr ſeiner Pflegtochter vor lauter Grillen nicht bemerkt, und erſchrack daher nicht wenig, als ihre Frage den Lauf derſelben ſo unerwartet unterbrach, „Blitzmädel„ fuhr er auf, „muſt Du mich auch „noch erſchrecken?„

Amalie. Sie ſcheinen Urſache zum Mißvergnügen gefunden zu haben, ſollte ich —

Ernſt. (Verlegen.) Je nu, 's iſt mir da ſo etwas durch den Kopf gefahren.

Amalie. (Traurig). Sollte ich ſo unglücklich geweſen ſeyn Ihr Zutrauen zu verlieren —

Ernſt. (In gleicher Stimmung.) Ich wollte Dir vorhin den gröſten Beweiß vom Gegentheil geben.

Amalie. (Aengſtlich.) Und ietzt?

Ernſt. (Blickt ſie ſcharf, aber gelaſſen an.) Und ietzt hat ein Blat Papier die Sache verändert.

Amalie. (Verwundert.) Sie werden räthſelhaft, beſter Onkel, (bittend) löſen ſie dieſe —

Ernſt. (Wirft ſich auf einen Seſſel.) Ja das will ich. (Schmerzhaft.) Mädchen, es iſt das erſtemal, daß deine Plane den meinigen entgegen ſind; und gerade diesmal hätt' ich's am wenigſten gewünſcht. Drey Jahre lang führteſt

du

du einen Namen, der Dir nicht zukam, es war mein Wille, Du solltest ihn von iezt an im Ernste führen. —

Amalie. (Unruhig.) Wie? sollte der edelmüthige Rudolf den Gedanken hegen — aber unmöglich, er war es ja selbst, der dies von Betrug gewebte Band zerriß —

Ernst. Um ein anderes desto vesteres zwischen Dir und seinem Hause zu knüpfen. Mädchen — Karl von Sternau war Dir zum Gatten bestimmt!

Der Kenner weiblicher Herzen möge Amaliens Gefühle bey dieser Erklärung beurtheilen. Kaum daß das liebende Geschöpf sie nur erträglich zu verbergen vermochte — indeß sprachen ihre Mienen zu laut, als daß Ernst den Eindruck seiner Rede nicht hätte bemerken sollen, aber er verstand beydes falsch, und glaubte in der glühenden Röthe, die Amaliens Wangen färbte, einen neuen Beweiß zu finden, daß ein Glücklicherer, Karln im Wege stehe. Der Grundsaz: daß die Unschuld nie zu erröthen Ursache habe — eine Behauptung, die Vernunft und Erfahrung ungegründet und lächerlich zeigt, die aber mit zu den strengen Zügen seines Charak-

Charakters gehörte — ließ ihn noch überdieß Argwohn von bedeutender Art auf seine Nichte fassen, und mit tiefem Unwillen fuhr er fort: „Ich weiß eigentlich nicht, was ich von Dir „denken soll. Du hast wahrscheinlich auf gut „gerathe wohl einen Liebhaber aufgefunden, „und phantasirst nun mit ihm in den Tag hin„ein, daß Gott erbarm. So eben hat mir der „Zufall einen Beweiß davon in der Hand ge„führt — (Aergerlich) Ich hätte das nicht ge„glaubt!„

Amalie. (Im höchsten Erstaunen.) Karl mir zum Gatten bestimmt? Ein Liebhaber? Mein Onkel, wenn es nicht etwa ihre Absicht ist, mich zu prüfen, so kann ich Sie überzeugen daß nie ein Argwohn ungegründeter war. (Mit Würde.) Ihren Beweiß?

Ernst. (Finster.) Du mußt eben Deine Raritäten ein andersmal sorgfältiger verwahren. (Hebt das Papier auf.) Kennst Du diese Hand? (Giebt es Amalien.)

Amalie. (Erröthend.) Es ist die meinige. (Durchblickt es flüchtig. Mit heiterer Fassung.) Ist dies der ganze Grund Ihrer Vermuthung? (Giebt es zurück.)

Ernst.

Ernst. Brauchts mehr? Was ist denn da noch zu vermuthen?

Amalie. (Ruhig.) Haben Sie es ganz gelesen?

Ernst. Hab's nicht für nöthig gefunden. (Wendet es mechanisch um, und wirft einen flüchtigen Blick auf die Ueberschrift.) Den Teufel auch, was steht da?

Amalie. (Schwärmerisch.) Der Name meines Geliebten.

Ernst. (Reibt sich die Augen, liest noch einmal.) Meiner Seel, es heißt: an Karl von Sternau. (Mit stürmischer Freude.) Mädel das ist der schönste Augenblick in meinem ganzen Leben — das ist vortreflich — das ist göttlich!

Der gute Alte erdrückte seine Pflegtochter beynahe mit Liebkosungen, und mit einem kräftigen Schwur: noch morgen alles in Richtigkeit zu bringen, verließ er sie, taumelnd vor Freude, und ließ sich von Casper in sein Zimmer leuchten.

Aber morgen, und zwar in aller Frühe, mußte auch diese Sache so schleunig als möglich berichtigt werden, denn nur die offenbare Inconvenienz konnte Amalien zurückhalten, heute noch den Doktor aufzuwecken; und ihn mit

mit nach ihrem Schloſſe zu nehmen, das auſſer dem alten von Amalien inzwiſchen förmlich ernannten Verwalter Peter nur noch von zween Bedienten beſetzt war, indem die Spuckerey daſelbſt ſo überhand genommen hatte, und der Lärm beſonders in dieſer Nacht ſo ſchrecklich war, daß alle übrigen davon gelaufen waren und ſich im Dorf aufhielten. Gleich nach Sonnen-Untergang war das Getümmel in den obern Etagen ſo arg geworden, daß Peter, nachdem auf ſeine wiederholte Aufforderung keiner von den Dorfbewohnern zu bewegen war, ihm gewaltſam viſitiren zu helfen, den muthigen Fritz auf dem ſchnellſten Pferde nach Kolling detachirte, um bey ſeiner Gebieterin Verhaltungsbefehle zu holen. Fritz ſprengte fort, und erhielt von Amalien die Verſicherung; ſie würde morgen gewiß in Perſon und mit Begleitung erſcheinen, man ſollte ſich nur einſtweilen ruhig verhalten. Der treue Diener verweilte kaum eine halbe Stunde; Erhard, der die Botſchaft mit angehört hatte, und durch eine gewiſſe, dieſen Abend von Karln über Tiſch erzählte Geſchichte aufmerkſam geworden war, fieng an, zwiſchen dieſen Vorfällen und gewiſſen ihm wohl bekannten Ereigniſſen

sen in der Familie seines Herrn einen Zusammenhang zu ahnden, den er, es koste was es wolle, zu enthüllen beschloß. Er besorgte für Fritzen ein frisches Pferd, schwang sich auf das seinige, und gestärkt durch ein paar Krüge guten Wein, sprengten beyde die Strasse hinaus, nach dem verrufenen Schlosse zu. Schneller als sie, sind wir schon da, und sitzen ungesehen im Zimmer neben Peter und Georg, die auf Fritzens Zurückkunft warten, und, wohl bewaffnet mit Hirschfängern und Pistolen, dem Getöse über ihren Köpfen lauschen, das mit jedem Augenblicke zunimmt. Georg war ein junger erst funfzehnjähriger Bursche, voll wildes Feuers, den Peter nur mit Mühe von einer selbstgewagten Untersuchung zurückzuhalten vermochte, und der schon als Kind keine Furcht gekannt hatte. Er lachte über die Gespenstermährchen, die seinen Cameraden die Hüte lüfteten, und meinte, er wolle mit einem Besenstiel ein ganzes Heer Geister davon jagen. Je toller das Gepolter wurde, desto mehr stieg seine Begierde mit dem Ungethüm genauere Bekanntschaft zu machen, er erwartete sehnlichst Fritzen, der viel über den Vogt vermochte, und glaubte durch dessen Unterstützung leichter

zu

zu seinem Zweck zu gelangen. Plötzlich schwieg das Getöse, und nur ein schwacher Nachhall in den Hallen der Abendseite blieb übrig; auch dieser schwand immer mehr und verlor sich endlich ganz. Statt dessen drang ein dumpfes Gemurmel vom Dorfe herauf, das nach gerade immer lauter wurde, und Peters Aufmerksamkeit erregte. Er befahl Georgen hinaus in die Allee zu gehen, und sich da nach der Ursache desselben umzusehn, oder wenn iemand in der Nähe seyn sollte, zu erkundigen. Georg sprang hinaus.

(Wilde Allee im Gebüsche vor dem Schloß. Im Hintergrund das Dorf, von Fackeln erleuchtet.)

Michel. (Ein Bauer, kommt die Allee heraufgeschlichen, sieht sich furchtsam um.) Da ist etwas — nein es ist nichts — heilige Mutter Gottes! wenn ein's von den Gespenstern herab käme — aber ich geh' warlich nicht weiter, 's ist gar zu schauerisch — ah — halt! Pardon! Aber 's ist doch nichts — wenn nur die Botschaft schon ausgerichtet wär — daß es dem Lümmel grad einfallen muß, mich daher zu schicken! Aber dort sieht doch etwas — nein es ist nur ein Schatten — aber es bewegt sich

(ins

(zitternd) es kommt warlich näher — A — (Will davon laufen.)

Georg. (Springt hinzu und hält ihn beym Kragen) Halt Cammerad, nicht so schnell! Es scheint, Dein Courage ist nicht übermächtig! Eteh sag ich Dir!

Michel. (Schreyend,) Ach — gnädiger Herr Spitzbub — Herr Geist — Herr Teufel — Herr Lucifer!

Georg. (Lautlachend.) O du Erzhaase, kennst Du mich denn nicht?

Michel. Ach — das ist ia meiner Seel Musie Georg! — den Teufel, warum erschreckt Er die Leute so? (Keuchend) Ich dacht' es wär einer von den Poltergeistern.

Georg. Du bist ein Narr! Was giebts denn im Dorfe für ein Getümmel? Alles voll Fackeln, und ein Gesumse, wie in einem Bienenstock! Was bedeutet das alles?

Michel. Soldaten — Soldaten! Sie sollten nach Lindolba und haben sich im Wald verirrt — jetzt quartiren sie sich hier ein — der Hauptmann will durchaus im Schloß übernachten — wir sagten ihm: es spucke, da lacht' er uns aus.

Georg.

Georg. Glaub's, 's ist auch eine Schande, daß ihr alle miteinander solche Narrenspossen glaubt. Dürft' ich nur visitiren. (Figurirend.) Der Spaß sollte bald am Ende seyn.

Michel. Gott bewahre, wer wird so freveln! Meine selige Grosmutter —

Georg. — sagte Du solltest ausrichten was man Dir aufträgt, und nicht die Zeit mit dummen Geschwätz verderben. Geh mit herein zum Vogt —

Michel. (Aengstlich.) Aber wenn nur — (zitternd.) ich — will — warten. (Georg will fort.) Nein ich will mitgehn. (Schleicht bebend hinter Georgen drein.)

Florandor. (Kommt mit einigen andern. Ein paar Bauern gehen furchtsam voraus.) Marschirt zurück, ihr guten Leute, euch plagt die Furcht gar zu jämmerlich. (Die Bauern ab.) Herr Lieutenant, wir übernachten da. Der alte Peter kennt mich, er wird keine Schwierigkeit machen.

Lieutenant Steif. Ich habe bereits Wachen herauf beordert. Befehlen der Herr Hauptmann, so müssen auch Bauern herbey, es soll gleich Anstalt getroffen seyn.

Floran-

Florandor. Lassen Sie das, die Leute sind ohnehin geplagt genug — und obendrein fürchten sie sich erstaunlich vor dem Geist, der da rumoren soll.

Corporal Hieb. Herr Hauptmann, ich dächte ohnmaßgeblich, den Geist fiengen wir.

Florandor. Wenn wir ihn nur schon hätten! Inzwischen sollt ihr volle Erlaubniß dazu haben.

Fähnrich Trapp. Ich fang ihn alleine. Es ist das erstemal nicht.

Hieb. (Leise.) Daß du verdammt würdest, verfluchter Prahler. Es wär freylich das erstemal nicht, daß du vor einer alten Frau davon gelaufen bist. (Laut.) Es steckt Spitzbüberey dahinter.

Florandor. Wahrscheinlich. Aber toll ist's doch. Der Herr von Flondach, Sie kennen ihn ja, Herr Lieutenant, ist der Onkel von der Besitzerin des Schlosses. Nu der hat etwas gesehen, das ihn auf immer daraus vertrieben hat. Vor einigen Wochen übernachtete Kolling hier, dem passirte vollends das tollste Zeug. Seine alten Leibhusaren — Sie wissen, was dies für einen Charakter vor-

vorausſetzt — wurden ſo erſchreckt, daß ſie alle Bewegkraft verlohren; er ſelbſt ſah' eine ſonderbare Erſcheinung, und ſchüttelte weidlich den Kopf, als ich ihn fragte: was er denn eigentlich von der ganzen Sache hielte? Kurz, auf alle Fälle iſt Vorſicht nöthig, ich wenigſtens werde die Nacht wachend zubringen.

Trapp. (Erzwungen ruhig.) Wird ſich alles bald aufklären, (Erſchrocken.) Was iſt das?

Eine Stimme. (Dumpf.) Hülfe, Hülfe! (Allgemeine Beſtürzung.)

Florandor. (Raſch.) Das kommt vom obern Theile des Schloſſes. Marſch hinein!

Georg. (Mit einer Fackel in der linken und dem Säbel in der rechten Hand.) Gnädiger Herr, eilen Sie, es ſcheint Sie kommen gerade recht, oben giebts Spektakel, laſſen Sie uns hinauf, es giebt Mord und Todſchlag! Wir müſſen retten!

Florandor. Herr Fähndrich holen Sie eilig zwanzig Mann aus dem Dorfe! (Zu Georg.) Voraus braver Purſche! (Georg, Florandor, Steif, und Hieb ſpringen in's Schloß hinein.)

Einer

Einer der wichtigsten Männer im Nusalischen Reiche war Friedrich, Graf von Elkonda. Seine Güter lagen im Lande herum zerstreut, sein Stammschloß Elkonda nahe bey Kolling, ein anders, Uflach, dicht an der Stadt Lindolda, in welcher gleichfalls ein prächtiger Pallast ihm zugehörte. Er selbst, klein und unansehnlich von Aussen, war der scharfsinnigste Staatsmann des Königreichs: Kaltblütigkeit und Ueberlegung zeichneten seinen Charakter aus, Leidenschaften waren ihm fremde, und nur das veste System seiner Maximen bildete den energischen Fortgang seiner Unternehmungen. Alle seine Handlungen trugen das Gepräge dieser Maximen, immer blieb er sich selbst gleich, nie verlor er sein Ziel aus den Augen, nie wich er von seinem Wege ab. Selbst die gleichgültigsten Thaten floßen bey ihm aus Grundsätzen, und sein ganzes Leben war ein Gewebe von Machinerien, die niemand als er zu durchschauen, niemand zu beurtheilen vermochte. Seine Correspondenz lief durch ganz Europa, aber er schrieb alles selbst, niemand konnte seine Plane ahnden; verschlossen wie das Grab, war sein Mund für jeden der ihn kannte, sein Rang und sein Ernst schreckte unbe-

unbescheidene Frager zurück, selbst seine Kinder wagten es nicht, auch nur von weitem seinen Geheimnissen sich nähern zu wollen, so sehr er auch gegen sie in jeder Rücksicht nachsichtsvoll war. Sein Sohn Eduard, und seine Tochter Sophie, jener edel, aber stolz und unbiegsam, diese liebenswürdig, so sehr man es seyn kann, aber mit augenblicklichem Leichtsinn etwas zu reichlich ausgestattet, waren ihm von seiner ersten Gattin geboren worden. Nach ihrem Tode hatten politische Rücksichten ihn zu einer zweyten Vermählung bestimmt, Henriette von Wendern, die Schwester des Erb- und Gerichtsherrn von St. Augustin und Tulham reichte ihm ihre Hand — ein Weib, unwürdig des schönen Namens, den sie führte. Ihre Leidenschaften waren eben so wild und zügellos als ihre Grundsätze epicuräisch und in mehr als einer Hinsicht abscheulich genannt zu werden verdienten. Sie hatte in der Verstellung ausgelernt, denn bey ihrem Bruder, den eine Reihe unerhörter Unglücksfälle nach und nach beynahe zum erklärten Misanthropen gemacht hatten, war eine fröhliche Miene Verbrechen, und es kostete Henrietten wenig Mühe, bey ihm die melancholische, in sich selbst verschlossene zu spielen,

len, eine Rolle die sie hierauf in Uflach nur modificirte, und einen Anstrich von sanfter Schwärmerey damit verband, wodurch sie ihre Stieftinder — denn Graf Friedrich selbst achtete wenig darauf — an sich zu ketten, und mit ihrer Hochachtung zugleich ihre Liebe sich zu erwerben wußte. Bey Eduard zwar hielt dies schwer, denn ihm war manches von den geheimen Geschichten Henriettens zu Wendern — die grösstentheils höchst zweydeutigen Inhalts waren, zu Ohren gekommen, und der durch die Erziehung seiner Mutter an die strengsten Begriffe von Ehre gewöhnte Jüngling hatte es für seine Pflicht gehalten, seinen Vater vor dieser Verbindung davon zu benachrichtigen. Kalt versicherte ihn dieser, daß ihm alles längst bekannt sey, „aber,„ fügte er hinzu, „dein und deiner Schwester Wohl hängt von „dieser Verbindung ab, in der Folge wird es „mir vielleicht möglich seyn, dir dies deutlicher zu machen. Gegenwärtig ist es mir eben „so wenig erlaubt, dir meine Absichten zu entwillen, als auf die Kleinigkeiten, worauf du „mich aufmerksam gemacht hast, weitere Rücksicht zu nehmen.„ Eduard wunderte sich freylich nicht wenig, daß sein Vater diese

Dinge

Dinge als Kleinigkeiten behandelte, inzwischen tröstete er sich damit, daß es auch Verläumdung seyn könne. Die Heyrath verzögerte sich indeß aus unbekannten Ursachen lange, biß endlich einmal der Graf den Seinigen erklärte: „Nächste Woche hat mein Gutsnachbar Kolling Hochzeit, ich will seinem Beyspiel folgen!„ An eben dem Tage, wo Amelie zu Flondach mit dem vorgeblichen Obristlieutenant copulirt wurde, war das Vermählungsfeß zu Elkonda, und alles wurde aufgeboten, um es so glänzend als möglich zu machen. Der ganze benachbarte Adel war eingeladen, und der Luxus erschöpfte sich in der Bewirthung der zahlreichen Gäste, die von allen Seiten herbeyströmten. Schon war die Trauung vollzogen, und wie die Gottheiten des Olympus saßen schon alle hohen Anwesenden längs der Tafel, der Wein blinkte bereits freundlich dem Gaumen entgegen, und die manchfachsten Gespräche waren schon angefangen, unterbrochen, geendigt worden, aber noch schien jemand zu fehlen, der Graf blickte mit merkbarer Unruhe öfters zum Fenster hinaus, gegen die Bergstrasse hin, eben so der Graf von Wenderen, der zur allgemeinen Verwunderung heu-

te seit vielen Jahren wieder zum erstenmal in einer grossen Gesellschaft auftrat — beede schienen noch einen Gast zu erwarten, an dessen Gegenwart ihnen etwas gelegen seyn mußte, und so war es auch wirklich. Endlich kam ein einfacher Reuter gesprengt, durch nichts als einen prächtigen Säbel, den er über einen grauen Oberrock trug, ausgezeichnet; beyde Grafen eilten ihm entgegen und führten ihn herauf. Friedrich stellte ihn der Gesellschaft als seinen und Wenderns Freund aus Pusot vor, ohne iedoch seinen Namen zu nennen; dies war ein Wink für die Uebrigen auch nicht darnach zu fragen. Man wieß ihm einen der ersten Plätze an der Tafel an, er unterhielt die Gesellschaft mit iugendlicher Munterkeit von allerley Vorfällen aus seinem Vaterlande, ohne iedoch im geringsten etwas, das auf ihn selbst hätte bezogen werden können, zu verrathen. Die Baroneſſe von Sternau, (Karls Mutter) mit der er nach aufgehobener Tafel eine geraume Zeit lang allein sprach, schien ihn genauer zu kennen, aber alle Nachforschungen der übrigen nach seinem Stand und Namen waren vergeblich; doch schloß man aus der tiefen Ehrfurcht, mit welcher die beeden

Grafen

Grafen ihm begegneten, auf einen hohen Rang, da seine Jugend nicht wohl auf einen bedeutenden Geschäftsposten rathen ließ. Inzwischen nahm das Fest ein Ende, die Gäste fuhren größtentheils mit benebelten Köpfen nach Hause, aber der Fremde blieb; wenige Tage nachher reißte selbst Graf Friedrich mit seiner neuen Gemahlin nach Lindolba, und ließ den Unbekannten bey seinen Kindern auf Elkonda zurück, wo dieser, ausser einigen kleinen Streifereyen zu Pferde in die benachbarte Gegend, sehr eingezogen lebte, und, Tage lang auf seinem Zimmer beschäftigt, nur zuweilen von Wendern Besuch erhielt, beständig aber durch reitende Boten mit Lindolba und mitunter selbst mit der Hauptstadt des Landes Correspondenz unterhielt. Nur Abends saß er mit Eduard und Sophien im Garten, und trauliche Gespräche füllten diese Unterhaltungen angenehm aus.

Einst, an einem schönen Sommermorgen ritt der Fremde auf die Jagd in die Gegend von Kolling, Eduard, den einige Geschäfte in Betreff der Elkondischen Unterthanen aufhielten, folgte ein paar Stunden später nach, und vertiefte sich, indem er seinen Freund aufsuchte,

suchte, so sehr im Nachdenken über diesen sonderbaren Menschen, daß er den Bezirk seiner Jagdgerechtigkeit aus den Augen verlor, und dicht an den Kollinaischen Hügeln zu jagen anfieng. Zufälliger Weise streifte gerade der alte Nimrod mit seinen Purschen in dieser Gegend, und da nicht leicht ein Mensch strenger auf die Rechte seines Herrn hielt, als dieser ehrliche Veteran, so eilte er mit den Seinigen spornstreichs auf den Ort zu, wo Eduard eben im Begriff war, einem Hasen den Rest zu geben, und fiel mit gezogenem Hirschfänger, und den kräftigen Worten: „Halt in's Teufelsnamen!„ dem Grafen in die Zügel. Beede hatten — da Eduards Aufenthalt bisher mehr in Uflach als Elkonda gewesen war — einander nie gesehen, und bey dem martialischen Ansehen des guten Nimrod war es dem zerstreuten Grafen zu verzeihen, wenn er einen Buschklepper vor sich zu sehen, und sich dessen durch einen Pistolenschuß zu entledigen berechtigt zu seyn glaubte. Aber kaum hatte er dazu Miene gemacht als der wilde Alte ihm das Mordgewehr aus der Hand schlug, und den überraschten Grafen mit einer tüchtigen Ohrfeige vom Pferd herab promovirte.

virte. Augenblicklich kamen die Andern herbey, und machten Miene an dem Beleidiger Kollings und Nimrods eine exemplarische Execution zu vollstrecken, gegen die ihn weder seine eigene, obwohl sehr nachdrückliche Gegenwehr, noch der Beystand seiner Hunde, die wütend über seine Gegner herfielen, gerettet haben würde. Aber plötzlich kam der Fremde herbengesprengt, und sein donnerndes „Halt!„ erschreckte die Söhne des Waldes samt ihren Hunden, daß iene zu zittern, diese zu heulen anfiengen, und der alte Nimrod bestürzt der ihm bekannten Stimme lauschte. Aufblicken, und zitternd vor dem Fremden, der drohend mit dem Säbel figurirte, niederstürzen, war eins. „Laßt diesen Herrn mit „Frieden, wir räumen augenblicklich euern Be„zirk!„ war alles, was der Unbekannte nebst einem bedeutenden Wink auf Nimrod, den Erschrockenen zurief. Ehrfurchtsvoll zog sich dieser mit den Seinen zurück, und erinnerte einen derselben, der ihn um die Ursache dieses ihm sonderbar scheinenden Betragens fragte, ziemlich vernehmlich: „Er solle das Maul hal„ten, denn er sey ein Esel!„ Kopfschüttelnd dankte Eduard seinem Freunde für den geleiste-

leisteten Beystand, und scherzend, als wenn nichts auffallendes vorgegangen wäre, ritt dieser mit ihm auf dessen unbestrittenes Territorium zurück. Aber der junge Graf vermochte nun seine Neugierde nicht länger zu unterdrücken, er drang mit Fragen und Bitten in den Fremden, ihm dies Dunkel wenigstens einigermassen aufzuhellen, aber dieser wich mit lachendem Munde aus, und versicherte ihn, daß er in kurzem über alle seine ietzigen Vermuthungen selbst lachen werde. Schon hatten sie unter diesem Gespräch wieder auf den Heimweg eingelenkt, als in tiefer Ferne einige Pistolenschüsse hörbar wurden. Der Unbekannte ward aufmerksam, zählte, und plötzlich gieng seine Miene in furchtbaren Ernst über; er besann sich einige Secunden lang, dann wandte er sich zu Eduard mit den Worten; „Wollen „Sie mir ietzt folgen, so können Sie heute „noch Aufklärung erhalten!„ Der Graf bedachte sich nicht lange, sondern gallopirte frisch hinter dem Fremden drein, der einen Seitenweg einschlug und auf abgelegenen Pfaden nach einem langen Ritt, bey einem Waldschlosse der Baronesse von Sternau, wo Eduard schon öfter gewesen war, still hielt. Sein Erstaunen

staunen stieg immer höher, als im Hofe bey ihrer Ankunft alles ehrerbietig sich nahte, dem Fremden abzusteigen zu helfen, und beede in den Saal hinauf zu begleiten. Hier kam die Baroneſſe ihnen entgegen. Sogleich entfernten sich alle übrigen, und der Unbekannte begann: „Haben Sie mich gerufen?„

Die Bar. Ja, wir harren ihrer Befehle. Der Gesandte dringt auf Antwort.

Unbek. Während ich ihn abfertige, belehren Sie den Herrn Grafen von Elkonda über Emiricof, und machen Sie ihn mit mir und den Meinen näher bekannt.

Die Bar. Ihr Befehl soll erfüllt werden. (Zu Eduard.) Haben Sie die Güte mir zu folgen.

Eduard. (Finster zu dem Fremden, halblaut.) Ist diese die Vertraute Ihrer Geheimnisse?

Unbek. Ja, auch darüber werden Sie Licht erhalten. (Eduard folgt halb unwillig.)

Das Gerücht, das von Ewalds Wittwe wegen ihrer vielen Reisen nicht allzu vortheilhaft sprach, hatte des Grafen Bedenklichkeit veranlaßt.

Spät

Spät erst kam Eduard mit dem Fremden zurück nach Elkonda, und mit Verwunderung bemerkte seine Schwester, daß sein Betragen gegen den Letztern eine gewisse Feyerlichkeit, die nicht selten an scheue Zurückhaltung gränzte, von dieser Zeit an gewann. Häufiger war er nun auf dessen Zimmer, aber der freundschaftliche Ton, der zwischen beyden herrschte, hatte sich in eine Art von mysteriöser Vertraulichkeit umgestimmt. Zuweilen verreißte Eduard auf einige Tage, und niemand im Schlosse wußte, wohin? aber vor seiner Abreise und nach seiner Zurückkunft verweilte er jederzeit länger bey dem Fremden, als gewöhnlich, und die kleine Louise, Sophiens Mädchen, war bey einer solchen Gelegenheit einst so wenig Herr über ihre Neugierde, daß sie dem Grafen auf dem Fuße nachschlich, und sich die beeden Herren zu belauschen vornahm. Es ist ungewiß ob Sophie an diesem vorwitzigen Unternehmen Antheil hatte. Das sogenannte morgenländische Zimmer das zu äußerst im rechten Flügel des Schlosses befindlich war, und seinen Namen von den vielen daselbst aufgehangenen Gemählden empfangen hatte, weil diese meist auf Geschichten der orien-

rientalischen Phantasie — z. B. aus der Mille et une nuit — sich bezogen, im Grunde aber durchaus allegorisch waren, und in dessen Mitte des Unbekannten Bildniß hieng, diente jederzeit zum Ort dieser geheimen Zusammenkünfte; zu diesem also eilte Louise hin, und versteckte sich hinter der Thüre. Aber es gieng ihr, wie der alten Frau in Babylon vor Hüon's und Scherasmin's Schlafkammer, sie hörte zwar jedes Wort, aber es wurde in einer fremden Sprache geredet; indeß waren es offenbar mehr als zwey Stimmen, darob sie sich baß verwunderte. Aehnliche Versuche in der Folge liefen eben so ab, und zuletzt hob des Fremden plötzliche Abreise die ganze Sache auf. Er war acht Monate auf Elkonda gewesen, sein Abschied war schmerzhaft für alle die wenigen, die diese Zeit über in seinem Umgang gewesen waren, und nur sein Versprechen: nach einem Jahre sich wieder einzufinden, konnte sie einigermassen beruhigen. Bald darauf erhielt Eduard einen Befehl seines Vaters, nach der Residenz des Königs von Rusalla zu reisen, dem er unverzüglich gehorchte. Sophie, der es jetzt auf Elkonda zu einsam wurde, gab den wiederholten Einladungen ihrer Stiefmutter

mutter, zu ihr nach Uflach zu kommen, endlich nach, und verwechselte Elkondens schauerliche Waldgefilde mit den reizenden Ebenen um Lindolba. Diese Stadt, in der man alle Unvollkommenheiten des Stadtlebens empfand, ohne sich durch einen einzigen seiner Vorzüge dafür entschädigt zu sehen, war der beständige Aufenthaltsort des Grafen Friedrich, den er nur selten auf ein paar Tage verließ, um diese bey seiner Gattin in dem nahe gelegenen Uflach zuzubringen. Henriette wußte sich in seiner Abwesenheit zu trösten, und es fehlte hier nie an Besuchen theils aus Lindolba, theils selbst aus der, mehrere Meilen entfernten Hauptstadt des Königreichs. Unter jenen zeichnete sich besonders Nerdan, Präsident der Regierung zu Lindolba, unter diesen der Hauptmann Florandor und ein gewisser Gelehrter, Namens Bodlis, die beeden erstern auf eine sehr unter sich contrastirende, der letztere auf eine ganz eigene Art aus. Nerdan war der ärgste Heuchler und der ruchloseste Bösewicht unter der Sonne; niemand vermochte so täuschend die Rolle der Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit zu spielen, und niemand verachtete beyde

beyde mehr als er; ihn hielt der scharfsinnigste Menschenkenner Anfangs für einen Stoiker und bewunderte seine strengen Grundsätze, aber wehe dem, der dieser Engels-Larve trauend, ihm in die Arme lief — er erblickte unter ihr schaudernd die schrecklichste Mischung von Vieh und Teufel. Es kostete Zeit und Aufmerksamkeit, seinem Charakter auf die rechte Spur zu kommen, selbst Henriette ahndete unter der Miene voll Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit nicht das Ungeheuer, das sich ihr erst, als es zu spät war, ihm zu entfliehen, in seiner vollen Abscheulichkeit zeigte, und — doch wir wollen der Geschichte nicht vorgreifen. Ein ganz anderer Mann war Florandor. Heiter, sanft, und offen gegen jedermann, aber, im Zorne tobend wie ein Vulkan, konnte er keine seiner Empfindungen unterdrücken; man las in seinen Mienen die Sprache seines Herzens, und unfähig sich zu verstellen, gab er sich häufig den Verfolgungen und der Chikane Preiß, die in Rußalla eben so gut als in irgend einem andern Lande zu Hause war. Er sah Sophien und fühlte Anfangs Freundschaft, dann Liebe für sie, die von Henrietten in

ihrem

ihrem Entstehen und ihren Fortschritten eher und besser, als von ihm selbst bemerkt wurde. Sophie schätzte ihn, denn er war, ungeachtet seines Standes, der bescheidenste aller ihrer Verehrer, deren sich nicht wenig einfanden, aber noch war ihr Herz nicht für Liebe gestimmt, noch ließ ihr Leichtsinn keine veste Anhänglichkeit an irgend einen Gegenstand zu, und schäckernd wich sie allen seinen, oft sehr naiven Sermonen aus, in welchen er ihr seine Empfindungen zu verdeutlichen bemüht war.

Der unterhaltendste Gesellschafter auf Uflach war aber unstreitig der Professor Bodis, ein Mann von gleich unerschöpflicher Einbildungskraft, als trefflichem Gedächtniß und mit einem Talent ausgerüstet, das ihm, wenn er sprach und erzählte, alle Leidenschaften seiner Zuhörer in seine Gewalt gab, und seine Gegenwart bald für Henrietten und ihren Cirkel zum Bedürfniß machte. Gutmüthig im höchsten Grade, aber dabey indolent bis zur Carrikatur, schrieb er oft Tage lang zum Besten armer Teufel aus seiner Bekanntschaft, und entschädigte sich dann bey Nacht in den Armen der ersten besten Nym-

phe,

phe, mitunter auch im Schlafzimmer vornehmer Damen, die Talente zu schätzen wußten, wo sie sie fanden, und deren Börse mit den oft nicht sehr galanten Gläubigern des Herrn Professors in einem sehr bedeutenden Verhältniß stand. Er hatte im Grunde keine sehr hohen Begriffe vom ganzen weiblichen Geschlecht, und es fehlte viel, daß er einzelnen eine Hochachtung geheuchelt hätte, die er keiner schuldig zu seyn glaubte — Unverschämtheit war daher nicht der geringste seiner Fehler, aber er zeigte ihn mit guter Art, und man weiß, wie dies empfiehlt. Inzwischen hatte er sich Henrietten noch nicht von dieser Seite gezeigt, denn sie war das Weib seines Gönners und Freundes; Dankbarkeit aber und Freundschaft waren ihm heilig, keine von beyden Pflichten würde er um irgend einen Preiß verletzt haben, so locker sein Betragen in Hinsicht aller übrigen war. Sein Wort, Männern gegeben, galt für einen Eyd, aber es kostete ihm nicht das geringste, dreyßig Mädchen in einer Stunde ewige Liebe und Treue zu versprechen, und dann bey der ein und dreyßigsten zu übernachten.

Diese

Diese drey Männer spielten in dem gesellschaftlichen Cirkel zu Uflach die Hauptrollen und es ist leicht einzusehen, daß die Unterhaltung hier ihren Reiz nie verlieren konnte. Noch war es Winter, und nur zuweilen verkündigte ein schöner Sonnenblick den herannahenden Frühling, aber in Nusalla hatte auch der Winter mehr als irgendwo seine Reize, und Henriette wußte sie zu vermanchfachen und zu erhöhen. Einst hatte sie eine Schlittenfahrt nach Lindolba angestellt, Bodits, der vorausritt, wälzte sich ein paarmal mit seinem Pferde im Schnee, und gab, da es ohne Beschädigung ablief, dadurch der Gesellschaft Stoff zum Lachen. Auf dem Heimwege fiel es ihm ein, um dies Spektakel zu verhüten, die Hufeisen schärfen zu lassen, dies geschah in der Vorstadt, und die übrigen fuhren einstweilen vorwärts. Spät erst kam der Professor nach, und schon saßen alle, bis auf Nerdan, der nicht bey der Lustbarkeit gewesen, und überhaupt schon mehrere Tage lang nicht herausgekommen war, im warmen Zimmer, als er eintrat, und sich erst nach häufigen Fragen wegen seines langen Ausbleibens, und nachdem er hübsch mit Bequemlichkeit seine Pfeife gestopft,

gestopft und angezündet hatte, zu antworten gefallen ließ. „Eine erztolle Neuigkeit hat mich aufgehalten" fieng er endlich an, „kaum waren Sie fort, als man den Polizey„direktor Lunter „in's Gefängniß führte; kein „Mensch weiß warum. Es gab einen höllischen Auflauf."

Florandor. Wie? Luntern? den rechtschaffenen Mann? Unmöglich!

Bodlis. Das ist eben das tolle bey der Sache. Wär's nur nicht so spät gewesen, ich wäre noch zum Präsidenten gelaufen, und hätte mich erkundigt.

Florandor. Das muß ich erfahren. Wollen Sie mit, so reiten wir morgen wieder hinein.

Bodlis. Hab' schlechten Lust — es sind zwey Originalabdrücke von meinem Portrait unterwegs, die ich nicht gern mit neuen vermehren möchte. Inzwischen was thut man nicht Ihnen und den Frauenzimmern zu Liebe, denen jetzt schon die Neugierde die Sprache gelähmt hat.

Henriette. Es ist aber auch eine unerhörte Nachläßigkeit von Ihnen, im Orte zu seyn, und

und sich nicht näher zu erkundigen! (drohend) Herr Professor das galt eine Straf!

Bodis. Glauben Sie denn, ich sey so ganz müßig gewesen? Bewahre! Während der Schmidt mit wichtiger Miene die Eisen reformirte, lief ich mit dem Haufen wieder hinein, und bekam meine liebe Noth. Der eine fiel über meine Spornen, und statt sich selbst für einen Tölpel zu erklären, schalt er mich kurz und lang durch; den andern mocht ich ein wenig zu nachdrücklich auf die Seite geschoben haben, der titulirte mich einen Lümmel, kurz ich hörte da die Quintessenz aller Recensionen, mit denen man meine Bücher ꝛc beehrt hat, und nach vielen Debatten, gelang es mir endlich biß zu Lunters Haus mich durchzuarbeiten, als eben die Kutsche mit dem Gefangenen fortrollte. Jetzt drängt mich der Haufe zur Thüre herein, da steht Lunters Wilhelmine und ringt die Hände, mir jagt die Neugierde alle Delikatesse aus dem Kopf, und eben will ich mich erkundigen, was denn das Ding bedeute, da kommt ein Fremder die Treppe herunter — sie sagten mir nachher: es sey ein Doctor Juris, der da logire, dem muß der Lärm nicht gefal-

gefallen haben, er nimmt mich und meine Nachfolger alſo ganz ſäuberlich beym Arm, und ſchleudert uns hinaus. Schnapps war die Thüre zu, da ſtanden wir! Ich fragte unter dem Volk nach der Länge und Breite herum, aber ſie wußten alle ſo wenig als ich. „So muß ich auf dem verdammten „Ritt zweymal in den Schnee fallen, und mir „eine Naſe obendrein holen„ brummte ich, und ſchob mich wieder fort. Das Auslachen der Andern hatt' ich umſonſt. Inzwiſchen zu geſchehenen Dingen muß man das Beſte reden, ſagte die Tochter jenes Schulmeiſters, die —

Die Gräfin Henriette wurde abgerufen, und kam mit einigen Zeichen der Beſtürzung augenblicklich wieder zurück. Halblaut ſagte ſie etwas zu Bodis: Florandor, mit Sophien beſchäftigt, bemerkte nicht, daß der Profeſſor kopfſchüttelnd ſeine Flinte von der Wand riß, und blitzſchnell zur Thüre hinaus und die Treppe hinab ſprang. Einige Bedienten folgten.

(Saal in der untern Etage. Zwey Figuren fechten im Hintergrunde.)

Erſter. Deine Stunde hat geſchlagen, Böſewicht, du entkommſt mir nicht mehr.

Zweyter (höhniſch) Schonen Sie ihre Lunge, junger Herr. (Vertheidigt ſich ſpielend.)

Erſter. (Wüthend.) Leiht dir die Hölle ihre Künſte, Schurke? Aber ſchrecklich —

Bedlis. (Kommt herein, ſchlägt an.) Halt dorten oder ich ſchieſſe! (Ein Haufen Bediente ſtürzt herein.) Nehmt die Kerls dort beym Kopf, es ſcheint ſie ſind beede beſoffen. Der Teufel muß ſie da hinein geführt haben. (Eilt mit dem Andern näher hinzu.)

Erſter. (Entwaffnet den Andern, im Begrif ihn zu durchbohren.) Stirb verruchter Bube!

Bedlis. (Fällt ihm in den Arm und entreißt ihm den Degen.) Iſt der Herr ein Narr?

Zweyter. Ich danke Ihnen mein Herr, ſie haben mich von den Händen dieſes Wahnſinnigen gerettet. Er verfolgte mich eine Stunde lang auf der Straſſe, und nöthigte mich, hier Zuflucht zu ſuchen. Setzen ſie ihn veſt, er iſt offenbar verrückt.

Ein Bedienter. Den Teufel auch, Herr Amtmann, das ſind ja Sie? Was bedeutet denn das?

Erſter. (Auſſer ſich.) Arretirt augenblicklich den Verräther — er iſt —

Bodlis. (Lachend.) Herr ſchlafen Sie den Rauſch aus, hier iſt nicht der Ort Comödie zu ſpielen.

Amtmann. Ich bitte, ihn einſtweilen wohl zu bewachen, es ſollen augenblicklich Leute da ſeyn, die den Brauskopf ein ſicheres Quartier anweiſen werden. (Eilt fort.)

Erſter. (Will ſich losreiſſen) Teufel und Hölle — iſt es möglich daß man —

Bodlis. (Schleudert ihn den Bedienten zu, die ihn veſthalten. Zornig.) Ja es iſt möglich, daß man einen Narren wie Sie, über Nacht in's Hundeloch ſetzt. Wiſſen Sie Herr, was darauf ſteht, in einem herrſchaftlichen Haus einen Unſchuldigen ſo mörderiſch zu überfallen?

Erſter. Und wiſſen Sie, was darauf ſteht, Spitzbübereyen zu begehen, wie Ihr durchteufelter Amtmann ſchon ſeit Jahren ſie treibt? Oder hat er auch Sie bey der Naſe herum geführt?

Bodlis. Ueber das alles kommt es weder mir noch Ihnen zu, zu entſcheiden. Ich bin hier

hier bloß Freund vom Hause; wenn Sie vor dem Grafen von Elkonda, dem dies Schloß gehört, Ihr indecentes Betragen entschuldigen können, so ist es gut für Sie.

Erster. (Kalt.) Ist der Graf hier?

Bodlis. Nein. Aber er wird eher kommen als Ihnen, wenn Sie nüchtern wären, lieb seyn würde.

Erster. (Wie oben.) Wird man mich und die Meinen hier über Nacht behalten?

Bodlis. (Lachend.) Sie allerdings. Wen Sie unter den Ihrigen verstehen, weiß ich nicht.

Erster. (Ruhig.) Meinen Hofmeister und meine Bedienten, die unten im Wirthshause wahrscheinlich nach mir suchen werden, haben Sie die Güte hinabzuschicken. Mich selbst melden Sie bey der Gräfin.

Bodlis und die Dienerschaft horchte hoch auf, als der Fremde aus diesem Ton sprach, und ein Läufer, der in diesem Augenblick hereinkam und nach seinem Herrn eben nicht in dem sanftesten Ton sich zu erkundigen anfieng, machte es mehr als wahrscheinlich daß man — sich verdammt geirrt hatte.

Als

Als aber vollends der Läufer näher herbey kam, und augenblicklich die Bedienten, welche den Fremden noch immer veſt hielten, mit gewichtigen Ohrfeigen zu regaliren begann, da zogen ſich dieſe ſtillſchweigend zurück, und Bodlis, der ſich im Herzen meilenweit von hier weg, eigentlich aber den Unbekannten ſamt ſeinem Hofmeiſter und Lakeyen zu allen Teufeln wünſchte, vermochte kaum zu fragen, wen er denn bey der Gräfin melden ſollte?

„Den Prinzen von Rilmi„ gab der Fremde zur Antwort; „welcher von uns beeden ſich „wegen Inſolenz zu entſchuldigen hat, wird „ſich nun wohl zeigen. Inzwiſchen eilen ſie, „ihr rolles Betragen dadurch gut zu machen, „daß ſie augenblicklich die Verhaftnehmung „ihres ſpitzbübiſchen Amtmanns beſorgen! „Morgen wird ihn Wache abholen.„

Der arme Profeſſor, der gerade heute alle mögliche Fatalitäten erlebeu mußte, ſtand bleich wie der Tod, vor dem in ganz Rufalla wegen ſeiner Hitze und Strenge bekannten Prinzen, der noch überdieß des Königs Liebling war, da, und ſtammelte eine kauderwelſche Entſchuldigung daher. Der Prinz lächelte flüchtig, winkte

winkte seinem Läufer, und dieser eilte hinauf um der Gräfin die Ankunft seines Herrn zu melden, der ihm auf dem Fuße nachfolgte. Bodlis schickte nach dem Amtmann, aber dieser — war nirgends zu finden. Man durchsuchte das ganze Dorf, und siehe da, er war auf seinem besten Pferde entflohen; der Schnee verrieth eine Spur nach dem Walde — flugs saßen mehrere gute Reuter, unter ihnen selbst der Professor und des Grafen Hofmeister zu Pferde, und eilten dem Flüchtigen nach.

Prinz Albrecht von Nilmi war ein wichtiger Mann im Staate, und ob gleich sein eigentliches Fürstenthum im Monde lag, so besaß er doch durch die Freygebigkeit des Königs mehrere Güter in der Nähe der Residenz, die aber, wie meine Leser vielleicht schon bemerkt haben werden, nicht in Rusalla war. Sein Charakter ließ den Fürsten wohl etwas zu sehr durchblicken, und ein so guter Herr seiner Unterthanen er jetzt in einer beschränkten Hinsicht war, ein so despottischer Souverain würde er geworden seyn. Er erkannte zwar seine Pflichten, aber er war weit entfernt, sie auf die abentheuerlichen Frey- und Gleichheitsideen zu bauen,

bauen, die auch im Russalischen Gebiet schon manchem armen Teufel — der sich ohne zu wissen wie ihm geschah, von einem mondsüchtigen Philosophen mit seinem Herrn in eine Classe gesetzt sah — den Kopf verrückt hatten. Albrecht ließ übrigens den Kindern gern ihr Spielwerk, nur durfte sichs keiner einfallen lassen, das Ding praktisch machen zu wollen, sonst wurde ihm gewiß so kräftig auf die Finger geklopft, daß der Paroxismus für immer ausblieb. In Lindolba hatte Albrecht einen Pallast, der aber eher allem, als der Wohnung eines Fürsten gleich sah, denn er war alt und halb verfallen — ein Schicksal, das er mit den meisten Gebäuden dieser Stadt theilte — auch kam der Prinz nur selten, und dann fast immer inkognito hieher. Aber so oft er in diesem antiken Schlosse übernachtete, wurde er iederzeit von einem Poltergeiste beunruhigt, der, so bald die Lichter ausgelöscht waren, und alles zu Bette lag, höllisch zu rumoren anfieng, und Albrechten selbst zuweilen mit Steinwürfen und andern Galanterien dieser Art insultirte. Vergeblich hatte ihm fast iederzeit der Prinz selbst, vergebens dessen Hofmeister, ein entschlossener Mann, vergebens selbst Soldaten

ten aufgepaßt, denn daß dieser Geist eine irdische Hülle habe, schloß man aus seinen irdischen Bedürfnissen, da er, was er an Geld oder Pretiosen bekommen konnte, mitnahm: es war ihnen nie gelungen ihn zu entlarven. Erst heute hatte ein Zufall ihnen auf die Spur geholfen, da sie sich auf dem Wege nach Lindolba verspätet hatten, und in einem Dorfe an der Landstrasse, eine Stunde von Uflach, zu halten gezwungen waren. Niemand kannte sie, und der Amtmann des letztern Ortes, der hier im Wirthshause war, trug daher kein Bedenken, dem Prinzen, der dicht in seinen Mantel gehüllt neben ihm stand, eine Prise Taback anzubieten. Albrecht wirft einen Blick auf die Dose, und erkennt sie sogleich für die nämliche die ihm das letztemal von dem Poltergeiste geraubt wurde, aber so wie er den Mantel ein wenig lüftet, erkennt auch der Amtmann das Gesicht des Prinzen, der ihm schon die Tabattere aus der Hand reißt. Rasch springt er zur Thüre hinaus, wirft sich auf sein Pferd und fliegt davon, Albrecht auf seinem Engländer ihm nach, weniger schnell vermögen die andern zu folgen. In Uflach stürzt der Amtmann beym Schlosse, mit Mühe

rafft

rafft er sich auf, und flieht hinein, Albrecht springt ab, und befiehlt dem nächsten der ihm folgt, sein Pferd zu halten, die Uebrigen beordert er in's Wirthshaus, er wollte den Spitzbuben allein im Schlosse entlarven, ohne selbst erkannt zu werden. Eben hat dieser den Hintergrund des untern Saals erreicht, als der Prinz ihn mit blossem Degen zu halten zwingt. Anfangs schien Albrechts Hitze dem Amtmann die Vertheidigung zu erleichtern, aber eine kräftige Battute von jenem prellte diesem den Hirschfänger aus der Hand, und ohne des Professors Dazwischenkunft möchten hier wohl alle seine Spuckereyen auf ewig ihr Ziel gefunden haben. Seine List und Geistesgegenwart hatte ihn gerettet, unter dem Vorwand Leute zu holen, die den andern arretiren sollten, war er nach Hause geeilt, in wenig Minuten saß er mit einer wohlgespickten Geldkatze um den Leib zu Pferde, und weg war er.

Mit einem Getümmel, das Todte hätte erwecken können, trabten seine Verfolger wohl zwanzig Mann stark, auf frischen Pferden durch den Wald seiner Spur nach, die sie mehrere

mehrere Stunden lang behielten, und boten alles auf, ihn, da er kaum eine Viertelstunde Vorsprung haben konnte, einzuholen. Hoch loderten die Fackeln unter den Zweigen der Bäume hin, und manches andächtige Müttergen in den benachbarten Ortschaften, die das Feuer sah, und den Lärm hörte, kreuzigte und segnete sich, wähnend, es sey das wütende Heer: plötzlich verlohr sich die Spur, und zwar — dicht an einem steinernen Kreuze, welches im Vertrauen gesagt, das nämliche war, bey welchem Karl von Sternau zwey Jahre später die Erscheinung sah. Rings herum erblickte man die Hufe des Pferdes, und auf der einen Seite war der Schnee offenbar stark durchwühlt. Alle schauten einander an, keiner wußte sich das zu erklären, bis auf einen Bauer, der in dieser Gegend gedient hatte, und viel von dem Geiste eines vor Jahrhunderten hier erschlagenen Ritters daher faselte, der den Amtmann ohne Zweifel samt seinem Pferde unter die Erde hinab würde gezogen haben. „Nu wenn das ist„ sagte der Hofmeister lachend, „so kann mein Prinz se„hen, wie er sich mit dem Geiste über den Bra„ten vergleicht. Ich habe schlechte Lust ihn dem

„dem alten Renommisten abzujagen. Die Spur „ist hier offenbar verloren, wir können also „nichts gescheuters thun, als im nächsten Orte „den Tag erwarten, und für uns und unsere „Pferde Ruhe und Futter suchen. Zum Auf„gebot an die Dorfschaften: daß sie den Vogel „nicht etwa durchschlüpfen lassen sollen, ist's „morgen noch Zeit genug. (Zu den Bauern.) „Wo ist das nächste Ort?

Ein Bauer. Gleich da rechts drüben liegt St. Augustin, Herre, da ist n'schön's Wirthshaus.

Hofmeister. Voraus!

In einer halben Stunde war die ganze Schwadron in St. Augustin. Das wunderten sich die im Wirthshaus versammelten Bauern, als Professor Bodlis die Ursache dieses Streifzugs erzählte, und der Herr Gerichtshalter, den die Neugierde auch noch herablockte, hatte das Vergnügen in dem Hofmeister einen alten Universitäts-Cumpan zu finden.

Als die übrigen im Dorfe untergebracht waren, giengen Bodlis und der Hofmeister mit Herrn Kraft in seine Wohnung, wo ihnen dieser den Schlaf mit schauerlichen Ritter- und Geistergeschichten, anbey auch, welches vielleicht

vielleicht bessere Wirkung that, mit einigen Bouteillen Wein, den er aber um alle Welt nicht anders, als Nierensteiner titulirt hätte, zu vertreiben bemüht war. Bey dieser romantischen Unterhaltung kam denn nun das Gespräch auch auf das Kreuz im Walde, von dem aber Kraft, der erst seit ein paar Wochen hier war, noch nichts wuste; es wurde über den sonderbaren Vorfall mit dem, allem Anschein nach dort verschwundenen Ammann hin und her disputirt, und der Gerichtshalter hatte nicht übel Lust die Sache einem übernatürlichen Intervenions zuzuschreiben, worüber sich freylich Bodlis herzlich lustig machte. Ernsthafter war der Hofmeister, der mit Hamlets bekannter Sentenz beynahe förmlich auf Krafts Seite trat, und sich auf Erfahrungen berief, denen das gewöhnliche exegetische Hülfsmittel einer allzu lebhaften Phantasie nicht wohl zu substituiren war. Er bemerkte hier sehr richtig: daß man diesen höchst unsichern Ausweg meist sehr unschicklich wähle, statt, daß man offenherzig seine Unwissenheit bekennen sollte, und zeigte überhaupt: daß man bey keiner Untersuchung im Reiche des Wissenswürdigen schiefer zu Werke gegangen sey als bey der

über

über Erscheinungen. „Alle Gründe„ sagte er, „die man a priori dagegen angeführt hat, sind „zusammengenommen keine taube Nuß werth. „Man ist toll genug gewesen, dies als einen „Beweis gegen ihre Möglichkeit anzuführen, „daß man keinen Zweck davon absehen könne, „gerade als wenn der Mensch dies immer bey „den gewöhnlichen Excentricitäten könnte, und „überhaupt die Plane der Vorsehung zu durch„schauen vermöchte. Man confundirte die Be„griffe, Geist, Erscheinung, Gespenst und Kör„per auf eine so lächerliche Art, daß die peti„tio principii überall hervorschaute, und wollte da demonstriren, wo nach der Natur der „Sache keine Demonstration statt finden kann. „Aber so geht es, wenn die kindische Furcht „abergläubisch zu scheinen und von starken „Geistern verlacht zu werden, die kalte Ver„nunft niederdrückt, und die Speculation, statt „vernünftige Erfahrung zu Hülfe zu nehmen, „in Sophisterey ausartet. Hobbes ist ge„wiß nicht der einige der bey seiner Lampe die „Unmöglichkeit der Erscheinungen demonstrirt, „und — furchtsam dabey umblickt, ob ihm nicht „ein Gespenst zur Strafe für seinen Frevel in „die Arriergarde falle. Wenn Schwachköpfe

durch

„durch dergleichen Radotterien ihren Geist zu
„gen wollen, so kann ich ihnen diese Freude
„gönnen, wenn aber Weise sich der nämlichen
„Argumente, der nämlichen erbärmlichen
„Hülfsmittel, und der nämlichen possirlichen
„Machtsprüche bedienen, dann weiß ich war-
„lich nicht, ob ich über solche Verirrungen des
„menschlichen Verstandes lachen oder weinen
„soll.„

Bodlis. Aber Freund, wenn denn nun keine Erfahrung vorhanden ist, die man mit Sicherheit an die Resultate der Speculation anreihen kann, wie dann?

Der Hofmeister. Dann ist immer nur die Nichtexistenz der Erscheinungen, nicht aber ihre Unmöglichkeit beweisen. Aber dieser Fall tritt nicht ein. Die Geschichte aller Zeiten spricht von dergleichen Ereignissen, und es ist Unsinn, sie alle ohne den geringsten Unterschied, bloß weil sie etwa einem schwindelköpfigen Philosophen nicht einleuchten wollen, in das Reich der Träume, Schwärmereyen oder Betrügereyen zu verweisen. Ich habe gegen solche Behauptungen keine Antwort, denn sie verdienen keine. So wenig

es

es mir ie eingefallen iſt, alle Geſpenſtermährchen für Wahrheit zu halten, ſo ſehr ich im Gegentheil überzeugt bin, daß von tauſenden gewiß kaum eins mehr als Mährchen iſt, ſo wenig werde ich mich ie überzeugen können, daß alle Erſcheinungen, für die — nicht etwa bloß das verbrannte Gehirn der alten Weiber beyderley Geſchlechts, ſondern das Zeugniß kaltblütiger, denkender Menſchen ſpricht, in das Gebiete der Rockenſtuben zu verweiſen, und einer ernſthaften Unterſuchung ſo ganz unwerth ſeyen. Am leichteſten kommt man freylich mit Machtſprüchen weg.

Bodis. Meines Erachtens ſchreibt ſich die ganze Geſpenſtertheorie von der ehrwürdigen Cleriſey des Mittelalters her, die den Aberglauben trefflich dazu zu benützen wußte, durch Repräſentation armer Seelen aus dem Fegfeuer der andächtigen Hinterlaſſenſchaft reiche Seelmeſſen und andere fette Stiftungen zur Ehre Gottes und der Kirche zu entlocken.

Der Hofmeiſter. Und meines Erachtens ſchreibt ſich ihre Hypotheſe von einem groſſen Geſchichtſchreiber her, der aus lauter Vor-

Vorliebe für dieselbe vergaß, daß schon ein römischer Schriftsteller des ersten Jahrhunderts eine, den Erscheinungen späterer Zeiten bis zum Unbegreiflichen entsprechende, alte Sage erzählte, die aus einem sehr frühen Zeitalter, durch schriftliche und mündliche Traditionen bis zu ihm gelangte. Ich meine die bekannte Geschichte von dem Gespenst zu Athen, das der Philosoph Athenodorus erlößte. Sie erinnern sich doch wohl —

Bodlis. Vollkommen. Beym jüngern Plinius im sieben und zwanzigsten Brief des siebenten Buchs.

Kraft. Ich glaube den Ehrenmann werd' ich besitzen (Langt ihn aus dem Bücherschrank hervor.)

(Der Brief wurde aufgeschlagen und gelesen.)

Der Hofmeister. Eher wollte ich also annehmen, daß diese Geschichte allen folgenden zum Modell gedient habe, denn die Vorstellung daß ein unglückliches Schicksal in der andern Welt den Verstorbenen nicht ruhen lasse, und daß es von den Lebenden abhänge, ihm, wenn sie muthig genug sind, zu dieser Ruhe zu verhelfen, liegt hier wie dort

zum

zum Grunde, nur daß bey dem Athenienser der an einem unrechten Ort (wahrscheinlich heimlich, und nach vorhergegangener Ermordung) verscharrte Körper, bey dem Christen des Mittelalters die Seele im Fegfeuer der Grund der Unruhe ist. Nur möchte sich schwerlich erweisen lassen, daß die rohen Mönche und Pfaffen Bekanntschaft genug mit Plinius gehabt haben, um auf den Gedanken gerathen zu können, seine Gespenstergeschichte mit gehöriger Modifikation zu parodiren.

Bodlis. Warum nicht? Die übertriebenen Begriffe von der Unwissenheit jener Zeiten abgerechnet, so waren ja einer oder zween von der in der ganzen Welt zusammenhängenden Clerisey hinreichend, die Gespensermaxime in Gang zu bringen, wozu ihnen der alte Römer den Stof und zugleich die Theorie so hübsch darbot. Es gab doch Leute genug unter ihnen, die einen römischen Classiker zu lesen und zu benützen verstanden.

Der Hofm. Nur daß sie es nicht thaten. Heiligenlegenden lesen, und sinnlose Chroniken schreiben —

Bodlis. War die Beschäftigung des größten Theils, aber warlich nicht aller. Oder könnten sie glauben, daß so klugen Köpfen, wie es deren doch unstreitig sehr viele unter ihnen gab, der Eifer, mit dem sie gegen heidnische Schriftsteller loszogen, und dem Volke die erbaulichen Legenden zum Lesen und Lernen anempfahlen, wirklicher Ernst gewesen sey? Ich müßte sehr irren, wenn Cicero und Sueton an den Maximen der Hierarchie nicht mehr Antheil gehabt hätten als Gregorius Magnus, Tertullian, und wie die ehrwürdigen Väter alle heissen.

Der Hofm. (Lächelnd.) Zu dieser Hypothese möchten sich wohl wenig Anhänger finden. Inzwischen mag sie gelten; genug, unsere Gespensterheorie ist uralt, die Gespensterlehre noch viel älter, vielleicht so alt als die Welt. Im Hiob giebt's Spuren genug, davon, in den übrigen biblischen Büchern nicht weniger, und wer kennt nicht die Phasmata der Griechen, die Manen und Lemuren der Römer, das Gespenst von Philippi, die Geister der Helden im Ossian, und so weiter — lauter Erscheinungen Verstorbener, nur unter allerley Modificationen.

Bodlis.

Bodlis. Dichter, wie der Verfaſſer des Hiob, und Oſſian beweiſen nichts —

Der Hofm. Für die Wahrheit der individuellen Erſcheinungen, die ſie ſchildern, aber doch für die Begriffe ihres Zeitalters? Woher denn dieſe allgemeine Idee bey ſo verſchiedenen Völkern?

Bodlis. So hart Sie vorhin gegen die Träume, als Hülfsmittel in dieſem Falle geſprochen haben, ſo ſage ich ihnen doch aufrichtig, daß ich keine natürlichere Erklärung derſelben weiß, als eben dieſe Träume, in welchen Verſtorbene ihren Freunden erſchienen, mit ihnen ſprachen, plötzlich wieder verſchwanden, einen ſchaurigen Eindruck zurückließen, der wohl pſychologiſche und körperliche Urſachen haben mochte, und ſo die Phantaſie leicht überredeten, daß alles das —

Der Hofm. Wirklich geſchehen ſey, nicht wahr? Das halten Sie alſo für ſo leicht? Haben Sie ſchon ſelbſt die Erfahrung gemacht? Etwas, das im Traum paſſirte, für wirklich geſchehen gehalten?

Bodlis. Ich nu eben nicht. (Lächelnd.) Eine ſolche Täuſchung wäre doch wohl allzuſtark.

Der

Der Hofm. Kein gesunder Mensch hat sie gemacht, am wenigsten die alte Welt, die für die Träume ein ganz eignes System hatte, und sie zwar, wie Josephs Pharao und Homers Agamemnon für Winke der Götter hielt, nie aber mit wirklichen Ereignissen verwechselte, welches nur einem Fieberkranken möglich ist, aber bey einem Manne von gesundem Körper und Verstande, auch völliger Geistesgegenwart, wie Athenodorus oder Brutus, nicht ohne des Menschenverstandes zu spotten, vorausgesetzt werden kann. Diesen beyden Namen würde ich, mit noch untrüglicherer historischer Autorität, eine Menge Anderer beyfügen können, worunter der Meinige und der meines Prinzen auch einen bedeutenden Platz einnehmen möchten.

Kraft. Wie? Sie hätten selbst Erfahrungen von dieser Art gemacht? O so überzeugen Sie diesen Ungläubigen, daß er mit seiner stolzen Negation Unrecht hat, und daß —

Der Hofm. Und daß ich auch Gespensterhistorien zu erzählen weiß, von denen er so viel glaubt, als er mag, und die er dann nach Belieben

lieben unter Träume, Einbildungen und Betrug vertheilt.

Bodlis. Sie irren sich in mir. Wenn ich bisher mehr behauptete, als verantwortlich ist, so lag der Grund einzig und allein darinn, daß ich ähnliche Geschichten fast von allen furchtsamen und schwachen Menschen erzählt und bekräftigt, von allen Weisen aber verlacht und geläugnet fand. Bey Ihnen darf ich alle die entgegengesetzten Eigenschaften von denen, die sonst Sonntagskinder auszeichnen, mit Grund voraussetzen, Sie werden mich daher verbinden, wenn Sie mir durch Mittheilung Ihrer subjektiven Erfahrung in diesem Punkt, neuen Stof zum Denken geben wollen.

Die drey Abentheurer rückten iezt näher am warmen Ofen zusammen, Kraft holte ein paar frische Bouteillen, die Gläser wurden von neuem gefüllt, und der Herr Professor lauschte mit nicht geringerer Neugierde, als der Herr Gerichtshalter der Erzählung, die da kommen sollte. Wir, unsers Theils, wollen sie gerne so hören, wie sie hätte seyn sollen, nicht wie sie würklich war, denn man wird es im Verfolg dersel-

derſelben nicht unwahrſcheinlich finden, daß beede Zuhörer den Redner mit Ausrufungen, Fragen, Bitten um Wiederholung, auch wohl mit gemeinſchaftlichen Speculiren und Disputiren über den etwa möglichen Zuſammenhang der wunderbaren Ereigniſſe, mit Anführung ähnlicher Beyſpiele, Aufſuchung erläuternder Umſtände, mitunter ſogar mit dem Wunſche unterbrachen, daß der Herr Hofmeiſter dieſe Begebenheiten ſchriftlich abfaſſen und drucken laſſen möchte, weil ſie vor ſo vielen Produkten dieſer Art, das groſſe Verdienſt der Wahrheit voraus hätten. Dies unterblieb zwar, aber Bodis's göttliches Gedächtniß half ihm am andern Morgen zu einem Entwurf des ganzen Abendgeſpräches, von ihm entlehne ich alſo folgende Erzählung aus des Hofmeiſters Munde.

Auf einer der Reiſen (begann der Mentor) Albrechts von Nilmi, die wir im vorigen Sommer durch die mittlern Provinzen des Hienepiſchen Reiches machten, führte mehr der Zufall, als des Prinzen Neigung uns auch nach Pufot, wo wir des ungeſtümmen Regenwetters halben einige Tage liegen bleiben mußten. Wir vermieden alles Aufſehen, und wähl-

wählten deswegen zum Quartier ein altes maſſives Gebäude in einer abgelegenen Gegend der ohnehin nicht allzu volkreichen Stadt, über deren Verfall im Verhältniß gegen ihre Gröſſe in den frühern Zeiten, wir täglich sehr ernſthafte Betrachtungen anzuſtellen Gelegenheit fanden. Eines Abends ſaſſen wir, im lebhafteſten Geſpräch über dieſen Gegenſtand begriffen, beyſammen, auſſer mir und dem Prinzen war nur der junge Doulliere, ein fähiger Kopf und angenehmer Geſellſchafter zugegen, der uns mit Scenen aus der neueſten Geſchichte Frankreichs, von denen er Zeuge geweſen war, zu unterhalten pflegte, unſer gegenwärtiges Geſpräch aber mit launigen Bemerkungen über den Volkscharakter der Puſeyner, der freylich dem Seinigen nicht im geringſten entſprach, würzte und verlängerte. So wurde es Mitternacht, noch räſonnirten wir, und kümmerten uns wenig um Sturmwind und Regen, der düſter um unſre Fenſter ſauſte und den langen Gang vor der Thüre unſers Zimmers durchpfiff. Ich bemerkte ſo eben gegen den Prinzen, daß ich über manche politiſche Ereigniſſe des Zeitalters, über deren Grundurſachen mich die Geſchicht-

ſchrei-

schreiber des Tages nicht belehrt hatten, und die ich für mich selbst noch weniger zu enträthseln vermochte, hier Aufklärung zu finden hoffte. „Hier?“ fragte der Prinz, „wie so?“ Ich erzählte ihm nun, daß einer meiner alten Bekannten, der Pfarrer Aldor in Steernau, mich bey einem Gespräche, über dergleichen Dinge mit einem bedeutenden Lächeln hieher verwiesen habe, ohne sich jedoch bestimmter zu erklären. „Sonderbar“ sagte er, „indeß hat der gescheute Mann es wohl nicht umsonst gesagt, „vielleicht rechtfertigt der Erfolg seine Rede „noch.“ „Vielleicht“ bekam der Prinz zur Antwort, er sah auf mich, ich auf Doulliere, dieser wieder auf mich — keiner von uns hatte geantwortet, aber deutlich hatten wir alle drey es gehört. Qu'est ce qu'etoit cela, rief Doulliere, und sprang auf, wir beede saßen stumm gegen einander über, und ieder las seine eigene Bestürzung auf den Mienen des andern. „Täuschung der Phantasie“ versetzte endlich der Prinz mit erzwungener Ruhe, aber Doulliere war damit nicht zufrieden, er visitierte das ganze Zimmer, ob nicht jemand sich da versteckt habe, in der Absicht, uns einen Possen zu spielen, aber er fand nicht

das

das geringste. Diese Ereigniß machte einen grossen Eindruck auf uns, unser Gespräch war unterbrochen, kein neues wolte uns gelingen, der Prinz sah starr vor sich hin, Doulliere blickte unaufhörlich im Zimmer herum, und ich selbst vermochte nicht sechs Begriffe mehr zusammen zu denken, immer glaubte ich die unbekannte Stimme zu hören. Zuletzt machte ich dem Prinzen den Vorschlag, weil wir doch noch einige Tage hier verweilen müßten, auch einen Abstecher nach Rekiluni zu machen, dessen reizende Gegenden mir aus Aldors Erzählungen bekannt waren, und wo wir die schöne Witterung wenigstens eben so gut als in Pusot erwarten konnten. Er war es zufrieden, und überließ es mir, so bald Anstalt zu machen, als ich wollte. „So glaube „ich, wäre es morgen nicht unschicklich, wenn „Ew. Durchlaucht hier nichts mehr — „Nicht „das geringste„ versetzte der Prinz „wenn Sie „wollen„ so reisen wir — „Morgen" unterbrach ihn stark und deutlich eine Stimme. „Jetzt wird's Ernst" rief er, „es scheint, wir sind „hier nicht am sichersten Ort. Die Stimme „kommt meines Erachtens von oben. Folgen „Sie mir, meine Herren!" Er zog den Degen,

gen, nahm das Licht und gieng hinaus, wir folgten mit gespannten Pistolen. Eine grosse steinerne Treppe führte uns in die obere Etage, die mit der untern die ganze Einrichtung gemein hatte: die Thüre welche zu dem Zimmer führte, das gerade über dem unsrigen seyn mußte, war vest verschlossen, und wir waren eben beschäftigt sie aufzusprengen, als eine Figur, die wir nicht gleich erkannten, die Stiege herauf kam. Doulliere ergriff sie bey der Brust, es war der Hauswirth, den der Lärm mochte heraufgelockt haben, und der sogleich um's Himmelswillen zu bitten anfieng, wir möchten von dem Vorhaben diese Thüre zu öffnen, ablassen, denn es sey seit vielen Jahren niemand hinein gekommen, da es nicht geheuer in dem Zimmer sey. „Hat er dem Schlüssel?„ fragte der Prinz finster. Er läugnete es, und fuhr fort uns zu bitten. Dies erregte den Argwohn des Prinzen, ob nicht der Mensch hier selbst mit im Spiele stecke, er drang ungestümm auf den Schlüssel, und endlich sah sich der Mann genöthigt, seinen Hauptschlüssel herzugeben, welches aber gleichwohl erst geschah, als ihm der Prinz seinen Namen und Stand entdeckt hatte. Nun

schien

ſchien er ſelbſt Herz zu bekommen, er ließ ruhig die Thüre aufſperren, und gieng mit in das Zimmer hinein. Aber in dieſem Augenblick verlöſchte unſer Licht, und wir ſtanden im Finſtern. Während Doulliere hinab ſprang um eine Laterne zu holen, indem wir den Hauswirth nicht gerne von der Seite lieſſen, that der Prinz einige Schritte vorwärts, und fühlte ſich plözlich von einer eiskalten Hand ergriffen und weiter gezogen. „Wer da?“ rief er, und hieb um ſich, ſogleich widerfuhr mir das nämliche, ich ahndete Verrätherey, hielt das unbekannte Weſen veſt, und feuerte. Beym Aufblitzen des Feuers bemerkte ich mit Schreken einen Kreiß von Geſtalten, die uns drey in der Mitte hatten, und coloſſaliſch ſchienen; augenbliklich ſtürzte ich auf eine derſelben loß, aber ich griff in die Luft, der Prinz gleichfalls; und der Hauswirth betete inzwiſchen den ganzen Habermann und das halbe Geſangbuch durch. Mit einer düſter brennenden Laterne kam Doulliere zurück, ſtellte ſie auf den Tiſch, und gieng wieder hinaus, wir glaubten, er habe etwas vergeſſen, und nahmen uns nicht Zeit ihn darum zu fragen. Wir fiengen an das Zimmer

zu durchleuchten — keine Spur daß jemand auſſer uns da geweſen ſey. Mir ſchien es unbegreiflich, daß ich, wenn die Geſtalten körperliche Weſen waren, kein's davon ſollte getroffen haben, ich glaubte daher nothwendig eine Spur von Blas oder ſonſt etwas finden zu müſſen, — alles vergebens. Auf einmal ruft der Prinz: „Wie in aller Welt kommt „denn mitten unter das alte Rumpelwerk in „dieſem Zimmer dies nagelneue Gemählde?“ Der Hauswirth ſchüttelte den Kopf, und verſicherte, daß er nichts davon wiſſe, wir beede betrachteten es aufmerkſam und verwundert. Es präſentirte einen Jüngling in Lebensgröſſe, ganz ſchwarz gekleidet, und mit einem Degen umgürtet. Ein grünes Band hieng ihm von der rechten Schulter über die Bruſt, auf derſelben zeigte ſich eine goldne Sonne, und in der Mitte hatte die Kunſt ein Portrait angebracht, das ein Frauenzimmer voll majeſtätiſcher Schönheit darſtellte. Wir wurden nicht müde das letztere zu betrachten, der Prinz verfiel in tiefes Nachſinnen, und verſicherte endlich das Original zu dieſem kleinen Gemählde irgend einmahl geſehen zu haben, nur konnte er ſich nicht mehr erinnern, wann,

und

und wo? „Ist Ihm dies Stück nicht feil?„ fragte er endlich den Wirth. „Gnädiger Herr„ „erwiederte dieser, ich glaube es gehört nicht „einmal mein, denn von meinem Vater kann „es nicht mehr herkommen, dazu ist's zu neu, „und seit ich das Haus habe, ist das Zimmer „nicht geöffnet worden.„ „Immerhin,„ versetzte der Prinz, „mag es hergekommen seyn „wo und wie es will, jezt ist's Sein Eigen„thum!„ Der Ehrenmann fand das begreiflich, und machte wenig Schwierigkeit, es dem Prinzen zu überlassen, dieser ergriff es daher mit beyden Armen, und hob es von der Nische in der es stand, herab! Aber plözlich ließ er es fallen, wir blickten in die Höhe, ich prallte einige Schritte zurück, der Hauswirth lief mit einem lauten Schrey davon, und der Prinz zückte erschrocken den Degen — denn hinter dem Gemälde stand eine lange weiße Figur, die mit den Fingern drohte, und fürchterlich aussah. Mechanisch griff ich nach meinem zweyten Pistol, und drückte es auf die Gestalt ab, aber diese zog sich ganz langsam zurück, und verschwand erst nach ein paar Minuten plözlich. „Betrug„ rief der Prinz zähneknirschend, und sprang in die Nische hinauf, in die-

sem

sem Augenblick kam Doulliere mit einer grossen Laterne zur Thüre herein. „Diable„ fieng er an, „wie haben Sie Licht bekommen, und was „bedeutet das Schiessen?„ Wir beede sahen ihn verwundert an, „haben Sie uns denn nicht „selbst vor einigen Augenblicken diese kleine La„terne gebracht?„ fragte ich, „Nichts weni„ger„ war die Antwort. Er war das ganze Haus durchlaufen, um Licht zu finden, und es war also ietzt ein neues Räthsel, wer uns vorhin damit bedient habe. „Das ist ungeheuer„ rief der Prinz aus, und sagte ihm, was uns während dessen begegnet war; stummes Erstaunen fesselte uns alle drey, inzwischen waren wir entschlossen uns Aufklärung zu verschaffen, sie komme, woher sie wolle. Doulliere sprang zu dem Prinzen in die Nische, und da der enge Raum beede nöthigte sich an die Wand anzudrängen, so gab die eine Seite davon plötzlich nach, und zeigte eine Fallthüre, hinter welcher sich eine steile Wendeltreppe, die abwärts führte, sehen ließ. Schnell verschloß und verriegelte ich die Thüre des Zimmers, lud meine beyden Pistolen wieder, und nun wurde einmüthig resolvirt, die Sache genauer zu untersuchen, Doulliere ergrief die grosse Laterne, und

stieg

ſtieg voraus hinab, ich ſchloß mit der kleinern den Zug, der Prinz gieng mit bloſſem Degen in der Mitte. Es ſchien, als wenn der Schneckengang kein Ende nehmen wollte, wir mußten die Höhe des Hauſes längſt zurück gelegt haben, als zuletzt die Treppe in einem düſtern Gewölbe ſich endigte. Hier ſchien eine Gnomenreſidenz im Mittelpunkt der Erde zu ſeyn, Todtenſtille war rings um uns, und ſchauerlich zitterte das ſchwache Licht in unſern Händen an den öden Mauern, die ſeit Jahrhunderten kein Schimmer des Tages berührt haben mochte. Tief im Hintergrunde bemerkten wir etwas auf der Erde, wir ſchritten hinzu — ein kalter Schauer überlief uns, es war ein Sarg, mit einigen myſtiſchen Figuren bezeichnet, die uns ſtutzig machten, wir blickten einander an, der Prinz machte ſelbſt Anſtalt ihn zu öffnen. Nach einer leichten Anſtrengung gelang es uns, wir fanden auſſer einigen morſchen Gebeinen, und einem halb verfaulten Todenhemds nichts. — Offenbar waren beyde viel älter als der Sarg, der noch nicht lange verfertigt ſeyn konnte. „Laſſen wir die Todten „in Ruhe„ ſagte Doullier, „ich wollte lieber es zeigte ſich etwas Lebendiges! „Wir beveſtigten

ſtigten den Deckel wieder an ſeinem Orte, rückten den Sarg ſelbſt von der Stelle, waren aber nicht im Stande, ſonſt etwas zu entdecken. Mißmuthig über die ſchlechte Ausbeute für unſere Neugierde kehrten wir endlich um — und das Gemälde ſtand wieder in ſeiner Niſche, ohngeachtet wir gewiß wußten, daß weder auf dem gewöhnlichen noch auf dieſem geheimen Wege iemand, von uns ungeſehen, hatte in's Zimmer kommen können. Um herauszutretten, waren wir genöthigt es abermal hinwegzuſchaffen, ſchon war Doullier mit dem Prinzen hinabgeſprungen, und ich alleine ſtand noch droben, als plözlich, ohne daß ich ſah, wie oder woher, die weiße Figur neben mir ſtand, und mir das Herabſpringen wehren zu wollen ſchien. Von Schrecken gelähmt, wär ich beynahe auf die Treppe zurückgeſtürzt, aber die beeden andern ergriffen mich beym Rocke, und ſuchten die Geſtalt zu erhaſchen. Eilfertig zog ſich dieſe in die Wand zurück, ich faßte Herz, ſprang vor, und ſchoß zum drittenmal. Meine Phantaſie ließ mich iezt einen Fall und einen Schrey hören, die Figur war verſchwunden, aber an der Wand zeigte ſich keine Spur, daß etwas hier vorgegangen ſey. „Dem Geiſte

„zu trotz, bleibt doch das Gemählde mein„ sagte der Prinz; und da wir müde waren uns foppen zu lassen, so ergriffen wir es, und trugen es in unser Zimmer hinab. Jetzt lagten wir uns nieder, und schliefen ruhiger, als wir erwartet hatten, Doulliere blieb bey uns. Am andern Morgen war das Gemählde weg, aus dem Zimmer, wo wir alle drey lagen, dicht vom Bette des Prinzen weggenommen. Zum zweytenmal, jetzt den Tage, mußte der Hauswirth die obere Stube aufsperren, aber auch hier war kein Gemählde, seine Stelle hatten vor der Nische ein Paar hölzerne Thürflügel eingenommen, die das Ganze einem Wandbehälter vollkommen ähnlich machten. Wir probirten die Fallthüre, sie öffnete sich nicht. Halbzweifelnd, ob es uns gestern nicht etwa nur geträumt habe, liessen wir anspannen, und fuhren, da das Wetter sich sehr gut geändert hatte, nach Nekiluni. Doulliere begleitete uns zu Pferde.

Während dieser kleinen Reise heiterte sich der Himmel immer mehr auf, und wir eilten, was möglich war, um bey Zeiten an Ort und Stelle zu kommen, wo wir schon gleich Nachmittags, ohngeachtet des schüpfrigen Bodens, einen Spaziergang durch die romantischen Auen

anzustellen beschlossen. Rekiluni selbst versprach dem Aeusserlichen nach, wenig, inzwischen wurden wir gleichwohl gut bedient, und fanden hin und wieder muntere Gesellschafter, die sich, da sie den Stand des Prinzen nicht kannten, frisch an uns anschlossen, wiewohl dies vielleicht auch geschehen wäre, wenn sie ihn gekannt hätten, denn nirgends ist Etikette und zwangvolle Zurückhaltung weniger zu Hause, als hier. Bald nach Tische wandelten wir in's Freye hinaus, und überliessen die Wahl der Gegend unsern neuen Bekannten, die uns über Wiesen und Bäche durch kleine Gehölze und anmuthige Felder endlich in ein Dörfchen führten, dessen Lage in ieder Rücksicht sehr romantisch genennt zu werden verdiente. Auf der einen Seite lehnte es sich an einen halb mit Gärten und Aeckern halb mit dichten Waldungen besetzten Berg, den eine tiefe Felsenschlucht in zwey Theile absonderte. Hier glaubte, wen Erzählungen und Erdkunde mit Helveriens schauerlich entzückenden Natursceenen bekannt gemacht, Anschauungen aber nie in seinen süssen Ahndungen unterstützt hatten, die drohenden Häupter der Alpen über seinem Kopf einander entgegen winken zu sehen, melancho-

lancholiſch ſchlängelte ſich der enge Pfad, neben welchem ein einſames Gewäſſer traurig über die Kieſel rollte, in der Tiefe bis zum jähen Ausgang hin, und fürchterliche Sagen verewigten die düſtern Höhlen dieſes dämmernden Thales. Mir fiel das Schwarzthal des kühnen Mahlers Veit Weber ein, und ich glaubte aus iedem Felſenwinkel einen mörderiſchen Pfaffenknecht mit geſpanntem Bogen hervorblinzeln zu ſehen. Der Prinz betrachtete ſtill und wehmüthig die hohen Fichten, die von dem Abhange eines Felſenſtücks herab hiengen, und in der Luft zu ſchweben ſchienen; die Stimmung unſrer Seelen bebte ohnehin noch in düſtern Accorden von den Zauberſcenen der vorigen Nacht, und es bedurfte keiner ſo angreifenden Bilder, um Phantaſie und pſychologiſches Gefühl auf dem höchſten Grad der Trunkenheit zu verſetzen. Wir beide wandelten mit orientaliſchen Spielen der Einbildungskraft, die uns in dieſem für Schwärmereyen aller Art unendlich fruchtbarem Orte, die abentheuerlichſten Ideen vorgaukelten, Schritt vor Schritt auf dieſem Wege fort, der uns alle Augenblicke einen neuen Proſpekt eröffnete, und den Kunſt oder Natur

durch

durch Hindernisse von ieder Gattung, durch mitten in den Pfad hereingestürzte Felsenstücke, Bäume und andere Dinge, zu einem noch höhern Grade des Romantisch wilden erheben zu wollen schien. Doulliere verrieth auch hier den Charakter seiner Nation; er fühlte dies alles eben so stark, vielleicht noch stärker als wir, aber er fand schneller Wort und Ausdruck für seine Gefühle; halb närrisch sprang er auf jeden bemoosten Felsen, warf er sich auf ieden von wilden Ranken umschatteten Rasensitz den die Natur in dieser Einsamkeit gebildet hatte, schlang er seine Arme um iede majestätische Fichte, als wollte er dem Holz, wie Pygmalion dem Marmor, Leben und Empfindung mittheilen, bezauberte er endlich unsere Gesellschafter durch den Reiz und die Naivetät seiner Bemerkungen über diese schauerliche Gallerie der Natur, und durch die treffendsten Bilder, die sein Witz und seine Belesenheit ihm ohne den geringsten Zwang für iedes einzelne Meisterstück derselben darboten. Mir war es unbegreiflich, wie sein Geist auch sogar hier sich in's Comische verirren konnte; mitten unter die erhabensten Bilder mischte er die abentheuerlichsten Carrikaturen, und oft waren

waren wir in einer Minute gezwungen den Feuerstrom seiner Ideen zu bewundern, und — über seine Einfälle a la Hudibras zu lachen. Jetzt zeigte sich uns ein colossalisches Felsenstück, dessen untere Wölbung eine geräumige Grotte bildete. In demselben erblickten wir einen Unbekannten, der uns den Rücken zukehrte, und an der innern Wand des Felsens etwas aufmerksam zu betrachten schien. „Hier „ist der Dom Daniel, und Mograby der „Zauberer!„ sagte Doulliere halblaut. „Nehmen Sie sich in Acht, daß er Sie nicht „verwandelt!„ Die Erinnerung an diesen Koryphäus der morgenländischen Geisterbeherrscher brachte noch wildere Vorstellungen in unsere schon bis zum Versengen erhitzte Phantasie, eine gewisse geheime Ahndung mochte sich damit verbinden, statt über Doulliere's tollen Vergleich zu lachen, nahten wir uns schüchtern der Grotte, vor der wir nothwendig vorbey mußten, und in welcher der sogenannte Mograby noch immer unbeweglich stand. Zufällig waren unsere Gesellschafter eine Strecke weit zurückgeblieben, wir konnten sie also nicht fragen, wer er sey? Nun waren wir nur noch ein paar Schritte

hinter

hinter ihm, sein grauer Oberrock nebst dem knotigen Prügel, auf den er sich lehnte, würde in einer andern Gegend an einem ähnlichen Orte nicht die vortheilhaftesten Begriffe von seiner Lebensart bey uns erweckt haben, hier machte beydes einen gerade entgegengesetzten uns selbst unerklärbaren Eindruck auf uns alle drey. Endlich bemerkte er unsere Annäherung, drehte sich langsam um, und zog den Hut ab, um uns zu bewillkommen. — Wie vom Blitz getroffen, fuhren wir zurück, aus den Träumen der Phantasie schmetterte uns sein Anblick in das Dunkel der Wirklichkeit, die noch toller als jene mit uns umzuspringen schien. — Der Fremde war, wie er leibte und lebte das Original zu dem grossen Gemälde der vorigen Nacht, nur fehlte das Band und die Sonne mit dem Portrait; doch die schwarze Kleidung unter dem Surtout sah man deutlich, und wer konnte wissen ob dieser nicht auch jene Kostbarkeiten verbarg? Mühsam recelligirte ich mich, um uns nur nicht gleich so sehr bloß zu geben, und erwiederte seine Bewillkommung.

Ich. Wir ſtören Sie, wie es ſcheint, in Ihrer Aufmerkſamkeit auf irgend einen Gegenſtand dieſer Grotte?

Fremder. Man findet oft etwas an einem ſolchen Orte, was man nicht da geſucht hätte. (Er hatte Recht.)

Ich. Wollten Sie ſo gefällig ſeyn, uns Ihre Bemerkung mitzutheilen, die Ihre Augen ſo lange beſchäftigte.

Fremder. (Zeigt auf die Wand.) Leſen Sie, vielleicht finden auch Sie, meine Herren, hier mehr, als Sie ſuchten. (Entfernt ſich.)

Wir traten hinzu, laſen, rieben uns die Augen, laſen wieder, und fanden nach zehenmaliger Wiederholung mit deutlichen Worten: „Albrecht, Prinz von Nilmi, Friedrich „Waller, und Jean Doulliere beſuchten „heute nach einer fürchterlichen Nacht dieſe „fürchterliche Gegend.„ „Hier iſt der Teufel „im Spiele„ rief der Prinz, „man beobachtet „alle unſere Schritte. Meine Herren, der „Unbekannte muß uns noch heute Rede ſtehen.„ Wir eilten ihm nach, aber kaum zehn Schritte von der Grotte, fiel es Doulliere ein, es ſey nöthig, wegen der nachfolgenden Geſellſchafter

schafter die Schrift auszulöschen, er sprang zurück, und — schon war keine Spur mehr davon vorhanden. Wir stolperten frisch vorwärts, aber wir ereilten den Mograby nicht mehr unterwegs, keuchend ereilten uns endlich die Uebrigen, und man merkte es ihnen deutlich an, daß sie an uns irre wurden. Jetzt endigte sich die Schlucht, und wir erreichten das Dörfchen, hier war bereits Gesellschaft aus Reykluni, und in einem, dem Besitzer desselben gehörigen Pavillon wieß man uns Platz an. Kaum waren wir hineingetreten, so erblickten wir an einem Tische den Fremden, der mit einigen Andern spielte, und unsere Ankunft nicht zu bemerken schien. Mit scheinbarer Gleichgültigkeit trat der Prinz hinter seinen Stuhl, und beobachtete das Spiel, nach einigen Touren sagte er mit bedeutendem Ton: „Die Coeurdame scheint Ihnen am günstigsten zu seyn, mein Herr!„ Der Fremde sah sich um und antwortete flüchtig: " Es ist wahr ich habe meine Günstlinge auch in der Karte, im teutschen Spiel z. B. die grüne Farbe!" Dies war deutlich genug, wir winkten einander zu, und nach ein Paar Minuten trat der Prinz zurück und nahm

Theil

Theil an dem Gespräche einiger Andern, die er mit der gleichgültigsten Miene von der Welt fragte: „Wie heißt jener Spieler?“ Er zeigte auf den seltsamen Unbekannten. „Kronar“ war die Antwort. Ich hörte dies, der Name fiel mir auf, ich glaubte ihn irgend einmal gehört zu haben; jetzt drehte ich mich um und — kam gerade noch recht, um den Prinzen vom Niederstürzen zu erhalten; er war schneeweiß, sein Mund zuckte gichtrisch, seine Augen rollten wie die eines Verzweifelten, seine Knie schlotterten, und alles an ihm vertrieth fürchterliche Bewegungen im Innern. Ein Glück, daß die Gesellschaft, vertieft in Kannegiesereyen, nicht auf ihn merkte, ich sprang hinzu, und zog ihn halb mit Gewalt zur Thüre hinaus in den Garten, als hätte ich etwas geheimes mit ihm zu sprechen. „Gott „im Himmel, was fehlt Ihnen?“ rief ich, als wir draussen waren, „sollte der seltsame Name „die Ursache Ihrer Verwirrung seyn?“ „Eilen „Sie,“ stammelte er halblaut, „ich bitte Sie um alles was heilig ist, machen Sie, daß wir von hier und aus Pusot fortkommen, „ich bleibe keinen Augenblick länger in der Nähe dieses Schrecklichen!“ Es war allem Anschein nach hier

nicht

nicht Zeit und Ort zu neugierigen Fragen, ich rief also Doulliere heraus, und machte ihm den Entschluß des Prinzen bekannt, unverzüglich abzureisen, er machte grosse Augen, aber ein Blick auf den letztern überzeugte ihn, daß dieses Impromptu seine guten Ursachen haben müsse. Wir hatten unsern Wagen nachfahren lassen, es wurde also unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit sogleich Abschied genommen und eingestiegen, Kronar verrieth kein Interesse, er wünschte uns glückliche Reise, der Prinz schien es nicht zu wagen ihn anzublicken — wir fuhren fort. Unterwegs ward nicht eine Sylbe gesprochen, selbst Doulliere war still wie das Grab; der Prinz trocknete sich häufig den kalten Schweiß von der Stirne; keine Viertelstunde verweilten wir in Nekiluni, rasch gieng es nach Pusot zurück. Hier bat der Prinz Doulliere, als Baudirektor mit einem ansehnlichen Gehalt in seine Dienste zu treten, — (Doulliere, hatte ein ähnliches Amt in der Nähe von Bourdeaux begleitet) — und mit ihm auf seine Güter zu gehen. Nach einigem Widerstande willigte er ein, und nun liessen wir unsere Pferde unter der Aufsicht zweyer Bedienten zurück, befahlen

len ihnen, uns in C*** aufzusuchen, und fuhren noch in der Nacht mit Extrapost zum Thore hinaus über die Gränze. Es gieng durch einen dichten Wald, worinn Räubereyen eben nicht selten waren, indeß waren wir gut bewaffnet, und hatten ausser dem Vorreuter noch zween Bediente auf dem Wagen. Jener ritt nach und nach immer langsamer, und weder des Prinzen noch des Postillions Zuruf vermochte ihn schneller vorwärts zu treiben, endlich fieng sein Pferd an sich zu bäumen, und Seitensprünge zu machen. „Was giebts?„ rief ich. „Herr„ war die Antwort, „der Teu„fel, Gott sey bey uns, mag da Vorreiter seyn, „schauen Sie nur ein wenig heraus!„ Ich steckte den Kopf zum Schlag hinaus, und erblickte ohngefähr zwanzig Schritte vor dem Wagen etwas langes weißes, das sich immer in gleicher Entfernung hielt, und nach des Vorreiters Aussage schon über eine Stunde lang sich vor uns her bewegte. Ich befahl dem Vorreiter abzusteigen, und sich auf den Wagen zu stellen, ich selbst sprang mit einem ungarischen Säbel, denn zu den Pistolen hatte ich seit vier und zwanzig Stunden kein Vertrauen mehr, auf das Pferd, und suchte die Figur

gur zu ereilen, der Wagen fuhr so schnell als möglich hintendrein. Bald bemerkte ich, daß mein weißer Vorläufer auch beritten seyn müsse, nun kam es darauf an, wessen Pferd das beste sey, aber es ist leicht zu erachten, daß ich auf meinem alten Postschimmel dem Andern den Rang nicht werde abgelaufen haben. Dieser entfernte sich immer weiter, und hielt endlich in der Ferne in einem Seitengebüsch, plötzlich aber bewegte er sich mitten in die Fuhrstrasse herein, und schien uns zu erwarten. Dies kam mir sehr verdächtig vor, ich erwartete die Kutsche, und sagte den Uebrigen leise, sie möchten ihre Gewehre parat halten, langsam näherten wir uns der Gestalt, die unbeweglich stand. Als ich nahe genug zu seyn glaubte, schwang ich den Säbel, und sprengte spornstreichs auf das Gespenst loß, mit dem vesten Vorsatz es auf einmal so zu zeichnen, daß ihm die Lust wieder zu kommen vergehen sollte, aber, noch sechs Schritte mocht' ich hin haben, ratsch, da lag ich samt meinem Schimmel im Staube, und kugelte in der Fuhrstrasse herum — der Geist war weg.

Doulliere. (Springt aus der Kutsche.) Mordieu! Was machen Sie?

Ich.

Ich. Einen Sandreuter wie Sie sehen! (Richte mich und die Mähre in die Höhe.) Wo ist das Gespenst?

Postillion. Wie Sie stürzten, ist's da 'nüber in's Gebüsch geschritten, und verschwunden,

Ich. Es ist aber doch zum Aufhängen, daß die Mähre gerade jetzt stürzen muß, vielleicht hätt' ich —

Doulliere. Denken Sie an Don Quixote, dem stürzte auch allemal seine Rozinante, wenn er's am wenigsten gerne sah.

Ich. Nun, die Pusoter Reise soll uns mit Gewalt zu Narren machen, (leise) den Prinzen nicht ausgenommen.

Der Prinz. (Ruft heraus.) Kommen Sie herein, lassen Sie den Teufelsspuck mit Frieden, wir sind nahe an F****

Wir stiegen wieder ein, der Vorreuter mußte sich bequemen sein Amt wieder anzutreten, wurde aber nicht mehr beunruhigt. Tags darauf kamen wir nach C***, hier holten uns die Bedienten mit den Pferden ein, wir reißten der schönen Jahreszeit zu Gefallen noch etwas im Lande herum, aber der Prinz wurde nie

nie ganz heiter, sondern behielt immer einen gewissen schreckhaften Tiefsinn, biß wir in der Residenz ankamen. Nach einer Audienz beym König ward er wieder offener und fröhlicher, ich habe aus mancherley Dingen geschlossen, daß von den Abentheuern zu Pufor und Rekiluni die Rede gewesen seyn möchte. Etwas bestimmtes konnte ich nie von ihm erfahren, er bat mich wegen der Ursache seiner Erschütterung bey Kronars Namen zu Rekiluni nicht in ihn zu dringen. „Danken Sie der Vorsehung, „lieber Waller,„ sagte er einst zu mir, „daß „Sie von ihr nicht in einen Stand gesetzt „worden sind, wo Sie vor dem Namen dieses „Fruchtbaren zittern müßten. Möchte ich mich „in ihm irren! Aber ich habe nur zu guten „Grund das grosse und das kleine Portrait, „an dessen Original ich mich iezt sehr wohl, und „mit Schrecken erinnere, ruhig an Ort und „Stelle zu lassen. —„ Was hieß das?

Hier wurde Waller in seiner Erzählung, die wahrscheinlich ohnehin zu Ende war, unterbrochen. Der Tag graute bereits am Himmel herauf, aber keiner unserer drey Abentheurer hatte an Schlaf gedacht, die Begierde wunderbare Dinge zu hören war über alle Bedürf-

Bedürfnisse Herr geworden; da kam die Magd des Pfarrers vom Dorfe, an den sich meine Leser aus Franzens seltsamer Historie vielleicht noch erinnern werden, und rief den Hofmeister zu ihrem Herrn. Während dieser der Einladung nicht ohne bedenkliches Kopfschütteln folgte, setzte sich Bodlis an des Gerichtshalters Schreibtisch, einen Altar, der eigentlich den Themis geweiht war, den aber Apollo mit seinen Töchtern usurpirte, und schrieb nieder, was er so eben gehört hatte. Kraft saß unbeweglich hinter dem Ofen, und ließ seine Einbildungskraft über das alles nach Herzenslust ausrennen; zuletzt schlug Morpheus mit seinen leichten Truppen unvermerckt diesen wilden Ideenschwarm aus dem Felde, und — er entschlief. Längst war es heller Tag, als er wieder erwachte, und siehe da — seine Gäste waren fort, ohne Abschied; er fragte nach, da hieß es: Bodlis sey kurz nach Wallern plötzlich zum Pfarrer geholt worden, auf einmal wären beede mit allen ihren Begleitern aufgesessen und fortgeritten, man habe Eile und eine Art von Verwirrung bemerkt. Das war ein neues Räthsel, inzwischen schien die Auflösung wohlfeil

feil zu seyn, Kraft lief zum Pfarrer, und fand hier einen Fremden. Wer dieser Fremde war, wird sich in der Folge zeigen, wir kehren nach Uflach zurück.

Hier hatte Henriette von Elkonda alles aufgeboten, um ihren vornehmen Gast mit dem Anstande zu bewirthen, der seinem Rang und seinen Vorzügen zukam, eine Achtung, die Albrecht zu schätzen und zu erwiedern wuste. Er scherzte jetzt selbst über den raschen Eifer des guten Professors, und erwiederte die Entschuldigungen der Gräfin mit der Würde und Freyheit, die den Günstling des Russalischen Monarchen nicht verkennen ließ, und diejenigen Gesellschafter für ihn gewann, die sein fürstlicher Gewaltblick Anfangs zurückgeschreckt hatte. Er war gefällig, aber ohne seinem Stande das geringste zu vergeben, in seinen Scherzen selbst lag eine gewisse Hoheit, die jeden Unbescheidenen demüthigte, und den Gesprächen an Würde ersetzte, was sie ihnen an Vertraulichkeit raubte. Die Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um die Geschichte des verflossnen Tages, und es war natürlich, daß hierbey auch Lunters unerwarteter Arrest erwähnt wurde,

de, der den Prinzen sehr befremdete. Er fragte nach den dabey obwaltenden Umständen, und ein alter Edelmann aus Lindolba, der zugegen war, und am meisten Kenntniß von der Sache zu haben schien, bemühte sich, ihm hierüber Auskunft zu geben. „Es ist höchst sonderbar," sagte er, „daß man, so lange „Lunter Polizeyinspektor von Lindolba ist, „nicht das geringste schiefe oder zweydeutige in „seinem Betragen weder gegen seine Obern „noch gegen andere Menschen bemerkt hat. Be„sonders stand er mit dem Herrn Präsiden„ten beständig auf dem freundschaftlichsten „Fuß, und dieser besuchte ihn fast täglich in „seinem Hause. Ich will hoffen, daß dem „heutigen Vorfall ein bloßes Mißverständniß „zum Grunde liegt, denn ich schwöre es Ew. „Durchlaucht bey meinem alten grauen Kopf, „lieber wollte ich heute noch auf dem Schaf„fot sterben, als in Luntern einen Verbre„cher entdecken. Wir hielten ihn allgemein —

Prinz. (Warm.) Für den rechtschaffensten Mann im ganzen Lande, ich euch. Und doch glaube ich nicht, daß Merdan, dem Recht und Billigkeit immer heilig gewesen sind, ihn so würde behandelt haben, wenn

nicht die triftigſten Urſachen vorhanden wären. Morgen muß ich den Zuſammenhang erfahren.

Edelmann. Ihre Großmuth, Gnädigſter Herr, giebt mir das Recht, eine Bitte für den Unglücklichen zu wagen, der, wenn er auch diesmal gefehlt haben ſollte, gewiß Schonung verdient —

Prinz. Ich fürchte, Freund, da es ſo weit gekommen iſt, er möchte ſie nicht verdienen, doch wer weiß!

Ein anderer Edelmann. Freylich treffen einige Umſtände dabey zuſammen, die die Sache bedenklich machen.

Prinz. Wollen ſie mir dieſe mittheilen?

2. Edelmann. Fürs Erſte weiß man, daß Lunter ſeit einiger Zeit eine weitläuftige geheime Correſpondenz unterhielt, von der Nerdan vor kurzem in einer Geſellſchaft unvorſichtiger Weiſe ein Paar Winke fallen ließ, aus denen man allerley ſchließen konnte. In den gegenwärtigen Zeiten —

Prinz. (Einfallend.) Macht man gern Mücken zu Elephanten; das beweiſt nichts, weiter;

2. Edel-

2. Edelmann. Ferner hält ſich ſeit einigen Wochen ein Fremder bey ihm auf, aus dem man nicht recht weis, was man machen ſoll. Er führt den Namen Sperascar und iſt ein Doktor der Rechte. Sein Aeuſſeres ſpricht mehr als ſein Mund, er beſitzt ungewöhnliche Schönheit und Stärke, hat ungemeine Kenntniſſe, aber da er nach alle dem nicht umſonſt in Lindolba, noch weniger gerade bey Luntern iſt, ſo macht ihn das ſchon verdächtig, daß man weder ſeine Abkunft erfahren, noch ſeinen Bedienten, von dem man auch ſchon allerley geſprochen hat, das ſich nicht gut nachſagen läßt, auf irgend eine Art ausforſchen kan.

Prinz. Dies alles wird doch wohl jetzt zur Sprache kommen;

1. Edelmann. Was den Sperascar betrifft, ſchwerlich, vor dem ſcheut man ſich ordentlich. Einmal war auf einem Dorfe in der Gegend Kirmeß, da ſaß ein Officier hinter einem Tiſch, der cujonirte die Leute auf eine abſcheuliche Art, polterte und lärmte, daß es eine Noth war, itzt geht der Doctor zur Thür herein; der Officier bemerkt ihn nicht gleich, und fährt fort zu ſchreyen und zu pochen. Auf einmal tritt Sperascar auf ihn zu, ſchaut ihm

ihm ſtarr in's Geſicht, und fragt: „Herr will er ſchweigen?“ Der ſieht ihn an, wechſelt die Farbe in einem Augenblick zehnmal nimmt endlich gar den Hut ab, der Doktor aber ſagt: „Herr, Reden und Schweigen, „alles hat ſeine Zeit, verſteht er mich? „Vollkommen“ ſtammelte dieſer; ſchwieg und entfernte ſich, ſobald ſich's thun ließ. Die Leute wunderten ſich ziemlich darüber, denn der Officier war ſonſt nicht furchtſam, wie Polterer gewöhnlich ſind, es war nur ſo eine angenommene Weiſe.

Prinz. Das iſt ſonderbar genug, hat man ihn denn nachher nicht darum gefragt?

1. Edelmann. Warum nicht? Aber er antwortete nie anders, als: „Reden und Schweigen hat ſeine Zeit.“

Prinz. (Nachdenkend.) Was dachte man ſich denn für einen Sinn in dieſen Worten?

1. Edelmann. (Lächelnd.) Man glaubte er fürchte ſich ſo ſehr vor dem Doktor, daß er ein Gelübde gethan habe, nie etwas von ihm zu reden, ſeit ihm dieſer ſo tüchtig das Maul verbot.

Prinz.

Prinz. Das wäre nun wohl doch zu arg für einen Kasallischen Officier. (Schnell.) Wie sieht der Doktor aus?

1. Edelmann. Ja Ewr. Durchlaucht, das ist schwer zu beschreiben. Aber gewiß ist's, daß jeder der ihn kennt, nie einen so majestätischen Menschen gesehen zu haben behauptet. Schlank wie eine Fichte, schön wie ein Adonis, stark wie Roland, kühn wie Theseus, edelmüthig wie — o in dieser Rücksicht ist er über jeden Vergleich erhaben, klug wie Ulisses, weise wie Nestor, bescheiden wie Amadis —

Prinz. Nun bey meiner Ehre, dieser Achilles hat an Ihnen seinen Barden gefunden — und dieser Mann ist ein ehrsamer Doktor der Rechte. (Der Prinz war gegen diese Art Leute eingenommen.)

1. Edelmann. Nicht anders. Ich weiß aber von keinem Proceß, den er, während er zu Lindolda ist, geführt hätte.

Prinz. Jetzt wird er sich doch wohl seines Hausparrens annehmen?

1. Edelmann. Ohne Zweifel; wenigstens als rechtschaffener Mann, wo nicht als Jurist.

Während daß über Tiſch zu Uflach ſo hin und her disputirt wurde, verſetzen wir uns, weil wir nun doch einmal das ſchnelle Herumreiſen in Gang gebracht haben, nach Lindolba, wo wir für diesmahl eine gedoppelte Scene zu beobachten finden. Vor allem eilen wir nach Lunters Wohnung, die zwar dem guten Bodis vor der Naſe zugeſchloſſen wurde, unſerm Genius aber immer offen ſteht, und finden hier die Gattin des Polizeyinſpektors mit ihrer Tochter Wilhelmine, in dumpfen Schmerz verſunken, der Doktor Sperasar geht mit übereinander geſchlagenen Armen im Zimmer auf und ab, bemüht, die Unglücklichen mit wenigen aber kraftvollen Worten zu tröſten. Lunters Weib liebte ihren Gatten mit aller Zärtlichkeit, deren eine edle Seele fähig iſt, ſchon waren über zwanzig Jahre ſeit dem erſten Tage ihrer Verbindung geflossen, ihre Liebe war in dieſem langen Zeitraume ſanfter aber nicht ſchwächer geworden, Wilhelmine war die einzige Frucht derſelben, ihr ſchönes Herz verrieth mehr noch, als ihre Reize, Abſtammung und Erziehung von ſolchen Eltern. Nur daß das gute Mädchen, die, ohne je mit dem, was man Welt nennt, und was ſchon Jeſus

von

von Nazareth dem Teufel und der Sinnlichkeit als eine dritte Grundursache alles Bösen an die Seite setzte, bekannt geworden zu seyn, die Menschen nur nach dem Modell ihrer eigenen Seele und ihren Eltern, beyläufig auch nach ihrem — Grandison beurtheilte, und also den Abgrund, der sich seit einem gewissen unglücklichen Augenblick vor ihren Füssen öffnete, nicht bemerken konnte. Ein Glück für sie und ihre Mutter, daß die eigentliche Ursache warum Lunter in den Kerker mußte, beyden noch fremde war, die Enthüllung der teuflischen Plane, die gegen ihre Ruhe im Gange waren, würde sie zu Boden gedrückt haben und so schrecklich die Ungewißheit war, in der sie jetzt schwebten, so beneidenswerth war dieser Zustand gegen das Schicksal, das ihnen, besonders Wilhelminen drohte. Merdan, dieser Dämon der Hölle, stand an der Spitze aller der Stürme, die heute ihren längst vorbereiteten Anfang genommen hatten, und sein Werk war zu gut berechnet, als daß es ihm, wenn kein Wunder erfolgte, nicht hätte gelingen sollen. Wilhelmine hatte die Augen des Böse-wichts auf sich gezogen, und seine Begierden entflammt; ihren Genuß mußte er sich verschaffen,

ſchaffen, und hätte es viele Menſchenleben koſten ſollen. Auf den gewöhnlichen Wegen war es unmöglich, zum Ziele zu gelangen, das wußte er wohl, hier war weder Betrug noch Gewalt, noch Verführung anzubringen; aber Nerdan war auch der Mann nicht, der zu dieſen Hülfsmitteln ſeine Zuflucht hätte nehmen müſſen, er gieng ſicherer, und kam zwar ſpäter, aber gewiſſer zum Zwecke. Nie erhielt bey ihm die Leidenſchaft das Uebergewicht über die kalte Speculation, und wenn gleich die letztere immer nur zur Befriedigung der erſtern angewandt wurde, ſo hatte er dieſe doch ſo ſehr in ſeiner Gewalt, daß er ihr nie eher, als biß ſein Plan zur Ausführung reif war, freye Hand ließ. Wie gefährlich es war, einem ſolchen Menſchen in die Hände zu fallen, ergiebt ſich aus der Natur der Sache: Lunter ſchien beſtimmt ein Opfer dieſer ſchrecklichen Erfahrung zu werden. Lange war Nerdan in dem Hauſe dieſes Mannes aus und eingegangen, hatte alle ſeine guten und ſchwachen Seiten erforſcht, hatte ſich ſeiner Familie faſt unentbehrlich gemacht, hatte in Wilhelminens Umgang immer neue Nahrung für ſeine Begierden, aber auch immer mehr Gelegenheiten

ſich

ſich ihrem Ziele zu nähern, gefunden, und hatte endlich eine ſo tiefe Achtung für ſich in dem Herzen dieſer Unſchuldigen gegründet, daß ſie einen jeden, der ſie wohlthätig aus ihrem Traum zu wecken verſucht hätte, für einen menſchenfeindlichen Verläumder erklärt haben würde. Aber nicht ſie allein, auch ihre Mutter, ſelbſt ihr braver Vater, den ſonſt Heuchler nicht leicht zu täuſchen vermochten, fand in Nerdan das Ideal eines tugendhaften und gerechten Mannes, denn abſichtlich ſuchte dieſer den Glanz dieſer Vorzüge jetzt mehr als je um ſich zu verbreiten, und vor ſeinem Richterſtuhle dankte nunmehr mancher rechtſchaffene ſeine gerettete Ehre, mancher Arme ſein Eigenthum, mancher Unſchuldige ſein Recht dem Umſtande, daß ſein Richter — ein Teufel war. Weit herum ertönte das Lob des Ariſtides von Lindolba, gerührt bezeugte der Monarch eigenhändig ihm ſeine Zufriedenheit und ſeinen Dank, und Lunter's ſchätzten ſich glücklich, daß ſie die Freundſchaft eines ſolchen Mannes genoßen. Im ganzen Lande war ein einziger Mann, der zu dem allen ſtille ſchwieg, und geduldig es zuließ, daß man ſein Schweigen für ſtille Bewunderung und Mangel an Ausdruck nahm.

Der

Der Doktor Sperascar allein war es, der dieſe Engelshülle durchblickte, und ſeinem Spähergeiſt blieb das ſchwarze Gewebe von Abſcheulichkeiten in der Seele des Präſidenten nicht verborgen. Längſt hatte er den ſtolzen Heiligen beobachtet, längſt ihn durchſchaut und ganz kennen gelernt, ehe er zu dem Polizeyinſpektor zog, und hier einen perſönlichen Umgang mit ihm anfieng. Sein Plan auf Wilhelminen entgieng dem groſſen Menſchenkenner nicht, aber er ſah ruhig zu, wie ſich ein Theil deſſelben nach dem andern entwickelte; auch er wußte die Zeit zu erwarten, und dieſe war bey weitem noch nicht gekommen. Für ihn war es daher nichts weniger als überraſchend, daß heute die erſte Mine ſprang, da Nerdan Luntern plötzlich arretiren ließ, und ihn noch an dieſem Abend bey einer auſſerordentlichen Verſammlung des Regierungscollegii für einen — Hochverräther erklärte. Es iſt der Mühe werth, dieſe Scene zu ſchildern.

(Saal in Nerdans Wohnung. Präſident und Aſſeſſoren der Regierung zu Lindolba.)

Nerdan. (Mit dem Ausdruck des Schmerzens und der Wehmuth.) Nie, meine Herren, hat mir die Erfüllung meiner Pflicht ſo vielen Kampf gekoſtet

gekoſtet, als heute, da eine unerhörte Ereigniß mich nöthigt, Sie ſchleunigſt zu mir zu bitten, um Ihnen meinen Kummer und mein Erſtaunen mitzutheilen. Sie wiſſen alle, was vor einer Stunde vorgegangen iſt — Lunter, einſt mein Freund, der Freund aller edlen Menſchen, ſitzt im Gefängniß, und — (mit erſtickter Stimme und abgewandtem Geſicht) iſt des Hochverrathes ſchuldig!

Alle Aſſeſſoren. (Aeuſſerſt erſchrocken. Durcheinander.) Wie? — Unmöglich — Schrecklich. Unerhört!

Nerdan. Urtheilen Sie über meine Gefühle! O daß ich das erleben mußte! Fürchterliche Täuſchung —

1. Aſſeſſor. Herr Präſident, wer weiß, ob es nicht ein Mißverſtändniß iſt. Ich kann's nicht glauben daß —

2. Aſſeſſor. Ja wohl, die Semiotik in dergleichen Dingen führt oft auf die tollſte Art irre, wer weiß —

3. Aſſeſſor. Es kommt hier auf die Beſchaffenheit der Beweiſe an, ich zweifle ſehr ob —

Nerdan. (Legt einen Brief, und Lunters Ring mit

mit dem Miniaturgemälde seines Weibes auf den Tisch) Ob dieser Brief von ihm, dieses Siegel sein Wappen, und dieser Ring, den man im Briefe fand, der seinige sey?

1. Assessor. Dies ist seine Hand, inzwischen kann man Handschriften nachmachen, das Siegel (stutzig) den Teufel ia, das ist Lunter's, der Ring auch, en, en, itzt kommts darauf an, was im Brief steht. Wie kamen Sie dazu?

Nerdan. Einer von den Spitzbuben, die gestern im Walde von den Husaren attrapirt wurden, aber sich nicht ergaben, sondern lieber in Stücken hauen liessen, hatte ihn in der Tasche. Man brachte ihn mir unentsiegelt, ich fühle den Ring, das macht mich neugierig, ich erbreche ihn, und — O Gott!

4ter Assessor. (Schüttelt unmerklich den Kopf. Nerdan bemerkt es von der Seite.) Auf diese Art stand Lunter mit Spitzbuben in Connexion. Das ist wahrhaftig eine seltsame Catastrophe. Hm! Hm!

Nerdan. Ich wünschte sie mit meinem Leben wegkaufen zu können. (Schmerzhaft.) Lesen Sie, Herr Referent.

Refe-

Referent. (Ein wilder junger Mann, den die Leser schon kennen.) Ein verdrüßliches Geschäfte, das gestehe ich. Doch! (Nimmt den Brief und liest.) „Treuer Verbundner! bald wird „die Stunde schlagen, wo der abscheuliche „Despot seine Rolle ausgespielt haben wird. „Zu lange seufzen freye Männer unter den „schmerzlichsten Fesseln — wir wollen sie zer„brechen. Aber wir wenigen allein müssen es „auch ausführen, denn der Tyrann hat den „Geist der edlen Russaller so sehr zu Boden „gedrückt, daß wir von diesen Unglücklichen „keinen fernern Zuwachs unserer Verbin„dung hoffen dürfen. Machen Sie mit Kes„san sich also bald möglichst auf den Weg „nach dem Aufenthalt des Despoten, er ist „weit, aber das Bewußtseyn mehrere Mil„lionen von der Unterdrückung dieses wol„lüstigen Ungeheuers zu retten, wird Sie „belohnen. Es wird dann die Zeit kommen, „wo wir nicht mehr, wie reissende Thiere im „Finstern schleichen dürfen, Freyheit und „Ruhe wird sich über uns verbreiten, und „die neun Worte werden sich herrlich glän„zend über die Ruinen des Despotismus er„heben. Ich schicke Ihnen diesen Brief

„durch

„durch Murka, der gegen die Nachſtellungen
„der feigen Sclaven unſers Treibers, nur
„bey Räubern Zuflucht gefunden hat, und
„deſſen Beyſpiel wir bald alle werden fol-
„gen müſſen, wenn der ſchreckliche Menſch
„unſern Entſchluß vor der Ausführung er-
„fahren ſollte. Man ſpricht, er habe den
„Vorſatz unſer Land abermal incognito zu
„bereiſen; wenn das gegründet wäre, und
„bald geſchähe, ſo wäre es freylich ſicherer
„ihn hier zu erwarten; aber wie ſchnell än-
„dert ein Sultan ſein Vorhaben? Es iſt
„daher beſſer mit dem, für einen groſſen Theil
„der Menſchheit ſo wichtigen Werke nicht
„länger zu zögern. Den Brüdern meinen
„Gruß, Ihnen die wärmſten Wünſche für
„Ihr Wohl, und die Bitte auf der Durch-
„reiſe ein paar Tage bey mir zu verweilen.
„Sie werden dann auch meinen fremden
„Gaſt kennen lernen, dem zwar Seelengröſſe
„aus allen Mienen ſpricht, dem ich mich aber
„gleichwohl um alle Welt nicht anvertrauen
„möchte. Er ſcheint die heiligen Buchſta-
„ben nicht zu kennen. Die Vorſehung ſegne
„unſre Unternehmungen.

Lunter, Suffelte.

„ (Legt den Brief weg.) Wunderlich!

2. Aſſeſſor. Da haben wirs. Wieder einmal ein Republikaner-Stückchen. So verhunzt der infame Freyheitsſchwindel die beſten Charaktere. Es iſt leider kein Zweifel, daß Lunter dies geſchrieben habe, ſeine Handſchrift, ſeine Schreibart, alles trifft zu. Aber wie kommt der Ring in den Brief, davon hab' ich nichts gehört?

Merdan. Auf der andern Seite iſt ein Poſtſcript, darinn ſteht's deutlich genug.

Referent. (lieſt.) „Beyliegender Ring kann „dem Mahler zur Grundlage des Portraits „dienen, das Sie zu beſitzen wünſchen, noch „habe ich nicht für gut befunden, das Ori„ginal einzuweihen. Sie errathen leicht, „warum? „

1. Aſſeſſor. Das heiſt zu teutſch: „Weiber „können's Maul nicht halten, drum hab' ich „meiner Frau nichts davon geſagt!

3. Aſſeſſor. Die Abſicht des Polizeyinſpektors war alſo: den König aus dem Weg zu ſchaffen. Denn auf dieſen geht doch ohne Zweifel die ganze ſaubere Titulatur.

4. Aſſeſſor. Ich weiß freylich auch nicht, auf wen ſie ſonſt gehen ſollte, aber dann iſt Lunter

ter und Consorten im Hirn verrückt, denn was kann der Monarch für die schlimmen Zeiten? Lunter selbst hat nie anders, als mit Ehrfurcht von der Person desselben gesprochen, und solche Invektiven, wie hier vorkommen, kann nur der offenbare Wahnsinn entschuldigen.

Merdan. (Achselzuckend.) Es ist nicht zu läugnen, daß Lunter einige Privatgründe hat, mit dem Hof unzufrieden zu seyn — er ist hin und wieder verkannt und zurückgesetzt worden — inzwischen mag doch wohl der tolle Republikanersinn das meiste zu diesem rasenden Unternehmen beygetragen haben.

3. Assessor. Warum nennt sich der Mensch Suffete?

2. Assessor. Wahrscheinlich eine Charge bey der saubern Verbindung von Königsmördern. Und die heiligen Worte haben wohl auch einen mystischen Sinn, wie denn dergleichen Wirthschaft heut zu Tage nichts neues ist.

Merdan. Genug davon, heute bin ich unfähig vernünftig und kaltblütig zu überlegen. Morgen mit Tages Anbruch ist Session, meine Herren, dann beginnt das Verhör. Für heute bitte ich Sie bey mir zum Soupee.

1. 2. 3. Aſſeſſoren. Wir werden von Ihrer gütigen Einladung Gebrauch machen.

4. Aſſeſſor. Ich muß mich entſchuldigen, werde aber morgen unfehlbar erſcheinen.

Referent. Von mir gilt das nämliche. (Beide entfernen ſich. Die übrigen folgen dem Präſidenten.)

Dieſer letztere Aſſeſſor und der Referent waren die beyden Fremden, welche Karl von Sternau ein Jahr ſpäter auſſer dem Pfarrer Aldor und einem jungen Grafen — in welchem unſere Leſer längſt Eduard von Elkonda erkannt haben werden — das erſtemal in der Ritterſtube ſah, und wovon der zweyte in der Folge daſelbſt auf Befehl eines der beiden, damals an Aldors Stelle anweſenden unbekannten Herrn — des Grafen Friedrich von Elkonda, und des Grafen von Wendern — arretirt wurde, ein Vorfall den Sperascars Dazwiſchentritt unterbrach, worüber die Folge dieſer Geſchichte mehr Licht verbreiten wird. Der Aſſeſſor und der Referent hatten guten Grund Luntern in Abſicht auf Hochverrath gegen den König von Ruſalla für unſchuldig zu halten, aber ſie waſ-

ten nur zu gewiß, daß er den Brief wirklich geschrieben habe, und — zitterten jetzt noch mehr für ihn, denn er hatte dann einen Richter, von welchem noch weit weniger, als von dem gutmüthigen Monarchen des Landes, Gnade zu erwarten war. Liessen sie es auf das morgende Verhör ankommen, so kannten sie Luntern zu gut, als daß er in diesem Falle die reine Wahrheit bekennen würde, sie sahen voraus, daß ihn dann Nerdan, mit dessen Charakter sie nicht ganz in's Reine gekommen waren, auf den sie aber ein sehr wachsames Auge hatten, als confictum pro confesso erklären würde, und dann konnte es sehr schlimm gehen. Sie gienzen nun unverzüglich zum Grafen Friedrich, um hier sich gemeinschaftlich zu berathschlagen, auch er fand in dieser Crise nur ein einziges Mittel, und über dieses einzige waren die drey Männer bald einverstanden. Erst nach Mitternacht trennten sie sich. Am andern Morgen versammelte Nerdan das Collegium; man schickte in's Gefängniß nach Luntern, aber — Lunter war weg. Vergebens war alles Nachforschen, man fand ihn nicht; Nerdan, der in diesem ausserordentlichen Falle, um, wie er wähnte, sicherer zu seyn,

seyn, die Schlüssel zu seinem Kerker selbst behalten hatte, konnte niemanden die Schuld geben, und hatte Mühe sich von dem Verdacht zu reinigen, als ob er ihn etwa gar aus alter Freundschaft gutwillig hätte entwischen lassen, kurz die Herren Assessoren marschirten mit einer langen Nase wieder nach Haus, und noch an diesem Tag verbreitete sich das Gerücht, der Polizeyinspector habe sich mit Hülfe des † † † aus dem Gefängniß gerettet. Der Präsident schäumte vor Wuth, denn alle seine schönen Plane waren durch diesen Streich zerstört, und er hatte obendrein Ursache zu fürchten, daß eine höhere Macht ihm auf die Spur gekommen seyn möchte, deren Daseyn er zwar nur dunkel, aber desto fürchterlicher ahndete. Lunters Gattin, der das Corpus delicti vorgezeigt wurde, und die darüber in Ohnmacht sank, bewieß ihre und ihrer Tochter Unschuld an allem was vorgegangen war, augenscheinlich, aber beyde waren untröstlich über das Schicksal ihres Gatten und Vaters, den sie für heimlich ermordet hielten; des Doktor Sperascars stille Ruhe glich dem Säuseln vor einem Gewitter, das trübe Wolken und hin

und

und wieder kleine Blitze — jetzt noch ohne Donner — ankündigen.

Ihm war es sehr wohl bekannt daß der Brief in welchem Lunter als Hochverräther auftrat, nicht erst gestern dem getödteten Räuber abgenommen, sondern schon seit ein paar Wochen in Nerdans Händen sey; eben so sicher wußte er, daß Lunter, als er ihn schrieb, an nichts weniger, als an den König von Rusalla gedacht habe, auch blieb er keinen Augenblick zweifelhaft, wem das plötzliche Verschwinden des erstern zuzuschreiben seyn möchte. Er sagte von dem allen der bekümmerten Familie so viel, als hinreichend war, sie zu beruhigen, und da er gleich frühe erfahren hatte, daß Prinz Albrecht, des Königs Vertrauter, in der Nähe sey, so ritt er nach Tisch nach Uflach hinaus, um mit diesem über die Sache zu sprechen. Aber hier war seit einer Stunde alles ausgeflogen. Waller und Bodis waren mit ihren Leuten im schärfsten Gallop, aber ohne den Amtmann zurückgekommen, und ein paar Worte, die der erstere dem Prinzen in's Ohr sagte, hatten diesen bestimmt, augenblicklich aufzubrechen, und — nicht nach Lindolba sondern nach der Hauptstadt zu reisen, wohin ihn Florandor

dor zu Pferde begleitete. Unmittelbar darauf kam ein Schlitten von Elkonda um Sophien abzuholen, denn dort erwartete man noch heute den Grafen Eduard, und — den Fremden mit dem prächtigen Säbel. Die Cavaliers von Lindolba, die den Prinzen gestern Abends über Tisch unterhalten hatten, eilten jetzt auch zurück, um in der Stadt ihre Neugierde wegen Lunter's Schicksal zu befriedigen. Sie erfuhren den bekannten Theil der seltsamen Geschichte vom Doktor, der ihnen begegnete, und staunten nicht wenig; dieser hingegen hörte von ihnen, daß Henrietten diesen Morgen alle ihre Gäste bis auf den Professor Bodlis verlassen hätten. Er hatte schlechten Lust dem Prinzen nach der Hauptstadt zu folgen, und beschloß statt dessen von Uflach aus einem Boten dahin zu schicken. In Uflach war Gastfreyheit zu Hause, das wußte er, er ritt also frisch vorwärts, und traf in kurzem daselbst ein. Henriette war stolz darauf, daß sich der Mann bey ihr melden ließ, den Lindolba, als ein Muster äusserer und innerer Vollkommenheit bewunderte: sie empfieng ihn mit einer Hochachtung, die Personen von ihrem Range gegen Bürgerliche selten oder nie zu zeigen gewohnt

sind

ſind, und wieß ihm, ohne ſich um die eigentliche Urſache ſeines Beſuchs zu erkundigen, ſogleich Zimmer und Bedienung an, in der Vorausſetzung daß er ſich einige Tage bey ihr verweilen werde. Sperastar ließ ſie gleichwohl über jene nicht lange in Ungewißheit, ſondern ſagte ihr aufrichtig, daß er den Prinn von Nilmi hier anzutreffen gehofft habe, um eine Bitte für ſeinen unglücklichen Hauswirth bey ihm einzulegen, der wahrſcheinlich auf geheime Befehle, Sicherheits halben in die Reſidenz transportirt worden ſey. „Ich„ ſetzte er hinzu, „zweifle zwar ſehr an dem letztern, „aber gewiß iſt es, daß Lunter, er ſey nun „ſchuldig oder unſchuldig, dem weltlichen Arm „ſchwerlich ganz entfliehen wird.„

Henriette. Dieſe Sorgfalt für Ihren unglücklichen Freund iſt ein Beweis mehr für die Wahrheit deſſen, was geſtern von allen Lippen tönte. Ihre Beſcheidenheit will ich nicht kränken, aber einige Worte von unſerm geſtrigen Tafelgeſpräch würden ſie überzeugt haben, wie ſtolz Lindolba's Bürger auf Ihre Nähe und Bekanntſchaft ſind. Ich freue mich, zu dieſem Tribut künftig aus mehr als bloßem Hörenſagen beytragen zu können —

es

es iſt das willigſte Opfer, das ich je gebracht habe.

Sperascar. Dem Grafen Friedrich wurde wenigſtens das reizendſte zu Theil; und er verdient es mehr um Lindolda und ganz Rufalla, als ein junger Fremdling, dem nur die Achtung ſolcher Männer, wie Friedrich, und ſolcher Frauenzimmer, wie Henriette einen Werth beſtimmen konnte.

Henriette. Stille, lieber Doktor, ein Lob aus Ihrem Munde iſt zu gefährlich für die Seele eines Weibes —

Sperascar. Wahrheit iſt für ſolche Seelen wie die Ihrige, nie gefährlich, und Schmeicheley verachten wir beyde wohl gleich ſtark.

Henriette. Verzeihen Sie es immerhin meiner Eitelkeit, wenn ich die Begriffe, die Sie von mir zu hegen ſcheinen, auch nach einer längern Bekanntſchaft beſtättigt wünſchte. Ich werde Sie deswegen ſo ſchnell nicht wieder aus meiner Nähe laſſen, (ſcherzend) und der Mann, der Rufalliſche Helden mit ein paar Worten bändigt, wird ſich entſchlieſſen müſſen, der Gefangene eines Weibes zu ſeyn. —

Sperascar. Welches ich denn mit allen Helden der Geschichte, von Herkules herab, bis auf mein Zeitalter gemein haben werde, und welches wohl auch die einzige Aehnlichkeit zwischen mir und diesen ausmachen möchte.

Henriette. (Schalkhaft.) Ein Compliment für mich, daß Sie die Reihe nicht mit Simson anfiengen, dessen Gebieterin —

Sperascar. Ein Messer brauchte um zu blenden, dessen Sie nicht bedürfen.

Henriette. Gott bewahre! wer würde sich auch an solchen Augen vergreifen, ihr Feuer würde ihn tödten.

Sperascar. Ey in was für Zeiten leben wir! Wenn einmal an Frauenzimmer die Reihe kommt, die Augen ihrer Gefangenen zu bewundern, dann wird sich bald das ganze System der Galanterie umwandeln.

Henriette. Und wir beyde werden herzlich wenig dabey verlieren. (Ein Bedienter tritt ein.) Was giebts?

Bedienter. Man sieht ein paar Schlitten von der Hauptstadt her, es scheint wir bekommen Besuch.

Hen-

Henriette. Mir willkommen. Laß die Visitenzimmer aufräumen und in Stand setzen. (Bed. ab.) Kommen Sie, Herr Doktor, auf der Nordseite haben wir die Aussicht gegen die Hauptstadt hin. (Beyde ab.)

Zu keiner bequemern Zeit hätte Sperascar nach Uflach kommen können, als gerade ietzt, da die schöne Gräfin seinem Umgang fast alle ihre Zeit widmen, und an dem prächtigen iungen Manne die glänzendste Eroberung zu machen hoffen konnte. Aber ihr Plan schränkte sich nicht auf leere Koketterie ein: ihn zu sehen, und nach dem Vollgenuß der Liebe in seinen Armen zu dürsten, war bey diesem feuervollen Weibe, das Werk eines Augenblicks. Sie hoffte in der Ausführung dieses Plans, der, gleich nach ihrer ersten Unterredung mit dem Doktor, in allen seinen Theilen entworfen wurde, wenig Schwierigkeiten zu finden, denn sie kannte die Gewalt ihrer Reitze, und die Kunst zu verführen war ihr schon zu oft gelungen, als daß sie diesmal das Gegentheil hätte fürchten sollen. Zwar erkannte sie die hohe Unschuld und Reinheit in der Seele Sperascars nur zu wohl, und fühlte ganz den Umfang ihres Unternehmens, aber

desto gröſſer war ihr Triumph, wenn dieſer Diamant am Feuer ihrer Liebe ſchmolz, deſto bezaubernder die Wonne, die ſie in ſeiner Umarmung erwartete. Und dann hatte ſie die Erfahrung zu überzeugend gelehrt: daß gegen den wollüſtig ſchmachtenden Blick eines glühenden Weibes kein kaltes Theorem der praktiſchen Vernunft, kein Stoicismus, und keine ſogenannte Philoſophie, die ſchwindſüchtige Gymnoſophiſten in ihrer Klauſe ausheckten, Stich hält, und daß die runde Tochter Schah Bambo's bey weitem nicht die einige ſey, die mit einer kleinen Zuckung im Schlafe den Schüler des Hermes Trismegiſtus — an ſeine Menſchlichkeit erinnerte, ſo wie ihre blonde Schweſter den Ruhm mit offenem Leibchen und entblößtem Knie den gröſten Helden ſeiner Zeit in die erbarmungswürdigſte Lage verſetzt zu haben, mit allen Weibern und Mädchen, wie Henriette, theile.

Von dieſem Anſchlag auf ſeine Tugend ahndete der edle Mann nicht das geringſte, denn er war weit entfernt ſeinen Vorzügen ſolche Wirkungen zuzutrauen, und dann hatte ihm das Gerücht Henriettens nachtheilige Seite verſchwiegen. Jetzt war er ihren verführ-

rerischen Nachstellungen blos gestellt, und gieng sorglos, auf nichts als seine eigene Grösse gestützt, allen den Gefahren entgegen, die das Talent eines solchen Weibes für ihn schuf, und die um so bedeutender waren, je weniger er ihren unsichtbaren Zusammenhang und die Absicht, warum der Zufall (dem Henriette einen passenden Namen zu geben wußte) sie ihm entgegen spielte, bemerken konnte oder wollte. In den ihm angewiesenen Zimmern hiengen Gemählde von Meisterhänden, die das Auge des Kenners und des Liebhabers unwillkührlich auf sich zogen; der Doktor war beydes und sie konnten daher seinem Blick desto weniger entgehen. Das eine zeigte die schöne Gabriele im Bade, von ihrem Heinrich mit trunkenen Blicken belauscht, das andere Aspasien, die hier zum erstenmal dem Alcibiades ihre Arme öffnet, und deren verrätherisches Gewand keinen einzigen der Reize ganz verbarg die einen Perikles und seine stolzen Athener zu ihren Sclaven machten; das dritte Auroren mit ihrem Cephalus nach der Schilderung des Dichters aller Dichter gearbeitet, das vierte eine Musarion, vor deren Bett Phanias die Stoa und den Pythagoras vergißt — bey allen

len hatte der Künstler die Wechselwirkung der Sinne und der Einbildungskraft meisterlich berechnet, und dieser Talisman hatte seine Wirkung noch nie verfehlt. Kalt trat Everascar in diese Gallerie — Henriette beobachtete alle seine Mienen und Bewegungen in einem geheimen Nebenzimmer; er übersah flüchtig diese Werke der Kunst, und — wandte halb unwillig von ihnen seinen Blick hinweg, um durchs Fenster auf die schneebedeckten Fluren hinaus zu blicken. Er schien wehmüthig die Natur in ihrem weißen Todtenkleide zu betrachten; endlich verließ er auch diesen Prospect, und ergriff eines der Bücher, die im Zimmer hin und wieder aufgestellt waren; ihr Innhalt war ganz analog mit den Mahlereyen, und in allen wehte Grecourts Geist. Mühsam hatte Henriettens Vertrauter, ein — — Geistlicher nach der neuen commoden Methode, dem der Umgang mit der feurigen Gräfin alljährlich dreymal soviel als sein Pfarrämtchen in Uflach eintrug, diese Producte gesammlet und hier aufgestellt. Die Stimme der Critik hatte ja längst über diese Raritäten entschieden, den darinn enthaltenen Witz und die Schönheit der Darstellung

so

ſo ſehr erhoben, daß manchem armen Teufel das Maul mit Gewalt darnach wäſſerig werden mußte, und nur beyläufig die kleine Bemerkung beygefügt, daß dieſe Bücher vielleicht der Tugend gefährlich werden könnten, und alſo nicht von jedem geleſen werden dürften, (welches leztere ſo viel als Nichts geſagt iſt) ein Urtheil, das mir immer ſo vorkam, wie das Lob, das Prexaſpes ſeinem Schach, Cambyſes, ertheilte, „daß dieſer dem Apollo in der Ge„ſchicklichkeit zu ſchieſſen gleich käme" da Cambyſes ſogar in der Trunkenheit, dem Sohn des Prexaſpes gerade durch das Herz ſchoß. Der Doktor überſah dieſe Schandſäulen des menſchlichen Geiſtes und der Typographie, bey welchen auch größtentheils die Kupferſtecherkunſt alles aufgeboten hatte, um ſich herabzuwürdigen, mit der ganzen Verachtung die ihre Urheber verdienen, und ſchien in dieſem Augenblicke ſich zu ſchämen, daß er zu einem Geſchlechte gehöre, bey welchem man ſolche Seelenvergifter nicht ſogleich zum Glasreiben oder Meſſungsbau verurtheile, wo derley Ungeziefer wenigſtens nichts ſchaden kann, und wo es vielleicht doch noch möglich wäre, ihnen bey Waſſer und Brod — allenfalls mit einer

Tracht

Tracht Schläge gewürzt — den Kitzel zu vertreiben. Noch zweifelte er keinen Augenblick, daß diese Scarteken ganz ohne, und gegen den Willen der Gräfin sich hier befänden, und verlor keine Minute, ihr gleich nachher anzuzeigen, daß seine Neugierde ihn in den so geschmackvoll angelegten Zimmern einige Schriften habe entdecken lassen, die eines solchen Platzes im höchste Grade unwürdig wären. Scheinbar betroffen befahl die Gräfin ihrem Heyducken dieselben sogleich hinwegzunehmen, und, wie der Doktor rieth, in's Feuer zu werfen. Aber der Heyduk, der nicht seit gestern erst in der Welt oder in Uflach war, wußte schon, wie er das zu nehmen hatte, er ergrief die saubern Produkte mit einander, und trug sie — in Henrittens Schlafzimmer, wo sie Sperascar entweder gar nicht, oder nur als ein „Bekehrter" wie man sich hier ausdrückte, wieder finden konnte. Henriette war mit dem ersten Erfolg ihres Planes nichts weniger, als zufrieden, sie merkte nun wohl, daß es mit ihren Machinerien doch so schnell nicht vorwärts gehen möchte, und da sich ihre wilden Leidenschaften dem langsamen Vorrücken der Zeit und Umstände bey weitem nicht

schaftlich mit Bodis die Schriften des entflohenen Amtmanns durchsucht und aufbewahrt — und dort zeigte ihm der Schreiber, ein Eingeweihter in Henriettens Geheimnisse, wie zufällig, dies Manuscript, das, wie er sagte, die Akten einer merkwürdigen vor einigen Jahren in dieser Gegend vorgefallenen Criminalgeschichte enthielt. Der Doktor, der dergleichen Dinge in Hinsicht auf Menschenkunde und Psychologie für sehr nützlich hielt, steckte es zu sich, und da er nicht eher bequeme Zeit dazu fand, so beschloß er, es vor dem Schlafengehen in seinem Zimmer durchzulesen.

Mit beyspielloser Kunst und Freyheit hatte der Verfasser dieser Fiktion die Firma des rechtlichen Gebrauchs benützt, ohne die mindeste Verschleyerung Fakta zu erzählen und zu zergliedern, deren Aufstellung Wohlstand und Bescheidenheit in jedem andern Falle verboten haben würde. Es trat hier ein Wüstling auf, der verschiedene junge Mädchen verführt zu haben angeklagt ward, und der im Gegentheil von ihnen verführt worden zu seyn vorgab; da wurden alle Umstände, jede einzelnen Fallsgeschichte angeführt, es fanden sich hier

hier die naivsten Briefe von diesen Unglücklichen, die das Herz und die Phantasie gleich stark in Bewegung setzten; so wie der Beklagte seinerseits jede Kleinigkeit bemerkte, wodurch er von ihnen vorgeblich zur Sünde gereizt worden war: aber dies alles verträgt keinen Auszug, und ich fürchte zu sehr auch die entfernteste Aehnlichkeit mit den Verfassern jener Schandschriften, als daß ich die Gesuchte, wovon eine vollständige Copie in meinem Pulte liegt, hier oder irgend anderswo dem Publikum in extenso vorlegen sollte, ohngeachtet es ihr an Lesern wohl schwerlich fehlen würde, unter denen aber wenige einen von der Absicht ihres Erfinders so ganz verschiedenen Eindruck davon fühlen möchten, wie Doktor Syeracar, der im Ganzen auf den ersten Blick den Roman erkannte, und nachdem er die Schrift aus diesem Gesichtspunkte durchgelesen hatte, sie mit der Bemerkung: „daß dieses Werk „zur Warnung für unerfahrne junge Personen „beyderley Geschlechts viele gute Winke, aber „doch auch manches überflüßige und zweydeu„tige enthielte, folglich noch stark der Feile „bedürfe„ aus der Hand legte. Von neuem bestätigte sich hier die grosse Wahrheit: Den Reinen ist alles rein.

Betroffen nahm der Schreiber am folgenden Tag das Manuscript, und mit ihm die kalte Critik des Doktors darüber aus dessen Händen zurück, und war klug genug zu gestehen, daß eine wirkliche Criminalgeschichte dieser Art nur die Veranlassung, nicht aber den eigentlichen Stoff zu vorliegendem Versuch einer moralischen Warnungsschrift gegeben habe; wie aus den Wolken gefallen aber war er, als ihm Speraskar mit den Worten: „Herr er ist „ein impertinenter Schurke!„ eine fürchterliche Ohrfeige gab, sodann ganz gelassen in den Stall hinab gieng, sein Pferd zäumte, und fortritt.

Die Veranlassung zu diesem unerwarteten Auftritt lag in der Geschichte der verflossenen Nacht. Kaum hatte nämlich der Doktor das gefährliche Werk aus der Hand gelegt, als die Thüre seines Zimmers leise aufgieng, und eine weiße Gestalt ihm an dieselbe winkte, er stutzte, aber da, wie wir bereits aus spätern Scenen gesehen haben, Furchtsamkeit der geringste seiner Fehler war, so gieng er darauf zu, und ergriff die Figur beym Arme, der Druck einer weichen warmen Hand begegnete der seinigen, und die Worte: „Folgen Sie mir!„ tönten

tönten zu seinen Ohren. Sperascar, in dessen sonderbarem Lebenslauf dieser Vorfall nicht der einzige in seiner Art war, und der häufig zu nächtlichen Zusammenkünften seine Zuflucht nehmen muste, wovon den Lesern der Grund am Ende dieser Geschichte wahrscheinlich einleuchten wird, gab gelassen zur Antwort: „Sogleich!„ ergrief seinen Degen, und folgte. Er war auf einem Schloß das dem Grafen von Elkonda gehörte, dies ließ ihn eine sehr wahrscheinliche Vermuthung über die Absicht dieser Sendung fassen, nur begrief er nicht recht, warum man ein Mädchen dazu gewählt hatte, denn daß sein weißer Führer generis foeminini sey, merkte er augenblicklich. Der Marsch gieng über einen Saal, und plötzlich standen sie in einem grossen halberleuchteten Zimmer, von Wohlgerüchen durchduftet, und geschmackvoll meublirt. Schnell verließ den Doktor seine Begleiterin, und er stand jetzt hier alleine, ohne Anfangs etwas, als einen Tisch mit Weinen besetzt, zu bemerken; noch immer blieb er bey seiner Muthmassung, und hoffte alle Augenblicke den Grafen oder einen Abgesandten desselben eintreten zu sehen. Hinter dem Weine ahndete er nichts besonders, er

trank

trank, ein paar Gläser für die Langeweile, und die Güte desselben söhnte ihn bald mit dem Lande aus, in dem er wuchs. Nach gerade wurde ihm das Warten zu lang, er marschirte im Zimmer herum, und entdeckte unversehens eine leicht zugelehnte Thüre, die wahrscheinlich in ein anderes führte. Mechanisch öffnete er sie, und — blieb erschrocken stehen. In einem zauberischen Helldunkel lag die Gräfin Henriette auf einem Sopha, dem Scheine nach schlummernd; ein leichter Flor umhüllte das reitzende Ebenmaß ihrer Glieder, und bedeckte — nichts. Wollüstige Wärme wehte durch das Zimmer hin, und die Bewegungen der schönen Schläferin schienen reitzende Träume zu verrathen.

Aber jetzt, wie vom Blitz verschleudert, fielen die Schuppen von den Augen des tugendhaften Mannes, er, der vor nichts erschrack, was Erdnern fürchterlich ist, erschrack hier vor der Verworfenheit der Menschen; hell stand vor seinem Blick Henriettens und ihrer Gehülfen ganzer teuflischer Plan, was Gemälde, Bücher, Criminalgeschichte, Wein und Mädchen beabzweckten, sah er jetzt nur zu deutlich ein, aber eben so schnell war sein Ent-

Entschluß gefaßt, die Buhlerin auf's tiefste zu demüthigen. Ein leichtes Manöver an seinen Kleidern, das tausendmal von Andern in verwickelten Lagen, in einer solchen aber wohl noch von niemand angewendet worden war, und er trat mit starken Schritten vor die Verführerin hin. Entzückt schlug diese, wie erwachend, die Augen auf, öffnete die Arme ihn zu empfangen, und — sank mit dem Schrey: „Jesu Christe„ ohnmächtig auf's Sopha zurück. Erschrocken stürzte das Kammermädchen herein, Sperascar verließ mit einem Blick voll Verachtung augenblicklich das Zimmer, und am nächsten Morgen das Schloß.

Während dies alles in den Ebenen um Lindolba vorgieng, war Sophie, begleitet von ein paar Freundinnen aus der Hauptstadt, in Elkonda's waldigter Einsamkeit angekommen, und ein bunter Cirkel von Gesellschaften und Gesellschafterinnen sammelte sich in kurzem auch hier um sie herum, zumal da die Kälte und der Schnee des Winters nach gerade dem Frühling Platz zu machen anfieng. Viele davon zog offenbar die Gegenwart des Fremden, mehrere Sophiens Reize hieher, der erstere war mit Eduard unmittel-

mittelbar nach Sophien angekommen, lebte aber äusserst still und eingezogen, verreißte selten, und allemal incognito, schrieb den größten Theil des Tages Briefe, und las die übrigen Stunden; nur Abends mischte er sich zuweilen in die Reihe der frohen Brüder und Schwestern, die um Sophien herum schwärmten, und mit allerley Arten von Vergnügungen den Winter vollends zu vertreiben suchten. War die Absicht seines Hierseyns, so wie sein eigentlicher Name, Stand, und Rang vorher unbekannt und dunkel gewesen, so war dies alles es jezt noch mehr, und man scheute sich ernstlich darnach zu fragen, denn Eduard und einige andere, von denen man wußte, daß sie in engern Verhältnissen mit ihm standen, wiesen dergleichen Aeusserungen der Neugierde mit finstern Blicken zurück, und Sophie selbst nahm seit einiger Zeit zu viel Interesse an diesem Menschen, als daß sie nicht alles, was den Anschein der Schwachheit in seinen Augen haben konnte, sorgfältig hätte vermeiden sollen. Sein Bild gewann durch diese mysteriöse Aussenseite immer mehr Reize in ihrer Seele, und sie fand seinen Umgang um so anziehender, je weniger sie sich in Hinsicht dessen

dessen, was er war und beabsichtigte, zu enträthseln vermochte. Sie lauschte mit weit grösserm Vergnügen seinen oft sehr ernsthaften Reflexionen über Gegenstände, die gewöhnlich ausserhalb des weiblichen Gesichtskreises liegen, und den Belehrungen, die er, ohne die Miene der Ueberlegenheit und Selbstgefälligkeit, den Uebrigen ertheilte, als den Schmeicheleyen der Schmetterlingsseelen, die um sie herumflatterten, und ein unbedeutendes Zeichen des Beyfalls von ihm galt ihr unendlich mehr, als die Betheuerungen ihrer unterthänigen Verehrer, daß sie alle Augenblicke bereit seyen, für sie, ihre Göttin, zu sterben. So verflossen ein paar Monate, dem Fremden und seinen Freunden in immerwährenden Geschäften, Sophien in dunkeln aber süssen Empfindungen für — den Unbekannten, den Uebrigen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Häufiger wurden jetzt des Unbekannten und Eduards Ausritte, von denen das wohin und warum? niemand wußte. Zahlreicher in der angenehmen Frühlingszeit die Besuche aus den Städten, selbst Graf Friedrich kam ein paarmal heraus, und Henriette, die von ihrer Munterkeit viel

viel verlohren hatte — unsre Leser wissen am besten warum? — suchte sich durch einen langen Aufenthalt in Elkonda zu erheitern; endlich erschien auf häufige Einladungen auch Bodlis, der gerade mit seinen Ostermesse-Arbeiten fertig geworden war, und — fand hier etwas, das er nicht im Traume geahndet hätte, und wobey ihm Albrecht und Waller häufig einfielen. Nerdan holte späterhin Henrietten nach Uflach ab, und tröstete sich in ihren Armen über Wilhelminen, die Speraskar furchtbar umwachte; Henriette, die zu gut wußte, wie eigentlich die Sachen standen, und deswegen Nerdans Absichten auf den Untergang des Doctors und der Lunterischen Familie, nicht wie der Präsident es wünschte, entgegen kam, diente diesem Verruchten unwissend zu einem Werkzeug seiner Unthaten, während sie an ihm einem Tugendhelden verführt zu haben wähnte. Noch wußte man in Lindolba nicht, was aus dem Polizeyinspektor geworden war, und in Elkonda wurde nichts davon gesprochen. Sorgfältig, schien es, vermieden Friedrich, Eduard, und einige andere die Erwähnung seines Namens, zumal wenn der Fremde zugegen

gegen war. Aber einmal kam unversehens die Rede auf ihn, und bald darauf setzte sich der Fremde zu Pferde, und ritt fort, Eduard begleitete ihn, wie er sagte, auf die Jagd, wie aber Bodin, der mit seiner Flinte draussen herumschlich, bemerkte, auf Rolling, wo der alte Nimrod beyde im dichtem Gebüsche hinter dem Schlosse mit der größten Ehrfurcht empfieng. Der gute Professor dachte: „Hier geschieht mancherley, worin in deinen Commendus kein Wort steht!„ schlich sich sachte fort, und marschirte in das nächste Dörfchen, um — einem hübschen Bauermädchen den Hof zu machen.

Im Abendschimmer der untergehenden Sonne erwartete Sophie sehnlich die Zurückkunft der beiden Jäger, und sie suchte sich selbst zu überreden, daß es ihr Bruder allein sey, dem sie so voll liebender Aengstlichkeit entgegen sah; sie zauderte, es sich selbst zu gestehen, daß der Fremde an dieser Sehnsucht wohl den meisten Antheil hatte. Aber es war nur zu gewiß, daß dieser Sonderling ganz ohne seine Absicht glücklicher gewesen war, als alle die zärtlichen Liebhaber, deren die schöne und reiche Gräfin von Elkonda

beständig genug zu ihren Füßen sah, und die das muntere Mädchen nie anders, als jedes Spielwerk, das einen possierlichen Gebrauch erlaubt, angesehen und behandelt hatte. Diese Papiermenschen fühlten, seit der Unbekannte sich auf dem Schlosse aufhielt, mehr als Gleichgültigkeit von ihrer Gebieterin, sie blickte mit sichtlicher Verachtung auf die Armen, die zu ihrem Unglück kein so majestätisches Dunkel umschwebte, als den Fremden, denen kein so furchtbarer Blick voll Würde zu Gebot stand, wie ihm, obgleich an körperlichen Reizen der Geringste unter ihnen den Glücklichen weit übertraf, der, ausserdem daß sein Aeusseres mehr Ernst und beynahe Wildheit verrieth, als Grazie und Anmuth zeigte, sich auch nicht die geringste Mühe gab, schön und gefällig auszusehen. Sey es, daß ihm eben deswegen Fortunens Laune ein Glück in die Arme warf, weil er, weiter als jeder andere, davon entfernt war, es zu suchen, oder daß ein gewisses dunkles Gefühl der Eitelkeit, an einen, allem Anscheine nach so wichtigen Menschen sich enger gekettet zu sehen, die Flamme in Sophiens Busen rege machte, oder daß, welches bey weitem nicht das unwahrscheinlichste

lichste ist, ein feiner Plan des Fremden der ganzen Sache zum Grunde lag, und er absichtlich die geheimnißvolle Hülle, die ihn umgab, und alles zurückzuscheuchen schien, benutzte, um der Gräfin eben dadurch näher zu kommen, weil er als ein Kenner des weiblichen Charakters den Uebergang vom Interesse des Geistes, zu dem des Herzens für höchst natürlich und in dem gegenwärtigen Verhältniß sogar für nothwendig hielt — kurz Sophie liebte den Unbekannten mit allem Feuer der ersten Liebe, aber — nicht mit all' der Unschuld und reinen Zärtlichkeit, mit der eine Amalie ihren Karl liebte, denn schon fieng der Umgang mit Henrietten an, seine Wirkung zu zeigen. Die Denkungsart dieses Weibes, die sie in ihren Gesprächen mit Sophien so vorsichtig und zugleich so einladend als möglich schimmern ließ, und für welche sie der Gräfin natürlichen Leichtsinn nur zu gut zu benutzen wußte, hatte ihren Eindruck nicht verfehlt, in Sophiens Busen erwachten dunkle Gefühle und Wünsche, von denen sie sich selbst nicht Rechenschaft abzulegen wagte, im Hintergrunde ihrer Phantasie winkten zauberische in Schleyer gehüllte Bilder, und

eine

eine bisher ihr fremde Leidenschaft vereinigte sich mit der Neugierde, diesen Schleyer zu lüften. Und wenn nun der Anblick des männlichen kraftvollen unbekannten Jünglings beyde verdoppelte, wenn dieser vielleicht selbst das Triebwerk der Affekten durch geheime Machinen in Bewegung setzte, wer wagt es, das unglückliche Mädchen zu verdammen, wenn sie sich noch diesen Abend im orientalischen Zimmer bleich und zitternd mit verlorner Unschuld aus des Unbekannten Armen wand?

Ich ziehe absichtlich einen Schleyer über die Umstände bey diesem Vorfall, denn der zufällige Schaden, den dergleichen Darstellungen anrichten können, möchte den sehr ungewissen Nutzen, den die darin enthaltene praktische Warnung hervorbringen soll, wohl überwiegen; es sey daher für den Zusammenhang genug zu bemerken, daß unzeitige Neugierde — vielleicht von Leidenschaft unterstützt — Sophien bestimmt hatte, dem Fremden, der so eben angekommen, und diesmal allein in das morgenländische Zimmer gegangen war, zu folgen. Mit einer Frage von ihrer Seite, ob und wann ihr Bruder heute noch ankommen werde? — sie hatte sonst nie darnach gefragt,

gefragt, wenn Eduard, welches oft geschah, eine oder mehrere Nächte ausblieb — begann eine Unterhaltung, die mit ihrem Falle endigte. Die Unglückliche floh auf ihr Zimmer und zerfloß in Thränen; der Unbekannte trat nach einem langen Verweilen in den Speisesaal herab, und sagte einem der Anwesenden flüchtig etwas in's Ohr; dessen Miene sogleich die höchste Freude verrieth, und der sich augenblicklich entfernte. Unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit blieb die junge Gräfin vom Soupee zurück, und bald nach demselben kam Eduard auf einem schweißtriefenden Pferde an, er selbst schien sehr ermüdet; gleichwohl wollte er nach einigen, in der Stille mit dem Fremden gewechselten Worten, schon wieder fortreiten, wurde aber von diesem ernstlich zurückgehalten. Ueber und nach Tische sprach der Unbekannte ungewöhnlich feyerlich und ernst, redete manches über wahre Menschengröße, und über falsche Ideale, die von zahllosen Uebeln in der Welt die unsichtbare Ursache sind, warnte im Allgemeinen vor der trivialen Beurtheilungsweise der meisten Menschen, die, mit ihrem Moralcompendio in der Hand, frisch über Handlungen Anderer absprechen,

chen, wovon sie weder die Veranlassungen, noch die Umstände, noch die wahren Absichten kennen, zeigte deutlich, daß unsere Pflichtensysteme samt und sonders mit Plato's Republik und Plato's Liebe in eine Classe gehören, und daß folglich der gewöhnliche Maasstab, wornach man die Menschen und ihren sittlichen Werth zu bestimmen gewohnt ist, den sichersten Weg zum Haß und zur Verachtung des ganzen Geschlechts zeige. Nie hatte er so viel, nie so ausführlich gesprochen: Eduard und seine Vertrauten ahndeten wohl, daß dies nicht ohne Absicht sey, und blickten einander bedenklich an, als er ihnen, da sie sich wie gewöhnlich, noch einmal in seinem Schlafzimmer versammelten, mit einem Händedruck befahl, das wohl zu bedenken, was er diesen Abend gesagt habe. Am folgenden Morgen wartete die Gesellschaft lange beym Frühstück auf den Unbekannten, endlich gieng Eduard zu ihm hinauf, um zu sehen, ob er vielleicht krank sey, aber — sein Bett war leer und unangerührt, er selbst mit seinem Säbel und Pistolen nirgends zu finden. Erstaunt stürzten auf des Grafen Ruf alle Uebrigen herbey, das Schloß, der Garten, der Park, alles ward von einem Ende zum andern durchsucht; umsonst,

sonst, der Unbekannte war verschwunden, und wurde nicht mehr gesehen.

Der Eindruck, den diese Ereigniß auf Sophien machte, läßt sich leichter fühlen, als beschreiben. Schaudernd blickte sie auf das Schicksal hin, das ihr bevorstand, wenn jene unglückliche Stunde Folgen gehabt hatte, und nur zu bald zeigte sich, daß dieß wirklich der Fall war. Was hatte sie von ihrem Verführer — so nannte sie ihn, mit wie viel Recht? möge hier unentschieden bleiben — für Genugthuung zu erwarten, da dieser höchst wahrscheinlich auf immer, wie sich aus manchem seiner letzten Worte schliessen ließ, freywillig sie verlassen hatte, vielleicht, wie manche seiner Zuhörer an diesem merkwürdigen Abend vermutheten, gar nicht mehr unter der Zahl der Lebendigen war? Welche Schande drohte ihr, wenn, wie es nicht anders möglich zu seyn schien, ihre Vergehung bekannt wurde? Was hatte sie nicht alles, weniger von ihrem vorurtheilfreyen Vater, als von dem beleidigten Ehrgefühl ihres Bruders zu fürchten? Und wenn Glück und einige edle Seelen, worunter sie in diesem Falle ihre Stiefmutter mit Recht zählen konnte, ihr die

die ganze Sache verheimlichen, alle diese Gefahren vermeiden halfen, was sollte aus der Frucht der Liebe werden, die sie unter ihrem Herzen trug? Verloren in diesen trüben Gedanken, und von den fürchterlichsten Spielen der Einbildungskraft gepeinigt, wandelte die Verlaßne einst durch den romantischen Park, den die Kunst durch die finstern Waldungen um Elfonda herumgezogen hatte, und warf sich hier mit geengtem Busen und thränenschwerem Blicke auf einen Rasensitz, unter ehrwürdigen Tannen und Fichten von bildenden Händen errichtet, senkte die Augen matt zur Erde, und zeichnete bewußtlos eine Figur in den Sand, die sie einst an des Fremden Säbelknopf bemerkt, und für die verzogenen Anfangsbuchstaben seines Namens gehalten hatte, die es auch wirklich waren. Tiefe Seufzer von einsamen Thränen begleitet, folgten dieser unwillkührlichen Beschäftigung, aus der das nahe Bellen eines Hundes sie weckte. Sie schlug die Augen in die Höhe, und — vor ihr stand ein bildschöner Jüngling, der mit Blicken voll Theilnahme und zuvorkommender Menschenliebe, und zugleich mit einem Ton, der Ehrfurcht und Vertrauen erregte, sie frag-

te:

te: „Was fehlt zu deinem Glücke, schönes „Mädchen?„ Verwundert, aber unerschrocken sah Sophie dem Fragenden in's Auge, seine edle Miene ließ keinen Zweifel, keine Bedenklichkeit in ihrem Busen keimen; ein solcher Mann war wenigstens keiner unfreundlichen Antwort werth; schmerzhaft lächelnd versetzte sie daher: „Mehr, mein Herr, als Menschen „mir geben können!„

Er. Mißtrauen Sie nicht vielleicht mehr dem Wollen als dem Können der Menschen?

Sie. Ach ich habe Ursache an beyden zu zweifeln. (betrachtet ihn immer aufmerksamer.)

Er. Wenn das erstere sich fände, wäre das letztere nicht unbedingt unmöglich?

Sie. Ehe ich diese Frage beantworte, wünschte ich den zu kennen, den meine Leiden zu rühren scheinen.

Er. Das sollen Sie, wenn dieser Schein sich in thätige Gewißheit verwandelt hat. Was kann ich für Sie thun?

Sie. Eine Unglückliche verlassen, die sich keinem Sterblichen anvertrauen darf. (Schlägt kummervoll die Augen nieder.)

Er. (Erblickt die Figur im Sande. Frappirt.) Steht dieses Zeichen mit ihren Leiden im Zusammenhang?

Sie. (Erschrocken.) Herr, wer Sie auch sind, ich bitte Sie, verlassen Sie mich.

Er. (Veſt.) Jetzt nicht, so wahr Gott über mir lebt, jetzt nicht. Vertrauen Sie mir, ich habe Willen und Kraft Sie zu schützen. Noch kenne ich Sie nicht, aber ich ahnde sehr lebhaft, daß Sie Unterstützung nöthig haben werden. —

Sie. Die ich nie von jemand, dessen Name und Stand mir fremd iſt, annehmen kann — eine Bedenklichkeit die Sie der Tochter des Grafen von Elkonda nicht für Gxzmasse annehmen werden.

Er. Iſt sie gehoben, wenn Doktor Sperascar aus Lindolba Ihnen sich zum Freund und Beschützer anbietet?

Sie. (Freudig erstaunt.) Wäre es möglich? Sie selbſt? Ein Freund meines Vaters? O ich kenne Sie, edler Mann!

Er. (Lächelnd) Schwerlich! Indeß wenn Sie mir halb so viel zutrauen, als Ihre unschuldige Miene verräth —

Sie.

Sie. (Wender thränend das Gesicht weg.) Unschuldig?

Sperascar war ein Mann der immer nur ein Wort zu seiner Zeit brauchte, um stracks mit seinem Nachdenken in's Reine zu seyn, Sophiens letzter Aufruf klärte ihm augenblicklich auf, was da vorgegangen seyn möchte; eine sanfte Röthe überflog seine Wangen, und er gieng mit starken Schritten ein paarmal auf und ab, besorgt, die strengen Grundsätze die ihm im Denken und Handeln eigen waren, möchten sich vielleicht bey nähern Erläuterungen, auf Kosten der hier nöthigen Schonung verrathen. Inzwischen wußte er noch nicht alles was nöthig war, er ergrief seine Schreibtafel, und fragte mit kalter Fassung: „Wie heißt die zweyte Hauptperson bey „diesem tragischen Spiel?„ Mit Blicken halb von Zähren, halb vom Schimmer der rückerinnernden Liebe glänzend, mit glühenden Wangen, und gebrochner Stimme erwiederte Sophie. „Gott kennt ihn, ich nicht. Dies Zeichen, das Sie zu kennen scheinen, glänzt auf dem Griffe seines Säbels.„

Wie Seraph Abdiel, als das Allmachtswort der Gnade seinen gesunkenen Bruder Abda-

Abbadonna aus dem Dunkel des Thrones tönte, so blickte Sperascar bey dieser Antwort Sophiens — die über eine Welt entschied — zum Himmel auf. Seine Miene schien verklärt, Gottesfrieden schwebte auf seinem Antlitz, und sein Geist schien in diesem Augenblick die ganze Schöpfung mit Grösse und Liebe zu umfassen; aus seinen Augen strahlte überirdisches Feuer, Seelenhoheit und gekrönte Tugend mahlte sich in seinem Blicke. Der Gräin entgieng diese auffallende Veränderung nicht, eine geheime Ehrfurcht durchdrang ihr Innerstes, ein lichter Strahl der Wahrheit fuhr plötzlich durch das Dunkel in und um ihre Seele — mit stummer Beredsamkeit sank sie zu den Füssen des Mannes.

Er. Ja ich kenne, ich weiß alles — am besten aber meine Pflicht. Stehen Sie auf, Sie wissen nicht, wie sehr Sie Ursache haben meine Thätigkeit für Ihr Glück zu fordern. Noch diese Woche werden Sie eine Einladung erhalten, zögern Sie keinen Augenblick ihr zu folgen; meine Sache sey es, alles zu verhindern was bis zu einer gewissen Periode Ihren Aufenthalt in den Armen der Freundschaft beunruhigen könnte. „Ich

„hätte

„hätte Euch noch viel zu sagen aber Ihr „könnt es jetzt nicht tragen„ sagte einst ein Mann, dem nach Jahre langen Kämpfen mit Menschenbosheit kein so entschiedener Beweiß von Menschengröße lohnte, als mir. Trösten Sie sich indeß über ihr Schicksal mit der Ueberzeugung, daß Millionen durch Sie glücklich werden.

Der Doktor entfernte sich schnell, schwang sich auf sein Pferd, und ritt, diesmal nur von einem treuen Hunde begleitet, durch den Wald hin. So sehr Sophie auf der einen Seite seinen Versicherungen traute, und in seiner Theilnahme Erleichterung ihres Herzens wegen ihres künftigen Schicksals fand, so wenig waren seine sonderbaren Aeusserungen im Stande die Reue über ihren Fehltritt zu verlöschen oder auch nur zu mindern. Mochte immerhin die unglückliche Ereigniß im orientalischen Zimmer so glückliche Würkungen hervorbringen — welches ihr freylich so gut wie wahrscheinlich meinen Lesern und Leserinnen — vor der Hand unbegreiflich schien, so war nichts deste weniger ihre Unschuld verloren, ihre Ehre, wo nicht in den Augen der Welt, doch vor dem Richterstuhle ihres eigenen Bewußtseyns, gekränkt,

gekränkt, und die ganze Aussicht auf ihre künftige Lebenszeit getrübt. Mitten unter diesen traurigen Vorstellungen trat zuweilen plötzlich das Bild des biedern Florandor vor ihrer Seele auf, und sie verwünschte itzt den wilden Leichtsinn, der ihr, wo nicht die Achtung und Liebe desselben, doch alle Hofnung, je mit ihm glücklich zu seyn, geraubt hatte. Noch war ihr Genius wohlthätig genug, um nicht auch dem Bilde ihrer Stiefmutter den trügerischen Schleyer abzuziehen, und dadurch die Zahl der Wenigen, denen ihr Herz zutraulich entgegenschlug, noch um eine Hauptperson zu vermindern.

Am vierten Morgen erhielt Sophie ein Schreiben von der Baronesse von Sternau, worinn diese Dame äusserte, daß sie den Sommer auf dem entferntesten ihrer Landgüter in * * * zuzubringen gesonnen sey, und sich hiezu die Gesellschaft Sophiens wünsche. Die Einwilligung des Grafen Friedrich, den die Baronesse bereits darüber gesprochen hatte, war beygeschlossen, das merkwürdige Zeichen stand, mit Bleystift geschrieben, unter dem Namen der Vertrauten jenes seltsamen Unbekannten, Eduard wünschte seiner Schwester Glück zur Reise und viel Vergnügen,

gnügen, er selbst mußte sich alle Augenblicke bereit halten, abermals auf einige Wochen nach der Residenz abzugehen, und die Gräfin fand sich also durch nichts gehindert, dem Ruf der Freundschaft zu folgen. Wirklich holte sie die Obristin nach ein paar Tagen ab, und dieses edle Weib zeigte sich des Vertrauens ganz werth, das Sperascar mit seinen Freunden und Sophie selbst in sie gesetzt hatten. Als ihre Nichte, deren Gatte im Kriege gefallen war, trat sie an der Hand derselben zu Orni — so hieß das Gut — auf, und erwartete, vor jetzt wenigstens für die Erhaltung ihrer äussern Ehre gesichert, daselbst die Zeit ihrer Niederkunft in einer ländlichen Einsamkeit, die jedoch die Sorgfalt der Baronesse für ihre Ruhe nie gefährlich werden ließ. Ohne auffallende Ereignisse verstrich ihr dieser Zeitraum: desto mehr dergleichen gab es mittlerweile in Rufalla.

Nerdan, dem sein Plan auf Wilhelminen — von deren Vater man bis jetzt noch keine Sylbe hatte erfahren können — gescheitert war, und so lange Sperascar lebte oder dablieb, nicht erneuert werden konnte, fieng an auf Mittel zu denken, mit der geheimen

heimen Macht, die ihm unsichtbar überall im Wege stand, Friede machen und vielleicht sich an sie anschliessen zu können, welches ihm, wenn es ihm nur einmal gelang, einen oder mehrere Theilnehmer aus derselben auszuspähen, eine leichte Sache schien. Sein junger Referent war der erste, auf den er aufmerksam wurde, denn Vorsicht im Reden war, wie bereits Proben gezeigt haben, die Sache dieses Draufkopfs eben nicht, durch diesen fiel sein Blick auf den Assessor Steck, und von den beiden endlich auf den Grafen Friedrich von Elkonda. Diese Entdeckung, — ihm theurer als ein halbes Königreich — klärte ihm auf einmal auf, wie es kam, daß man aus dem Dunkel bisher mit so viel Methode seinen Absichten — Luntern aufzuspüren und dann den Faden seines Plans wieder zu ergreifen — entgegengearbeitet habe, und er verlor keine Minute, sie zu benützen. Einige Versuche durch Henrietten sich dem Grafen mehr zu nähern, schlugen fehl, aber er hatte selbst nichts auf ihren Erfolg gerechnet; sicherer schien es ihm Sophien, zu gewinnen, durch diese Eduarden und die Baronesse von Sternau zu sich herüber zu ziehen, und

so

so nach gerade den Weg zu dem verschlossenen Staatsmann sich zu bahnen. Trefflich war ihm bereits das erstere dieser Projekte bey seinem Aufenthalt in Elkonda gelungen, aber daß ihm das übrige fehlschlagen mußte, war natürlich, weil die Obristin und Eduard — seit jener Waldschloß-Scene Theilnehmer an den meisten Geheimnissen seines Vaters — ihn ganz kannten, und der letztere, der dem heuchlerischen Wollüstling nicht über den Weg traute, seine Schwester auch ohne die uns bekannte besondere Veranlassung dessen Augen entzogen haben würde. Inzwischen, die Zeit war noch nicht gekommen, ihm die Larve abzuziehen, und man durfte sich um so weniger damit übereilen, je mehr Gelegenheit man fand, laut, aber mit zweifelhaftem Erfolg, gegen ihn hervorzutreten. Zeitig genug merkte der Präsident, daß man mehr von ihm wußte, als er je geahndet hatte, er biß die Zähne zusammen, aber er verlor das Vertrauen auf sich selbst nicht. Im schlimsten Falle konnte man, wie er glaubte, ihm doch nichts von all' dem, was er wirklich verübt hatte, und was dem Grafen und seinen Freunden nicht unbekannt zu seyn schien, gerichtlich beweisen: die

Stim-

Stimme des Publikums sprach laut für ihn, und wenn alle Stricke rießen, so hatte er eine Zuflucht, die er eben so sicher, als der Amtmann von Uslach zu erreichen hoffen konnte. Auch kannte er den Monarchen zu gut, als daß er an der Möglichkeit, ihn mit der Miene der gekränkten Tugend zu täuschen, hätte zweifeln sollen; er hatte Freunde, denen das Ohr desselben offen stand, und ihn selbst schätzte ja der König längst als einen Aristides. Was war da für ihn von einer Gesellschaft weniger Nachtmenschen zu besorgen? Ein einziger, der offenbar nicht zu den Letztern gehörte, aber schärfer als diese ihn beobachtete, machte ihm Unruhe, und, ohne sich selbst Rechenschaft geben zu können, warum er sich eigentlich vor ihm fürchte, zitterte er im Herzen vor seinem Anblick, — es war Sperascar.

Dieser Mann fieng nach gerade an unter allerley Gestalt ring's um Rusalla herum Streifereyen zu Pferde zu machen, die dem Präsidenten nicht sonderlich behagten. Anfangs zwar glaubte er in seiner Abwesenheit auf Wilhelminen seine Künste wieder spielen lassen zu können, aber vergebens, denn Lun-

ters

ters Gattin hatte laut erklärt, daß sie ehe die Ehre ihres Gatten öffentlich wieder hergestellt sey, von keiner Seele Besuch annehmen werde. Niemand dachte, daß, da der Polizeyinspector noch nicht wieder sichtbar geworden, und überhaupt der Schein sehr wider ihn war, diese Bedingung je in Erfüllung gehen werde, aber plötzlich erschien eine Cabinetsordre, die — Luntern für unschuldig erklärte, die Besetzung seiner Stelle auf ein Jahr verschob, und zugleich in allen Zeitungen ihn mit den ehrenvollsten Ausdrücken zurückrief. Das war mehr, als Nerdan begreifen, und ertragen konnte, von Stund an änderte er seinen Plan zu gewaltsamen Maasregeln ab, Lunter, wo man ihn finden würde, Sperascar und die Grafen von Elkonda sollten als Opfer seiner Rache und geheimen politischen Absichten, Wilhelmine und Sophie als Opfer der Wollust fallen. So schnell sein Entschluß zu diesen Verbrechen gefaßt war, so schnell sollte ihm die Ausführung folgen. Mörder, die längst in seinem Solde standen, bekamen ihre Aufträge, und gute Dolche, sie vertheilten sich in einer Nacht in Friedrichs und des Doktors Logis, aber

— nicht

— nicht ein einziger kam wieder zurück, und die Männer denen es gegolten hatte, zeigten sich am andern Tage frisch und gesund auf der Strasse. Jetzt stieg Nerdan's Wuth aufs höchste, offenbar war er verrathen, und heute oder morgen konnten seine saubern Handlanger — die höchst wahrscheinlich unter Friedrichs Aufsicht vest saßen — ihn angeben, um sich zu retten. Aber dieser durfte nicht, und der Doktor wollte nicht losbrechen, beydes hatte gute Gründe; und so kam es, daß, als nun seit Lunters Entfernung bald ein Jahr verflossen war, und der Präsident weder an dem Grafen, der fast nicht von seiner Schreibstube kam, noch an dessen Sohn, der vor kurzem aus der Residenz retournirte, noch an Speraskar, der beständig im Lande herumritt, die geringste Unternehmung gegen seine Person bemerkte, und sogar bey der Lunterischen Familie seine Rolle wieder ungestört zu spielen anfangen konnte, zuletzt neues Herz bekam, und sicher in die Falle gieng, die das Schicksal ihm legte. Wilhelminen und Sophien, die im Herbste wieder zu Elkonda auftrat, zugleich in seine Gewalt zu bekommen, war jetzt sein einziger Plan, zu dessen

sen Erreichung es ihm an Hülfsmitteln so wenig, als an Verruchtheit, fehlte.

Entledigt ihrer Bürde, erschien die junge Gräfin mit neuen Reizen auf ihrem Stammschlosse, und niemand ahndete, was mittlerweile zu Orni vorgefallen war. Sie hatte Zwillinge geboren, und die Baronesse hatte das Geschäfte über sich genommen, für diese Kleinen zu sorgen, die ihr und ihren Freunden einen sehr wesentlichen Dienst zu leisten bestimmt wurden. Mit Mühe gelang es ihr die zärtliche Mutter zu bereden, daß sie sich auf eine kurze Zeit eine Trennung von ihnen gefallen ließ, um sie dann mit desto größerer Innigkeit wieder an's Herz zu drücken: Kolling sollte der Ort seyn, wo diese Kinder hingeschaft; Rudolf der Mann, dessen Menschenliebe und Aufsicht sie anvertraut werden sollten; man wird späterhin erfahren warum? die Baronesse selbst besorgte alles, packte die Kleinen in einem Korb, versah sie mit jenem vom alten Nimrod so tief respektirten Zeichen, schrieb das Billet mit verstellter Hand, und trat dann, begleitet von Aldor und einem treuen Diener den Weg nächtlicher Weile nach dem Schloß ihres Bruders an, wo gegen-

gegenwärtig, wie sie wohl wußte, auch Karl ihr Sohn sich aufhielt, und wo der Oberste selbst erst diesen Abend von Flondach angekommen war. Ein geheimer, nur den Auserwählten bekannter Weg führte vom Wald in die Kapelle, und von dieser durch den Gang der Emporkirche in den Saal des Schlosses. Hier setzte der Diener den Kord nieder, und alle drey harrten inwendig, bis jemand kam, dies währte lang, endlich erschien Karl, und — das übrige wissen meine Leser. Aber das wissen Sie auch, daß Karl und Amalie am Tage, der dieser Nacht vorhergieng, im Pazke bey Elfonda einem Gespräch das Doctor Speraskar mit Sophien hielt, in der Ferne zusahen, und dann dem erstern den Weg nach St. Augustin zeigten, wo er gerade noch recht kam, um ihre Verwandten aus den Händen der Spitzbuben zu retten. Der Inhalt dieser Unterredung war von Seiten Sophiens der wärmste Dank für seine Sorgfalt, und die Bitte um Fortdauer seiner Freundschaft, von Seiten des Doctors eine Warnung vor heimlichen Nachstellungen der Feinde ihres Hauses, von welchem er hin und wieder Spuren entdeckt hatte, und ein Versprechen,

ihr

ihr immer mit Rath und That beyzustehen. Er schied, und bald zeigte sich, wie richtig er gerathen hatte, denn eben war Sophie im Begriff durch den Park nach Hause zu wandeln, als zween Kerls aus dem Gebüsche hervorsprangen, sie ergriffen, sie, ehe der Schrecken ihr einen Laut hervorzubringen erlaubte, an eine Kutsche schleppten, hinein warfen, und pfeilschnell über Wälder und Felder mit ihr davon rollten. Betäubt und halb ohnmächtig war sie unvermögend durch Geschrey oder Bitten einen Versuch zu ihrer Rettung zu wagen, beydes würde in der einsamen Gegend und nach der wilden Miene des, der stumm neben ihr saß, wenig geholfen haben, und so blieb stilles Gebet in dieser fürchterlichen Lage das einzige, was ihr Trost gewährte. Tiefe Nacht war es bereits, als die Kutsche in einer waldigten Gegend hielt, man hob sie heraus, und leitete sie durch einen unterirdischen Gang an eine enge Treppe, die sie aufwärts in ein düster erleuchtetes Zimmer eines allem Ansehen nach sehr antiken Schlosses führte, wo ihre Begleiter sie verliessen. Zitternd blickte sie um sich, ein paar Betten, nebst einigen hin und wieder aufgehangenen Portraits war alles, was

sie

sie sah, aber sie blieb nicht lange allein, die Thüre öffnete sich, und herein trat — der Präsident von Lindolba, Nerdan. Ihm war sein Budenstück gelungen, auf seinen Befehl war die Unglückliche entführt worden, und er zauderte nicht lange, sich dem Ziele dieser Abscheulichkeit zu nähern. Anfangs mit verliebten Zudringlichkeiten, dann mit frecher Unverschämtheit drang er auf Sophien ein, Thränen, Bitten, Verwünschungen seiner schändlichen Gleißnerey setzte sie ihm entgegen, alles vergebens; er schritt, da er sah, daß im Guten nichts auszurichten sey, zu offenbaren Gewaltthätigkeiten. Muthig, aber schwach war ihr Widerstand, noch waren ihre Kräfte nicht völlig wieder hergestellt, aber alle, die das Bestreben sich den Armen des Unmenschen zu entwinden, ihr übrig ließ, strengte sie an, um „Hülfe„ zu rufen. Nerdan gab sich wenig Mühe dies zu verhindern, er sah sie bald erschöpft und Athemlos zurücksinken, und war schon im Begriff die Früchte seines Siegs zu brechen, — da flog die Thüre auf, vier bewaffnete stürzten herein, und augenblicklich lag der Verbrecher von Corporal Hiebs nervichter Faust bey der Gurgel gehalten, am Boden — Flo-

ran-

rändor erkannte Sophien, und fiel halb bewußtlos neben ihr nieder, Georg rief: „Da haben wir den Poltergeist!„ und Lieutenant Steif feuerte zum Fenster hinaus, um schnell die bestellten Soldaten herbeyzurufen, weil er nicht ohne Grund muthmaßte, daß der Gefangene mehrere Gespenster ähnlicher Art im Schlosse versteckt haben möchte. Es war eine tolle Scene; Sophie lag in Ohnmacht, die nach der Erschöpfung ihrer Kräfte der Anblick des Hauptmanns vollendet hatte, Florandor, selbst seiner Sinne nicht recht mächtig, bemühte sich, sie zum Leben zu bringen, Nerdan wand sich knirschend auf dem Boden, wo Hieb ihn fest hielt, Georg sprang, mehr beherzt, als klug, mit dem Säbel durch die nächsten Zimmer, Steif erwartete mit bloßem Degen alle Augenblicke einen Ueberfall, und der alte Peter taumelte mit einem großen Crucifix in der Hand, und mit dem Ausruf: „Alle gute Geister loben Gott den Herrn.„ zur Stube herein, wo ihn Steif, in der Meinung, er sey einer von der Bande, stracks beym Fittich nahm, aber auf Georgs Berichtigung sogleich wieder los ließ. Endlich schlug die Gräfin die Augen wieder auf, und das Gefühl

der Dankbarkeit gegen ihre Retter machte sie stark genug, dem Hauptmann zu erzählen, daß jener Elende sie habe entführen, und in der Absicht, sie zu entehren, hieher schleppen lassen. Jetzt erst hatte Florandor, dessen Augen bisher nur mit seiner Geliebten beschäftigt gewesen waren, Zeit, den Gefangenen zu betrachten, und — kein Pinsel, keine Feder mahlt die Ueberraschung, als er den Präsidenten erkannte. (In diesem Zimmer war die Ueberraschung zu Hause, denn es war das nämliche, worinn einige Wochen vorher der Jäger Konrad die schlafende Schöne erblickte.) Alle übrigen standen auf jenen Ausruf: „Donner Wetter, seh ich recht? Präsident Nerdan!„ vor Erstaunen unbeweglich, Hieb zog erschrocken die Hand zurück, und Nerdan benützte den ersten freyen Athemzug zu einem schrecklichen Fluch. „Ah das ist Teu„felsblendwerk,„ rief Peter, „da oben ist's „nicht richtig, es ist der Satan, der die Gestalt „des braven und gerechten Herrn angenom„men hat!„ „Vollkommen richtig, Alter,„ versetzte Sophie, „es ist ein wahrer Teufel in Men„schengestalt!„ Noch lähmte dieser Auftritt die Zungen der Uebrigen, da kam eine barsche Husarenfigur mit blankem Säbel und klirren-

den

den Sporen zur Thüre hereingerasselt: „Mord „Heyduken Gibraltar! was gibts da? Ey Sa„kerment das ist ja meiner Seel Herr Flo„rander! (Drückt ihn tüchtig an die Brust) Ken„nen Sie mich nicht? (Zurücktretend) Verzet„hung, das Ding unterm linken Knopfloch hat „wieder einmal einen Streich gegen die Sub„ordinatten gemacht. —

Florander. Gott — da steht ja am Ende gewiß gar mein alter braver Erhard, der mich als Kind so oft auf den Armen trug?

Erhard. Wie er leibt und lebt! (herzliche Umarmung) Aber in aller Welt, Herr Hauptmann, (nicht so?) welcher Wind weht denn Sie in dies verrufene Geisterloch, und — (umherschauend mit fragender Miene.)

Florander. So eben haben wir der Fräulein Amalia ihre Hausgespenster, und der Menschheit einen Schurken entlarvt.

Erhard. Was Teufel! Sie wären hinter den Spuck gekommen? Nun was haben Sie denn entdeckt?

Florander. Den niederträchtigsten Heuchler auf Gottes Erdboden — dort steht der Böswicht im Winkel —

Erhard.

Erhard. (Blickt hin.) Die Phiſenemie ſoll ich kennen — von Alters her, däucht mir — und doch kann ich nicht —

Peter. Sag Er ich hab's geſagt, Herr Wachtmeiſter, es geht damit nicht natürlich zu — der Präſident von Lindolda iſt's.

Erhard. Mordio — Du haſt Recht — Alter, Herr Nerdan, der wurde zu meiner Zeit in der Reſidenz erzogen — jetzt kenn' ich ihn — aber der kan ja kein Spitzbub ſeyn, ihn lobt ja jedes Kind in Rufalla, und mein alter Lumpan, der Amtmann Kolling kann gar kein Ende finden, wenn er bey dieſem Namen in's Lobpreiſen hinein kommt.

Nerdan. Braver Alter, vielleicht ſandte dich die Vorſehung mich zu retten, ich bin auf eine teufliſche Art —

Steif. Halts Maul Canaille, Du ſollteſt's gar nicht wagen, von der Vorſehung zu ſprechen. —

Erhard. Herr übereilen Sie ſich nicht, es iſt doch meiner Seel das wahrſcheinlichſte, daß da ein Mißverſtändniß zum Grunde liegt — mein alter Amtmann iſt auch kein Narr, und lobt gewiß niemanden umſonſt.

Nerdan.

Werdan. Auf die widerrechtlichste Weise von der Welt hat man mich hier überfallen, gemißhandelt, und meine Ehre gekränkt. Doch mein König und meine Mitbürger kennen mich — ich ergebe mich in den Schutz dessen, der dieses Schloß besitzt, und hoffe, man werde von dieser Seite aus, meinen Stand und Charakter besser zu respectiren wissen, als es von diesen gedungenen Verräthern so eben geschehen ist —

Fiorandor. (Will den Degen ziehen.) Höllischer Böſewicht —

Erhard. (Hält ihn zurück.) Sachte Herr Hauptmann, so gehts nicht! Ich bin im Namen der Fräulein Amalie hier, und es ist meine Schuldigkeit, in diesem Schloß keine Gewaltthätigkeiten verüben zu lassen. Mit Tages Anbruch kommt sie selbst, vielleicht mein gnädiger Herr Oberst mit; biß dahin wollen wir den Herrn Präsident bewachen. Auch wird der brave Doktor Spi — Spa — nun wie heißt er geschwind —

Sophie. (Freudig) Sperascar vielleicht?

Erhard. Richtig, Sperascar, der wird mitkommen, und wenn der in seiner Juristerey

sterey so flink ist, wie mit dem Degen, so wird der Handel gleich im Reinen seyn.

Florandor. Mich schmerzt es sehr, daß ich diese schöne Gesellschaft nicht erwarten kann, (sieht auf die Uhr) spätstens in zwey Stunden müssen wir nach Lindolba aufbrechen. (Zu Hieb) Er bleibt mit zehn Mann bis Mittag hier.

Fähnrich Trapp. (Kommt mit Soldaten.) Hier bin ich, Herr Hauptmann, bereit den Teufel zu fangen, wenn Sie befehlen.

Florandor. Er ist schon gefangen. (Zu Peter) Will Er so gut seyn dafür zu sorgen, daß meine Leute etwas —

Peter. Augenblicklich, Herr Hauptmann. (Schnell ab.)

Florandor. (Zu Sophien) Gräfin, Sie bedürfen der Ruhe. (Zu Steif.) Zwey Mann Wache vor jede Thür, der Sicherheit halben. (Zu Hieb) Peter wird Ihm ein vestes Zimmer zeigen, dorthin schaffe Er diesen, (auf Nerdan zeigend) drey Mann sollen inwendig abwechselnd bey ihm bleiben, Er selbst steht für ihn. Fräulein Amalie wird ohne Zweifel alles visitiren lassen, findet man versteck-

te

te Spitzbuben, so arretirt er sie, und bringt sie geschlossen nach Lindelba.

Hieb. Soll Alles zu Ihrer Zufriedenheit geschehen, mein Herr Hauptmann. (Nerdan mit Wache von Hieb abgeführt.)

Sophie. (Zu Florandor.) Vergessen Sie jene geheime Thüre nicht, zu der ich hereinkam! (Zeigt auf die Wand.)

Florandor. } Wo ist sie. (Die Thüre wird
Erhard. } entdeckt und geöfnet.) Da geht wahrlich eine Treppe hinab, hier muß noch visitirt werden. Herr Fähnrich folgen Sie mir mit acht Mann. (Zu Sophien.) Wenn nur vorher für ihre Bequemlichkeit gesorgt wäre. (Ruft) Peter!

Peter. (Zurückkehrend.) Aufs beste gemacht, Herr Hauptmann, ich habe herbeygeschafft was ich in der Eile auftreiben konnte.

Florandor. Ich danke für seine Sorgfalt, guter Alter, aber noch fehlt ein besser eingerichtetes Zimmer und weibliche Bedienung für dies Frauenzimmer, es ist die Gräfin Sophie von Elkonda. Er sieht selbst —

Peter. Ja ich sehe selbst, daß ich ein Esel war, und nicht eher dran gedacht habe, aber ich will's

will's sogleich wieder gut machen. Meine foeminina hatte der Spuck alle in's Dorf gejagt, jetzt sind sie wieder da, und zu ihren Diensten — wenns gefällig ist, können Sie mir alle Augenblicke in ein anständigeres Zimmer folgen.—

Sophie. (zu Florandor) Herr Hauptmann, Sie sehen, wie wenig ich gefaßt bin, Ihnen jetzt meine Dankbarkeit —

Florandor. (Schnell) Nicht des Dankes, aber einer wichtigen Angelegenheit halben spreche ich Sie übermorgen gewiß zu Elkonda. Jetzt ruft Sie das Bedürfniß der Ruhe, mich meine Pflicht. (Zärtlich) Leben Sie wohl! (Winkt Steif, dieser begleitet die Gräfin ab, Peter leuchtet. Florandor, Trapp, welcher zittert, und acht Soldaten steigen die geheime Treppe hinab)

Georg. (Zu Erhard.) Da stehen wir beede jetzt allein, Herr Wachmeister, aber ich dächte, da wir der schönen Gräfin nicht folgen dürfen, so folgten wir dem Hauptmann, der gewiß ihr Liebhaber ist, oder ich müßte keine Augen haben.

Erhard. Meinst Du? 's ist möglich. Aber in

in das Loch da wollen wir die Infanteristen allein steigen lassen, ich weiß vorher, sie finden nichts, und wir haben mehr zu thun. Sicher wird mit dem Tag das Haus voll Leute.

Georg. Peter wird schon Anstalten treffen, Fritz ist auch voll Geschäftigkeit drunten — wollen wir lieber da droben ein bischen visitiren, vielleicht finden wir noch allerley.

Erhard. Das muß unterbleiben, bis das Fräulein mit dem Doktor kömmt, wir haben kein Recht dazu. Komm, wir wollen hinunter. (Im Abgehen.) Jetzt wird sich bald zeigen, wo unser Konrad ist. Ey Nerdan, Nerdan! (beide ab.)

Emsig durchsuchte Florandor mit seinen Leuten jeden Winkel des verborgenen Ganges, der von der Treppe in's Gebüsche hinaus führte, aber er sah sich bald genöthigt, mit getäuschter Erwartung zurückzukehren, denn den durch Höhlen und Klüfte führenden engen Waldsteig, der hier begann, konnte er wegen Finsterniß und Kürze der Zeit unmöglich genauer erforschen, inzwischen befahl er ihn Erharden zum Recognosciren an, ließ seine Leute eine Stunde schlafen, und zog dann mit ihnen

die

— die zehn unter Hieb zurückbleibenden ausgenommen — frisch nach Lindolba zu, von wo aus er seinem Obersten sogleich von Merdans Arrest Bericht abstattete, und seinen Untergebenen, vor der Hand von der Sache zu schweigen, befahl. Allein der gewaltige Fahnrich Trapp konnte den Schönen dieser Stadt seinen bey dieser Affaire bewiesenen Heldenmuth unmöglich geheim halten, und ehe sechs Stunden verflossen waren, murmelte man sich hier allgemein in's Ohr: „Der Präsident ist als „Ehrenschänder und Jungfernräuber gefangen „worden.„ Dies Gerücht kam natürlich auch zu den Ohren der Grafen von Elkonda, die hoch auf horchten, und Gewißheit über diese Sache wünschten. Man wieß sie an den Fähnrich; Eduard gieng augenblicklich zu ihm, und brachte nach und nach die Sache bis auf den Namen des Schlosses und der Gefangenen heraus, endlich ließ Trapp, der, was das tollste bey der Sache war, den Grafen nicht kannte, sich auch diese von ihm ablocken, beym Namen des Schlosses schüttelte Eduard den Kopf, beym Namen seiner Schwester stand er starr, wie eine Bildsäule, sprang ohne ein Wort mehr zu sagen fort, riß das erste beste Pferd

aus

aus seinem Stalle, und sprengte wüthend auf Amaliens Schloß zu. Florandor hatte dergleichen Auftritte vorhergesehen, und deshalben Schweigen befohlen, als er erfuhr, was geschehen war, prügelte er den Geisterfanger mit dem spanischen Rohr so nachdrücklich dafür, daß dieser ihn und Sophien und Eduard und Nerdan fluchend zu allen Teufeln wünschte; dann gieng er selbst zum Grafen Friedrich, und erzählte diesem den Verfall mit möglichster Schonung. Weit entfernt, Zorn oder Verdruß zu äussern, sagte Friedrich vielmehr mit der ruhigsten Miene von der Welt: „Glücklicher konnte es nicht kommen; „jetzt giebt die gekränkte Ehre meines Hauses „mir ein Recht, das nichts anders mir gegen „den verruchten Buben geben konnte, Herr „Hauptmann, Sie werden in kurzem Wunder„dinge erleben — (rasch einlenkend) die Pflicht „der Dankbarkeit gehört aber, bey mir wenig„stens, nicht darunter. Sie lieben meine Toch„ter, ich weiß es längst, zwischen heut und ei„nem Vierteljahre ist sie die ihrige!„ Er entschwand in ein Cabinet, und ließ den Hauptmann in Empfindungen stehen, die sich zu jeder Schilderung verhalten — ohngefähr wie der

Geist

Geist des Horaz zu den Erläuterungen des ehrlichen Gottschling — und die man daher vernünftiger Weise denen zu errathen überläßt, die sich je in ähnlichen Fällen befunden haben. Er war wie aus den Wolken gefallen, denn wie der Graf hinter das Geheimniß seiner Liebe gekommen, und auf einmal so günstig dafür gestimmt worden seyn müsse, das war ihm, der, wie es Leuten in seiner Seelen-Stimmung öfters geht, den Wald vor lauter Bäumen nicht sah, ganz unbegreiflich. Jetzt zählte er jede Minute, die das Ende des Tages, an welchem der Befehl seiner Obern ihn zu Lindolba hielt, herbey führen sollte, um mit dem ersten Strahl des kommenden nach Elkonda fliegen zu können. Wachend träumte und phantasierte er auf seinem Zimmer von all' dem Glück, das Sophiens Besitz ihm gewähren würde, und merkte nicht daß ausser ihm noch jemand auf der Stube war, der seinen Extasen lange mit Verwunderung zusah.

„Nun, ich bin des Cerberus und der drey „Furien, wenn ich in meinem Leben so etwas „gesehen habe„ rief endlich eine Stimme.

Florandor fuhr erschrocken in die Höhe, und — Professor Bodis stand laut lachend vor ihm.

Floran-

Florandor. (Ihn umarmend.) Verzeih Freund, das Entzücken Einer Freude ließ mich nicht bemerken, daß meiner schon wieder eine andere warte — Du bist also leibhaftig von der Reise zurück? So gehts, kein Glück und kein Unglück kommt allein — was meinst Du, was ich in kurzem seyn werde? Rathe!

Bodlis. Wahrscheinlich ein Prophet a la Ezechiel oder Daniel, denn Visionen hast Du offenbar. Bald werden wir eine Schrift erleben, betitelt: Weissagungen und Geschichte Florandors, Königlich Rasallischen Hauptmanns der Infanterie.

Florandor. Nun was meinst Du denn, daß ich im Geist vorhin gesehen habe, und zwar mit Gewißheit.

Bodlis. Daß Du in drey oder vier Tagen Major bist, denn eh' ich heute früh aus der Hauptstadt fortritt, ist der Graf Hausich als Obristlieutenant zu einem andern Regiment an die Gränze gegangen.

Florandor. Davon weiß ich kein Wort, das ist also für heute das dritte Glück. Aber meine Vision — rathe nur!

Bodlis.

Bodlis. Wenn's um und an kommt, so bist Du am Ende verliebt — zwar das bist Du schon lange gewesen — oder wohl gar ein Bräutigam? Ich denke immer so was wird's seyn! Aber eine Schwierigkeit ist dabey —

Florandor. Keine Schwierigkeit ist mehr dabey: eh ein Vierteljahr vergeht, ist Sophie von Elkonda mein Weib.

Bodlis. (Sieht ihn starr an.) Hab ich recht gehört! Die Gräfin wirst du heyrathen? Sophien?

Florandor. Nicht wahr, das hättest Du nicht erwartet? Aber es ist so, ich bin glücklich. Heute versprach mir Graf Friedrich von freyen Stücken ihre Hand — ich war, wie aus den Wolken gefallen.

Bodlis. Ich bin's auch. So hängt also die Sache zusammen, ey ey! (Schnell zu Florandor) Florandor seit wenn hast Du in der Verstellung so ausgelernt? Das mußtest Du wissen, eh' ich von Dir Abschied nahm.

Florandor. Bist du klug? Noch gestern war ich so weit vom Ziele, als vor einem Jahre — heut erst hab' ichs erreicht.

Bodlis.

Bodlis. (Lächelnd.) So unversehens? Wirklich? Von freyen Stücken, ohne Veranlassung? —

Florandor. Die nächste Veranlassung war die gestrige Geschichte, die mein Laffe von Fähnrich hier schon ausgeplaudert hat, und die Du also ohne Zweifel auch schon erfahren haben wirst. Nerdan sitzt gefangen.

Bodlis. Ich weiß die ganze Historie, aber das weiß ich auch, daß Graf Friedrich, wenn ihm die Ehre seines Hauses lieb war, dir seine Tochter geben mußte, ohne erst ein solches Abentheuer zu erwarten.

Florandor. Du sprichst Räthsel — es scheint Du hast extatische Visionen, nicht ich.

Bodlis. Ey so spiele den Heiligen! — denkst Du denn, unser einer erfährt gar nichts; Ich war auf der Reise.

Florandor. Das weiß ich, es scheint aber, dein Verstand ist es noch. Oder willst Du mich foppen.

Bodlis. (sieht ihm steif in's Auge.) Ich war auch in Orni, wiewohl incognito.

Florandor. (Sinnend.) In Orni? Nun ja doch

doch, das ist das Gut der Obristin, wo meine Sophie diesen Sommer über war?

Bodlis. Das weiß Du also, (scharf) mehr nicht? Ich für meinen Theil habe alles erfahren.

Florandor. Du machst mich ungeduldig. Was soll denn dies alles? Ich weiß sonst nichts, und ich sehe auch nicht, was —

Bodlis. Florandor — es ist mir unmöglich zu glauben, daß Du in so kurzer Zeit so meisterhaft die Kunst der Verstellung gelernt haben solltest, zumal gegen mich — es bleibt mir also nichts übrig, als Dir frey zu erklären: daß Du heillos betrogen bist, und daß man Dich noch tüchtiger betrügen will.

Florandor. Was Teufel? Träumt's Dir? Rede, was weist Du?

Bodlis. Ich will Dir erzählen, was ich erfahren habe, und dann magst Du selbst über die Gedanken urtheilen, die sich mir bey der Nachricht von deiner baldigen Verbindung mit der Gräfin Sophie aufdrängen mußten.

Florandor. Ich ahnde nichts Gutes. Auf diesen

diesen Sommermorgen folgt gewiß ein fürchterliches Gewitter.

Bodlis. Von dem Du, als ein Mann, Dich nicht wirst zu Boden schmettern lassen. Sieh, wie ich Dir da zu Pferde durch * * * reise, fällt mir's einmal ein, einen kleinen Abstecher von der Landstrasse zu machen. Ich leite Dir da bona pace durch die schönsten Gegenden von der Welt, wo die Leute so brav sind wie die Engel, aber größtentheils so dumm, wie das Vieh dabey; da passirt mir's nun einmal, daß ein Haase quer Feld läuft, und mein Gaul scheu wird. Rasch legt die Mähre den Kopf auf die Brust, und geht über drey oder vier Hochfürstliche Gebiete mit mir durch, bis mir's endlich im fünften gelingt, sie zu erhalten, und mich umzuschauen, wo mich wohl diesmal Fortuna in der Gestalt eines Haasen hin verschlagen haben möchte — im Grunde war mir das gleichgültig, denn ich reißte ja ohnehin nur so ein Loch in die Welt hinein, um das schimmliche Geld meiner Herren Verleger auf eine gute Art unter die Leute zu bringen — da seh ich nun ein paar Büchsenschüsse weit ein niedliches kleines Dörfchen mit

einem mächtigen Schloß in der Mitte; mein Bayard trabt darauf loß — die Motion mochte seinen Appetit geweckt haben — und ich reite geduldig und gelassen hinein. Flugs kommt aus der Schenke ein kleines rundes Männchen heraus, das so politisch aussah, wie die Teller und Schüsseln des weisen Hermann Bremen, ergreift mein Pferd so galant beym Zügel, daß es hinten und forn ausschlug, und meint, ich würde ihm doch die Ehre erweisen, ein bischen bey ihm einzukehren. Einer so höflichen Einladung war nicht zu widerstehen, ich steige ab, und trete in die Stube, wo ein Dutzend Söhne des Pflugs beysammen saßen, und über den letzten Feldzug commentirten; ich trug mein Scherflein weidlich dazu bey, und da gerade meine gute Laune dominirte, so erzählte und erklärte ich den Bauern mit der größten Umständlichkeit Ereignisse, die sich zum Theile nie zugetragen hatten, oder von denen ich wenigstens eben so viel verstund als Du von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe. Zur Dankbarkeit rühmten mir nun die ehrlichen Leute, wie sicher sie unter allen Gefahren des Kriegs durch die Füsserge

ihrer

ihrer gnädigen Gutsherrschaft geblieben seyen, und wie sehr sie dieselbe schätzten. „Unser gnadge Fra Barnessi„ fieng einer an, „isch a Mattam, dergleichn sind man nit im „ganza Land.„ Natürlich fragte ich wie sie heisse? „Von Sternau„ war die Antwort, „ihr Herr isch Oberster gwesa in Danisera, „isch aber umkomma, sie isch hier.„ Ich unterdruckte mein Erstaunen, und fieng an nach allerley zu spioniren, wobey ich freylich, wenn mich die Bauern verstehen solten, nicht viel feiner zu Werk gehen durfte, als Sancho Pansa, proverbialischen Andenkens, da er der Infantin Burlerina sein Verlangen nach einem Trinkgeld zu verstehen gab. Somit erfuhr ich, daß ausser der gnädigen Frau noch die Wittwe eines Officiers, der im Treffen gefallen sey, sich hier auf dem Schlosse aufhalte, und daselbst ihre Niederkunft erwarte. Hm, dacht' ich, bey der Baronesse giebts doch immer was besonders! liß mir aber nicht merken, daß ich sie kannte, und unterdrückte meine Neugierde so lange, biß ich eine schickliche Gelegenheit fand, mich fortzuschleichen, und unter dem Vorwand eines Spatziergangs, mich dem grossen

sen Garten des Schlosses, der weit über das Dorf hinaus reichte, zu nähern. Ich wollte die Obristin tüchtig überraschen, denn wir sind alte Bekannte, und sie hat nie einen Spaß verdorben — der Garten ist voll Lauben und Buschwerk, ich kletterte mit Leib und Lebensgefahr über die Mauer am hellen Tage hinüber, und kaum war ich drinnen, so kommen zwey Frauenzimmer die Allee herab. Ich versteckte mich so, daß ich sie im Gesicht behalten muste, sie aber mich nicht bemerken konnten; bald erkannte ich die Baronesse und der andern sah ich schon von weitem an, daß sie höchschwanger sey. Jetzt kamen sie näher, und ich — hatte alle meine Besonnenheit nöthig, um mich nicht durch einen lauten Schrey des Erstaunens zu verrathen, die Officierswittwe, Freund, war keine andere, als Sophie von Elkonda —

Florandor. (Wild) O so zerschmettre — aber es ist unmöglich, du hast falsch gesehn! (Geht bleich und düster auf und ab.)

Bodis. Ich wünschte es, aber es ist nur zu gewiß. Eine Strecke weit von meinem Winkel setzten sich beyde in eine Holunderlaube,

laube, und sprachen viel und mancherley, ich konnte aber nichts zusammenhängendes verstehen, doch unterschied ich deutlich den Namen Sperascar, der häufig von ihnen genannt wurde, was er ihnen ist, weiß ich nicht.

Florander. (Bitter) Aber ich ahnde es! (Schüttelt Bodis die Hand) Dank Dir, Freund, Du hast mir ein Licht aufgezündet, das mir auf einmal alles erhellt. Darum also blieb die keusche Gräfin so lange in einem fremden Land, ohne auch nur einen einzigen männlichen Bedienten mitzunehmen, darum war sie vor ihrer Abreise so nachsinnig, darum sah man den scheinheiligen Schurken Sperascar so fleissig in Rusalla's nördlichen Wäldern herumstreifen, darum verrieth sie gestern so unverkennbar ihre Freude, als Erhard Sperascars naher Ankunft erwähnte, darum ist der Graf mit der Hand seiner Tochter so freygebig! — Ha verdammt! die Buhlerin eines Federklaubers mir aufzudringen!

Bodis. Bruder, übereile Dich nicht — Du siehst zu viel! Der Doktor ist einer solchen That

That nicht fähig. Sophie ist gewiß verführt worden, aber nicht von Sperascar, den du wahrscheinlich nicht kennst.

Florandor. Wo soll ich ihn haben kennen lernen? Ein Jahr lang bin ich fast nicht aus der Hauptstadt gekommen, hier bin ich seit jener Schlittenfahrt an Lunters Gefängnißtag wieder zum erstenmal, nach Uflach kam er Tags darauf, aber ich war früh schon mit dem Prinzen von Nilmi nach der Hauptstadt geritten, wie ich einmal wieder hinkam, war er schon lange nicht mehr da — doch du warst ja damals selbst in Uflach.

Bodlis. Freylich, und dieß zwey oder drey Tage sind vielleicht die schönsten in meinem ganzen Leben. Sperascar ist an Körper Geist und Herz ein Mann wie ein Engel — das darfst Du mir und allen die ihn kennen, glauben.

Florandor. Ob einer ein paar Dutzend unschuldige Mädchen verführt oder nicht, das verschlägt nach Deinen Grundsätzen nichts. Aber Du weißt, daß ich über diesen Punkt anders denke; mich soll der Heuchler nicht täuschen, ich will ihm die Larve abziehen, wie

ich

ich sie diese Nacht dem Präsidenten abzog. O daß ich nicht noch heute fort darf, aber morgen mit dem ersten Strahl der Sonne bin ich wieder in —

Bodlis. Und kommst mit einer langen Nase zurück, wie's noch allen gegangen ist, die sich auf irgend eine Art an den Doktor wagten. Schon sein Blick gebietet Ehrfurcht — doch ohne zurückzuschrecken.

Florandor. Und wenn er zu den sieben Spitzbuben die er vorige Nacht erschlug, noch sieben andere vor meinen Augen mit dem kleinen Finger zerschmettert — ich fürcht' ihn nicht. Sophiens Unschuld fordert Rache.

Bodlis. Und Du wolltest würklich morgen mit ihm kämpfen? Mit ihm, der vielleicht so unschuldig ist als Du?

Florandor. Unschuldig? Sprechen nicht alle Umstände gegen ihn? Und gerade so eine Heiligenmaske wie er sie trägt, gehörte dazu, um Sophien in's Garn zu locken, Sophien die engelreine Seele — (stampft mit den Füssen) Verflucht und verdammt!

Bodlis. Sey ruhig. Ich will den eigentlichen

chen Werth deſſen, was Du Engelreinheit nennſt, jetzt nicht unterſuchen, denn die Moral hat ihre Ketzerjäger wie die Dogmatik, und ich will nicht in ihre Hände fallen. Denn es iſt bey Leuten dieſer Art, tauſendmal gefährlicher eine Wahrheit zu behaupten, die ſich nicht mit ihrem Compendio verträgt, als alle Laſter zu verüben, deren man fähig iſt, wenn man nur mit dem Munde hübſch beym Syſtem bleibt. Indeß biſt Du jetzt auf keinen Fall in der Stimmung kaltblütig zu unterſuchen und zu prüfen. Ich rathe Dir eigentlich nicht ab, morgen wieder auf das Zauberſchloß zu reiten, und Dich dort über alles, ſo gut als möglich, zu belehren, nur ſey vorſichtig, und falle nicht mit der Thür in's Hauß, wie's ſonſt wohl zu geſchehen pflegt.

Florandor. Ich will alles aufbieten, um ſo unbefangen als möglich zu ſcheinen. Aber —

Bodis. Aber es iſt Zeit daß wir eſſen und trinken. Vergiß die Grillen und komm mit mir. (Beede ab zu Tiſch.)

An

An dem Morgen dieses Tages war, noch ehe die Sonne über den waldigten Bergen hervorstieg, in Kolling alles voll unruhiger Geschäftigkeit. Karl weckte den Obersten, und berichtete ihm die Ankunft der beyden kleinen neuen Gäste auf dem Schlosse, zeigte ihm das Billet, und freute sich als Rudolf rief: „Seht doch, eine Frau hat mir unser Herr Gott „im Schlaf gegeben, die hab' ich aber nicht „angenommen, jetzt giebt er mir Kinder, die „will ich annehmen!„ Er gab sogleich Befehl, eine Wärterin für sie zu bestellen, und sie im Schlosse erziehen zu lassen. Die Scenen in der Ritterstube fielen ihm zwar heftig auf, doch mäßigte er sein Betragen diesfalls, und befahl Karln vor der Hand Stillschweigen an. „Es passiren jetzt hin und wieder so allerley Dinge„ sagte er, „von denen nicht gut „reden ist, aber ich hoffe, in kurzer Zeit wird „sich alles aufklären. Manches was bisher so „in der Stille abgehandelt werden mußte, wird „jetzt, da Jason unser König ist, das Licht „nicht mehr scheuen dürfen. Ich muthmasse „allerley, aber jetzt ist nicht Zeit darüber zu „plaudern. Komm, wir wollen noch ein wenig in den Garten, in einer Stunde begleiten

ten

„ken wir Amalien auf ihr Schloß, Erich „sagt mir, es sey heute Nacht ein Bote da ge„wesen!„ Sie giengen in den Garten, da begegnete ihnen — Amalie. „Glück auf„ rief der Oberste, die Liebenden sahen einander in die Arme, ihre Augen strahlten vom Bewußtseyn gekrönter Liebe — „Recht so„ schrie der Flondacher und kam aus dem Schloß mit einem einzigen Stiefel und einer Pfeife ohne Kopf herabgelaufen, um das Ding in der Nähe zu sehen — die Glücklichen umschlangen sich vester, und die beeden ehrlichen Degenknöpfe gaben ihnen — ihren Segen. „Sag', hätten „wir's gscheuter machen können, also so?„ rief Rudolf, „Nein meiner Seel nicht„ erwiederte Ernst. „Morgen„ sagte der Oberste zu Karl, „wollen wir es persönlich Deiner „Mutter bekannt machen, wie weit die Sache „gediehen ist; ich hab' sie zwar der Zeit von „Flondach aus einmal gesprochen, und ihr „so im allgemeinen meinen Plan communi„cirt, da hatte sie kein Wort dagegen einzu„wenden, und ließ mir völlig freye Hand, aber „referiren müssen wir ihr's doch.„

Ernst. Nur daß die Wirthschaft nicht zu lange verzögert wird, in drey Wochen ist mein Geburts-

Geburtstag, da bin ich sechzig Jahre alt — ihr versteht mich — den wollen wir feyern, wie sich's gehört —

Rudolf. Richtig, da ist Hochzeit (zu Amalien) Sie — keine Einwendungen Tochter — 's ist doch nicht Ernst.

Amalia. Aber bester Herr Oberst —

Rudolf. Aber beste Fräulein Niece, wir zween alten Ritter wollen diesmal unsern Willen haben — und dabey bitt' ich mir aus, daß die Sache hier bey mir vor sich geht. So lange bleiben wir alle beysammen, und zwar von heute an auf Ihrem Geisterschloß, wo ich bald zum Narren worden wär, bis die Zeit herankommt. Derweil können meine dienstbaren Geschöpfe hier alles herrichten, daß es eine Art hat. (Sieht zur Gartenthür hinaus.) I den Teufel (Schreyt) Herr Pfarrer — Wohlehrwürdiger Herr, kommen Sie doch einmal ein wenig her, und sehen Sie, daß Sie vor drey Wochen den Kopf umsonst geschüttelt haben!

Der Herr Pfarrer, welcher Jahr aus, Jahr ein, vor Sonnenaufgang einen Spaziergang um's Dorf anzustellen pflegte, und dazu

dazu gewöhnlich den Weg um den Garten des Schlosses herum, gegen die Waldseite wählte, horchte hoch auf, als der Oberste so ernstlich mit Mund und Händen ihn herbeyrief. „Nu „was giebt's denn so rares in aller Früh?" frug er endlich an, „und was hat mein Kopf „damit zu thun?" Er trat jetzt hinein, und sah die Gruppe in Lebensgröße vor sich, die beyden Verlobten mit trunkenen Blicken an einander gelehnt, den alten Flondacher, der aus Leibeskräften seine Pfeife in's Feuer zu bringen suchte, ohne zu bemerken daß er — den Kopf dazu verloren hatte, mit einem Stiefel und verkehrter Weste, den Obersten selbst mit verbundener Hand — von der Räubernacht her, und an seinen Sporen eine Arrieregarde von verwelkten Blumenstengeln, die sich, als er voll Eifer, mit Händen und Füßen im Garten perorirte, freundschaftlichst angehängt hatten u. s. w. „Spielt man da in aller „Frühe Comödien, oder was bedeutet der Auf„zug sonst?" fragte er. Er hörte was vorgieng, freute sich und wünschte von ganzem Herzen Glück und Segen. Aber jetzt begann eine seltsame Scene: der Doktor kam im vollen Reisehabit herab und begrüßte die Gesellschaft,

schaft, unter welcher der Pfarrer mit einer Miene stand, die — einer Mine glich, welche auf dem Punkt ist, loszugehen. Er starrte unverwandt den Doktor an, und seine Zunge schien ihm zur Erwiederung des Grusses den Dienst zu versagen. Sperascar sah augenblicklich, wo das hinaus wollte, er sprang daher schnell auf ihn zu, verschloß ihm den Mund mit freundschaftlichen Küssen, und rief überlaut: „Kennen Sie Ihren alten Freund, den Doktor Sperascar noch, „Herr Pfarrer?" Mit sichtbarer Verlegenheit stotterte der ehrwürdige Herr: „Cu— Herr — Doktor ich bin erstaunt — ich freue mich — Cu — Sie so unverhofft hier zu sehen!" „Sie kommen mir gerade „recht in den Wurf," versetzte Sperascar, „ich kann Sie sogleich um etwas befragen, das „mir wichtig ist, und das Sie wissen müssen!" Er lenkte mit dem verwirrten Pastor in einen Seitengang ein, und das zurückgebliebene Quadrifolium sah einander mit grossen Augen an, denn dieser Geistliche war sonst nicht gewohnt, in Verlegenheit oder Verwirrung zu gerathen. „Der Doktor muß ein halber Zauberer seyn!" meinte der Oberste, „alles erschrickt vor ihm." Nach gerade wurde es

Zeit

Zeit zur Abreise, Ernst brachte seine Toilette etwas besser in Ordnung, und setzte sich zu Karl und Amalien in die Kutsche, der Oberste und Sperascar zu Pferde, Erich, Paul, Franz und einige andere Bediente schlossen den Zug, Hans und Just waren ihrer Blessuren halben zurückgeblieben. Mit Verwunderung hörte Rudolf, daß Erhard schon in der Nacht vorausgeritten sey, was unterwegs hin und wieder von Amaliens Schlosse gesprochen wurde, vermehrte die Neugierde der Gesellschaft und der Zug wurde beschleunigt: schon hatten sie Zenka im Rücken, als die Sonne das prächtige Schauspiel ihres Aufgangs zeigte und über das herbstliche Laub ihre Strahlen warf, Rudolf und der Doktor unterhielten sich wechselseitig mit kriegerischen und politischen Angelegenheiten, der letztere gab dabey dem erstern Stoff genug zur Bewunderung seiner Kenntnisse und Einsichten — „Nehmen Sie mir's nicht übel" fieng einmal der Oberste treuherzig an, „es „ist meiner Seel schade, wenn Sie ihre Zeit „und ihre Kräfte mit verschimmelten Akten verderben, Sie sollten Kriegsminister werden, „das wär gescheuter, als wenn Sie sich unter einem

einem Haufen in Lindolba herumzanken, ob ein paar Schuh breit Land dem Kunz oder „dem Hans gehört; aber so gehts. "Speraskar lächelte, und wandte das Gespräch auf die neuere Geschichte von Lindolba, er sprach von Lunters räthselhaftem Schicksal, erwähnte aber des Präsidenten nur oberflächlich; Rudolf hingegen fieng den Namen Nerdan sogleich auf, und äusserte Lust ihn einmal zu besuchen. Er wußte nicht, wie nah' er ihm war.

Rudolf. Mit der Gelegenheit könnt' ich doch erfahren, was er mit dem spitzbübischen Kerl angefangen hat, den ich ihm von dem Geisternest aus zuschickte. Denken Sie einmal Herr Doktor, der Spitzbube war vor fünf oder sechs Jahren, als Sekretär beym Russalitschen Gesandten in * * * und machte da die infamsten Streiche, spielte den Spionen des Morlener die wichtigsten Papiere in die Hände, und hatte die Absicht beym Ausbruch des Kriegs ihnen Gränzvestungen und Munition durch Verrätherey zu überliefern. Das saubere Projekt wurde verrathen, mein Hr. Sekretär beym Fittich genommen, und mit Wache nach der Resi-

denz

den, zu transportiren. Wer es gelang ihm, der Teufel weiß wie, unterwegs zu entwischen, drey Husaren, die zu gleicher Zeit durchgingen, mochten ihm wahrscheinlich geholfen haben. Mein Wachtmeister, Erhard, der den Zug kommandirte, wollte darüber von Sinnen kommen, und ich hatte alle Mühe ihn zu überreden, daß er nicht quittirte, und dem Kerl in die weite Welt nachlief, um, wie er sagte, die Schande der Nachläßigkeit von sich abzuwälzen. Nun denken Sie die Frechheit! Der Verräther flüchtet sich dreist hieher nach Rufalio, kommt von ungefähr zum alten Siegfried, dem Vater unsrer Amalie, bindet dem guten Mann eine tüchtige Lüge in Betreff seiner Geschichte auf, der findet Gefallen an ihm, und macht ihn am Ende gar zu seinem Vogt. So lange der Alte lebte, spielte er den Ehrenmann, nach dessen Tode nahm er die Larve ab, und fieng an die Officianten im Schloß zu scheren, wo er nur konnte, mit den Bauern mußte er doch säuberlich verfahren, denn der Flondacher war ihm zu sehr auf dem Nacken. Jetzt führt mich der Zufall auf das Schloß, und er erschrack nicht

wenig

wenig, als er hörte wer ich sey, ich kannt' ihn zwar nicht, weil ich ihn nie gesehen hatte, aber er mochte sich wohl einbilden, daß er entlarvt werden würde, denn er wußte perfekt, daß Erhard zu meinem Regiment gehöre, und es gieng gerade so, wie er gefürchtet hatte. Ich schickte ihn mit einer Bauern-Escorte den Präsidenten von Lindolba zu, schrieb ihm was ich wußte, — vergaß den Handel, weil meine eigenen Angelegenheiten seltsam genug waren, um mich ausschließend zu beschäftigen. Jetzt fällt mir die Sache erst wieder ein.

Sperascar. Dann dürfen Sie wohl nicht mehr fragen, wo der Geisterspuck herkömmt.

Rudolf. Doch, Herr Doktor. Die Affairen, die mir und meinen Leuten da begegneten, sind doch wohl nicht von der Art, daß ein so niedriger Schurke wie Ralner, so heißt der Halunke, die Hauptperson dabey seyn könnte.

Sperascar. Vielleicht doch ein Werkzeug geheimer Bösewichter von höherm Schlag. Wir werden wohl sehen.

Rudolf. Möglich ist's freylich, aber nicht

wahrscheinlich, Konrad's Schreiben, — was ich selbst sah und hörte —

Sperascar. Sie scheinen beynahe an übernatürliche Kräfte und Ereignisse in dieser Sache zu glauben.

Rudolf. Muß ich nicht? Hab ich nicht Beweise in der Hand, daß — doch davon darf ich nicht sprechen. Aber fragen Sie einmal den Herrn von Flondach und meine Leibhusaren, alle drey haben einerley Schrecken gehabt, wiewohl zu sehr verschiedener Zeit. Was sie eigentlich gesehen haben, will mir keiner sagen, und ich mag nicht in sie dringen, Ihnen eröffnen sie es vielleicht.

Sperascar. Ich will, wo möglich, selbst sehen und prüfen. Mir ahndet nahe Enthüllung.

Rudolf. Wenn sie überhaupt möglich ist, so ist sie gewiß Ihnen vorbehalten.

Mit Uebergehung dessen, was in der Kutsche Karl und Amalie mittlerweile einander vorzusammen hatten, und wobey der ehrliche Ernst einen — schlafenden Zuhörer abgab, wenden wir uns itzt hinter die Kutsche, um daselbst ein sonderbares Gespräch zu belauschen.

lauschen. Paul, Sperascars Diener, war eine Strecke weit zurückgeblieben, Franz benutzte diese Gelegenheit, um über eine Sache, die seit gestern ihm stark auf dem Herzen lag, in's Reine zu kommen. Er ritt langsamer, und erwartete den Nachkommenden „Aber hör Er einmal, Camerad," fieng er endlich an, „mir däucht ich hab ihn schon einmal „gesehen!" „Kan mich eben nicht erinnern" erwiederte dieser.

Franz. (Sieht ihn scharf an.) Sollte mich wundern, wenn ich irrte. Vor einem Jahr — — (hält inne.)

Paul. (Etwas verlegen.) Nun vor einem Jahr? Da — will Er mich gesehen haben? (Reitet schneller.)

Franz. Ja freylich — und damals — diente Er wenigstens gewiß dem Herrn Doktor noch nicht.

Paul. (Unruhig.) Nein — das ist wahr — damals — damals hatte mein Herr nur den Ilmo allein — aber gleich darauf —

Franz. Es war damals schon Winter, der Winter trat sehr früh ein, so wie er heuer sehr spät eintritt, und da —

Paul.

Paul. (Wie oben.) Nun und da? — und was hat denn der Winter mit mir zu thun? (Spornt das Pferd.)

Franz. Nun sieht Er, und da lag tiefer Schnee, da traf sich's gerade, daß mich mein Herr nach St. Augustin schickte, ich verspätete mich aber und mußte dort über Nacht bleiben im Wirthshauß nun — darauf wollt' ich schwören —

Paul. (Ernst.) Daß er das Maul halten will, gegen jedermann, versteht er mich? (drückt ihn etwas in die Hand) Da sind wir wieder.

Man kam endlich in Amaliens Schloße an, und die Gesellschaft staunte nicht wenig, als hier Soldaten Wache standen, Bauern durch den Wald mit Flinten streiften, und selbst in den verrufenen obern Zimmern eine Uniform am Fenster sichtbar wurde. Es war Hieb, der den Präsidenten dort oben bewachte — noch mehr aber staunten sie, als Erhard und Peter Rapport von der Geschichte der vorigen Nacht abstatteten. „Was „alle dreytausend Millionen Teufel„ rief der Oberste, „Nerdan selbst ist so ein ver-na-

„ledey-

„ledenter Spitzbube?„ Man gieng in's Schloß hinauf, und die Gräfin Sophie, noch bleich von den Schrecknissen der Vergangenheit, empfieng sie, wechselseitige Entschuldigung, Bedauern und Beruhigung folgten auf die erste Bewillkommung, man setzte sich in freundschaftlicher Ungezwungenheit zum Frühstück, erzählte, und berathschlagte sich, was in dieser verwickelten Sache zu thun sey. — Speras-car allein war sehr ernst und sprach wenig, entfernte sich auch bald von den Uebrigen und blieb geraume Zeit aus. Eben disputirten Rudolf und Ernst darüber, wen sie heute noch mit einem Bericht an den Statthalter in die Hauptstadt schicken, und wegen Nerdans, höhere Verfügung erbitten wollten: schon hatte sich Karl selbst dazu erbotten, da flog die Thüre plötzlich auf und Graf Eduard stürzte herein. Alle sprangen auf, Sophie, um ihren Bruder zu umarmen, Kolling um seinen Erbnachbarn, Amalie um ihren neuen Gast zu bewillkommen, Karl — weil ihm die Ritterstube einfiel, wo er Eduarden zum erstenmal gesehen hatte, Flondach, weil er nicht gern der einzige seyn wollte, der sitzen blieb. Flüchtig entschuldigte der Graf seine über-

überraschende Ankunft, und fragte sogleich nach dem Räuber seiner Schwester — man theilte ihm mit, was bisher gesprochen worden war, und er sah ein, daß man säuberlich mit dem Knaben Absalon verfahren müsse, weil man im entgegengesetzten Fall von Nerdans Verehrern, worunter die Ersten des Landes mit gehörten, alles zu fürchten habe, und die Sache bey weitem nicht so klar sey, daß gar keine Weitläuftigkeiten zu besorgen wären. Nun nahm sich Eduard vor, zuerst nach Lindolda zurückzukehren, daselbst von Florandor die ganze Geschichte schriftlich bestätigen zu lassen, und dann in Begleitung, eines der Zeugen, Steif's, Trapp's, oder Hieb's sich in die Hauptstadt als Kläger im Namen seiner Schwester zu verfügen. Bis dahin sollte Nerdan in Verhaft bleiben, welches der Oberste auf jeden Fall zu verantworten versprach. Eduard eilte so sehr, daß alle Bitten der Gesellschaft um seine Gegenwart beym Mittag-Essen, vergeblich waren, er bat den Obersten um ein frisches Pferd, und erhielt es, dann schwang er sich auf und sprengte so schnell zurück, als er her gekommen war. Eben saßen die Uebrigen zu Tische, auch der Doktor hatte

sich

ſich endlich wieder eingefunden, man beſchloß eine General-Viſitation aller, auch der geheimſten Zimmer des Schloſſes nach Mittag anzuſtellen, da verlangte Hieb auf einen Augenblick vorgelaſſen zu werden. „Soll nur hereinkommen„ ſagte der Flondacher.

Hieb. (Eintretend.) Meine Gnädigen, ich habe heute Nacht von meinem Herrn Hauptmann Befehl erhalten, bis Mittag hier zu bleiben, und ihm dann nach Lindolba zu folgen, dieſen Augenblick aber bekomme ich eine Ordre, die mich nicht wenig frappirt. (Giebt dem Oberſten ein Papier.) Leſen Sie!

Rudolf. Lieſt: „Hiemit wird Euch, Corporal „Hieb, der Befehl ertheilt, Euren Gefangenen, den Präſidenten Nerdan, ſogleich nach „Empfang dieſer Ordre, nicht nach Lindolba, ſondern nach St. Auguſtin zu transportiren, und daſelbſt weitern Beſcheids zu „gewärtigen.„ Jaſon, König von Naſſalla. „ (Alle ſtehen in groſſer Bewegung auf.) Was Teufel, iſt der König in der Nähe, und weiß er ſchon von der Affaire? Jetzt können wir alle Mühe erſparen. Zieh' er in Gottesnamen, morgen komm ich ſelbſt nach, in St. Augu-

Augustin liegen ohnehin schon Gefangene von der vorigen Nacht her. — Herr Doktor, es ist uns da ein's in's andere gekommen. —

Speraskar. Ich werde heute noch hinreiten, und zwar sobald die Visitation geendigt ist. Es schmerzt mich, diesen angenehmen Aufenthalt so bald wieder verlassen zu müssen, aber meine Gegenwart ist wegen der Spitzbuben, die examinirt werden sollen, in mehr als einer Hinsicht nothwendig. Graf Wendern wird wohl schon eingetroffen seyn.

Sophie. (Zu Hieb.) Ich wünschte Ihn belohnen zu können, braver Mann, der gestern so entschlossen —

Hieb. Nichts davon gnädige Gräfin, ich that meine Schuldigkeit. — Allerseitiger Diener. (Schnell ab.)

Der Oberste. (Ruft ihm nach.) Wir wollen Ihn nicht vergessen, denk Er dran.

Ernst. (Zu Speraskar.) Nicht wahr, ein paar Bevollmächtigte von Lindolda sollen auch beym Examen seyn? Wer soll denn aber die schicken? Der Präsident ist selbst unter den armen Sündern. —

Amalie.

Amalie. Fast scheint es, als wenn der Herr Pfarrer zu Kolling Recht hätte, der, so oft der ehrwürdige Amtmann die Gerechtigkeit und Tugend Nerdans pries, immer so bedeutend den Kopf schüttelte.

Sperascar. Seine Stunde hat geschlagen, seine Maske fällt. Inzwischen werden nicht aus Lindolba, sondern aus der Hauptstadt Plenipotentiarien erscheinen müssen, Graf Eduard und Florandor werden die Sache besorgen.

Ernst. Was aber der König darunter haben muß, daß er den Gefangenen nach St. Augustin commandirt?

Der Oberste. Hm! Vielleicht kommt er selbst hin. In der Nähe muß er offenbar incognito seyn.

Sophie. Nerdan, der Böswicht — er vermochte viel über den alten König — er spielte die Rolle des ehrlichen Mannes so meisterhaft — wie oft war er zu Uflach, — wir alle schätzten ihn.

Karl. Aldor schien mir auch immer nicht recht an seine Tugend glauben zu wollen. Ich stritt oft mit ihm.

Erich. (eintrettend, zu Amalien.) Wird es erlaubt seyn, gnädiges Fräulein, einen Ihrer Wagen zur Fortschaffung des Gefangenen.—

Amalie. Sie stehen alle zu Diensten — man schaffe den Buben bald möglichst aus dem Schlosse, das er entehrte. —

Der Oberste. (Zu Erich.) Sag' er dem Corporal, er soll mir den Gerichtshalter in St. Augustin grüssen, er werde bald eine schreckliche Mähr vernehmen, die zu einer Kunde der Vorzeit paßt, wie der Degen in die Scheide.

Erich. Wohl, (Tritt ab, kommt bald darauf mit Erhard wieder.) Da sind wir, bereit zu visitiren.

Erhard. Von dem Gang aus, durch welchen heut' Nacht der Herr Nerdau mit der gnädigen Gräfin einpaßirte, führt ein enger, düsterer Weg mitten durch die Waldklüfte hin, ich dächte diesen — (Man klopft stark an einer Thüre.)

Ernst. Herein! Aber ist denn kein Bedienter draussen, daß die Leute so gerad' an marschiren müssen?

Karl.

Karl. Mir schien dies Klopfen wo anders her zu kommen. (Oefnet die Thüre.) Da ist niemand. (Man klopft abermal.)

Amalie. (Bestürzt.) Es ist an jener Thüre, die in eine Kammer führt. Dort kann unmöglich jemand seyn.

Der Oberste. (Oefnet die Kammerthür, blickt hinaus — wird todtenbleich, zittert bald ohnmächtig zurück.) Jesus Christus!

Karl. (Springt erschrocken hinzu, sieht hin, steht anfangs unbeweglich.) Gott im Himmel, er ist's. Sinkt kraftlos Amalien in die Arme.)

Ernst, Erhard, Erich. (hinausschend, zurückfahrend) Da haben wirs, Gott sey uns gnädig. (Ziehen sich zitternd zurück.)

Sperascar. (Höchst erstaunt) Ja in aller Welt was giebts denn? (Ergreift ein Pistol und tritt an die Thüre, sieht hinaus.) Ich sehe ja niemand als einen alten Officier. Kommen Sie herein, mein Herr, und klären Sie das Mißverständniß auf, das hier herrschen muß, alles zittert vor Ihnen.

Erich. (Sich kreuzigend.) Alle gute Geister loben Gott den Herrn! Retirirt mit Ernst und Rudolf an die Thüre.)

Ernst.

Ernst. Naht das Weltgericht? Stehen die Todten auf?

Eben kam Pfarrer Aldor mit Bedienten an — er hatte die ganze Nacht durch Sophien nachgesetzt, jetzt erst war's ihm gelungen, ihren Aufenthalt auszuspähen, er stürzte in's Zimmer ein, sah hier die von dem Anblick in der Kammer versteinerte Gruppe, sah hinaus, und prallte entsetzt zurück, denn vor der Kammerthür stand —— Ewald von Sternau.

Wollüstig träumend lag Henriette von Elkonda auf dem prächtigen Sopha, und ihr trunkener Geist flatterte durch Scenen der Vergangenheit; Sperascars des furchtbaren Bild drängte sich unwillkührlich in den Wechselreihen ihrer Ideen mit ein, unruhig und immer unruhiger hob sich ihr schöner Busen, dunkle Gefühle mit dunklern Ahndungen verwebt, durchkreutzten ihre Seele — da erweckte sie ein Geräusch, sie schlug die Augen auf, Ulko, Nerdans vertrauter Diener, stand mit Schweiß und Staub bedeckt vor ihr — auch ihn hatte die Gräfin einst

nach

nach ihrer Art glücklich gemacht, denn nicht leicht sah man einen Jüngling, schlanker und feuervoller als er, und Henriette wußte die letztere Eigenschaft besonders zu schätzen — kein Wunder, daß sie seine Ueberraschung einer zärtlichen Ursache zuschrieb, und in der Stimmung, worein sie Traum und Phantasie versetzt hatte, eben nicht unwillig darüber war. Aber ihre Erwartung täuschte sie diesmal fürchterlich.

Ulko. Gnädige Frau, ich komme als ein Bote des Schreckens. Mein Herr sitzt gefangen — allem Anscheine nach auf Leben und Tod — kommen Sie ihn zu retten. Mein bester Renner liegt unten, in anderthalb Stunden bin ich von St. Auguſtin hergeritten — Sie müssen helfen!

Henriette. Träume ich noch? Oder sprichst Du Wahnsinn? Der Präsident gefangen? Ich ihn retten?

Ulko. Leider nur zu wahr. Er sitzt gefesselt in St. Auguſtin, mit ihm eine Menge seiner Freunde — wir sind verrathen. Vergangene Nacht fieng ihn Florandor, die Uebrigen Sperascar und Kolling. Die andern

andern müssen wir wohl ihrem Schicksale überlassen, mein Herr ist noch —

Henriette. Aber Gott im Himmel, warum denn dies alles? was verbrach er? Was seine Freunde?

Ulko. Sie sollen alles erfahren, wenn der Präsident frey ist, jetzt ist kein Augenblick zu verlieren.

Henriette. Was soll ich thun?

Ulko. Graf Wendern, Ihr Herr Bruder sitzt zu St. Augustin Gericht, und examinirt gegenwärtig die übrigen. Wegen Nerdans erwartet er den König Jason, der in einem Billet ihm seine nahe Ankunft meldete. Schon sind Soldaten da, mehr noch folgen nach. Wird mein Herr einmal in die Hauptstadt transportirt, dann ist jede Rettung unmöglich. Aber schwerlich kommt Jason vor Morgen Mittags, Sie können, wenn Sie wollen, heute noch in St. Augustin seyn —

Henriette. Und Du glaubst, mein Bruder werde so gefällig seyn, auf mein Bitten den Gefangenen loß zu lassen?

Ulko.

Ulko. Der Graf nicht, das ist leicht zu errathen, aber der Doktor Sperascar, der eh' ich noch fortritt, im gestreckten Gallop ankam, und dem Ihr Herr Bruder bis zu des Königs Ankunft alles überließ. Er hat sein Zimmer zunächst an dem meines Herrn — Ihnen kostet es einen Kuß, höchstens eine schöne Nacht für den Doktor — und allenfalls ein paar Rollen Dukaten für die Wache — für alles andere sorge ich, und mein Herr ist frey — frey durch Sie.

Henriette. Unverschämter! flieh oder zittre! Ich mich zur Buhlerin eines Fremden herabwürdigen —

Ulko. Grimassen, meine Gnädige, sind hier ganz am unrechten Ort, wer vor einem Jahre in Ihrem Schlafzimmer nicht fremde war, ist es jetzt auch nicht — die Zeit verfließt.

Henriette. Bösewicht! Du — es ist durchaus unmöglich, Du weißt nicht, was Du verlangst.

Ulko. Ich verlange daß Sie zum Besten meines Herrn einmal für einen Andern das seyn sollen, was Sie —

Hen-

Henriette. Schweig, Nichtswürdiger, und entferne Dich augenblicklich. Dein Herr mag sehen, wie er sich hilft.

Ulko. (Kalt.) Ein Hülfsmittel bleibt ihm immer. (Bitter.) Seine nahe Verwandschaft mit dem Grafen Friedrich wird diesen wohl zur Verwendung für ihn bewegen, indem sonst Jason und das Publikum manches erfahren möchten, was seiner Ehre gerade nicht sehr vortheilhaft wäre. Ich wenigstens würde mich nicht zum Schweigen verbunden halten, wenn auch mein Herr gutmüthig genug seyn sollte. —

Henriette. Ha Elender — (Pause. Mit erzwungenem Lächeln.) Doch Du hast Recht, es ist meine Pflicht ihm zu helfen. Weiß er daß Du zu mir rittest? (Zärtlich.) Ich wünschte es, er würde dadurch getröstet seyn.

Ulko. Leider konnt' ich ihm keine Nachricht davon beybringen — man würde Verdacht auf mich geschöpft haben. Zaudern Sie nicht länger, schöne Gräfin, der Saran könnte den König noch heute herführen.

Henriette. Sogleich werde ich Anstalten treffen, (halb spöttisch) daß Du dich über die Schnelligkeit wundern sollst.

Die

Die Gräfin zog eine Glocke, und Ulko jubelte schon heimlich, daß alles so erwünscht gelang. Aber mit dieser Glocke hatte es eine eigene Bewandtniß. Ihr Klang war nur den Eingeweihten in Henriettens Geheimnissen verständlich, und da es nicht das erstemal war, daß sie gerade solche Bediente brauchte; so stürzten, so viel ihrer davon in der Nähe waren, augenblicklich herein; „Bindet und verwahrt „diesen Burschen hier, er wird uns gefähr„lich" sagte Henriette, und ehe Ulko Zeit fand eine Hand zu bewegen, hatte ihn der stämmige Heyduk niedergeworfen, und mit Hülfe der andern vest gemacht. Ein Wink der Gräfin war hinreichend, sie zu belehren was weiter anzufangen sey, und ehe zwey Stunden vergiengen, saß Nerdans treuer Diener auf einem halbverfallenen Jagdschlosse im tiefsten Walde hinter Schloß und Riegel so sicher, daß keine Verrätherey mehr von ihm zu besorgen war. Was aber meine schöne Leserinnen wohl am wenigsten erwarteten, war dies, daß Henriette unmittelbar darauf anspannen ließ, und unter dem Vorwand, ihren Bruder zu besuchen, so schnell als die Pferde laufen konnten, nach St. Au-

guſtin zu fuhr. Die Gelegenheit, ſich an Sperascar zu rächen, war zu einladend, die Folgen, wenn Nerdan beichten mußte, zu gefährlich, die Zeit zu langen Ueberlegungen zu kurz, ihr Genie für Erfindungen zu ſeiner Rettung auch ohne Wenderns Beyſtimmung und wie ſie wähnte, auch gegen des Doktors Argusaug und des Königs nahe Gegenwart zu fruchtbar, und im Grunde der Präſident, den ſie würklich für unſchuldig hielt, ihr zu theuer, als daß ſie nicht alles hätte wagen ſollen, ihn dem ſchlimmen Schickſal, das nach ihrer Meynung nur die Mißgunſt ſeiner Feinde, z. B. ihres Gatten und Stiefſohnes, ihm drohte, ſo ſchnell als möglich zu entziehen. Es war freylich eine unverzeihliche Nachläßigkeit, daß ſie nicht einmal von Ulko die Umſtände allenfalls durch Gewalt näher erforſchte, aber ſie war ihres Talents zu gewiß, als daß ſie ihren eigenen Augen ſich nicht lieber, als den Berichten eines ſolchen Menſchen hätte anvertrauen ſollen — ſie reiſte alſo und kam glücklich in der Begleitung ihrer treuſten Diener in St. Auguſtin an. Hier war alles lebendig, Schloß und Amthaus mit bewaffneten Bauern umgeben, vor Nerdans Zimmer Soldaten

daten mit aufgepflanzten Bajonetten postirt, Sperascar mit dem Grafen schon drey Stunden lang in geheimer Conferenz, Kraft bald oben bald unten im Schloß und im Dorfe, und überdieß Assessor Steck mit zween Commissarien aus der Hauptstadt, bevollmächtigt vom König Jason zugegen. Alles schien schon auf diese Begebenheit vorbereitet zu seyn, denn die Schnelligkeit war unbegreiflich, mit der sich in Zeit von zwölf Stunden alle nothwendigen Personen hier zusammen gefunden hatten, und wir können auch hier nicht umhin, diejenigen, denen dies alles unbegreiflich und romanhaft scheinen sollte, ein für allemal auf das Ende dieser Geschichte zu verweisen. An Schlaf war hier nicht zu gedenken, schon war es tief in der Nacht, aber das Getümmel dauerte ununterbrochen fort, und ließ Henrietten für die glückliche Ausführung ihres Plans mehr hoffen als fürchten; sie zauderte keine Minute damit, und da ihr nichts, als ein ortskundiger Gehülfe fehlte, so spürte sie sorgfältig alle Mienen aus, die irgend einer der Anwesenden zeigte. Es konnte ihr nicht an Gelegenheit fehlen, denn Wendern, dem ihre Ankunft willkommen gewesen war, weil er von

ihr

ihr in Betreff des Präsidenten, der sich oft bey ihr aufgehalten hatte, manches nähere zu erfahren hoffte, hatte ihr auf dem Schlosse in allem freye Hand eingeräumt, aber keiner seiner Leute sah so aus, als wenn man ihn zur Ausführung einer großen Sache brauchen könnte, und doch war dies Bedürfniß so dringend. Jetzt führte ihr der Zufall Sperascars Diener, Paul, unter die Augen, sie ward aufmerksam, glaubte ihn schon einmal gesehen zu haben, besann sich hin und her, kam aber auf keine Spur; indeß verrieth sein Gesicht sehr viel, und es war beschlossen ihn einzuweihen; Geld und gute Worte, dachte sie, vermögen viel. Der Versuch wurde gemacht, Henriette, die nie gewohnt war sich ihren Zweck durch Delicatesse in Auswahl der Mittel zu verrücken, bot ihre Künste auf, gab viel, versprach noch mehr, verwirrte anfangs den guten Menschen, bezauberte ihn dann, bestürmte seinen wankenden Entschluß mit Scheingründen von Nerbans verkannter Unschuld, Kabalen seiner Gegner u. s. w. und — mit ihren Reizen — kurz Paul versprach alles, und der Plan wurde verabredet. „Nehmen Sie zurück „was Sie mir gaben„ sagte Paul im Abgehen,

gehen, „Sie werden dann der Sache gewiſſer „ſeyn. Nachher iſt's immer Zeit zum Beloh„nen.„ Die Gräfin frolockte.

(Mitternacht. Thüre vor Nerdans Gefängniß. Zween Mann Schildwache.)

Erſter. Der Blitzkerl von Heyducken hat mich vorhin drunten mit ſeiner tollen Erzählung ganz irre gemacht. Ich wollte wirklich lieber, daß man den Gefangenen in ein anders Zimmer geſchafft hätte; Kam'rad, vor Menſchen fürcht' ich mich nicht, und wenn's Rieſen wären, aber vor Geiſtern — da iſt's doch ſo eine Sache.

Zweyter. Die läßt man eben mit Frieden, ſo thun ſie einem auch nichts. Wie ich vor'm Jahre auf der Veſtung Schanlapi lag, da ließ ſich alle Nacht eine Figur ſehen, die nahe bey der Wohnung des Commendanten hervor kam, und auf den alten Wartthurm hinauf marſchirte — ich bin oft da Schildwache geſtanden, es hat mir nie etwas Schlimmes zugefügt, Ich ließ ſie eben ihre Wege gehen. Am End' gewohnt man's.

Erſter. Bis man's aber gewohnt, kann's nicht ohne

ohne Schauer abgehen. 's iſt doch immer was bedenkliches.

Zweyter. Du thuſt ganz furchtſam. Hat dich der Heyduck ſo in's Bockshorn gejagt? Was ſagte er denn?

Erſter. Sieh, er ſagte mir, dies Schloß habe vor viel hundert Jahren einem reichen Grafen gehört, der eine gar wunderſchöne und brave junge Frau gehabt habe. Er hatte aber auch ein paar Schweſtern, die den Teufel im Leibe hatten, die feindeten ſein Weib nur an auf's äuſſerſte, und weil der Graf immer kränklich war, ſo dachten ſie nach ſeinem Tod ſein Vermögen zu erhaſchen. Damit er alſo keine Kinder bekäme; ſo reſolvirten ſie ſich, das brave Weib aus dem Weg zu räumen; und das, dachten ſie, würd' am beſten gehen, wenn ſie ihm weiß machen könnten, ſie ſey ihm untreu. Einmal beſucht die unſchuldige Frau ihre Schweſter da drüben in Tulham, das jetzt zuſammengefallen iſt, und da trifft ſich's, daß die zwo Schweſtern und der Ritter von Tulham, ihr Schwager, mit einander im Gehölz ſpatzieren gehen, die Tulhamerin aber noch einmal

einmal umkehrt, weil sie etwas vergessen hat. G'schwind läuft einer von den Spionen der beyden Fräulein's von Wendern zum Grafen, und sagt ihm: sein Weib lustwandle mit dem Tulhamer gar vertraulich im Wald herum, — lügt rechtschaffen dazu, und macht den Grafen so rasend, daß der hinausstürmt, die beyden überfällt, und eh' der Ritter die Hand rühren kann, sein Weib niederstößt. Noch steht ein siemernes Kreuz an dem Ort, wo dies geschehen ist; er wollt's dem Tulhamer gerade so machen, aber der nämliche, der ihm die Nachricht gebracht hatte, hält ihn zurück; er hatte Befehl, dafür zu sorgen daß der Ritter erhalten würde, denn die saubern Fräuleins hätten dessen Frau auch noch gern weggeschaft, damit ihn allenfalls eine von ihnen hätte capern können. Es gieng aber ganz schief, denn der Graf, blind vor Wuth, rennt dem, der ihn hält den Degen durch den Leib, daß er etliche Stunden darauf abfährt — eh' er stirbt, entdeckt er die ganze Sache. Den Grafen mußte man heim tragen; er ließ gleich seine Schwestern beym Korf nehmen. Den Leichnam seiner Gemahlin brachte man in dies Zimmer herein,

ein, die beyden Missethäterinnen mußten ihm Gesellschaft leisten, und — verhungern, denn der Graf verschloß die Thür und ließ sie büssen. Er selbst starb bald darauf. Seit der Zeit nun (furchtsam umblickend) kommen alle Nacht um zwölf Uhr zwey weisse Gestalten vor diese Thüre, sperren sie auf und gehen hinein, dann giebt's inwendig ein gräßlichs Getöse. Einige Zeit nachher gehen drey solche Figuren heraus, und die Thüre bleibt jederzeit offen. Wenn nun dies heut wieder passirte. —

Zweyter. So beten wir ein stilles Vaterunser, und lassen sie passiren. Was will man mit Geistern? Wenn sie diese Thüre öffnen können, wozu niemand, als gegenwärtig der Doktor einen natürlichen Schlüssel hat, den ihm gewiß kein Mensch und kein Geist abjagt, so ist dies Beweiß genug, daß sie sich vor unsern Bajonetten auch nicht fürchten würden, wenn wir ihnen gleich den Eingang streitig machen wollten.

Erster. Das möchte uns übel bekommen Siehst du nichts dort hinten im Gang? (Es schlägt zwölf Uhr.)

Zweyter.

Zweyter. (Ruhig.) Ich ſehe — ſie ſinds — ſie kommen. Wir wollen keinen Schritt weichen, aber auch nicht freveln.

Die Geſtalten, weiß wie Schnee, ſchritten herbey — meine Leſer errathen leicht, was es mit ihnen und mit der ganzen Erzählung des Heyduken für eine Bewandniß hatte, ſchloſſen ungehindert von der Wache, auf — die Schlüſſel zur Thüre und zu Nerdans Ketten waren auf die natürlichſte Art von der Welt in ihre Hände gekommen — und traten hinein. Die Thüre verſchloſſen ſie hinter ſich. Bald hörte man innen ein Getöſe, und nach einer ziemlichen Weile traten ſie erſt um eine Figur vermehrt wieder heraus. Aber — wie gewöhnlich, vernichtete auch hier der kleinſte Umſtand, an den man nicht gedacht hatte, den ſchönſten Plan von der Welt, und die drey Nachtwandler bebten blitzgetroffen zurück, als, eben da ſie im Begriff waren, herauszutreten, die Wache mit einem donnernden „Halt„ die Gewehre vorwarf. Unmittelbar nach dem Stundenſchlag waren nämlich die beiden glaubigen Helden abgelöſt worden, und ein paar andere, die weniger glaubig waren, und von der Geiſterſage nichts wußten, an ihre Stelle gekommen.

Dieſe

Diese stutzten anfangs schon bey dem Getöse, dann bey dem Oeffnen der Thüre, und endlich vollends bey der Erscheinung der drey weißen Dinger nicht wenig: — weit entfernt einer leeren Furcht Raum zu geben, ahnderen sie augenblicklich Verrätherey, und — thaten ihre Pflicht. Jene sprangen erschrocken rückwärts, diese machten Lärm — mehr Soldaten, unter ihnen Hieb, liefen über den Saal her, da rieß eine der Gestalten ein Buch aus der Tasche und warf es nach der mitten im Saal hängenden Leuchte; sie zerbrach, das Licht verlosch, es ward stockfinster, die weißen Figuren verschwanden plötzlich, die Wache fühlte sich von nervigten Armen ergriffen und zurückgeschleudert, eine allgemeine Verwirrung entstand, man lief und rannte wie weiland Sodom's Bewohner vor Loths Hause blind gegen einander, Hieb fluchte weidlich, und schrie zum Fenster hinaus: „Bauern laßt nichts durch„ aber Fluch und Vorsicht war umsonst; man fand, als endlich Licht kam, das Nest leer, Nerdan war entflohen. Es wurde ein entsetzlicher Auflauf, Wendern schickte rechts und links Fußvolk und Reuter aus — was halfs? man fand keine Spur. Die Bauern

schwu-

schwuren es sey keine Katze durch die Thore gekommen. Von ungefähr hob der Gerichtshalter — der bey dieser seltsamen Affaire wohl hundert Ritterromane citirte, in welchen etwas ähnliches vorkam — das Buch auf, wodurch die ägyptische Finsterniß bewirkt worden war, fand es artig, blätterte hin und her, und fand zuletzt vorne einen Namen — der ihn an diesem Orte äußerst frappirte. Was war zu thun, Aufschluß mußte er haben, vielleicht zeigte sich da ein neues Geheimniß, und Geheimnisse waren ja sein Element — er lief also sporustreichs damit zum Doktor Sperascar.

Kraft. Ich hab' eine neue Mähr erkundet, Herr Doktor, Sie werden sich baß drob wundern.

Sperascar. (Lachend.) Eine neue Mähr? Mir ist die neueste, daß der Präsident entwischt ist, und daß ich meinen Diener nirgends finden kan. Fast sollte ich glauben, er sey bestochen worden, und stecke mit unter der Decke. Haben Sie ihn diesen Abend nicht gesehen?

Kraft. Ich hab' ihn gar nicht gesehen; Da

mein

mein Gott, man hat den Kopf so voll, daß man die Augen fast zuschliessen muß, um nicht alle Augenblicke mit den Gedanken über die Schranken hinauszukommen. Aber Ilmo —

Sperascar. Es ist nicht Ilmo, den mußt ich in Lindolba zurücklassen, es ist Paul, ein braver Kerl sonst. Indeß —

Kraft. Wir wollen das beste hoffen. Aber belugen Sie nur dies neue Abentheuer, da vorne in dem Buche steht ein Name, der mir bekannt ist, den ich aber bey meinem Schwerdt nicht hier gesucht hätte: „Friedrich Waller"

Sperascar. (Scheinbar gleichgültig) Friedrich Waller, Hm, kann mich doch nicht recht besinnen. Kennen' Sie ihn?

Kraft. Ey freylich. Es ist der Hofmeister des Prinzen von Nilmi, vor einem Jahr war er hier, und logierte bey mir, erzählte auch gar wunderliche Historien. Herr Professor Bodlis war dabey. Er hat's alles aufgeschrieben.

Sperascar. Richtig, ich erinnere mich jetzt an ihn. Bodlis erzählte mir viel von ihm Tags darauf

darauf in Uflach. Aber der kann es wohl nicht seyn. Waller ist ein gewöhnlicher Zuname, Friedrich heissen auch viel Leute. Wie wär' auch dies möglich?

Kraft. Verzeihung! Er schrieb sich in mein Stammbuch, seine Hand ist nicht zu verkennen, es ist gewiß der nämliche.

Sperascar. Nun dann, so ists Zufall, das Buch kam ihm aus der Hand, und wie es mit so etwas gewöhnlich geht —

Kraft. Auch dies ist unwahrscheinlich, denn es ist erst in der letzten Messe herausgekommen, ganz neu geheftet und noch nicht einmal ganz aufgeschnitten, wie sollte es in so kurzer Zeit bis hieher circulirt seyn?

Sperascar. Der Zufall spielt mitunter seltsam; auf keinen Fall nützt uns die Entdeckung, ich denke, wir werden am Besten thun, wenn wir davon schweigen, und das Buch in der Stille verwahren.

Kraft. Allerdings, drum ist's ein Geheimniß. Keine Seele darf etwas davon erfahren. Indeß Gott befohlen. (Ab.)

Der Doktor marschirte, als Kraft fort war, mit mächtigen Schritten auf und ab, aber

aber da er keinen Monolog hielt, wie ohngefähr die ehrlichen Leute in alten und neuen Comödien, die halbe Stunden lang auf der Gasse stehen, und — der Luft erzählen, was ihnen so eben begegnet ist, unser Genius aber nicht gern aus blossen Mienen und und Bewegungen Corrolaria zieht, so verlassen wir ihn vor der Hand, und schleichen, jedoch mit gehöriger Sittsamkeit, in das Schlafzimmer der Gräfin Henriette, die hier über das glückliche Gelingen ihres Plans, der dem Scheitern so nahe war, triumphirt. Paul und einer ihrer Leute, der vorhin bey Wendern in Diensten gewesen war, und das Locale im Schloß zu St. Augustin genau kannte, hatten den Präsidenten mitten durch das Getümmel hinweg, und durch einen geheimen Gang, den in Rusalla jedes alte Schloß hat, in Sicherheit gebracht. Der Bediente der Gräfin war zurückgekehrt, Paul aber hatte dem Präsidenten geschworen, bey ihm zu bleiben, und war ihm also an einen Ort gefolgt wo der Präsident wie zu Hause war, und wo sie so leicht nicht aufgespürt zu werden fürchten durften. Frohlockend übersah Henriette im Geist Sperascars Zorn, der Grafen von Eltonda,

Elfonda Wuth und Verlegenheit, und ihre Rache an der Tugend in den Personen ihrer Verehrer überhaupt, zumal da eines dieser drey Stücke weit wichtiger und interessanter war, als die Leser gegenwärtig noch ahnden können, sie weidete sich an dem Gedanken die Kälte ihres Gatten, den Stolz ihres Stiefsohnes und die Seelenhoheit Sperascars — noch dazu mittelst der Untreue seines eigenen Dieners — gedemüthigt zu haben. Diese Vorstellung verdrängte allen Schlaf, ihr Licht brannte noch zwey Stunden nach Mitternacht hell, sie trat an das Fenster, und blickte in die, von den Fackeln der Wache haltenden Bauern, hin und wieder erhellte Nacht hinaus. Gerade ihrem Fenster gegenüber lag in einiger Vertiefung die Dorfschenke, in welcher die ehrlichen Landleute noch beysammen saßen, und über die Räubergeschichte Glossen aller Art zur Welt brachten. Natürlich kamen dabey alle ähnlichen Begebenheiten zum Vorschein, deren Andenken sich von den Zeiten der lieben Urgroßmütter her erhalten hatte, und am Ende fiel einem davon auch jene seltsame Geschichte von dem fremden Herrn ein, der sich vor zwölf Jahren in den Tulgamer Ruinen

Ruinen verloren hatte, und unsern Lesern aus der Erzählung, die Franz in der Nähe des steinernen Kreuzes dem jungen Sternau mittheilte, bekannt ist. „Gewiß hat auch den „die Räuberbande erwischt" sagte der Eine. „Is' warlich Schad für ihn" meinte der Andere. „Ich kan ihn heut noch sehen, wie er so „im Nachdenken da stand" rief ein Dritter. „Ich vergesse mein Lebtag sein düster's Ge„sicht nicht, das er machte, wie er vom Herrn „Pfarrer herab kam" sagte ein Vierter. Jetzt wurde alles an seinem Betragen, Kleidern, Reden ꝛc. ꝛc. recensirt, endlich hob der Schulze — eine Pièce à la Stürzebecher, nur etwas ehrlicher — den Krug in die Höhe: „Er soll leben, sey er todt oder lebendig! Auf diesen Aufruf avancirten alle Arme Krüge, und Gesichter empor — aber eben so schnell stürzten die Krüge mit gräßlichem Gepraßel über den Tisch hin, daß eine gräuliche Biersündfluth entstand, die Bauern fuhren mit einem fürchterlichen Geschrey auseinander, der Tisch fiel um, das Licht verlöschte, einer fugelte über den andern, der Wirth fuhr mit einem kräftigen Hausfluch aus seinem sanften Schlummer auf, die Wirthin kreischte „Gott „der

„der Vater wohn uns bey“ daß man's bis ins nächste Dorf hörte, der Schulmeister begann einen Exorcismus und versteckte sich dazu unter die Bank, und Florandor, der so eben im Dorfe zu Pferd ankam, und durch diesen Lärm veranlaßt, eine Schlägerey im Wirthshause ahndete, fand nicht für gut hier abzusteigen, sondern ritt, da er im Schlosse noch Licht sah, gerades Wegs hinein: „Wer da?“ rief einer der wachehaltenden Bauern, den die Neugierde zu wissen, was in der Schenke passire, vielleicht noch mehr als meine Leserinnen plagte; „Hauptmann Florandor“ war die Antwort, und Henriette, die dies hörte, schickte ihre Jeannette sogleich hinab, ihn als eine — Morgenvisite hinauf in ihr Zimmer zu bitten. Der Hauptmann, der eben nicht in der Stimmung war, über das Schickliche oder Unschickliche dieses Besuchs erst Betrachtungen anzustellen, folgte stillschweigend. Rache an Sperascar, den er für Sophiens Verführer hielt, hatte ihn noch bey Nacht aus, Lindolda fortgetrieben, von Unruhe gepeinigt jagte er ganz alleine durch Felder und Wald hieher, denn einen andern, ihm unbekannten Reuter, der ein paar hundert Schritte voraus

ritt, und gleichfalls nach St. Augustin einlenkte, hatte er zu seiner größten Befremdung nicht ereilen können. Er trat — seine Gefühle wie gewöhnlich, in seinen Mienen, ins Zimmer der Gräfin, seine erste Frage war nach dem Doktor, der wachsame Heyduck versicherte, er sey noch auf — „so bringt ihm dies Billet" sagte Florandor. Es lautete:

„Mein Herr! Sie werden Sich gefallen „lassen in einigen Stunden an einem Ihnen be„liebigen Ort zu zeigen, ob Ihre Klinge gegen „den Rächer der verführten Unschuld eben so „furchtbar sey, als gegen Straßenräuber.

„Hauptmann Florandor."

Die Antwort:

„Eine Stunde vor Sonnenaufgang erwar„tet Sie jenseits der Tulhamer Ruinen bey „dem steinernen Kreuze."

Doktor Speraskar.

Somit war auch der Schlaf dieser Nacht, so wie der vorigen für Florandor verloren, er setzte sich zu Henrietten, und hatte alle Mühe von der Welt, es ihr zu verbergen, daß er die Geheimnisse ihrer Familie kenne; es würde ihm weniger Anstrengung gekostet haben, wenn er gewußt hätte, daß sie selbst von Sophiens Geschichte auch nicht die entfernteste Ahndung hat-

hatte, und daß es ihr völlig unbekannt war, wie wichtig die Folgen ihrer Gesellschaft für die junge Gräfin gewesen waren. Sie hatte ehehin selbst Florandors Liebe zu Sophien begünstigt, und aus einem kleinen Rest von Gewissenhaftigkeit zu Ulach die Tugend des Hauptmanns geschont, dessen feuriger Charakter ihr gleichwohl oft genug Gelegenheit gegeben hätte, einen Angriff auf sie zu machen. Aber ach in dieser fatalen Nacht scheiterte auch der kleine Rest! Nie war ihr Florandor so schön erschienen als diesmal, sey es, daß das Gefühl gekränkter Ehre, verbunden mit der Begierde nach Kampf, das aus seinen Mienen sprach, ihm Interesse gab, oder daß er erhitzt vom Reuten und von Affekten, reizender aussah — kurz Henriette beschloß diesen Augenblick zum schönsten Genusse nicht vorbey zu lassen, sie schmiegte sich enger an Florandor, trocknete schmeichlend den Schweiß von seiner Stirne, schien einige Nachlässigkeiten an ihrem Anzuge nicht zu bemerken u. s. w. mußte sie nicht, ohne daß er ihre Absicht ahndete, sein Blut noch stärker in Wallung bringen? Der Gedanke an Sophiens Untreue — die ihm doch nie Treue gelobt hatte — verscheuchte unglücklicher Weise das aus seiner See-

Seele, was ihn noch allein hätte retten können, und verband sich in Geheim mit den gefährlichen Regungen, die in der Atmosphäre der Gräfin nach gerade in ihm erwachten; ihr entgieng keiner seiner Blicke, keine seiner Bewegungen, und ihre Hermeneutik war zu richtig und zu erprobt, als daß sie nicht mit Gewißheit von dem Aeussern auf das Innere hätte schliessen sollen. Jetzt schien ihr Opfer reif zum Falle, mit zauberischer Gewandheit warf sie plözlich alle Schlingen der Verführung aus, mit wollustfeuchtem Auge sank sie stürmisch in seine Arme, der Anblick — das Gefühl ihrer Reize vollendeten den Aufruhr seiner Sinne, Florandor war kein Sperascar — er fiel. Betäubt, erschüttert, verzweifelt wand er sich, als jezt der Sturm der Sinnlichkeit ermattet sich legte, aus ihrer Umarmung, und stürzte halb bewußtlos zum Zimmer hinaus. Er hielt freylich einen kraftvollen Monolog, aber da er darinn seiner Schwachheit und seiner Verführerin eben nicht sehr poetisch, sondern ziemlich soldatisch gedachte, so möchte dieses Selbstgespräch von den gewöhnlichen, die die Consorten Satraels hinter ihrem Pulte in die Welt hinein narriren, sich

ſich zu auffallend unterſcheiden, als daß wir nicht Bedenken tragen ſollten, es hier mitzutheilen.

Noch zitterte ungewiſſes Dunkel durch die entlaubten Bäume längs Tulhams Ruinen hin, und ſchwache Dämmerung zog ſich von Oſten über die waldumgränzten Berge herauf, da lehnte ſchon Doktor Sperascar, tief in ſeinen Mantel gehüllt und den Hut ſtark in's Geſicht herein gedrückt — ähnlich einem Freygrafen der Nächer im Finſtern — aber nicht wie unſere hirnverſengten Romanenſchmiede ſie ſchildern, ſondern wie ſie wirklich waren — am famoſen ſteinernen Kreuz, und erwartete die Ankunft des Hauptmanns, deſſen ganzes Gedankenſyſtem er errieth, und den er auf das einleuchtendſte überzeugen wollte, daß er falſch kutſchirt habe. Gerade noch zu rechter Zeit hörte Florandor den feyerlichen Klang der St. Auguſtiner Glocke, der ihn erinnerte, wer auf ihn warte; denn ſchon war er von der tiefſten Scham gefoltert im Begriff zu Pferde zu ſteigen, und Henriettens Anblick auf immer zu meiden. Aber hier rief die Ehre, und ob er jetzt gleich den Doktor wahrſcheinlich nicht mehr gefordert hätte, wenn

es in seiner Gewalt stand, das Geschehene ungeschehen zu machen, — „denn" sagte er halblaut „die Stunden der Versuchung sind zu „mächtig, wer weiß wie's zugieng, das Spe„rascar und Sophie sich vergaßen, wer „bin ich, daß ich Richter seyn will!" — so kamen doch jetzt alle Reflexionen der Art zu spät; er mußte sich auf den Weg machen, und es fiel ihm nicht eher ein, daß er vielleicht seinem Tode entgegen gieng, biß er am Ziele war, und seinen furchtbaren Gegner im Zwitterlichte an jenem grauen Denkmal der Vorzeit erblickte. Nicht ohne geheime Beklemmung sah er den Mann, dessen Arm vor dreyßig Stunden in dieser Gegend Wunder that, der seinen zweiten Vater, den Obersten Kolling aus Räuberhänden rettete, vor dem Lindolda's Kinder der Finsterniß unwillkührlich zitterten, und der eben nicht darnach aussah, als wenn er seine Lorberen vor der Klinge Florandors, der zwar weder schwach noch furchtsam, aber bey weitem kein so erprobter Kämpfer war, verlieren würde. Indeß weckte der Anblick dieses Fremden, der nach Florandors Meinung in Sophiens Armen ein Glück erschlichen hatte, wozu nur er, vermöge seiner

seiner Liebe berechtigt zu seyn glaubte, alle die Empfindungen in ihm wieder auf, welche Bodlis Erzählung in ihm hervorgebracht hatte, und die nur durch das demüthigende Bewußtseyn eigener Schwachheit seit ein paar Stunden herabgestimmt worden waren; er zog den Degen und nahte sich dem Kreuze, sogleich blitzte auch die Klinge des Doktors durch das Helldunkel der Gebüsche.

Florandor. Sie sind doch der Doktor Sperascar, Sophiens von Elkonda Verführer? Ich gönne Ihnen —

Sperascar. (Mit dumpfer Stimme.) Das Recht Ihnen zu antworten, wie Sie schriftlich verlangten. (Legt sich aus.)

Florandor. (Erbittert.) Ha stolzer Böswicht; (Wirft den Mantel ab, der Doktor behält den seinigen. Sie fechten.)

Fruchtlos drang der Hauptmann zweymal mit allen Künsten Kreißlers und Kahns auf Sperascar ein, leichte Bewegungen der Hand des Letztern wiesen alle Stöße ab, und beym dritten Angriff flog Florandors Degen in die Lüfte durch das Gebüsch hin, daß ein Heer von Nachteulen erschreckt

schreckt vom Geräusche aufflatterte. „Ein Gang" sagte der Doktor, und trat aus dem Lager. Wüthend über sein Unglück und noch mehr über die Kälte seines Gegners, die er für Verachtung nahm, hob der Hauptmann zähneknirschend seinen Degen auf, blickte starr auf Sperascar, dessen Mienen die Dunkelheit und der Schatten des Hutes ihn zu erkennen verhinderten, und rief endlich: „Sie haben gesiegt „wenn sie wollen!" „Noch nicht" erwiederte „dieser, erst wenn Ihr Degen zum drittenmal „die Luftreise gemacht hat, dann ist die Sache „am Ende!" Solch' ein Uebermuth, dafür hielt's unser junger Officier, mußte gedemüthigt werden, es koste was es wolle, ein neuer Kampf begann, Florandor caminirte, traversirte, finirte, und stieß mörderisch — in die Luft, denn der Teufel selbst, oder wenigstens Hoffmann aus Altdorf schien ihm gegenüber zu stehen, der Fremde deckte mit scheinbarer Nachläßigkeit alle Blößen, benutzte aber keine von denen, die ihm Florandor in der Hize nur allzureichlich gab; und verfuhr überhaupt blos defensiv. Was aber das schlimste bey der Sache war, so fand der gute Hauptmann, ehe drey Minuten entschwanden, zwischen

schen sich und seinen Degen schon wieder zwölf oder funfzehn Schritte reines Intervallum, und kalt wie Eis trat Sperascar mit den Worten: „Zwey Gänge" abermals aus dem Lager.

Das war zu arg. Florandor wäthete nicht mehr, aber eine fürchterliche Kälte trat an die Stelle seiner Wuth; bleich wie der Tod, ruhig wie der Friedländer, als das Machtwort eines gekrönten Jesuitensclaven ihn vogelfrey erklärte, und nur zwischen Tod und Empörung ihm die Wahl blieb, ergrief er noch einmal den Degen und kämpfte zum drittenmal. Jetzt schien es nicht mehr die Sache Sophiens, es schien seine eigene Ehre zu seyn, um die er stritt, er fühlte nicht, wie tief er eben dadurch unter seinen Gegner herabsinke, daß er ihn, dessen Grosmuth ihn so offenbar schonte, von neuem aufforderte ihn zu beschämen. Mit ausgesuchter Feinheit, ohne Hitze und Uebereilung suchte er diesmal seinen Zweck zu erreichen, es gelang ihm nicht, Sperascars Kunst und Ueberlegenheit vernichtete jeden Plan im Entstehen, gleich einem Blitzableiter warf seine Klinge die des Hauptmanns

manns überall zurück. Lange hielt die dumpfe Gelassenheit des letztern, endlich zerriß der Vulkan seine Fesseln, Florandor vergaß sich und alles, ohne das Wie und Wohin mehr zu überlegen, stürzte er gleich einem Rasenden mit fürchterlichen Stössen und Hieben auf seinen Gegner ein. Aber jetzt fand es der Doktor Zeit dem tobenden Jüngling seine Ohnmacht und die Macht seines Gegners entscheidend fühlen zu lassen. Eine schreckliche Ligate warf die Klinge Florandors zum drittenmal aber so kräftig durch die Luft, daß man sie erst am dritten Tage wohl hundert Schritte vom Kreuz wieder fand, und augenblicklich schwebte ihr Besitzer von Sperascar's linkem Arm bey der Brust gehalten, hoch über der Erde. „Mein Herr" sagte der Sieger, „wir sind am Ende. Nicht ich, sondern ein „Ihnen unbekannter Fremder ist der Vater von „Sophiens Kindern. Schweigen Sie gegen „jeden, und erwarten Sie Aufklärung von „der Zukunft; Sophie verdient jetzt mehr „als je Ihre Achtung, hüten Sie sich durch „ähnliche Possen, wie heute, Ihr zu nahe zu treten." Er ließ ihn los.

Florandor. (Tief erschüttert.) Aber unbegreiflicher Mann — (schmerzhaft.) ich verdiene nicht —

Sperascar. Daß man Sie neugierig im Schlosse begaffe, wenn Sie ohne Degen zurückkommen. Der Ihrige möchte schwerlich so leicht zu finden seyn, hier ist ein anderer. Ich nahm auf alle Fälle zwey mit.

Florandor. Bodlis. — Du hattest Recht. Aber werden Sie mir verzeihen, daß Leidenschaft und Hitze mich nicht früher bemerken liessen — ein Mann der so furchtlos und so großmüthig handelt, könne kein Verführer, kein —

Sperascar. Wollte Gott ich hätte hier zu Lande nicht mehr zu verzeihen. Gehen Sie, ich folge in einiger Entfernung, schon bricht die Sonne hervor, niemand ahnde zu St. Augustin, was hier vorgieng.

Florandor. Noch eins, mein Herr. Heute kömmt der König, ein Jahr Urlaub wird meine erste Bitte an ihn seyn, ich reise morgen, um meine stürmischen Gefühle zu verträumen, vielleicht kehre ich geheilt zurück. Aber bey Gott ich gehe nicht aus

Ru[illegible]fal-

Rusalla, ehe der, der mich so tief beschämte, mich nicht nur seiner Verzeihung, sondern — ich bitte viel — seiner Freundschaft würdigt. Werden Sie Ihr Werk krönen, mein Herr?

Sperascar. Noch kennen Sie nur meinen Arm und meine Klinge, nicht mich selbst. Wissen Sie auch, was Sie bitten?

Florandor. Ich kenne Ihre Seele, und wozu diese Verhüllung, wozu diese dumpfe Stimme, soll ich nichts weiter von Ihnen kennen lernen?

Sperascar. Sie blieben standhaft vor meinem Degen, werden Sie es auch vor meinem Anblick bleiben?

Florandor. (gekränkt.) Wollen Sie mich noch tiefer demüthigen? Soll der Blick eines edlen Mannes nothwendig den meinigen zu Boden drücken, weil dieser Morgen über meinen Unbesonnenheiten aufgieng?

Sperascar. Nicht das. Aber es giebt Dinge in der Welt, worauf man nicht immer gefaßt ist. (Es wird immer heller.)

Florandor. Die nähere Bekanntschaft mit einem

einem Biedermann gehört bey mir nicht unter diese Dinge.

Sperascar. (Dumpf und feyerlich.) Also Sie sind gefaßt, zu sehen, mit wem Sie kämpften?

Florandor. (Mit unterdrücktem Schauder.) Nicht nur gefaßt, sondern höchst neugierig.

Sperascar. Nun dann — willkommen Hauptmann Florandor beym Kreuz im Walde!

Der Doktor nahm den Hut ab und warf den Mantel zurück. Mit dem lauten Ausruf: „Heiliger Gott! sank Florandor halb bewußtlos zu seinen Füssen.

(Schlafzimmer des Grafen von Wendern zu St. Augustin.. Der Graf früh morgens halb angezogen am Fenster.)

Kammerdiener. (Eintretend.) Der Gerichtshalter läßt sich bey Ewr. Excellenz unterthänigst erkundigen, wann er anfangen soll?

Der Graf. In Zeit von zwey Stunden muß das grosse Zimmer mit allem was dazu gehört, im Stande seyn. Alles was man bey den Gefangenen und bey den erschlagenen

genen Räubern an Geld, Kostbarkeiten, Gewehren, Papieren u. d. gl. fand, wird auf den grossen Tisch gelegt, dann führt man drey der Spitzbuben gefesselt, den Einarmigten aber und das Mädchen ohne Fesseln, nach einander einzeln vor die Schranken. Der Gerichtshalter thut dann die Fragen an sie, die ich ihm schriftlich mittheilen werde, die Antworten werden protocollirt und sobald der König kommt, welches früher geschehen dürfte, als wir uns einbilden, ihm überreicht. Wegen Nerbans soll man ganz unbesorgt seyn, ich nehme als Besitzer des Schlosses alle Verantwortung auf mich. Noch eins: Ist niemand von der Kollingischen oder Flondachischen Familie gekommen? Ich wünschte sehr wenigstens einen von den Angegriffenen als Zeugen dabey zu sehen. Der Doktor sagte mir, sie seyen samt und sonders bey der Fräulein Amalie, ich hätte Lust hinüber zu schicken.

Kammerdiener. Nur ist der Weg etwas zu weit, als daß es in zwey Stunden möglich wäre, hin und her zu kommen.

Der Graf. Thut nichts! Eine Stunde früher

her oder ſpäter. Warte! (Schreibt einige Zeilen und ſiegelt.) Gieb dieſen Brief dem Vorreuter, er ſoll meinen Engländer nehmen, und dem Herrn Oberſten von Kolling dies Schreiben bringen.

Kammerdiener. Wohl! (geht ab. Kommt gleich wieder.) Ein Fremder iſt drauſſen, der wünſcht mit Ewr. Excellenz zu ſprechen.

Der Graf. So früh? Wie ſieht er aus? Wie heißt er? Woher kommt er?

Kammerdiener. Er ſieht ſchon ziemlich alt aus, und trägt Herzoglich-Daniſeriſche Uniform, Das übrige ſagte er mir nicht.

Der Graf. Hm! Aus Daniſera? (Leiſe) Wohl gar von der Herzogin! (Laut.) Führ ihn herein! (Kammerdiener ab.)

Fremder. (Eintretend.) Guten Morgen Herr Nachbar!

Der Graf. (Stutzig.) Nachbar? Meines Wiſſens, mein Herr, ſehen wir heut einander zum erſtenmal. Ihr Name?

Fremder. Ewald von Sternau, weiland Herzoglich-Daniſeriſcher Obriſter.

Der Graf. (Erſchrocken.) Hörte ich recht? Spaſſen Sie, mein Herr? Ewald von Stern-

Sternau iſt längſt tod. Beynahe ſcheint es —

Ewald. Als wenn Emirikof zuweilen mit ſehenden Augen blind wäre, wie dies der Fall ſeit vielen Jahren wirklich war. Ewald iſt nicht tod: er lebt; jetzt iſt es Zeit aufzutreten, Sperascars Klinge hat dieſe Zeit herbeygeführt. Leſen Sie hier, ehe Sie ihre Gefangenen examiniren, dieſes Schreiben des Diktators, Ihres Herrn.

Der Graf. Ich falle aus den Wolken. (Nimmt den Brief, küßt das Siegel, und öffnet ihn.) Mein Gott! wie hängt das zuſammen?

Ewald. Leſen Sie, dann wird ſich, ehe vier und zwanzig Stunden verflieſſen, alles aufhellen.

Der Graf. Sie ſehen mein Erſtaunen, noch vermag ich Kronars Plan nicht zu ahnden. Laſſen Sie ſich nieder, Auferſtandener, und befehlen Sie hier wie zu Hauſe, ich will mich ſammlen, und dann leſen. (Pauſe, dann lieſt der Graf.) „Kronar Dictator von „Emirikof, grüßt Albrecht den Grafen „von Wendern, des Bundes Generalcommiſſar über Ruſalla. Lieber Getreuer!

„Wenn

„Wenn das Spiel treuloser Rebellen, die „in Ihrem Gerichts-Umfang Plane der Fin„sterniß brüten, durch irgend eine Veran„staltung der Vorsehung sich seinem Ende „naht, dann wird Sie der Freyherr Ewald „von Sternau, einst Obrister in Dauni„era, durch Ueberreichung dieses Briefs an „Ihre Pflicht erinnern; dann ist es Zeit zur „Enthüllung; dann versammlen Sie Mann„schaft, dann erfahre die Krone die Ge„fahr, welche ihr drohte, und die verruchte „Bande — die im Schlosse des alten Sieg„fried und unter Tulhams Ruinen ihr „Wesen treibt, falle in die Hand der Rache. „Ich kenne alle ihre Glieder, Nerdan, ihr „Vorsteher, werde vor allem entlarvt und „unschädlich gemacht, aber Ihr und aller „Ihrer Untergebenen Wohl, steht auf dem „Spiele, wenn Sie sich damit übereilen. „Jetzt, da Sie diesen Brief lesen, ist's Zeit, „Ewald von Sternau, tod für die Welt, „lebendig für niemand als für mich, führt „mitten unter den Bösewichtern, scheinbar „mit ihnen einverstanden, das Werk der „Vollendung zu. Biß dorthin wird entschie„den seyn, ob ich mich und Emirikof an

„Rufalla's König kette oder nicht, und „sollten Sie von der Entscheidung noch nichts „erfahren haben, so wird die Baroneſſe von „Sternau Ihnen alles aufklären, mehr so„gar, als ſelbſt Ewald vermag. Handeln „Sie muthig, es iſt jetzt nichts mehr zu fürch„ten, und machen Sie nach vollbrachtem „Werke Anſtalten zur Einweihung Ihres „künftigen Herrn. Meine Rolle ſcheint ih„rem Ende zuzueilen, ich muß jetzt raſche „Schritte vorwärts thun. Sie für Ihren „Theil werden bald Gelegenheit finden ſich „mit dem Menſchengeſchlechte ganz wieder „auszuſöhnen, Ewalds Geſchichte wird „viel dazu beytragen. Lunter ſey frey, „ſobald Ronaldo und Keſſan entlarvt „ſind, er ſehe den Abgrund, dem er ſich an„vertrauen wollte, und lerne vorſichtiger „ſeyn. Jaſon, jetzt Kronprinz, biß dort„hin wahrſcheinlich König, wird ſchriftliche „Aufklärung über alles von mir ſelbſt er„halten, was ihm nicht eigene Klugheit längſt „enträthſelt hat. — So wie die Böſewich„ter geſtürzt ſind, ſo hören auch alle Pri„vatcommiſſariatsverſammlungen in Kol„ling, Lindolba, und auf den Jagd„ſchlöſſern

„schlöſſern auf, und der Bund trete nach er-
„füllter Pflicht in Rufalla ſo lange vom
„Schauplatz zurück, biß eine ähnliche Ver-
„anlaſſung, die die Vorſehung verhüte, ihn
„wieder zum Schutz der Staaten hervorruft.
„Von Tulham werde wenigſtens der un-
„terirdiſche Theil zerſtört, die obern Ruinen
„mögen immerhin ſtehen bleiben. Iſt alles
„vollendet, ſo erſcheint vielleicht in eigener
„Perſon und mit neuer Gewogenheit für Sie

Ihr
wohlgeneigter Diktator;
Kronar.

Ewald. Nun wird wohl bald die Hülle von Ihren Augen ſinken. Es iſt ein Jahr, daß Kronar im Walde bey Zenka mir dieſen Brief gab; jetzt iſt der Zeitpunkt eingetreten. — Konaldo und ſeine Geliebte ſind in Ihrer Gewalt, Keſſan fiel von Rudolfs Hand, Rizak, einſt Amtmann in Ilflach, ein ausgelernter Spitzbube, ſitzt gleichfalls unten veſt, und ſchon ſtehen die Soldaten im Dorfe, welche die ganze verſchworne Rebellenbande, ſobald Sie winken, unter Tulhams Ruinen miteinander aufheben können; Nerdan iſt mitten unter ihnen, ſie haben nur noch einen Ausweg, denn der andere, der von Amaliens Schloß aus,

auf

auf einem Schluchtpfad sich befindet, ist schon mit Wache aller Art besetzt. Wir eilen jetzt zum andern, und die Buben sind gefangen.

Graf. Und wo ist dieser? Lassen Sie uns keinen Augenblick säumen, die Schurken dürften Verrath ahnden.

Ewald. Sie sind sicher wie das Grab, denn von diesem Ausweg weiß gegenwärtig niemand als ich und Nerdan, der dritte, der davon wußte, ward vor drey Wochen bey demselben auf eine fast unerklärbare Art erschossen gefunden. Von der Seite also glaubt Nerdan nie überfallen werden zu können, denn mir gelang es, den schlauen Bösewicht zu täuschen; auf mir ruht sein ganzes Vertrauen, von mir ahndet er auch nicht die entfernteste Untreue. Bey jenem Kreuz im Tulhammer Walde ist eine verborgene eiserne mit Moos, Gras und Gesträuch überwachsene, einem Fremden von aussen ganz unbemerkbare Thüre, die inwendig mit eisernen Ketten auf- und zugezogen wird; von da führt ein unterirdischer Gang zu dem Saal, der unter den Ruinen befindlich, und wo heute wegen der, in Betreff der Gefangenen zu besorgenden Gefahr alle Repub-

Republikaner, so nennen sie sich, versammelt sind. Dies sind die Gespenster, vor denen der Aberglaube dieser Gegend zittert, und die Schreckgestalten, die man in den Ruinen sah, namentlich das Skelet, das neulich Ihrem Gerichtshalter erschien, und von Kolling zertrümmert wurde, werden Ihnen nun leicht erklärbar seyn. Jetzt fort, um diese Werke des Teufels zu zerstören. (Beide ab und mit Soldaten aus dem Dorf.)

(Unterirdische Halle längs Tulhams Ruinen bis unter das Kreuz hin)

(Eine Menge schwarzer Gestalten sitzen im Hintergrunde, andere gehen auf und ab. —)

Nerdan. (Tritt mit geschwungenem Dolch und blitzenden Augen hervor.) Jetzt oder nie! Hört ihr Söhne der Freyheit, ihr Feinde der Despotie, ihr geschwornen Gegner der Thronen, was ich euch kund mache! (Viele sammeln sich um ihn.) Unser Bund schwebt in der schrecklichsten Gefahr, viele seiner Glieder liegen entseelt, Kessan unter ihnen; Konaldo ist gefangen, drey andere mit ihm. Dem stolzen Buben Sperascar gelang es, unsere Treuen zu überwältigen, und ich fürchte nur

zu sehr, es möchte ihm auch gelingen, alles was er zum Besten der Tyrannen von Rufalla von uns wissen will, aus ihnen herauszupressen. Zwey Spionen sandte ich diesen Morgen mit der Sonne nach St. Augustin, keiner kehrte zurück, ohne Zweifel fielen sie in die Hände des Grafen. Ohne die Hülfe dieses Edlen (zeigt auf Paul, der neben ihm steht) wäre auch ich noch in seiner Gewalt, aber der Genius der Freyheit hat mich gerettet, und ich eile jetzt euch zu retten. Dies kann aber nur durch entschlossene Handlungen, die freyer Männer würdig sind, geschehen. Ich verhele euch die Gefahr nicht, wir müssen uns entschliessen, alles was wir noch unser nennen können, das ist, mit einem Worte, unser Leben daran zu wagen, um — alles zu gewinnen. Verkleidet schleiche sich ein Theil von euch durch einen Weg, den ihr noch nicht kanntet, den ich euch aber zeigen will, nach St. Augustin, und Schloß und Amthaus lodre in Flammen auf, einige andere müssen sich im Getümmel an die Person des Königs drängen, oder, falls er noch nicht gekommen seyn sollte, die Strasse umlauern — ein Pistolenschuß

schuß — und der gefährliche Despot ist auf immer für uns unschädlich gemacht. Dann nur noch dem rasenden Doktor den Weg in's Grab geöffnet, und — wir sind am Ziel unserer Arbeiten. (Dumpfes Gemurmel.) Zaudert ihr? Wollt ihr lieber euch geduldig unter die Ruthe eurer Treiber beugen? Wollt ihr warten bis man die Waldklüfte durchbricht und uns hier überfällt, oder gar uns den einzigen Ausweg noch verrammelt? Jenem ist Florandor auf die Spur gekommen, und schon schwärmen hin und wieder Bewaffnete im Gehölze herum, noch eine Viertelstunde, und sie entdecken den Eingang; der Schutzgeist aus Danisera ist wahrscheinlich dem übermüthigen Hauptmann auch in die Hände gefallen, er wäre sonst längst hier erschienen — kurz, wir sind allem Anschein nach entdeckt — (fürchterlich.) und bluten auf dem Richtplatz, ehe drey Tage vergehen, wenn ihr nicht augenblicklich zeigt, was der Geist der Freyheit vermag. Tod und Verderben unsern Tyrannen!

Einer der Verhüllten. Das ist alles bald gesagt, aber der Teufel führ' es aus. Es ist, Gott verdamm mich, kein Spaß, zu bren-

brennen und zu morden, wenn ein Kerl wie der Sperascar in der Nähe iſt, und man keine Zeit hat, vorher zu recognosciren. Bey Nacht gieng's noch eher, aber jetzt iſt's Tag. Hat uns der Doktor allein und bey Nacht ſo kräftig heimgeleuchtet, wie würde es denn am hellen Tage werden, wo er noch obendrein hundert Hände und Füſſe in der Nähe hat?

Ein anderer. So viel weiß ich, daß ich dem Sperascar zweyhundert Schritte weit vom Leibe bleibe; denn wenn ich in der verfluchten Nacht nicht bey Zeiten Hasensprünge gemacht hätte, so wär' mir eine sehr lebhafte Bekanntſchaft mit seiner Klinge zu Theil geworden, und ich wär' alleweile nicht da unter euch, das dürft ihr mir glauben. geh' ihm zu Leib, wer Luſt hat, ich nicht.

Nerdan. Ihr Elenden! Nur eure Feigheit konnte den Degen eines unbärtigen Federhelden den Sieg laſſen. Schämt euch — (mäſſiger) und ihr ſollt ja nicht mit ihm kämpfen; ein Dolchſtoß, geſchickt angebracht, reicht überflüſſig hin. Kan's dazu an Gelegenheit fehlen?

Ein dritter. Wenn man ihm nur verher die Augen verbinden könnte. Sieht er mich an, ſo iſt's aus.

Paul.

Paul. Was brauchts die Umstände? Wenn Augustin brennt, und Jason blutet, so lauf ich zu ihm, erzähl ihm Wunderdinge, wie man mich heimlich gefangen und an einen entlegenen Ort geschleppt habe, zieh ihn mit mir fort in den Wald, und dann wird die Geschichte gleich am Ende seyn —

Nerdan. (freudig.) Wolltest Du das? Es ist wahr, Dir traut er, sieh diesen Dolch —

Paul. (Besieht ihn.) Der taugt. Ich gehe gleich. (Zu Nerdan.) Wo ist der sichere Ausgang? Noch ein's! Ihr müßt mit euren Werken eilen, denn sieht mich der Doktor, ehe ihr angefangen habt, so stehts schlimm um unsere Sache. Ich schleiche jetzt ein wenig durch den Wald hin, und visitire, während dessen könnt' ihr euch verkleiden. Thut das Eurige, ich werde das meinige thun.

Nerdan. Komm, unser Werk beginnt. (Führet ihn durch durch dunkle Gänge ab.)

Ein Verhüllter. Habt Acht auf euer Wohl es wird so nicht gut. Mir schwant so was von Verrätherey.

Mehrere. Wie? was? Warum? Wer verräth uns? Was schwant Dir? Was hast Du? Sage, wie meinst Du?

Ver-

Verhüllter. Der Präsident verräth uns, Paul den Präsidenten und uns alle. Ich weiß mehr, als ihr denkt.

Alle. Mord — Hölle — rede — was weist Du? — Nerdan — Paul — unmöglich!

Verhüllter. Seyd stille, und hört, was euch erschüttern wird! Seyd ihr Thoren genug zu wähnen, es sey dem Präsidenten Ernst mit seinen abentheuerlichen Mordbrennerplane? Könntet ihr so wahnsinnig seyn, Anstalten zu ihrer Ausführung zu machen? Seht ihr nicht, daß er euch nur mit guter Art zerstreuen und sich vom Halse schaffen will, um, geh es euch dann, wie es wolle, mit euren Schätzen in der Stille entweichen zu können? Fällt der Schleyer noch nicht von euren Augen, und haltet ihr das Narrenwesen vor Freyheit und Gleichheit noch immer für das letzte Ziel Nerdans? Was haben wir, gegängelt von ihm, je gethan, um es zu erreichen? Ist er nicht immer für uns ein schlimmerer Despot gewesen, als Jasons Vater für Rusalla nie war, als Jason, den, wer ihn kennt, als Muster der Vollkommenheit schildert, je für uns seyn wird? Bereut nicht jeder, der unse-

rer

rer Hirngespinste halben, von Emirikof, das der Thor stürzen wollte, abfiel, längst seine Untreue im Herzen? (Ernst zu einigen.) Ich las die Reue auf euren Mienen, gebt euch keine Mühe mir zu widersprechen! Für wen entsagtet ihr dem Dictator, der besser als ihr wußte, was unbändigen Köpfen gut ist, und streng, aber uneigennützig befahl? Ist dem Lande, ist uns, ist der guten Sache um ein Sandkorn werth dadurch geholfen worden, daß wir seit zwölf bis dreyzehn Jahren wie Spitzbuben uns hier unter der Erde versammlen, daß wir keine Art, reichern und mächtigern Leuten als wir sind, Geld abzunehmen verschmähten, daß wir unter der Firma allgemeiner Menschenrechte alle Privatrechte und besonders das des Eigenthums verwarfen, daß wir endlich gar auf den bizarren Einfall kamen, die angesehensten Männer des Landes mit Gewalt zu fangen und zu zwingen, unsern Grundsätzen zu huldigen, wozu uns aber Kollings und Sperascars Klingen den Lust gleich auf's erstemal vertrieben? Was für Anhänger, die wir zu etwas bessern als allenfalls zum Morden und Brennen brauchen könnten

ten, haben wir denn gewonnen? Was halfs, daß ich vor drey Jahren mit der äussersten Gefahr die Rolle des Kollingers spielte, und dann mit Kosten, Mühe und Anstrengung ohne Ende alle ächten Briefe bald als Bote, bald als Courier, bald als reisender Kaufmann u. s. w. auffieng, öffnete, auch nach Befinden unterschlug, und dafür eine Menge falscher unterschob? Kolling fiel nicht, wie wir erwartet hatten, die Morlener nützten unsere Anschläge für ihre Plane, thaten aber wenig oder nichts für die Unsrigen; wir gaben Amalien einen Gemahl in der Ferne, um uns, oder vielmehr unserm sogenannten Schutzgeist den ungestörten Gebrauch ihres Schlosses zu sichern — fiel Rudolf, nun dann wär's freylich wohl besser gegangen, seine Wittwe hätte wenigstens einen Theil der Güter geerbt, und Karl von Sternau wäre uns auch, als der entschiedenste Vasall Kronars doch nicht sogar gefährlich geworden, aber er fiel nicht, er erkannte, was das schlimmste war, die Ehe nicht an, ohngeachtet ich auf diesen Fall gerechnet, und die Braut unberührt gelassen hatte, er giebt Amalien am Ende gar sei-

nem

nem Neffen, und jetzt ist der letzte Betrug ärger als der erste. Florander hat einen Theil, Sperasкar wahrscheinlich alle unsre Spuckereyen auf dem Schlosse entlarvt, der Schutzgeist möchte jetzt wohl selbst Schutz brauchen, und wir — lauschen ehrfurchtsvoll den Worten des Präsidenten, der auf unserm Rücken über die Grube wegfliehen will, und nicht sieht, daß man ihm das Netz freywillig öffnete, um ihn und uns alle nachher desto gewisser darinn zu fangen. Wißt! Ihr seyd verrathen! Paul, der Diener Sperasкars, der nur zum Schein ihm untreu ward, ist wie sein Herr, ein Spion der Regierung, und trägt nur die Maske eines Reutknechts. Ich erkannte ihn mit Schrecken, denn vor einem Jahre sah ich ihn in dieser Gegend — es ist Friedrich Waller der bißherige Hofmeister des Prinzen von Nilmi, und so kühn und entschlossen als dieser. (Alle staunen.)

Einer aus dem Haufen. Dann genade uns Gott. Waller war's, der meinen Bruder niederschoß, als vor anderthalb Jahren Kronar durch ihn und mehrere andere zu Pusot, Wallers und seines Prinzen Muth erpro-

erproben ließ. (Grimmig.) Wie kalt der Diktator damals blieb, als man ihm sagte, mein Bruder sey gefallen! Ich wäre nicht von Emirikof gewichen, hätte sein Beherrscher mehr Menschlichkeit gezeigt. —

Ein anderer. Wäre Dein Bruder klüger gewesen, und hätte eher auf den Rückzug gedacht, so lebte er noch. Er sah ja, daß Waller die Pistolen frisch lud, und Doulliere keine Zeit mehr fand, die Kugeln auf der Stelle wieder herauszuziehen, wie vorher. Die Gespenstermaske schützt gegen einen Waller nicht vor Kugeln.

Ein dritter. Ein Unglück über das andere. Hat sich Prinz Albrecht wirklich an Kronar angeschlossen?

Verhüllter. Doulliere müßte nicht der seyn, der er ist, wenn's nicht so gegangen wäre. Albrecht erfuhr durch den König selbst, daß von Emirikof für Thronen und Reiche alles zu hoffen, nichts zu fürchten sey, und, dadurch getröstet, ließ er sich von Doulliere, den er für so unwissend in den Geheimnissen zu Pusot und Rekiluni hielt, als er selbst war, von einem Punkte

zum

zum andern leiten, biß er endlich den Diktator förmlich als seinen Freund und Beschützer anerkannte. Emirikof und Rusalla's Cabinet gehen zu unserm Unglücke schon seit längerer Zeit, als einer von uns es ahndete, Hand in Hand, Sperascar scheint Mediateur zu seyn. (Eine lange verhüllte Figur schleicht von den Gängen her in die Halle, und mischt sich unvermerkt unter die Uebrigen.)

Dritter. Der Teufel hole den Doulliere, ohne ihn hätte Kronar seinen Zweck nie erreicht.

Zweyter. Ey war's Doulliere nicht, so war's ein anderer, dazu fehlt's dem Diktator nicht an Leuten. Es ist wahr, es gehörte die Unverschämtheit eines Franzosen dazu, die Worte: Vielleicht und Morgen auszusprechen, und dann mit der unschuldigsten Miene von der Welt zu versichern, er sey es nicht gewesen; zweymal Licht hinauf zu tragen, und nur einmal einzugesichen, das Gemälde bey Nacht dem Prinzen vom Bette wegzunehmen, am folgenden Tag den Ueberraschten und Entzückten bey allen ihm längst bekann-

bekannten Reizen Rekiuni's zu spielen, die Schrift in der Grotte beym Umkehren wegzulöschen, und dann zu behaupten, sie sey schon weg gewesen, kurz, so gescheute Leute wie der Prinz und Waller sind? so gar heillos zu betrügen, aber das Zimmer mit Fallthüren und falschen Wänden, worunter die schwarzen dienstbaren Geister Kronars sich — ungetroffen von Wallers durch Doulliere heimlich entladenen Pistolen — blitzesschnell zurückzogen, ihre in kaltes Wasser getauchten Hände, Kronars Bildniß, und das Miniaturgemälde der Herzogin von Danisera auf seiner Brust, verbunden mit dem Anblick des weißen Gespenstes, des tiefen Gewölbes, des Sargs mit den vermorschten Gebeinen, und alles dessen, was der schlaue Hauswirth abentheuerliches und schauderhaftes hervorgesucht hatte, mußte doch wohl das Beste bey der Sache thun.

Verhüllter. Immerhin! Es ist jetzt nicht Zeit die Mittel und Werkzeuge zu prüfen, wodurch Kronar stufenweise den Günstling des Königs von Rusalla von allen Seiten kennen zu lernen, und dann an sich

zu

zu ziehen wußte, genug Emirikof und Jason drohen uns den Untergang, wenn wir zaudern. Wer klug von euch ist, und dem Verderben nicht muthwillig in den Rachen springen will, der wartet Nerdans und Wallers Zurückkunft nicht ab, sondern folgt mir durch die Waldklüfte in's Freye. Noch ist's nicht so unsicher im Walde, daß wir nicht unentdeckt entweichen, noch die Zahl unserer Auflaurer nicht so groß, daß wir nicht allenfalls uns mit Gewalt einen Weg bahnen könnten. Wir haben noch Kopf, Arme und Waffen, und dann ist ja auf jeden Fall nichts so arg, das wir nicht auch zu erwarten hätten; wenn wir da bleiben, oder gar auf's Mordbrennen ausgehen.

Tumultuarisch stritt die Menge hin und her: äusserst ungern sahen die einen ihre schönen Träume von Freyheit, Gleichheit, Despotensturz und wie die Sächelchen nacheinander heissen, in ihr natürliches Nichts zurücksinken, wüthend ärgerten sich die andern, daß sie nun nicht mehr, zur Ehre einer künftigen republikanischen Verfassung, sollten rauben und plündern dürfen, und die grossen Erwartun-

gen einer Revolution in Rufalla, wo zum Besten ächter Republikaner alles drunter und drüber gehen würde, auf einmal zu Wasser wurden; endlich rief einer: „Je nun, was hier „nicht geht, geht wo anders!„ und auf einmal schrien alle: „Wo andershin, wo an„dershin!„ Jetzt schritt der Verhüllte voraus, und der Zug gieng auf die Felsenthüre zu, da warf eine lange schwarze Figur aus der Mitte der Uebrigen mit einem furchtbaren „Halt!„ sich plötzlich der wogenden Menge in den Weg, und erschrocken bebten die Republikenhändler zurück. „Was ist das?„ scholl es dumpf unter dem Haufen, „das ist keiner von uns!„ Aber noch ärger ward der Schrecken, als die Figur die schwarze Hülle zurück warf, und mit blitzendem Degen in der Rechten, mit gespanntem Pistol in der linken Hand, Doktor Sperascar vor ihnen stund. „Wem sein Leben „lieb ist„ rief er, „der werfe augenblicklich, „wie ich, seine Verhüllung ab!„ Nicht viel fehlte, so hätte die Menge nichtswürdiger Betrüger, und schwacher Betrogenen zitternd dem Befehl des einzigen Mannes gehorcht, der es unternahm, sich ihr in den Weg zu stellen, schon machten die meisten, aus schuldigem Respekt

vor

vor der an ihren Brüdern erprobten Klinge, Miene dazu, der Afterrudolf griff betroffen zum Gewehr, da sprang einer aus dem Haufen mit den Worten: „Tollkühner, bist Du „Lebensatt?„ hervor und auf den Doktor zu, der gelassen seine Pistole mit dem Bedeuten gegen ihn kehrte, daß ein Schritt näher allen seinen Sprüngen auf immer ein Ende machen werde. „Herr wo denken Sie hin? wie kom„men Sie hieher? was wollen Sie?„ frug endlich der Afterrudolf mit merkbarer Verwirrung.

Speraskar. Eine schurkische Rebellenbande zu entlarven kam ich, wie ich sehe, gerade noch Zeit genug. Augenblicklich die Larven herunter, sage ich, oder ihr fahrt heute noch zur Hölle, wo ihr hin gehört.

Afterrudolf. Herr mäßigen Sie sich, Gaskonaden sind hier nicht am rechten Ort.

Speraskar. Schonung, wie es scheint, gegen Euch noch weniger. Zum letztenmal! Die Larven herunter!

Afterrudolf. (Drohend.) Herr Doktor, sie erschlugen unsere Brüder. — Sie sind jetzt in unserer Gewalt.

Speras-

Speraskar. (Kalt.) Nein, Buben, ihr seyd in der meinigen.

Der Doktor schoß sein Pistol — in die Luft. Augenblicklich sprang die Thüre hinter seinem Rücken, durch welche die Menge hatte entwischen wollen, auf, Bewaffnete strömten wie eine Fluth herein, Rudolf von Kolling, Karl von Sternau, Erhard und Erich an ihrer Spitze. „Verrätherey„ brüllten die unglücklichen Opfer der Chimäre des Zeitalters, und flohen in die dunklen Gänge. Aber hier empfiengen sie Reihen von Soldaten, angeführt von Grafen Wendern und von Ewald — dem Schutzgeiste. Verzweiflend stürzten viele in ihre Dolche, schwere Ketten umrasselten sogleich die übrigen. Der Afterrudolf war unter den letztern.

Um es erklärbar zu finden, wie auf das Abdrücken einer Pistole dies alles so urplötzlich erfolgen konnte, erinnere sich der Leser an die vorige Scene zwischen Wendern und Ewald, und an den Umstand, daß der erstere einen rettenden Boten nach Amaliens Schlosse abschickte. Dieser Bote stieß unmittelbar vor St. Augustin auf einen andern, den

Rudolf

Rudolf von Kolling und die Seinigen mit der Nachricht an den Grafen sandten, sie hätten im tiefsten Walde zwischen Schlüchten und Felsenstücken auf seinem Gebiete eine geheime Thüre gefunden, welche ihnen mit den benachbarten Ruinen Tulhams zusammenzuhängen schien, und da von Amaliens Schloß aus, ein äusserst versteckter Waldweg bis hieher führe, so sey es natürlich, zwischen den Spuckereyen dort und hier einen Zusammenhang zu ahnden, den das gewaltsame Erbrechen der Thüre — vorausgesetzt, daß der Graf auf einer andern Seite das Entwischen der Gespenster zu verhüten suche — wahrscheinlich an's Licht bringen werde. Die Wahrheit war, daß sie, unterrichtet von Ewald, den Zusammenhang längst wußten, aber dem Boten vor der Hand nicht mehr davon anvertrauen wollten, weil sie den Grafen mit Recht durch Ewald von allem bereits für instruirt hielten. Eben theilten beede Abgeschickte einander ihre Neuigkeiten mit, als Doktor Sperascar von dem mit Florandor bestandenen Abentheuer zurückkam, und von Kollings Boten erfuhr, wie nahe er mit seinen Leuten dem Neste sey. Sogleich

ließ

ließ er dem Obersten wissen, er möchte, sobald er inwendig einen Pistolenschuß höre, die Thüre erbrechen, und hinein stürmen, er selbst kehrte augenblicklich zu den Ruinen zurück. Ein dumpfes unterirdisches Getöse machte ihn aufmerksam, blitzesschnell fiel ihm die von Karl erzählte Geschichte vom Kreutz im Walde ein, er eilte zum zweytenmal dorthin, und sah — wie sich hinter dem Kreutze eine Fallthüre mit Geraffel aus dem durchmooßten Gebüsche erhob, und Paul mit Nerdan sichtbar wurden. Froh, jetzt einmal den Schlupfwinkel der Spitzbuben entdeckt zu haben, schlich er näher hinzu; Paul erblickte ihn, ein Wink vom Doktor war hinreichend diesen zu belehren, was hier zu thun sey; unversehens war Nerdan zu Boden geworfen, und von Paul, oder vielmehr von Friedrich Waller, vestgehalten, Sperascar sprang die geheime Treppe hinab, und fand — gehüllt in Nerdans schwarzen Mantel — leicht Gelegenheit sich unter die saubere Versammlung zu mischen. Unmittelbar darauf erschienen Wendern und Ewald mit Soldaten beym Kreutze; ein Theil nahm den Präsidenten in Empfang, ein anderer besetzte ringsum die Ruinen,

nen, ein dritter schlich so leise als möglich in die Oeffnung hinein, und postirte sich, von Wallern instruirt, längs der dunkeln Gänge hin. Den weitern Erfolg haben wir gesehen; und meine Leser werden nun von selbst errathen, daß das Ganze auf einem zwischen Ewald, Sperascar und Waller verabredeten Plan beruhte, daß der letztere den ihm von Henrietten ertheilten Auftrag, Nerdan zu befreyen, dem Doktor sogleich mittheilte, daß dieser ihm befahl den Plan auszuführen, aber dem Präsidenten nicht von der Seite zu weichen, um mit dieser Gelegenheit alle Geheimnisse der Ruinenrepublik zu erfahren, indem Nerdan, sobald er frey sey, ohne Zweifel neue Entwürfe anspinnen und eben dadurch sich und seine ganze Bande für ein paar Stunden Freyheit desto sicherer den Händen der Rache überliefern werde. Auf den glücklichen Umstand, den ihm Henriette zu St. Augustin darbot, konnte aber der Doktor vorher nicht rechnen, und deßwegen waren zwischen ihm und Ewald auf Amaliens Schlosse gewaltsame Maasregeln verabredet, durch Courier Dragoner aus der Hauptstadt bestellt, und Graf Wendern in aller Frühe instruirt worden,

worden, eine Vorsicht, die bey der Menge der Verschwornen ihren guten Nutzen zeigte. Sperascar war mit Waller augenblicklich nach St. Augustin geeilt, Ewald war aus guten Gründen erst bey Nacht nachgeritten, und er war es, den Florandor immer vor sich sah aber mit seinem weniger raschen Pferde nicht ereilen konnte, da Ewald absichtlich jede Gesellschaft vermied, und nicht eher daran dachte, daß er auch im Wirthshaus zu St. Augustin alte Bekannte finden werde, bis iene tolle Scene, wo ihn der Schulmeister unter der Bank beexorcisirte, ihn sehr auffallend daran erinnerte. Indeß die Bauern liessen sich endlich, wiewohl mit Mühe überzeugen, daß der, der vor ihnen stand, keine Erscheinung aus der andern Welt, sondern leibhaftig der Danisersche Herr Oberst Ewald von Sternau, Karl's Vater, und Rudolfs Schwager sey. Er sagte ihnen von seiner Geschichte so viel, als ihnen zu wissen gut war, wir aber finden für dienlich, während die Freyheitsmänner nach St. Augustin gebracht werden, die Gegend frohlockte, Sperascar ernst um sich her blickte, Wendern schreibt, Kraft eine Ballade auf dies Abentheuer verfertigt, Henriette

riette zittert, Florander sich einschließt, und unsere Erzählung nach gerade Licht zu erhalten anfängt, unsere Leser mit den Schicksalen Ewalds, die durch diese ganze Historie verflochten sind — etwas genauer bekannt zu machen.

Ewald war der jüngste Sohn des Freyherrn Moritz von Sternau, der zu einer Zeit in Rufalla lebte, wo dieses Reich, oder vielmehr der Monarch desselben bey weitem noch nicht die innere und äussere Stärke besaß, die man späterhin in einem ganzen Welttheile bewunderte und fürchtete. Fern von der grossen Welt, die sein Vater haßte und verachtete, auf dem einsamen Ahnenschlosse erzogen, fand Ewald nirgends mehr Nahrung für seinen Geist, besonders aber nirgends mehr Reiz für seine Phantasie, als in der Lektüre merkwürdiger Reisen, Kriege, grosser Unternehmungen, geschickter Ausführungen wichtiger Plane u. s. w. Sein Sinn stand in die weite Welt, und seine Umstände schienen die Realisirung seiner Wünsche, wo nicht gerade zu zu begünstigen, doch wenigstens nicht zu hindern. Zu Hause hatte er wenig zu hoffen, in die Dienste seines Landesherrn zu treten, das taugte ihm nicht, denn

denn der despotische aber staatskluge König der damals herrschte, vermied sorgfältig jeden Krieg, weil von dem glücklichsten wenig Gutes für die steigende Gröſſe Russalla's zu erwarten, von einem unglücklichen aber vollends alles zu fürchten war, und ein Soldat im Frieden kam unserm Ewald vor, wie eine Sonnenuhr bey Nacht — Krieg und Abentheuer wollte er, und diese gabs nicht auf hundert Meilen in die Runde. Aber in einigen benachbarten Staaten fehlte es deste weniger an Gelegenheit zu Heldenthaten, das Hienepische Reich, Kurt, Herzog von Danisera an seiner Spitze, schlug sich kühn mit innern und äussern Feinden herum, und alle Zeitungen posaunten mächtig Schlachten und Eroberungen in die Welt hinein. Ewald trat jetzt in die Periode des menschlichen Alters, wo alles, was groß und schön ist, den Geist in Extasen versetzt, die ihre Wirkungen weit über das Feld der ruhigen Contemplation hinaus über die Bestimmungsgründe der Handlungen erstrecken, und wo die Ideale mit Kopf und Herzen ihr Spiel treiben; er ruhte nicht eher, bis er die Erlaubniß erhielt in Kurts Dienste zu treten, und für die gute

Sache

Sache mit zu fechten. „Meinetwegen„ sagte der König, als Ewald zum ersten und letztenmale vor ihn trat „geh Er hin und rühr' „Er sich gegen die Schnurrbärte so gut Er „kann; aber sollt ich Ihn brauchen, so komm „Er zurück, und das bald!„ Ewald reißte fort, und sah sich bald an der Spitze einer Schwadron von Kurts Heer, er focht einen langen Sommer hindurch muthig gegen die überlegensten Haufen, errang durch seine Entschlossenheit manchen Sieg, führte die glücklichsten Plane aus, ward noch in diesem Jahre Major, und kam als solcher in die Winterquartiere nach Orni. Hier wieß mehr die Gastfreundschaft des Besitzers, als das Recht der Soldaten ihm seinen Aufenthalt auf dem Schlosse an; Wilhelm von Orni war ein munterer Cumpan, der gern zechte, und wie Siegfried, der Vater Amaliens, die Soldaten liebte; er hatte weder Weib noch Kinder, aber seine Nichte, ein Mädchen, reizend wie der Tag, feurig wie Aurora, und schlau wie eine Sibylle, hielt sich Jahr aus Jahr ein bey ihm auf. Diese Nichte war keine andere als Eleonora von Kolling, Rudolfs Schwester, deren Mutter mit Wilhelm einerley

ley Eltern gehabt hatte; Eleonore war die erklärte Erbin von Ornis und wurde schon jetzt als die Gebieterin dieser Herrschaft angesehen, da ihr Onkel sich wenig oder nichts um Dinge, die über seine Weinflasche hinausgiengen, bekümmerte und ihr — die ohnehin in ihrem sechzehnten Jahre mehr und besser sah, als er zu seinem sechzigsten — in allem freye Hand ließ. Ewald müßte blind gewesen seyn, wenn ihm die Vorzüge dieses seltenen weiblichen Geschöpfes entgangen wären; er verwunderte sich, achtete, — schätzte — verehrte — liebte endlich Eleonoren. Was zwischen der Entstehung und der Krönung dieser Liebe vorgieng, übergehe ich ganz, und meine Leser können sich die Liebesgeschichte aus dem ersten besten Lafontän'schen Roman, der Ihnen in die Hände fällt, supplizen (allenfalls mit dem kleinen Unterschiede, daß unser Ewald nicht ein Bauermädchen, wie die meisten Helden dieses berühmten Romanschreibers, sondern ein ebenbürtiges Fräulein liebte, wobey denn freylich keine Declamationen über den leidigen Unterschied der Stände, über Despotie verjährter Vorurtheile, über die schreckliche Härte der

Väter

Väter und Verwandten die blind genug sind, die allgemeine Verwandtschaft der Menschen von Noahs Arche her, die Allgewalt der Lieb', und den zweydeutigen Werth einer hohen Geburt nicht so einleuchtend zu finden, als der von ländlichen Reizen entzückte junge Herr, oder wenigstens sein aesthetischer Biograph — anzubringen seyn möchten.) Das Ende vom Liede war, wie leicht zu erachten, eine Heyrath, wozu sich Eleonore — freylich in der Stille — am ersten, Wilhelm sogleich, der alte General von Kolling aber erst dann verstand, als Ewalds älterer Bruder, dessen Gesundheit nie die vesteste gewesen war, an der Auszehrung starb, und Ewald der einige Erbe seines alten Vaters blieb. Man feyerte zu Orni mit aller Pracht die Hochzeit, und der Himmel hieng pflichtschuldigst voller Geigen, trübte sich aber bald darauf hin und wieder heftig an. Wilhelm hatte „dem Gotte der zum Indus drang" etwas zu reichlich dabey geopfert, und büßte diese Art von Religiosität bald darauf mit dem Leben. Eleonorens Vater folgte ihm in wenig Wochen, und zu diesem doppelten Verlust der jungen Baronesse von Sternau gesellte sich

bald

bald die Schreckensbotschafft des von neuem ausgebrochenen Krieges, der, wie wir oben zu erinnern vergaßen, einige Jahre geschlummert hatte. Kurt war gestorben, und sein Nachfolger verband sich mit dem König von Rusalla zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen Dremo, einen mächtigen Autokraten des Welttheils; der Feldzug wurde beschleunigt, und Eleonore mit ihrem kaum einige Monate alten Karl auf dem Arme, trennte sich traurend von ihrem Gatten, der ihr zwar fleißig, aber am Tag vor der grossen Schlacht bey F*** — zum letztenmale schrieb.

Wir sagten oben gleich bey der ersten Erwähnung der Sternauischen Familie: Ewald sey in einer grossen Schlacht gefallen, und diese Behauptung verlangen wir hier keineswegs zurückzunehmen. Aber da uns eigene Erfahrung schon öfter als einmal gelehrt hat, daß man fallen kann, ohne deswegen gleich mausetodt zu bleiben, und wir guten Grund haben zu glauben, daß wir in dieser Art von Experimentalweisheit wohl nicht der einzige seyn dürften, so werden es hoffentlich unsere Leser nicht unwahrscheinlich finden, wenn wir unsern Ewald — der nicht mehr als

Major

Major sondern bereits als Oberster durch eine feindliche Kugel war vom Pferde gestreckt worden, nach einer vier und zwanzig Stunden langen Ohnmacht in einem abgelegenen Waldschlosse auf dem Territorio des Siegers — der diesmal Dremo geblieben war — auf einem Sopha unter geschäftigen Händen wieder erwachen lassen, und somit den zuckenden Achselnerven des alten vor dem Lager stehenden Chirurgus vor diesmal Ruhe verschaffen. Unser Held sah um sich wie — Jean Pauls Gustav in der unsichtbaren Loge, als ihn sein Genius auf eine ganz originelle Art sterben ließ — er sah sich in einem hellbunkeln Zimmer, um ihn ein paar Antiquitäten weiblichen Geschlechts, mit Körben voll Bandagen und Pflastern, vor ihm den Veteranen der Heilkunde, der jenem im Friedrich Brak, dessen Name mir entfallen ist, und von dem ich nur weiß daß ihn Brak samt seiner ehebrecherischen Aufführung für einen der ersten Menschen hält — dem Aeusserlichen nach so ziemlich gleich sah. Er stammelte einige Fragen, aber man beantwortete sie ihm nur mit Winken — welches den alten foemininis sauer genug ankommen mochte, und bedeutete ihn pantomimisch

misch, daß er schweigen sollte. Das Gefühl seiner Wunde ließ ihn über die Ursache dieser wolgemeinten Erinnerung nicht lange in Ungewißheit, die aber in Betreff der Art und Weise, wie es hieher gekommen war, wer sein unbekannter Wirth und Wolthäter sey, und warum man seiner sich so sorgfältig annehme, noch über vierzehen Tage, das ist: so lange als er das Bett zu hüten gezwungen war, ihm von niemand benommen wurde. Endlich erlaubte der alte Priester des Aesculap dem Obersten aufzustehen, und aus einem Zimmer ins andere sich zu verfügen. Er wandelte gestützt auf einen stummen Bedienten durch einen Gang der die ganze Schloßlänge hatte, aber gleichwohl von einer Katze mit zwey Sätzen hätte zurückgelegt werden können, in eine Stube, vor deren innern Anblick dem heldenmüthigen Ewald beynahe die Haare zu Berge gestiegen wären. Blutroth, hin und wieder mit grünen Streifen durchwebt, waren die ringsumhängenden Tapeten, hier und dort standen Statuen, aber zertrümmert, im Hintergrunde zeigte sich ein eingestürzter Thron, und darneben lagen zerbrochene Insignien, Krone, Scepter, u. s. w. In der Mitte stand ein Ding,

das

das einem Altar gleich sah, und auf ihm ein Gemählde, das die Menschheit im Kampfe mit zwey gräßlichen Figuren darstellte, davon die eine gekrönt und geharnischt war, die andere mit Infut und Hirtenstab in einem prächtigen Ornate sich zeigte. Das Ganze gab einen gräßlichen Anblick, und predigte Tod und Zerstörung. Auf den Sinn der einzelnen Figuren darf ich meine Leser wohl nicht erst hinweisen. Der Bediente entfernte sich, und Ewald harrte der Dinge die da kommen sollten; er entzifferte leicht die tollen Carrikaturen um ihn her, und wünschte ernstlich Aufklärung über ihren Zusammenhang mit ihm und mit den Leuten dieses Schlosses zu erfahren. Endlich gieng die Thüre auf, und ein langer hagerer Mann mit einem grünrothen Mantel angethan, und eine ähnliche Mütze auf dem Kopfe trat herein. Ewald hatte Mühe, bey diesem possierlichen Aufzug das Lachen zu verbeissen.

Ewald. Wen sehe ich in Ihrer Person vor mir? Meinen Wohlthäter und Lebensretter?

Der Fremde. Nichts davon — ich bin der erste Bewohner dieses Schlosses, ein Bürger des Staats Mepsios.

Ewald. Der erste Bewohner? Also doch wohl der Herr und Besitzer, der mich so menschenfreundlich aufnahm?

Der Fremde. Pfuy des Wortes Herr, die Menschheit bebt zurück vor diesem unnatürlichen Wort!

Ewald. (Verwundert.) Wie? Doch es sey — noch kann ich Ihnen nur danken, und auch dies nur schwach —

Der Fremde. Genug! Sie sind der erste nicht, den ich mit Lebensgefahr vom Schlachtfelde rettete, wo die Mordlust der Despoten Tausende hinopfert. Ohne mich waren Sie für die Welt verloren, dies sage ich nicht des Dankes halben, denn ich hasse den Dank, ob ich schon die Dankbarkeit schätze, sondern nur um Sie zu lehren, daß Ihre Verbindlichkeiten gegen den Despoten, dem Sie dienten, aufhören.

Ewald. Es scheint, edler Mann, Sie verkennen meinen Gebieter. Adolf von Danifera ist einer der trefflichsten Menschen.

Der Fremde. Sie bluteten für seine Launen, waren so gut wie tod für ihn, und küssen noch die Fesseln, die er Ihnen —

Ewald. Ich that meine Pflicht. Schande über den, der für seinen Herrn nicht willig Blut und Leben opfert.

Der Fremde. Was machte ihn zu Ihrem Herrn? Was macht überhaupt einen Menschen zum Herrn des andern?

Ewald. Ich trat freywillig in die Dienste seines erlauchten Vorfahren. Kurt und Adolf thaten mehr an mir, als ich verdiente, durch sie stieg ich immer höher, durch Adolf bin ich Obrist, und nur mein Wohlthäter durfte in meiner Gegenwart ungestraft diesen erhabenen Fürsten mit dem Schandwort Despote belegen.

Der Fremde. Noch drang das Licht der Freyheit nicht zu Ihren Augen, noch umdüstert die finstre Sclaverey Ihren Blick, aber Sie werden einsehen und prüfen lernen, Ihre Vorurtheile werden schwinden. (Ernst) Nicht ich allein, der Bund der Freyheit und Gleichheit hat Sie gerettet, er fordert nicht Dank, nicht Erstattung, aber würdige Anwendung des Lebens von Ihnen, das er Ihnen erhielt. Ich erfuhr zufällig, daß man auf dem Blutfelde fruchtlos

nach

nach dem Leichnam des Oberst von Sternau suche, daß die Feinde von ihm nichts wissen, daß man ihn also von Seiten der Dermonier und der Alliirten für tod und verloren erklärte, allen Umständen nach sind Sie der Verlorne?

Ewald. Ich bin's, und ersuche Sie angelegentlichst, zu Ihren Verdiensten um meine Erhaltung noch das hinzuzufügen, daß Sie meinen Fürsten und mein Weib aus der quälenden Ungewißheit reissen, und Ihnen die Nachricht meiner Auferstehung mittheilen, ehe ich selbst stark genug bin, zurückzukehren.

Der Fremde. Das letztere würde ohnehin unmöglich seyn, denn Dermo hat gesiegt, und Sie sind in dem Lande, das er despotisirt. Ein Gefangener wie Sie, würde ihm willkommen seyn, aber Sie sollen nicht in seine Hände fallen. Noch sind Sie nicht stark genug, über alles Aufklärung zu erhalten, lesen Sie einstweilen diese Schrift, in acht Tagen kommen wir hier wieder zusammen. (Schnell ab.)

Nicht

Nicht wenig erstaunt schlenderte Ewald mit dem Buche in sein Zimmer zurück, und fieng an es zu durchlesen. Damals war ein solcher Inhalt neu, jetzt ist er alltäglich, und es wird daher genug für meine Leser seyn, wenn sie wissen, daß es eine philosophisch seyn sollende Deduktion der Rechte der Menschen und des Bürgers war, deren Resultat auf nichts geringers, als auf die Vernichtung aller Thronen und Herrschaften in der Welt hinauslief, und unserm Ewald deutlich genug zeigte, was für Leuten er in die Hände gefallen war. Der Endzweck des rothgrünummantelten ersten Schloßbewohners und seiner hin und wieder zerstreuten Gehülfen war die Realisirung jener Ideen in Dermo's Lande, der Plan und die Geschichte dieser saubern Gesellschaft ward dem Obersten bald mitgetheilt, und er förmlich aufgefordert, gemeine Sache mit ihnen zu machen. Es ist nicht zu läugnen, jeder der Verbundenen hatte Ursache mit einem oder mehrern der Grossen dieser Erde unzufrieden zu seyn; der Schloßbesitzer vorzüglich. „Höre, „ rief er in einer der Versammlungen, woran Ewald, gutwillig oder nicht, Antheil nehmen mußte, diesem zu, „Höre wie's

„mir

„mir gieng, und fluche dann mit mir den Ty-
„rannen. Mein Vater war ein stiller Land-
„edelmann in der entlegensten Provinz des
„Russischen Reichs; Wohlstand, Friede und
„Ruhe waren unser Erbtheil, bis ich in's Jüng-
„lingsalter trat. Da verbanden sich viele Völ-
„kertreiber gegen unsern Despoten, der, ich
„gestehe es, immer noch einer der weniger
„schlimmen war, und daher wahrscheinlich nicht
„in das System der Raubpolitik der Uebrigen
„taugte, fielen von allen Seiten in seine Län-
„der ein, und — mordeten und brannten trotz
„Kannibalen. Mein Vater an der Spitze
„mehrerer braven Landleute widersetzte sich
„den Bösewichtern, als Bitten nichts half, mit
„gewaffneter Hand — und fiel unter ihren
„Säbeln. Mich jagte man von Haus und Hof,
„meine Mutter (zähneknirschend) starb mir auf
„der Flucht, denn ich hatte nichts mehr, sie zu
„stärken und zu laben, die ganze Gegend war
„rein ausgeplündert. Verzweiflend trat ich
„unter die Fahne meines Landesherrn, focht
„viele Jahre wie ein Löwe, suchte den Tod
„und fand ihn nicht. Endlich lagen alle Fein-
„de gedemüthigt zu unsern Füssen, wir hatten
„überall gesiegt, es ward Friede, ich kam in

„die

„die Residenz. Hier sah ich ein Mädchen, das
„mich fesselte, die Tochter eines ahnenstolzen
„Freyherrn, der viel beym Monarchen galt.
„Ich suchte ihre Gegenliebe und fand sie, aber
„wer war ich? Ein güterloser Offizier — die
„Handbreit Grund und Boden die mir mein
„Vater hinterließ, hatte man mir längst ab-
„gehandelt.— Ich besaß nichts als meinen De-
„gen, und einen Stammbaum, der nicht ganz
„in das vorige Jahrhundert hinein reichte —
„höhnisch wieß der Vater meiner Geliebten mich
„ab, und ich — lief zum König, dem ich so man-
„che Schlacht gewinnen half, und bat um sei-
„ne Verwendung. Ist Er klug, gab mir der
„Despot kalt zur Antwort, wovon will Er
„ein Weib der Herkunft ernähren? Es ist mei-
„ne Schuld nicht, gab ich bitter zur Gegen-
„Antwort, daß ich nicht so reich bin als der
„Baron! Aus solchen Ehen kommt nie etwas
„G'scheutes heraus, laß Er sich das ausschwi-
„tzen, und heyrath' Er gar nicht, oder eine An-
„dere. Das sind Familiensachen, darein muß
„sich ein König überhaupt nicht meliren. In-
„zwischen kann Er Major seyn. Ich hatte
„meine Abfertigung, gieng, und — schwieg;
„nahm meine Vernunft gefangen, suchte mich

„selbst

„selbst zu bereden, der König habe recht, such-
„te meine Leidenschaft zu übertäuben — ur-
„theile selbst, ob es mir gelang, und wollte ge-
„waltsam Herr über mein Schicksal werden.
„Aber — der ärgste Streich war mir noch vor-
„behalten. Ein reicher Landjunker aus Ru-
„falla, Erschall hieß der Mensch,

„Erschall, den hörte ich oft nennen zu
„Hause;„ unterbrach ihn der Oberste —

„Ein roher, verdienstloser Kerl, kommt in
„die Residenz, sieht meine Klara, sie gefällt
„dem Schwachkopf, er hält um sie an, zeigt ei-
„ne vier Ellen lange Ahnentafel vor, bringt
„ein Register seiner Güter und Einkünfte zum
„Vorschein, und — der Alte schließt den Han-
„del mit ihm ab, Klara, die ich für treu bis
„ins Grab gehalten hätte, willigt nach kurzer
„Ueberlegung ein, und der König — läßt feyer-
„lichst gratuliren. Wüthend lade ich meine
„Pistolen — vergesse des fürchterlichen Edikts,
„das vor kurzem gegen die Duelle erschienen
„war, schreibe an Erschall eine Ausforde-
„rung, gebe sie meinem Diener, und dieser —
„trägt das Billet zum General, dem Bastard
„eines Bruders vom König. Unversehens wer-

„de

„de ich arretirt, ſitze Wochen lang im ſtreng-
„ſten Arreſt, dann kündigt man mir an, daß,
„ob ich gleich eine viel ſchärfere Strafe ver-
„dient hätte, der Monarch es doch aus über-
„groſſer Gnade bey der Caſſation und Landes-
„verweiſung wollen bewenden laſſen. Ich
„antwortete keine Sylbe, floh aus dem Lande,
„und ſtreifte lange in der Irre herum. End-
„lich erſchien der Zeitpunkt, wo ich an Er-
„ſchall und an meiner Ungetreuen mich rächen
„konnte, ich unternahm's mit Leib und Lebens-
„gefahr, es iſt mir gelungen, und ich trium-
„phirte. Nun blieb mir nichts als Rache an
„Despoten und Despotenſclaven übrig, die mir
„alles, alles geraubt hatten, aber dazu gehö-
„ren Jahre und Gehülfen. Ein benachbarter
„Graf, deſſen Sohn ich mit Todesgefahr aus
„dem Waſſer rettete, ſchenkte mir dies Schloß
„— wenn anders dieſer Name ihm zukommt —
„und hier iſt's, wo meine Plane zur Ausfüh-
„rung reifen. Thronen müſſen ſtürzen, Scep-
„ter brechen, eher keimt kein Glück für die
„Menſchheit. Dieſe hier (er zeigte auf die Um-
„ſtehenden) haben ähnliche Schickſale mit mir
„verbunden, andere ſchloſſen ſich, auf unſere
„Erfahrung geſtützt, voll Eifer für das Beſte

„der

„der Welt, an uns an, noch keiner von denen,
„die wir oft mit den größten Aufopferungen
„den Händen der Tyrannen entrissen, verschloß
„sein Auge vor der Wahrheit, willst Du der
„Erste seyn?„ Und als nun jeder der Anwesenden seine Geschichte erzählte, als aus allen der Greuel des Despotismus laut sprach, als tausend Beyspiele schrecklicher Tyranneyen zum Vorschein kamen, die Schrecken des Gewaltsystems immer ungeheuer, immer grausender geschildert wurden, da mußte doch wohl Ewald, der junge idealische Brauskopf, Feuer fangen? Wirklich war der Erfolg dieser Erzählungen in seiner Seele grösser, als selbst die Verbundenen es erwartet hatten; er fieng damit an — womit alle Schwärmer seiner Art, vom grossen Rousseau bis zum erbärmlichsten Dachstubenspeculanten herab anfiengen — er schuf sich Menschen und eine Welt wie sie seyn sollte, und fand dann in dem gegenwärtigen ungleichen Verhältniß der Sterblichen den Grund warum sie nicht so war. Unfähig einzusehen, daß, so lange aus Menschen keine Engel werden, so lange die Grandison's nur in der Einbildungskraft der Dichter existiren, und Sinnlichkeit aller Art ihr Recht oder ihre Gewalt

über

über die Handlungsweise der Erdner nicht durch ein Wunder aufgiebt, ein Land der Kolokagathen eine Chimäre bleiben müsse, wähnte er mit dem Umsturz aller Despotie, der geistigen und der äussern, mit einer allgemeinen Freyheit, und mit völlig gleicher Vertheilung der Rechte, die Menschheit auf einmal zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit über kurz oder lang hinschleudern zu können, und auf diesen Traum baute er einen Plan, der wohl einzig in seiner Art seyn möchte, dessen Ausführung aber eben deswegen nicht innerhalb der Gränzen der gegenwärtigen Erzählung liegt, und der meine Feder wohl auch nicht gewachsen seyn dürfte. Wenig Worte reichen hin, uns über einen Zeitraum von mehrern Jahren hinwegzuführen. Ewald durchreißte in dieser langen Periode — von den Verbundenen mit allem was er brauchte unterstützt, fast alle Länder des Welttheils, er that Verzicht auf sein Vaterland, auf den Genuß der Liebe in den Armen seines Weibes, die längst seinen Tod betrauerte, Verzicht auf alle die schönen Hofnungen, die ihm von den Händen der Ehre in Danisera lachten, sobald er zurückkehrte, er wollte der Menschheit sich opfern,

opfern, und ſtudierte zu dem Ende alles, was dieſelbe näher oder entfernter betraf, um endlich ſeine ſchöne Ausſicht in die allgemeine Freyheit zu erreichen. Es iſt leicht zu errathen, daß er es an eigner Thätigkeit für die Beſchleunigung dieſes Zeitpunkts nirgends fehlen ließ, daß er für ſeine Sache, die er für die Sache der Vernunft und Wahrheit hielt, überall Anhänger ward, daß er dergleichen auch an allen Orten, und — ſeltſam genug — unter dem Scepter guter Fürſten noch leichter, als unter der Geißel aſiatiſcher Despoten fand, und daß er auf dieſe Art Schritt vor Schritt ſeinem Ziele näher rückte. Nach Rufalla, wo ſein Weib und viele ſeiner Jugend-Bekannten, z. B. Ernſt von Flondach, lebten, kam er natürlich nicht, aber ſeine Grundſätze drangen demohngeachtet in dies Land, und wir haben geſehen, wie Nerdan und Conſorten unter Tulhams Ruinen ſie zu modificiren wußten. Er führte den Namen Pentell, deſſen Conſtruktion und Bedeutung leicht zu entziffern iſt, und ſeine Geſellſchaft auf dieſer Republikaner-Donquixotterie war, auſſer einem rüſtigen Bedienten, ein — kleiner Knabe, den der Beſitzer jenes Waldgebäudes bey ſich erzog, und deſſen

Abkunft

Abkunft unbekannt war. Diesem suchte er von erster Kindheit auf sein idealisches Menschheitssystem einzuflößen. Das Genie des Kleinen kam ihm dabey zu Hülfe, und dieser Zögling hatte unter Ewalds Aufsicht und Belehrungen eben sein zehentes Jahr erreicht, als zum Erstaunen der Welt eine längst vorbereitete Mine sprang, und die glänzende Ideale des Obersten * * * plötzlich zur Wirklichkeit übergiengen. So schnell, so überraschend hatte er sich selbst den Erfolg seiner und aller Gleichdenkenden Bemühungen nie vorgestellt und seine Freude darüber war eben so gränzenloß, als — sein Schrecken, da auf einmal die schimmernde Hülle sank, und das schwärzeste Gewebe von Abscheulichkeiten hinter derselben zum Verderben einer halben Welt fürchterlich hervor stieg. Es ist unnöthig deutlichere Winke zu geben.

Da stand nun Ewald von Sternau auf den Ruinen seiner goldnen Hofnungen, die wie Seifenblasen vor dem Orkan der gräßlichsten Erfahrung dahin schwanden. Zertrümmert lag das stolze Gebäude seiner Idee vor ihm im Staube, verschwunden war das Blendwerk, das unter der Larve ächter Menschengröße

grösse ihn und mit ihm Millionen so fürchterlich getäuscht hatte, verloren waren seine Mühen, seine Anstrengungen zum besten einer Classe von Geschöpfen, die er auf eine höhere Stufe hatte heben wollen, und die eben dadurch tiefer als je herabgesunken waren; dahin flog der süsse Traum, und ihm folgte ein fürchterliches Erwachen. Ungeheuer wüteten da, wo er den Altar der höchsten moralischen und bürgerlichen Freyheit zu sehen gehofft, Ströme von Blut flossen, wo er die hohe Stimme des Genius der Menschheit zu hören erwartet hatte; statt Eines Despoten rasten jetzt Tausende, jeder Einzelne war jetzt Despot und Sclave zugleich; Sclave toller Chimären, wilder Leidenschaften, deren letzte Dämme der Wahnsinn des Zeitalters durchstochen hatte, und frecher Buben, deren Namen man nur mit Schaudern nennt — kurz, nie war die Menschheit ihrer völligen moralischen Vernichtung näher, als jetzt, da er sie nur noch der Form nach von höhern Wesen unterschieden wähnte. Verwünschung seiner Hirngespinnste, Verwünschung seines Daseyns, das jene Tollhäusler ihm zum unübersehbaren Unglück erhalten hatten, war die erste, und mehrere

Tage

Tage lang die einzige Beschäftigung seines Geistes; lange hielt der Sturm in seinem Innern an, und nur die Grösse seiner Seele rettete ihn vor Verzweiflung. Endlich kehrte ein ruhigeres Nachdenken zurück, und mit ihm erwachte der unerschütterliche Vorsatz, den Rest seines Lebens darauf zu wenden, gerade die entgegengesetzten Grundsätze zu verbreiten, überall den Strom des Rebellengeistes sich entgegen zu stemmen, öffentlich und in geheim Abscheu vor demselben zu erregen, und so seine bisherige Verblendung wenigstens einigermassen wieder gut zu machen. Rastlos eilte er auf das Waldschloß zurück, aber hier hatte sich mittlerweile viel verändert. Das Ländchen, worinn es lag, hatte Dermo in einem Tauschtraktat dem König von Rusalla abgetreten, und Rudolf von Kolling, Ewalds Schwager, damals Major, lag in dem nächsten Städtchen als Commendant. Dies erfuhr Ewald schon unterwegs, er eilte jetzt schneller dem Schlosse zu, und fand hier — alle Verbündete zerstreut und flüchtig, (man war ihnen auf die Spur gekommen) ihren Vorsteher auf dem Todtenbette fast in den letzten Zügen. Schwach reichte er dem Obersten die

Hand:

Hand: „Mache gut, wenn Du kannſt, was wir „verbrachen„ ſtammelte er, „wehe mir, ich „kam zu ſpät zu Einſicht!„ Jetzt trat der kleine Konrad in's Zimmer, mit einem lauten Schrey ſank der Kranke ohnmächtig zurück, lag lange bewußtloß, erwachte endlich noch einmal, ſtöhnte: „Gott — vergieb — Erſch—„ und ſchloß die Augen auf immer. Ewald ließ den Unglücklichen in der Stille beerdigen, und ſchickte in die Stadt nach einem Commiſſar. Er kam, man durchſuchte die Papiere des Verſtorbenen, und fand darunter ein Packet, mit der Ueberſchrift: „An Pentell, nach „meinem Tode.„ Es wurde eröffnet und man fand darinn eine elfenbeinerne ſtark verſiegelte Capſel, daneben ein Schreiben von der Hand des Entſeelten. Ewald erbrach es, und las: „Wenn das Schickſal mich unvermuthet ab„fordern ſollte, ſo wiſſe, mein Getreuer, daß „Konrad mein Erbe iſt, und ihm alſo dies „Gebäude mit allem was ich beſitze, zufällt. „Meine Papiere ſind alle Dein, beyliegende „Capſel aber verwahre, bis Konrad zwan„zig Jahre zählt, dann erbrich die Siegel, er„forſche, was ſie enthält, und — handle nach „Deiner eigenen Einſicht und nach Maasgab

der

„der Umstände. Sollte auch Dein Ende sich „früher nahen, so übergieb die Capsel dem, „den Du für den Weisesten unserer Freunde „hältst. Fluche mir nicht, wenn Du glaubst, „ich hätte zu viel gethan. Ewig

Dein

Heinrich von Glitz.

Ewald steckte die Capsel zu sich; sein Entschluß war bald gefaßt. Der Commissar war, ein Freund des Verstorbenen gewesen, und hatte ihn zuweilen besucht; er übernahm die Vormundschaft über den kleinen Konrad, den er für einen natürlichen Sohn seines entschlafenen Freundes hielt, und nahm ihn mit sich nach der Stadt. Noch kannten Hyde den Obersten nur unter dem Namen Pentell, und dem Charakter eines ausländischen Partikulier, Ewald fand nicht für gut, sie vor der Hand eines Bessern zu belehren, denn er wollte noch ganz unerkannt nach Rußalla reisen, um wegen seiner und seiner Familie daselbst in der Stille Erkundigung einzuziehen. Schluchzend trennte sich Konrad von seinem Lehrer und Erzieher, aber gränzenloß war sein Schmerz als wenige Wochen nach der Trennung eine

schriftliche Nachricht an Lunter, so hieß der Commissar, einlief, Pentell sey gestorben, und habe dem Schreiber des Briefs sterbend noch anbefohlen, er möchte in seinem Namen Luntern auffordern, für Konrad, wie für seine eigene Seele zu sorgen. Dies that denn auch der brave Mann, den meine Leser längst als Polizeyinspektor zu Lindolba kennen, mit unermüdetem Eifer, der um so uneigennütziger war, da der Lehensherr des Waldschlosses Heinrichs Testament nicht anerkannte, das Waldschloß occupirte, und Konraden nur mit Mühe das wenige, was der Verstorbene an Baarschaft und Mobilien hinterlassen hatte, verabfolgen ließ. Um diese Zeit sah Rudolf von Kolling den Knaben, er gefiel ihm, ward bald sein Liebling, kam häufig zu ihm in das Schloß und auf die Wachen, und lernte endlich auf Rudolfs Kosten in der Nachbarschaft die Jägerey. Lunter kannte Kollings schöne Seele, und hatte daher wenig dagegen, als Rudolf den Burschen in seine Dienste nahm, und zu seinem Leibjäger stempelte; bald darauf rief beynahe der nämliche Tag den Major als Obristlieutenant ins Feld, und Luntern nach Lindolba. Der erstere sah Kon-

Konraden unter seinen Augen zum braven und klugen jungen Mann aufblühen, und trennte sich nicht eher von ihm, als in jener Nacht auf Amaliens Schlosse, wo der treue Jäger unter so sonderbaren Umständen verschwand: der letztere ist uns seit seiner Gefangennehmung nicht mehr zu Gesicht gekommen, wir werden aber bald mehr von ihm hören. Daß Ewald als Pintell starb, — die Todespost hatte er seinem Diener selbst in die Feder diktirt — und erst als Oberst Sternau in Aufalla wieder aufleben wollte, war sehr vernünftig, denn erstlich war ihm jetzt alles, was ihn an seine vorigen Grundsätze und Handlungen erinnerte, mithin auch dieser Name, verhaßt geworden, und zweytens wollte er alle seine Verbündeten glauben machen, er sey wirklich tod, — glücklicher Weise kannte keiner, als der verstorbene Eliz seinen wahren Stand und Namen — dann hoffte er um so sicherer die Schandsäule niederreissen zu können, an deren Aufbauung er so viel gearbeitet hatte. Zugleich erwachte jetzt, da seine Schwärmereyen sanftern und edlern Gefühlen Platz machen mußten, die Liebe für seine Eleonore mit neuer Stärke in seinem Herzen;

zwar

zwar hatte er während seiner Reisen unaufhörlich von ihr und seinem kleinen Karl in der Stille Erkundigung eingezogen, und immer mit Entzücken gehört, daß sein Andenken noch gleich lebhaft in ihrer Seele schwebe, daß sie jede neue Verbindung ausgeschlagen habe, und nur für ihren Sohn und dessen künftige Unterthanen lebe, aber ihr Umgang war ihm versagt, zärtliche Besorgnisse trübten hin und wieder mächtig seine Stirne, und er frohlockte, als das Schicksal ihm jetzt vergönnte, endlich, nach beynahe neun Jahren, wieder in ihre Arme zu fliegen. Rastlos ritt er, von niemand, als seinem treuen Reitknecht begleitet, auf seine Heimath zu, und war nur noch ein paar Stunden von Sternau entfernt, hatte schon seinen Plan, wie Theobald — so hieß sein Diener — Weib und Kind auf die bevorstehende Freude vorbereiten sollte, entworfen, war mittelst des grossen Mantels, den er über seine abgetragene Daniserische Uniform hieng, überall unentdeckt und unbemerkt durchgekommen, als mit einbrechender Nacht ein paar, durch das schnelle Reiten verlorne, Hufeisen ihn zu St. Augustin zu halten zwangen.

Wir müssen nun unsern Lesern eröffnen, wenn

wenn Sie es anders nicht längſt errathen haben, daß der fremde Herr, von dem oben Franz ſeinem Herrn im Walde ſo viel ſeltſames erzählte, kein anderer, als unſer Ewald war. Was nun aber die dabey obwaltenden Umſtände betrift, ſo iſt erſtlich zu erinnern, daß Ewald als Jüngling ſchon aus dieſer Gegend ſich entfernt und auf ſeinen Reiſen ſich ſo ſehr verändert hatte daß weder der Pfarrer, noch die Landleute ihn mehr erkennen konnten, und zweytens gebe ich Ihnen zu bedenken, ob folgendes Geſpräch, das zwiſchen ihm und dem ehrwürdigen Herrn vorfiel, wirklich ſo gleichgültig (für Ewald) war, als jener wähnte und vorgab.

Ewald. (Nach einer kurzen Entſchuldigung, und einigen wechſelſeitigen allgemeinen Bemerkungen über die ſchlimmen Zeiten, die Regierung, die Sitten des Landes, u ſ. w.) Bis hieher, ſcheint doch, Dank ſey es der Vorſehung der Strom des Sittenverderbens noch nicht gedrungen zu ſeyn. Auf den Geſichtern der Ruſaller in dieſer Gegend mahlt ſich Redlichkeit und Unſchuld. Beſonders gefallen mir ihre Auguſtiner.

Der Pfarrer. Ja, sie sind gut, aber (achselzuckend) sie könnten noch viel besser seyn, wenn nicht (stockend) wenn nicht — böse Beyspiele — von Vornehmen — Sittenlosigkeit in den höhern Ständen (seufzt) —

Ewald. Gott, das ist die allgemeine Klage der Menschenfreunde! Aber hier zu Lande dächte ich doch —

Der Pfarrer. Sind die meisten Herrschaften und Edelleute rechtschaffen, es ist wahr, aber mit alle dem ist es traurig für einen Seelsorger, wenn er, wie ich vor ein paar Wochen, aus dem Munde eines lüderlichen Weibsbildes, das wegen ihrer Ausschweifungen mit dem Worte der Strafe heimgesucht wird, die Entschuldigung hören muß: „Die benachbarte gnädige Frau Oberstin von „Sternau mache es auch nicht besser!„

Ewald. (Todesbleich. Stammelnd.) Wie? — wer sagte — hab ich recht gehört? Unmöglich —

Der Pfarrer. (Nichts bemerkend.) Auf meine Ehre, das mußte ich hinnehmen — (achselzuckend) freylich — leider ist es wahr, die Aufführung

führung meiner gnädigen Frau Nachbarin ist nichts weniger, als exemplarisch —

Ewald. (zitternd, halblaut.) Nichts weniger als — Mein Herr — wie — ist das wahr? (hält sich mühsam.)

Der Pfarrer. (Wie oben) Nur zu wahr. Sie ist die wenigste Zeit zu Hause, reiset Jahr aus Jahr ein mit Officieren und andern fremden Mannspersonen in der weiten Welt herum, beherbergt mitunter fremde Kerls, die kein Mensch kennt, und giebt jedermann ein Aergerniß. Ihr Herr Bruder, der bey der Armee als Oberstlieutenant steht, soll ihr schon scharfe Verweise gegeben haben, aber es hilft nichts. Wer einmal im Laster verhärtet ist, der bleibt taub für gute Lehren. Mich wundert nur die Gelassenheit meines Herrn Collegen Aldor, der sonst so streng ist — aber Du mein Gott, was will er auch machen!

Ewald. (Fürchterlich kalt.) Dies ist also wohl der Grund, warum sie nicht mehr heyrathet? Sie ist ja Wittwe?

Der Pfarrer. Natürlich. Sie giebt freylich andere Ursachen an. Bald ist's Liebe zu ihrem verstorbenen Gemahl, bald Sorge für ihren

ihren Sohn — das letztere möchte noch gelten, denn der Kleine wird wirklich recht christlich erzogen, Aldor giebt sich alle Mühe mit ihm, und er kann brav werden, aber das erstere ist bey einer solchen Aufführung lächerlich — lieber Gott — der gute Herr von Sternau dürfte nicht wiederkommen, er würde grosse Augen machen — nun sehen Sie, solche Beyspiele —

Ewald. (Aufspringend.) Genug — ehrwürdiger Herr — Sie sollen bald mehr von mir hören. (Schnell ab.)

„Ist auch ein seltsamer Kunde" brummte der Pastor, schüttelte den Kopf, zündete seine Pfeife an, rauchte, und — vergaß den Handel.

Aber in Ewalds Busen tobte es fürchterlich — seine letzte Freude auf der Erde war dahin; es schien das Schicksal des Armen zu seyn, durch das Geschwätze leichtgläubiger Thoren in den Abgrund geschleudert zu werden — zum zweytenmal traf ihn jetzt dieser Schlag. Düster, bleich, verwirrt, kam er zurück, man sah ihn bedenklich an (siehe oben Franzens Erzählung) er stürmte zum Dorfe hinaus — schauerlich glänzten Tulhams Ruinen im Mon-

Mondenſchimmer — er ſprang vom Pferde, und warf ſich in dumpfer Verzweiflung an die bemooste Mauer hin. Lange ſchwieg er — aber endlich ſtrömten Thränen des Zorns und des Kummers aus ſeinen Augen, und zuletzt ward der treue Theobald der Vertraute ſeinen Leiden. Auch diesmal überſtand ſein Geiſt den ſchrecklichen Sturm der Gefühle — zu rechter Zeit erwachte in ihm die Erinnerung an das, was er noch für die Menſchen zu thun habe, er wieß mit Verachtung Eleonorens Bild aus ſeiner Seele, und bildete — veſt entſchloſſen ſie nie wieder zu ſehen — neue Plane für die die Zukunft — da ſchwebte eine ſchwarze Geſtalt aus den Ruinen hervor, und näherte ſich den beyden, die ſtutzig zum Gewehr griefen. „Wer da?" Die Figur kam unerſchrocken näher.

Theobald. Schwartzmantel, wer du ſeyn magſt, wenn Dir ein ganzer Hirnſchädel lieb iſt, ſo ſteh und gieb Antwort.

der Schwarze. Fremdlinge, wer Ihr auch ſeyd, ich hörte Euch klagen über Verbrechen und Untreue der Menſchen. Stößt Euch die verdorbne ſclaviſche Menſchheit aus, ſo

kommt

kommt und folgt mir in die Hallen der Freyheit.

Theobald. Das klingt fast, als wenn der Herr aus der andern Welt kämʼ — aber — (figurirt mit dem Pistol.)

der Schwarze. Ernst schafft der Chor der Weisen und Freyen vielleicht hier auf Erden eine andere Welt; die Weisen in den Ruinen bearbeiten mühsam ihre Form — noch einmal — folgt mir, es wird Euch nicht gereuen.

Theobald. In die Ruinen? Das wäre? Du bist verdammt pfiffig, Kerl, ich rathe Dir daß Du retirirst — oder —

Ewald. Halt! Wie lautet das Symbol Eurer Weisen? Das meinige heist Freyheit und Gleichheit.

der Schwarze. (Schnell.) Willkommen Du Weiser, eile in unsere Mitte, wir sind Deine Brüder.

Ewald. So eile dann und schicke mir Brüder mich abzuholen in eure Hallen. Mein Diener bleibt bey mir. Ihr sorgt für meine Pferde. (Stark und ernst.) Ihr sollt Euch nicht an mir geirrt haben. (Der Schwarze

ab

ab in die Ruinen.) Theobald, ietzt beginnt unſer Werk. (Leiſe.) Von nun an ſcheinen wir wieder eifrige Republikaner. Auch hier zu Lande hat alſo der Teufel ſein Werk, aber ich will es zerſtören. Eine neue Laufbahn beginnt.

Der Schwarze. (Zurückkehrend mit einigen andern.) Kommt, die Verſammlung erwartet Euch ſehnſuchtsvoll. (Die Pferde werden auf Seitenwegen eingeführt, Ewald und Theobald klimmen mit ihren Begleitern über die Steine hinein.)

Bey einer Fallthüre hinter einem Felſenſtück — durch welche das unſerm Kraft ſo ſchreckliche Skelet hervorſtieg und dirigirt wurde — verlohr Ewald zufällig ſeinen Handſchuh, den am folgenden Tag die Jäger fanden. Nerdan — er war der Schwarze — machte ſie mit dem Plan und den Gliedern der Freyheitsconſpiration bekannt, und fragte dann nach ihren Namen. „Dies kan Euch gleichviel ſeyn" ſagte Ewald, „Ihr ſeht an mir „Daniſeriſche Uniform, nennt mich alſo „immerhin den Bruder aus Daniſera." Dabey bliebs, nur daß ſich in der Folge, — als Ewald mit unermüdeter Thätigkeit ſcheinbar für

für den Bund arbeitete, schrieb, correspondirte, und sprach, — der Bruder in einen Schutzgeist verwandelte. Bald führten er und Nerdan, den hier sein Scharfblick verließ, die Zügel allein, und an Gelegenheit zu Arbeiten fehlte es um so weniger, da Ewald immer deutlicher merkte, daß sich dem unbesonnenen Streben der Völker nach Revolutionen ein Etwas entgegenstemmte, das in seinem Wesen und Kräften selbst dem Aug des Präsidenten von Lindolba entgieng. Ewald benützte sogleich diese Bemerkung, und war über die Unwissenheit Nerdans nichts weniger als mißvergnügt; von jetzt an gieng er ganz seinen eignen Weg, benützte zu seinen geheimen Arbeiten ein paar obere — wegen Gespenstern übelberüchtigte Zimmer auf Siegfrieds Schlosse, das durch jenen Waldsteig mit Tulham zusammenhieng, schickte seinen Theobald unter allerley Verkleidungen in der Runde herum, und erfuhr endlich — mehr als er je sich zu träumen gewagt hatte, erfuhr Emerikofs furchtbare Macht und — die Unschuld seines Weibes. Aber bis zu diesem Zeitpunkt verstrichen mehrere Jahre, in welchen Rusalla's Despotie immer drückender

der wurde, die Ruinenritter immer unruhiger, immer ungeduldiger nach Rebellion und Freyheit wurden, ein fürchterlicher Krieg im Auslande wüthete, der künftige Thronerbe unbekannt in aller Welt herumstrich, die Nachbarschaft — besonders der aufgeklärtere Theil immer aufmerksamer auf das Wesen in und um Tulham blickte, und der erste unglückliche Zufall alles zu frühzeitig entdecken konnte. Schon gleich im Anfang hatten ein paar Holzhauer im Walde eine verborgene eiserne Thüre an der einen Seite der Ruinen gefunden, sie ausgehoben, und unter derselben — eine schwarze Figur mit einem blitzenden Dolche in der Hand liegen und schlafen sehen. Glücklicherweise rettete diesmal der Aberglaube den nachlässigen Wächter und seine Brüder; die Holzhauer liefen erschrocken davon, schwätzten von einem Geiste, den sie wollten gesehen haben, und hätten beynahe veranlaßt daß von der Hauptstadt aus — die das Ding mit Rücksicht auf die Räubereyen die hin und wieder passirten, etwas natürlicher nahm — Militaire herausgeschickt worden wäre. Aber noch zu rechter Zeit wußte Nerdan die Holzhauer zum Schweigen zu bringen; die einfache Mähre

re: der schwarze Waldgeist bringe jeden um, der nicht verschwiegen seyn könne — machte, daß beide ihre Erzählung für einen Spaß ausgaben, und ein paar Goldstücke, die man ihnen zu rechter Zeit auf die wieder verrammelte Fallthüre in den Weg legte, band vollends ihre Zunge zu Ehren des wohlthätigen Kobold's. Andere Gefahren wendete die Vorsicht und Schlauheit Ewalds und Nerdans ab, der letztere verließ sich meist auf den erstern; und dieser untergrub das Gebäude der Verbindung nach gerade so tief, daß er nur noch eine mäßige Unterstützung von aussen brauchte, um es zu stürzen, ohne jedoch sich selbst und viele andere Unschuldige mit unter seinen Trümmern zu zerschmettern. Diese fand sich endlich in dem Unbekannten mit dem prächtigen Säöel, der, wie meine Leser sich erinnern, drey Jahre vor der Aufhebung der Tulhamer Verschwornen, nach Rusalla zum Grafen Friedrich von Elkonda auf Besuch kam, und mit dem schrecklichen Kronar, vor dem, vom Prinz Nilmi bis zum Jäger Nimrod alles zitterte — wie meine schönen Leserinnen längst ausgekundschaftet haben — eine Person war. Dieser mächtige Mensch hatte im Grunde

Grunde ganz den nämlichen Zweck, nur unendlich mehr Hülfsmittel thn zu erreichen, als Ewald. Der Bund, den er, unumschränkter als ein morgenländischer Sultan seine Glaubigen, beherrschte, war durch alle Länder des Welttheils verbreitet, und arbeitete unermüdet an der Vernichtung der Revolutions-Hyder, und an der Erhaltung der Fürstenrechte. In Rusalla stand das staatskluge Weib Eleonore von Sternau an der Spitze dieser thätigen und wahrhaft aufgeklärten Männer, denn es war Kronars System, an die wichtigsten Posten — Weiber zu stellen, eine Paradoxie, die er mit der ganz einfachen Bemerkung zu rechtfertigen pflegte: „Ich finde in „der ganzen Geschichte nicht ein Weib auf ei„nem Throne, das nur halb so schlecht regiert „hätte, als alle die Fürsten die wir gute „nennen. Weiber müssen Kronen tragen, ist „ihre Seele stark, so thut seine Elisabeth „mehr als zehen Alfrede, ist sie schwach, nun „dann regieren Männer durch sie, und wir ha„ben allemal gewonnen.„ Als Gehülfen und Rathgeber waren der Baronesse der Graf Friedrich von Elkonda, und der Pfarrer Aldor zugeordnet, in der Folge kam noch

Graf

Graf Wendern dazu, da Friedrich auf den Befehl Kronar's, der Wendern's Beytritt zu Emrikof (so hieß der Bund) ernstlichst wünschte, dessen Schwester Henriette heyrathete. Ausser diesen dreyen, die von allen Gliedern des Bundes in Rufalla als Kronars Generalcommissare respektirt wurden, war noch ein alter Major, Veit von Wolkenach, einst Ewalds vertrauter Freund, der geheime Rathgeber Eleonorens, und ihr Begleiter auf den häufigen Reisen, die sie zum Besten der guten Sache, bald nach Rekiluni, dem Aufenthalt Kronars, bald in andere Gegenden machte, wo sie Güter oder Freunde besaß, und den heiligen Buchstaben — das mystische Zeichen Emrikofs — Anhänger zu erwerben hoffen konnte. „Einem „schönem Weibe zu liebe „ sagte Kronar, „wird sich mancher zu mir schlagen, den gehen „meiner staatsklugen finstern aktenstaubigen „Commissare nicht dazu bringen würden.„ Der Erfolg gab ihm Recht, und bald stieg seine Macht zu einer so furchtbaren Höhe, daß sie manchem der Grossen des Welttheils in die Länge weder verborgen, noch gleichgültig bleiben konnte, und die Kabinette höchst betroffen

troffen den Coloß anblickten, der, da ſie ſeinen Zweck nicht erriethen, in einem ſolchen Zeitalter ihnen für ihre Ruhe und ſelbſt für ihr Daſeyn höchſt gefährlich ſcheinen mußte. Man ahndete, wie es bey dergleichen Dingen gewöhnlich geht, alle mögliche und erdenkbare ſchreckliche Geheimniſſe in ſeinem Schooße, man machte ſeinen Dictator (Keonar) nicht etwa bloß zum furchtbaren Obern eines gewaltigen Ordens, ſondern auch zum Seher, Geiſterherrn, zu einer Art von Armenier, u. ſ. w. Er war nichts von dem allen, ſondern bloß der kaltblütige, vorurtheilfreye und leidenſchaftsloſe Executor des Theorems: Daß mit den Rechten der Fürſten und Obrigkeiten die Rechte der Menſchen überhaupt ſtehen und fallen; eine Wahrheit, worauf Studium des Menſchen in allen ſeinen Standpunkten, verbunden mit der Geſchichte des Tages ihn und die Weiſeſten ſeiner Anhänger geführt hatte, die aber zu viele theoretiſche und praktiſche Gegner fand, als daß ſie anders, als unter der Hülle des Geheimniſſes und durch die Macht einer unbedingten Autorität hätte verbreitet und angewendet werden können. Dieſer

ser Autorität mußte sich jeder, den Kronar oder einer seiner Bevollmächtigten zum Getreuen Emirikof's aufnahm, blindlings unterwerfen; man versprach mit einem Handschlag Gehorsam, blieb eine Zeitlang bloße Maschine, und wurde erst nach erprobter Folgsamkeit zum eigentlichen Eingeweihten in den Hauptzweck des Bundes — erhoben. Hierinn bestand die ganze Cerimonialverfassung, ausserdem gab es keine Mysterien, keine Grade, keine schauervollen Hülfsmittel — kurz, nichts was die Profanen hätte berechtigen können, hier einen gefährlichen Orden zu muthmassen; aber die Embildungskraft trieb hier, wie überall ihr Spiel, und die Grossen dieser Erdgegend hörten so viel gräuliches von dem Bunde, dessen Gebieter man sich als ihren furchtbarsten Feind vorstellte, da er sich alle Mühe gab, sie zu schützen, daß die seltsame Rolle, welche Prinz Albrecht von Nilmi im Dörfchen bey Rekiluni spielte, nun wohl zu entschuldigen seyn wird, zumal da die Herzogin von Danisera, deren Bildniß Kronar auf der Brust trug, und die sich vest an Emirikof angeschlossen hatte, nie Freundin des Rusallischen Hauses gewesen war. Der

König

König mochte inzwischen durch den Grafen Friedrich in Betreff Kronars eines bessern belehrt worden seyn, und daher kam es, daß Albrecht nach seiner Audienz ruhiger wurde.

Zu den seltsamen Gerüchten von der Person des Diktators mochte vielleicht weniger der Umfang seiner Macht, als die autokratische Strenge, mit der er sie ausübte und deren Nothwendigkeit nicht allen gleich deutlich einleuchtete, beygetragen haben. Ohne das geringste Ansehen der Person verhängte sein Machtwort über jeden Ungehorsamen gegen seine Befehle, über jeden der sein Privatinteresse dem Wohl Emtrikof's vorzog, und über jeden der eine Spur von Freyheitsschwindel blicken ließ, die nachdrücklichsten Strafen. So mußte der alte Starrkopf Wolkenach, dem es nicht so ganz taugte, daß er einem Jüngling, dessen Vater er allenfalls hätte seyn können, gehorchen sollte, und der daher von Zeit zu Zeit insubordinationswidrige Sprünge machte, einmal bey Nacht und Nebel plötzlich auf ein Jahr nach Danisera in's Gefängniß, mußte dort mit anhören, wie ein gewisser Plan Kronars, dem Er sich mit Händen und Füssen entgegengestemmt hatte, weil er,

wie

wie die meiſten übrigen, ſeine wahre Tendenz nicht einſah, geradezu ausgeführt wurde, und mußte endlich geſtehen, daß er — Unrecht hatte, da ſich zuletzt alles enthüllte und die wohlthätige Abſicht des Diktators an's Licht trat. Die Sache hatte indeß allerdings ſehr ſultaniſch ausgeſehen, (ſie betraf in der Hauptſache den Sturz zweyer mächtiger Miniſter, die alle Welt für Biedermänner hielt, und die nur Kronar als Verräther kannte) und ſomit veranlaßt, daß zween junge ruſſaliſche Brauſköpfe, Konaldo und Keſſan ſich nach gerade zurückzogen, und — mit dem ernſten Vorſatz den Diktator zu ſtürzen — ſich an Nerdan's Ruinencohorten anſchloſſen, ohne jedoch den Präſidenten ganz zu ihrem Vertrauten zu machen. Mehrere Malcontenten folgten ihnen, die Sache würde aber von geringer Bedeutung geweſen ſeyn, wenn nicht der Polizeydirektor Lunter, äuſſerſt aufgebracht über Kronars griechiſches Privatleben, von freyen Stücken Konaldo — von deſſen Verbindung mit einer Räuberhorde er nichts wußte — zur Theilnahme an einer Verſchwörung gegen Kronar aufgefordert hätte. Dieſer letztere hatte bey ſeinem erſten Aufenthalt in Ruſſalla

falla Preiße auf Konaldo's und Kessan's Gefangennehmung und Auslieferung gesetzt, und diese beiden Bösewichter hielten für rathsam, ihm bey Gelegenheit zuvorzukommen. Es wurden Briefe darüber gewechselt, aber der letzte, entscheidende, von Lunters Hand, fiel dem Präsidenten in die Hände, und es war ihm leicht, da des Diktators nicht bestimmt darinn erwähnt wurde, ihn als Dokument des Hochverraths gegen den König, zur Anklage Lunters zu benützen. Dadurch wurde nun freylich der Plan unterbrochen, Konaldo mochte Nerdan die Sache nicht entdecken, denn er traute ihm nicht, er überließ daher Luntern seinem Schicksal, machte sich nebst Kessan unter den Republikanern Anhänger, die ihn auf jeden Fall schützen konnten, sah bald darauf ein Mädchen, und vergaß darüber den Diktator und ganz Emirikof. Lunter hingegen wußte nicht, wie ihm geschah, da lange nach Mitternacht die Thüre seines Gefängnisses sich öffnete, Graf Friedrich, Assessor Steck, und Referent Pulno hereintraten, ihn seiner Ketten entledigten, durch geheime Wege zur Stadt hinausführten, ihn dort einigen Getreuen Emi-

rikofs

rikofs übergaben, und auf so lange nach — Sternau in veste Verwahrung schicken, biß Kronar, den man am folgenden Tag erwartete, über ihn entschieden haben würde.

Aber auch Ewald hatte des Diktators nahe Ankunft erfahren — Konaldo hatte ihm das Uebrige in Betreff des Bundes für Fürstenrechte entdeckt, Ewald sein Vertrauen immer mehr zu gewinnen gewußt, ihn dadurch, daß er seiner Geliebten, Charlotte, der es unter Tulhams Ruinen nicht behagte, einen Theil der verrufenen obern Zimmer in Amaltens Schlosse einräumte, ganz auf seine Seite gebracht, und so dem Abtrünnigen alles, was er zu wissen verlangte, entlockt. Kaum hörte er durch seinen Spion in Sternau, daß Kronar auf dem Wege sey, als er auf der Landstraße aller Orten und Enden aufpassen ließ. Es glückte ihm gegen Abend den einfachen Reuter der Schilderung nach zu erkennen, und die Worte: „Herr Dictator, Emirkof ist in Gefahr" weckten diesen aus dem Gedankenschlummer auf. Er warf einen durchdringenden Blick auf Ewald, der ihm winkte ihm zu folgen, durchmusterte mit scharfen Augen seine Mienen, sprang dann ruhig vom

vom Pferde, zog ſeinen Säbel, und wand ſich, dem Oberſten nach, durch das Gebüſch bis zu Amaltens Schloß. Hier übernahm Theobald den ſtolzen Hermelin, und Kronar trat mit Ewald in die Geiſterzimmer ein. Treu und kraftvoll erzählte dieſer jezt ſeinem Gaſte die ganze Geſchichte ſeines Lebens, ſo daß Kronar, dem ſonſt das nil admirari ziemlich geläufig war, erſtaunt aufſprang, als er hörte, daß er Ewald von Sternau, der Gatte ſeiner Freundin ſey, den er längſt für tod gehalten hatte, und der hier mit ihm ſprach. Nun folgte eine umſtändliche Geſchichte und Beſchreibung der Ruinenrepublik und ihrer Glieder, nebſt einigen unvorgreiflichen Mitteln ſie bald möglichſt auf immer unſchädlich zu machen — Kronar notirte alles, gieng tiefdenkend auf und ab, und ſprach endlich das Wort der Entſcheidung. „Noch iſt Nerdan's und ſeiner Gehülfen Zeit nicht gekommen" ſagte er, „ſetzen Sie indeß muthig Ihre Thätigkeit „fort, biß die heilloſe Bande durch offenbare „Gewaltthaten ſich verräth, und wir dann mit „einemmale losbrechen können. Ich denke, das „wird bald werden. Es iſt nicht genug, daß „wir die Buben kennen, die Welt muß ſie auch

„ken-

„kennen, und ein Beyſpiel an ihnen nehmen. „Schädliche geheime Verbrechen werden Sie „zu verhindern wiſſen. Keiner von den Mei„nen erfährt eine Sylbe von Ihrem Daſeyn, „bis die Mine ſpringt, aber ſobald dies ge„ſchieht, laſſen Sie mir es durch Expreſſe nach „Relikuni oder Puſot melden — dann „können Sie wieder auftreten, und Ihr Le„ben vollends in Ruhe hinbringen. Mit Ih„rem bisherigen Betragen bin ich, bis auf „einen einzigen Punkt vollkommen zufrie„den. "

Ewald. Und der einzige?

Kronar. Iſt Kollings Aftervermählung; ſo weit durften Sie die Spitzbüberey nicht treiben laſſen.

Ewald. Ich mußte wohl, wenn ich nicht meinen Schwager in der Ferne; und ſeine Amalie auf Flondach den größten Gefahren des Leibes und Lebens ausſetzen wollte. Nerdans Dolche waren ſchon geſchliffen.

Kronar. Wie? Warum denn das? Was that dem Buben Rudolph, was Amalie?

Ewald. Die Sache hängt ſo zuſammen.

Ernſt

Ernſt von Flondach ließ ſich vor zwey Jahren, eines erwieſenen Ehebruchs ſeines Weibs halben, von ihr ſcheiden, und ſchickte ſie ſamt ihrer Nichte Charlotte nach der Hauptſtadt. Dieſe Charlotte iſt Nerdans Halbſchweſter, und ſollte nach Ernſt's altem Plane, einſt ein Drittheil der Flondachiſchen Güter erben, wurde aber nachher ganz von ihm enterbt, da es erwieſen war, daß ſie an den Ausſchweifungen ihrer Tante Antheil nahm, und Amalie ward allein als Ernſt's Erbin anerkannt. Nerdan, erboßt darüber, beſchloß Amalien aus der Welt zu ſchaffen — dann ſollte Charlotte mit ſcheinbarer Reue nach Flondach zurückkehren, ſich bey dem Alten wieder einſchmeichlen, u. ſ. w. Um nun die beſten Beſitzungen in Ruſſalla miteinander in ſeine Klauen zu bekommen, entwarf Nerdan den Plan ſeine Schweſter mit meinem Sohn, Karl von Sternau zu verbinden, welches, wie er glaubte, wenig Schwierigkeiten haben würde. Damit man aber der Güter meines Schwagers deſto gewiſſer ſey, ſo ſollten ein paar gedungene Meuchelmörder dieſen beym Heere aufſuchen, und

bey

bey Gelegenheit niedermachen. Meinem Sohn wär's in der Folge vielleicht nicht besser gegangen, und dann hatten Nerdan und Charlotte gewonnen Spiel. Ich hatte schon vor vielen Jahren dem erstern in Betreff meines Standes und meiner Herkunft ein ganz falsches Mährchen aufgebunden, und er trug daher — weit entfernt meine nahe Verwandschaft mit den prädestinirten Opfern seiner Bübereyen zu ahnden — nicht das geringste Bedenken mir den ganzen teuflischen Plan mitzutheilen. Ich verbarg meine Empfindungen, schien die Sache im ganzen zu billigen, fand aber die Mittel zu gefährlich, und äusserte endlich, es würde sicherer seyn, wenn wir Rudolf und Amalien statt sie zu tödten, lieber miteinander zu verbinden suchten. Der Oberste würde vielleicht im Kriege fallen, und fiele er nicht, so sey es ja bey seiner Zurückkunft allemal Zeit, ihn aus dem Weg zu räumen — so bald er tod sey, so wäre es ja weit besser, wenn er, Nerdan, selbst Amaliens Hand suchte, denn Charlotten sey nicht ganz zu trauen; und überdieß möchten wohl weder der strenge Flondacher

cher zum Verzeihen und beerben, als Karl von Sternau zu einer solchen Heyrath zu bewegen seyn. Dieser Vorschlag taugte in den Kram des Präsidenten, und nun wurde einer unserer schlauesten Anhänger, Konstans, ein Ausländer, zur Rolle des Obersten instruirt. Er spielte sie über alles Erwarten gut und glücklich, ließ aber, auf mein Anrathen die Braut unberührt, „denn" sagte ich, „Rolling erkennt sonst, wenn er heim kommt die Heyrath nicht an. Ich wußte wohl, daß sich Rudolph auf keinen Fall dazu verstehen würde, versicherte aber die Andern ernstlichst des Gegentheils. Diese gaben sich von jezt an alle Mühe, Briefe zu unterzuschlagen, zu verfälschen, neue zu schmieden, u. s. w. Demohngeachtet aber wäre ohne Ernst's gutmüthige Leichtgläubigkeit beynahe ein Gewitter über uns aufgezogen. Ernst hat nämlich in der Hauptstadt einen Freund, den Doktor Sperastar, der ihm seine Ehescheidung besorgt hatte, und seit der Zeit manchmal an ihn schrieb; dieser äusserte, als er von Amalens Heyrath hörte, in einem Briefe sehr wichtige Bedenklichkeiten, und rieth dem Alten

Alten auf ſeiner Hut zu ſeyn. Ernſt fand ſich beynahe beleidigt, und achtete nicht auf dieſe Warnung, wir aber verdoppelten unſere Vorſicht. Es wäre mir ein leichtes den Oberſten ſchriftlich von der ganzen Sache zu unterrichten, aber der Hitzkopf würde mir dann gewiß alles verderben; ich muß alſo warten, bis er ſelbſt kommt; doch hab ich ihn durch die dritte Hand vor allenfalſigen Nachſtellungen warnen laſſen, da dem Nerdan nicht über den Weg zu trauen iſt. Kommt Rudolf, ſo reiſſen wahrſcheinlich alle Knoten zugleich, und für dieſen Zeitpunkt erbitte ich mir Ihre Unterſtützung.

Kronar. Sie ſoll Ihnen werden, aber — übereilen Sie ja nichts. Ihre Republikaner werden indeß doch ſchweigen können? Daß ſich nicht etwa einer vor der Zeit ſelbſt verräth?

Ewald. Sie haben wenig zu verſchweigen; ſie ſehen nur das äuſſere, ich und Nerdan dirigiren den Geiſt der Sache. Die wenigſten dürfen ſich überdieß auſſerhalb der Ruinen ſehen laſſen. Von der Afterheyrathsweiß ſelbſt Konſtans die eigentliche Tendenz nicht. Auf die Spur kommen wird

man

man uns ſchwerlich vor der Zeit, denn Tulham hält jeder für ein Geſpenſterloch, dies Schloß nicht weniger, und wir wiſſen durch Poſſen aller Art dieſen Glauben zu erhalten. Charlotten, die ſeit ein paar Monaten mit Ronaldo hieher geflüchtet iſt, da ſie in der Hauptſtadt mehrere Officiere verführt und geplündert hatte, bewache ich ſelbſt, damit die Schloßleute unten nicht etwa hinter die Wahrheit kommen.

Kronar. Wie ſich aber auch das Volk äffen läßt! Sieht denn die Beſitzerin dieſes Schloſſes ſo zu?

Ewald. Muß ſie nicht? Ehe ihr Vater ſtarb, trieben wir's behutſamer bloß in ein paar Zimmern zu oberſt, aus welchen wir zur Noth auch gleich entfliehen konnten; als er aber tod war, rumorten wir durch die ganze obere Etage und den weſtlichen Theil der untern. Da fiel's meinem alten Flondach ein, mit geſpannter Flinte von oben an bis unten aus zu viſitiren; ich aber nicht faul, zog ein langes weißes mit Blut beſprütztes Sterbekleid an, und wandelte ihm, als er in dieſes Zimmer trat, feyerlich langſam entgegen. Er erkannte mich augenblicklich, rief:

rief: „Alle guten Geister„ und retirirte par force, ohne je wieder zu kommen; wähnend, der erschossne Sternauer spucke hier. Seit der Zeit sind wir ungestört geblieben, denn der Vogt, ein Kerl dem das böse Gewissen aus den Augen sieht, läßt die Geister gern mit Frieden. Der geheime Ausgang thut auch gute Dienste.

Kronar. Wenn nur nicht einmal der Unrechte über Euch kommt. Genug für jetzt: Ich sehe Sie noch einmal eh' ich Rufalla wieder verlasse. Geben Sie mir einstweilen Ihren Reitknecht bis St. Augustin mit; dort wird mich Graf Eduard abholen. Ich will beym Pfarrer den Morgen erwarten.

Der Diktator ritt fort, und erfuhr in St. Augustin, was diese Nacht vorgegangen war; und daß Friedrich Waller mit Leuten hier sey, die den Amtmann Rizak fangen sollten; den aber beym Kreutz im Walde wahrscheinlich ein Geist unter die Erde gezogen habe. Von Ewald unterrichtet, daß Rizak einer der Verbündeten sey, und was es mit dem Kreutze für eine Bewandniß habe, mußte

er

er eine zu frühzeitige Entdeckung von Albrechts Leuten fürchten, der er vorzubeugen beschloß. Er schickte zum Gerichtshalter hinüber, und ließ Wallern zu sich bitten, dieser kam, und — stand starr vor Erstaunen als er den nämlichen Kronar vor sich sah, von dem er so eben seinen Freunden so viel Wunderbares erzählt hatte. „Seh ich recht„ rief er endlich, „sind Sie —„

Kronar. Ich bin's; kenne Sie von Pusot und Rekiluni her, schätze Sie und Ihren Prinzen, ohngeachtet Sie mir einen meiner Getreuen mit dem Pistol in die Ewigkeit sandten, und weiß was Sie hier suchen. Aber Freund, wenn Albrecht von Rilmi mir Macht und guten Willen zutraut, so ersuche ich ihn, die Erforschung der Bubenstreiche, woran der Uflacher Amtmann wahrlich nicht allein Antheil nahm, mir zu überlassen. Ihnen würde sie schwerlich gelingen, und wenn sie gelänge, wenig nützen, mir gelingt sie gewiß, aber später und mit entscheidenderm Erfolg. Dafür wird Uflachs Besitzer, Graf Friedrich ihm selbst bürgen, wenn anders mein Ehrenwort nicht hinreichend seyn sollte.

Waller.

Waller. O das ist nicht zu fürchten. Wer Wunder thut, Geistern befiehlt, Fürsten zum Zittern und Beben bringt. —

Kronar. Der muß seine Handlungen rechtfertigen, wenn man ihn nicht für einen Betrüger halten soll.

Er zog eine Brieftasche hervor, suchte, nahm ein Papier heraus, und gab es Wallern mit den Worten „lesen Sie hier Ihr „Abentheuer zu Pusot und Bekituni ent„hüllt.„ Waller nahm es, und las — was wir schon oben den Verhüllten unter Tulham abgelauert haben, nämlich die ganz natürliche Folge der Begebenheiten, mittelst Doulier's List, und der Veranstaltungen des Hauswirths, dem der schlaue Franzose die Fremden nicht umsonst zugeführt hatte. Er staunte, blickte halb schüchtern mit unterdrückten Wünschen auf den Director, dieser errieth sie, und — Waller wurde auf der Stelle von ihm zu seinem Getreuen eingeweiht. „Nun fordere ich die erste Probe des Gehor„sams„ sagte Kronar „ sie wird Sie befrey„den, aber ich vertraue auf Ihre Bereitwillig„keit. Heute reisen Sie mit Ihrem Prinzen

nach

„nach der Hauptſtadt, denn dorthin, nicht „nach Lindolba ruft ihn vor jetzt ſei„ne Pflicht, aber morgen — verkleiden Sie ſich „als Reitknecht, eilen nach Lindolba zurück, „und treten in die Dienſte eines gewiſſen „Doktor Sperastar, der ſich dort aufhält. „Ich gebe Ihnen einen Brief an ihn mit, und „er wird Ihnen dann weitern Beſcheid geben.„ „Ich werde buchſtäblich gehorchen„ war Wallers Antwort. Kronar trat in des Pfarrers Studierſtube, (der Pfarrer war ein alter Vetter von ihm, wußte aber kein Wort von Emirikof) ſchrieb, ſiegelte, und gab dem neuen Verbündeten das Schreiben. Jetzt ſchickte dieſer nach Bodlis, der Herr Profeſſor kam, und hörte daß man augenblicklich aufbrechen müſſe: er nahm ſich nicht Zeit nach der Urſache zu fragen — Wallers Erzählung beſchäftigte noch immer ausſchlieſſend ſeine Phantaſie — warf auf den Fremden einen flüchtigen Blick, hatte nichts Arges daraus daß deſſen Aeuſſeres zu der Schilderung des Furchtbaren in der Grotte bey Mekiluni vollkommen paßte, freute ſich mit ſchallen Complimenten, als er hörte daß dieſer Herr nach Elkonda reiſe, und ſie vielleicht bald dort auf längere Zeit zuſammen

kommen würden, schwang sich auf den Rappen, und ritte — den Kopf voll Conjekturen — mit den Uebrigen nach Uflach zurück. Kronar hingegen entwarf seine Plane in Betreff Rusalla's, besann sich hin und her, schrieb endlich den Namen Sophie von Elfonda in seine Schreibtafel, und — plauderte dann ein's mit Herrn Kraft, der wegen der schnellen Abreise seiner Gäste sich erkundigen wollte, aber mit der Nachricht: es sey ein Brief vom Prinzen durch diesen Fremden gekommen — abgespeißt wurde, von schauerlichen Sagen und Mähren der Vorzeit, auch mitunter der Jetztzeit. Mit pathetischem Tone erzählte endlich der Gerichtshalter auch Wallers vor kurzem vorgetragene Geschichte, und — sprang mit einem lauten Schrey zurück, als eben bey der Schilderung des Porträts in Pusot, der Fremde den Oberrock zurückschlug, und mit der Frage: „Nicht wahr, so ungefähr?„ das Original in Lebensgrösse zeigte. Kleidung, Band, Sonne, und Wehrgehänge traf ein, es war also kein Zweifel — Kronar Mograby stand da. Der Diktator hatte sich diesen Spaß nicht versagen können, aber er wußte, wie gewöhnlich, eine sehr ernsthafte Absicht

daran

daran zu reihen. Den Ritterkumpan einzuweihen hielt er nicht für gut, aber er erinnerte ihn im freundschaftlichsten Tone, wohl auf alles Acht zu haben, was in dem ihm anvertrauten Territorialbezirk vorgehe, fleißig zu streifen, und wenn etwas verdächtiges sich ereigne, es ja nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, sondern sogleich bey seinem Herrn, dem Grafen von Wendern, anzuzeigen. Vor allem aber die gegenwärtige Scene heiligst zu verschweigen, bis ihm die Zukunft mehr Licht geben würde. Kraft versprach alles, und hielt sein Wort getreulich. Kronar ward einige Stunden nachher vom Grafen Eduard abgeholt, und kam nach Eltonda. Hier verschwieg man ihm, aus Furcht vor seinem Zorn, lange Lunters Verschwörung, endlich erfuhr er's doch, ritt nach Kollinz, wo die Ritterstube seit langer Zeit zu Versammlungen der Ritter Emirikof's diente, untersuchte dort die Sache, und verurtheilte den Polizeydirektor auf so lange zur Gefangenschaft, bis — ein Todter wieder kommen würde. Die Uebrigen nahmen das für ewig, zuckten die Achseln, und schwiegen; Kronar aber schwang sich zu Pferde, suchte Ewalden auf, fand ihn im

Wald-

Waldsteig nahe bey Amaltens Schloß, gab ihm jenen Brief, den dieser nachher dem Grafen Wendern brachte, kehrte dann zurück, kam Abends in der orientalischen Stube mit Sophien zusammen, und —

Gleich darauf schickte er einen der Seinigen mit der tröstenden Nachricht zu Luntern nach Sternau, daß er ihm verziehen habe, seine Befreyung aber Lunters eigener Ruhe halben noch eine Zeitlang aufschieben müsse. Eduard, der eben ankam, und dies hörte, wollte selbst noch fort nach Sternau, Kronar gab es aber nicht zu. Sein Werk in Rusalla war jetzt vollbracht, er ließ seinen Untergebenen jene merkwürdigen Lehren zurück, gieng dann, so bald es im Schlosse still geworden war, in den Stall hinab, zog sein Pferd heraus, und war am Morgen schon nahe an der südlichen Gränze von Rusalla, das er jetzt wieder mit dem stillen ländlichen Aufenthalt zu Rekiluni vertauschte.

Ewald war von der Zeit an thätiger als je, und er hatte wirklich seine ganze Schlauheit und theuer erkaufte Menschenkenntniß vonnöthen, um das sinkende Gebäude der Ruinenrepublik so lange vor dem Sturze zu bewah-

bewahren, bis es ganz untergraben seyn würde. Nerdan erschwerte durch seine Bubenstücke, die zwar den Augen des grossen Hauses, nicht aber den Geweihten Emirikof's unbekannt blieben, seinen Plan ungemein, und dessen Halbschwester Charlotte trug auch das ihrige dazu bey. Sie besuchte von Zeit zu Zeit ihren Bruder in Lindolda — dessen Ansehen sie vor manchen wohlverdienten Ahndungen ihrer buhlerischen Lebensart schützte: — aber hier trieb sie es eben so arg, wie in der Hauptstadt. Sie hatte ehehin mit Florandor daselbst weitläuftige Bekanntschaft gemacht, und noch fand ein Briefwechsel zwischen beyden statt, dem aber von Seiten des Hauptmanns nicht im geringsten mehr als Freundschaft zum Grunde lag, da er ihren Charakter nicht kannte, und bey ihrer Tante fleißig als Gesellschafter erschienen war. Die Geweihten Emirikof's, von denen mehrere, z. B. Graf Eduard seine vertrauten Freunde waren, suchten ihn von der Gefahr, ein Opfer dieser Sirene zu werden, bey Zeiten zu retten, und zugleich Charlotten für ihre Sünden büßen zu lassen. Dies fand man um so gerechter, da am Ende gar ein blutschänderischer

rischer Umgang zwischen Nerdan und ihr merkbar wurde, und es nun hohe Zeit schien, beyde zugleich zu entlarven. Wolfenach, den man um Rath fragte, schlug vor: Stek und Pulno, allenfalls auch Friedrich oder Eduard sollten sich bey Gelegenheit in Nerdan's Hause einschleichen, beyde überraschen, Zeugen herbeyrufen, Nerdans Papiere in Beschlag nehmen, Charlottens ehemalige von ihr geplünderte Liebhaber zur gerichtlichen Klage auffordern, und sodann alles der Regierung melden; noch debattirten Eduard, Stek, Pulno und Aldor in der Ritterstube zu Kolling über diesen Plan, als der leztere einen Brief von Kronar hervorzog, worinn dieser vor der Hand jede Unternehmung gegen den Präsidenten scharf verbot. (Dies war die erste Conferenz, die Karl belauschte.) Dies Schreiben war die Folge eines andern, das Ewald kurz vorher desfalls an den Diktator hatte ergehen lassen und nicht lange darauf erschien eine ähnliche Ordre, worinn jede Correspondenz ausserhalb Rusalla in Betreff politischer Angelegenheiten den Geweihten und Getreuen ernstlichst untersagt wurde. Dergleichen harte Befehle brachten freylich

freylich manchen zum Murren, und der wilde Bulno konnte sich am wenigsten darein finden. Indeß — man gehorchte, und hoffte auf glückliche Entwicklung.

Mittlerweile war Rudolf in sein Vaterland zurück gekommen, und hatte daselbst so wunderbare Dinge vorgefunden, die mit jener Nacht auf Amaliens Schlosse begannen. Ewald, der eben in dem grossen Parterrzimmer auf der Abendseite war, hörte was vorgieng, und da er keineswegs gesonnen war, es jetzt schon zur Erläuterungen kommen zu lassen, auf der andern Seite aber eben so richtig vorausah, daß der Oberste oder seine Begleiter sich von den Gespensterfagen möchten reizen lassen, Untersuchungen anzustellen, so glaubte er, mit dem nämlichen Mittel, dessen er sich gegen Ernst von Flondach bedient hatte, auch hier auszureichen. Er warf seinen blutigen Leichenkittel um, hieng eine düstere Lampe auf, eröffnete die Thüre absichtlich, und erwartete ruhig den Erfolg. Nun führte der Zufall Erhard und Erich in dies Zimmer, sie sahen in die Ecke, und siehe da — der hochselige Schwager ihres Herrn, mit dem sie vor zwanzig Jahren in

Orni und im Felde so viel Abentheuer bestanden hatten, und der nach ihrer Meynung längst vermodert war, schritt hier weiß und blutig ihnen entgegen. Wir haben gesehen, wie tapfer sie bey diesem Anblick — retirirten, sich kreuzigten, und — dies schreckliche Ereigniß ihrem Herrn verschwiegen. Ueberzeugt, daß er von diesen beiden keine Visitation mehr zu befürchten habe, schlich Ewald, unbesorgt wegen der Uebrigen, in den westlichen obern Saal hinauf, hüllte sich wieder in seinen schwarzen Mantel und schrieb einen Brief an Kronar, worinn er diesem des Obersten Ankunft melden wollte. Im nächsten Zimmer schlief Charlotte, und ihr Diener, einer der heillosesten Gesellen Nerdans, schlummerte in der Nähe Ewalds im Saale. Beide überhörten das Geräusche, mit welchem Konrad der Jäger die grosse Halle und die äussersten Zimmer durchstreifte, erst auf den Ruf der Klingel, von Charlottens Hand gezogen, sprang ihr Getreuer erschrocken in die Höhe, eilte auf die Thüre zu, stürzte aber von Konrads Säbelhieb durchs Hirn gespalten, leblos zu Boden. Ein Blick, den Ewald überrascht in die Mitte des Saals warf, ließ

ihn

ihn Konrads Jägerkleidung, und das erste Wort das dieser sprach, auch seine Stimme erkennen, er arbeitete an sich, um Herr seines Gefühls zu werden, schrieb noch einige Worte, achtete nicht auf Konrads Drohungen, die er mit einem Blicke verscheuchen konnte, und warf diesen Blick erst, als er die Erwartung seines Zöglings hinlänglich gespannt zu haben glaubte, mit dem Schlag der zwölften Stunde auf dessen drohende Mienen. Pentells Bild war zu tief in die Seele des jungen Mannes geprägt, als daß er seinen längst verstorbenen Erzieher nicht augenblicklich hätte erkennen sollen.— Dieser Anblick an diesem Orte, um diese Zeit überwältigte seine, durch alles vorhergehende, überspannte Sinnen — er sank ohnmächtig zu Boden, und Ewald sah nun einen Getödteten und zwey Ohnmächtige im Saale liegen, denn auch Charlotten hatte, als sie ihren Diener fallen sah, das letztere Schicksal betroffen. Mit Hülfe Theobalds der inzwischen herbey kam, ward Konrad sogleich in ein Nebenzimmer gebracht, Charlotten aber, die Ewald hier nicht mehr brauchen konnte, schickte er noch diese Nacht nach Lindolba, von wo aus sie bald

darauf in die Ruinen zu ihrem Konaldo eilte, ohne sich mehr um den Mörder ihres Getreuen zu bekümmern, der wie sie glaubte, von dem Schutzgeist aus Danisera schon seinen Lohn empfangen haben würde. Was mit Konrad weiter vorgieng, wird uns bey erster Gelegenheit kund werden, wir haben jetzt nur noch zu bemerken, daß Nerdan, Konaldo, Kessan und andere, als die Sache mit Kollings Ehe so gar schief gieng, den Knoten einmal frisch zu zerhauen beschlossen, daß dieser Entschluß, als einer ihrer Sprone zu Flondach die Verabredung Rudolfs mit Ernst in Betreff Karls und Amaliens erlauert hatte, zur Reife gedieh, daß der Eramtmann Rizak, dessen Gaukelspiel mit dem Skelet Rudolf zerstört hatte, ernstlichst dazu rieth, daß man Ewalden aus gerechter Furcht seiner Mißbilligung, nichts davon sagte, und daß — die Mine sprang.

Um des guten Erfolgs ihres schändlichen Anschlags auf Rudolfs und Ernsts Freyheit oder Leben desto gewisser zu seyn, benutzten die Republikaner in der Nacht des Ueberfalls Ewalds Abwesenheit von Amaliens Schlosse — er hatte Nerdans Plan auf Sophien

phien geahndet, und war mit seinem Theobald in die Gehölze hinaus gestreift, um ihn zu verhindern, kam aber zu spät — verfügten sich dahin, nahmen alles, was sie an Gewehren fanden, mit sich, und verursachten dadurch jenes Getöse, das bis auf Peter und Georg alle Schloßbewohner vertrieb. Dann umlauerten sie die Waldstraße zwischen St. Augustin und Kolling; selbst Charlotte konnte sich den Triumph nicht versagen, die Gefangennehmung ihres hartherzigen Onkels mit anzusehen, aber er wurde ihr schrecklich verleidet, als anfangs die Tapferkeit der Angegriffenen, und dann Speraskar's Muth und Stärke den ganzen Plan zerstörten, Kessan fiel, Ronaldo, Rulph, Sarmi, Rizak und endlich sie selbst gefangen wurde, und nur Flondachs Verwirrung ihn verhinderte, sie zu bemerken und zu erkennen. Der Doktor kannte sie sogleich, aber das Gefühl des Mitleids hielt ihn ab, sie laut zu nennen, wiewohl sie höchstens nur vier und zwanzig Stunden noch unerkannt zu bleiben hoffen durfte. Nerdans enthüllte Täuberey verzögerte dies noch einen Tag länger — eine besondere Fügung der Vorsicht ließ die von der Hauptstadt aus

nach

nach Lindolba beorderten Truppen unter Florandors Kommando sich im Walde verirren, um — Sophien zu retten. Diese Truppen waren zu nichts andern bestimmt, als den Präsidenten, dessen anderweitigen Bübereyen König Jason auf die Spur gekommen war, zu arretiren, wozu Florandor einen versiegelten Befehl in der Tasche trug, dessen Inhalt er aber, wie meine Leser wohl gemerkt haben werden, nicht von ferne ahndete, und womit es auch — er lautete auf acht Tage später — keine Eile zu haben schien. Nun mußten — so wollte es das Schicksal — Nerdan und seine Tulhamer in einer Nacht sich selbst dem Verderben überliefern, und Ewald, der in später Nacht von seiner Streiferey fruchtlos zurückkam, staunte nicht wenig, als er auf Amaliens Schloß Soldaten fand, die obern Zimmer geöffnet und mit sichtbaren Spuren, daß mehrere Leute da gewesen seyen, erblickte, und mit der größten Vorsicht in das oberste Closet sich hinaufzuschleichen gezwungen war, wo er gegen den Morgen von Theobald, der abermals den Spion machte, alles erfuhr, was diese Nacht hier und im Walde bey Tulham vorgefallen war. Jezt hatte die Stunde geschlagen;

ſchlagen; ein Expreſſer — wir werden ſpäterhin hören, wen er dazu wählte — flog zu Pferde in das Hienepiſche Reich, um dem Diktator Emiritof's die groſſe Nachricht zu bringen. Ewald ſelbſt bereitete ſich auf die Rolle vor, die er jetzt zu ſpielen haben werde, er hörte daß Rudolf von Kolling mit ſeinen Begleitern in der Nähe ſey, verbarg ſich in die Kammer am Speiſezimmer, und überraſchte, wie wir oben geſehen haben, die Geſellſchaft, zu der auch der Pfarrer Aldor kam, auf eine leichter zu fühlende, als zu beſchreibende Weiſe.

Erhard erwachte am erſten aus der Betäubung bey einem Anblick, der ihn und Erich jetzt ſchon zum zweytenmal — nur diesmal nicht im blutigen Leichentuch — erſchreckte. Karls Erzählung von dem fremden Herrn der in den Ruinen verſchwand, und einem Offizier gleich ſah, verbunden mit den ſchlimmen Gerüchten, die von Ewalds Wittwe im Gang waren, hatte bey der Erinnerung an ſeine eigene Viſion einen Strahl der Wahrheit in ſeine Seele fallen laſſen — noch wagte er es nicht, ſich den Gedanken ganz zu denken, aber wiſſen mußte er einmal, wie er dran war, darum ritt er mit Fritzen noch in der Nacht

an

an Ort und Stelle — dachte aber, durch Verdans Geschichte und das Getümmel der Andern betäubt, nicht eher wieder an den spuckenden Sternauer, bis dieser — leibhaftig in der Thüre stand. Auch diesmal behauptete Anfangs noch die Ueberraschung ihre Rechte, aber sie mußte eher, als bey den Uebrigen, der Herzhaftigkeit weichen, er sprang dem Danneskiöldischen Obersten näher, befühlte ihn von oben bis unten, und rief endlich überlaut: „Herr Gott im Himmel, es ist meiner Seel kein Geist, der Herr Oberst von Sternau ist's selber!„ Karl fühlte seine Furcht gewaltsam von entzückenden Empfindungen verdrängt, er flog halb bewußtlos seinem Vater in die Arme, Amalie und Sophie, die nicht wußten wie ihnen geschah, sahen einander an, Sperasky blickte mit hoher Rührung auf die Gruppe nieder, Aldor sah aus, wie ein Blindgeborner der zum erstenmal in die Schöpfung hinaus schaut, Erich stand unbeweglich mit offenem Mund und Armen, Ernst dehnte ein ellenlanges „Wie?„ aus dem Halse, und machte eine Miene dazu, wie ich sie einst machte, als mir mein Mentor das Umdrehen der Erde um die Sonne demonstrirte,

Rudolf

Rudolf endlich schrie mit thränenden Augen: „Mein Schwager, sag mir im Ernst, lebst Du?„ Natürlich klärte sich nach und nach das Räthsel auf, und nun folgten Scenen, die Starke schildern müßte, wenn sie gelingen sollten — ich wage mich nicht daran. Karl und Amalie empfiengen den väterlichen Seegen, und die Uebrigen erfuhren nun alles das, was wir bisher von Ewalds Leben und Thaten erzählt haben, den Umstand ausgenommen, Emirikof angenommen. Jetzt wurden die Rollen zur Vollendung des Werks vertheilt; Speraskar flog mit Wallern (Paul) nach St. Augustin, ohne jedoch dem Grafen Wendern etwas zu eröffnen was in Betreff Ewalds — der in der Nacht noch selbst nachkam — vorgegangen war, Rudolf postirte Mannschaft in den Waldsteig bis vor die Thüre zur Halle unter Talham, und die ganze Nacht durch wurde das Raubnest sorgfältig bewacht, ohne daß die Verwichten und Getreuen Emirikofs von allen diesen Vorfällen eher etwas erfuhren, bis Ewald am frühen Morgen dem Grafen Wendern jenes Schreiben von Kronar überreichte. Nun brach das Ungewitter von allen Seiten über die Raubrepublik los; wir

haben

haben oben gesehen, wie man die ganze Bande fieng und nach St. Augustin schleppte, jezt stehen wir also wieder auf dem nämlichen Punkt, von welchem wir zu dieser langen Digression über Ewald und Emirikof ausgiengen.

Feyerlich begann das Gericht über die Verbrecher — mit uneingeschränkter Vollmacht saßen die Deputirten aus der Hauptstadt und der Assessor Steck von Lindolba an Jasons Stelle, der von einer Stunde zur andern und endlich ganz ausblieb, oben an der schwarzen Tafel; Speraskar, Rudolf und die Leibhusaren standen auf der einen Seite als Kläger über Straßenraub, den Flondacher hatte der Doktor Charlottens wegen auf eine gute Art zurückzuhalten gewußt, auf der andern erschien Graf Eduard als Kläger gegen Nerdan in Betreff seiner Schwester, Florandor und seine Officiers als Zeugen. Unten stand Ewald alleine als Generalankläger, wegen aller von den Verbündeten seit zwölf Jahren verübten Unthaten, neben ihm Theobald, und Waller, der letztere zu nicht geringer Verwunderung der Uebrigen jezt in seinem wahren Charakter, und

als

als Kläger gegen Nizak im Namen des Prinzen von Nilmi. Neben den Richtern saß Graf Wendern, und an einem Nebentisch Herr Kraft mit einer gewaltigen Vehmschöffen-Miene, bereit die Klagen und Aussagen vestiglichen aufzuzeichnen. Ich würde mich entschliessen müssen, dieses Werk noch mit einem Bande zu vermehren, wenn ich die saubern Historien, die hier alle zum Vorschein kamen, der Reihe nach aufzählen wollte. Das Verhör dauerte, mit kurzen Unterbrechungen, über zweymal vier und zwanzig Stunden, Konstans, Rulph, Sarmi und fast alle Uebrigen gestanden was sie wußten, Nerdan und Nizak wanden sich wie Schlangen, um mit guter Art sich zu retten, Konaldo schwieg grimmig, und antwortete nichts. Charlotte läugnete, je einen Antheil an den Räuberscenen gehabt zu haben, erklärte Ewalden für einen Verläumder, behauptete, in der Nacht des Ueberfalls eben so gewaltsam, als die Kläger in die Hände der Räuber gefallen zu seyn, entschuldigte selbst ihren Bruder mit der größten Geistesgegenwart, und setzte ihre Richter am Ende beynahe in Verlegenheit. Man conferirte über diese Criminalfälle hin und her,

bis endlich das einstimmige, vom König Jason bestätigte, Urtheil durch Rufalla ertönte. Es sprach Nerdan und den vornehmsten seiner Gehülfen, Konaldo und Nizak das Leben ab, Konstans mußte lebenslang auf die Vestung, die andern wurden theils eben dahin, theils auffer Land transportirt, die Ruinen von Tulham vollends zerstört, und die geheimen Gänge auf Amaliens Schloß vermauert. Charlotte ward mit der Erinnerung, innerhalb der Rufallischen Staaten sich wo möglich nicht lange mehr zu verweilen, entlassen. Gleich nach Bekanntmachung dieser Sentenz hatte man die drey zum Tode verurtheilten nach der Hauptstadt transportirt, und inzwischen den Befehl in Rücksicht der Uebrigen vollzogen. Zu gleicher Zeit erhob eine königliche Verordnung Ewalden von Sternau in den Grafenstand, zum Lohn für seine vieljährigen Verdienste gegen die der Krone Gefahr drohende Rebellenbande. Jetzt flog er mit seinem Sohn nach Sternau — in Eleonorens Arme: — mahle dir die Scene selbst, lieber Leser. — Die Rollingische Familie kehrte zu Amaliens Schloß zurück, und machte Anstalten zur Hochzeit. —

Sperans.

Sperascar versprach dabey zu erscheinen, und ritt nach Lindolda, wohin Lunter gleich darauf frey und gerechtfertigt kam. — Florandor reißte auf ein Jahr in's Hienepische Reich, wohin ihn Waller begleitete — und die Grafen von Elkonda und Wendern schrieben auf Eleonorens Befehl die letzte Versammlung der Geweihten und Getreuen Emirikof's nach Sternau aus. Henriette zog sich gleich nach der zweyten Gefangennehmung Nerdans auf ihr Waldschloß zurück, wo Ulko noch gefangen saß — sie machte ihn frey, und floh mit ihm und ihren besten Schätzen aus dem Lande; Kronar, der ihre Theilnahme an Nerdans Schicksalen erfuhr, befahl dem Grafen Friedrich sich von ihr scheiden zu lassen, es geschah, und die Geweihten hatten noch alle Mühe ihren Bruder zu bereden, daß er ihr nicht nachsetzen ließ, und sie öffentlich dem Gericht übergab. Ihre Dienerschaft zerstreute sich, und die Feste Entherens auf Uflach hatten nun ein Ende. Sophie suchte wieder Elkonda's Einsamkeit auf, um dort den Sturm ihrer Gefühle zu besänftigen: oft sah sie in der Stille der Nacht in Kollings Hai-

nen

nen ihre Kinder, und drückte sie thränend an's Herz. Aldor war immer ihr Begleiter und ihr Tröster; er erschien oft unvermuthet beym alten Nimrod, einem der treusten Diener Kronar's, und trug durch den verborgenen Gang die Kleinen zu ihrer Mutter hinaus. Was der Entstehung dieser Kinder für ein Plan zum Grunde lag, das wußte er so wenig als Nimrod, nur drey Menschen wußten es, Kronar, Eleonore, und Doktor Sperascar, der keine Gelegenheit versäumte Sophiens Schicksal zu erleichtern und aufzuhellen.

Schon war Nerdans und seiner Mitverbrecher Blut auf dem Schaffotte geflossen, schon war Assessor Steck in Lindolda zum Präsidenten ernannt, schon machte man in Rusalla hin und wieder Anstalt, dem neuen König bald auf's feyerlichste zu huldigen; morgen sollte Karls und Amaliens Hochzeit, übermorgen die letzte Versammlung der Getreuen Kronar's in Sternau seyn, da kam endlich der Bote, den Ewald in jener entscheidenden Nacht an den Diktator nach Nekilunt gesandt hatte, mit Briefen an Ewald, Eleo-

Eleonoren, und Aldor zurück. Es war Konrad der Jäger, den Ewald zu dieſer Expedition benutzt hatte, und der jetzt zum Botenlohn die Anweiſung empfieng: „Nimm „dieſen Brief, gieb ihn heute noch meinem „Schwager Kolling, und ſey dann ſo glück„lich, als es Deine Treue verdient.„ Wie ein Pfeil flog Konrad auf Amaliens Schloß, wo er von ſeinem Herrn getrennt worden war, und wo er ihn jetzt wieder ſehen ſollte. Rudolf ſtand oben am Fenſter und ſah auf die langen Schatten des neigenden Tages hinab: „Da kommt ein Reuter par force,„ ſagte er, „was muß das bedeuten?„ Jetzt „kam der grüne Kavalier näher. „'s iſt hol „mich der Teufel mein Konrad„ rief er, ſprang die Treppe hinunter, und erdrückte den treuen Jäger halb mit Umarmungen: „Teu„felskerl, wo biſt ſo lang geblieben?„

Konrad. Der Herr Obriſte von Sternau werden Ihnen ohne Zweifel aufgeklärt haben —

Rudolf. Nicht hat er mir aufgeklärt; er ſagt' ich würd's ſchon erfahren, und zur

Fräulein

Fräulein Amalie — Du weißt doch, daß die morgen mit meinem Neffen Hochzeit hat? —

Konrad. Allerdings: Der Herr Graf von Sternau — vielleicht auch Dero gnädige Frau Schweſter werden morgen —

Rudolf. Selbſt kommen, daß dächt' ich auch; aber nach Kolling müſſen ſie, dorthin ziehen wir in aller Früh mit Trompeten und Pauken — nun ſieh, zu der Braut hat er geſagt: „Mein Hochzeitpräſent ſchicke ich Ih„nen durch Konrad der hier verloren „gieng.„ Mehr brachte ich nicht aus ihm heraus.

Konrad. Ein Hochzeitpräſent? Wenn es nicht etwa in dieſem Brief iſt — (giebt dem Oberſten das Schreiben.)

Rudolf. Komm nur herauf, ich will dich meinen Leuten zeigen — dann können wir leſen und plaudern der Länge nach. (Oben.) Sehen Sie Fräulein Niece, da iſt mein verſchwundner Jäger endlich einmal wieder gekommen. Nun ſoll er uns erzählen, vorerſt aber

aber will ich leſen, was mein Herr Schwager ſchreibt.

Amalie und Konrad ſtanden in einer unerklärbaren Unruhe einander gegenüber, betrachteten ſich etwas länger, als in der Regel nöthig geweſen wäre, traten unmerklich näher zuſammen, und ſchienen eins das andere mit den Augen verſchlingen zu wollen, als das ſeltſame Betragen Rudolfs auf einmal ihre Blicke an ſich zog. Dieſer öffnete den Brief Ewalds — es lag ein Papier darinnen. Der Oberſte ſah es ſtarr an, ſeine Geſichtszüge verlängerten ſich merklich, — plötzlich fuhr er in die Taſche, brachte eine elfenbeinerne Capſel heraus, rieß ſie auf, nahm ein darinn befindliches Stück Papier, hielt beyde zuſammen, und — hatte jetzt die andere Hälfte zu dem Fragment, das ihm vor ſechs Wochen die weiße Figur auf dieſem Schloß durchs Fenſter zugeworfen hatte. Das Erſtaunen, wie ſein Geſicht es predigte, mahlt keine Schilderung Sein Auge hieng eine halbe Viertelſtunde lang unverwandt an Konrad, der nichts von der Urſache begriff. „Giebt's traurige Nachrichten, Herr Oberſt„ fragten er und Amalie

zu-

zugleich. „Nichts mehr und nichts weniger, „ war Rudolfs Antwort, „als daß Sie, mein „Herr, uns alle ohne Ausnahme heute noch von „hier fortjagen können, wenn es Ihnen be„liebt!„ Jetzt war an Konrad die Reihe des Erstaunens. „Wie? Scherzen Sie gnädiger Herr? Ich? Sie verjagen? Von hier? (Lachend) Noch vor der Hochzeit?„

Rudolf. Hören Sie mich, Sie werden sich wundern genug. Hier diese Capsel mit dem halben Quartblatt da, warf mir eine weiße Gestalt vor sechs Wochen im untern Zimmer bey Nacht durchs Fenster zu. Lesen Sie selbst das Billet, welches dabey lag! (Giebt Konraden ein kleines Billet)

Konrad. (Liest) „Wer Dir, Rudolf von „Kolling, die andere Hälfte zu dem beylie„genden Papier überbringt, der ist recht„mäßiger Besitzer dieses Schlosses. Wir „beschwören Dich, ihn als solchen anzuerkennen und zu schützen.

Amalie. (Schnell) Ich ahnde Licht — o Gott — wenn das wäre (blickt auf Konrad, stürzt

an

an seinen Hals.) Er ists! es ist mein Bruder— den Räuber — (Die Empfindung erstickt den Ausdruck. Konrad steht betäubt.)

Rudolf. Was Teufel treibst Du, Mädchen? Sollt's möglich seyn? Du wärst Konrads Schwester?

Konrad. Ja Du bists, das Ebenbild meiner Mutter, das mein Pflegvater am Finger trug, und oft mit Thränen netzte.

Rudolf. Ja alle Wetter, das sieht ja einem Roman so gleich, wie ein Ey dem andern! Haben Sie denn noch einen Bruder auf der Welt, Fräulein Niece? Und woran erkennen Sie denn, daß es Konrad ist?

Amalie. (Ihn vest umarmend.) Du warst das erste Kind meiner Eltern. Räuber stahlen Dich aus der Wiege, man hielt Dich für tod,—mein Herz schlug heute Dir entgegen,— — und überdies, — kaum warst Du geboren, so ließ unser Vater dich mahlen— seh hier deine Züge. (zieht den Schleyer von einem kleinen Gemählde an der Wand) Oft betrachtete ich dies Bild mit thränenden Augen, es war überall

an

an meiner Seite — ich kannte keinen süssern Gedanken als den, daß Du vielleicht noch lebtest, und ich Dich einst sehen würde — (umschlingt ihn inniger) ich habe Dich gefunden mein Bruder!

Konrad. (Warm.) Ha! die Sprache des Herzens dringt durch alle tollen Spiele des Schicksals — wer, meine Amalie, ist der Mann, dessen Bild im obern Saale hängt, und der ein Weib mit einem Kind auf dem Arm so liebevoll anblickt? Gewiß —

Amalie. Dein Vater. Er war ein Freund der Mahlerey; als (thränend) meine Geburt ihm seinen Gattin raubte, da mußte der Künstler die Entschlafne, mich auf ihrem Arm, in Miniatur malen, und dies Gemählde betrachtete er oft mit sanfter Wehmuth. In dieser Stellung copirte ihn der nämliche Meister in Lebensgrösse — dies ist das Stück im Saale.

Konrad. Gott — meine Blicke hiengen in jener merkwürdigen Nacht so unwillkührlich lange an diesem Gegenstand — ich fühlte

te — was sich nicht beschreiben läßt — hätte ich ahnden können —

Rudolph. Perorirt ein andersmal, Kinder, ihr macht mich ganz weichherzig. Jetzt wollen wir hören, wie denn das Ding eigentlich zusammenhängt. Die beyden Fetzen Papier werden uns vielleicht darüber g'scheut machen.

(Fügt sie zusammen und liest wie folget:)

„Kund und zu wissen sey Dir, der Du wenn
„nach meinem Willen öffnest, und allen, denen
„Russalischer Edelmann und Major, aus Haß und Rache
„seine Gemahlin Klara, die mir, ihrem ersten
„einiger bestochener Diener und der Amme
„mit dem elben aus dem Lande hieher in das
„meinen eigenen Sohn erzog, so daß niemand
„wenigsten weiß, wer er ist, und was er für
„dieser Unschuldige die Treulosigkeit seiner
„und dem Unglück ausgesetzt seyn soll, so bezeuge
„dem Besitzer einiger wichtigen Schlösser und
„und fordere somit alle die dieses lesen, dringend
„steht, bis dahin gestorben seyn sollte, nach ihren
„Meine eigne Sicherheit verbietet mir, noch bey
„da ich überdies hoffe, daß, wenn er das bestimmte
„nichts mehr wissen, und dies mein Schreiben also
„erst, wenn er unter der Leitung meines Freundes
„nicht eher, als frühestens mit zwanzig Jahren
„Rechte eingeweiht werden. Die Wahrheit und
„ich bey meiner Ehre und künftigen Seligkeit;
„Recht meines Pflegesohns zu unterstützen. Flucht
„Geschichte bekannt wird, einen Menschenräuber
„Herz vor Liebe zu Despoten und zu Mädchen, und

Konrad ſein zwanzigſtes Jahr erreicht hat, dieſe Capſel
es zu wiſſen vonnöthen, daß ich Heinrich von Gliz, einſt
gegen Siegfried, Herrn von Erſchall in Ruſalla, und
Geliebten, Erſchalls wegen untreu ward, mit Hülfe
das erſte Kind dieſer Ehe aus der Wiege raubte, d un
Gebiet Dremo's entflohe und den kleinen Konrad wie
von ſeiner Abkunft das geringſte erfuhr, und er ſelbſt am
Rechte und Anſprüche hat. Da ich aber nicht will, daß
Mutter büſſen, und nach meinem Tode vielleicht dem Mangel
ich hiemit ſeine, Konrads, würkliche Abſtammung von Siegfried
Ländereyen in Ruſalla, beſonders des Schloſſes Erſchall
und ernſtlichſt auf, ihm, falls ſein Vater, wie zu vermuthen
Kräften zur Erreichung ſeines Eigenthums behülflich zu ſeyn.
meinem Leben ihm die Wahrheit zu ſagen, und ihn zurückzuſenden,
Alter erreicht hat, man bereits von Herren und Herrſchaften
vielleicht ganz überflüßig ſeyn wird. Wenigſtens ſoll er
Pentell Grundſätze und Erfahrung geſammelt hat, alſo durchaus
in das Geheimniß ſeiner Herkunft und der damit verbundenen
Richtigkeit dieſer meiner ſchriftlichen Ausſage bezeuge
ein jeder der dies lieſt, ſey von mir beſchworen, das
meinem Andenken nicht, wenn mich die Welt, der meine
ſchilt; aber nehmt ein Beyſpiel an mir, und hütet Euer
vor der grimmigen Leidenſchaft der Rache.

Heinrich von Gliz.

Da

Da haben wir's meiner Seel! (drückt Konraden ans Herz) Willkommen Herr von Erschall. Du bist wahrhaftig in eigener Person das beste Hochzeitpräsent, das Ewald Deiner Schwester schicken konnte. Wie sichs doch so wunderlich fügt in der Welt! hätt' ich gedacht, als ich Dich aus Lunters Haus nahm, daß Du noch mein Gutsnachbar und Verwandter würdest. (Lachend) Fräulein; Jetzt müssen Sie theilen, schon lange trug ich's mit mir herum, wollt Ihnen immer sagen daß laut meiner nächtlichen Instruction noch ein Prätendent auf dies Schloß da seyn müsse, konnt's aber immer nicht übers Herz bringen; da haben Sie ihn jetzt selbst, vergleichen Sie sich mit ihm, so gut Sie können. Ich will jetzt mein Versprechen halten und dem Doktor entgegen reiten, — der wird sich auch nicht wenig wundern. (Ab.)

So wie Rudolph zu einer Thüre hinaus sprang, und unten im Schlosse, vom alten Verwalter Peter bis zum Staujungen, jedem das grosse Evangelium zurief: „Konrad ist wieder da, und Euer Herr!" worein sich freylich keiner recht finden konnte, trat der Flondacher zu einer andern, — ohne etwas von dem, was

so

ſo eben vorgegangen war zu ahnden — in das Zimmer hinein, und glaubte ein Teufelsblendwerk zu ſehen, als er ſeine Nichte in den Armen — eines flinken Jägers erblickte, der genug zu thun hatte, alle ihre Liebkoſungen zu erwiedern. Kein's von beyden bemerkte ihn: er ſtand unbeweglich, ward feuerroth vor Zorn und Scham, — ſein Irrthum war ſehr verzeihlich — und rieß endlich wüthend die Flinte von der Schulter — er kam von der Jagd — um die Ehre ſeines Hauſes an dem verwegenen Sohn der Artemis zu rächen. Aber in dieſem Augenblick flog Karl, der vom Oberſten die frohe Botſchaft erfahren hatte, in's Zimmer, umſchlang Konrad und Amalien, und küßte beyde mit ſtürmiſcher Wonne. In dieſer Gruppe ſprachen mehr die Augen, als die Zunge, und Ernſt konnte daher unmöglich errathen, was das alles bedeute; er wußte nicht, wach' er oder träum' er, die Flinte ſank ihm immer tiefer zu den Füſſen hinunter, endlich hub er an: „Seyd ihr alle drey beſoffen, „oder was Teufel geht ſonſt da vor?„ Die Entzückten ſahen ihn jetzt, Amalie rieß Konraden (nicht zu ſeinen Füſſen, wie in Romanen oft, in der wirklichen Welt aber unter

halb-

halbweg vernünftigen Leuten selten oder nie geschieht, sondern) in seine Arme hin: „Sieh „hier den Bruder unsers Vaters„ rief sie, und „zu Ernst: „ Mein Onkel — hier ist ihr Neffe, mein Bruder! „ Wa-Was? bist Du „närrisch, Jungfer Braut! — Dein Bruder — „etwa gar — meiner Seel es sieht aus, als „wenn Du recht hättest — (schreyend) den uns die „Räuber holten — ja er ist's hol mich — „ Freudenthränen und Umarmungen erstickten die wolgemeinte Formel; Flondach las die Blätter, und jubelte laut auf. Der neue Herr von Erschall wurde nun im Triumph in den Schloßhof hinab geführt, der alte Peter machte Freudensprünge — zählte jeden Graben her, über den er einst auf dem flüchtigen Polaken gesetzt sey, um die Räuber mit dem Kleinen einzuholen, rechnete alle Hufeisen her, die die Pferde damals verloren, schwur Stein und Bein, er habe gleich, als Konrad an jenem Abend mit dem Obersten zuerst in's Schloß kam, eine besondere Neigung für ihn gefühlt. — „Hätt ich mir je das eingebildet, als Sie so „emsig forschten, was denn in den Zimmern für „Spuk passirte, daß Sie das erste Recht hät„ten, darnach zu fragen — jetzt werden Sie

wohl

„wohl selbst am besten wissen, wie's damit zu„gieng — und wie Sie auf einmal verschwan„den — und hernach der Zettel unter der La„terne zum Vorschein kam, der uns freylich „ein bischen zu hoch war —

Konrad. Komm mit herauf, guter Alter, sollst' mit anhören, wie's mir gieng. (Der Zug gieng in den Saal.)

Die zahllosen und intrikaten Arbeiten, die Ewald von Sternau während seines Aufenthalts in Erschall (denn hier nennt meine Urkunde das Geisterschloß einmal) auf sich hatte, beschäfftigten seinen Geist so ausschliessend, daß er — welches in einer andern Lage weniger verzeihlich gewesen seyn würde — die elfenbeinerne Capsel und Konraden überhaupt rein vergaß, bis die Gegenwart des letztern ihn auf einmal wieder alles ins Gedächtniß brachte, welches zu seinen langen Schweigen unter Konrads drohendem Säbel nicht wenig beytrug. Kaum war dieser nachher aus seiner Ohnmacht wieder erweckt, und überzeugt, daß nicht Pentell's Geist, sondern Pentell oder vielmehr Ewald selbst vor ihm stehe, so wurde in seiner Gegenwart die

elfenbeinerne Capsel eröffnet — Konrads zwanzigstes Jahr war längst zurückgelegt — und Ewald ersah daraus mit gränzenlosem Erstaunen, daß der rechtmäßige Herr des Schlosses, in welchem er mit seinen Consorten seit langer Zeit dominirte, hier in der Person seines ehemaligen Zöglings leibhaftig vor ihm stehe. Aber in solchen überraschenden Fällen erkennt man Genie und Klugheit. Statt in der Bestürzung sogleich mit dem ganzen Geheimniß herauszuplatzen, schob er die Kapsel kaltblütig wieder ein. Konrad wartete, was daraus werden würde.

Ewald. Mein Sohn, dich erwartet ein großes Glück, aber es ist noch etwas nöthig wodurch Du es verdienen mußt.

Konrad. Sprechen Sie, mein Vater, ihr Befehl wird mich zu allen bestimmen. Sind noch mehr Gespenster niederzuhauen?

Ewald. Gegenwärtig eben nicht, aber es könnte mit der Zeit Rath dazu werden. Hörtest Du nie etwas von einem gewissen Krona im Lande Hienep? Nicht wahr Du kennst diesen Namen?

Konrad. (Verwundert.) Ich habe ihn vor

drey Jahren bey einer sonderbaren Gelegenheit kennen lernen — den Namen nämlich.

Ewald. (Für sich) Hm. Vor drey Jahren war der Diktator zum erstenmal in Russland. (Laut.) Wie so?

Konrad. Wir waren bey der Armee, mein Herr war noch Obristlieutenant. Einmal spät Abends kommt ein reitender Bote, bringt ihm einen Brief, und — ehe eine Viertelstunde vergieng, sassen wir zu Pferde und sprengten mit dem Boten fort, ich war der einzige, den mein Herr zur Begleitung mitnahm. Bey einem Schloß, das, soviel ich bemerkte, zwar nicht gar zu weit von der Landstrasse ablag, aber doch rings von Wald umgeben war, stiegen wir ab, mein Herr mußte bey irgend jemand Audienz haben, und wurde sogleich mit großen Ehrfurchtsbezeugungen in ein Zimmer geführt. Wie die Thür aufgieng, sah ich zwar jemanden drinnen stehn, aber ich konnte nichts als — so kam mirs vor — einen blinkenden Stern auf dessen Brust bemerken. Mich wieß man gleich darauf in das Schlafzimmer; der Herr Obristlieutenant kam spät genug nach, die

die Neugierde plagte mich nicht wenig, aber fragen durft' ich nicht. Inzwischen schlief mein Herr kaum einige Minuten, als ich ihn ziemlich lebhaft im Traume reden, und besonders den Namen Kronar häufig aussprechen hörte. Dies machte mich aufmerksam, ich lauschte auf jedes Wort, und da wir auf diesem verwünschten Schlosse — über dessen Thor ich, so lange wir dort waren, keinen Fuß hinausseßen durfte — nicht weniger als sechs volle Wochen uns aufhielten, so brachte ich am Ende, da mein Herr alle Nächte richtig seine vorherigen Gespräche wiederholte, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit heraus, daß der fremde Herr auf dem Schlosse kein anderer, als der König von Rasalla, Freund Kronar aber ein gefährlicher Abentheuer sey, dem mein Herr nach Kräften entgegen zu arbeiten vom König den Auftrag und die Instruction erhielt. Wichtig mußte die Sache immer seyn, theils, weil man meinen Herrn dazu wählte, der jederzeit die schwierigsten Aufträge bekam, theils, weil die Conferenz darüber so gewaltig lang dauerte. Endlich kamen wir doch

doch wieder los, und mein Herr wurde bald darauf Oberst.

Ewald. Hm! Was würdest Du sagen, wenn ich dich über kurz oder lang zu diesem Kronar schickte?

Konrad. (Fröhlich.) Wollen Sie das? Lieber heut als morgen, ich möcht' ihn sehr, sehr gerne sehen.

Ewald. Das sollst Du, wenn du wirst gehört haben, wann und warum?

Nun entdeckte der Schutzgeist aus Danifera dem muthigen Jäger von der Kutnenrepublik, von Kronar und von sich selbst so viel, als er zu wissen nöthig hatte, und sagte ihm endlich, daß wenn, wie zu vermuthen sey, durch Kollings Ankunft iezt das Gewebe zerrissen würde, er einen Expressen an den Diktator zu schicken habe. Theobald war in der Nähe unentbehrlich, — ausser ihm hatte Ewald keinen Vertrauten — Konrad riß ihn daher aus keiner geringen Verlegenheit, als er sich zu dieser Reise ganz bereitwillig finden ließ. Nun wurde jenes Billet an den Obersten geschrieben und unter die Laterne in's untere Zimmer gelegt, denn daß man dort

mit

mit der Nachsuchung anfangen würde, bildete sich Ewald wohl ein. Rudolph zog wie wir hörten — kopfschüttelnd seine Wege, und Konrad weilte einige Wochen auf Erschall, biß jene tumultuarische Nacht die Mine zündete. Dann forcirte er, von Ewald mit einer großen Epistel versehen, vor Tags fort, ritt unermüdet durch das grosse Reich des Rusallischen Monarchen — einen Paß hatte er von Ewald, der von Nerdan sich von Zeit zu Zeit eine Menge Blanchette zu dergleichen Zwecken geben ließ — und kam nach zehen Tagen glücklich in Pusor an. Von da aus marschiete er — um alles Aufsehen zu vermeiden zu Fuß nach Nektuni, wo man wenig oder nichts von Emirikof wußte, fragte nach Kronar, und wurde in ein sehr einfaches Gebäude gewiesen, wo der Diktator, in einem unansehnlichen Zimmer und Anzug, mit einem Freunde Schach spielte. Es dauerte eine geraume Zeit, biß die Parthie zu Ende war, endlich wurde der Gegner matt, und Kronar stand mit dem Ausruf: „Die Königin gewann nur das Spiel!“ auf, um Konraden zu empfangen. Dieser übergab seinen Brief, und hielt sich sodann ein paar Tage bey Kronar

auf,

auf, ohne in diesem mehr als einen lustigen Gesellschafter kennen zu lernen, der die Kunst verstand, das Leben zu genießen, ohne diesem Genuß Pflicht und Thätigkeit aufzuopfern. Am letzten Abend erst sprach der Beherrscher Emirikofs mit dem Herrn von Erschall — daß er dies sey, wußte Kronar aus Ewalds Schreiben — von Amtswegen, belehrte ihn nach seinen eigenen Grundsätzen — die freylich von denen eines Steges und Th. Payen merklich verschieden waren — über Pflichten und Rechte der Herren und Unterthanen, machte ihm Gehorsam gegen die Obern zur ersten, Sorge für die Untergebenen zur zweyten Pflicht jedes rechtschaffenen Bürgers, und sagte ihm überhaupt vieles, dessen Absicht Konrad der Jäger erst in der Folge als Rusallischer Edelmann und Gutsbesitzer einsah. Mit ernstlichen Wünschen für die Zukunft, und mit Briefen von Kronar begleitet, kehrte endlich Ewalds Abgesandter wieder zurück, um — Adel, Güter und eine Schwester in Rusalla zu finden.

Traulich saßen unter Gesprächen und Erzählungen, Konrad, Flondach, und die Brautleute beysammen; freuten sich ihres Glücks,

Glücks, machten Plane fürs künftige Leben, entwarfen eine baldige Reise nach der Residenz, oder wenigstens nach Rusalla's Hauptstadt, wo man glaubte, daß Jason, dem sein Vater einstweilen dies Land abgetreten hatte, seinen Sitz aufschlagen würde, um vom neuen König Erschalls feyerliche Anerkennung zu holen. In unruhiger Geschäftigkeit rüstete man mittlerweile im Schlosse alles zur morgenden Abfahrt nach Kolling zu, wo die Hochzeit seyn sollte, Pferde und Wagen hatten nöthig, Gäste wurden geladen und abgeholt. Spät erst kam der Oberste, der dem Doktor Speascar entgegengeritten war, mit diesem lieben Gast in Erschall an, und innig war dessen Theilnahme an der unverhofften Freude des verflossenen Tages. Er brachte unter andern die Nachricht mit: daß der ehemalige Vogt dieses Schlosses, den die Leser gleich im Anfange dieser Geschichte eben nicht von der vortheilhaftesten Seite haben kennen lernen, und den Nerdan (welchem Rudolf ihn gefesselt zuschickte) absichtlich hatte entwischen lassen, an der Gränze ertappt, als ehemaliger Landesverräther erkannt, und heute gehangen worden sey. „Wir haben dem Lande und der

Mensch-

Menschheit zu gratuliren" fuhr Sperascar fort, „daß Nerdan tod ist — noch ein Jahr, so war sein Plan ganz reif, und in Rusalla braußte Rebellion und Anarchie!"

Rudolph. Aber den Teufel auch, warum stellt man solche Leute an so wichtige Aemter?

Sperascar. Fragen Sie lieber: Warum hat man überhaupt so grosse Aemter, die ein Mensch nicht hinlänglich übersehen kann, um sie auszufüllen, und die ihm doch so viel Gelegenheit geben, Böses zu thun und zu verbreiten?

Rudolph. Sie haben recht, das Ding sollte man ändern. Gebt jedem einen kleinen Bezirk, so kan er überall thun, was seine Schuldigkeit ist, braucht sich nicht zu tod zu arbeiten, und eine Menge Tagdiebe zu halten. Ist er brav, so findet er Gelegenheit genug zum Gutesthun, ist er ein Schuft oder ein Esel, so schadet's so viel nicht.

Sperascar. Wär' es nicht mitunter in Nerdan's Plan gelegen, Recht und Gerechtigkeit zu üben, um die Leute zu täuschen — wie's ihm denn nur gar zu gut gelang

— um

— um Lindolba möchte es ietzt übel aussehen.

Rudolph. Lassen wir's, ich bin froh, daß der Bube nicht mehr athmet, und seine Helfershelfer unschädlich gemacht sind.

Sperascar. Den schlauesten und gefährlichsten derselben hat Ihr Herr Neffe wenigstens auf immer unschädlich gemacht.

Karl. Ich? Wie so? (Lächelnd.) Ich erinnere mich eben nicht, an dieser Raçe zu Ritter geworden zu seyn.

Sperascar. Ihre Bescheidenheit läßt Sie vergessen, wie Sie beym Kreutz im Walde jenem Gespenste dem Rest gaben. Laut des Verhörs zu St. Augustin, das Sie nicht ganz abwarten wollten, hatte Murka, der einzige, der ausser dem Herrn von Sternau, dem Präsidenten, und dem Uflacher Amtmann Nizak, der sich dort hinein rettete — jenen Ausgang wußte, gerade damals von Nerdan den Auftrag erhalten, dort zu spucken, welches öfter geschah. Wahrscheinlich hörte er die Hufschläge Ihrer Pferde, hob daher die Fallthüre auf, trat nach gerade in die Höhe, und da die letzte Stufe der Oeffnung dicht

an

Univ. Bibl. München

an den Grund des Kreuzes sich anschließt, so schien er, je weiter er heraufkam, desto höher zu werden. Eine kleine Laterne die er inwendig hängen hatte, verursachte durch die Oeffnung der Thüre den Schimmer, der Ihren Franz erschreckte. Bestürzt über Ihre Entschlossenheit, und das Anspringen Ihres Hundes schickte sich Murka zur Retirade an, aber diese gieng diesmal etwas weiter, als er wähnte, nämlich in die andere Welt. Ihre Kugel traf ihn so richtig durch den Kopf, daß die Uebrigen, welche auf seinen lauten Schrey nachher in den unterirdischen Gängen herbeneilten, und dadurch das dumpfe Geräusch verursachten, worüber Ihnen der Jäger keine Auskunft geben konnte, ihn schon entseelt fanden. Die Fallthüre stürzte, als er die Stufen hinab fiel, hinter ihm zu, und und es war natürlich, daß Sie keine Spuren finden konnten, da Murka nicht oben im Moos und Gesträuche, sondern unter demselben gestanden war. Die Berührung der Uebrigen bey Murka's Leichnam, den man sogleich unter Tulham zurückschleppte, verhinderte die Entdeckung des Ausgangs

bym

beym Kreutze, die für Sie vielleicht hätte gefährlich werden können.

Rudolf. Sieh, sieh Karl, da hast Du einen Menschen von der Welt promovirt. Sieh daß Du Dirs bald wieder gut machst — morgen um diese Zeit — ich sag nichts weiter. Was meinen Sie liebe Niece?

Amalie. (Zu Sperasky.) Herr Doctor Sie haben mir mit Ihrer Erzählung bang vor meinem Bräutigam gemacht! (Zu Karl) Ihre Pistolen will ich in Zukunft verwahren, (trohend) wer wird so hitzig seyn und gleich schiessen! (Zu Rudolf.) Sie haben mehr gut zu machen, Herr Oberst, als Karl; wie viele hunderte haben Sie aus der Welt geschickt?

Rudolf. Wenn Euch das befremdet, so sollt Ihr beyde die Erlaubniß haben, dafür so viel Ihr wollt, hineinzuschicken.

Flondach. Du machst es brav, Herr Bruder, läßt andere Leute für Deine Sünden büssen.

Rudolf. Wenn's Sünde war, daß ich meine Husaren fleißig drein hauen ließ, mag mir's Gott verzeihen; wenn ich mit pflichtwidrig handeln wollt', mußt' ich wohl — ich hab's aber gerade recht satt gekriegt. Wo

ich

ich ſchonen konnt', ſchont ich Freund und Feind, oft mit eigener Gefahr. Mich ſelbſt ſchon't ich eigentlich nie.

Flondach. Man ſiehts, Du haſt ein paar hübſche Circumflexe bekommen. Muſt nahe dran geweſen ſeyn. Die Zeitungsſchreiber haben da einmal nicht gelogen. Florandor jauchzete immer laut auf, wenn ſo was drinn ſtand.

Rudolf. Florandor? Ein braver Burſch, meiner Seel, nicht wahr er iſt verreißt? Schade, daß er morgen nicht bey uns iſt.

Eperascar. Er reißte mit Herrn Waller in's Hienepiſche Reich. Auf ein Jahr hat er Urlaub, dann kommt er wieder und heyrathet die Gräfin Sophie von Elfonda. Kommt er nicht auf Ihre, ſo kommen Sie dafür auf ſeine Hochzeit.

Rudolf. Den Teufel auch, das Vögelchen hab ich ſchon ſingen hören. Iſt eine ſchöne Parthie, meiner Seel.

Eperascar. Jetzt zumal, da die Gräfin Henriette entflohen iſt, und Friedrich ſich ſcheiden ließ.

Flondach. Das iſt eine wunderliche Wirthſchaft. Wie's dem Grafen nur in den Kopf kommen

kommen konnt' das Weibsstück zu heirathen. Nach dem, was man schon von ihr gesagt hat, wie sie noch in Wendern sich aufhielt, hätt' ich ihm alle ihre Stücke voraus sagen wollen. Gott bewahr einen, ich weiß wie — (bricht plötzlich ab.)

Amalie. Sie wußte entweder meisterhaft zu täuschen, oder es ist ihr zu viel geschehen. Ich besuchte sie einst in Wendern, und bewunderte die sanfte Gelassenheit und Seelenstärke, mit der sie die Laune ihres Bruders trug, der mit aller Welt in Feindschaft zu stehen schien.

Sperascar. Er hat sich seit einiger Zeit merklich geändert. (Seufzend) Henrietten ist wohl nicht zu viel geschehen. Friedrich mußte sich mit ihr verbinden, wenn Wendern bekehrt werden sollte.

Flondach. Hm! Ich möchte wissen, wo sie sich jetzt aufhielte.

Konrad. Als ich in Mekilunt war, merkte ich aus einem Gespräch, das Kronar auf französisch mit einem Andern hielt, daß er ihr auf ihre Bitte einen Aufenthalt in der dortigen Gegend ausgemittelt habe.

Rudolph.

Rudolf. Da nennst Du mir nun den Kronar zum zweytenmal, jetzt kann ich unmöglich schweigen. Ich hab zwar kein Recht in meines Schwagers Geheimnisse einzudringen — das möcht' ich aber doch wissen, ob es denn etwa gar der Kronar wär, der alle Ordnung in der Welt umkehren will?

Konrad. So viel ich weiß, ist er der, der überall noch die Ordnung genau sam erhält. Sie können vom Herrn Grafen Ewald leicht mehr von ihm erfahren. So viel weiß ich, er ist jung, gutmüthig wie ein Lamm, lustig wie ein Vogel, entschlossen in allen Fällen, und — arm wie eine Kirchenmaus.

Jetzt übernahm es Sperascar, den mystischen Kronar in Rudolfs Augen zu rechtfertigen, und es gelang ihm so gut, daß der Oberste sich vornahm, bis es ihm gelingen würde tiefer in diese Sache einzudringen, vor der Hand nichts mehr gegen den Diktator zu unternehmen. Noch dauerte das Gespräch ein paar Stunden fort, dann sagte Rudolf zu Karl und Amalien: „Geht in's Bette, Kin„derchen, diese und die nächste Nacht werden „Euch ohnehin kurz genug werden!„ Man brach

brach auf, um die noch übrige Zeit der Ruhe zu widmen.

Wie am folgenden Morgen in aller frühe Graf Ewald mit seiner Gemahlin in schimmernder Begleitung angefahren kam, wie Eleonore ihre Schwiegertochter zärtlich umarmte, wie beyde sowohl dem Brautpaar als dem neuen Herrn von Erschall ihren Segen gaben, wie Ewald seinen Schwager mit dem Gespenst raillirte, das dieser durch den Pistolenschuß hatte schrecken wollen, und das — Sternau selbst gewesen war, wie die Bauern in Erschall jubelten, die junge Mannschaft zu Pferde paradirte, Peter im Namen aller gratulirte, die muthigen Hengste vor dem prächtigen Wagen einher stolzirten, und der Zug sich endlich majestätisch in Bewegung setzte, wie Erhard und Erich in ihrer Staatsuniform neben dem Brautwagen einhersprengten, wie Trompeten und Pauken durch die Lüfte ertönten, wie in Zenka, wo der Zug hielt, das Dorf aufzog, und der gelehrte Schulmeister Molitor eine über alle Massen hochstudierte Oration hielt, wie der benachbarte Adel vor Kolling zu Pferde und in Chaisen mit feyerlicher Musik den Zug empfieng, und

Graf

Graf Eduard von Elkonda die Brautleute haranguirte, wie die braven Kollinger in's Gewehr traten und mit einer dreymahligen Salve, begleitet von frohem Jauchzen, die Luft erschütterten, wie die Kirche über und über behangen und erleuchtet war, wie sich in derselben alles im Feyerstaate rangirte, wie der Herr Pfarrer über die dunkeln aber sichern Wege der Vorsehung eine rührende Rede hielt, sie auf den heutigen Tag anwandte, und dann die Hände der Liebenden mit priesterlichem Seegen in einander legte, wie darauf im Schlosse Jubel, Gastmahl, und Tanz begann, wie sich die Freude aller Herzen bemächtigte, wie selbst Graf Wendern das Wohl der Menschheit trank, wie der Tag in Wonne und Vergnügen hingeschwärmt ward, wie Franz und Hedwig — Brautsleute wurden, wie vor der Tafel ein reisender Musikant erschien, mit den launigsten Stücken lange die Gesellschaft belustigte, und endlich auf einmal aus dieser Maske der Herr Professor Bodis zur allgemeinen Freude hervorkroch, wie Rudolf und Graf Friedrich den Bund der getreuen Nachbarschaft schlossen — dies alles meine lieben Leser und Leserinnen wollte ich Euch ger-

ne recht nach Herzenslust ausführlich und umständlich schildern, wenn wir noch in dem glückseligen Zeitalter der Folianten lebten, und nicht alle Wissenschaften ohne Ausnahme sich heut zu Tage in Octavbände schmiegen müßten, so daß ein Romanschreiber es am wenigsten wagen darf, voluminös zu arbeiten, ob es uns gleich weit leichter geworden seyn möchte, aus dieser unserer Erzählung, die sich nunmehr ihrem Ende naht, zwey Folianten herauszuspinnen als sie in dieses schmächtige Büchl' zusammen zu drängen, das, wie wir jetzt wohl merken, durch seine Kürze bey so vielen Personen, Begebenheiten und Verwicklungen, verdammt wenig gewonnen hat. Hätt' ich's mir freylich so commod wie Grosse machen wollen, der die Knoten zwar mehrere Bände hindurch knüpft, aber es dann hübsch nach Voltair's Sentenz den Lesern überläßt sie zu lösen, so möchte ich wohl leichter mit meiner abentheuerlichen Geschichte zu Stande gekommen seyn. Aber das Errathen ist nicht halb so amusant, als Herr Grosse meint, zumal wenn man, wie es bey seinem Genius der Fall ist, gar keine Möglichkeit dazu sieht, und der Kenner wird unsern Spieß, diesen, nur von

einigen

einigen critischen Bologneserhündchen verkläfften, aber von dem grossen Publikum der drey gebildetesten Nationen unsers Erdtheils laut verehrten, Meister der romantischen Darstellung noch lange bewundern, wenn das zahllose Heer Seiner Nachahmer — von denen vielleicht jeder Ihn zu übertreffen glaubt, weil es so leicht scheint, wie Er zu schreiben — längst vergessen seyn wird; an Seinem Beyspiele sollte jeder Aesthetiker Knoten knüpfen, aber sie auch auf die natürlichste und überraschendste Art zugleich lösen lernen, eine Kunst, in der diesem Einzigen nur Miß Anna Radcliff die Hand reicht.

Während alles im Schlosse sich der gesellschaftlichen Freude überließ, verschwand die Gräfin Eleonore von Sternau aus dem Saale, und bald darauf wurde Rudolf durch einen Bedienten ersucht, zu ihr in ein Nebenzimmer zu kommen. Noch immer glaubte er im Herzen den bösen Gerüchten, die sich von ihr verbreitet hatten, denn Ewald hatte ihm absichtlich kein Licht darüber gegeben, und in Betreff Emirikof's überhaupt nichts gegen ihn erwähnt, er stutzte daher nicht wenig, als ihm, so wie er in das Nebenzimmer trat, Eleonore

re mit jenen zwey kleinen Kindern auf dem Arme entgegen trat.

Rudolf. Schweſter was willſt Du? Wie kommſt Du zu dieſen Kindern? (Stirne runzelnd) Sollte —

Eleonore. Mein Bruder, wirſt Du Dein Verſprechen nie vergeſſen, das Du thateſt, der Vater dieſer Kleinen zu ſeyn?

Rudolf. Wollte Gott, daß ſonſt niemand ſein Verſprechen vergäße! Ich werde es ſeyn und bleiben. Aber —

Eleonore. Ich verzeihe Dir gerne die kränkende Kälte, die ich ſo unverdient von Dir erfuhr; nur reiche dem Vater dieſer Kleinen brüderlich die Hand; ſieh die unſchuldige Miene der Kinder bittet für ihn.

Rudolf. (Mit umwölkter Stirne) Wenn ich nur erſt ihre Mutter wüßte! Was weiß denn ich, wer da etwa Vater iſt?

Eleonora. Jene iſt ein Frauenzimmer von hohem Range, die Du kennſt, dieſer ein unſchuldig verfolgter.

Rudolf. Unſchuldig verfolgt? Nun dann, wenn gleich das Daſeyn der Kleinen gerade kein

kein Beweiß für seine Unschuld seyn möchte, — kann ich etwas zu seinem Besten thun, so will ich's von Herzen gerne, nur bitt' ich mir aus, daß Du ein bißchen bestimmter von der Sache sprichst, denn noch kann ich nicht klug daraus werden.

Eleonore. Versprich mir feyerlich, nichts gegen den Vater dieser Kinder in irgend einer Rücksicht zu unternehmen und für dieselben, wie für Deine eigenen Kinder, bis zum Tode des Grafen Friedrich von Elkonda zu sorgen, so werde ich mich und die Eltern derselben zugleich in Deinen Augen rechtfertigen.

Rudolf. Den Teufel auch machst Du Umstände! Ich verspreche Dir nicht nur, dem armen Teufel, der wahrscheinlich da seine Augen ein bischen zu hoch erhoben hat, nichts übels zu thun, sondern mich auch seiner anzunehmen, wenn er mich brauchen kann; und das bey meiner Cavaliersparole. Die Kinder bleiben ohnehin die meinigen.

Eleonore. Nun dann, so höre: Gräfin Sophie von Elkonda ist die Mutter, Kronar, Diktator von Emirikof der Vater; diese

diese Kinder das Unterpfand seiner Treue gegen den Rusallischen Thron, ich seine Bevollmächtigte über Rusalla, der Bund für Fürstenrechte die Ursache aller meiner Reisen und Gesellschaften, mein Karl Kronars, Erbe und Nachfolger, Du selbst der von Kronar bestimmte Erzieher der Kleinen, und von jetzt an — wenn Du willst, an meiner Seite Direktor des Bundes im Königreich.

Rudolf. Nun Blitz — Mord — Creutz — Bataillon — Schokmillion — Himmel — tausend Sakerment, hab ich mirs nicht eingebildet, das allertollste werd' noch zu guter Letzt hintendrein kommen. Kronar? Dem Schlaraffen soll ich nit nur seine Kinder erziehen, sondern noch Hülfe leisten obendrein? Und Du hast Verkehr mit ihm? Jetzt hast Du Dich brav gerechtfertigt — zwar, den Teufel, 's ist wahr, gestern hat mir der Doctor andere Dinge von ihm erzählt — den Bund für Fürstenrechte sagst Du? Ja wenn das wahr wäre? (Nachdenkend) 's könnt doch seyn, meiner Seel!

Eleonore. (Ruft der Wärterin) Trag diese Kleinen weg! (Es geschieht) Man rufe meinen Gemahl!

Graf

Graf Ewald trat jetzt herein, und entwickelte mit Hülfe seiner Gemahlin dem Obersten den ganzen Plan Emirikof's, in so weit er ihn aus seinen Wirkungen und Kronars Belehrung hatte kennen lernen, von den Kindern aber wußte Ewald selbst nichts, und Eleonore winkte ihrem Bruder davon zu schweigen. Einige Briefe des Diktators und anderer Geweihten, die die Gräfin vorzeigte, liessen unserm Rudolf keinen Zweifel mehr übrig, daß Kronar der nicht sey, für den er ihn gehalten hatte, und daß die Conferenzen mit dem alten König vor drey Jahren füglich hätten unterbleiben können. „Weiß „denn der Hof dies alles?„ fragte er. „Jetzt „weiß er es freylich„ war Ewalds Antwort, „aber wir haben einen neuen König, was der „dazu sagt, muß man erst abwarten.„ „Davon morgen bey der Generalversammlung „in Sternau„ versetzte Eleonore, „Du „bist also von heute an mein Gehülfe, lieber „Bruder?„ „Meinetwegen was Du willst, „Du wirst mich schon auch wieder an das „Seil kriegen, wie unsern seligen Onkel Wilhelm — daß ich's Dir nicht abschlagen kann. „Wenn ich Dir mit unter Unrecht gethan habe,

„so

„so mußt Du das einem altteutschen Husaren „verzeihen, der den blauen Teufel vom Herrn „Kronar und seinen Anstalten wußte.„ Eleonore umarmte ihren Bruder, und rief die Grafen von Wendern und Elkonda, nebst mehrern Geweihten des Bundes herein, die einen schriftlichen Befehl Kronars: „Daß man den verdienstvollen und heldenmü„thigen Herrn Obrist Rudolf von Kolling „in Zukunft als Mitdirektor Emirikof's in „Rusalla an der Seite seiner Schwester zu „respektiren habe„ zu lesen bekamen, und voll Freude darüber dem Obersten ihre Ergebenheit bezeugten. Dieser versprach morgen in Sternau zu erscheinen, um dort alles zu erfahren, was er zu wissen brauchte, wenn sich über kurz oder lang wieder etwas ereignen sollte, das Emirikof's Thätigkeit für das Wohl der Krone forderte. Sein Ansehen am Hof und bey der Armee, noch mehr aber sein vester und edler Charakter hatten den Diktator bestimmt, ihn so plötzlich hier einzurücken, weil Karl, der einst den ganzen Bund beherrschen sollte, gegenwärtig aber noch keine Sylbe davon wußte, erst nach einigen Jahren durch Kronar selbst eingeweiht zu werden bestimmt war,

war, und Eleonore bey der immer mehr wachsenden Anzahl der Getreuen doch nothwendig einen Gehülfen brauchte, der ihr, da Veit von Wolkenach alt und krank wurde, eben so mit Ernst und Heroismus zur Seite stehen könnte, als ihr Graf Ewald mit Schlauheit und Eifer — jedoch für seine Person ganz unabhängig von Kronar — Beystand leistete. Rudolf von Kolling war der rechte Mann, er wurde gewählt.

Endlich, lange nach Mitternacht — längst waren Karl und Amalie den Augen der Uebrigen entschwunden — verhallte nach gerade der Jubel, die Gäste schlichen sich nach einander zu Bette, oder fuhren nach Hause, und nur Doktor Speraskar und Professor Bodlis sassen noch bey einer Flasche Wein im Nebenzimmer, plaudernd über Erethi und Plethi, besonders über die Ereignisse der letzten zwey Monate.

Bodlis. Es scheint unsere Leute wollen mit Gewalt Gut und Geld verjubeln, was meinen Sie, vorhin tritt Graf Ewald auf, und läd't die ganze Gesellschaft, so wie sie heute beysammen war, auf Morgen nach Sternau

an ein, um da wieder von vorne anzufangen; kaum hat der das Maul zugethan, so invitirt der Herr von Erschall uns alle auf übermorgen in sein Stammschloß, um dort mit ihm seine glückliche Wiederkehr zu feyern, endlich fordert der Bräutigam alle auf, ihm in acht Tagen seinen neuen Wohnsitz da drüben in Waldenau, wo er sich mit seiner Braut niederlassen will, einweihen zu helfen.

Sperascar. Immerhin! Die zahllosen unglückschwangern Gewölke sind zerstreut, jetzt leuchtet die Sonne.

Bodlis. Wenn nur Florandor noch dabey wäre, daß der Narre jetzt gerade in der Welt herum schwärmt?

Sperascar. Wird schon bald glücklich wiederkommen, wenn er anders nicht so halsbrechende Unternehmungen auf seiner Reise wagt, wie Sie diesen Sommer über die Gartenmauer in Orni.

Bodlis. Me hercule! Sie wissen —

Sperascar. Mehr als Sie. (Lächelnd.) Florandor wußte aber mehr als wahr ist, und erfuhr, was Sie bald auch erfahren

ren werden, jedoch ohne daß eine so gewalsame Einleitung vorhergeht, wie sie der gute Hauptmann durch seinen Ungestümm nothwendig machte. Wegen des Ganzen bürgt mir Ihr Charakter für Verschwiegenheit, Sie werden einst über Alles Aufklärung erhalten.

Bodlis. Ich hatte mir ohnehin vorgenommen, von der verfluchten Geschichte niemanden eine Sylbe zu sagen, und war froh, als mir mein Glück wieder über die hölliſche Mauer hinaus, und auf der Stelle aus Orni unerkannt fortgeholfen hatte; aber da ich hörte, Florandor sey bereits Sophiens erklärter Bräutigam, da mußte ich doch wohl meinen Freund warnen.

Sperascar. Der Fall iſt zu einzig in seiner Art, als daß sich vor der Hand viel darüber sprechen lieſſe. In Zeit von einem Jahre sind Florandor und Sophie mit alle dem ein Paar. Die Grafen von Elkonda wissen kein Wort von der Sache, daß Sie es erfuhren, war Zufall —

Bodlis. Den ich nicht mißbrauchen werde. Im Gegentheil wenn ein luſtiger Catheder-

und

und Parnaß-Ritter bey der Sache etwas Gutes ſtiften kan, ſo bin ich mit allen ſieben freyen Künſten bereit und fertig.

Sperascar. Der Fall könnte eintretten. Uebrigens habe ich den Auftrag, Ihnen, wenn ich Sie ſehen würde, hier dies Schreiben von der Regierung zu überreichen.

Bodlis. Potz Velten, wenn das nur nicht wieder ein Klaghandel wegen einer Jungferſchaft iſt? (Erbricht das Schreiben, lieſt leiſe. Springt auf) Alle Teufel, Herr was meinen Sie, Se. Majeſtät macht mich zum Hofrath mit einem ſtark erhöhten Gehalt — wie komm denn ich zu der Ehre und Gnade?

Sperascar. (Scherzhaft) Man will Sie vielleicht ein wenig moraliſcher machen, um ſolche Klaghändel für die Zukunft zu verhindern. Ich gratulire, Herr Hofrath!

Bodlis. Ein wichtiges Amt, fürwahr! Ich wünſchte nichts, als daß ich mein Geld mit Rathen verdienen dürfte; ich wüßte wohl zwanzigerley guten Rath, den ich meinem gnädigen Beförderer, dem König Jaſon, geben wollte.

Sperascar. Zum Beyſpiel!

Bodlis.

Bodlis. Nun ſehen Sie, da zieht Sr. Majeſtät, wie ein unſichtbarer Geiſt ſchon lange in der halben Welt, und jetzt kurzem, wie ſich in der Tulhamer Affaire ausgewieſen hat, auch hier in der Nähe herum, gerade als wenn er keinem einzigen Ruſaller trauen dürfte, und regiert ſo aus der Finſterniß heraus, daß bald da bald dort eine Ordre von ihm erſcheint, und niemand weiß, wo er iſt. Das iſt nu meines Erachtens eine ſeltſame Art zu herrſchen, und mein erſter Rath wäre daher gleich, daß Sr. Majeſtät geruhen möchten, da Dieſelben nach allem, was man ſo hin und her von Ihnen hört, ja meiner Seele nicht Urſach haben, das Licht zu ſcheuen, einmal ſich ehrlichen Leuten als ihr gnädigſter Landesherr frey und offen zu zeigen, damit man doch wüßte, wie der König ausſähe. Der zweyte wäre: daß die mörderiſchen Auflagen und Abgaben ein wenig vermindert würden, wofür, um die Bilanz der Finanzen zu erhalten, der Hof allenfalls die vielen pfeifenden und geigenden Tag- und Nacht-Diebe, die auf der Welt zu nichts nützen, zum Teufel jagen könnte.

Sperascar. Dies letztere möchte wohl bald geschehen. Ihr erster Rath soll einstweilen, damit Sie sehen, daß man Sie nicht umsonst zum Hofrath gemacht hat, augenblicklich respectirt werden.

Der Doktor knüpfte den blauen Oberrock auf, warf ihn zurück, und — stand in schimmernden Insignien als König Jason von Rusalla vor dem versteinerten Professor da.

Je häufiger man im Zeitalter der Aufklärung darauf bedacht gewesen ist, grosse und kleine Mittel zu erfinden, wodurch gute Fürsten gebildet, schlechte wenigstens aus dem Gröbsten gebessert, und für Zeit und Nachwelt Trajane gebildet werden sollten, desto sparsamer hat man leider auf eine solche Aussaat geerndet, und desto seltner sah man in der Wirklichkeit, was Herz und Phantasie mitunter auf dem Papier zusammenträumten. Die Ursachen davon sind zu bekannt, als daß sie hier wiederholt werden dürften, und die ganze Einrichtung der Hoferziehung ist ja oft genug von Kennern und Nichtkennern öffentlich und privatim recensirt und verschrien worden, ohne daß man im Ganzen

einen

einen merklichen Erfolg dieſer gutgemeinten Bemühungen hätte bemerken können. Vom Menſchenforſcher Wieland biß zum Schwärmer S*** hat jeder gezeigt wie die Sache ſeyn ſollte, aber nicht jeder hatte, wie der Verfaſſer des goldnen Spiegels, das Glück und Talent, ſeine Ideale zu realiſiren, und wenn mitunter nach einer Legion von Dionyſiusen einmal ein groſſer oder guter Fürſt auftritt, ſo findet man gewöhnlich den Grund davon viel leichter und natürlicher in jener angebornen Seelenhoheit, die ſchon im Knaben Strahlen um ſich wirft, als in den Kräften und dem guten Willen ſeiner Erzieher. Sey es, daß man hier oft partheyiſch urtheile, und — wie bey Reconvalescenten — zu viel auf Rechnung der Natur ſchreibe, was hier dem Pädagogen — wie dort dem Arzt — zugerechnet werden muß, — die urſprüngliche Anlage ſchimmert gewiß immer durch die heterogenſte Erziehung durch, und bricht, wenn ſie ſtark iſt, alle Bollwerke und Verzäunungen der Hofmethode kühn auseinander.

Dies war der Fall bey Jaſon, dem Erben der furchtbaren Aufalliſchen Monarchie. Eine Charakteriſtik dieſes Mannes,

den unsere Leser bisher als Doktor Sperascar haben handeln sehen, gehört nicht mehr in die Gränzen dieser Geschichte, und ich habe nur noch einige Fingerzeige über den Gang seiner Schicksale zu geben, in so ferne sie mit unserer Erzählung zusammenhängend waren. Aufmerksam gemacht von einigen Weisen am Hofe seines Vaters, und von seinem eigenen Bewußtseyn auf die Wichtigkeit des Standes, in den er über kurz oder lang zu treten habe, und der durch die Manie des Zeitalters vieles von seinen Reizen verloren hatte, fühlte Jason bald das grosse Bedürfniß, die Menschen, denen er einst befehlen sollte, vorerst kennen zu lernen, und dazu war offenbar in der Residenz und auf den Lustschlössern nicht der Ort. Nur in der Mitte, nur in den engsten Kreisen des Volkes konnte die Kunst studirt werden, es sich zu erhalten, es gehorchen zu machen, und — wie man das Wort regieren sehr glücklich umschrieben hat — es wider seinen Willen zum Glück und zur Zufriedenheit zu treiben. Ein Genie, das ihn allenfalls auch als Bettler zum grossen Mann gemacht haben würde, Grundsätze, an deren Vestigkeit keine Leidenschaft anzustürmen wagte,

te, ein Herz, offen für Freuden und Leiden der Menschen, aber nie ihr Sclave, begleiteten den jugendlichen Prinzen hinaus in die Welt. Er nahm Abschied von seinem Vater, der den sonderbaren Reiseplan lange nicht billigen wollte, biß endlich ein erprobter alter Diener dem Kronerben unter der Jacke eines Reitknechts sich zum Gefährten anbot, Abschied endlich von allem, was ihn daran hätte erinnern können, daß er ursprünglich über die Classe von Geschöpfen, in deren Mitte er jetzt treten wollte, doch wohl mehr, als die Philosophenschaar von ihrem Dreyfuß herab gnädigst zugiebt, erhaben seyn möchte. Nach einer zweyjährigen Tour, die er mit Ilmo — so nannte sich sein Diener — durch die grossen Länder seines Hauses gemacht, und auf welcher er keine Gelegenheit vorbeygelassen hatte, die Denk- und Handlungs-Art der Menschen mit allen ihren Vorzügen und Mängeln, Kräften und Schwächen, in jeder Lage und in jedem Verhältniß zu erforschen, kam er endlich auch nach Rufalla, und eine geheime Nachricht vom Ministerio, daß ihm dieß Reich wahrscheinlich bald abgetreten werden würde, bestimmte ihn, hier sich zu fixiren.

Als ein reisender Doktor der edlen Rechtswissenschaft zog er in die Hauptstadt, ohne sich jemanden, ausser dem Stadthalter und dem Oberbefehlshaber der im Königreiche befindlichen Truppen zu entdecken, und beobachtete Anfangs ganz in der Stille den Charakter des Volkes in diesem Lande. Jetzt drang das Gerücht von der stoischen Gerechtigkeit des Präsidenten von Lindolba zu seinen Ohren; natürlich suchte er diesen Minos kennen zu lernen, und wartete nur eine schickliche Gelegenheit ab, um in die Nähe von Lindolba seinen Aufenthalt verlegen zu können. Um diese Zeit fand er in der Hauptstadt einen launigen Freund an Herrn Willibald Kraft, der bald darauf als Gerichtshalter nach St. Augustin kam, und vor der Hand in der Hauptstadt practizirte. Er theilte mit diesem die Besorgung der Ehescheidungsangelegenheit des Herrn von Flondach, die sehr begreiflich wenig Schwierigkeiten fand, und überbrachte demselben selbst die Entscheidung, welche Ernst augenblicklich realisirte. Damals sah ihn Amalie zuerst auf Flondach. Von hier aus verfügte er sich auf ein kleines Landgut nahe bey Lindolba,

wo

we er das Benehmen der Regierung und beſonders Nerdans erforſchte, dem er bald genug auf die rechte Spur kam. Jene Ereigniß mit dem poltroniſirenden Officier im Wirthshauſe, fiel gleichfalls in dieſe Periode, und wird daraus erklärbar, daß der Officier, der in der Reſidenz geboren und erzogen war, den Kronprinzen erkannte, und folglich das „Reden und „Schweigen hat ſeine Zeit„ ganz anders zu nehmen wußte, als es die Uebrigen verſtanden. Bald darauf drangen ſchriftliche und mündliche Gerüchte von Kronars furchtbarem Bunde zu Jaſons Ohren, die ſeine Aufmerkſamkeit rege machten. Er zog jetzt in die Stadt, und zwar zu Luntern, den man am meiſten in den Verdacht geheimer Verbindungen gebracht hatte, und er ſpührte bald das Verhältniß aus, welches zwiſchen ſeinem Wirth, und dem Grafen von Elkonda, dem Aſſeſſor Stek, dem Referent Pulno und andern obwaltete. Daß Nerdan andere Anhänger im Verborgenen haben müſſe, ward ihm eben ſo gewiß, aber noch war er über die Endabſichten dieſer geheimen Anſtalten nicht im Reinen. In Betreff Nerdans ſpürte zwar Ilmo das meiſte richtig aus, aber Graf

Fried-

Friedrich, an den sich Jason absichtlich enge anschloß, gab keine Blösse, und nur durch einen Zufall erfuhr unser Held, daß die Baroneſſe von Sternau die heiligen Buchſtaben in Rusalla dirigire. Die Sache ſchien Gefahr zu drohen, Jason faßte daher einen kühnen Entſchluß, ſuchte dieſe Dame auf ihrem Waldſchloſſe auf, und forderte als Kronerbe des Landes über dies alles Erläuterung. Sie ward ihm, und er hörte überraſcht, daß er von Emirikof nicht nur nichts zu fürchten, ſondern vielmehr alles für die Beveſtigung und Erhaltung ſeiner Rechte zu hoffen habe, eine Wahrheit, die ihm Briefe aus der Reſidenz in der Folge beſtätigten. Nichts deſto weniger forderte er durch Eleonoren von dem ihm, auſſer dem Namen, gänzlich unbekannten Herrſcher des Bundes eine hinlängliche Bürgſchaft für die Aechtheit dieſer Abſichten und Geſinnungen, die ihm die Baroneſſe einſtweilen verſprach. Er empfahl ihr ſtrenge Verſchwiegenheit gegen jeden Menſchen in Betreff ſeiner Perſon, erlaubte ihr jedoch dem Diktator ſeinen angenommenen Stand und Namen zu eröffnen, wenn dieſer allenfalls an ihn ſchreiben wollte. Kurz darauf fiel Lunters Arreſtgeſchichte,

ſchichte, und ſeine Befreyung durch die Geweihten Emirikof's vor; und da an dem nämlichen Abend Prinz Albrecht von Nilmt in Uflach eintraf, ſo nahm ſich Jaſon vor ihn aufzuſuchen, und mit ihm manches wegen dieſer Dinge zu verabreden. Er traf ihn nicht mehr, ſchickte einen Boten mit einem Briefe nach, und erhielt ſchriftliche Antwort durch Wallern, der in Lindolba als Reutknecht unter dem Namen Paul ſich zu ſeinen Dienſten anbot, und ihm zugleich Kronars Schreiben überbrachte, das er von dem Diktator zu St. Auguſtin empfangen hatte. Mittlerweile hatte Jaſon in Uflach mit den Schlingen der Verführung zu kämpfen, und es war keine geringe Ueberraſchung für Henrietten, da er ſich ihr plötzlich in ſeiner Fürſtenwürde zeigte, und mit blitzenden Augen ihr den Mund darüber verſchloß, den ſie ohnehin zu ihrer Schande geöffnet haben würde. Er kehrte, nachdem er ſich durch eine tüchtige Ohrfeige mit dem Schreiber wegen des Trinkgelds abgefunden hatte, nach Lindolba zurück, wo er folgendes Schreiben, das ihm Waller überreichte, mit nicht geringem Erſtaunen durchlas.

Gnädig-

Gnädigster Herr!

„In einem Zeitalter, wo der Raserey der „Menschen die ehrwürdigsten Gegenstände so „wenig heilig sind, daß sie vielmehr — verlei„tet von Schwindelköpfen und Betrügern — „es für Pflicht halten, sie zu verachten und zu „stürzen, ist eine Vereinigung mehrerer edlen „Bürger und Unterthanen aller Staaten zur „Aufrechthaltung der Würde und Macht irdi„scher Herren und Obrigkeiten, gewiß eine „Sache, die von Ewr. Hoheit eher unterstützt „als niedergedrückt zu werden verdient. Lange „schon stehe ich an der Spitze derselben, wid„me ich meinem wichtigen Endzwecke alle Kräf„te, verbreite ich auf tausenderley Art die „Wahrheit: „Gehorsam ist die erste Pflicht „des Unterthans.„ Aber da ich unmöglich ganz „offen zu Werke gehen kann, wovon Ewr. „Hoheit den Grund leicht selbst einsehen, so „hat man mir profaner Seits gerade die ent„gegengesetzte Absicht untergeschoben, und die „Jusallische Regierung hat selbst noch vor „kurzem Maasregeln gegen mich zu ergreifen „für nöthig gehalten. Daß Sie, Gnädigster „Herr, mir, einem Ihnen ganz fremden Men„schen, nicht auf die bloße Versicherung mei-

ner

„ner reinen Absichten trauen, sondern Bürg-
„schaft für dieselbe verlangen, ist Weisheit, die
„ich verehre. Sie sollen sie haben, aber da ich
„weder Güter noch Schätze besitze, die Ihnen
„Sicherheit gewähren könnten, so wird ein ve-
„steres Band mich an Sie und Ihr Land ket-
„ten müssen. Sorgen Sie, wenn einst von
„irgend einer Seite her eine Klage über den
„Menschen, der beyliegendes Zeichen auf dem
„Griffe des Säbels führt, aus Elkonda's
„Wäldern zu Ihren Ohren dringen sollte,
„für das Pfand, welches dem König und dem
„Volke von Rusalla meine Treue, Ihnen die
„Aechtheit meiner Grundsätze, der Menschheit
„Ruhe vor den wilden Stürmen des Aufruhrs
„verbürgt. Meine Privatverhältnisse werden
„mich nöthigen, hieben eine moralische Conve-
„nienz zu überspringen, und die Wichtigkeit
„der Sache mag das Sonderbare derselben in
„Ihren Augen rechtfertigen. Wenn Ihnen
„der Erfolg dies alles deutlicher gemacht ha-
„ben wird, welches ich vorjetzt nicht kann, so
„bitte ich Ew. Hoheit, die Baroneſſe Eleo-
„nore von Sternau wo möglich zur ein-
„zigen Vertrauten des Geheimnisses zu ma-
„chen. So lange bis ich am Ziele bin, bleibe

„ich

„ich selbst als Bürge in Ihrem Lande. Was „Waller, von jetzt an mein Getreuer, Ih„nen von mir erzählen wird, mag Sie näher „mit mir bekannt machen; auch eine persönli„che Zusammenkunft mit Ewr. Hoheit werde „ich keineswegs scheuen. Wallern bitte als „meinen Stellvertreter in Ihren Diensten zu „behalten. Ich ersterbe mit der tiefsten Ehr„furcht

Ewr. Königlichen Hoheit

unterthänigster Verehrer
Kronar.

Jason durchlas diesen Brief wohl zehnmal, und schüttelte bedenklich den Kopf. „Ich will wohl sehen," sagte er, „wo das „hinaus läuft, auf jeden Fall werd' ich mich zu verwahren wissen." Nun wurden häufig Streifereyen in die nördlichen Waldungen Nusalla's, besonders das Elkondische Gebiet vorgenommen, Kronar auf seinen Ausritten oft in der Stille beobachtet, aber nie persönlich angeredet, und zuletzt aus allen Bemerkungen der Schluß gezogen, daß man säuberlich mit diesem Knaben Absalon verfahren, und ruhig erwarten müsse, ob er die für den

den ganzen Welttheil wichtige Bürgſchaft leiſten werde oder nicht. Jaſon, der Menſchen nach ihrem Werthe zu ſchätzen wußte, ließ es daher gelaſſen zu, daß der Diktator bey Nacht und Nebel verſchwand, und nicht wiederkam; er ſetzte ietzt ſeine Züge um Elkonda herum deſto eifriger fort, machte ſich bey dieſer Gelegenheit zugleich mit allen Vorzügen und Mängeln dieſer Gegend und ihrer Einwohner bekannt, reformirte in geheim, was vor der Hand zu reformiren war, und erfuhr endlich in dem Hayn Elkonda's von Sophien, daß ſie — das Pfand der Treue Kronars unter ihrem Herzen trage. Jetzt ward es auf einmal Licht vor ſeinen Augen und in ſeiner Seele, und nicht ohne Achtung für Kronar, der einen ſolchen Plan zu einem ſolchen Endzweck zu entwerfen und auszuführen wußte, ergrief er mit Freuden das Band der Natur, das dieſer dem Reiche Nuſalla zuwarf, und machte ſogleich Anſtalten zum Beſten Sophiens, die er freylich nur oberflächlich von der Sache belehren durfte. Ein Brief benachrichtigte Eleonoren von dem Vorfall, und dieſe wußte, wie wir geſehen haben, ihre Maasregeln ſo geſchickt zu

nehmen,

nehmen, daß die Sache für jeden, den sie nicht zunächst interessirte, ein Geheimniß blieb. Während sie mit Sophien in Orni weilte, schrieb Jason an die Regierung in Betreff Lunters, dessen Unschuld am Hochverrath er so einleuchtend darstellte, daß jene Cabinetsordre ihn laut zurückrief. Zugleich trat er mit dem Grafen Friedrich in ein engeres Verhältniß, und beide wurden bald darüber eins, daß Nerdan ihnen nachstelle, nahmen aber ihre Maasregeln so gut, daß dessen Banditen, so wie sie mit ihren Dolchen sich einschlichen, augenblicklich überfallen, entwaffnet, und vest gesetzt wurden, bis bey der Aufhebung der Ruinen auch ihr Urtheil erfolgte. Durch sie entdeckte Jason die Geheimnisse Tulhams, und jetzt schien ihm der Präsident zum Falle reif. Er schrieb, da er inzwischen von seinem Vater förmlich als König von Rusalla erklärt worden war — an den Oberbefehlshaber der Armee, der augenblicklich Florandor mit Soldaten nach Lindolba sandte, die sich aber glücklicherweise zur Rettung Sophiens nach Erschall verirrten, warnte dann die letztere vor Nachstellungen, die gleich darauf losbrachen, und

nahm

nahm nunmehr den Weg nach St. Auguſtin, um dort mit dem Gerichtshalter eine Beſchleunigung des Angriffs auf die Ruinen zu verabreden — denn Graf Wendern, der auch Unrath merkte, hatte bereits Befehl gegeben ſie zu durchſuchen und einzureißen. Jaſons Tapferkeit und Stärke rettete unterwegs Kolling und Flondach aus den Händen der Räuberbande; und da er den dringenden Einladungen des erſtern nicht widerſtehen konnte, ſo befahl er Herrn Kraft leiſe, reitende Boten herumzuſchicken, um ſobald als möglich Deputirte von der Hauptſtadt, einen Bevollmächtigten aus Lindolda, und vor allem eine gute Anzahl Soldaten in der Nähe zu haben. So kam es, daß ehe vier und zwanzig Stunden verfloßen, in St. Auguſtin ſchon alles was man brauchte, beyſammen war. Was Jaſon zu Kolling von den Spuckereyen auf Erſchall hörte, beſtimmte ihn, da er die Urſache derſelben leicht errieth, am folgenden Morgen mit den Uebrigen dahin zu reiſen. In der Nacht hörte er das Geſpräch der geweihten Emirikof's dicht neben ſeinem Schlafzimmer, er ſtutzte, ſtand auf, hüllte ſich in ſeinen Mantel, und trat, unbemerkt von

den

den Versammelten in die Ritterstube hinein. Das Erstaunen derselben war nicht gering, als er sich — wie wir oben mit Karl gesehen haben — plötzlich zeigte, Pulno's Arrest verhinderte, und die Thüre hinter sich abschloß. Aber kaum hatte Graf Wendern den kühnen Fremden recht betrachtet, als er, der vor Jahren in der Residenz gewesen war, den neuen König in ihm erkannte, und ehrfurchtsvoll zurücktrat. Jason winkte ihm, und Wendern sagte zu den Uebrigen: „Was „dieser Euch sagt, das thut auf meine Ver„antwortung, als hätte es Kronar befohlen.“ Die Uebrigen stutzten, aber Jason fügte sogleich hinzu: „Wo lebt Kronar?“ „In „Nekiluni bey Pusot“ „Das ist zu weit, „ich brauche Emirikof's Hülfe morgen. Jeder von Euch kehre an seinen Ort schleu„nig zurück, Graf Wendern aber eile nach „St. Augustin. Morgen sollt ihr mehr hö„ren; diese Nacht ist groß und wichtig.“ Die Geweihten ahndeten die Wahrheit, verbeugten sich tief, und eilten durch den geheimen Weg, wohin er sie beordert hatte. Am andern Morgen hätte der Pfarrer im Garten den König beynahe vor der Zeit verrathen

— er kannte ihn von der Residenz her — wenn dieser es nicht schnell zu verhindern gewust hätte. Er führte ihn bey Seite, und bat ihn zu schweigen gegen männiglich. In Erschall erfuhr er mit Erstaunen Nerdans se nahe am Ziel geschettertes Bubenstück, entfernte sich von den Uebrigen, und schrieb seine Ordres an Hieb und nach St. Augustin; Graf Eduard, der nach Lindolba zurückretten wollte, wurde von ihm aufgehalten, und nach St. Augustin gesandt, um morgen dort als Kläger aufzutreten. Eduard gehorchte, denn er merkte wohl, daß es Jason selbst sey, der mit ihm spreche. Ewald, der ietzt auftrat, erleichterte dem König — der sich ihm sogleich entdeckte, die Sache ungemein; es machte Jason Freude, da er sah, daß Kronar mit ihm hier auf einem Wege zusammentreffe, er eilte fort, und verabredete mit Wendern das übrige. Nerdan erfuhr erst in der Hauptstadt kurz vor seiner Hinrichtung, wer der ihm verhaßte Sperascar gewesen sey; den meisten Anwesenden blieb es noch immer verborgen. Daß Florandor erschrack, als er in seinem Gegner — den König, seinen ehemaligen Jugendfreund erkannte,

ist

ist sehr begreiflich; er erhielt Urlaub auf ein Jahr von ihm, und entschloß sich zugleich, da ihm Jason über Sophiens Geschichte halb und halb Aufklärung ertheilte, bey seiner Zurückkunft ihre Hand von neuem zu erbitten; er vergaß ihre Schwäche über seiner eigenen in Henriettens Schlafzimmer. Friedrich Waller zog mit ihm, und führte ihn unvermerkt dem Diktator in Pusot zu, der bald einen treuen Diener an ihm bekam. Jason ritt nach geendigtem Gericht wieder nach Lindolba, führte Luntern in die Arme seiner Familie, und correspondirte von der Zeit an mit Kronar. Endlich beschloß er sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen; morgen bey der Versammlung in Sternau wollte er das erstemal als König auftreten. Bodlis erfuhr die Sache indeß ein wenig früher, mußte aber schweigen, bis am folgenden Tag die ganze Gesellschaft zu Sternau beysammen war. Eben hielten Kronars Geweihte unter Eleonorens Vorsitz die letzte Versammlung in einem eigenen Saale, da trat Jason im schimmernden Ornate unter sie, dankte für ihren Eifer in der Beschützung des Rechts, bestätigte landesherrlich den Bund Emirikof, und forderte

derte sie für die Zukunft zu ähnlicher Treue auf. Die Geweihten huldigten feyerlich, und schwuren Gehorsam bis in den Tod. Rudolf und seine Leute standen, wie aus den Wolken gefallen, als der Herr Doktor Speraskar auf einmal so ganz metamorphosirt unter sie trat, und die Hülle auf einmal von ihren Augen fiel. Theilnehmend an ihren Freuden blieb Jason diesen und den folgenden Tag (der in Erschall gefeyert wurde) in ihrer Mitte, dann zog er in die Hauptstadt, um zu seiner Huldigung und Krönung Anstalt zu machen. Bald frohlockte Rusalla unter seinem Scepter, man prieß seine Weisheit, mit der er drey Jahre lang die Mängel des Landes erforscht hatte, denen er jetzt väterlich abhalf. Jeder der ihn einst als Sperascar kannte, erinnerte sich froh an seinen Namen, und Kraft schwur Stein und Bein, dergleichen sey in keinem Ritterroman je gehört noch erfunden worden.

Ein Jahr nach Tulhams Zerstörung kamen Florandor und Waller, jener als Obristlieutenant in Sophiens, dieser als Superintendent in — Wilhelmine Lunters Arme nach Rusalla. Graf Friedrich starb bald darauf, und jetzt wurde das Geheimniß

heimniß von Sophiens Kindern dem Bunde bekannt gemacht. Eduard, durch Jahre und Nachdenken freyer von Vorurtheilen, schwieg dazu, und Wendern, der seinem Gefährten frühzeitig in's Grab folgte, hinterließ diesen Kleinen sein ganzes Vermögen, das Jason ihnen bestätigte. Rudolf erzog sie zur Rechtschaffenheit und Tugend, mit Hülfe Aldors, des berühmten Weisen, und Ewalds, des erfahrnen Menschenkenners. Konrad von Erschall fand ein holdes Weib, und bald wiegten Kolling und Flondach unmündige Erben ihrer jungen Freunde auf den Heldenarmen. Hofrath Bodlis und Wilibald Kraft sangen und schrieben fleißig von den Abentheuern im Nordwalde Rufalla's. Jason fand, wenn Regierungsgeschäfte seinen Geist ermüdet hatten, Erholung und Freude im Cirkel dieser Familien, bis der Tod seines Vaters ihn in einen ungleich weitern Wirkungskreiß zum Besten der Menschheit versetzte. Kronar, frühe reif zur Vollendung, entschlief in den Armen der Herzogin von Danisera, und Karl von Sternau beherrscht seitdem den Bund für die Rechte der Fürsten.

Epilog.

Epilog.

Eine Vorrede würdet Ihr wahrscheinlich überschlagen haben, schöne Leserinnen, und Ihr, liebe Leser, hättet am Ende des Buchs den Text der Vorrede längst vergessen gehabt. Hört also dafür jetzt ein paar Worte zu guter Letzt! Ob Euch das Geschöpf einer achtzehnjährigen Phantasie, das im Jahr Christi 1797 unter ziemlich seltsamen Veranlassungen empfangen, und A. 1798. in einem alten Kloster zur Welt gebohren ward, jetzt, im Jahr 1802, wo sich die Dinge und die Ansichten der Menschen — die des Verfassers nicht ausgenommen — merklich geändert haben, noch freundlich ansprechen werde, daran hätt' ich billig grosse Ursache zu zweifeln, wenn Zeitinteresse und Partheygeist — wie es wohl hin und wieder scheinen dürfte — meine Feder gelenkt hätten. Auch magst Du mir, guter Freund oder Freundin, der oder die Du Dich so eben aus dem Labyrinthe meiner Hieroglyphen herausgearbeitet hast, kühnlich glauben, daß keiner meiner vielen in denselben paradirenden

den Helden bey irgend einem Wunder, das ihm aufstieß, so grosse Augen gemacht habe, als — ich, da mir mein Herr Verleger urplötzlich mit einer gedruckten Copie dieser meiner antipropagandistischen Schöpfung aufwarten thät, für welche schwerlich ein: „Sie„he es war alles sehr gut" von einem Rezensenten zu erwarten ist. Bist Du indeß ein Freund von Geistern, Ruinen, alten Schlössern, geraubten Kindern, Entführungen, geheimen Verbindungen, unerkannten Fürsten, übertapfern Helden, mystischen Personen, erzstollen Katastrophen, sonderbaren Handlungen, und ellenlangen wohlgemeinten Flüchen, so dächt' ich, hättest Du nicht Ursach Dich zu beschweren, daß von dem allen bey mir zu wenig vorkäm. Willst Du noch überdies philosophische, psychologische, aesthetische und moralische Reflexionen, so giebts deren theils auf allen Blättern, theils wirst Du dich selbst gar manche zu machen veranlaßt finden. Fiel's Dir endlich gar ein, im Roman hin und wieder mehr als Roman sehen zu wollen, ey nun — „man findet oft etwas an einem „solchen Orte, was man nicht gesucht hätte" sagt Kronar.

Die Erſcheinung am Hochgerichte.

Eine abentheuerliche Geſchichte.

Vom Verfaſſer des Kreuzes im Walde.

Nürnberg,
im Verlage der Joh. Leonh. Sixtus Lechner'ſchen Buchhandlung.
1803.

Vorerinnerung.

„Noch eine abentheuerliche Geſchichte?“ werden diejenigen meiner Leſer ſagen, die ſich an den Erſtaunlichkeiten des Kreuzes im Walde ſchon Aergerniß genommen haben — und jezt abermal mit Geiſtern und unerhörten Verwiklungen zu thun kriegen ſollen. — Auch iſt es wirklich nicht die gewiſſenhafte Bedenklichkeit mancher Autoren: ob ſie es auch würden verantworten können die Reize ihrer Schöpfungen dem Publikum vorenthalten zu haben — was mich beſtimmt nachfolgende — ſchon im vorlezten Jahre des vorigen Jahrhunderts geſchriebene — ſeltſamliche Geſchichte der leſeluſtigen Welt — troz der ſeitdem eingetretenen Geſchmaksrevolution — quam Deus bene vertat — noch zum Beſten zu geben. Daß es kein kunſtgerechter Roman iſt, weiß ich beſſer, als mir es einer der Schöffen an den papiernen Tribunalen ſagen kan, daß die nemliche Manier, in welcher mein Buch auftritt, vor wenig Jahren noch von einer Horde Honorariumsluſtiger Seelen ſo gräslich gehandhabt worden iſt, als nur irgend eine an ſich unverwerfliche äſthetiſche Form gemißbraucht werden kan, weiß ich aus meiner damals treueifrigſt kultivirten Recenſentenkarriere nur gar zu gut, und daß ganz andere ſchriftſtelleriſche Vorzüge dazu gehö-

ren als die meinigen, um die Wiederaufwekung der abentheuerlichen Historien zu entschuldigen, werden mir meine Herren Kritiker zeitig genug eröfnen. Ob es indeß nicht klüger sey, den einmal — und wohl ewig herrschenden Geschmak der Lesewelt am Ausserordentlichen und Wunderbaren zum Vehikel so Manches Andern Ordentlichen und Vernünftigen zu benüzen, als ihn in Recensionen zu verdammen, die tausend Romanleser nicht zu sehen kriegen, oder durch psychologische Biografien verdrängen zu wollen, deren hohe Kunstvollendung einer dem andern anrühmt, indeß jeder dabey einschläft, der nicht selbst vollendet ist — möchte wohl einer Untersuchung werth seyn. — Gegenwärtiges Kind der Fantasie, dem der Vater bey seiner Entstehung begreiflicher Massen nicht mehr mitgeben konnte, als — sein mütterliches Erbtheil, da er nicht für gut fand, fremde Schätze der Erfahrung zu Gunsten desselben zu plündern, und seine eigene sich noch nicht auf vier Lustern belief — macht auf nichts in der Welt weiter als auf Billigkeit Anspruch. Es vor seiner Erscheinung im Druke neu auszustatten oder gar umzuarbeiten, hatte ich weder Zeit noch Lust. Gefällt es aber trotz seinen Unarten — so wird ihm nächstens ein reiferer Bruder, ohne diese Unarten und mit etwas mehr väterlichem Gute ausstaffirt nachfolgen,

Geschrieben im Dez. 1802. L.

Die
Erſcheinung am Hochgerichte.

Eine abentheuerliche Geſchichte.

Es war Mitternacht, dike Finſterniß dekte die Erde, oder wenigſtens den Theil derſelben, auf welchem das Dörfchen St. Veit lag, als ein reiſender Student aus G** müde und matt vom langen Marſche, in die Stube trat, in welcher die Söhne des Pflugs noch im traulichen Geſpräch beym Biere beyſammen ſaſſen: „Kann ich hier ein Nachtquartier haben?“ fragte er den Wirth, der die ihm ſeltſam ſcheinende Figur mit dem großen Federhut, dem fürchterlichen Säbel, und dem fauſtdiken Knotenſtok halbfurchtſam betrachtete, und ſich ziemlich beſann, ehe er mit „Ja“ antwortete. „Hat der „Herr eine Stube für mich?“ fragte der Student weiter. „Je nu“ verſezte der Wirth, „wenn Sie da bleiben wollen, müſſen Sie ſchon „hier mit ein paar Strohſäcken vorlieb nehmen, wir ſind auf ſolche Gäſte nicht einge-

„richtet.“ „Das merk' ich,“ sagte der Stu-
dent, „indeß müssen wir uns schon drein fin-
„den. Bring' er izt nur etwas zu essen und zu
„trinken her!“ Der Wirth gieng, und unser
Musensohn sezte sich unter die Reihe der Bau-
ern, die über den fürchterlichen Fremden im
Herzen allerley Glossen machten, um so mehr,
da der eingebogene quer aufgesezte Hut sein
Gesicht ihnen verbarg, und der schwarze Feder-
busch es auf gut hektorisch überschattete. Der
junge Mann aß nach Studentensitte — oder
Unsitte? — mit bedektem Haupte, und erst,
als er damit fertig war, und nun nach dem
einladenden Bierkruge griff, nahm er, um mit
ganzer Bequemlichkeit zu trinken, den Hut ab,
und legte ihn vor sich hin auf den Tisch.
Schnell sahen ihn alle Bauern in's Antliz —
und in diesem Augenblik entstand eine schrek-
liche Scene, wie von einem Drachen angefal-
len, stürzten alle übereinander weg auf die
Thüre zu, warfen Tisch, Bänke, Stühle und
Krüge um, flohen, den Wirth nicht ausgenom-
men, mit einem Zetergebrüll zum Hause hin-
aus, und liessen unsern Herrn Studiosus, der
an nichts weniger dachte, als daß er die Ur-
sache ihres Entsezens sey, in einer eben nicht
sehr angenehmen Art der Verwunderung in der
Stube zurück. „Nun,“ fieng er endlich an,

„reit' euch denn alle der Teufel?" keine Antwort, denn wer hätte ſie geben ſollen? Izt war das natürlichſte, dem Grunde der Flucht nachzuſpüren. Hellner — ſo hieß der Student — ſah' ſich in der ganzen Stube und auſſer derſelben um, ihm, der in Gedanken vertieft, geſpeißt hatte, fiel gar nicht ein, daß das Abnehmen ſeines Huts und die wilde Flucht der Gäſte in einer ſynchroniſtiſchen Verbindung ſtanden, geſchweige, daß er an eine weſentlichere hätte denken ſollen. Feuersgefahr war nirgends zu bemerken, das Haus drohte eben auch keinen Einſturz, ihm blieb mithin die Sache unbegreiflich. „Nun denn," dachte er endlich, „wenn ich alleine da ſchlafen ſoll, ſo ſey es, „denn nachlaufen werd' ich den Tollhäuslern „nicht, was gilts, der Herr Wirth kommt bald „ſelbſt wieder!" Mit dieſem ruhigen Entſchluß machte er den Tiſch beſtmöglichſt wieder zurechte, ſtellte was auf dem Wandſchranke an vollen Krügen als Reſervecorps ſich befand, um ſich her, zündete ſeine Pfeife Tabak an, und ſang wohlgemuth: Freut euch des Lebens ꝛc.

Mittlerweile kam, da es eben eilf Uhr ſchlug, der Nachtwächter des Dorfes, der am äuſſerſten Ende deſſelben wohnte, und mithin von dem ganzen abſcheulichen Tumult nichts

gehört hatte, dicht vor das Wirthshaus, und begann seinen erbaulichen Gesang. „He Nachtwächter!“ schrie Hellner zum Fenster heraus, „komm 'mal wenig da herein!“ „Hab nichts „drinn zu thun,“ war die Antwort, „nach eilf „Uhr muß die Wirthsstube leer seyn. Licht aus„gelöscht! sonst gilt's Strafe bey der Herr„schaft.“ „So hört doch nur einen Augenblik!“ „Nichts! ich habe mein schweres Amt, kan „mich nicht aufhalten.“ — Tief vom Dorfe scholl izt eine Stimme herauf: „Nikel lauf um „Gottes willen, du bist hin. —“ Die lezten Worte verstand Hellner nicht, aber der Wächter verstand sie desto besser, und lief mit seinen klappernden Stiefeln und dem verrosteten Spieße, als wenn das ganze Höllenheer ihn jagte, davon. Hellner schimpfte auf gut burschikos hinter ihm drein, und rieth hin und her, was denn den Leuten im Kopf seyn müsse. Hier den Ausgang zu erwarten, schien ihm jezt auf einmal aus Gründen, von denen er sich selbst nicht genau Rechenschaft geben konnte, unrathsam, er fühlte in sich so etwas, das einer Furcht nicht ganz unähnlich sah; das Düstre der Scene, die vor seinen Augen vorgefallen, das kläglich Warnende der Stimme, die zu seinen sowohl als zu des Nachtwächters Ohren gedrungen war, und die freylich nur aus dem

Munde eines der geflüchteten Bauern kam, aber doch auf jeden Fall eine schreckliche Gefahr voraussezte, die an diesem Orte statt finden müsse, das Abentheuerliche der ganzen Sache, die ein Geheimniß verrieth, das gerade ihm verborgen seyn mußte, die stille Mitternacht und der ihm ganz unbekannte Ort, dies alles, verbunden mit der ohnehin ziemlich warmen Fantasie unsers jungen Reisenden bestimmten ihn, sich sogleich aus der verlaßenen Schenke weg zu verfügen, und — sey es bey wem und wo es wolle — sich diese Nacht noch Aufklärung zu verschaffen. Er machte sich marschfertig, ergriff das Licht, suchte in Stube und Küche alles durch, fand endlich was er suchte — eine Laterne, freylich ein sehr elendes Exemplar, und stolperte nun frisch zum Haus hinaus, um irgend ein lebendiges Wesen, mit dem er ein vernünftiges Wort reden zu können dachte, etwa noch auf der Gasse zu erhaschen. Schlägt alles fehl, dachte er, so ist doch etwa ein Pfarrer oder Beamter hier, den hoffentlich die verwünschte Mitternachtstunde bey gutem Verstande gelassen haben wird. Was werden Sie von meiner Wahrscheinlichkeitsgabe denken, meine Leser, wenn ich Ihnen nun erzähle, auf welche tolle Art auch diese lezte Hofnung unsern Freund Hellner täuschte?

Er war wenig Schritte vorwärts gegangen, als der Schimmer seiner Laterne ihn ein großes Gebäude mit einem Thurm entdeken ließ, das er viel eher als weiland Ritter Don Quixote in einem ähnlichen Falle zu Toboso, für die Kirche des Orts erkannte. Er marschirte drauf los, bemerkte bald ein großes halb offnes Thor, schlich hinein, und siehe da, er stand auf dem Gottesacker, der auch hier, zur großen Ehre der medicinischen Polizeyanstalt, mitten im Dorfe um die Kirche herum sich zog. „Nun" brummte er für sich, „will doch sehen, wo mich „Madam Fortuna heut noch hinführt! Halt, „dort ist ein Licht, geschwind hinzu!" Es war des Todengräbers Wohnung, der, da er von seiner kleinen Einnahme nicht leben konnte, bis tief in die Nacht Handarbeiten trieb. Hellner klopfte bescheiden an das Fenster, durch welches er den Mann bey einer sparsamen Lampe an einer kleinen Drechselbank sitzen sah, und rief zugleich: „He guter Freund, nehm es's nicht „übel, daß man ihn so spät überläuft!" Der Todengräber, der schon an der Sprache hörte, daß sich durch irgend einen Zufall ein Fremder hieher verirrt haben müsse, und die Dienstfertigkeit selbst war, stand auf und öffnete mit den Worten: „Was steht dem Herrn zu Diensten?" das Fenster.

Hellner. Wohnt nicht hier allenfalls ein Herr Pfarrer, bey dem man übernachten kan? Ich bin auch ein Geweihter des —

Todengräber. A—a—a— (schlägt das Fenster zu, fängt an zu beten) Gott der Vater ꝛc.

Hellner. (Aeuſſerſt frappirt.) Nun? Träum' ich, oder wach' ich? Hör doch, Hans Haſenfuß, ich thue Dir ja nichts zu Leide — ich bin ja ein reiſender Student aus —

Todengräber. (Betend) Für des Teufels Macht und Liſt, für Feuer, Geſpe.. e . . enſt

Heller. Alle Teufel, am Ende geht mir ein Licht auf, he, Landsmann, ſo ſey er doch vernünftig, für was ſieht er mich denn an? (Klopft ſtark an das Fenſter.) Nun das iſt doch alle mögliche Dummheit, mich des ſchwarzen Federbuſches halben für Gott weiß was für einen Teufel anzuſehen — Mach auf, ſag ich!

Auf der andern Seite des Kirchhofs ſtand das Pfarrhaus. Der Pfarrer, ein Mann vom mittlern Alter, den wir in dieſer Geſchichte noch öfter zu ſehen bekommen werden, und der gerade in die jezt durch den ſo eben aufgehenden Mond erhellte Sommernacht ſeine Pfeife hinaus rauchte, hörte den Lerm, wähnte den Todengräber von Dieben überfallen, ergrief raſch Piſtolen und Hirſchfänger, rief ſeinen bey-

den Hunden, sprang hinab, und lenkte die Aufmerksamkeit des dem betenden Todengräber noch immer vorpolternden Jünglings durch ein rasches: „Halt dorten, was giebts?“ plözlich auf eine andere Seite. Hellner, der in dem Mann im Schlafrok leicht den errieth, der er war, wollte anfangen sein seltsames Schikſal in dieſem Dorfe zu referiren, als der Pfarrer, ſo wie er ihm in's Antliz ſah, mit der Miene des höchſten Erſtaunens und der unzweydeutigſten Mißbilligung halblaut ausrief: „Ja Herr, „um Gotteswillen, was in aller Welt machen „Sie denn? Sind Sie von Sinnen, oder über„legen Sie die erſchrecklichen Folgen nicht? Hier „ſind Sie ja keinen Augenblik —“ der Herr Paſtor fand für gut eine Apoſtogonoſe zu machen, die zwar nicht ſo zierlich wie das Quos ego des Neptun beym Virgil, aber deſto praktiſcher war. Er ergriff den beſtürzten Hellner beym Arm, zog ihn mit ſich fort in ſein Haus, verriegelte die Thüre, führte ihn eine Treppe hinauf und eine andere hinab in ein — wie es ſchien — verborgenes Zimmer, worinn ein Bett und andres Geräthe ſtand, und nahm ſich hier erſt Zeit ihn recht anzuſehen. Der junge Theolog wußte nicht, wie ihm geſchah.

Der Pfarrer. Was ſoll denn — ich bitte Sie um alles was heilig iſt — dieſe kreuztolle Mas-

kerade, dieſer rheiniſche Dialekt, dieſe ganze Aufführung? Sind wir ſchon ſo weit, daß Sie derley Zeugs wagen dürfen? Was können Sie denn für eine denkbare Abſicht bey alle dem haben? —

Hellner. Den Teufel auch Herr, ſoll ich denn auf der Gaſſe ſchlafen, und iſt's denn nicht gerade, als wenn der Satan in Ihrem Dorfe los wäre? Sie fragen mich, freylich ſo daß ich nicht weiß, was Sie damit wollen, und ich habe Sie um tauſenderley Dinge zu fragen, denn Sie ſind der erſte der mir Rede ſteht, und von Zunftgenoſſenſchafts wegen Rede zu ſtehn hat! Meine Kleidung, meine Sprache und meine Aufführung an dem Fenſter des Narren da drüben möchte Sie — mit ihrer Erlaubniß geſprochen — wenig angehn.

Der Pfarrer. Gnädiger Herr, es ſcheint, Sie haben in wenig Wochen noch etwas mehr als Kleid und Sprache — (ſtark) auch Ihre Grundſätze, auch Ihr Zutrauen, auch Ihre Freundſchaft gegen mich verloren — Sie ſehen mein Erſtaunen, mehr eine Wirkung der auffallenden Veränderung an Ihnen, als Ihrer plötzlichen Ankunft.

Hellner. Herr, ich verſtehe Sie auf keine Weiſe — kennen Sie mich ſchon länger?

Der Pfarrer. (Ruhig) Ich kenne Sie gerade genug, um zu wissen, daß Sie nicht ohne hinreichenden Grund so handeln — gegen mich so handeln werden. Es gefällt Ihnen nicht, mich bey diesem — wie es scheint, entscheidenden — Akt zu Ihrem Vertrauten zu machen, dies könnte mich nur in so ferne kränken, als es mir dadurch unmöglich wird, Ihnen alle die Dienste zu leisten, die mein Herz mir als Pflichten auflegt.

Hellner. Zu meinem Vertrauten? Ich habe Ihnen wenig besonders anzuvertrauen, das Sie interessiren könnte. Eine unerklärliche Begebenheit, die mir in der hiesigen Schenke begegnete —

Der Pfarrer. Wie? Sie wären in der Schenke gewesen? (Halbzweifelnd)

Hellner. Natürlich, wo sollte ich denn hin?

Der Pfarrer. (Gekränkt) Wohin? (Pause.) Aber die erschreckliche Gefahr?

Hellner. Jezt seh' ich freylich ein, daß eine Gefahr dabey gewesen seyn muß, aber ich brenne vor Neugierde zu hören, worinn sie denn eigentlich bestand? Etwa darinn, daß, wie mir das Ideal aller tapfern Nachtwächter sagte, die Herrschaft den straft, der nach eilf Uhr noch Licht hat?

Der Pfarrer. So wie ich Sie heute überhaupt nicht begreife, so verstehe ich am wenigsten Ihre Lust zum Scherz und zur Allegorie. Indeß wünschte ich doch zu wissen, ob die Renommisten-Tracht, die ich an Ihnen sehe, wesentlich mit zu der Firma gehört, unter der Sie aus so unbekannten Gründen und auf eine so auffallende Weise auftreten?

Hellner. Jeder nach seinem Stande! Ich bin Student, bin vor fünf Tagen von G*** abgereist, will eine kleine Tour durch das südliche Teutschland machen, komme heut gleich über der Stadt Kalmi draussen auf einen Abweg, laufe einige Stunden über Berg und Wald, endlich führt mich der Zufall mitten in der größten Finsterniß in das Dorf da herein, der Lichtschimmer und das Getöse der Bauern leitet mich zur Schenke, ich geh' hinein, setze mich, esse, kaum sitz' ich einige Minuten, da fährt der ganze Schwarm wie besessen mit einem luderösen Geschrey zur Thür hinaus, der Wirth und seine Leute obendrein — ich weiß nicht, was ich daraus machen soll —

Der Pfarrer. Nicht? (Halblächelnd) Sie mischen Dichtung und Wahrheit ziemlich bunt —

Hellner. Dichtung? Ich bin zum Dichten heute einmal gewaltig aufgelegt, das muß wahr

seyn! Wenn man hundemüde ist, und solch erztolles Zeug erlebt —

Der Pfarrer. Ich verstehe den Wink. Wünsche Euer Gnaden wohl zu schlafen —

Hellner. Was Euer Gnaden! foppen Sie mich nicht auch, Herr Pastor, sondern geben Sie mir Aufklärung darüber, warum man hier vor mir lauft und sich kreuzigt?

Der Pfarrer. Glauben Sie denn, in drey Vierteljahren seyen Sie den Leuten so ganz unkenntlich geworden? Und ohne Farbe, ohne die geringste Maskirung, denn die Burschentracht verstellt Sie wenig — wie kan es denn da anders seyn?

Hellner. Ich will mich gleich heute noch an der heißen Ruhmsucht furchtbare Schranke — um mit Schiller zu reden — anknüpfen lassen, wenn ich von alle dem, was Sie mir da sagen, auch nur ein halbes Wort verstehe. Ist denn ein Student hier so viel als ein Teufel — oder hat gerade meine Figur so etwas Entsezen erregendes, daß ich mich erst maskiren soll, um die Leute nicht laufend zu machen?

Der Pfarrer. (Unwillig) Sie machen mich zum Spielzeug Ihrer Laune — vergessen Sie denn ganz, daß die Leute bey Ihrem Anblik unmöglich an etwas anders als an eine Erschei-

nung

nung denken können? Oder soll einer der Sie so auf einmal erblikt, gleich auf der Stelle errathen wie es zugeht daß Sie noch auf der Welt sind?

Hellner wollte eben antworten, als man ein starkes Klopfen an der Hausthüre hörte. Der Pfarrer gieng um nachzusehen — ein Sterbender verlangte das Abendmal — er wünschte eiligst angenehme Ruh, gieng seinem Amte nach, und ließ den Musensohn in einem bunten Schwall von Vorstellungen, Conjekturen, Muthmaßungen u. s. w. zurük. Hellners Fantasie hatte izt einen gewaltigen Tummelplaz, bald hielt er den Pfarrer für einen Schwachkopf, bald für einen Spaßvogel, bald gar für einen Betrüger, und errieth mit alle dem — nichts, denn auf das äußerst seltsame Mißverständniß welches während des ganzen Gespräches zwischen ihm und dem Pastor vorfiel, konnte er eben so wenig verfallen, als meine schöne Leserinnen — wenn mir Apollo dergleichen beschert — mit aller ihrer angestammten Divinationsgabe gegenwärtig noch den Grund davon errathen möchten. Indeß — Müdigkeit und Schlaf siegten über die Spiele seiner Einbildungskraft, er sank halb ausgekleidet in die Federn, und Herr Morpheus

übernahm das Commando über Hirn und Nerven mit aller möglichen Gravität.

Aber das Schikſal wollte nun einmal unſerm Abentheurer heute keine ruhige Nacht gönnen. Er hatte kaum eine Stunde geſchlafen als ein dumpfes Getöſe ihn erwekte, und Glokenſchall zu ſeinen Ohren drang — er ſtuzte, ſprang aus dem Bette, da hörte er durch das kleine Fenſterchen ſeines Zimmers vom Dorfe herauf Feuer, Feuer, rufen, und eine ſtarke Röthe zog ſich zu gleicher Zeit am Himmel auf. Seine Menſchenliebe erlaubte ihm nicht hier den Erfolg dieſes unglüklichen Ereigniß abzuwarten, er rafte ſeine Sachen zuſammen, ergrief die Nachtlampe die der Pfarrer ihm da gelaſſen hatte, fand ſich glüklich die Treppe hinauf und wieder hinab, ſtand ſchon an der Hausthüre — aber dieſe war verſchloßen. „He da" ſchrie er, „heraus! aufgemacht, es brennt!" Lange wollte niemand hören, denn der Pfarrer war noch nicht nach Hauße gekommen, und ſein alter Diener, der nichts von dem nächtlichen Beſuch wußte, ſchlief feſt. Endlich erwachte er doch, kam herbey, und wunderte ſich nicht wenig hier im Hauße einen Fremden zu ſehen. Da es indeß nichts Neues war, daß ſein Herr bey Nacht Gäſte hatte, die ſpät kamen, und

vor Tag sich wieder entfernten, so fragte er nicht weiter, sondern schloß halb schlaftrunken auf und ließ Hellnern hinaus, ohne ihn recht anzusehen oder in der Geschwindigkeit wegen des Feuerlärms zu befragen. Dieser war im Dorfe entsezlich. Die Bauern stürmten und liefen wild durcheinander, die Gloke saußte durch die Luft, die helle Flamme vermischte sich mit dem falben Mondlicht, und ein Reuter sprengte wüthend nach dem nächsten Städtchen um Spritzen zu holen. „Wo brennts," fragte Hellner im Getümmel, „im Schloße draußen" antwortete einer, aber keiner sah izt auf ihn, alles drängte wild nach dem Schloße zu, das auf einer Anhöhe vor dem Dörfchen stand. Bey einer solchen Unordnung war an keine zwekmäßige Rettung zu denken; ein Windstoß und der ganze östliche Flügel des Gebäudes stand in Flammen. Schwach und zwekloß waren die Versuche der Bauern die Waßer zutrugen, und wenn es da war nicht wußten was sie eigentlich damit anfangen sollten. Schon stürzte ein Theil der Maße zusammen, und ängstliches Geschrey tönte von oben herab — herab aus einem Stokwerke zu welchem man nur auf einer einzigen stark bedrohten Treppe noch kommen konnte. „Rettet, rettet die Gräfin" schrien einige Stimmen, „noch ist die Stiege

ganz!" „Wo, wo iſt ſie?" rief Hellner. Zitternd zeigte ein alter halbnakend geflüchteter Diener auf den Eingang; Hellner riß ſich wild durch die Menge, flog die Treppe hinauf, ein Frauenzimmer ſank oben halbohnmächtig in ſeine Arme, er umſchlang ſtark wie ein Löwe die holde Beute, und war ſchon im Begriff mit ihr zurükzukehren, da fiel die morſche Treppe praßelnd zuſammen — da ſtand er, verloren wenn nicht ein wohlthätiger Genius ihn rettete. Hinter ſeinem Rüken lief ein alter Saal biß zum nördlichen Ende des Schloßes. Den Einſturz des Vordertheils fürchtend, floh er dorthin zurük, hier führte eine ſchmale Wendeltreppe abwärts — was war oben mehr zu hoffen? — Hellner trug das zitternde Mädchen hinunter, eine Thüre hemmte ſeine Schritte, er verſuchte ſie zu öfnen, die Angſt gab ihm Kräfte, ſie ſprang — noch einige Stufen und ein halbverfallener unterirdiſcher Gang, durch deßen eingefallne Luftlöcher das brennende Schloß ein ſchwaches Licht warf, nahm ihn auf. Ohne zu denken oder zu rathen wohin? eilte er vorwärts, ſties bald hie bald da an einen im Wege liegenden Stein, ſah ſich endlich in gänzlicher Finſterniß, und noch keinen Ausweg aus dem Gange. Aber ſchon war er zu weit um wieder umkehren zu können, bald, ſo ſchloß er

richtig, müße dieser Gang wie alle seiner Art sich endigen, er dachte in diesem Augenblik an keine mögliche Verschüttung oder Untiefe, stieg hinter seinem zur Sicherheit vorwärts ausgestrekten Knotenstok frisch drein, und fühlte zulezt daß der Weg aufwärts führe. Schier eine Viertelstunde mochte er mit seiner Last fortgewandelt seyn, als er sich in einem Gewölbe sah, das einem Keller glich. Der Mond schien durch zwey vergitterte Oeffnungen herein, sein Schimmer und Hellners Stok zeigte ihm bald einen Ausgang. Einige halb verschüttete Stufen führten unter freyen Himmel, mühsam erkletterte der kühne Jüngling die Oberfläche der Erde, und stand izt in einem dichten Gebüsche. Die freye Luft und der plözliche Stillstand der Bewegung erwekten das Mädchen das bisher in dumpfer Betäubung von ihrem Retter sich hatte forttragen laßen; sie stammelte ängstlich: „Wo bin ich?"

Hellner. (Tiefathmend) Da fragen Sie mich warlich um drey Silben zuviel, meine schöne Dame. Indeß in guten Händen und in Sicherheit vor dem Feuer sind Sie, das Andere wird sich geben.

Das Mädchen. Gott! im Walde? Wie kommen wir daher? (Blikt furchtsam um sich.)

Hellner. Nu es ist eben gerade kein Wald wie's scheint, wenn Sie — doch um Verge-

bung ich weiß warlich noch nicht, ob es mir in der Verwirrung geglükt ist die gnädige Gräfin zu finden — meine Absicht wenigstens —

Das Mädchen. (Sich erholend.) Ist Ihnen geglükt edler Mann, den ich nur als meinen Lebensretter kenne — aber wie war es möglich —

Hellner. Ja das gehört unter die Rubrik Lucä am ersten — ich weiß selbst nicht wie es zugieng, daß wir ganz und unversehrt davon gekommen sind — so viel weiß ich daß als ich Euer Gnaden die unsers Wißens einzige noch übrige Treppe herabtragen wollte, diese einstürzte und wir durch einen gräulich langen stokfinstern Gang wo wir in der Regel hätten tausendmal Hals und Bein brechen sollen, endlich da herauf kriechen mußten, von wo aus wir uns so Gott will schon bald wieder zurechte finden wollen — wir dürfen ja leider Gott erbarm's nur dem Feuer nachgehn, das wir deutlich genug sehen.

Izt erst ward das Gefühl ihrer Rettung in der Gräfin ganz lebendig. Von heißen Gefühlen ergriffen sank sie nieder und dankte lautanbetend dem Herrn des Schikſals. Hellner empfand das Feyerliche dieser Scene tief, die glühende Andacht der schönen Grä-

ſin — das Mondlicht ließ ihm in der Beterin eine reizende Geſtalt entdeken — wirkte mächtig auf ſein — glüklicherweiſe unverdorbnes — Herz, er ſtimmte ſtill in ihre Hymnen ein, und erkannte es in dieſem Augenblik für das gröſte Glük ſeines Lebens, daß es ihm gelungen ſey eine ſo edle Beute dem Feuertode zu entreißen — für ein Glük das er nicht verdient zu haben ſich ſelbſt geſtand, und das er auf irgend eine Art erſt verdienen zu müßen glaubte. Es koſtete ihm wenig Nachdenken um zu finden, wie er dies anfangen wollte, und wir werden bald ſehen auf welche heldenmüthige Art er ſeinen Entſchluß ausführte.

Itz ſtand die Gräfin auf, und warf ſich — in dieſer Minute nicht das Eigene und Delikate ihrer Lage, ſondern nur Dank und Freude fühlend — in ihres Retters Arme. „Wer „ſind Sie? wie dank ich Ihnen? welcher gute „Geiſt führte Sie herbey?" Tauſend ſolche Fragen entſtrömten ihren Lippen, aber Hellner, deßen Vorſaz ſchon veſt wie ein Fels in ſeiner Seele ſtand, antwortete nur mit einer ehrerbietigen Verbeugung. „Mein Name edle „Gräfin" ſagte er, „wird uns nicht aus dieſer Wildniß helfen, aber wenn Sie ſtark genug ſind mir zu folgen, einen Weg werden

„wir etwa doch entdeken, außerdem kan mein „Säbel auch einen bahnen.“ Die Gräfin, staunend über den Mann, ehrte seine Bescheidenheit, und thürmte indeß Plane auf Plane im Herzen ihn zu belohnen; sie sah izt in ihm einen Engel gesandt von der Allmacht zur Rettung ihres Lebens, und schmiegte sich, obgleich alleine mit ihm an diesem einsamen Orte, und — halbangekleidet, sorgloß dankbar an seine Brust. Hellner, der seinem Entschluße getreu, dieser Scene keinen zu weiten Spielraum geben durfte, verbarg unter dem tiefeingedrükten Purschenhut sein Gesicht, und fuhr fort: „Wol„len wir nicht eilen die schrekliche Angst in der „ohne Zweifel um ihrentwillen —“ „Ach Gott — „mein Vater,“ rief die Gräfin ängstlich, und riß jezt selbst den Jüngling mit sich fort. Einige Schritte weit drangen sie durch das Dikigt, dann sahen sie sich plözlich auf der breiten Fuhrstraße, welche von dem Städtchen Kirlach her führte. Leicht erkannte die Gräfin diese Gegend, beyde wählten nun den einsamen Fußsteig am Saume des Gehölzes welches sich bald endigte, und den beyden Wandelnden die ganze große monderleuchtete Ebene samt dem fürchterlich flammenden Schloße in der Mitte des Prospektes zeigte. Auf einmal ertönte hin[illegible] ihnen Wagengerassel, Pfer-

degetrapp und Menſchenſtimmen. Es waren die Bürger von Kirlach, die unter der Anführung ihres Stadthauptmanns mit allen möglichen Inſtrumenten zum Feuerlöſchen herbey eilten. Der Hauptmann ſprengte voraus: „Auf Cameraden! macht von der Stelle, es „brennt meiner Seel alles lichterloh; — das „ſchöne Schloß! Vorwärts! wir wollen retten „was zu retten iſt!“ Wie ein Sturmwind ſauſte der Zug dahin, und kaum waren ſie an Ort und Stelle, als ſchon ein anderer Geiſt in den Löſchanſtalten ſich regte. Der Hauptmann ordnete das Volk zum Waſſerzureichen, ſtellte die Sprizen an ihren Ort, und hatte bald die Freude zu ſehen wie wenig ſeine menſchenfreundlichen Bemühungen ihren Erfolg verfehlten. Angefeuert durch ſein Beyſpiel arbeitete nun jeder unermüdet eine Stunde und der Brand war gelöſcht. Leider hatte man nur die Mitternachtſeite retten können, die beyden Flügel und die ganze Façade lagen in Aſche. Der alte Graf den auf einmal durch den Schreken Gicht und Zipperlein überfallen hatten, war in der Geſchwindigkeit in das Pfarrhauß getragen worden, und wehklagte fürchterlich um ſeine Tochter, die, wie das Geſchrey im ganzen Dorfe gieng, unter den Ruinen der brennenden Oſtſeite ihren Tod gefunden haben

sollte. Der Pfarrer fand für gut jedermann vom Bette des Grafen zu entfernen, denn die Ausbrüche des Schmerzens denen er sich in diesem Zustande überließ, waren so schrecklich und dabey von so bedenklichem Inhalt, daß zween Bediente, —der Graf hatte sie für seine treuesten gehalten —noch in dieser Nacht auf und davon giengen, ohne ihren rükständigen Sold einzufordern — sie wagten es nicht länger an ihres Herrn Seite zu bleiben.

Mittlerweile kamen Hellner und die Gräfin am Dorfe an, aber nicht auf der Seite wo das Schloß stand, sondern auf der andern, wo ersterer einige Stunden vorher auf seiner Reise hineingewandelt war. Er führte die Schöne biß nahe zu dem Plaze auf welchem, unter der Aufsicht des Gerichtshalters im Orte, und einiger Mann Bauernwache viele geflüchtete Sachen aufgehäuft lagen. „Hier," sprach er, „sind Euer Gnaden in Sicherheit, und" mit diesen Worten küßte er ihre weiße Hand — „ich überlaße Sie und die Ihrigen dem fer„nern Schuze der Allmacht." Ehe ihm die Gräfin zu antworten — geschweige denn ihn aufzuhalten vermochte, war er ihrem Blike entschwunden, er eilte fort, und gerade auf dem Wege auf welchem er nach St. Veit

hereingekommen war, wieder auf die Straße hinaus. Izt flog die Gräfin in die Mitte der Wache haltenden Bauern, die ihrem Gerichtshalter so eben etwas mit großer Emsigkeit zu erzählen schienen, und rief laut: „Auf, sucht „mir meinen Erretter!“ Ein Freudengeschrey erhob sich, als die Todgeglaubte lebend in ihrer Mitte stand. Einer lief sogleich in das Pfarrhauß um dem Grafen diese frohe Mähr zu verkündigen, der Herr Gerichtshalter bot mit vielen unterthänigsten Bücklingen ihr seinen Arm an, um sie selbst dahin zu führen, aber sie hatte jezt für nichts einen Sinn als für ihren entflohenen Retter. Sie beschwur den Gerichtshalter ihn aufzusuchen und zurükzubringen, zeigte ängstlich nach dem Orte wo er sie verließ. — Da gab's zwey Wege, den einen nach Kirlach, auf welchem beyde so eben hergekommen waren beschikte der flinke Diener der Themis mit zween raschen Bauerburschen, den andern, welcher Hellnern früher in das Dorf geführt hatte mit eben so vielen und seiner eigenen leichtfüßigen Person; alle liefen als gälte es ein Wettrennen um den verdienstvollen Flüchtling zu erhaschen — während die Gräfin am Arme des ehrwürdigen achtzigjährigen Schulzen vom Dorfe den Schreken und Neugierde auch zum Sammelplaz geführt hatte, tiefer noch als der Greis ath-

mend, in das Pfarrhauß trat. Freudig erstaunt umarmte der Pfarrer seine Lieblingin — er war einst ihr Hofmeister gewesen — sprang dann zum Alten hinein, mit dem er während dieser Zeit eine gar seltsame Unterredung gehabt hatte, und sprach mit Rührung: „Gott ist barm„herzig!"

Der Graf. O Himmel und Hölle! Das Gericht bricht fürchterlich ein! O meine Tochter! Mein Kind — mußtest du für deinen Vater büßen der um deinetwillen —

Der Pfarrer. Gott ist die Liebe! Sie haben zu viel gefürchtet.

Der Graf. Zu viel? Wehe mir — sie tödtete ein Augenblik, mich die Ewigkeit.

Der Pfarrer. Gottes Allmacht rettet aus dem Feuer — seine Güte aus dem Abgrund der Verzweiflung.

Der Graf. Ich bin gerettet — zu meiner Qual — (weinend) mein Kind —

Der Pfarrer. Stand sie nicht auch unter der Allgewalt ihres Schöpfers? Konnte er nicht auch sie erhalten? Faßen Sie sich, ich tröste nicht ohne Grund —

Der Graf. Nicht ohne Grund? Ach Freund, wenn Sie etwas wißen — verschweigen Sie

um Gotteswillen dem Vaterherzen nichts — wäre es vielleicht möglich —

Der Pfarrer. Es ist möglich, es ist sogar sehr wahrscheinlich, nach meiner Ueberzeugung gewiß, daß – da man nicht nur keine Spur von einem verbrannten Menschenkörper findet, sondern auch wahrgenommen haben will, daß wie man sagt —

Die Gräfin vereitelte den vorsichtigen Vorbereitungsplan des Pfarrers, sie stürzte in's Zimmer, und sank in die Arme ihres Vaters. Mahle dir selbst die Scene, lieber Leser!

Schon war nach allen diesen herzangreifenden Erschütterungen eine Stunde beynahe verstrichen und die Morgenröthe färbte schon lieblich den östlichen Himmel, die Flamme im Schloße hatte ausgetobt, aber dampfende Ruinen predigten noch die Schreken der Nacht, ermattet und erschöpft schlummerte der Graf, mit schauerlicher Freude erzählte seine Tochter ihrem Erzieher das Wunderwerk ihrer Errettung, mühsam schleppte die Dienerschaft alles was gerettet war zusammen, um es hie oder da vor der Hand unter ein Obdach zu bringen, weidlich labten sich die braven Bürger von Kirlach nach gethaner Arbeit im Wirthshauße mit dem

was der Pfarrer im Namen der Herrschaft ihnen in Eile hatte reichen laßen, und ihr Stadthauptmann gieng der an ihn gelangten Einladung zu Folge, so eben zum Herrn Pastor hinauf, als die zween Bauerbursche welche der Gerichtshalter mit sich genommen hatte um Hellnern auf dem Wege einzuholen — die beiden andern nach Kirlach zu geschikten waren schon früher mit leeren Händen heimgekehrt — zurükkamen, aber nichts mitbrachten als — den Herrn Gerichtshalter Ropink selbst, der sich auf sie stüzte, und schwach mit bleicher verstörter Miene zwischen ihnen einherschlich. Der Stadthauptmann, sein alter Freund sprang sogleich auf ihn zu.

Der Hauptmann. Alle Teufel — Gott sey bey uns — Herr Bruder, wie siehst du aus? Ist's dir so hart auf deiner Menschenjagd ergangen? Bist zu stark gelaufen armer Freund und hast am Ende doch nichts gefunden, nicht wahr?

Ropink. Ey mehr als mir lieb ist, bester Herr Bruder. (Tief keuchend) Ach von nun an geb ich dir allemal Recht wenn wir auf die bewußte Materie kommen — hätt' ich je in meinem Leben so etwas für möglich gehalten?

Der Hauptmann. Ich hätte den blauen Teufel von deinem Rechtgeben und Möglichhal-

ten, ſag mir lieber ob du den reſoluten Menſchen gefunden haſt der die junge Gräfin aus dem Feuer trug?

Ropink. Gefunden? Ja leider freylich, aber — ach Gott aber —

Der Hauptmann. Aber nicht mit zurükgebracht? O höre du biſt ein muſterhafter Ambaſſadeur, und ihr zween Eſel habt ihn auch nicht erhalten können?

Der eine Bauernburſche. I ja doch — halt' der Herr nur maker! Da der Herr Gerichtshalter lief voraus, wir zween konnten gar nicht hinterdrein kommen — er war wohl dreyſig Schritte voraus, es dauerte gar nicht lange da ſehn wir den Fremden im Mondſchein friſch vor uns her auf den Wald zu marſchiren, wir laufen ſtärker, der Herr da auch, endlich ertappt er ihn bey den Geländerſtangen am Wald, wir ſehn wie der Herr Gerichtshalter den Hut abnimmt, und einen tiefen Krazfuß macht — der Fremde zieht ſeinen Dekel — der mir gräulich groß vorkam — auch herunter, kaum hat er'n drunten — ſie können nicht zehn Worte gewechſelt haben — pardauz da kugelt mein Herr Gerichtshalter in den Sand hin, ſtrekt alle Viere von ſich und ſchrept daß man's bis Kalmi hätte hören können: „Alle gute Geiſter"

Das hören, und den Fremden in den Wald hinein wischen sehen, war eins. Wir laufen wie die Narren, bilden uns ein das Ungethüm mit dem abscheulich großen Hut hab' etwa dem Herrn einen tüchtigen Klaps gegeben, und heben ihn auf —

Ropink. Ich befahl ihnen sogleich nicht weiter nachzusezen, sondern mich heimzuführen.

Der Hauptmann. Nu alle — bald hätt' ich gesucht — nichts gescheuter's konntest du nicht als in D** fallen? Und hat dich wahrscheinlich gar nicht angerührt?

Ropink. Nein — aber was ich sah — o Bruder!

Der Hauptmann. Ich glaube gar er hat den Kopf mit samt dem großen Hut abgenommen?

Ropink. Spotte nicht, du wirst erstaunen. Komm mit mir herauf so sollst du mehr hören.

Der Hauptmann. Sag' mir nur geschwind leise was du sahst und warum du den Vogel aus den Händen ließest? Ich muß jezt zu eurer Herrschaft beym Herrn Pfarrer.

Ropink. Ich rechne auf deine Verschwiegenheit gegen alle Welt. (Sagt ihm leise etwas in's Ohr.)

Der Hauptmann. (Mit der Miene der Verwunderung und des Zweifels.) Ach warum nicht gar der Teufel? (Nach einem kurzen Nachdenken zu den Burschen.) Hört ihr braven Leute — ihr werdet für eure Mühe belohnt werden wenn sie gleich vergebens war, denn ich sehe nun wohl ein, daß ihr nichts dafür könnt — aber seyd so gut und sagt, wenn euch jemand fragen sollte, ihr hättet den Fremden zwar gesehen aber nicht erreichen können, und der Herr Gerichtshalter wäre als er ihn beynahe ertappt hätte vom Laufen ohnmächtig geworden, den hättet ihr nicht verlaßen dürfen, und so weiter.

Der Bauernb. All' gut — wir wißen schon daß von vielen Dingen nicht gut reden ist.

Der Hauptmann. (Zu Ropink.) Ruh' izt und schlaf wenn du kanst Herr Bruder, morgen reit' ich wieder heraus, dann sprechen wir weiter über die Sache. Biß dahin — (legt pantomimisch die Finger auf den Mund und geht ab. Die Bauern führen den Gerichtshalter vollends heim.)

Hellner war durch den sonderbaren Zufall den uns der Bauer so eben erzählt hat und den sich niemand weniger erklären konnte als er selbst, in den Stand gesezt worden seine

edle Resignation auf Dank und Belohnung auszuführen. Er marschirte rasch durch den Wald und dachte wenig an die unerklärbaren Ereignisse dieser Nacht, sie alle hatte die Feuerbegebenheit aus seiner Vorstellungsreihe verdrängt, das wunderliche Benehmen Kopinks erneuerte sie zwar auf einen Augenblik wieder, aber er gab sich keine sonderliche Mühe mehr den Grund dieser und der vorigen Scenen die sein Anblik in St. Veit hervorgebracht hatte, errathen zu wollen. „Vielleicht" dachte er, „sehe ich irgend einem Menschen gleich, der sich nicht darf „öffentlich sehen laßen, der entweder ein exilirter Großer, oder ein berüchtigter Spizbube, „oder beydes zugleich ist." Diese Hypothese, ob sie gleich fast eben so lahm war als die Hypotheſen der bibliſchen Wundererklärer unſerer Zeit, und — gerade wie dieſe — für jeden Fall ein noch größeres Wunder, nemlich ein außerordentliches Zuſammentreffen gewißer Umſtände vorausſezte, beruhigte unſern Helden für diesmal, denn — er hatte an andere Dinge zu denken.

Wenn unſere Leſer hier allenfalls vermuthen ſollten, daß Herr Hellner ſich im Geiſte entweder unter Kennikots und Griesbachs Varianten, oder unter — de Roſſi's Handſchriften, oder unter den Kezern des Mittelalters, oder

unter den buntſcheckigen Religionstheorien der neueſten philoſophiſchen Schulen, oder unter den Realitäten, die das Ich in das Nichtich ſezt, oder überhaupt unter den metaphyſiſch-exegetiſchen Spielereyen unſers heroſtratiſchen Jahrhunderts herum tummle, oder endlich einen Plan für ſein künftiges öffentliches und Privatleben mache, ſo könnten ſie zwar mit dieſer leztern Conjektur nicht ſo ganz Unrecht haben — denn die erſtern alle taugen ſo wenig als Conjekturen ohnehin in der Regel — aber wir können ſie verſichern, daß die Herren Röſſelt, Plank und Niemeyer mit ihren Handbüchern für Gottesgelahrte an den Lebensplanen die ſich in ihres vor unſern Augen einher wandelnden Schülers Kopf wälzten nicht mehr in Anſchlag gebracht wurden als die Erlaubniß des teutſchen Königs von Jeruſalem, wenn man in dieſer Stadt allenfalls ein Freyheits-Genie ſpießen will. Hellners Fantaſie ſchwärmte, aber weder um die Kanzel noch um den Katheder, ſondern — wundere dich ja nicht lieber Leſer — um den ſchönen Buſen der vor einer Stunde noch an dem ſeinigen geklopft hatte, und von deſſen beyden Hemiſphären er ſich — welches ſonſt bey Reiſen um die Welt nicht der Fall zu ſeyn pflegt, — auf einmal gleich weit entfernte, zufrieden daß er an ihrer Erhaltung auf eine

menschenfreundlichere Art als Lafayette an den seinigen zum Helden geworden war.

Der Weg den unser Freund heute zurükpaßirte, — gestern war er auf dem nemlichen hergekommen, — ist traun keiner von denen auf welchem man mit Scherasmin nur der Nase nachzugehen braucht um nicht zu irren; zwar brach izt die Sonne lebhaft genug am Horizont herauf, aber sie konnte Hellern nur vor Umwegen, nicht vor Abwegen schüzen. Ihm selbst kam es freylich nicht gerade darauf an wie die Orte hießen auf welche ihn sein Pfad zuführte, denn das Ziel seiner Reise war nichts weniger als preßant, aber dem Herrn Pfarrer zu St. Veit vereitelte der fatale Seitenweg den Hellner zufällig einschlug, seinen schönen Plan. Kaum hatte er nemlich die Geschichte mit dem Gerichtshalter halb erfahren, halb errathen, als er, was er zwölf Stunden vorher nicht um aller Welt Schäze gethan haben würde, seinen Gast zurükzuholen beschloß. Er bestieg des Grafen bestes Pferd, nahm einen von deßen Reitknechten mit, und jagte als gält' es die Ewigkeit auf dem Weg nach Kalmi zu, wo er den Wanderer gewiß treffen zu müßen glaubte. Aber dieser, noch ermüdet von dem gestrigen Marsche, und durch sein nächtliches Hel-

denwerk vollends erschöpft, fühlte bald daß es am besten gethan seyn würde einen Ort aufzusuchen, wo er den versäumten Schlaf mit guter Art einbringen könnte, er bot seine noch übrigen Kräfte auf, um diesen bald zu erreichen. Der Weg auf den der Zufall ihn geführt hatte verrieth immer mehr Spuren einer Annäherung an bewohnte Orte, endlich verschwand der Wald am Fuße eines kleinen Berges, auf welchem in ehrwürdiger Größe ein altes Schloß, geröthet vom Glanz der Morgensonne, seinen Bliken sich zeigte. Der Pfad ließ keine Wahl, Hellner mußte den Hügel ersteigen, und stand nun an dem — ofnen Thore des Schloßes, in welchem nichts Lebendiges sich hören ließ. Er wandelte verwundert um die Mauer herum, da sah' er unten im Thale ein schönes Dorf mit viel Häußern und einer antiken Kirche. „Was „thu' ich" sprach er bey sich selbst, „frag' ich „da im Schloße an, oder steig' ich ins Dorf „hinunter?" Er besann sich bald daß er das leztere allemal noch könne, wenn man allenfalls im Schloße die Pflicht der Gastfreyheit gegen reisende Gelehrte nicht für kanonisch halten sollte; da er nun von G** aus mit Empfehlungsschreiben aller Art versehen, und überdieß Schüchternheit sein Fehler eben nicht war, so stieg er, diesmal bescheiden den Federhut in

der Hand haltend, zum Thore hinein. Ein kleiner Garten umschloß das innere Gebäude. Hellner wunderte sich, daß dieser so äußerst vernachläßigt aussah, noch mehr, daß eine Todtenstille herrschte, und seinem Blike nichts Lebendiges im Hofe und im Garten begegnete. „S' ist freylich noch früh" meinte er, „aber es „könnte doch das Thor nicht offen seyn, wenn „nicht schon jemand aus den Federn wäre." Endlich gieng er entschloßen auf die große Thüre zu, vor ihr lag ein alter Haushund, der statt zu bellen, Hellnern schmeichelnd und wedelnd um die Füße kroch. Dieser klopfte leise an, und sprach einige Worte mit dem Hunde, da öfnete sich über seinem Haupte ein Fenster, er blikte in die Höhe — ein niedliches Gesichtchen gukte heraus, und schien über den soldatischen Fremden verwundert, doch nicht erschroken. „Was sucht der Herr?"

Hellner. Ist deine Herrschaft noch nicht auf, gutes Kind?

Das Mädchen. Die gnädige Herrschaft wohnt nicht da, nur ich und mein Vater wohnen da.

Hellner. Wie? sonst niemand als du und dein Vater?

Das Mädchen. Sonst niemand als ich und mein Vater.

Hellner. Wo iſt denn dein Vater?

Das Mädchen. Er iſt ins Dorf hinabgegangen — heute früh ſchon.

Hellner. (Lächelnd.) Heute früh? Ihr habt ein anders Zeitmaaß als wir. Wann kommt er wieder?

Das Mädchen. Ich denke, er kommt bald wieder, will Er auf ihn warten?

Hellner. Ich will mich dort in die Laube ſezen, aus welcher man in das Dorf hinabſehen kan. Haſt du nicht für Geld und gute Worte ein wenig Milch oder Obſt für mich?

Das Mädchen. O genug — wart' Er nur, ich bring ihm gleich —

Hellner gieng in die Laube, warf Hut, Säbel, Stok, und alles was ihn drükte von ſich, legte ſich der Länge nach auf die Raſenbank hin, und ſchaute durch die in der Mauer angebrachte Oefnung ſtarr auf die Felder und Wieſen, wo die emſigen Landleute ſich herumtrieben. Er zog ſein Fernrohr aus der Taſche, und belugte mit bitterſüßen Empfindungen das Thun und Treiben der Menſchen. Bald kam die kleine Hedwig und brachte Milch und Brod. „Auch Kirſchen kan der Herr haben" ſagte ſie, „ſo viel er will." „Iſt genug vor der Hand, „liebes Mädchen" antwortete Hellner, „aber

„sag' mir, warum seyd ihr denn auf diesem „schönen und großen Schloße so ganz allein?"

Hedwig. I nu unsere gnädige Herrschaft kommt eben selten herüber, sie haben alles weggezogen, Betten und Spiegel und alles ist fortgekommen. Wie der selige Herr gestorben ist, das mag so seyn (zählt an den Fingern) — zehn Monate, da hat der Herr Graf seines Vaters Bruder das Schloß und das Dorf geerbt, hernach hat er meinen Vater daher gesezt zur Aufsicht, ich bin vorher in meinem Leben nicht hergekommen, aber wie ich mit meinem Vater von Espang herüber kam, da hat mir's gleich wohl da gefallen. Wenn mir die Zeit lang wird geh' ich hinunter in's Dorf, dann tanzen wir und spielen allerley—

Hellner. Wie heißt denn euer gnädiger Herr?

Hedwig. Das ist der Herr Graf von Espang, er wohnt aber nicht dorten, sondern da drüben in St. Veit, das ist auch ein Dorf mit einer Kirche und ein schönes Schloß dabey — aber heute Nacht haben wir in der Gegend Feuer gesehen, mein Vater hat gar geglaubt es möchte in St. Veit gewesen seyn, da ist er heut in's Dorf hinab gelaufen und erkundigt sich ob niemand etwas davon weiß.

Hellner. Was Teufel — wie weit ist denn von hier nach St. Veit?

Hedwig. Vier ſtarke Stunden, es geht über Berg und Thal.

Hellner. So — das iſt doch — ja wer — wer war denn euer voriger Herr?

Hedwig. Der geſtorben iſt? Nu das war der junge Herr von Wallernek — das iſt ja dies Schloß da mit dem Dorfe — ich hab' ihn aber nicht gekannt, er ſoll gar ein guter lieber Herr geweſen ſeyn, und er hat noch keine Frau gehabt.

Hellner, mächtig verwundert daß er ſich hier im Eigenthum deßen befand, der ihm ſo viel Dank ſchuldig war, ſah, daß es, wenn er ſeinem Plan getreu bleiben wollte, unumgänglich nöthig ſey, troz aller Müdigkeit ſo bald als möglich aufzubrechen und weiter zu gehn. Er hatte ſich um eine größere Streke von St. Veit entfernt gewähnt, aber der ebne Weg, der ſich von der Straße nach Kalmi aus um die Berge herum nach Wallernek zog, hatte ihn aufgehalten. Indeß die Mittagshize näherte ſich, und dieſe wollte er doch lieber vorbey laſſen, und in den kühlen Sälen des Schloßes den Nachmittag erwarten. Die Kleine führte den ſchlanken Herrn, der ihr ziemlich wohl zu gefallen ſchien, zuerſt ein wenig im Garten herum, wo die Natur der Kunſt eben nicht viel eingeräumt hatte, und ſodann in das

große alte Schloß selbst. „Fürchtest Du dich „denn nicht" fragte Hellner, „in diesem Ge„bäude so allein zu seyn?" Hedwig lachte ihn aus. Er wunderte sich mächtig in der Stille daß ein vierzehnjähriges Mädchen hier über alle Schlüßel und Zimmer Macht und Gewalt hatte, ob er gleich bald einsah daß außer ein paar Kühen in den Ställen hier wenig des Stehlens werth sey, denn einige uralte große eichene Tische machten das ganze Meublement in den Zimmern aus, Betten fanden sich fast gar nicht — ein schlechter Trost für Hellnern, der gern ein paar Stunden weich geschlafen hätte — und die Wände waren nur hin und wieder mit einigen Familienporträts in Lebensgröße behangen. Unter diesen zeigte das Mädchen ihm eine Lüke, „hier" sagte sie, „war „des seligen Herrn sein Bild, man hat es aber „weggenommen, ich weiß nicht warum? Da „ist auch sein Zimmer" fuhr sie fort, „aber „mein Vater hat den Schlüßel dazu mitgenom„men, den giebt er nicht aus den Händen." Gerade da drinnen wäre Hellner am liebsten gewesen, er probirte einen der Schlüßel, die Hedwig in der Hand trug, nach dem andern, aber keiner wollte sperren. Endlich griff er in seine Tasche, zog einen Schlüßel heraus, probirte ihn, und öfnete die Thüre glüklich damit.

Dies Zimmer war von den vorigen merklich unterschieden, es war geräumig, hell, und geschmakvoll meublirt. Ein verschloßener Schreibtisch stand auf der einen, ein schönes Pianoforte auf der andern Seite, einige männliche Kleidungsstüke waren hin und wieder zerstreut, unter andern lag ein großer blauer Mantel über einen Lehnsessel hingeworfen. An der Wand hiengen ein paar verrostete Flinten, auf einem Seitentische lag ein halb aufgeschlagenes Buch. Hellner besah es, vorne stand hineingeschrieben: „Ludwig, Graf von Wallenek." Es schien als wenn der Eigenthümer das Zimmer in der Eile verlaßen hätte, und seit der Zeit niemand mehr hineingekommen wäre. Noch blikte Hellner in der Stube umher, als Hedwig durch's Fenster ihren Vater den Berg herauf kommen sah, und ihm die Treppe hinab und zum Thor hinaus entgegen sprang. Der Jüngling öfnete das Fenster und legte sich hinaus, sah bald wie der Mann ihn von unten herauf bemerkte, stehen blieb, dann mit einem wilden unartikulirten Ausruf auf seine Tochter zueilte, sie bey der Hand ergrief, und unter einem brüllenden Geschrey, das Hellner nur hörte, nicht verstand, mit ihr in so fürchterlicher Hast den Berg hinab lief, daß er, noch ehe unser Wanderer sich von seinem Erstau-

nen erholen konnte, schon deßen Bliken entschwunden, und im Dorfe angelangt war.

„Treibt denn der Teufel überall sein verfluchtes Poßenspiel mit mir?" fieng er endlich an. „Trage ich denn ein Kains-Zeichen an „der Stirne daß alle Welt vor mir läuft? Ich „hätte Lust dem Kerl in das Dorf zu folgen, „vielleicht erführe ich da den ganzen Handel, „aber dann könnten mich die da drüben in St. Veit „attrapiren und — nein pfuy Teufel um Lohn „mag ich keinen Engel aus dem Feuer gerettet „haben." Als mißtraute er seiner Standhaftigkeit, machte er sich in größter Eile marschfertig, und mit dem Entschluße lieber aus der Ferne her sich nach der Ursache seiner seltsamen Abentheuer zu erkundigen, als ihren Ausgang in der Nähe zu erwarten, verschloß er Ludwigs Zimmer wieder, stekte seinen Schlüßel ein, und verließ das einsame Schloß. Als er durch den untern Saal und über den Hof hinaus schritt, durchdrang ihn ein gewißes unerklärbares schauderich - wehmüthiges Gefühl, er sah sich unwillkührlich oft nach den stillen Mauern um, und schlich, in dunkle Empfindungen versunken, den Hügel auf einer Seite hinab, wo er weder in das Dorf, noch auf seinen alten Weg zurük zu kommen fürchten durfte. Diesmal leitete ihn

das Glük beßer als er vermuthet hatte, ein reizender Fussteig führte ihn eine halbe Stunde lang durch Felder und Wieſen, durch Ebenen und kleine Gehölze, und endlich auf die offene Landſtraße hinaus. Nicht lange war er auf dieſer fortgegangen, als eine Poſtkutſche hinter ihm drein kam, in welcher ein Aſiatiſcher Offizier ſaß. Freundlich rief dieſer heraus: „Warum zu Fuß in dieſer Hize, mein Herr, „haben wir einen Weg, ſo ſteht Ihnen hier ein „Plaz zu Dienſten.“

Hellner. Gehorſamer Diener — einen Weg können wir leicht haben — wenn Sie alſo erlauben —

Der Offizier. Keine Umſtände, ſteigen Sie ein! (Hellner ſezt ſich zu ihm in die Kutſche.) Wollen Sie noch weit heute?

Hellner. Ich will direkte oder indirekte in die Reſidenz, wie bald oder wie früh thut nichts zur Sache, wenn ich nur heut ein gutes Nachtquartier kriege.

Der Offizier. Ich will auch dahin, unterwegs hab' ich aber noch einige Verrichtungen. Heute geht meine Reiſe biß nach Tilme, wenn es Ihrem Reiſeplan nicht entgegen iſt mich ſo weit zu begleiten —

Hellner. Wie geſagt mein Reiſeplan iſt nichts weniger als pünktlich berechnet, und eine

ſo ſchätzbare Geſellſchaft iſt mir willkommen. Auch hab' ich Adreſſen nach Tilme.

Der Offizier. Sie ſind — oder ſcheinen wenigſtens — in akademiſchen Verhältnißen zu ſeyn.

Hellner. Wenigſtens war ich's noch vor ein' paar Wochen. Ich habe in G** und vorher ſchon in A** ſtudirt, jezt bin ich fertig, und mache biß zum einbrechenden Winter eine Reiſe durch Südteutſchland. Wenn ich aber mehr ſolche Nächte erlebe wie die vorige war, ſo wird das Erſte und das Beſte ſeyn umzukehren, und zu Hauße die Adjunktur anzutreten, die auf mich wartet, nemlich zu Finnderf am Rhein.

Der Offizier. (Lachend.) Freund auf Reiſen muß man's eben ſo genau nicht nehmen, man kan da unmöglich alle Nächte ſo weich ſchlafen als zu Hauße auf ſeinem Zimmer. Biß Sie das nur ein wenig gewohnt werden.

Hellner. Kan man das auch gewohnt werden daß wo man hinkommt und hinſieht alle Menſchen mit Zetergeſchrey vor einem davon laufen als wenn man der Teufel wäre, oder gar in Ohnmacht fallen, wie mir's geht ſeit ich von Kalmi weg bin?

Der Offizier. Wie toll? das wäre Ihnen begegnet?

Hellner. So wahr ich lebe, und wenn der Zufall Euer Gnaden oder Excellenz — denn ich habe noch nicht das Glük zu wißen mit wem ich fahre — einmal da hinüber nach Wallernek oder St. Veit führen sollte; so können Sie vielleicht die Ursache davon erfahren, nach der ich aus allerley Gründen nicht Zeit hatte mich zu erkundigen.

Der Offizier. Nach St. Veit? (Gespannt.) Waren Sie heute Nacht dorten?

Hellner. (Sich zu verrathen fürchtend) Ja — aber — aber nur in der Schenke.

Der Offizier. (Mit einem scharfen Blike.) Wißen Sie daß es heute Nacht dort im Schloße gebrannt hat?

Hellner. Das muß gewesen seyn als ich wieder fort war. In Wallernek hörte ich erst davon.

Der Offizier. (Wie oben.) Haben Sie nichts von der Ursache des Feuers gehört?

Hellner. Nichts! Aber daß der Brand stark gewesen sey hörte ich in Wallernek.

Der Offizier. Ich weiß auch nicht viel mehr, meine Geschäfte erlaubten mir keinen langen Aufenthalt. Auf dem Rükwege werd' ich wohl mehr erfahren. Indeß das Feuer kan durch einen Zufall ausgekommen seyn, aber Ihr Abentheuer — erzählen Sie mir es doch genau!

Hellner erzählte, aber, der Unwahrheiten nicht gewohnt, und doch veſt entſchloßen von ſeiner nächtlichen Heldenthat niemanden etwas merken zu laßen, verſprach er ſich alle Augenblike, ward roth, ſtokte u. ſ. w. Sein Geſellſchafter ſtellte ſich als ob er dies alles nicht bemerkte, half dem Erzählenden auf die feinſte Art immer wieder in's Geleiſe, und erfuhr auf dieſe Manier nicht nur was ihm Hellner mit gutem Willen erzählte, ſondern auch daß dieſer — aus Urſachen die mit dem Brande in einer ziemlich nahen Verbindung ſtehen mußten, ſich von St. Veit ohne Aufklärung ſeiner Abentheuer entfernt habe. Dies Geſpräch — häufig durch Zwiſchenreden von beyden Seiten unterbrochen — dauerte einige Stunden, und Hellner glaubte es recht wizig angefangen zu haben, als er nach und nach durch den Offizier erfuhr daß die Gräfin welche er aus dem Feuer gerettet hatte, die einzige Erbin aller Güter ihres Vaters ſey, daß ſie Charlotte heiße, und wegen ihrer Schönheit und übrigen Geiſtes- und Herzensvorzüge von der ganzen Gegend verehrt werde, u. ſ. w. — Da er (Hellner) zu alle dieſem ſtillſchwieg, höchſtens nur mit einem „So, das wäre? oder einer ähnlichen nichtsſagenden Floskel antwortete, ohne beſtimmt oder mit Intereße — wie er wähnte — nach

nach irgend etwas dergleichen zu fragen. Nur vergaß er dabey — aber freylich hieng kein Spiegel gegen ihm über — daß seine Wangen bey der Schilderung die ihm sein Begleiter von Charlotten machte — wie eine Kohlesse glühten, daß seine Augen wie Meteore funkelten, daß seine Stimme zitterte als wenn man in seiner Kehle einen Tremulanten angebracht hätte, kurz daß man blind und taub zugleich hätte seyn müßen, um ihn für kalt und gleichgültig zu halten. Der Offizier schilderte ruhig fort, und ob ihm gleich kein Zug auf dem Gesichte seines Nachbars entgieng, so stellte er sich doch ganz unbefangen, biß sie endlich, da schon die Sonne sich stark zum Untergang neigte, in Tilme ankamen. Hellner stieg mit vor des Offiziers Quartier ab, dieser persuadirte ihn mit auf sein Zimmer zu gehen, gab sich ihm hier als Rittmeister von Schwillenheim zu erkennen, drang ihm endlich das Versprechen ab diese Nacht hier bey ihm zu logiren, und kündigte ihm, als Hellner so eben Hut, Säbel und Stok dem Bedienten übergeben hatte, an, daß er — sein Gefangener sey. Zwey Mann Wache die in diesem Augenblik die Thüre besezten, und des Rittmeisters zwar höflicher aber ernster Blik überzeugten den erstaunten Theologen daß hier kein Scherz obwalte; er bat sich mit finsterm Blik

Erläuterung aus — „dieſe werden Sie in der „Geſchichte der verfloßnen Nacht finden" erwiederte der Rittmeiſter, und verſchwand. Die Thüre ſchloß ſich, Hellner war eingeſperrt.

Schwillenheim war dieſen Morgen über Kirlach gereißt, und fuhr gerade durch dieſes Städtchen, als der Stadthauptmann mit den zum Feuerlöſchen betaſchirten Bürgern von St. Veit zurükkam. Er ließ ſich die Geſchichte mit allen Umſtänden erzählen, der Hauptmann, der ihn von Alters her als einen braven Mann kannte, verſchwieg ihm auch nicht daß man in St. Veit alle denkbare Urſachen habe den Retter der jungen Gräfin für — einen Geiſt zu halten, doch ſagte er ihm dieſe Urſachen nicht. Aus dem was Charlotte ſelbſt von ſeinem Aeuſſern anzugeben wußte — denn der Pfarrer ſagte kein Wort daß er ihn kenne, ſondern ritt bloß nach — machte ſich der Rittmeiſter eine vorläufige Idee nach des Hauptmanns Erzählung, und da er hörte daß man ſich von Seiten der gräflichen Herrſchaft — vor welcher man die Affaire des Gerichtshalters und überhaupt die Meynung von etwas Uebernatürlichem ſorgfältig verheimlicht hatte — alle Mühe gebe, ihn aufzuſpüren, ſo beſchloß er auch ſeiner Seits wohl Acht zu haben, ob er-

nicht etwa auf der Landſtraße eine ſolche Figur zu ſehen bekommen möchte. Ohngefähr eine Stunde über Wallernek gelang es ihm Hellnern zu finden und ſich zu überzeugen daß er der rechte ſey. Er verbarg dieſe Entdekung abſichtlich biß er an Ort und Stelle war, weil er fürchtete der Flüchtling möchte ihm unterwegs entwiſchen, erſt in Tilme brach er loß, ſezte ihn veſt, und machte ſogleich Anſtalt den Grafen von Espang von ſeinem Fange zu benachrichtigen. In dieſer Abſicht ſchwang er — um ja keine Zeit zu verlieren ſich ſelbſt noch zu Pferde, und ritt in ein, eine Viertelſtunde weit von Tilme entferntes Dorf hinaus, wo einige ſeiner Dragoner im Quartier lagen. Augenbliklich mußte einer davon aufſizen, und mit dem Befehl in 24 Stunden wieder da zu ſeyn, folgendes Billet nach St. Veit zum Grafen bringen:

„Ich habe zwar nicht die Ehre Ihnen perſönlich bekannt zu ſeyn, aber ich fürchte „nicht Ihnen durch mein Schreiben zu „misfallen, da das Glük mich heute zufällig den Mann finden ließ, welcher in „der für Sie ſo unglüklichen Nacht Ihren „edelſten Schaz, Ihre Tochter, aus dem „Feuer rettete. Wenn Sie ſogleich nach

„Empfang dieser Nachricht eine Kutsche „hieher nach Tilme senden wollen, so wa„ge ich es dafür zu bürgen daß es dem „kühnen Jüngling nicht mehr gelingen soll, „Ihrer Dankbarkeit entfliehen zu wollen.“

Ernst von Schwillenheim
Rittmeister beym Astanischen Dragoner-Regiment L**

Wir sehen daß der Herr Rittmeister es sehr gut meynte, daß er sich aber auf die Feinheit menschlicher Gefühle und Grundsäze schlecht verstand, auch fehlte wie wir bald hören werden nicht viel, daß ihm sein guter Wille durch eine fatale Prostitution wäre vergolten, und seine Bürgschaft in's Gedränge gebracht worden.

Er ritt, als sein Bote schon auf der Landstraße dahinsprengte, in tiefer Abenddämmerung langsam vom Dorfe zurük. Zur Rechten lag ein diker Wald, an deßen Saume er vorbeyreiten mußte, zur Linken, in einiger Entfernung, das Hochgericht. Sein Reitknecht, der ihn in Tilme erwartet hatte, und mit ihm heraus getrabt war, ritt hintendrein. Als sie in die Nähe des Hochgerichts kamen, fieng Konrad leise an zu beten, sein Herr der sich eben

umsah, bemerkte es, und fragte nach der Ursache.

Konrad. Wir wollen machen, gnädiger Herr, daß wir da vorüber kommen.

Schwillenheim. Warum denn Narre? Ich glaube du fürchtest dich vor dem Galgen.

Konrad. Nicht vor dem Galgen, der ist für Leute wie ich bin nicht fürchterlich, aber —

Schwillenheim. Nun was denn aber? Sind Spitzbuben da drinnen im Walde?

Konrad. I seht doch, das wär' was rechtes, gerad als wenn ich in meinem Leben keinen Säbel in der Hand gehabt hätte — was Sie mir zutrauen!

Schwillenheim. Nu es ist doch Furcht und nichts anders, weshalben du betest und forteilest!

Konrad. (Halblaut.) Da herum spukt es seit einiger Zeit ganz verzweifelt, ich will Ihnen schon erzählen wie es ist, wenn wir nur einmal darüber hinweg sind.

Schwillenheim. Ja zum — über was sollen wir denn hinweg seyn?

Konrad. (Aengstlich.) Herr sehen Sie dort nichts am Walde?

Schwillenheim. Ich sehe jemanden gegen uns her gehn — soll das etwa —

Konrad betete und kreuzigte sich je näher die Figur kam. Der Rittmeister sah bald daß es ein Mann in einem weißen Regenmantel war, der freylich bey diesem Wetter ohne begreifliche Ursache, ihn biß an das Antliz verhüllte. Izt kamen sie dicht an einander, Schwillenheim bog sein Pferd in die Fuhrstraße um dem Fußgänger auf dem schmalen Gehsteige Plaz zu laßen, als dieser den Hut abnahm, und ihn stillschweigend grüßte. Jener schaute ihn an, und fuhr vor Erstaunen in die Höhe — es war Hellner. „Alle Teufel" rief er „Herr wie sind Sie los„gekommen? Wollen Sie mir entwischen?" Hellner maß den Rittmeister vom Fuß biß auf den Kopf, und fragte dumpf: „Ihnen? — Ich „dächte Sie wären froh wenn Sie mir ent„wischten!" Mit diesen Worten zog er sich hinter die Bäume, und war den Augenblik im Walde verschwunden. Der Rittmeister wollte absizen und ihn aufsuchen, aber er überzeugte sich bald daß dies in diesem undurchdringlichen Gehölze vergebene Mühe seyn würde, er sprengte also wüthend nach Tilme hinein, um den Wirth und die Wache zur Rechenschaft zu ziehen. Aber kaum war er angelangt, als ein dringender Befehl ihn zum General rief, der ein paar Minuten früher angekommen war. Er mußte gehorchen, stieg ab, und gieng unver-

züglich hin. Der graue Krieger empfieng ihn kalt und ernſt.

General. Sie kommen auf der Straße von Kirlach hieher?

Rittmeiſter. Ja Euer Excellenz.

General. Haben unterwegs einen Studenten aufgefangen und hier veſtgeſezt?

Rittmeiſter. (Verwundert.) Euer Excellenz wißen ſchon — ich kan es nicht läugnen, aber —

General. Ich weiß warum, Ihr Bote iſt mir begegnet, ich habe ihm aber befohlen ſogleich zurük zu reiten. Hier iſt Ihr Billet unverſehrt, den jungen Mann geben Sie ſogleich frey.

Rittmeiſter. Das iſt er ſchon, er begegnete mir da draußen im Walde, und verlohr ſich im Dikigt, Gott weiß wie er Mittel gefunden hat loszukommen.

General. (Halblaut.) Sehr begreiflich! (Laut.) Jeder Verſuch ihm wenn Sie ihn irgendwo wieder ſehen ſollten, auf irgend eine Art Zwang anzuthun, hat Caſſation zur Folge.

Rittmeiſter. (Erſtaunt. Pauſe.) Ich werde zu gehorchen wißen.

Nach einigen Wechſelreden über andere minder bedeutende Gegenſtände des Dienſtes ward Schwillenheim entlaßen, und gieng in ſein

Quartier. Kaum traute er seinem Gehör als man ihm sagte daß der fremde Herr dem er Wache vor die Thüre gestellt hatte, die auch noch richtig da stand, vest inne size, und mit keinem Fuß über die Schwelle des Zimmers getreten sey. „So ist er zum Fenster hinaus geflie„gen" dachte er, und gieng hinein. Da saß Hellner wie er ihn verlaßen hatte als er die Thür verschloß, stand aber so wie der Rittmeister eintrat, mit einem grimmigen Blike auf, erwischte ihn beym Kragen, und rief: „Herr krieg' „ich meine Sachen und meine Freyheit den „Augenblik, oder nicht?" War es die schrekliche Miene, oder die kraftvolle Faust, oder der Umstand daß er einen und eben denselben Menschen fast an zwey Orten zugleich sah — kurz unserm Rittmeister lief es auf einmal eiskalt über den Rüken, und ihm fiel ein was der Stadthauptmann von Kirlach über diesen Unbekannten gesagt hatte. Er trat zurük, rief dem treuen Konrad, der die Augen gewaltig aufriß als der Fremde hier wirklich auch wieder war — und ließ diesem Hut, Stok und Säbel wiedergeben, mit dem Bedeuten daß er izt völlige Freyheit habe hinzugehen und zu schlafen wo er wolle. „Das dank Euch der Teufel" antwortete Hellner barsch, lüftete den Hut ein wenig, und raßelte mit dem großen Knotenstok

zur Thüre hinaus in's Freye. Mit großen Augen sahen alle ihm nach.

Eine Adreße die Hellner in der Tasche hatte, lautete an den Superintendenten im Orte, Maskau, und diese resolvirte er sich izt wo möglich sogleich zu benüzen. Tilme war nicht sonderlich groß, es kostete also wenig Mühe die Wohnung deßelben zu erfragen, ein dienstfertiger Bürgersmann der zufällig dort in der Nähe wohnte, geleitete ihn hin, und eine reizende Brünette, Maskau's Tochter, bewillkommte den fremden Gast. Der Herr Superintendent wurde straks von seiner Ankunft avertirt, warf sich flugs in einen neuen kattunenen Schlafrok, sezte eine frischgepuderte Peräke auf, und trat in's Zimmer, nicht mit heuchlerisch-andächtigen Mienen und Geberden, sondern mit einem aufrichtigen Händedruk den Herrn zu empfangen. Er las die Adreße — „Herr Hell„ner" sagte er, „Sie müßen einige Tage bey „mir bleiben, es ist lange her, daß mir mein „alter Freund niemanden zugeschikt hat, mit „dem ich mich recht satt von ihm hätte plan„dern können — Auguste — " Schon sprang das rasche Mädchen fort, und kehrte der Höflichkeits-Protestationen Hellners ohngeachtet, mit einem Apparat von Bequemlichkeits-Requi-

siten zurük, aus welchen sich Hellner — da er sah daß man ihn hier nun einmal nicht fortlaßen würde, Schlafrok und Haube herausnahm, dann sich in den dargebotenen Lehnsessel pflanzte, und biß das — schleunigst angeordnete — Eßen fertig wurde, mit Herrn Maskau in die Wette rauchte und den Professor Stern — der ihn hieher adreßirt hatte — aus vollem Halse und Herzen lobte.

Maskau. Ja Stern, das war all' mein Lebtag ein Mann — Gelehrsamkeit wie Salmasius, Wiz wie Aretin, Muth wie Dr. Luther — ein Herz wie ein Engel —

Hellner. Ich danke ihm unendlich viel, er war mein zweyter Vater — meine ganze litterarische und humanistische Bildung kommt von ihm, und daß aus mir eben kein Meisterstük geworden ist, das ist warlich nicht seine Schuld.

Maskau. Sein Brief an mich verräth deutlich genug den zufriedenen Künstler. Er würde Sie mir nicht — wenigstens nicht so — empfohlen haben, wenn ihm sein Werk nicht gelungen wäre. Sie standen, wie er schreibt, von Kindheit auf mit ihm in Verbindung?

Hellner. Ort und Umstände meiner Erziehung gaben mir dies Glük.

Maskau. Sie werden es nicht für eine unschikliche Neugierde halten wenn ich von die-

sen Ihren Personal-Verhältnißen näher unterrichtet zu seyn wünsche.

Hellner. Meine Biographie hat — die lezten vierundzwanzig Stunden ausgenommen — eben nichts Außerordentliches. Mein Vater war Amtmann zu Finndorf am Rhein, gab aber — als ihn der König von Naporram an seinen Hof berief, und sodann als geheimen Staatsagenten nach Italien schikte, wo er noch ist, die Amtmannsstelle mit Bewilligung unsers Baron's an seinen Bruder ab. Meine Mutter begleitete ihn, mich, damals einen Knaben von zehn Jahren, ließ man — ich weiß heute noch nicht recht warum — bey meinem Onkel zurük. Dieser, ein alter Hagestolz, erzog mich zum Studieren, aber nicht zur Jurisprudenz, die ihn, wie er glaubt, gar nicht recht wie es seyn sollte gehoben hat, sondern zur Theologie, weil der Baron in diesem Falle mir seine Pfarre, die eben nicht schlecht ist, versprach, und jezt wirklich die Adjunktur bey dem bißherigen Pfarrer auf mich wartet. Herr Professor Stern, der den Baron und meinen Onkel samt ihren Fehlern liebte, und sie beyde kannte, ritt oft von G** heraus, gab sich immer viel mit mir ab, und brachte mir unmerklich Geschmak an den Wißenschaften bey,

den ich ohne ihn im Hauße meines Onkels schwerlich je bekommen haben würde. Er schikte mir Bücher, munterte durch Lob und kleine Geschenke meinen Fleiß auf, und gab mir endlich als ich die Akademie bezog, bey ihm Kost und Wohnung. Die Adreßen die ich an Gelehrte und andere Honoratioren des südlichen Teutschlands bey mir habe, sind fast alle von ihm. Er gab mir den Rath ohngefähr ein halbes Jahr auf eine Reise in diese Gegend zu verwenden. — Dies behagte mir, und ich begann also den großen Spaziergang, denn anders ist's nichts, und soll nichts seyn, der mich auf tausenderley Seitenwegen am Ende in die Asiatische Residenz führen wird, von wo aus ich mich nordwärts durch Franken wieder heimschlagen will.

Maskau. In die Asiatische Residenz Lömga? Was in aller Welt wollen Sie dort? Die Chikanen spielen, die Kabalen einander durchkreuzen und das Laster triumphiren sehen? Ich war vor einigen Wochen drinnen — Gott bewahre jeden Christen wie's da zugeht.

Hellner. Ich habe davon gehört, indeß — der alte Fürst ist dicht am Grabe, und sein Nachfolger —

Maskau. Unter dem wird's beßer werden so Gott will, das ist wahr, aber wenn nur

der Böse nicht auch ihn in Gestalt eines Hofschranzen umstrikt, es ist ein heilloses Volk um die Höflinge, und vollends in Lömga — mein Gott wie sieht's da aus!

Hellner erzählte itzt dem Superintendenten daß ihn einer von den geuniformten Sclaven des Fürsten von Asa hier in Arrest zu nehmen sich unterstanden habe, verschwieg aber den eigentlichen Zusammenhang der Sache, und gedachte seiner Abenteuer zu St. Veit mit keinem Worte. Mackau klagte über die Anmassungen des Astaner Hofes, der in die kleine Reichsstadt Tilme beständig Truppen einquartiere, ohne dieselbe gehörig dafür zu entschädigen u. s. w. Von da lenkte sich das Gespräch auf Krieg und Frieden, und nun hielten die beyden Theologen so viel Schlachten, Belagerungen und Congreße, daß sie das Abendeßen ganz darüber vergeßen haben würden, wenn Auguste sie nicht von diesen imaginirten Kämpfen zu natürlichen und minder gefährlichen mit Schüßeln und Boutellien abgerufen hätte.

Bey Tisch befand sich außer den Dreyen die wir schon kennen — Augustens Mutter lebte nicht mehr — ein junger Freund vom Hauße, Stahlitz genannt, der als Partikülier hier in Tilme von seinem ansehnlichen Vermögen lebte,

gerne las, in einigen Fächern der Künste und Wißenschaften Kenner, in mehrern Dilettant, im Ganzen, ein wenig Schwärmerey und Hang zum Sonderbaren abgerechnet, ein vorzüglicher Mensch war. Er fand an Hellnern was er an den meisten seiner Bekannten vergebens gesucht hatte, eine feurige auffliegende Phantasie, und einen lebhaften Enthusiasmus für alles Erhabene und Große. Bald nahm das Gespräch eine diesen beyden Köpfen angemeßene Wendung, obgleich der Superintendent mit manchem bedenklichen Kopfschütteln und Auguste mit beißenden Sarkasmen den guten Herrn Stahliz oft in seinem Ideentanze unterbrachen. Man sah es dem Leztern an daß er etwas auf der Zunge habe das er für sein Leben gern hätte auf's Tapet bringen mögen, aber so oft er einen Blik auf Augusten warf, und die Lucianische Miene sah, welche ihm unbarmherzig Spott und Lachen drohte — so schwieg er. Endlich merkte Maskau die Verlegenheit seines Gastes, samt ihrer Ursache, winkte lächelnd Augusten, die alle Kräfte aufbot um ihren Muthwillen unter dem Gehorsam gefangen zu nehmen, und kaum hatte Herr Stahliz die veränderten Aspekten an seinem Himmel — den er wenigstens eben so fleißig als Bode und Her-

schel den ihrigen besah — wahrgenommen, als sogleich folgende Unterredung eingeleitet wurde.

Hellner. Unerklärbare Dinge giebt es allerdings, nicht als ob es unmöglich wäre überhaupt zu wißen was sie sind oder warum sie so sind, sondern weil man gewöhnlich unter den zahllosen Taschenspielergästen des Schikfals gerade den übersieht der das auffallende Spektakel möglich macht, und weil es nun einmal natürlich ist, immer nur auf das zu blikken was auffällt, und das gleichgültig scheinende Manövre im Hintergrunde keiner Aufmerksamkeit zu würdigen, gerade als ob zu außerordentlichen Erscheinungen auch immer außerordentliche Wege führen müßten, welches eigentlich nie der Fall seyn kan. Wenn also nicht der Zufall zur Entdekung das beste thut —

Stahlitz. (Einfallend.) Wie aber, Freund, wenn niemand Entschloßenheit oder Geschiklichkeit genug hat, diesen Zufall herbeyzuführen— oder wenn — (hält halb verlegen inne)

Hellner. Sie wollen ohne Zweifel sagen wenn sich niemand die Mühe nehmen, das ist entschloßen, oder die Mühe geben, das ist standhaft und ausdauernd genug seyn will, um sich hinter den Schleyer der über den Hamletischen Dingen hängt, durchzuarbeiten?

Stahlitz. Ohngefähr das — (sich zusammenfassend) und zu diesen Dingen gehören doch wohl vorzüglich Erscheinungen oder, wenn Sie das verrufene Wort wie ich hoffe für nicht mehr als ein Wort halten das so gut ist als ein anders wenn man sich wechselsweise über den Begriff versteht — Gespenster?

Hellner. (Aufmerksam.) Allerdings, aber wie kommen wir auf einmal zu diesen?

Stahlitz. Auf die natürlichste Art von der Welt. Ich habe lange gegen Sie aus guten Gründen geschwiegen — aber izt da ich glaube in Ihnen den Mann zu sehen, der die nöthigen Eigenschaften zu einem Geschäfte hat, das vielleicht manches Licht über unsern Hauptgegenstand verbreiten könnte — izt wage ich's mit Ihnen davon zu reden.

Maskau. Nun wette ich doch meine Weimarische Bibel daran, es kommt die Rabenstein-Geschichte zum Vorschein. Meinst du nicht Gusichen?

Auguste. (Lachend.) Natürlich — und was gilt's Herr Hellner wird den Geist erlösen sollen?

Hellner. Rabenstein-Geschichte? Geist? Ich erlösen? Was Teufel kommt da heraus?

Stahlitz. (Mit Nachdruk.) Hören Sie! Seit mehrern Monaten sieht die Wache an unserm

ſerm Thore im Mondſchein bald vor, bald um, bald nach Mitternacht aus dem diken Aſtaner Walde eine lange weiße Figur heraus wandeln, und einigemal mit langſamen Schritten um das Hochgericht herumgehen. Kurz ehe dieſe Geſtalt zum erſtenmal ſich ſehen ließ, wurde ein gewißer herrſchaftlicher Bedienter, der an ſeinem Cameraden einen Meuchelmord verübt hatte, hier eingezogen, und draußen hingerichtet, man hielt alſo das Geſpenſt in ganz Tilme — wo Sie eben keine glänzende Aufklärung ſuchen müßen — für den Geiſt des Mörders. Es fehlte zwar nicht an Leuten die an dieſer Erſcheinung zum Ritter werden wollten, einige ſtellten ſich ſogar in die Nähe des Plazes wo der Geiſt gewöhnlich zu ſtehen, und auf den Rabenſtein hinzublikken pflegte, aber theils beliebte es dieſem meiſt umſonſt auf ſich warten zu laßen, theils liefen die meiſten unſerer Helden ſobald ſie den weißen Schimmer nur von ferne ſahen, davon, ſchilderten dann um ihre Flucht zu rechtfertigen die ſchrekliche Geſtalt des nahenden Geſpenſtes, wohl auch das übernatürliche Entſezen das ſie urplözlich überfallen hätte, logen einen Haufen abentheuerlicher Umſtände dazu, und ſchrekten dadurch jeden hieſigen Einwohner ab — nicht nur abſichtlich auf die Erſcheinung loß zu gehn, ſondern überhaupt nach

Sonnenuntergang sich mehr in jener Gegend finden zu laßen. Alles dies lag in der natürlichen Beschaffenheit der Sache und der Menschen, und würde also mich noch nicht von dem Verdacht eines abergläubigen Histörchen-Nachbeters retten. Aber hören Sie weiter. Einmal spät in der Nacht bey hellem lichten Mondschein ritt Herr Pulmis, ein in Lömga und im ganzen Lande berühmter junger Philosoph, der Ihnen wenn Sie sich länger in Tilme aufhalten von vielen Seiten bekannt werden wird, und der sich auf einem seiner ländlichen Streifzüge deren er von der Residenz aus — wo er lebt — mehrere macht, verspätet haben mochte, ganz alleine gerade in dem Augenblik vor dem Hochgerichte vorbey, als die Figur unbeweglich am Rabenstein stand. Ich weiß nicht hatte er schon von der Sache gehört oder nicht, kurz — er hielt stille, rief: „Wer da!" und — bekam eine Antwort, welche aber die Schildwache wegen der Entfernung nicht verstand. Der Soldat bemerkte nur — wie er mir selbst sagte — daß Pulmis einige Minuten unbeweglich mit dem Pferd auf einer Stelle blieb, dann aber, so wie die Figur sich rükwärts bewegte, mit verhängtem Zügel den Weg herauf und zum Thore herein flog. Man erfuhr den Vorfall, der neugierige Wirth bey welchem Pul-

mis abstieg, fieng am andern Morgen an so krumm herum — wie weiland Sancho Pansa — darnach zu fragen. Finster antwortete Pulmis: „Ich halte jezt alle unglaublichen Dinge „für möglich, und — rathe niemanden sich dem „Wesen das ich sah — zu nähern —"

Hellner. Und wenn Herr Pulmis zehntausendmal seinen unvorgreiflichen Rath publicirt — so fange ich den Geist troz seines Möglichhaltens lieber heute noch als morgen — (Rasch.) Dahinter stekt entweder Spaß oder Spionerie.

Maskau. (Halblaut.) Sie können eher Recht haben als wir alle mit unsern bißherigen Conjekturen — Pulmis in Asta — man spricht viel was — ich nicht nachsprechen mag.

Hellner. (Zu Stahliz.) Was mich indeß wundert, Freund, ist daß Sie nicht selbst längst zur Untersuchung der Sache geschritten sind — ich dächte ein Mann wie Sie —

Stahliz. Ihre Frage würde mich in Verlegenheit sezen, wenn ich mir bewußt wäre aus Feigheit das unterlaßen zu haben, was Sie sehr natürlich von mir fordern. Unglüklicher Weise bindet mich ein Versprechen, diese Unternehmung nicht zu wagen, (halbtraurig) ich muß es freylich Ihnen überlaßen, ob Sie mir dies glauben, oder es nicht lieber für eine Aus-

rde — womit ich etwa einen Mangel an Herzhaftigkeit zu verdeken ſuchte — halten wollen. (Blikt verſtohlen nach Auguſten, die in ihr Sakтuch lacht.)

Maskau. Da ſieht man wie gut manchmal das Belauſchen iſt. Wenn ich neulich dieſe kleine Sünde nicht begangen hätte, ſo wäre ich jezt außer Stand Sie zu rechtfertigen, lieber Herr Stahliz. Zur Strafe Eures Schweigens Ihr jungen Leute, will ich izt meinem lieben neuen Bekannten und Freunde Herrn Hellner die Urſache ganz genau und pünktlich erzählen, warum Herr Stahliz nicht ſelbſt den Geiſt bekämpft —

Auguſte. (Ueber die Ohren roth.) O beſter Papa —

Maskau. (Sich nichts ſtören laßend.) Sehen Sie Herr Hellner, vor einigen Wochen waren wir dreye in meinem Garten draußen, von welchem man auf das Hochgericht hin ſehen kann — (Auguſte will davon laufen) Bleib! (Sie gehorcht verbirgt aber ihr Geſicht, Stahliz lacht leiſe.) Nun merken Sie wohl — ſpazierten da die beyden Juvenilſtüke mit einander in den Gängen herum, während ich oben im Zimmer war, wo ich ſonſt mit unſerm alten Herrn Burgermeiſter Schach zu ſpielen pflege — aber dieſer war noch nicht da, ich ſchleiche alſo

auch im Grünen umher. Auf einmal seh' ich da den Herrn Stahliz an einer Eke stehen, und meiner Tochter laut vordemonstriren, wie er es in der nächsten Nacht anfangen wollte, um den Geist da drüben zu delogiren. Es war wahrhaft lustig anzusehen, wie — je lebhafter Herr Stahliz die Scene schilderte in welcher er das Gespenst fangen oder — erlösen würde, desto mehr meine Auguste sich ihm zu nähern, und endlich gar ihn bey beyden Händen festzuhalten begann. „Ums Himmels willen" brachte sie endlich zitternd heraus, „bedenken „Sie was sie wagen, wie leicht kann plözli„ches Entsezen Sie niederstürzen, wie leicht „unter der Maske eines Geistes ein Bösewicht „verstekt seyn, der wahrscheinlich Gehülfen in „der Nähe hat" und solche „wie leicht" zählte sie wohl zwanzig in einem Athem auf — NB. man sah es ihr an daß sie von Herzen giengen — aber von dem eisernen Heldensinn meines lieben Freundes hier prallten alle Vorstellungen ab. Sie hätten — wenn es Ihnen möglich gewesen wäre ihn damals zu sehen — gewiß darauf geschworen, keine Macht der Erde würde ihn von dem Geisterkampf abhalten, aber — o weh aller menschlichen Heldenplane — das Duodrama welches diese beyden in einem so bedenklichen Attraktions-Verhältniß

spielten, wurde nachgerade so lebhaft, daß der kühne Gespensterjäger sich ehe er sich's träumen ließ, um den Preiß von — rathen Sie — von drey Küßen um das Versprechen gebracht sah, je eine so gefährliche Unternehmung gegen das Wesen am Hochgericht wagen zu wollen.

Hellner. Nun fürwahr das heiß' ich seine Uebermacht zur rechten Zeit benüzen! Mamsell, ich bitte Sie um alles diese Probe nicht auch mit mir zu versuchen, denn ich habe große Ursache zu glauben, daß ich ihr unterliegen würde.

Auguste. (Kläglich.) Ach Papa'chen erlauben Sie mir —

Maskau. Auch diesen Herrn aus seinem Heldenentschluße heraus zu küßen? (Bedeutend.) Wenn sonst niemand etwas dagegen einzuwenden zu haben vermeinen sollte —

Auguste. (Naiv.) Nicht doch — ich bin da meiner Sache nicht so gewiß —

Stahliz. (Lachend.) Sehen Sie Freund, das muß man geduldig anhören, wenn man sich seine schwache Seite hat ablauern laßen. Hüten Sie sich —

Hellner. (Lächelnd, mit scharfen Bliken auf beyde.) Ich glaube immer, der Preiß um den Sie den Geist Geist seyn ließen, möchte nur einstweilen der Leihkauf eines größern ge-

wesen seyn, der Herr Superintendent würden mir darüber wohl am aufrichtigsten Bescheid geben, aber ich fürchte vorwizig zu scheinen wenn ich frage —

Maskau. Ob Herr Stahliz nicht bald eine weniger gefährliche Probe seiner Heldenkraft abzulegen Willens ist? Es würde nichts helfen — und ich könnte es auch nicht über mich gewinnen einem Repräsentanten meines Freundes Stern zu läugnen, daß meine Auguste, um sich nicht den Vorwurf machen zu dürfen, daß sie einen Helden ohne Ersaz um die Gelegenheit gebracht habe seine Tapferkeit zeigen zu können, sich entschloßen hat (Auguste lauft davon) ihm nicht nur wie bißher den größten Theil des Tages, sondern auch die Nacht hindurch an der Seite zu bleiben, und es kühn darauf ankommen zu laßen, ob er etwa die Gesellschaft eines Geistes der ihrigen vorziehen möchte. Mit einem Worte — Freund Hellner — auf Ihrer Rükreise finden Sie mich als Expektanten — nemlich auf die Großvaterschaft.

Hellner. Schön — herrlich! Ich gratulire! Freund Stahliz das gehört wenigstens nicht unter die unerklärbaren Dinge. — Mamsell! — Ey warum laufen Sie Gott weiß wie weit weg? Nun — in einigen Wochen wird's anders aussehen!

Noch wechselten ein paar Stunden lang Scherz und Ernst in den Gesprächen dieser kleinen Gruppe, dann empfahl sich Stahliz, und ließ sich von seinem Bedienten nach Hauße leuchten, die übrigen giengen zu Bette, Hellner mit dem vesten Vorsaz die nächste Nacht dem Angriff auf das Wesen am Hochgericht zu widmen, da er in der gegenwärtigen es in Hinsicht auf die Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte weder für rathsam, noch in irgend einem andern Betracht für schiklich hielt. Er schlief — ermüdet von alle dem was ihm in den lezten 24 Stunden begegnet war, vest ein, und erwachte nicht eher, als biß die Sonne des andern Morgens schon drey Stunden lang in seine Kammer geschienen hatte. Maskau wollte diesmal seinen Gast im Garten — dessen Lage wir schon kennen — bewirthen, und man zog also nach eingenommenen Frühstük hinaus. Stahliz, ein Freund von Morgenspaziergängen erwartete sie schon. Man trank in einer Laube Caffee, und blikte — was man sonst gewiß nicht leicht gethan haben würde — ahndungsvoll auf die Gegend am Hochgericht hin, die in der nächsten Nacht der Schauplaz einer Heldenthat werden sollte. Da kam der Lieutenant Klimm zum Thore heraus, wandelte herum, als wenn er etwas suchte, und näherte

sich dem Garten immer mehr. „Was mag der „verloren haben" sagte Maskau, „rufen Sie „ihn doch herbey, Herr Sohn!" „He Lieute„nant" schrie Stahliz, „sey 'mal so gut und „komm ein wenig zu uns herein!" Klimm sprang hinzu, bekomplimentirte die Gesellschaft, und wunderte sich, als man ihn fragte: was er suche?

Klimm. Ey — was suchen! Die Stellen visitir' ich wo die Teufelsfigur heute Nacht — haben Sie etwa gar nichts von dem Spektakel gehört?

Stahliz. Ich wenigstens nicht —

Maskau. Ich auch nicht — heute Nacht? — nun was hat es denn da gegeben?

Klimm. Viel hat nicht gefehlt, so hätte man Euer Hochwürden geholt —

Maskau. Mich? Wozu?

Klimm. Es gab einige unter unsern Soldaten die meinten sie würden mit einem geistlichen Manövre auf einmal mehr gegen den Geist ausrichten, als wir alle mit unsern weltlichen vermöchten —

Hellner. So hat sich etwa die weiße Figur diese Nacht wieder einmal sehen laßen?

Klimm. I was denn sonst — und da reißt der Teufel unsern Major von Holdau daß er hinausspringt, wir können ihn nicht erhalten,

und wie er denn so ein Brauskopf ist, fährt er wie ein Satan über die Aenger hinüber und auf den Geist los, der dreht sich um, sieht ihn an — patsch da liegt der Herr Major, und die Figur bükt sich nach ihm. Jzt werden wir aber alle laufend, und — sey's nun der Teufel oder sonst was dem ähnliches — darauf zu, wie wir kommen geht das Gespenst auf dem Steige — den Sie mich visitiren haben sehn — gegen den Wald zurük, vier resolute Bursche laufen nach, aber keiner kan's ertappen, denn es kam immer einer dem andern in den Weg, da fielen und stolperten sie jämmerlich übereinander her, und kehrten endlich um, darauf schwörend es sey bey der Verwirrung nicht mit rechten Dingen zugegangen. Wir trugen den Major heim, der mit Mühe sich erholte, und — mit der Versicherung daß er etwas schreckliches gesehen habe, und uns allen verbiete je einen Schritt gegen das Gespenst zu wagen — ihn allein zu laßen befahl. Nu dacht' ich mußt du doch den Weg auf welchem die Gestalt hin und her wandelt, recht genau untersuchen, manchmal läßt einen der Zufall unversehens eine Spur finden, ich hab' aber freylich nichts gefunden, indeß — erfahren werden wir's doch bald was es mit dem weißen Rabenstein-Speculanten für eine Be-

wandniß hat, denn lange kan der heilloſe Spuk vor aller Welt Augen nicht dauern.

Hellner. Ich denke er ſoll am längſten gedauert haben. (Zu Maskau.) Wir ſchlafen doch wohl die nächſte Nacht hier außen?

Maskau. Mit Vergnügen — aber — aber — lieber Herr Hellner!

Hellner. Ich bitte — kein Aber über dieſen Punkt. Auf den ſchlimmſten Fall kan mir doch nicht mehr begegnen, als was dem Herrn Major begegnet iſt, und ich ſehe keine Möglichkeit ein, wie es auch nur ſo weit mit mir kommen ſollte.

Klimm. Das hat der Major auch geſagt, und doch fiel er vom bloßen Anblik zu Boden.

Hellner. Mir unbegreiflich. Es wird auf alle Fälle gut ſeyn, ſich auf den Anblik des Schreklichſten gefaßt zu machen — es ſey meinetwegen ein Todenſchädel, aus deßen hohlen Augen eine feurige Glut bricht, oder ein Teufelskopf mit Hörnern und Geisbart, oder gar eine Geſtalt die den Kopf chapeaubas unter dem Arm trägt — alle dieſe Scheuſale kan die mittelmäßigſte Betrügerey hervorbringen, und ein tüchtiger Hieb mit einem etwas kräftigen Stok — wie par exemple der meinige da iſt — lößt den Zauber auf einmal. Daß ich indeß vor

meiner Expedition mit dem Herrn von Holdan sprechen möchte, das kan ich gar nicht läugnen.

Klimm. Würde Ihnen wenig helfen. Er spricht mit niemand eine Sylbe darüber. Ich versichere Sie, er ist schrecklich erschüttert. (Sieht auf die Uhr.) Den Teufel auch ich verweile mich, gleich ist's zehen. Bin Ihr gehorsamer Diener, und wünsche viel Glük zur Expedition.

Der Lieutenant gieng seiner Wege, und die Gesellschaft hatte nun neuen Stoff zu Conjekturen und zu — Nichtresultaten. Die so ganz von jeder Art des Aberglaubens freyen Menschen, Maskau und seine Tochter, wünschten wo möglich noch sehnlicher als Stahlitz und Hellner die Enthüllung des Geheimnißes, Auguste, aus einer sehr verzeihlichen Neugierde, Maskau, weil es ihn kränkte daß der in so vieler Hinsicht der menschlichen Ruhe und Sicherheit schädliche Gespensterglaube hier so lange und so auffallend triumphiren sollte. Die Affaire mit dem Major, dem nicht zuzutrauen war daß er vor einer Schreklarve gefallen seyn sollte, ließ Stahlizen — der ihn kannte — vermuthen, daß ein Geheimniß von eigner Art dahinter steken müße, nur wußte keiner der Tischgäste — deren der Superintendent diesmal

mehrere gebeten hatte — so wenig als Stahliz selbst, wie man es anzugreifen habe, um in der ganzen Geschichte einen vernünftigen Zusammenhang zu finden. Hellner verschwieg — um allen bösen Schein zu vermeiden, sein Vorhaben vor der Tischgesellschaft, und als diese aufstand, der eine Theil zur Promenade, der andere zum Spiel sich zerstreute, vergaßen die übrigen wovon die Rede gewesen war, nur er beschäftigte sich noch mit dem Abentheuer das ihm bevorstand, und das durch so viele andere vorbereitet wurde. Er dachte freylich nicht, daß dies alles nur ein kleiner Anfang zu den außerordentlichen Schikſalen sey, die ihm in den nächſten Tagen theils begegnen theils enthüllt werden ſollten. Inzwiſchen riß auch ihn die ſympathetiſche Freude bald aus ſeiner ſtillen Ideentiefe heraus. Auguſte mit einigen ihrer Freundinnen nahm ihn in die Mitte, man jagte ſich in bunter Reihe durch den Garten, man ſcherzte, man machte Anmerkungen von mancherley Art über die nahe Hochzeit, man verſtekte den Herren die Billiard ſpielten, Quee's und Bälle, daß der Herr Aktuarius Liſch bey ſeinem Kopf ſchwor — er wiße nicht wie das zugehe, — der Schwur war eben nicht fürchterlich — und nekte weidlich den gravitätiſchen Herrn Burgermeiſter, der diesmal ſich

zu einem l'Ombre hatte entſchließen müßen, weil niemand da war, der in dieſem Getümmel mit ihm hätte Schach ſpielen wollen. Stahliz mußte bey jeder Dame die er — ausſpielte, witzige Anmerkungen hören. Maskau war mit ſeinen zweyen Collegen im ernſthaften Geſpräch begriffen, der eine erklärte die Erſcheinung am Hochgericht geradezu für ein mittelbares Werk des Teufels, und beſtimmte ſogar das Departement der Hölle, welches dieſes Geſpenſt detaſchirt habe, nemlich das des Mordteufels, indem der Herr Major von Holdau und vielleicht viel andere dadurch um ihre Geſundheit oder gar um ihr Leben kommen ſollten, und da überdieß neulich ein Mörder hier ſey hingerichtet worden, ſo —

„Erlauben Sie, Herr Colleg," fiel hier der Andere ein, „die Seele des Mannes der „dort auf dem Rade liegt, iſt ſo wenig in der „Gewalt des Teufels als in der des Böſewichts „der ihn auf den Richtplaz brachte. Er we„nigſtens iſt's nicht der ſpukt, — (mit Enthu„ſiasmus) o was war das für ein Menſch!"

Maskau. Wenn nur ſein Unglük Sie nicht etwa für ihn partheyiſch gemacht hat, Herr Colleg!

Erſter Colleg. Das ſcheint mir auch ſo — Gott bewahre, ein Meuchelmörder!

Zweyter Colleg. Mein Amt gebietet mir zu schweigen, aber ich müßte mich in meinen Gedanken von der Providenz sehr irren, wenn nicht eine Zeit kommen sollte, in der ich frey auftreten und sagen dürfte: „Der Mann den „ihr da enthauptet und auf das Rad geflochten „habt, hat eine Ehrensäule verdient.“

Maskau. Sie müßen — daran zweifle ich keineswegs — ihre Gründe zu einer solchen wirklich sehr kühnen Behauptung haben, und es wird niemand einfallen diese wißen zu wollen, aber das gebe ich Ihnen doch zu bedenken, daß es in unsern Tagen, wo die Mode herrscht Spizbuben, Banditen und Erzgauner zu glänzenden Helden der Romane und Theaterstükе zu wählen, eine Weise, die tausend Affen einem gewißen großen Manne nachleyern, und die der Nachwelt einen sehr zweydeutigen Begriff von unsern Idealen menschlicher Größe — mithin auch von unsern Sitten geben wird, daß es, sage ich, bey einem solchen Zeitgenie selbst einem klugen und denkenden Mann begegnen kan, den Heroismus eines Mörders der viel für seine Entschuldigung hat, und doch sterben muß, mit eigentlicher Seelengröße zu verwechseln.

Zweyter Colleg. Ich verkenne die Richtigkeit Ihrer Bemerkung keineswegs, aber sie trift

mich nicht, in dem vorliegenden Falle wenigstens nicht. Der Mann war kein gebildeter hoher Geist, den Studium und künstliche Systeme den Tod verachten gelehrt hätten, er war nichts weniger als stolz darauf sich über den Buchstaben des Gesezes hinweggesezt und einen Schurken niedergestoßen zu haben, er bereute vielmehr seine fruchtloße Hize — aber er machte sie auf eine so edle Art wieder gut, daß es unmöglich war ihn nicht zu verehren. (Der erste Colleg wird auf einen Augenblik abgerufen.) Trauen Sie meinem Worte, (halblaut) es stand bey ihm sich ein Todtenopfer zuzurichten, wie man hier zu Lande noch kein's gesehen haben möchte.

Maskau. Ich habe damals auch so meine Gedanken gehabt — eigentlich hat man die Ursache nicht recht erfahren um derentwillen der Unglükliche seinen Cameraden erstach. Er hat wenig oder nichts zu seiner Vertheidigung vorgebracht, und unsere Justiz konnte nicht anders —

Zweyter Colleg. Als ihn hinrichten, und daran that sie ihres Orts ganz recht, ohngeachtet an manchen Orten Mode seyn soll die schrecklichsten Mordthaten mit ein paar Jahren im Gefängniß zu bestrafen, und dann den Mörder unter das Militair zu verkaufen, welches den Finanzen durchaus angemeßener scheint.

Maskau.

Maskau. Man weiß aber auch wie ganz unverbeßerlich an dieſen Orten Volksmoralität und Polizey beſchaffen ſind, ohne daß bey alle dem die Finanzen auf Koſten jener Hauptſtüzen eines Staates etwas gewinnen, und der Natur der Sache nach gewinnen können.

Zweyter Colleg. Dem vorſezlichen Mörder gehört der Tod — dies iſt ſo natürlich und ſo einfach daß alle Marcheſe Beccaria's in der Welt ſamt ihren ſubtilen Deduktionen es mir nimmermehr ausreden werden, und wenn die höchſte Gewalt im Staate hin und wieder begnadigt, ſo kan das nie ſo viel heißen, als: „Wir glauben die Todesſtrafe ſey zu hart für dein Vergehen, und ſchenken dir daher das Leben, ſondern, wir finden, weil du doch wohl noch nicht ganz für alles Gute verdorben biſt, für gut dir noch Gelegenheit zu laßen auf irgend eine Art uns und der Geſellſchaft nüzlich zu werden.“ Aber freylich muß man dann einen Begnadigten nicht Jahre lang in dumpfe Löcher ohne Arbeit und Bewegung einſperren.

Maskau. Und dies Schikſal wär' dem Maleficanten von dem wir ſprechen — wie hieß er doch —

Zweyter Colleg. Willibald Erbert aus Wallernek — ja das wäre ihm gewiß zu Theil ge-

worden, wenn ihn die Astaner ertappt hätten. Sein Herr hatte keine hohe Gerichtsbarkeit, wir hätten ihn sonst denk' ich gerne ausgeliefert. Er wollte ihn wie Sie wißen par force haben, und prätendirte alle Verhöre, aber so wie man hier erfuhr daß es ein Mörder sey, mußte der Herr Graf abziehn.

Maskau. Er hätt' ihn vielleicht entwischen laßen.

Zweyter Colleg. Das wohl am we — was in aller Welt ist das für ein Lärm da drunten?

Während die geistlichen Herren so hin und her über den weiland armen Sünder sich besprachen, wußten sich die jugendlichen Geister im Garten mit angenehmen Dingen zu unterhalten, und da die Fröhlichkeit mit jedem Augenblike stieg, die Gränzlinie zwischen Lust und Ausgelaßenheit um so unmerklicher ward je näher man ihr kam, und am Ende im Garten selbst beynahe kein Plätzchen mehr war, wo man nicht schon gelacht, gespielt, und sich wechselsweise geneckt hatte, so verfügte sich der schwärmende Mädchenzug zum großen Gartenthor, das dicht an die Landstraße stieß, hinaus, und träumten sich da auf einmal — durch ein altes in der Nähe befindliches Ruinstük an die Tage der Vorzeit erinnert, und von Hellners Fanta-

ſie waker unterſtüzt — in die alte Ritterwelt hinein. Da ward das Gartenhauß zur Veſte, die Mädchen zu züchtigen Ritterfräulein's, die Herren zu edlen Kämpen, die Kaffeetaßen und Weingläſer zu Humpen, und jeder der ein finſters Geſicht bliken ließ zum — Vehmrichter. Doktor Näp — ein Mann der Jahr aus Jahr ein bittere und beißende Satyre im Munde, aber ein edles Herz im Buſen trug — erinnerte freylich daß die züchtigen Dirnen der Vorwelt das Wegelagern ihren Vätern und Liebhabern überlaßen hätten, indem dies ſchon aus dem Grunde kein Geſchäfte für Frauenzimmer ſeyn könnte, weil man dabey ungewiß wäre, ob ſie um etwas zu holen oder um geholt zu werden die Straße beſezten, aber Auguſte entgegnete kühn: „Was wetten „Sie, Herr Doktor, den erſten Herrn der die „Straße paßirt, machen wir zur Beute, und „führen ihn als Gefangenen da in die Veſte „herein?"

Der Doktor. Ihre Sprache verräth die Braut! Man ſieht auch hier daß ſich nichts ſchneller lernt als Erobern und Beute machen, zumal wenn man ſeinem Gefangenen verſprechen kan daß er nicht etwa in einem feuchtkalten Burgverließ auf einem harten Stein in Eiſenketten, ſondern — ganz anders liegen werde.

Hellner. (Sieht mit dem Fernrohr auf die Straße hinaus.) Wenn Sie wirklich so viel Muth haben, meine Schönen, so giebt es bald — scheint's mir — Gelegenheit eine Probe abzulegen. Dort oben kommt ein einzelner Reuter — der Teufel! der hat ein prächtiges Pferd — in einem Oberrok — aber, erschreken Sie nicht zu sehr, einen Degen seh' ich auch, versteken Sie sich schnell, wenn Sie etwa nichts von der Art sollten —

Auguste. (Comisch ernsthaft.) Was wähnt Ihr Ritter von einer teutschen Dirne! Auf meine Gespielinnen, dem fremden Ritter den Weg zu versperren!

Straks bildete der Chor dieser Tilmischen Grazien eine Kette quer über die Straße, in deren Mitte Auguste, schlank und reizend wie Hebe, den langsam daher trottirenden Fremden erwartete. Dieser stuzte schon als er von ferne den so ganz neumodischen lebendigen Schlagbaum erblikte, noch mehr, als er näher kam, und nun wohl merkte daß die Barriere ihm gelte, und man nicht Willens sey ihn frank und frey hier durchpaßiren zu laßen. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, links auszubiegen, und über die Aenger weg zu galopiren, aber, viel zu galant um Frauenzimmern einen so ori-

ginellen Spaß zu verderben, paradirte er vielmehr ganz gravitätisch auf sie zu, nahm dann in einer Entfernung von einigen Schritten züchtiglich den Hut ab, und fragte — gerade als wenn er, welches auch sehr leicht möglich war, das vorhin geführte Gespräch errathen hätte — „Welch' ritterliches Ebentheuer erwar„tet mich hier, meine reizenden Prinzeßinnen? „Soll ich Sie aus der Gewalt irgend eines „Zauberers erlösen, oder mit einem edlen Rit„ter für ihre Schönheit eine Lanze brechen? „Oder was ist sonst die Bedingniß eines frey„en Durchzugs?" „Herr Ritter" antwortete mit mühsam affektirter Ernsthaftigkeit Auguste „die „Bedingniß ist bey weitem nicht so gefährlich— „Euer Gestrengen sollen sich bloß auf einige „Stunden uns zum Gefangenen ergeben, und „uns in die Veste welche Sie hier sehen, fol„gen, so wollen es unsere ehrwürdigen Ge„setze!" „Das Erstere bedarf keines besondern „Gesetzes, und wer würde dann nicht mit Ent„zücken auch das Zweyte erfüllen!" mit diesen Worten schwang sich der Fremde vom Engländer, ließ von Augusten und ihrer Freundin Karoline sich in die Mitte nehmen, und wandelte in den Garten hinein, während des Gärtners Söhne mit Mühe und Noth den wilden Gaul in den Stall brachten.

Unser unbekannter — auf eine dem Wesen nach so gewöhnliche der Form nach aber so ganz neue Art erbeuteter — Gefangener erwekte bey den Anwesenden beyderley Geschlechts allgemeine Bewunderung. Erhaben war sein Blik, männlich schön seine Bildung, schlank sein Wuchs, stolz sein Gang, edel sein Benehmen, stark und ernst sein Ton wenn er sprach. Doctor Näp suchte in allen Höhlen und Winkeln seines Gedächtnißes nach, ihm kam es vor als habe er dies Gesicht schon einmal in seinem Leben gesehen, aber die Erinnerung versagte diesmal, er konnte aus der Menschenbildergallerie in seinem Kopfe das rechte hieher gehörige Stük nicht heraus finden. Einen schönern Fang hätten die muthwilligen Abentheuerinnen nicht machen können, dies gestand jeder ein, der ihn sah. Man sezte sich um ihn her in's Grüne, und sobald es der Anstand erlaubte, nahm sich Näp die Freyheit ihn zu fragen: Wen er die Ehre habe u. s. w. Der Fremde erklärte, er käme vom Rhein herauf und habe in dieser Gegend ein Amt erhalten, das er nächster Tagen antreten werde, für heute wolle er in Tilme übernachten. Nun regnete es Invitationen, aber er schlug sie alle zierlich ab, mit dem Bedeuten daß er im Gasthofe zum Stern schon angesagt sey, und bereits dorthin gute

Freunde bestellt habe. Hellner meinte der Herr müße unmittelbar, gerade so wie er, von der Universität kommen, denn Hut, Säbel, Stiefeln und Sporn trugen stark ein akademisches Gepräge. Der Fremde, der nicht gerne alles sagen wollte, was und woher er war, wich allen derley Fragen und Anspielungen auf die feinste Art aus, man bemerkte aber daß er Hellern oft und lange mit unverwandten Augen ansah, und — wie Näp in ihm — in diesem Jünglinge einen alten Bekannten zu suchen schien. Endlich, als er den Wunsch äußerte mit dem Innern des Gartens genauer bekannt zu werden, und die Gesellschaft in Spaziergruppen sich bildete, nahm er die Gelegenheit wahr, Hellnern auf einige Minuten in einen Seitengang zu führen. Hier begann folgendes Gespräch.

Der Fremde. Haben Sie seit ein paar Jahren in der Verstellungskunst so ausgelernt, oder kennen Sie mich etwa gar wirklich nicht?

Hellner. (Macht große Augen.) Ich Sie? Woher soll ich denn die Ehre haben Sie zu kennen?

Der Fremde. Unmöglich — oder wollen Sie hier den Unbekannten spielen? Es scheint jedes der Anwesenden hält Sie für einen Studenten Hellner — Sie können dazu Ihre Ursachen haben — aber wozu gegen mich die seltsame Maske?

Hellner. Erlauben Sie mir, Sie halten mich offenbar für einen Unrechten, ich habe nie anders geheißen als Hellner, bin nie der Verstellung gewohnt gewesen, habe keine Ursache mich zu maskiren, und — würde ein Bild wie das Ihrige nie aus meiner Seele haben schwinden laßen, wenn mir das Glük früher zu Theil geworden wäre Sie zu sehen.

Der Fremde. Wie? Sie wären also nicht — (schnell einlenkend) nicht der den ich in Ihnen zu sehen glaubte? Nun dann gestehe ich daß die Natur ein seltsames Spiel spielte.

Hellner. Ich wünschte — warlich nicht aus leerer Neugierde — daß Sie sich deutlicher erklärten für wen Sie mich hielten? Denn der Zufall muß mir eine starke Aehnlichkeit mit irgend jemand, und zwar mit keiner gleichgültigen Person in's Gesicht gedrükt haben, welche verursachte daß in ein paar Dörfern durch welche ich gestern frühe reißte alle Welt vor mir davon lief, sich kreuzigte, betete, oder gar in Ohnmacht fiel. Ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit mich nach der Ursache zu erkundigen, wißen möchte ich aber doch gerne mit wem ich in einer so nahen physiognomischen Verwandschaft zu stehen die Ehre habe — es scheint beynahe mit einem berüchtigten Spizbuben oder Zauberer.

Der Fremde. Man lief vor Ihnen, kreuzigte sich, fiel in Ohnmacht?

Hellner. Nicht anders, jemand sagte mir's sogar in's Angesicht, man könne mich für nichts anders als für einen Geist halten.

Der Fremde. Für einen Geist? (Trübe.) Ich errathe den Zusammenhang. Hüten Sie sich daß dieser Umstand Sie nicht etwa in bedeutende Verlegenheit bringt. Indeß da dies ohne Ihre Schuld geschehen kan, so wird es nicht unzwekmäßig seyn Sie auf alle Fälle sicher zu stellen, und Ihnen ein Auskunftsmittel anzuweisen das — im äußersten Nothfall — seine Dienste Ihnen nicht versagen wird.

Der Unbekannte zog seine Brieftasche heraus, nahm aus einer Menge versiegelter Billete die sich darinn befanden ein's hervor, machte ein paar Zeichen darauf und gab es Hellnern, mit dem Bedeuten es nie zu erbrechen, sondern wohl aufzuheben. Hellner stuzte freylich nicht wenig, und blikte dem seltsamen Helfer aus Röthen starr in's Auge, aber — man hätte blind oder ein Bösewicht seyn müßen um hier einen Gedanken an etwanige schlimme Absichten aufkommen zu laßen — er konnte nur mit einem warmen Händedruk ihm danken, glauben, und warten biß die Zukunft ihm

die vielen Räthsel in der allerneuesten Periode seines Lebenslaufs zu lösen geruhen werde. Zu Erörterungen war keine Zeit mehr; die Gesellschaft sammelte sich bald wieder um den schönen Gefangenen, die alten Herren, des Spieles müde, kamen auch dazu, und die Unterhaltung ward nunmehr sehr manchfach. Der Fremde erkundigte sich nach allerley was diese Gegend betraf, nach der innern und äußern Beschaffenheit der Republik Tilme, nach dem Verhältniß derselben zum Fürstenthum Asia, suchte sich aus dem Gespräche mit dem der Kürze des Vortrags wegen nie angeklagten Bürgermeister über das Wesen und den Gang der Streitigkeiten zu belehren, die bißher zwischen beyden Statt gefunden hatten, und endigte mit der Aeußerung: Vliacos intra muros peccatur et extra. Dann, nachdem er ein paar Stunden bereits im Garten verweilt hatte, brach er auf, nahm freundlichen Abschied, lößte sich in der Geschwindigkeit von der muthwilligen Auguste die ihn noch nicht aus der Gefangenschaft entlaßen wollte durch einen Kuß, und ritt seiner Wege nach Tilme hinein. Bald nach seiner Entfernung fiengen auch die Uebrigen an sich nacheinander zu empfehlen, die Gesellschaft gieng auseinander, und jeder ernste Herr, und jedes tändelnde Mädchen fand sich, jener mit

langsam feyerlichem Schritt, diese mit hüpfender Gratie nach Hauße. Maskau und seine Tochter mit ihrer Freundin Karoline, Hellner und Stahlitz blieben aber im Garten, und sahen bald die Sonne mit ihrem lezten Schimmer hinter den Astauer Wald majestätisch hinabsinken. Erst Dämmerung, dann dike Finsterniß legte sich schwer auf die Gegend, und umhüllte schwarz und schreklich den izt doppelt fürchterlichen Ort des Hochgerichts. Kein Herz das nicht heimlich bebte, nur Hellner war ruhig.

Wer hier den Grund von Hellners muthiger Entschloßenheit in seiner natürlichen Herzhaftigkeit, und mithin eben da suchen wollte, wo man bey ihm den Heldenmuth fand der Charlotten das Leben rettete, der würde sich in diesem und wohl in den meisten ähnlichen Fällen mächtig irren. Aus der sehr trivialen Erfahrung daß viele Helden die mit kaltem Blute dem Kartetschenregen entgegen stürmen, aber vor den Geschöpfen des Gespensterglaubens wie Kinder zittern, folgt freylich nicht daß von Proben der Herzhaftigkeit im ersten Falle gar nie auf ähnliche im leztern zu schließen sey, aber gewiß ist es, daß etwas mehr als das was man gewöhnlich Muth nennt dazu gehöre,

um einer Erscheinung, die so viel für ihre übernatürliche Beschaffenheit hat als diejenige von der wir erzählen, ruhig und entschloßen in den Weg zu treten. Ueber dem Verhältniß des Geisterreichs zur Menschenwelt schwebt ein zu schauerliches Dunkel, als daß nicht auch der Held in dem Augenblik am lebhaftesten fühlen sollte, daß er nur — Mensch ist, wo er im Begriff steht sich einem Wesen zu nähern, das in irgend einer Hinsicht mehr ist, und welches ihm seine Superiorität und seine Freyheit von den Schranken der Sinne die ihn feßeln, so oft es ihm gelüstet fühlen laßen kan. Der allen Menschen, nur dem einen mehr als dem andern, angeborne Wunderhang reißt aber mitunter auch wohl den minder Beherzten über diese psychologische Warnung weg, Neugierde und dunkle Ahndung von etwas außerordentlichem das man hier zu erfahren hoft überwältigen den Rest von Bedenklichkeit, — der unwillkührliche Schauder, den man nie ganz unterdrüken kan, bleibt freylich, aber er dient mehr dazu den Muth zu stählen als daß er ihn — wie Furchtsame gewöhnlich ganz mit Unrecht vorgeben — schwächen sollte. So wie also der Muth im Kampfe ganz von anderer Art ist als der gegen Gespenster, so ist auch Feigheit und Gespensterfurcht nichts weniger

als so enge miteinander verbunden, daß nicht die eine immer mit dem Gegentheil der andern bestehen könnte. Den starken Geistern die über die Möglichkeit der Erscheinungen — welche sie durchgehends mit der Richtigkeit der Spinnrokengeschichten verwechseln — und mithin über jeden der einen dahin einschlagenden Gegenstand noch einer ernsthaften Untersuchung werth hält, spotten, habe ich nichts zu wünschen als eine Gelegenheit bey der sie sich selbst prüfen können ob ihre Aufklärungstheoreme auch dann ihre Kraft beweisen, wenn sie sich so weit herablaßen sollen eine Affaire wie die bey Tilme persönlich zu untersuchen.

Hellner seiner Seits war weit entfernt mit lächerlicher Anmaßung die Gränzen zwischen dem Geisterreich und der Sinnenwelt bestimmen, oder, weil die Weisen (?) seiner Zeit nicht einsehen konnten oder mochten wozu Ereigniße der Art dienen sollten, ihnen die Möglichkeit absprechen zu wollen. In Fällen wo sich der Natur der Sache nach nichts entscheiden läßt, muß man sich die fruchtloße Mühe ersparen durch Hin- und Herdisputiren der Entscheidung näher kommen zu wollen, so dachte er und so werden alle diejenigen mit ihm denken die Erkenntniß und guten Willen genug

beſizen um ihre Ueberzeugungen von Welt, Vorſehung, Schikſal und Menſchheit lieber auf ruhige überdachte Erfahrung als auf überſubtile in kauderwelſche Zauberformeln eingekleidete Speculationen gründen zu wollen.

Superintendent Maskau, voll Begierde dem Spuk, der dem Einfluß ſeiner Vorträge zur Beförderung der Aufklärung ſchädlich zu werden drohte, ein Ende gemacht zu ſehen, traf allerley Anſtalten um der Sache einen befriedigenden Ausgang zu bereiten. Der Gärtner Jacob und ſeine beyden Söhne wurden an einen Winkel der Gartenmauer zur allenfallſigen Reſerve hin poſtirt. Stahliz erhielt, wiewohl mit Mühe von ſeiner Auguſte die Erlaubniß in Begleitung ſeines Bedienten gegen den Weg hin zu ſtreifen den der Geiſt herzukommen pflegte, um ihm etwa die Paßage abſchneiden zu können. Maskau ſelbſt lehnte ſich mit ſeiner Flinte hinter einen großen Baum der in der Vertiefung ſtand welche das Hochgericht von allen Seiten umgab. Heilner endlich, mit ſeinem fürchterlichen Stok in der rechten und dem blanken Pallaſch in der linken Hand, ſchlich ſobald ein Schimmer des Mondes ſich bliken ließ, auf den Rabenſtein zu, lehnte ſich lauernd an denſelben im Schatten um nicht bemerkt zu werden, und

wartete der Dinge die da kommen sollten. Früher als er bemerkte Stahliz der mit seinem Kurt biß gegen den Wald hin geschlichen war, und sich dort in ein Kornfeld versteckt hatte, die weiße Gestalt, die aus dem Dikigt hervorstieg, sich einigemal umsah, und dann mit starken Schritten dem Hochgerichte zu gieng. Kurt meinte, er traue sich hinter drein zu schleichen und dem Spuk ganz alleine ein Ende zu machen, Stahliz aber wollte lieber seinem Freund als einem Bedienten die Ehre der Enthüllung des Geheimnißes zuwenden, er verbot es ihm also, und postirte sich dafür mit ihm quer über den Weg, um nöthigenfalls den Geist — von welchem er sicher erwartete daß er fliehen würde — aufzuhalten und in Gewahrsam zu nehmen. Maskau und seine Leute hielten sich auch schon bereit das Gespenst einander in die Hand zu jagen.

Vesten Fußes erwartete Hellner die Annäherung der weißen Gestalt, die mit jedem Augenblik den Raum der zwischen ihm und ihr war mächtig verkürzte. Izt da endlich ihr Schritt sich hemmte, sie vom Mondschein fahl umglänzt vor dem Rabenstein stehen blieb, izt — fieng Hellnern das Herz ungestüm zu klopfen an. Nicht Furcht, ein anderes erschütterndes

Gefühl durchwühlte ihn, alles um ihn her gewann eine neue Gestalt, er war halb außer sich. Mit Mühe erzwang er so viel Faßung, um die äußere Beschaffenheit der Erscheinung prüfen zu können, und sein scharfes Auge ließ ihn bald entdeken daß eine männliche Figur mit einem großen runden Hute in einen weißen Mantel biß unter die Augen eingehüllt vor ihm stehe. So vest er sich vorgenommen hatte die Scene mit einem plözlichen von einem wilden Ausruf unterstüzten gewaltsamen Ueberfall zu eröfnen, und dadurch den Geist außer Faßung zu bringen, so wenig vermochte er — wir wissen dato so wenig als er selbst warum — diesen Entschluß auszuführen. Der Prügel ward bey Seite gelegt, der Säbel gesenkt, und — schnell wie ein Bliz stand Hellner vor der Figur, pakte den weißen Mantel, zog ihn abwärts, sah der enthüllten Gestalt gerade in's Gesicht, und hatte die Worte: „Wer ist der „Herr?" noch nicht ausgesprochen als er schon ohnmächtig am Boden lag. Er war, wie er uns selbst gesagt hat, auf den gräslichsten Anblik den die ausschweifendste Fantasie ersinnen kan, gefaßt gewesen, aber das was er hier sah, war, wenn gleich nichts weniger als gräslich, doch so schreklich daß wir es mit Jean Paul kühn für das Schreklichste erklären

klären was ein Mensch je sehen kan, und daß wir daher alle unsere Leser und Leserinnen — die den Knoten dieser Geschichte nicht etwa schon errathen haben — ernstlichst bitten über die Seelenstärke unsers jungen Helden nicht ein zuvoreiliges Urtheil zu fällen, indem es wohl schwerlich einem oder einer von ihnen im ähnlichen Falle beßer ergehen möchte, als es hier dem Retter der Gräfin Charlotte ergieng.

Zu der Scene die jezt begann, mag es nicht leicht je eine Zweyte gegeben haben. Maskau sah mit Schreken seinen Freund dicht vor der Gestalt niederstürzen, vermuthete Meuchelmord, sprang näher, zielte, schoß, und — der Geist sank zur Erde. Von allen Seiten liefen jezt die Aufgestellten herbey, aber Maskau erreichte den Hügel am ersten, und die andern waren eben im Begriff ihm zu folgen, als er ihnen befahl — stille zu seyn und augenbliklich in den Garten zurükzugehn. Sie stuzten — aber er wiederholte den Befehl, da gehorchten sie hoch verwundert — und langsam schlich die Gestalt unaufgehalten nach dem Walde zurük, langsamer noch Hellner von Maskau geführt, und seiner Sinne kaum mächtig in den Garten, wo sich der Superintendent sogleich mit ihm einschloß. Stahlitz wußte

nicht wie ihm geschah, Kurt fluchte alle Teufel daß er den Raker von Geist nicht habe beym Krips nehmen dürfen, Jacob schüttelte den Kopf ohne ein Wort zu sagen, seine Söhne rißen das Maul angelweit auf — nur Auguste und Karoline spotteten weidlich über die Gespenster-Affaire, und die leztere ließ sich's nicht ausreden der Geist sey ein verkappter Liebhaber, der Augusten zu Gefallen daher wandle, weil man wiße daß sie öfters hier außen schlafe.

Es möchte nicht undienlich seyn diese Gruppe jezt auf einige Zeit zu verlaßen, und einen Blik auf die Personen zurükzuwerfen die wir in St. Veit so in der Flucht beym Glanze des nächtlichen Feuers haben kennen lernen. Der Graf, erschüttert vom Schreken und andern Seelenempfindungen lag krank im Pfarrhauße, außer dem Arzt und einem alten Kammerdiener kam niemand, selbst Charlotte nur selten vor sein Bette. Er erwartete ängstlich die Rükkehr des Pfarrers der um den Retter der Gräfin zu suchen nach Kalmi geritten war, aber der geistliche Herr ließ aus Gründen die wir bald hören werden, lange auf sich warten. Zugleich erklärte der Baumeister W**er den man aus Kirlach geholt hatte, beym ersten Anblik der

Brandruinen daß es durchaus unmöglich ſey, die Wiederaufbauung des Schloßes in dieſem Jahre zu vollenden, und nun hatte man die Wahl, entweder nach Espang, oder — nach Wallernek zu ziehen. Von dem leztern wollte der Graf nichts wißen, und Espang war mit ſeiner uralten Burgveſte mitten im Walde gar nicht zum Winteraufenthalt geeignet, überdieß war es ziemlich entlegen, und man hatte im nächſten Jahr den Hinweg für den Herweg. Charlotte wäre gerne in Wallernek geweſen, und äußerte dies ziemlich deutlich gegen ihren Vater. Trübe blikte ſie der Graf lange an, dann ſprach er: „Liebes Kind ich fürchte, „mein Weg wird der nächſte ſeyn, ich habe we„niger an irdiſche Wohnungen, als an Gottes „Erbarmung zu denken; thue dann was du „willſt, aber — o Gott — in Wallernek —“ Thränen erſtikten ſeine Stimme, der eintretende Arzt bat die Gräfin das Zimmer zu verlaßen, und melbete ihr bald darauf mit vielem Achſelzuken und tauſend Umſchweifen daß ſie — ſich auf alles gefaßt zu machen habe, indem nur die höchſte Anſtrengung ſeiner Kunſt den Grafen etwa noch acht Tage lang zu erhalten im Stande ſey. „Gott in einem Jahre zur „doppelten Waiſe —“ ſeufzte Charlotte; ein halbes Jahr zuvor hatte ſie auch ihre Mutter

verloren. Gerade noch zur rechten Zeit kam endlich der Pfarrer zurük, um sie zu beruhigen, und den Grafen auf die entscheidendste aller Stunden vorzubereiten.

Wald, so hieß dieser Geistliche, war an dem Morgen, an welchem das was wir zweybeinigte Thiere Zufall nennen, Hellnern nach Wallernek geführt hatte, mit dem Reitknecht des Grafen spornstreichs auf Kalmi zugeritten. Er sah sich unterwegens wohl tausendmal auf allen Seiten um, spionirte jeden Fußstrig aus, auf dem der Flüchtling vielleicht hätte einher schleichen können, und fand natürlich — nichts. Es ward endlich Mittag, die waldigte Gegend verlor sich in die lachenden Fluren am Gestade des L** und — Kalmi lag vor ihm. Es war dem guten Wald freylich unbegreiflich wie der Fußgänger einen so weiten Vorsprung habe gewinnen können, indeß — hier war nichts zu thun als in die Stadt hinein zu reiten, und ihn auch dort — wo er ihn aus guten Gründen gewiß finden zu müßen glaubte — aufzusuchen. Er stieg bey seinem alten Freund und Correspondenten Leskor ab, und verfügte sich sogleich in deßen Geschäftszimmer, wo er ihn alleine antraf. Der Neugierde des Reitknechts welcher außen zu warten Befehl hatte, und

für gut fand ſein Ohr mit dem Schlüſſelloch an der Thüre in Correſpondenz zu ſezen, dan-ken wir folgende Bruchſtüke eines Geſprächs, das wir nicht deutlicher und nicht vollſtändiger geben können, als wir es ſelbſt empfangen haben.

Leskor. *** träumſt wohl ein wenig *** kan nicht von Tilme *** geſtern erſt von dort-her eine Nachricht *** mit keinem Fuße **

Wald. Unmöglich *** ich nicht alleine *** erkannt ** Bauern davon gelaufen ** der Gerichtshalter *** wunderbare Fügung *** rettet großmüthig die Tochter **

Leskor. Räthſel ** Träume * * Wider-ſprüche ** zu auffallend *** hier gewiß nicht.

Wald. (Stark.) Ich muß ihn finden, und ſey er unter der Erde, der Graf liegt am Ende, und — herrlicher kan man ihm ja den Weg in die andere Welt nicht erleuchten!

Leskor. All' Recht aber das Ding iſt un-geheuer irrig — ich kan's nicht rein kriegen — weißt was, Extrapoſt ** zwölf Stunden * Tilme ** Major * vielleicht *

Wald. Nicht rathſam jezt ſchon ** Brau-ſekopf ** zu bald entdeken — * erſt in St. Veit —

Leskor. Oder du ſelbſt *** Amt * Hinder-niß ** zwey Tage Aufenthalt *

Wald. Ist dafür gesorgt" wird von Kirlach aus versehen. Ich reise!

Der Reitknecht wurde gerufen, und ihm befohlen am andern Tag mit den Pferden nach St. Veit zurükzukehren. Dem Grafen sollte er melden, Pastor Wald würde baldmöglichst nachkommen, er habe um seinen Zwek zu erreichen, nur einen kleinen Umweg nehmen müssen u. s. w. Zu gleicher Zeit wurde Extrapost bestellt, man konnte aber erst spät Abends einsizen, denn der Postmeister hatte, man erfuhr nicht recht wozu, fast alle seine Pferde ausgeschikt. Wald versah sich mit scharfgeladenen Doppelpistolen, Leskor den seine Geschäfte verhinderten ihn persönlich zu begleiten, besorgte die Gesellschaft; es fand sich nemlich zufällig auf dem Posthauße ein junger Mann aus Lömga der dorthin zurük wollte, und die Gelegenheit biß Tilme zu fahren, gerne ergrief. Schon verlängerten sich die Schatten mächtig, als das Horn tönte, und sie zum Thore hinaus rollten. Izt stelte jeder sein Pfeifchen an, und es schien als wenn die beyden Reisegefährten grosses Gefallen an einander hätten. Der Fremde erkannte bald in dem Pfarrer einen Mann von Einsichten, Schärfblik und Lebensweisheit, dieser in jenem eine Feinheit im Benehmen

und eine kaltblütige und eben deswegen faſt durchaus richtige Beurtheilungsgabe. Das Geſpräch — veranlaßt durch das lange Warten auf Pferde im Poſthauße — drehte ſich bald um größere Dinge, gieng von politiſchen Einrichtungen überhaupt zu dem beſondern innern Verhältniß über welches zwiſchen den verſchiedenen größern und kleinern Staaten dieſer Gegend Statt fand, und blieb endlich bey dem Aſtaniſchen Hofe ſtehen.

Der Fremde. Sie werden natürlich wenn Sie anders wie ich vermuthe in dieſer Gegend zu Hauße ſind, auch mancherley Traditiönchen von der geheimen Geſchichte des Hofes zu Kömga gehört haben? Ich weiß nicht wie es kommt, daß Dinge die an andern Höfen ordre du jour ſind an dem gegenwärtigen ſelbſt Weiſe ſo befremden.

Wald. Es war zwar nie meine Lieblingsbeſchäftigung mich mit der Chronique ſcandaleuſe der Höfe abzugeben — indeßen ſind manche Dinge die ich von den ſüdteutſchen, beſonders von dem Aſtaniſchen Hofe weiß, doch mehr als Traditiönchen, und was mir davon zu Ohren gekommen iſt, finde ich hiſtoriſch conſequent genug um Ihren Zweifel mit Wahrſcheinlichkeit daraus löſen zu können.

Der Fremde. (Aufmerksam.) Darauf wäre ich begierig.

Wald. Es ist nichts neues daß wenn ein Fürst dem Grab entgegen sinkt, jeder der nahe genug an ihm steht um einige Strahlen der höchsten Gewalt mit seiner Privattendenz auf ein Ziel vereinigen zu können, diese Lage so gut als möglich benüzt, und das noch bey Zeiten durchzusezen sucht was ihm unter einem anders gesinnten Nachfolger vielleicht nicht gelingen würde. Dann spielen Eigennuz und Habsucht immer die Hauptrolle, Maitressen und Günstlinge bereichern sich in der Stille, der Ahndung des Thronerben sucht man sich auf allerley Wegen zu entziehen, oder, man schließt sich frühzeitig an ihn an, und sucht bey ihm das nemliche Verhältniß zu gewinnen. Ganz anders sieht es hier aus. Weiber und Intriguanten spielen hier wie überall ihr Spiel, aber — man kan ihr eigentliches Interesse dabey nicht absehen. Von Habsucht kan nicht die Rede seyn, denn das Weib das den alten Fürsten in ihrer Gewalt hat, trägt in einer Woche mehr zum Wohlstand des Landes bey als der beste Finanzminister sonst in einem Jahre, und ihr Günstling, der sie, wie man allgemein versichert, unumschränkt beherrscht, ist ein Partikülier, der Vormittag Systeme

ſtudirt und Nachmittag mit einigen Galanterien den Status quo von Aſta nach Belieben umformt, übrigens aber ſo arm iſt wie eine Kirchenmaus. Von dieſen beyden Menſchen — einige andere deren Namen man neben ihnen nennt, ſind bloße Maſchinen — werden Plane aller Art angelegt und durchgeſezt, die alten Miniſter zuken die Achſeln und ſchweigen, der Adel zieht ſich nachgerade vom Hofe zurük, das Volk wundert ſich, und läßt mit ſich wie mit einem Fangball ſpielen, zufrieden daß es nur nicht hart fällt, die bißherigen Matadors in der Chikane ſehen die Neze mit denen Herr Pulmis ſie umſtrikt, und können ſich doch nicht loswikeln — alles wartet ängſtlich auf den lezten Athem des alten Fürſten, und erſchöpft ſich in Muthmaßungen wie es dann etwa gehen werde, der künftige Regent iſt in der Ferne, und ſcheint ſich um das alles nicht zu bekümmern, was ſoll man zu alle dem ſagen?

Der Fremde. Ich wenigſtens ſage zu alle dem daß ſich noch nichts davon zu einer Stelle in der Chronique ſcandaleuſe qualificirt, denn noch wißen wir ja nicht wie die Zweke und Mittel der herrſchenden Parthey in moraliſch-politiſcher Hinſicht beſchaffen ſind, und ob nicht gerade dieſe Perſonen noch die unſchädlichſten

sind in deren Hände die Gewalt des durchlauchtigen Todescandidaten fallen konnte.

Wald. Ich laße das Verhältniß zwischen Pulmis und der Baroneße Finndorf dahin gestellt seyn —

Der Fremde. Und ich die Immoralität dieses Verhältnißes.

Wald. Aber gute Absichten unter solchen Umständen auf so verstekten Wegen durch so geheime Hülfsmittel, wie sie Pulmis und die Baroneße gewiß haben müßen, zu ahnden ist schwer, sehr schwer für den Kenner der Menschen und der Höfe.

Der Fremde. (Lächelnd.) Deswegen weil die Umstände so eigen, die Wege und Hülfsmittel so verborgen sind, wollen Sie lieber schlimme als gute Absichten vermuthen? O Freund eben der Kenner der Höfe weiß am besten daß man dort nur sagen darf: „Seht dies oder jenes Gute will ich stiften!" um nicht etwa bloß die Schlechtgesinnten, sondern auch die Beßern gegen sich zu haben, jene der Natur der Sache nach, diese weil sie durch Erfahrung gewitzigt, in ihm einen Heuchler vermuthen müßen, der über sein Freudenhauß die Vesta zum Schilde hängt. Der Kenner der Menschen — sollte der nicht wißen daß wenn es dem Laster so oft unter der Maske

der Tugend glükt Böses zu üben, es der leztern wenigstens eben so leicht gelingen könne unter der Firma ihrer Gegnerin, oder noch beßer unter einer zweydeutigen, mystischen und eben dadurch nur desto anlokendern Gestalt, auf verborgenen, freylich oft schlangenförmigen — mitunter auch wenn es Noth thut — zikzakigen Wegen zum Ziele zu kommen?

Wald. Ich will zugeben — wiewohl sich noch manches dagegen einwenden ließe — daß dies im Allgemeinen denkbar, auch wohl in einzelnen Fällen möglich sey, aber ob der vorliegende Fall unter diese leztern gehöre —

Der Fremde. Darüber läßt sich freylich jezt noch nicht entscheiden, denn sobald man das könnte, so fiele das Wesentliche dieser Sache worüber wir sprechen, das Geheime, weg. Ueberdieß scheint es nicht als wenn Sie sich lange und oft in Lömga aufgehalten hätten, und daher mag wohl die Entfernung Ihre ungünstigen Vorstellungen vermehrt und vergrößert haben. In der Nähe möchten Sie vielleicht manches in einem andern Lichte sehen.

Wald. Ich merke Sie sind näher als ich von den Lömgaer Affairen instruirt —

Der Fremde. Ich bin aus Lömga und wohne daselbst.

Wald. (Etwas frappirt.) So? Das vermuthete ich nicht. Ihre Sprache verrieth einen Ausländer.

Der Fremde. Ich bin viel gereißt — schon als Knabe, daher mein gemischter Dialekt.

Wald. Dürfte ich Sie bitten mir auch den Namen meines schätzbaren Reisegefährten—

Der Fremde. Pulmis.

Wald. (Zurükfahrend.) Alle Teufel Sie sind doch nicht —

Pulmis. Ich bin's.

Wald. Nun heilloser hab' ich noch nicht in die Welt hineingeredet als heute —

Pulmis. (Drükt ihm lachend die Hand.) Und ich habe noch nie so schonende und behutsame Urtheile über mich und meine Affairen gehört. Sie sind unter allen competenten Richtern —, der incompetenten gar nicht zu gedenken — bey weitem am gütigsten mit mir umgegangen, in Kalmi und an tausend andern Orten habe ich so hübsch incognito gar manche harte Pille zu verschluken gekriegt, ich freue mich aber daß die Zeit nahe ist wo Sie und andere gescheuten Leute den Schleyer werden fallen sehn, nicht meinethalben, denn ich weiß gar gut was von Lob und Tadel der Menschen in ge-

nere zu halten ſey, auch nicht der Menge halben, denn deren Beyfall — vielleicht ihre Anbetung — will ich, wenn mir was daran läge, leicht erwerben — das Brod um ein paar Pfennige wohlfeiler und etwa einmal eine Hand voll Geld unter Arme, ſo iſt's geſchehen, denn ſo zu Tollhäuslern verdorben ſind die Aſianer doch nicht daß ſie alles Gute was die Regierung ihnen thut, für Schuldigkeit, und jeden Ruthenhieb den ſie ihnen giebt, für Tyranney halten ſollten — um alſo von den Menſchlein's verehrt zu werden wäre es warlich nicht der Mühe werth ſich einen einzigen Genuß zu verſagen, aber Männer müßen einſehen lernen daß man auch mit fünf Luſtern, am Hofe, im Arm eines zauberiſch-ſchönen Weibes, mit dem gefährlichen Taliſman der geheimen Gewalt — daß man mit alle dem doch Mann ſeyn und bleiben kan, und es iſt genug gewonnen, wenn unſer Beyſpiel — nicht wie die meiſten in dieſen Verhältnißen — die Würde der Menſchheit problematiſcher, ſondern vielleicht manchem, den ſein Schikſal nah' an einem Throne zu leben gebeut, die ganz einfache Wahrheit begreiflicher macht, daß man an einem Hofe, gerade wie auf einem überfrornen oder ſchlüpfrigem Wege, dann am leichteſten fällt wenn man mit der ſtudirteſten Behutſam-

keit einherschleicht, und dann am wenigsten wenn man vest auftretend darüber geht, sey es auch mit raschen Schritten. Dem laurenden Böswicht oder Spaßvogel muß es leicht werden den umzuwerfen, deßen Zittern, Wanken und übervorsichtiges Füßesezen er schon von weitem bemerkt — an den Furchtlosen der auf dem Eis so gerade als auf der Landstraße geht, wird er sich nicht wagen, weil er bey diesem nicht darauf rechnen darf, daß das Gefährliche des Orts wo er sich befindet seine Entschlossenheit und Geistesgegenwart verringern werde.

Wald. Ich freue mich selbst, izt, da mir das Glük so ganz unvermuthet Ihre Bekanntschaft geschenkt hat, auf den Zeitpunkt in welchem Sie über Ihre Feinde triumphiren werden. Ich läugne es nicht daß das Gerücht mich Sie zu verkennen zwang.

Pulmis. Und kennen Sie mich jezt? Reden haben Sie mich hören, aber wer bürgt Ihnen dato noch dafür daß ich auch nur um ein Haar beßer handele als die Verläumdung mich handeln läßt? Aufrichtig — wie Sie gegen mich es sind — verhehle ich es keineswegs daß ich von Ihnen Gelegenheit zu erhalten wünsche um zeigen zu können daß ich es nicht beym Reden bewenden laße.

Wald. (Langſam mit Nachdruk.) Es könnte ſich fügen daß ich Sie heute noch beym Worte hielte.

Pulmis. Je eher je lieber. Es ſcheint Sie reiſen in wichtigen Geſchäften — ſtehen dieſe auf irgend eine Weiſe mit meinen Kräften im Verhältniß, ſo — ſprechen Sie.

Wald. (Nachdenkend.) Werden Sie ſich morgen frühe einige Stunden in Tilme aufhalten? Vor aufgehender Sonne kommen wir wohl nicht hin.

Pulmis. Vielleicht viel ſpäter, wenn wir unterwegens auf Pferde warten müßen. Ich bleibe auf jeden Fall biß übermorgen Mittags. In vierundzwanzig Stunden läßt ſich viel thun.

Wald. Hm! ſonderbar ſind die Spiele des Schikſals. Die Angelegenheit in der ich reiſe, intereßirt Sie auch ohne mein Zuthun, denn Sie ſind der — wenigſtens der Freund der Baroneße von Finndorf, und ich — reiſe zu ihrem ehemaligen Bräutigam.

Pulmis. (Erſtaunt.) Wie? Beynahe ſcheint's — ich ahnde hier etwas — doch erklären Sie ſich.

Wald. Mich wundert nicht daß Sie dies befremdet, wenn Sie — wie gar nicht zu zweifeln iſt — wißen wer dieſer Bräutigam iſt.

Pulmis. Mich befremdet weniger daß Sie dies auch wißen, da doch die Sache ziemlich geheim betrieben wurde — nur das, daß Sie zu ihm reisen wollen, wundert mich.

Wald. Wir können es uns also ersparen seinen Namen zu nennen, denn — (halblaut) auch Kutschenwände haben mitunter zu unrechter Zeit Ohren.

Pulmis. Ja wohl! Aber Sie wißen doch daß der Mann zu dem Sie reisen wollen, schon seit beynahe einem Jahre todt ist?

Wald. Was ich mehr weiß als Sie besieht eben darinn daß er es nicht ist.

Pulmis. Vielmehr darinn wie es zuzeht daß er es nicht ist und doch ein andrer das Seine hat — denn — ich komme heute nicht zum erstenmal in meinem Leben nach Tilme.

Wald. Ich kan vermuthen, daß ein Mann wie Sie, dem in dieser Gegend nichts was vorgeht unbekannt bleibt, auch von unserm düstern Geheimniß bereits Spuren entdekt hat, und wenn dies der Fall ist, so können Sie leicht von der Sache schon unterrichtet seyn, und bißher Ihre Gründe gehabt haben, nicht damit hervortreten zu wollen.

Pulmis. Ich will Ihnen sagen was ich weiß und was ich vermuthe. Vor einiger Zeit reite ich ein wenig spät von Seelau weg —

das ist ein Landgut das der Baroneße Finndorf gehört — und verirre mich auf dem Weg nach Tilme wo ich eine Rechnungs-Angelegenheit abzuthun hatte im Wald reite ein paar Stunden irre, und kan mich erst wie der Mond aufgeht, wieder zurechte finden. Die Straße führt bekanntlich nicht weit vom Hochgericht vorbey — ich reite also neben des Superintendenten Garten weg, und will auf den Fußsteig, der dicht am Hügel hinlauft, einbiegen. Da steht eine lange weiße Gestalt zwischen mir und dem Rabenstein, den Rüken gegen mich gekehrt. Das Ding kam mir um diese Zeit an diesem Orte verdächtig vor, ich bringe also mein Pistol heraus, trabe näher hinzu, die Figur wendet sich um und ich rufe: „Wer da?" Die Antwort war: „Wer wagt es zu fragen?" Ich: „Antwort oder ich schieße, wer hat um „diese Zeit da etwas zu thun? Pulmis aus Lömga fragt" Antwort: „Wohl denn, sage Ju„lien, daß (er nannte Namen und Stand) einst „ihr Verlobter hier seinen Freund besucht, den „man auf's Rad flocht." Er trat ein paar Schritte näher, ich erkannte seine Züge, und — von einem fürchterlichen Schauder durchdrungen gab ich dem Pferde die Sporn und flog mehr als ich ritt zur Stadt hinein. Dort hörte ich Wunderdinge von der Erscheinung am

Hochgerichte, die man fast alle Nächte sehe. — Die Schildwache am Thor hatte mein Stillehalten bemerkt, mein Wirth hoffte etwas zu erfahren, ich aber fand für gut ihn mit einer Antwort abzufertigen die allenfalls auch gültig wäre, wenn es sich ausweisen sollte daß die Gestalt am Hochgericht nicht deßen Geist, den wir kennen, sondern — er selbst sey. Ein dritter Fall ist schwerlich möglich.

Wald. Er lebt, und morgen werden wir ihn sprechen. Eine fast allen Menschen verborgene Berghöhle im dikſten Aſtaner Walde ist der Ort seines Aufenthalts. Menschenbosheit hat ihn dahin verbannt. Es würde nichts helfen, wohl aber schaden wenn ich Ihnen die schrekliche Geschichte die bißher außer mir und ihm selbst nur noch mein Freund Leskor in Kalmi wußte, verheimlichen wollte. Er war wie Sie wißen, vom Fürsten an die Baroneße verlobt, die er nie gesehen hatte, und die ihn allen Umständen nach nur gezwungen zum Gemahl annahm. Ein paar Tage vor dem der zur Abreise nach Seelau bestimmt war, wo sie zusammen kommen sollten, treten um Mitternacht plözlich vier seiner Bedienten in sein Zimmer, jeder mit einem Dolche bewafnet. Der vorderste derselben, ein junger Böſewicht, den

Ludwig weil er in einer Stunde mit ihm geboren war, und viele äußere Aehnlichkeit mit ihm hatte, vor andern begünstigte, trat mit wilden Blikken auf ihn zu, und befahl ihm sich zum Sterben gefaßt zu machen. Zu gleicher Zeit stellte er eine Phiole mit Gift auf den Tisch, und ließ ihm die Wahl zwischen dieser und den Dolchen. Jezt verriegelte ein anderer die Thüre, Ludwig — sprachlos vor Betäubung und Entsezen griff nach dem Gewehre, aber in diesem Augenblike fielen die drey andern Bedienten über den Wortführer her, warfen ihn zu Boden, entwaffneten ihn, und schütteten ihm ehe er recht wußte wie ihm geschah, das Gift in den Rachen. „Stirb du Hund" rief Willibald, einer von ihnen, „indem er „ihn vollends erbroßelte, und Sie, gnädiger „Herr, entkleiden sich in aller Eile!" Der Graf ließ bewußtlos alles was man wollte mit sich machen, und sah' sich in wenigen Minuten in den Kleidern des Getödteten, der dafür die seinigen bekam, und mit fürchterlich aufgetriebenem Gesichte auf das Bette geworfen wurde. „Jezt folgen Sie uns" fuhr Willibald fort, „man hat uns von hoher Hand um „einen ungeheuren Preiß gedungen Sie zu „morden, Gott gab uns ein Mittel ein Sie „zu retten, und den Elenden zu strafen.

„Schnell fort jezt!“ Sie kamen biß zum Thore, da stand einer der Böſewichter und fragte: „Nun ſeyd ihr fertig?“ „Ja“ antwortete Willibald, „wir haben ihn Gift trinken laßen, in einer halben Stunde iſt er todt, „wir müßen machen daß wir auf alle Fälle in „Sicherheit kommen.“ Mit dieſen Worten eilten ſie, ihren Herrn in der Mitte zum Thore hinaus. Kein Menſch zweifelte daß der gefundene Leichnam der rechte ſey, man ſäumte nicht unter der Hand auszubreiten, der edle Mann habe lieber ſterben als die Maitreße eines Despoten heyrathen wollen —

Pulmis. O! Eine Engelthat und eine Teufelserfindung in einem Athem!

Wald. — und habe ſich alſo ſelbſt vergiftet. Sein Onkel trat ungeſäumt in den Beſiz der ganzen Verlaßenſchaft, und— Sie werden noch mehr Veranlaßung zu ähnlichen Exclamationen finden — der für todt Gehaltene irrte mit ſeinen Getreuen flüchtig im Aſtauer Walde umher, weder er noch dieſe wußten anders als Baroneße Julie ſey die Anſtifterin des Mordes.

Pulmis. Hölle und der Teufel! Noch heute weint ſie um ihn, den ſie liebte, ſie kannte ihn beßer als ſie glauben, und als er ſelbſt wußte.

Wald. Die Bar — Sie sezen mich in Erstaunen! Ich sehe wohl uns hat die Vorsehung heute nicht umsonst zusammengeführt. Hören Sie weiter! Der Mensch welcher mit Bestechungen und Drohungen zugleich die Dienerschaft des Flüchtlings zu seinem teuflischen Vorsaz gedungen hatte, machte ihnen allen weiß, es sey der Wille der Baroneße, und entblödete sich nicht, so ziemlich deutlich zu verstehen zu geben, selbst der Fürst wiße um den höllischen Anschlag. Furcht und Eigennuz brachten die Schlechtgesinnten, und das Mährchen welches der Schurke unter ihnen verbreitete, als habe ihr Herr sich auf Gott weiß welche Art gröblich gegen den Fürsten und das Vaterland vergangen, man wolle aber kein Aufsehen machen u. s. w. — auch die Schwachen und Leichtgläubigen auf seine Seite. Nur drey Männer, klug genug um das Leztere für eine Lüge zu erkennen, aber nicht um das Ganze des Plans zu übersehen, beſaßen hinlängliche Treue um ihn retten zu wollen, Muth und Geschiklichkeit um es zu können. Wie sie ihn in Sicherheit brachten, wißen Sie. Von Zeit zu Zeit streiften einer oder zwey davon im Lande herum um zu hören ob nicht bald der alte Fürst die Augen schließen und sein Nachfolger den Thron besteigen werde. Sobald dies erfolgt wäre,

hätte der Verjagte sich gezeigt, biß dahin wollte und mußte er warten. Auf einem dieser Märsche begegnet dem Willibald Erbert — den ich vorhin schon genannt habe — der Bube der sie alle zum Mord gedungen hatte, und zwar — in der Livree der neuen Herrschaft. Sobald er den Willibald sieht, fängt er laut an zu lachen: „Narr" sagt er, „warum krauſt du dich „denn noch nicht hervor, es hat keine Seele „Verdacht auf euch, jedermann glaubt, der „Pinsel hat sich selber vergiftet!" „Ey was" erwiederte Willibald schlau, „die Baroneße „könnt's machen wie die Großen gemeiniglich, „und uns ihm nachschiken damit wir nicht „schwäzen können, ich traue den vornehmen „Weibern nicht." „O du Schafskopf" versezte der Böſewicht mit noch lauterm Gelächter, „du glaubst also noch immer getrost daß „der listige Anschlag von der Baroneße her„komme? Narre, die weiß kein Wort davon, „unsere gnädige Frau ist's gewesen die euch Ra„ker so honorig bezahlt hat, unser gnädiger Herr „wußt auch halb und halb davon, aber nicht „so recht wie's eigentlich war — jezt muß er „uns gute Tage machen, sonst verräth man ihn; „ihr alten Weiber habt ja sonst kein Courage „wenn man nicht mit recht kräftigen Lügen euch „animirt." Urtheilen Sie wie dem treuen Die-

ner zu Muthe war, als er dies hörte! Die Wuth übermannte ihn, er riß den Dolch den er seit jener Nacht immer im Busen trug, heraus, und stieß ihn mit dem Ausruf: „Teu„fel — stirb!" dem Buben in's Herz. Es war nicht weit von einem Dorfe, man fand den Getödteten, erkannte die Livree, und fuhr ihn zu seinem Herrn, dem Thäter wurde zu Pferde nachgesezt. Willibald kam glüklich biß Tilme, aber hier entdekte man Blut an seinem Kleide, dies und sein wildes Aussehen machte ihn verdächtig, er ward eingezogen, und als die nachsezenden Reuter ankamen, als Inquisit behandelt. Er gestand wer er sey, verschwieg aber treu alles was seinen flüchtigen Herrn betraf, gab vor er sey demselben schon lange entwichen, habe izt wieder umkehren wollen, unterwegens sey ihm Erich begegnet mit dem er schon vor vielen Jahren einmal an einem andern Orte Händel gehabt habe, dieser hätte ihn verächtlich und schimpflich behandelt, von Worten sey es zu Schlägen gekommen u. s. w. In diesem Geständniß fand man viel Inconsequenz und Unerweißlichkeit, man behandelte ihn also, da er nicht davon abweichen wollte, als vorsezlichen Mörder, sprach ihm — obgleich der Herr des Getödteten ihn dringend ausgeliefert haben wollte — das Todesurtheil, und gab ihm einen

Beichtvater. Während dieser Zeit hatte einer seiner Cameraden die bey ihrem Herrn zurükgeblieben waren, auf deßen Bitte in Tilme Soldatendienste genommen, und war nicht wenig erschroken, als er hörte, was mit Willibalden vorgehe. Bald erfuhr er indeß daß dieser nichts vom Geheimniß gestanden habe, und beruhigte seinen Herrn, den er von Zeit zu Zeit verstohlens im Walde besuchte, und der verzweifeln wollte daß der Retter seines Lebens um seinetwillen sterben müße, ohne daß er im Stande sey ihm zu helfen. Eine geheime Schikung postirte den Theodor — so hieß der Soldat — gerade in der Stunde als Wache vor das Gefängniß, in welcher Willibald dem Geistlichen — dies war der Diakonus in Tilme, ein trefflicher Mann — zum leztenmale beichtete. Theodor lauschte und hörte wie hier Willibald die ganze Geschichte samt der eigentlichen Veranlaßung des Mordes erzählte, und nur seines Herrn Rettung zwar nicht ganz verschwieg, aber auf eine so zweydeutige Art andeutete, daß der Geistliche weder zu viel noch zu wenig erfuhr. Linning, so heißt der Leztere, weiß also die Geschichte, und darf zwar vermöge der Pflichten seines Amtes keinen Gebrauch davon machen, kan aber doch über kurz oder lang als Zeuge auftreten. Kaum war Theodor

abgelöſt, als er hinaus zu ſeinem Herrn eilte, und dieſem ſagte was er wußte. Izt hofften alle drey Willibald's Rettung, aber dieſe war nach den Geſezen unmöglich, und würde es wohl auch bey einer vollſtändigen Entdekung der Sache geblieben ſeyn. Der Unglükliche ward — aus Gnaden — enthauptet, ſein Körper aber auf das Rad geflochten. Seit dieſer Zeit ſchlich ſich ſein Herr, der Gefahr nicht achtend, alle Nächte beym Mondſchein aus ſeiner Vertiefung im Walde heraus, und weihte am Hochgericht dem treuen Diener eine Thräne, entſchloß ſich aber zugleich, jezt da er wußte daß die Baroneße und mithin auch der Fürſt an dem Anſchlag gegen ſein Leben ganz unſchuldig ſeyen, hervorzutreten und die Räuber ſeines Lebens und Eigenthums zur Rechenſchaft zu ziehen. Um dieſen Vorſaz auszuführen bedurfte er eines Freundes der in der Nähe —

Das Stillehalten des Wagens auf der Station unterbrach hier dieſe Erzählung, in welcher unſere lieben Leſer und Leſerinnen ihre Vermuthungen werden gröſtentheils beſtätigt gefunden haben. Im Poſthauße war ein Eilbote aber — nur zu Fuße, der jemanden auf der Straße nach Lömga aufzuſuchen hatte, und unſere Reiſenden um Erlaubniß bat, hinten

auf ihre Kutsche sich sezen zu dürfen. Dieser Plaz war aber — zumal bey Nacht wo man nicht vor dem Einschlummern sicher ist, ziemlich unbequem. Wald und Pulmis beschloßen also — nachdem sie sich vorher auf alle Fälle verabredet hatten, in Sachen von Bedeutung lateinisch oder italiänisch zu reden, den armen Kerl zu sich in den Wagen zu nehmen. Dieser freute sich gewaltig darüber, und noch mehr, daß ihm die Erlaubniß ward, mit den Herren sein Pfeifchen zu rauchen.

Pulmis. Es scheint er hat Eile, Freund, wenigstens liegt ihm sein Auftrag sehr am Herzen.

Der Bote. I ja freylich, ich bin da vom Rhein herauf in drey Tagen gelaufen, gefahren und geritten wie ich dazu kam, aufgehalten habe ich mich nirgends lange. In Tilme denk' ich, werd' ich's bald erfahren, ob ich noch weiter zu marschiren habe oder nicht.

Pulmis. Darf man wißen wen er so angelegentlich sucht?

Der Bote. I ja warum denn nicht? Ich suche den Brudersſohn des Herrn Amtmanns in Finndorf, den Herrn Hellner, der eine Reise da in's Land herein gemacht hat. Er soll aber schleunigst zurük, denn unser alter Herr Pastor ist

Univ. Bibl. München

geſtorben, und da ſoll denn Herr Hellner gleich die Pfarre antreten. In Tilme glaub' ich werd' ich ihn treffen — beym Supritenden ſoll ich anfragen — dort muß er hinkommen hat mir mein Herr geſagt.

Wenn man den Pfarrer Wald in dem Augenblike da er dies hörte, hätte mahlen können, ſo würde ein Stük a la Ellrey herausgekommen ſeyn. „Wi — wa — wa — was ſagt er?" fieng er an. Der Kerl wiederholte treuherzig ſeinen Rapport. Da ſah der Herr Pfarrer aus als wenn er auf einmal aus einem tiefen Traum erwachte — begann mit einer ellenlangen Exclamation, und fieng dann dem geheimen Regierer von Aſta ſo laut und ſchnell die Geſchichte der vorigen Nacht, ſein ganzes mit Hellnern geführtes Geſpräch, und den ungeheuern Irrthum in welchem er geſtekt war auf italiäniſch zu erzählen an, daß Jagemann und Filippi gar manche harte Ohrfeige dabey hinweg kriegten. Pulmis konnte ſich nicht genug wundern, und meinte ſolche Fälle paßirten nur alle tauſend Jahre einmal. Keiner konnte es erwarten biß ſie nach Tilme kamen, der Poſtillion mußte fahren was möglich war, beyde waren noch begieriger als der Bote auf die Entwikelung der Sache.

Aber — nun, rufen meine Leſer und Leſerinnen aus einem Munde, was wieder für ein Aber? Ey nu Sie hätten ja längſt merken können daß wenn die beyden Herren um die beſtimmte Zeit nach Tilme gekommen wären, ſie Herrn Hellner nicht den ganzen lieben langen folgenden Tag in Maskau's Garten würden haben vertändeln und vollends noch Abends die halsbrechende Geiſterattake ausführen laßen, aber — ich kan das Wort nun einmal in der Conſtruktion nicht entbehren — der Menſch denkt's, Gott lenkt's ſagten die Alten, und ſo kam denn auch hier eine kleine Hinderniß dazwiſchen, welche die zwey Entdekungsvoyageurs um beynahe vierundzwanzig Stunden aufhielte. Der Poſtillion, ohnehin des Weges noch nicht ſo ganz kundig, und überdies vom Schlaf und einer im lezten Orte geleerten Brandweinflaſche betäubt, that was mehr Leute thun die ſchwach und benebelt ſind — er verirrte ſich, fuhr auf der Seitenſtraße eine Viertelſtunde vor St. Veit vorbey, und kam zwar wieder in den Wald, aber — auf den nemlichen Irrweg den am vorigen Morgen Hellner eingeſchlagen hatte. Ehe er bemerken konnte daß er irre ſey, ſchlief er vollends ein, die Pferde liefen ihren Trott fort, die Geſellſchaft in der Kutſche war in zu wichtigen Geſprächen vertieft, als daß

sie den weniger bequemen Weg und die ungewöhnliche Länge der Station hätte bemerken sollen. Der Bote mußte ihnen alle Umstände die Hellners Herkunft, Leben und Schikſale betrafen umständlich erzählen, und er verbreitete sich nach der Weise der meisten seines Schlages mit aller möglichen Ausführlichkeit darüber. Pulmis erstaunte nicht wenig da er hörte daß der Naporramische Agent in Italien der Vater dieses neuen Pfarrers zu Finndorf sey, er kannte den Agenten genau, und schüttelte mächtig den Kopf zu der ganzen Geschichte.

Endlich, ohne daß einer der Sprechenden was schlimmes dabey geahndet hätte, hielten die Pferde mit dem Wagen in einem — Dorfe still. Sie waren nemlich ihrer Natur nach dem Fuhrwege nachgelaufen — statt daß Hellner auf dem nemlichen Pfade dem Fußsteige gefolgt war, der zum Hügel führte, worauf das Schloß Wallernek stand — und zogen also feliciter die Kutsche in das — Dorf Wallernek. Ihr Stillehalten erwekte den Postillion, er rieb die Augen, dehnte sich, und sah im hellen Mondschein zwar Häußer um sich her, aber die sahen alle ganz anders aus als sie auf der nächsten Station hätten aussehen müßen. Er betrachtete seine Kutsche, die Pferde, sich selbst,

betaſtete ſich hinten und vornen, meinend er träume, und konnte nicht klug aus dem Dinge werden. „Nu was giebt's, Schwager" rief endlich Pulmis heraus, „ſind wir zur Sta„tion, ſo mach' daß umgeſpannt wird." „Je „Herrn" antwortete Hans, „der Teufel weiß „was das iſt, ich ſehe da kein Poſthauß, keinen „Springbrunnen, nichts mehr, das Ding muß „mit Hexerey zugehn."

„Du biſt vielleicht noch nicht am rechten „Ort, oder iſt das Dorf noch nicht die Sta„tion?"

„Der Henker auch — es iſt ſonſt kein's „auf dem ganzen Wege, und ſobald man hin„einkommt, iſt gleich das Poſthauß da. Wär' „nur die Mitternachtſtunde vorbey!"

Pulmis. (Springt aus dem Wagen.) Nun was wird's denn — (ſich umſehend) du haſt recht, ich habe doch den Weg ſonſt öfter gemacht, und erinnere mich nicht ſolche Häußer um die Station geſehen zu haben. Fahr doch noch einige Schritte vorwärts!

Hans. (Fährt langſam zu.) Da muß der Gott ſey bey uns ſeine Hand im Spiel haben, ich kan mich einmal nicht erkennen, es iſt alles ganz anders.

Pulmis. Dort kömmt jemand — ich glaube es iſt ein Bauer. — He guter Freund!

Der Bauer. Was giebt's? (Halblaut.) Schaut was muß das seyn, eine Kutsche in aller Frühe!

Pulmis. Wo ist denn da die Poststation?

Der Bauer. Was das für ein Ding?

Pulmis. I — Schöps hätt' ich bald gesagt — das Posthauß, wo man Pferde wechselt?

Der Bauer. Hier isch nix zu wechseln, wenn der Herre nit seiber Pferde mitgebracht hat —

Pulmis. (Lachend.) O du — heißt denn dies Dorf nicht Flüschach?

Der Bauer. He he warum nit gar, Flüschak is weit da drüben — das da is Wallernek.

Wald. (Springt schnell wie ein Bliz aus der Kutsche.) Nun bey Gott — (schaut sich um) dergleichen hab' ich nicht erlebt, es scheint in allem Ernste wir sind bezaubert —

Der Bauer. (Kreuzigt sich.) I Gott bewahre für Zauberer und Hexen! (Schnell ab.)

Pulmis. Was sagen Sie zu diesem Vorfall, Herr Pfarrer?

Wald. Daß ich ihn nicht begreife — Schwager wie in aller Welt kommen wir denn daher?

Hans. J ja — das iſt eine Frage als wie einmal mein Nachbar der Herr Schulmeiſter —

Pulmis. Ich hätte den Teufel von deinem Nachbar Schulmeiſter, ſag wie biſt du denn gefahren? Wir müßen ja ganz aus der Straße heraus gefallen ſeyn!

Hans. Hab' eben nichts davon geſpürt — es kan nicht natürlich zugehn.

Pulmis. (Auf italiäniſch zu Wald.) Wenn ich an unſer Geſpräch denke, ſo glaub' ich's faſt ſelbſt.

Wald. (Eben ſo.) Sonderbar iſt's immer genug — (Teutſch zu Hans.) Du biſt irre gefahren!

Hans. J ja da mag ein anderer auf dem rechten Weg bleiben, wenn etwa ſo ein Teufelsſpuk im Spiel iſt, und das muß ſeyn, wer könnte denn ſonſt ſo ungeheuer von der Straße abkommen? Aber ich hab's ſchon oft geſagt — bey Nacht iſt's —

Pulmis. Und ich hab's wenigſtens ſchon oft gedacht, du ſeyſt ein Eſel.

Hans. Da haben wir's! Jzt ſoll ich die Schuld haben daß uns der Böſe n' bißl irr führte.

Der Bote. (Zum Wagen heraus.) Ich wollte daß du am Galgen hiengſt mit deinem Bißl'.

Bißl'. Das kan mir meine Reiſe abſcheulich verlängern und erſchweren.

Hans. Izt du da drinnen haſt freylich große Urſach zu reden, wenn ſich's die Herren da müßen gefallen laßen daß ſie der Satanas wie's ſo ſeine Art iſt n' biſchl nekt.

Der Bote. Oder daß der Schwager Hans wie's ſo ſeine Art iſt, n' biſchl Brandwein ſauft, und darnach auf dem Boke ſchnarcht daß man's drey Viertelſtunden weit hört.

Hans. Hör' Coujon halt's Maul, wie viel hab' ich denn getrunken? Zuerſt um einen Dreyer, darnach —

Wald. Willſt du uns nicht deine Zeche hübſch genau und umſtändlich vorrechnen? Zeit und Ort ſind wenigſtens ſehr geſchikt dazu — Marſch vorwärts, da drunten iſt das Wirthshaus, ich hoffe Vorſpann zu kriegen.

Pulmis. (Ital.) Und ich hoffe meinen hieſigen Aufenthalt zu benüzen. Wir gehen in das Schloß.

Wald. (Ital.) Mir recht, aber bey Zeiten, damit wir wenigſtens Abends gewiß in Tilme ſind.

Nun wurde der Zug zum Wirthshauße begonnen, und unſere Reiſenden wunderten ſich gewaltig hier um dieſe Zeit noch alles lebendig, die Bauern beym Kruge verſammlet, den Schulmeiſter mit einer überphiloſophiſchgelehrten

Miene in ihrer Mitte, und die Gesichter aller der übrigen ehrerbietig und voll Erwartung gegen ihn hin horchend zu erbliken. Hans, der gleich beym Eintritt hier guten Brandwein witterte, und der Finndorfer Bote, dem Pulmis hoch und theuer versprochen hatte daß er Herrn Hellner in zweymal vierundzwanzig Stunden von Angesicht zu Angesicht sehen sollte — vergaßen ihres Unmuths, sezten sich unter die Bauern, und tranken weidlich, voll Begierde zu vernehmen welche Weisheit bald aus dem Munde des Herrn Schulmeisters über den ihnen beyden dato noch unbekannten Gegenstand hervorbrechen werde. Wald und Pulmis sezten sich, weil vor der Hand nichts anders zu machen war, in eine Eke des Zimmers, rauchten ein Pfeifchen, und erwarteten die Antwort des Wirths, ob sie in ein paar Stunden Vorspann biß Tilme haben könnten. Sie erfolgte endlich, als dieser überall herum gefragt hatte, bejahend, natürlich erst nachdem man die Clausel beyfügte: es koste was es wolle.

Ehe dieser Bescheid wirklich anlangte, erhob der Herr Ludimagister sein Haupt mächtig am Tische, warf die Blike tiefmeditirend auf den ihm vis a vis stehenden Krug, schob diesen zuerst einige Zoll weit zurük, dann grief er nach dem Henkel und hob ihn mit einer mindestens

eben ſo ernſthaften Miene als weiland Archimedes die Schiffe der feindlichen Flotte in die Höhe, aber nicht um ihn zu zerſchmettern, ſondern um ihn zu leeren. „Paßt auf, izt kommts „was er ſagen will" brummte einer der Bauern. „Haſt Recht wenn er trinkt das iſt ein „gutes Zeichen" verſezte ein anderer.

Der Schulmeiſter. Schaut' ihr Leute — es wird freylich eine Kunſt dazu gehören euch das Ding ſo begreiflich zu machen, denn s' iſt eigentlich nur für uns Gelehrte — doch will ich's verſuchen ob ihr mich etwa verſtehn werdet. (Die Bauern rüken aufmerkſam zuſammen.) Schaut das was wir Lateiner Spectrum nennen, das heißt zu teutſch — wie ihr's beym Friſio mit dürren Worten leſen könntet — wenn ihr leſen gelernt hättet — ein Geſpenſt. Nun aber quaeritur — es fragt ſich quid eſt hoc — was iſt das für ein Ding? Da antworten nun ich und viele andere große Gelehrte und ſagen: Spectrum eſt vel — aber was hilft's ihr verſteht mich doch nicht, ich will lieber teutſch reden, alſo ein Geſpenſt iſt entweder ein Geiſt aus der Hölle, der die Leute vexiren will und eine recht tolle Figur annimmt, oder es iſt eine arme Seele die verurtheilt iſt biß auf eine gewiße Zeit an einem gewißen Ort

herumzuwandeln, und da giebt's nun (räuspert sich und trinkt) da giebt's nun sage ich drey Fälle, als nemlich es hat zum Exempel Hans den Kunz erschlagen, es hat's aber niemand erfahren, und Hans ist auch nicht gestraft worden sondern so als ein heimlicher Mörder hingefahren — schaut so muß er nach seinem Tod so lange umgehn biß der Mord an das Tageslicht kommt — oder auch einer hat Gelder unterschlagen und nimmer herausgegeben, sondern ist drüber gestorben, der muß auch spuken — und endlich einer der wißentlich einen falschen Eyd geschworen hat — schaut das sind drey Casus, wenn davon einer arrivirt, so giebt's was dergleichen. Izt schließ ich aber weiter: Wo keiner von den drey Fällen statt hat, und es spukt doch, da ist's mindstens ziemlich verdächtig, und man muß eben das Ding untersuchen. Nu hat aber unser wohlseliger Herr nix von alle den bösen Dingen gethan, dafür verbürg' ich was mein ist, wie soll's also zugehn —

Bauer Steffen. I ja doch wie wird's zugehn? Von den drey Todsünden hat er freylich keine begangen, aber man weiß ja was geredt wurde wie er gestorben ist!

Bauer Veit. Was soll man sich denn das Maul zubinden und nicht teutsch von der Leber

weg reden? Alle Leute haben gesagt der Herr hat so eine vornehme Matraze heyrathen sollen, und da hat er lieber Gift genommen — ich habe nit ghört daß die Herrschaft ein einzigsmal es verboten hätte davon zu reden.

Bauer Steffen. Nu hör er Herr Schulmeister was sagen denn die G'lahrten dazu, wenn sich einer vergiftet hat. Kan denn der nit auch 'n bischl spuken?

Der Schulm. Es sind — es sind — eben die Gelehrten darüber nicht einig — heut zu Tag freylich lachen die neumodischen Herren, die auch gelehrt seyn wollen über alle derley Dinge, aber, aber, Erfahrung macht klug — ich weiß am besten was dran ist.

Bauer Veit. Das war ein Wort! Ich weiß auch was ich weiß — denk manch' liebes mal dran wie ich da im Dorf noch Nachtwächter war — hätt' auch nit gedacht daß ich's noch so weit bringen würde daß ich kriegte was ich izt hab' — da erlebt man so allerley Dinge, aber — man redt nicht gern von allen Dingen die einem paßiren wenn man in seinen Amt und Beruf geht — die jungen Gelschnäbel verstehn einen Pfifferling davon.

Jürge. (Ein junger Bauer.) Nehmt mir nichts für ungut ihr Leute — aber es scheint als fehlt euch allen miteinander zu Hasen nichts

als der Kalg! Schwätzt da meiner Seel von Dingen her die in der Stadt kaum 'n altes Weib mehr glaubt — ich kan's nimmer anhören — wer weiß was der Narre von einem Vogt gesehn hat, am Ende ist's eine tüchtige Spitzbüberey — (steht auf, wirft den Hut auf den Kopf und nimmt seinen Prügel) wer hat's Herz und geht izt gleich mit mir in's Schloß hinauf? Und geht keiner mit, so geh' ich allein, das Gespenst wird bald entg'spenstet seyn!

Steffen und einige Andere. Ich glaub' dich reit' der Teufel, bist du g'scheut?

Veit. Izt hört 'mal den Narren — du hast gewiß 'n Hals zu viel?

Jürge. Nu? Geht einer mit oder nicht?

Alle. (Unter- und nacheinander.) Das laß ich bleiben — da wär' ich ein Narre — kanst warten.

Wald. (Tritt hervor.) Ich gehe mit, Freund, und dieser Herr da auch. (Zeigt auf Pulmig.)

Jürge. (Sieht Walden starr an.) J das ist ja gar der Herr Pfarrer von St. Veit! Hätten wir Sie doch alle in dem gewaltigen Mantel nit erkannt — wie kommt denn Sr. Ehrwürden so spät daher, und wer ist denn der fremde Herr da?

Wald. Was thut der Zufall nicht? Der Herr ist mein Freund, und begleitet mich in das Schloß, wo ich ohnehin eines und das andere zu besichtigen habe, weil seit der gestrigen Feuersbrunst unser Schloß in St. Veit unbewohnbar ist, und unser Herr Graf also wahrscheinlich da herüber ziehen wird.

Jürge. I das wäre! Ich hab's aber schon lange gesagt, es ist Schade für das schöne Schloß, daß es so zu einer Einöde gemacht worden ist. Alles war weggeschafft und kein Mensch droben als der Vogt mit seiner Tochter, der auf der Welt nichts zu thun hatte als zu eßen und zu trinken, denn die Verwaltung der herrschaftlichen Güter hat der Herr Amtmann hier. Heut früh aber bild't sich der Herr Vogt droben auf einmal ein er hab' einen Geist gesehen — Nothena bey hellem lichten Tage — und lauft samt seinem Mäd'l davon, itzt steht's gar leer und vielleicht noch leerer als vorher, denn der Spitzbube der den Geist agirt hat, wird wahrscheinlich mit Hülfe einiger getreuer Cameraden vollends aufgeräumt haben, wo etwa noch was gewesen ist.

Pulmis. Wir wollen keine Zeit versäumen, und unterwegens mehr darüber sprechen.

Jürge sprang hinaus und voran auf den Schloßweg zu, Wald und Pulmis folgten ihm,

der Mond ersparte ihnen eine Laterne. Mit offnem Maule sah die Versammlung der Bauern ihnen nach, unmuthig blies der Herr Schulmeister in sein Pfeifenrohr, daß die Fremden so wenig aus seiner gelehrten Deduktion zu machen schienen, und sich nicht einmal einen guten Rath von ihm ausbaten was sie im Fall eines Angriffs vom Geiste für Contralektionen zu machen hätten. Man schüttelte die Köpfe hin und her, mochte nicht gerne alles sagen was man dachte, und — gieng endlich mit schwerem Kopf vom Bier und vom Gespensterdisputat nach Hauße. Mitternacht war längst vorbey, und das Mondlicht zitterte schon seinem mächtigern Rival entgegen, als die drey unerschroknen Wandler den Berg hinauf dem Schloße zu stiegen. — In feyerlicher Majestät drohte die alte Burg von der Höhe herab, halb vom Monde beglänzt, halb in schwarze Schatten gehüllt, bot ihr Anblik ein stillerhabenes Schauspiel dar — aber diesmal schien Jürge, ein roher Naturmensch, mehr dabey zu fühlen als Wald und Pulmis, welche im Geiste zu viel mit dem beschäftigt waren was sie in kurzem sehen wollten, als daß ihnen Zeit übrig geblieben wäre auf das zu merken was sie gegenwärtig sahen. Die Schritte der Gesellschaft wurden immer mehr beschleunigt, Jürge

fürchtete mit jedem langsamern Tritte, irgend eine Bangigkeit zu verrathen — der sicherste Beweiß daß er wirklich nicht ganz frey davon war — und was seine beyden Gesellschafter betrift, so wißen wir hinlänglich wie sehr ihnen daran gelegen seyn mußte das was sie thun wollten bald zu thun.

Sie fanden das Schloß nicht mehr und nicht weniger leer als es Hellner am Morgen verlaßen hatte. Mit einer gefundenen ungeheuer großen Laterne und mit einem Schlüßel aller Schlüßel den Wald für die Wallerneker Zimmer bey sich führte — versehen, durchwandelten sie den Saal und die antiken Stuben. Izt kamen sie in des Grafen seine, aber dahin durfte ihnen Jürge nicht folgen; er ward vor der Thüre Wache zu halten beordert, und blieb nicht ohne mächtiges Herzklopfen draußen stehen. Wald hingegen applicirte einige mechanische Kunstgriffe an der Wand, siehe da öfnete sich ein verborgener Schrank, ein Kästchen von mittlerer Größe stand darinn. Es ward herausgenommen, ein Druk — es sprang auf, und Wald zog ein großes Manuscript daraus hervor.

Pulmis. (Verwundert.) Nun ich will gerne sehen was da noch zum Vorschein kommen wird.

Wald. Das was Sie hier sehen ist auch in meine Hände noch nie gekommen — jezt da die Vorsehung uns durch den seltsamsten Zufall von der Welt absichtlich hieher geführt zu haben scheint, kan ich nicht unterlaßen es mitzunehmen, indem der Besiz dieses Manuscripts oder vielmehr die Bekanntschaft mit seinem Inhalte, mir nach alle dem was ich schon davon weiß zu meinem jezigen Vorhaben dienlich seyn muß.

Pulmis. Zum erstenmal in Ihren Händen? Und Sie wußten doch so genau —

Wald. Weil mir's der Graf deutlich genug bezeichnet hat wo ich es finden, und wie ich's aus seinem Winkel hervorziehen soll.

Pulmis. Der Graf — Sie haben mir noch nicht gesagt wie Sie mit dem Grafen —

Wald. Richtig, der Wagen hielt eben wie ich Ihnen den Zusammenhang zwischen der Geschichte des Grafen und meiner dermaligen Reise erzählen wollte. (Steckt das Manuscript in die Manteltasche.) Also zuerst dies, ehe wir weiter gehen. Ich besuchte einmal, es wird so ohngefähr sechs Wochen seyn, den Diakonus in Tilme, meinen alten Freund, der Polizeyinspektor Leskor aus Kalmi bey dem ich heute war, kam verabredetermaßen auch dazu. Wir blieben ein paar Tage da, und resolvirten uns am

dritten der Kühle wegen bey Nacht heimzufahren. Nun wurde zufällig gerade damals die Chaussee auf der wir eigentlich hätten reisen sollen, ausgebeßert, und wir mußten daher einen kleinen Umweg zum Astaner Thor hinaus und auf der Waldseite um das Städtchen herum machen. Kaum fahren wir eine Viertelstunde so werden die Pferde scheu, reißen aus, und rennen mit uns — die wir im ersten Schreken keinen Rath wußten — auf einen gefährlichen Abhang zu. Gott weiß was uns für ein Schikſal bevorſtand, da ſpringen auf einmal ein paar Figuren, die wir im Dunkel nicht zu erkennen im Stande waren, aus dem Gebüſch hervor, werfen ſich den Pferden in den Weg, faßen die Zügel und — retten uns vom Sturz. Wir ſpringen aus dem Wagen und können keine Worte finden den Unbekannten unſern Dank zu ſtottern, indeß mochte doch der Eine, meine Stimme bekannt gefunden haben. Er nahm uns beyde an der Hand, führte uns einige Schritte vorwärts, und zeigte uns den Abhang. „Hier galt's Ihr Leben" ſagte er, „es iſt mir gelungen Ihnen es zu „erhalten, (ſich zu mir wendend) Herr Pfarrer „wollen Sie auch etwas für mich thun?" Ich weiß nicht, erſtaunte ich in dieſem Augenblik mehr darüber daß er mich kannte, oder daß

ich den Laut seiner Sprache nach ihn kennen sollte, aber eben schwang unser Kutscher in einiger Entfernung die Fakel welche der andere Fremde ihm gereicht hatte, in Brand, sie warf einen Lichtschein durch die Dämmerung her, da schreyt Leskor auf einmal: „Alle gute „Geister loben Gott den Herrn," ich sehe hin, und erkenne in dem matten Fakelschimmer das blasse Gesicht Ludwigs von Wallernek. Es war dent' ich eine verzeihliche Schwäche, wenn ich vor Entsezen einen Schritt zurüksprang, und ein paar „Herr Jesus" in die Luft schikte, weniger verzeihlich könnte es scheinen daß ich nach dem ersten Schreken mit banger Stimme fragte: „Was kan ich für dich thun unglüklicher „Geist?" Die Natur der Sache, der Ort, die Zeit, der Umstand unserer wunderbar scheinenden Rettung mögen mich indeß bey denen die sich je in einer ähnlichen Lage befunden haben, entschuldigen. „Mich rächen helfen" antwortete der Graf, aber zugleich kam Jeremi's herbeygelaufen und schrie: „Ey ja doch „es geistet sich was, sehn Sie's denn nicht, „Ehrwürdiger Herr, es ist ja der Herr Graf „leibhaftig. Sie werden noch Wunderdinge „von uns erzählen hören." Neues Erstaunen. Indeß wurden wir jezt freylich unsers Irrthums inne. Ludwig sagte auf französisch so

kurz als möglich was er Willens sey, und was er von uns fordere, „in acht Tagen„ sezte er hinzu, „kommen wir in der Stille bey Ihnen Herr Pastor zusammen, jezt kan ich noch nicht „mitfahren so gerne ich wollte, denn Ihr Kut„scher dürfte schwäzen.“ Schnell wie der Bliz war er weg. Jeremi's leitete uns auf die Straße zurük, wir fuhren heim. Acht Tage darauf fand Ludwig Mittel sich eine vollständige Bauernkleidung zu verschaffen, in dieser marschirte er mit einbrechender Nacht aus seinem Walde fort und war am Morgen sicher und unentdekt in meinem Hauße, wo ich ein abgelegenes Zimmer für ihn zurechte gemacht hatte. Bey mir gieng das leicht an, ich habe keine Familie, keine weiblichen Domestiken, und nur einen alten treuen Diener, der sich auf der Welt um nichts kümmert, als um die Vollziehung deßen was ich ihm befehle. Die Conferenz kam zu Stande, Ludwig, deßen sonst sanftes Herz nicht sowohl der Anschlag auf sein Leben als der Tod seines Getreuen und die Verläumdung seiner Verlobten mit Wuth und Rache entflammt hatten, wollte augenbliklich in unserer Begleitung nach Asia, sich der Baroneße und — Ihnen zeigen, seinen Onkel als Mörder und Eigenthumsräuber anklagen, Himmel und Hölle gegen ihn aufbieten u. s. w.

Wir fanden diesen Weg natürlich weder so leicht noch so sicher als der stürmische junge Mann, ich besonders hatte einen viel tauglichern in petto. Die Gräfin von Espang, die heillose Anstifterin der ganzen abscheulichen Affaire hatte nemlich den vermeinten Tod Ludwigs den sie aus einer mir bis jezt noch unbekannten Familienursache tödtlich haßte, nur um vier Monate überlebt, und der Graf, ein schwacher ganz von ihr geleiteter Mann, der indeß an dem Haß gegen seinen Neveu doch auch einigen persönlichen Antheil nahm, fühlte nachgerade, durch wiederholte Anfälle von Gicht und Zipperlein an sein Ende erinnert, das Gewißen aufwachen. Mir, der ich sonst Hofmeister seiner Tochter in Espang gewesen war, und noch jezt häufig in das Schloß kam, entgieng seine trübe Aengstlichkeit nicht, und auf diese baute ich meinen Plan, Ludwigen einmal plözlich vor seine Augen zu führen, und dadurch zugleich diesen — der nicht viel von friedlicher Aussöhnung und Amneste hören wollte, zu rühren; die Reue und Angst des alten Mannes wird sein Herz nicht verfehlen, dacht' ich. Als er vierzehn Tage nach der ersten Conferenz wieder bey mir war, theilte ich ihm meine Absicht mit, und verschwieg auch den lezten Punkt nicht. „Freund" sagte er, „Sie wißen bey wei-

„lem noch nicht ganz wie viel mir der Elende „geraubt hat — ich habe weder Zeit noch Kraft „es Ihnen izt zu erzählen, aber wenn Sie ein„mal in das Schloß Wallernek auf gute Art „kommen können, so — " er bezeichnete mir den Ort wo ich dies Manuscript und die Kunstgriffe durch welche ich es finden sollte. Zu gleicher Zeit gab er mir den Schlüßel zu seinem Zimmer, den er in jener schrecklichen Nacht mitgenommen hatte, weil er ihn doppelt besaß, und ein Exemplar immer in der Tasche führte. Die spitzbübischen Diener des Grafen von Espang mochten indeß angefangen haben von meiner beichtväterlichen Gegenwart für die Verschwiegenheit ihres Herrn zu fürchten, und nun wurde mir der Zutritt zu ihm so sehr erschwert daß ich drey Wochen mußte verstreichen laßen ohne meinem Ziele sonderlich näher kommen zu können. Was in der vorigen Nacht auf einmal für tolles Zeug sich ereignete, wißen Sie, das aber wißen Sie noch nicht, daß der alte Graf, dem Gewißensangst, Schreken und Freude über das Wiederfinden seiner Tochter einen Anfall zugezogen haben der es kaum acht Tage mehr mit ihm machen wird, mir mit Thränen sein Verbrechen gebeichtet, und mich — der ich ihm bey meiner Ehre versprach er solle vollkommen getröstet sterben — beschworen

hat nicht zu zaudern, sondern zu eilen. Nun sehn Sie mich im Begriff Ludwigen zu holen, aber da muß mich der unbegreifliche Tanzmeister, Zufall genannt, einen Andern dafür ansehn laßen, dieser And're muß die treffliche Gräfin Charlotte aus dem Feuer retten, muß dem Danke entlaufen, damit ich ihm — immer in der Meinung es sey Ludwig — nach Kalmi nacheilen kan, dort muß mir Leskor sagen, es sey absolut unmöglich daß der junge Graf von Tilme weg seyn könne, denn er habe einen Brief von ihm erhalten, der zu einer Stunde geschrieben sey, in welcher er längst hätte unterwegens seyn müßen, wenn er Abends um 11 Uhr bey mir hätte seyn wollen. Ich hatte nicht Zeit darüber nachzudenken wer denn eigentlich izt der unbekannte Feuerheld seyn müße, denn was er bey mir von einem Studenten u. dergl. gesagt hatte, war mir entfallen, weil es mir nicht einkam seine Reden für etwas anders als für eine Maskerade zu halten. Das Gespräch mit Ihnen ließ mich den Abentheurer vergeßen, oder eigentlich ich glaubte immer noch es sey der Graf, der aber absichtlich so verstekt handelte, um nachher seine Gegenwart bey mir läugnen zu können. Der Brief an Leskor konnte später datirt seyn u. s. w. Verzeih' mir Gott den schrecklichen Argwohn der

hier

hier auf einen Augenblik bey mir aufstieg. Der Bote des Finndorfer Amtmanns klärte mir auf einmal das Räthsel auf, aber freylich nur durch ein noch größeres.

Pulmis. Wahr! Aber haben Sie gehört daß Hellner nach Tilme zum Superintendenten kommt?

Wald. I freylich — wär' ich gleich dorthin geritten, so hätte ich etwa gar beyde — doch wo denk' ich hin, dann war ja Ihre Bekanntschaft nicht zu machen.

Pulmis. (Lächelnd.) Sie sollen für diesen — izt gar gedoppelten — Umweg entschädigt werden. Aber noch ein's, haben Sie auch gehört daß der Vogt des Schloßes da heute den Geist seines Herrn gesehen hat?

Wald. Ich hab's freylich von dem Volke da drunten gehört, und finde es auch ganz natürlich. Wer weiß ob der Halunke nicht Antheil an dem Morde gehabt hat, wenigstens war er in Espang das Werkzeug aller unedlen Streiche die da hin und wieder verübt wurden, und — Sie kennen ja die Macht des Gewißens und der Einbildungskraft.

Pulmis. Sey der Vogt was er wolle, ich müßte mich sehr irren wenn Sie diesmal nicht — wie die Exegeten unserer Zeit es gewöhnlich machen — der Einbildungskraft mehr als recht

iß zugemuthet hätten. Rathen Sie denn auf gar nichts?

Wald. Aufrichtig, mein Herr, ich glaube nicht daß es der Mühe werth sey da viel zu rathen.

Pulmis. Um Ihnen also diese Mühe zu ersparen, sag' ich Ihnen der Geiß war — Hellner.

Wald. Wie? Sollte den der — bald hätt' ich gesagt der Teufel — auch daher geführt haben?

Pulmis. Er war in diesem Zimmer, zum Beweis dient denk' ich hier dieses Tabakinstrument das er muß liegen gelaßen haben, und das ich während Sie an der Wand manövrirten hier auf dem Schreibtisch paradiren sah. (Giebt ihm daßelbe.)

Wald. Seht doch! Ein ächt burschikoser Tabakstopfer noch dazu mit einem Ordenszeichen, und einem — nu was iß denn das? — ein H warlich Sie haben recht.

Pulmis. Wenn wir die zwey Herren Antipholides zugleich in Tilme träfen!

Wald. Wir treffen sie sicher, aber ich habe große Urßache zu glauben daß man den Retter der Gräfin Charlotte nicht so schnell als es der Kerl drunten haben will, wird fortrei-

ſen laßen. Teufel auch — ich habe ihm noch mein tolles Benehmen abzubitten —

Pulmis. Und ich habe noch größere Urſache zu glauben daß man ihn gar nicht wird abreiſen laßen, und daß mehr Leute als Sie ihm abzubitten haben möchten.

Wald. Wie verſteh' ich das?

Pulmis. Davon wenn wir am Ziele ſind. Jezt dächt' ich hätten wir eigentlich nichts mehr da im Schloße zu thun, ich dachte Perſonale anzutreffen, das war aber nichts, und Sie haben auch was Sie wollen — jeder Augenblik iſt Verluſt, die Sonne geht ſchon auf.

Sie verſchloßen alle Fenſter, Thüren und Thore der Burg, zündeten ihre Pfeifen an, und kehrten in's Dorf zurük.

Wenn die Philoſophen in den Dachſtuben zu Lömga die Lehre von der beſten Welt ihrer Ueberzeugung und Erfahrung nicht recht angemeßen finden wollten, ſo lag die Schuld weder an ihnen noch an der Lehre, ſondern an ihren Dachſtuben und — an Lömga. Maskau und Wald — freylich zwey Männer aus einem Stande welchem man Klagen über das Sittenverderben als ein Amtsprivilegium groß-

günstigst zugesteht, und die über einen Hof kein Urtheil zu haben scheinen — sprechen in den bereits Gott sey Dank niedergeschriebenen Blättern dieser wahrhaften Geschichte laut genug, um den Leser über die Grundzüge des Gemäldes welches den Astaner Hof zur Zeit der Erscheinung am Hochgerichte darstellt, nicht in Ungewißheit zu laßen. Aber seit einigen Tagen wurden die Aspekten am Hofe auf einmal gar seltsam und verworren, so daß mein damaliger Correspondent in Lömga mir in zwey verschiedenen Briefen die wichtige Neuigkeit mitzutheilen für Pflicht hielt: „Es müße entweder etwas sehr Großes oder etwas sehr— „Kleines im Werke seyn, denn nur in einem „dieser beyden Fälle pflegten Hofleute so ge„heimnißvoll untereinander herum zu schleichen, „und so ganz die Tagesordnung zu suspendi„ren wie diesmal." Herr Pulmis war weggereißt, ich, Herr Pfarrer Wald und die Leser wißen schon wo er ist, aber am Hofe wußte es eben so eigentlich niemand, noch weniger warum er weg sey; dies Leztere wißen biß dato weder die Hofleute noch die Leser, nur ich und noch zwey Personen haben Kunde davon, die Eine ist Julie von Finndorf, die Andere — der Herzog.

Mit dem Leztern gienz es zu Ende, das sah Arzt und Nichtarzt, und beyde sahen recht; mit der Erstern sollte es auch zugleich zu Ende gehen, das sahen Hofherren und Hofdamen, und beyde sahen unrecht. Im Zimmer des tödtlich kranken Fürsten saß die Baroneße am Schreibtisch, im Hintergrunde der alte Kabinetsminister Korste, und der junge Generalmajor Prinz Albert. Courire kamen und giengen ab, Höflinge lauschten neugierig um die Zimmer herum, in Gruppen bildete sich das Volk auf der Straße, und schwäzte vom nahen Tod seines Herrn, von der künftigen Regierung, von Krieg und Frieden. Im Cabinet ward all' das kund, und man freute sich gerade nicht sehr darüber, denn Herzog Ewald drohte abzuscheiden, und — ein großer Plan zu Grunde zu gehn. Düster schüttelte Korste den grauen Kopf, ungeduldig blikte Albert bald zum Fenster hinaus, bald ängstlich auf Ewald's Bette, bald auf seinen Degen, am Ende aber allemal wie Korste selbst, auf die Baroneße, die lächelnd fortschrieb, und mit hingeworfenen Bliken die besorgten Freunde des Staates tröstete. „So ist er noch nicht „da?" fragte endlich tiefathmend der kranke Herzog. „Noch nicht, aber er kommt gewiß „heute" entgegnete die Baroneße.

Korfe. (Halblaut.) Geſtern ſchon in Tilme, und heute noch nicht da — es iſt doch ſeltſam.

Baroneße. Wenn das Erſtere wahr iſt, aber ich fürchte der General hat ſich geirrt.

Albert. Wie iſt das möglich? Er ſchreibt ausdrüklich der Rittmeiſter Schwillenheim habe ihn arretirt, und zwar im Namen des Grafen von Espang — wie das zuſammenhänge wolle er der Kürze wegen übergehn, es thue nichts zur Sache — er, der General, habe es glüklicherweiſe erfahren daß ein junger Mann in Studentenkleidung vom Rittmeiſter in deßen Quartier beſtgeſezt worden ſey, habe gleich geahndet wer der ſeyn möge, habe Schwillenheim holen laßen, und ihm ſcharf befohlen den Fremden loszulaßen, dieſer habe erwiedert, der Fremde habe ſchon von ſelbſt Mittel gefunden wieder loszukommen und ſo weiter —

Baroneße. Nun und wie weiter? Leſen Sie den Bericht zu Ende, Sie wißen ihn noch nicht ganz; die Erzählung des Generals wird ſeltſam.

Albert. Mußte mich vorhin der Doktor im Leſen hindern! — (Nimmt den Brief vom Schreibtiſch, faltet ihn auf.) Seht doch, richtig, es geht noch länger fort. (Suchend.) Da alſo (lieſt.) „Ich entließ alſo den Rittmeiſter

„mit dieſer Erinnerung, und ſchikte zur Sicher-
„heit Streifparthien rechts und links auf die
„Waldſtraßen gegen Lömga hin, aber in einer
„halben Stunde kam Schwillenheim wieder,
„und meldete mir mit allen Kennzeichen des
„Erſtaunens daß er ſeinen Gefangenen noch
„auf dem Zimmer gefunden, und alſo einen
„und denſelben Menſchen an zwey Orten ge-
„ſehen habe. Jezt ſey er — laut Ordre — los,
„mit harten Ausdrüken ſey er fortgeſtürmt, und
„er — Schwillenheim — glaube zuverſichtlich in
„ihm entweder einen Engel oder einen Teufel
„in Gewahrſam gehabt zu haben. Ich finde
„den Umſtand bedenklich, um ſo mehr da ich
„nach einem ſcharfen mit der Wache die Schwil-
„lenheim vor die Thüre poſtirt hatte angeſtell-
„ten Examen, aus welchem die völlige Unmög-
„lichkeit einer Entweichung und geheimen Wie-
„derkehr erhellte, nichts anders vermuthen kan,
„als daß der Rittmeiſter einen Unrechten für
„den angeſehen haben müße, der in ſeiner Ge-
„walt war, und den Sie meiner Aufſicht und
„Obhut ſo dringend empfohlen haben. Ob bey
„einer ſo großen Aehnlichkeit, welche einen
„ſonſt braven Soldaten biß zum furchtſamen
„Geſpenſterwahne frappiren konnte, nicht eine
„hinterliſtige Abſicht, oder mindeſtens eine zu-
„fällige Verwechslung Gefahr drohe, überlaße

„ich Ihrer einsichtsvollern Beurtheilung, und „erbitte mir schleunigst bestimmte Verhaltungs„befehle.“ Nachschrift: „So eben erfahre ich „daß der Fremde sich für diese Nacht beym hie„sigen Superintendenten Maskau einquartiret „hat.“ Hm! das ist toll (faltet den Brief wieder zusammen.) Eberhard hat nicht Ursache so ganz mit Ruhe und Commodität hieher spazieren zu reisen, zumal wenn er gar in duplo existirt. Mir wird warlich bange; wär's nicht darum die Insekten in unserer Nähe mit einem Zuge zu fangen, ich riskirte das Incognito dran, und ritt ihm entgegen.

Baronesse. Fürchten Sie nichts. Schwillenheim hat Eberharden so wenig gesehen als der General selbst. Es war ein Anderer, wer? Daran liegt uns wenig, die Herren in und um Tilme werden ihres Irrthums schon gewahr werden, wenn der rechte sich zeigt.

Albert. Ich weiß zwar nicht aus welchem Umstande Sie so zuverläßig schließen daß der Dupletten-Student nicht der rechte sey, aber ich wünsche nur daß dieser sich bald zeigen möge, sonst fürchte ich warlich wir möchten falsch kutschiert haben.

Korste. Was war anders zu thun? Eberhard durfte drunten nicht eher fort, biß er

hier alles auf dem Punkt zu treffen erwarten konnte. Und am Ende hat er ja warlich Hülfsmittel genug bey sich, um selbst im schlimmsten Fall für jeder persönlichen Gefahr gesichert zu seyn.

Albert. Persönliche Gefahr wäre das wenigste —

Baroneße. Keine Aengstlichkeit! Auf alle Fälle ist jezt bereits jemand in Tilme, der wohl gewiß den ersehnten Ankömmling nicht aus dem Auge verlieren wird.

Korste. Hm! izt merk' ich freylich — i nu meinetwegen, Euch beyden gelingt dergleichen schon.

Baroneße. Der Herzog schlummert; wir wollen uns entfernen. Der Arzt traut' sich noch zehn bis zwölf Tage ihn zu fristen.

Korste. Traurig daß er selbst nicht mehr aufräumen darf, wo er gerne wollte.

Albert. Genug er weiß es wird geschehen — aber eine Reform von seiner Hand wäre gerade so viel als wenn ein zitternder Greis den Schafstall öfnet um räudige Schafe hinauszujagen, da die Wölfe in der Nähe sind. Sie würden hereinstürzen, ihn und die Heerde zerreißen; beßer man wartet bis der junge kühne Schäfer Räudige und Wölfe zugleich verjagt.

Sie giengen aus dem Zimmer, ein Kammerdiener trat mit dem Arzte herein, und beyde sezten sich sorgsam an das Bett des schlummernden Fürsten.

Wir kehren nun einmal wieder nach Tilme zurük, und richten unsere Aufmerksamkeit auf einiges, was am Abende des Tages, an welchem Maskau mit seinen Gästen im Garten, Wald aber mit Pulmis auf der Reise, und Julie mit ihren Freunden zu Lömga in stummer Erwartung war, innerhalb der Mauern Tilme's selbst vorgieng.

Die Sonne senkte sich eben zum Untergange hinter die Berge, als der Major von Holdau durch einen Diener des Wirthes zum Stern in diesen Gasthof beschieden wurde, wo ein fremder Herr ihn zu sprechen wünschte. Holdau, noch matt, betäubt und beynahe krank von dem verunglükten Abentheuer der vorigen Nacht gehorchte unmuthig, und nur der Gedanke, daß eine neue Bekanntschaft, oder vielleicht eine aufgetischte alte, ihm die schrecklichen Fantasiegruppen die vor seiner Seele tanzten, zerstreuen helfen werde, meinetwegen auch eine geheime Ahndung, bestimmte ihn die Einladung nicht, wie er Anfangs Willens war, auszuschlagen, sondern anzunehmen, und den unbekannten Herrn zu besuchen.

Dieser war der nemliche den wir in Maskau's Garten als einen Gefangenen Auguſtens und ihrer ritterlichen Freundinnen haben kennen lernen, und der uns über die Urſache ſeiner Miſſion an den Major nicht lange in Ungewißheit laßen wird.

Holdau. (Eintretend.) Ich erwarte Ihre Befehle mein Herr, und freue mich —

Der Fremde. Keine Complimente Herr Major; ſezen Sie ſich zu mir, ich muß in einer Sache die meinem Herzen nahe liegt, mit Ihnen ſprechen, und habe Sie deswegen zu mir bitten laßen.

Holdau. Ihr Name und Stand könnten mir zwar bey einer bloßen Herzensangelegenheit gleichgültig ſeyn.—

Der Fremde. Sie ſollen gleichwohl Beydes erfahren ehe wir von einander gehen. Zur Sache. Waren Sie nicht einſt der Freund — der vertraute Freund des Grafen Ludwig von Wallerneck?

Holdau. (Ueberraſcht, und beynahe erſchroken.) Von dieſem alſo ſoll — und warum eben heute?

Der Fremde. (Sieht ihn ſcharf an.) Ich verſtehe weder ihre Beſtürzung noch ihre Frage.

Holdau. Es iſt die eine ſo natürlich als die andere. Sie würden mich ſchwerlich haben

holen laßen, wenn Ihnen nicht die Schrekensſzene der vorigen Nacht vielleicht beßer als mir bekannt wäre. (In ſich ſchaudernd.) O mein Gott!

Der Fremde. Schrekensſzene der vorigen Nacht? Davon weiß ich natürlicher Weiſe nichts, denn vor einer halben Stunde bin ich erſt da angekommen, und die Geſellſchaft in der ich mich vorher befand — das war da drauſſen im Garten des Oberpaſtors von hier — hat mir eben auch nichts davon verrathen — noch weniger weiß ich wie der Name des Grafen Ludwig damit in Verbindung ſteht — auf jeden Fall bitte ich Sie ſich zu erklären.

Holdau. (Mit rollendem Blike.) Ludwig, mein Freund, den ich mehr als mich ſelbſt liebte, den ſchurkiſche Kabale zum Selbſtmord zwang —

Der Fremde. Selbſtmord? Gerechter Gott — doch weiter!

Holdau. Mit dem die gerade Linie des edlen uralten Haußes derer von Wallernek erloſch, dieſer Graf Ludwig — erſchien mir heute Nacht wie er leibte und lebte draußen am Hochgerichte.

Der Fremde. Und mir heute bey hellem lichtem Tage mitten unter vielen Menſchen drauſſen im Garten.

Holdau. Wie? Und das könnten Sie so kaltblütig sagen? Oder spotten Sie meiner?

Der Fremde. Wenn Sie Lust haben so können Sie die Figur noch draußen antreffen, die Sie allen Umständen nach durch ihre bewundernswürdige Aehnlichkeit mit dem unglüklichen Grafen erschrekt hat.

Holdau. Unmöglich! Ich begreife wenigstens nicht wie hier eine solche Täuschung statt finden kan.

Der Fremde. Mir gieng es Anfangs gerade wie Ihnen. Mitten unter den Herren und Damen in deren Gesellschaft mich eine Anzahl muthwilliger weiblicher Geschöpfe halb mit Gewalt führte, sehe ich einen jungen Mann in Studenten-Kleidung mit coloßalischen Hut und Säbel, den ich beym ersten Blik für den Grafen von Wallernek, meinen alten von mir immer geschäzten Bekannten erkenne. Ich nehme ihn gelegentlich bey Seite, examinire ihn hin und her, siehe da ist es ein Studiosus Theologiae, der nicht begreifen kan warum man in einigen Orten durch welche er reißte — wahrscheinlich auf Wallerneks Gütern — vor ihm wie vor dem Teufel läuft, sich kreuzigt, in Ohnmacht fällt u. s. w.

Holdau. (Kopfschüttelnd.) Und dieser Studiosus Theologiae findet ein Behagen daran schon seit Monaten alle Nächte aus dem Astaner Wald heraus in weißer Uniform zum Hochgerichte zu wandeln, dort Graf Ludwig's hingerichteten Diener auf dem Rabenstein zu besuchen, und so ganz Tilme für'n Narren zu halten?

Der Fremde. (Verwundert.) Von alle dem was Sie mir da sagen weiß ich nicht ein Wort. Indeß folgt vor der Hand nur so viel daraus daß der Herr Studiosus ein Windbeutel ist, der eine Freude darinn sucht die Leute zu vexiren, und auch mich waker belogen hat.

Holdau. Wenn ich auch — so sauer es mir wird — diese Vermuthung annehmen soll, so bleibt doch noch viel Unerklärliches in der Sache.

Der Fremde. Ich fühle dies nicht minder als Sie, indeß wir werden denk' ich in vierundzwanzig Stunden volle Aufklärung haben. Herr Hellner wird uns nicht entlaufen. Izt nur noch in der Eile ein paar Fragen: Wann, und warum mußte eigentlich Graf Ludwig sterben?

Holdau. Davon weiß ich eigentlich nicht mehr als was jedermann weiß. Es wird izt ein Jahr seyn daß er von der Naporramischen

Residenz nach Wallernek zurükkehrte, um seinem Großvater die Augen zuzudrüken und den Besiz seiner Güter zu übernehmen. Nicht lange war er da, als der Naporramische Gesandte in Lömga, sein Freund, aber freylich ein Freund nach Hofsitte, ihm eine Heyrath mit der Baroneße Julie von Finndorf, die als die allgewaltige Maitreße des Herzogs bekannt ist, und dadurch eine genaue Verbindung mit dem Hofe vorschlug. Der Herzog nahm persönlichen Antheil an diesem Vorschlag, Ludwig aber gab immer räthselhafte und zweydeutige Antworten. Zulezt wurde eine Zusammenkunft zwischen ihm und Julien zu Seelau verabredet. In der Nacht vor dem dazu bestimmten Tage nahm der Graf Gift und wurde schrecklich entstellt tod auf dem Bette gefunden. Ich war acht Tage vorher bey ihm drüben, Gott da sah ich ihn zum leztenmal. „Freund" flüsterte er mir in's „Ohr, als er sein Pferd wandte — er hatte mich eine Streke weit heim begleitet — und ich ihm noch einmal mit manchen scherzhaften Anmerkungen zu seiner nahen Hochzeit Glük wünschte, „Freund, aus mir und Julien von Finn„dorf wird nie ein Paar!" Er flog zurük und ich verlohr mich in Erstaunen und Muthmassungen — der Erfolg hat sie nur zu schrecklich berichtigt.

Der Fremde. Er ward entstellt auf dem Bette als Selbstvergifter gefunden sagen Sie?

Holdau. Es gab Leute die noch etwas anders sagten, was aber in gedoppelter Hinsicht unsicher nachzureden ist.

Der Fremde. Wie so? Ein Gedanke wenigstens ist gegenwärtig sehr natürlich.

Holdau. Der daß Ludwig auf hohe Veranstaltung vergiftet worden sey, mit dem sich einige abentheuerliche Köpfe trugen ist es gegenwärtig wohl so wenig als je.

Der Fremde. Bin ganz Ihrer Meinung, aber wenn mich nicht alles trügt so —

(Ein Diener meldete vier fremde Herren die den fünften fremden Herrn sprechen wollten)

so wird es Sie nicht gereuen wenn Sie heute Nacht nach eilf Uhr wieder hieher zu mir kommen wollen.

Holdau. Ich komme um so lieber, je mehr ich fühle, daß ich stolz darauf seyn darf Ihre Bekanntschaft gemacht zu machen. (Ab.)

Den Major begleitete das Bild des Ehrfurcht gebietenden Unbekannten nach Hause, und seine Phantasie fand in der Person deßelben und in dem Versprechen das er ihm gethan hatte einen neuen Stoff zu Luftspringen — ren alten ließ sie bey der großen Wahrscheinlichkeit einer Täuschung die — sey es auf welche

Art

Art es wolle — in der verflossenen Nacht vorgegangen seyn konnte — grösstentheils fahren. Er wußte noch bey weitem nicht so viel als unsere Leser und Leserinnen bereits wißen von der eigentlichen Geschichte des Grafen Ludwig, aber er nahm ein gröſser's Interesse daran, bey welchem jezt außer dem Herzen auch die Einbildungskraft in's Spiel gezogen wurde. Jede Minute biß zur Mitternachts-Stunde zählte er, und was ihm sein Fourier von den vielen Herren sagte die sich im Gasthofe zum Stern von Zeit zu Zeit bey dem Unbekannten sehen lieſsen, diente eben nicht dazu seine Neugierde zu verringern. Endlich schlug es eilf Uhr, der Major schnallte seinen Degen an, warf einen Mantel über, drükte den Hut in den Kopf, und trat die Wanderschaft beynahe mit pochendem Herzen an. Er wunderte sich da er den Fremden auf deßen Zimmer eben so eingehüllt fand. „Haben sie Lust mit hinaus zum Hoch„gerichte vielleicht auch wenn es seyn muß „noch ein wenig weiter zu folgen?“ fragte ihn dieser. „Wohin Sie wollen“ antwortete rasch und entschloßen der Major. Sie waren im Begriff fortzugehen, da kam ein Reuter herbeygesprengt, und brachte dem Fremden einen Brief. „Jezt müßen Sie sich einige Augen„blike gedulden,“ sagte der Leztere als er den

Brief geöffnet und gelesen hatte, sezte sich an den Tisch und schrieb. Holdau warf sich auf einen Stuhl am Fenster und sah' in die mondhelle Nacht hinaus. Dem Gasthofe gegenüber wohnte der Diakonus Linning, den unsere Leser und Leserinnen schon kennen, auch der Major kannte ihn, und hatte so seine eigenen Gedanken darüber als er diesen Geistlichen mit zwey andern Männern, die er nicht kannte, ganz leise zu seiner Hausthüre herausschleichen und den Weg gegen das Astaner Thor zu nehmen sah. Er hatte volle Muße sich Conjekturen über diese nächtliche Wallfahrt zu überlaßen, denn der, in deßen Gesellschaft er eine ähnliche beginnen wollte, schrieb emsig fort, und brauchte ziemlich lange biß zum Schluße seines Briefes. Endlich war er fertig, der Reuter jagte wieder mit dem erhaltenen Schreiben fort, der Fremde nahm den Major in den Arm, sie schritten stillschweigend die Straße hinauf und zum Thor hinaus. Die Absicht des Fremden war keine andere als am Hochgerichte den Geist zu erwarten und ihn anzuhalten, denn er hatte längst geahndet daß es Ludwig leibhaftig sey,— aber einige Minuten vor der Ankunft dieser beyden war die Scene mit Hellner, Maskau, Stahliz u. s. w. schon vorgefallen, der Fremde und Holdau hätten also lange umsonst warten

dürfen, wenn nicht das Schikſal dieſe Nacht zur endlichen Kataſtrophe dieſer ſeltſamen Geſchichte beſtimmt gehabt hätte.

Herr Pulmis und der Pfarrer Wald waren, nachdem ſie in Wallernek die Nachläßigkeit der Bauern, und unterwegs die Erbärmlichkeit des Vorſpanns noch um einige Stunden aufgehalten hatte, endlich bey ſpäter Nacht doch in Tilme angekommen. Sie giengen ſogleich zum Diakonus Linning, inſtruirten ihn ſo gut ſich's in der Geſchwindigkeit thun ließ von ihrem Vorhaben, nahmen ihn ſodann mit, und ſchlichen ſich — von niemanden als von Holdau im Gaſthofe zum Stern — bemerkt, hinaus auf den Wald zu, wo ſie den Grafen zu finden hofſen konnten. Sie waren ſchon — im Geſpräch vertieft — an dem wilden Gebüſche angelangt, und hatten keinen Blik auf das nahe Hochgericht geworfen, als Maskau's Schuß, der dort fiel, ſie erſchrekte. Unſchlüßig was hier zu thun ſey, ob hinzulaufen oder ſich zu verbergen, blieben ſie ſtehen, da kam Ludwig vom Hügel herab durch die Felder her auf ſie zu; mit wankenden Schritten nahte er ſich — Wald rief ihm halblaut entgegen — er ſtuzte, und ſuchte ſeinen Gang auf die wohlbekannte Stimme zu zu beſchleunigen, aber erſchöpft und kraft-

los sank er zusammen. Pulmis sprang gerade noch zu rechter Zeit hinzu um ihn aufzufangen. Es würde wenig Kunst erfordert haben den Prozeß izt gleich ab executione zu beginnen, denn eine mit dem ersten Tritt in's Posthauß zu Tilme von Pulmis befohlene, und von dem Posthalter der diesen Herrn sehr wohl kannte, mit tiefem Respekt augenbliklich besorgte Extrafuhr wartete nur auf einen Wink um den todtgeglaubten Herrn von Wallernek samt dem Pastor flugs nach St. Veit zurükzubringen, aber erstlich wollte man den Retter der Gräfin Charlotte, den der Finndorfer Bote im Hauß des Superintendenten ausgekundschaftet hatte, auch mitnehmen, und zweytens zeigte Ludwig selbst ängstlich nach Maskau's Garten hin. Das natürlichste war also wohl, gemeinschaftlich dorthin zu marschiren, und man säumte keinen Augenblik den Vorsaz zu realisiren. Ludwig ermannte sich wieder. Maskau's Schuß hatte ihn nicht getroffen, aber der Schrek über Hellners Anblik, in dem er, so wie dieser in ihm, sich selbst leibhaftig sah, hatte ihn gelähmt, er war auf den Ohnmächtigen hingesunken, aber, so wie der Superintendent ihn beym Arme faßte, ihm drohend zurief: „Marsch fort mit mir, Bube!" er überdies das Geschrey der Herbeylaufenden hörte,

ſprang er raſch wieder auf: „Herr, machen „Sie nicht mich und ſich zugleich unglüklich, „ich bin der Graf von Wallernek, und dieſer „hier (auf Hellnern zeigend) —" er ſagte dem Superintendenten ein paar Worte in's Ohr, erſtaunt ſprang dieſer ein paar Schritte zurük. „Ich komme morgen zu Ihnen" fuhr der Graf fort, und Maskau fand rathſam ſeinen Leuten unter dem Hügel Stillſtand zu befehlen, und mit dem halbbewuſtloſen Studenten in den Garten zurükzukehren. Auf dieſen Garten marſchirten jezt Ludwig, Pulmis, Wald und Linning mit langſamen Schritten zu. Unterwegs wechſelte ſchnell und laut noch folgendes Geſpräch.

Ludwig. (Zu Wald.) Aber — Freund — wer ſind dieſe Männer die die Sorge für mein Schikſal — mit Ihnen theilen? (Steht ſtille.) Meine Herren, wißen Sie auch —

Wald. (Einfallend.) Sie wißen alles. Hier dieſer (auf Linning zeigend) half dem treuen Willibald in die Ewigkeit, und zeugt vor aller Welt im Namen des Unglüklichen für Sie — welches indeß, ich hoffe es zu Ihrem Edelmuthe, nicht mehr nöthig ſeyn wird. Dieſer (Pulmis) — kennen Sie ihn nicht?

Ludwig. (Sieht Pulmis ſtarr an.) Faſt glaube ich — wär's möglich, ſollte ich recht ſehen?

Pulmis. Sie haben nur zu lange falsch gesehen, armer Freund — ja ich bin der, dem Sie vor einigen Wochen als Geist den schneidenden Auftrag gaben — still für jezt davon, bald werden Sie aufhören uns zu verkennen —

Ludwig. (Wehmüthig düster.) Pulmis!

Pulmis. (Stürmisch.) Sie werden mit Asta zugleich eine neue Sonne aufgehen sehn — sie wird Ihnen Glük und — Vergebung mitbringen.

Ludwig. (Bitter.) Hab' ich der Menschheit zu vergeben oder sie mir?

Pulmis. Der Menschheit? (Zeigt auf das Hochgericht.) Bliken Sie dorthin, und dann (stärker) in Ihre Familiengruft wo ein verführter Jüngling liegt der für Sie — Gift trinken mußte, und dann (erschütternd) auf Julien die ein wüthender Gram um Sie verzehrte, und die Sie für Ihre Mörderin hielten, ohne Zweifel noch jezt für eine verworfene Buhlerin halten —

Ludwig. (Rasch.) Nein bey Gott im Himmel nicht — der Gedanke ist ein Verbrechen —

Linning. (Für sich.) Dann haben wir der Verbrecher ziemlich viel im Lande.

Pulmis. Hm! Wenn Sie das wußten, warum die Verzögerung Ihrer Verbindung

mit ihr die Ihren Feinden Zeit ließ Sie unglüklich zu machen? Mein Freund — affektiren Sie nicht eine falsche Erhabenheit über allen Glauben an Hof- und Volks-Geschwäz!

Ludwig. Diese Verbindung war, ist und bleibt ewig unmöglich; die Gründe oder vielmehr den sehr einfachen Grund davon würde ich der Baroneße zu Seelau enthüllt, und dann erst — sie in meine Arme geschloßen haben.

Pulmis. So? Nun das weiß der Teufel wie das zusammenhängt, indeß — Sie werden bald es nicht nur möglich sondern auch pflichtmäßig finden sich zu erklären, denn Sie sind izt wieder wie vorher Graf zu Wallernek, und werden in wenig Stunden aus den Händen des sterbenden Grafen von Espang ihre Rechte zurük erhalten.

Ludwig. (Erstaunt.) Wie? Mein Oheim am Tode? Herr Pastor!

Wald. Es ist so —

Der Pfarrer erzählte hier so kurz es sich thun ließ die Feuergeschichte mit ihren Folgen und Umständen. Ludwig war starr vor Erstaunen. „Herr" schrie er endlich, „izt laßen „Sie uns laufen." Schon hatten Sie den ominösen Hügel paßirt, da riß Ludwig Herrn Pulmis ein wenig bey Seite, und raunte ihm in's Ohr: „Freund meiner Julie, ich werde nicht

„mehr Herr von Wallernek!" „Brav" rief Pulmis, und drükte ihn veſt an's Herz, „das „hab' ich erwartet!"

„Haben Sie ſonſt nichts erwartet" ſagte auf einmal jemand. Erſchroken wandte ſich Pulmis bey der bekannten Stimme um. Ludwig gleichfalls. Jener ſah augenblicklich, daß er recht gehört hatte, dieſer aber ſtand wie verſteinert, biß ihn der fremde Herr mit Pulmis zugleich in die Arme ſchloß. Einen Augenblik ſpäter und Ludwig lag an der Bruſt ſeines Freundes Holdau. Nun kamen Wald und Linning auch näher. „Seht meine Herren" ſchrie Pulmis, „Berg und Thal kommen nicht zuſam„men wohl aber gute Freunde, und ſollt's un„term Galgen ſeyn! — Hier haben wir auf „einmal einen gemeinſchaftlichen Bekannten ge„funden der auf ſeiner Durchreiſe dem Geiſt „eine Viſite machen wollte, es iſt der Herr „Juſtizcommißar von Aſta!" Linning freute ſich den Herrn deßen Bekanntſchaft er ſchon Nachmittags im Garten gemacht hatte, hier ſo unvermuthet wieder zu ſehen, Wald aber ſchüttelte unmerklich den Kopf, er hatte nie von einem beſondern Juſtizcommißarius von ganz Aſta ein Wort gehört, und wunderte ſich nicht wenig als er hörte daß der Herr weit her ge-

reißt sey um diese Stelle anzutreten, am wenigsten begrief er den tiefen Respekt welchen ein Mann wie Pulmis diesem Beamten bewies. Vor dem Eintritt in den Garten formirten sich die Herren noch einmal in drey Gruppen. Ludwig und Holdau verloren sich, unbekümmert für jezt um alles andere, in den wechselseitigen Ergießungen der Freundschaft. Pulmis entfernte sich ein wenig mit dem Fremden und sprach leise mit ihm. Wald und Linning conferirten über die Art und Weise die beyden Antipholides ohne zu großes Aufsehen bey Maskau zusammen — und dann miteinander fort nach St. Veit zu bringen. Das Resultat war: es sey am besten die ganze Sache Herrn Pulmis zu überlaßen. Dieser rief bald darauf den Grafen zu sich, und redete in Gegenwart des Fremden mit ihm von Dingen die jezt kommen sollten; der Leztere gab dem Major leise einen Auftrag, und dieser lief in die Stadt zurük. Da begegneten ihm ein paar Menschen und die Ankunft dieser beyden, die Eile zu haben schienen, am Gartenthore, bestimmte unsere sämtlichen Abentheurer mit ihnen zugleich endlich einmal hinein zu spazieren.

Der erste der neuen Ankömmlinge war Doktor Näp, den Maskau, welcher für Hellners

Gesundheit fürchtete, beschikt hatte; der zweyte war der Bote von Finndorf, den sein Auftrag troz dem erhaltenen Befehl zurükzubleiben nicht länger hatte ruhen laßen, und der zufällig — des Dr. Näp's Wohnung war nahe beym Posthauße — den Unfall seines Helden durch den Abgeschikten Maskau's mußte erfahren haben. Nun war kein Bleibens mehr, er lief mit dem Doktor zugleich hinaus, und — da standen izt sieben Mann die auf einmal in den Garten wollten. Hätte Näp den Diakonus Linning nicht gleich darunter erkannt, so würde er sie in ihren Mänteln und Hüten samt und sonders für Spizbuben angesehen haben. Dem Gärtner Jacob, der auf das Klopfen herbeykam, und zu einem Loche in der Mauer herausſah, gieng es nicht beßer, zumal da er in der Mitte der fürchterlichen Männer die weiße Rabenstein-Figur erblikte. Es bedurfte eines gedoppelten deutlichen Zurufs von Linning und Näp, ehe er sich entschloß das Thor zu öfnen, und die Schaar aus drey Fakultäten mit ihrem Appendix hineinzulaßen. Der Superintendent trat aus der Thüre des Haußes, und blieb bey diesem Anblik betroffen stehen. Ludwig gieng auf ihn zu, Pulmis folgte langsam, Wald und Linning standen stille, der Justizcommißar lehnte sich mit verschränkten Armen an einen Baum.

Dr. Näp.) (Zugleich.) Wo iſt der Patient?
Der Bote.) Wo iſt, der Herr Candidat Hellner?

Ludwig. Geſchwind! Wo iſt er?

Maskau. (Möglichſt gefaßt.) Er ſchlummert eben ein wenig — aber ich begreife nicht —

Pulmis. Er ſoll erwachen, es wird ihn nicht gereuen. Ich will mit ihm reden — dieſen Herren hier ſeyn Sie ſo gütig ein Zimmer anzuweiſen, auch ſie wünſchen —

Maskau. Vorerſt muß ich wißen wer dieſe Herren ſind — überhaupt verwirrt mich die Menge toller Affairen in einer Nacht.

Linning. Herr College Sie werden ſich noch ehe die Sonne aufgeht, freuen — die Zeit iſt gekommen wo ich reden darf — erinnern Sie ſich an unſer Nachmittags-Geſpräch —

Maskau. Nun bey Gott ich bin noch nie ſo voll Erwartung geweſen —

Der Fremde. Wir bleiben hier im Garten, Herr Paſtor! Freund Pulmis gehen Sie und bereiten Sie den jungen Mann vor, ich werde dann der erſte ſeyn der nachfolgt.

Maskau. (Für ſich.) Ha iſt der Herr auch mit im Spiel! (Zu Pulmis.) Kommen Sie alſo!

Der Bote. Ich muß auch mit, ich bring' dem Herrn Hellner eine Pfarre!

Pulmis. Du wirſt ihn noch zeitig genug in Finndorf ſehen — dann wird ſich's wohl ausweiſen wer ihm mehr gebracht hat, ich oder du. (Geht mit Maskau hinein.)

Dr. Näp. Ich glaube mir träumt — was iſt denn das alles für ein Unweſen da? (Sieht den Fremden.) Seht doch kommen wir noch einmal da zuſammen?

Der Fremde. Zum wievielſtenmal ſind wir denn eigentlich beyſammen?

Dr. Näp. Ja! das iſt's was ich Sie fragen wollte, ich meine wir haben uns ſchon vor Zeiten einmal geſehen, aber ich kan's nicht herausbringen wann und wo?

Der Fremde. (Halblaut.) War's nicht damals als Sie meinen Vater vom hizigen Fieber heilten?

Dr. Näp. Ihren Re — (Zuſammenfahrend.) Mord — ich bi —

Der Fremde. (Drükt ihm die Hand auf den Mund.) Stille! Ich bin Juſtizcommißar in Aſta.

Dr. Näp. (Tiefathmend.) J Gott — ja wohl deßen bedarf's!

Stahliz. (Springt zur Thüre heraus, ſieht Ludwig, fährt auf ihn zu.) Biſt du hier unbegreifliche Geſtalt? Enthülle dich izt, es ſcheint deine Rolle iſt ausgeſpielt!

Ludwig. Kan seyn! Die Enthüllung hat auch schon angefangen.

Stahliz. Herunter mit der Vermummung — ein braver Mann scheut das Licht nicht.

Ludwig. Gegenwärtig ist's nur Mondlicht, indeß — (Wirft den Mantel zurük, und nimmt den Hut ab.)

Stahliz. (Zurükprallend.) Alle Heiligen was ist das?

Der Bote. Ey schaut mich alten Esel, da steht ja Herr Hellner leibhaftig und hält die Leute für'n Narren — und ich kenn'n nicht (schreyend) Jesu Maria sey mir gnädig da kommt er noch 'mal —

Hellner stürzte zur Thüre heraus und warf sich dem Grafen Ludwig in die Arme — keiner konnte ein Wort sprechen. „Meine Herren" rief Pulmis der ihm folgte „erkennen Sie in „diesem jungen Manne den rechtmäßigen Grafen „Sigmund von Wallernek, Graf Ludwig's „ältern Bruder!" „Da müßte gar der Teufel „im Spiel seyn" meinte der Bote, der einige dem die Sprache nicht versagte.

Im sausenden Galopp stürmten in diesem Augenblike einige Reuter mit ein paar ledigen Pferden vor den Garten hin, einer sprang vom Roß, und — sagte dem Fremden, der ihm entgegen trat einige Worte in's Ohr. „Kommen

„Sie Pulmis" rief dieſer „es iſt Zeit! Sie, „meine Freunde, ſollen zu St. Veit bald von „uns hören!" Der Günſtling umarmte ſchnell die Grafen, drükte den Uebrigen die Hand, er und der Juſtizcommißar ſchwangen ſich auf und jagten mit ihren Begleitern davon. Wald trat izt zu den Jünglingen: „Graf Hugo liegt am „Tode, ſollen wir länger zaudern? Soll ich „nicht die Freude haben ſtatt eines Neffen ihm „zwey zu bringen, wovon der eine ſeine Toch„ter rettete, und der andere ihm — vergiebt?"

Ludwig. So komm Bruder, er ſoll ruhig ſterben, du haſt ihm mehr als ich zu vergeben, aber — du wirſt auch noch einen Fund machen. Komm, damit nicht eine dritte Perſon früher als wir ihm Verzeihung bringt.

Hellner. (Von jezt an Graf Sigmund.) Sagt mir nur um Gotteswillen ob ich denn wirklich wache, oder ob ich träume, oder gar wahnſinnig bin? Kämpft meine Phantaſie mit dem Verſtande und hat ſie das Herz auf ihre Seite gezogen?

Ludwig. Folge dem Herzen und binde der Phantaſie nichts auf. Der Verſtand wird Friede machen, wenn du ruhig und der Ueberzeugung fähiger biſt.

Sigmund. Aus dem Ding merk' ich alſo erſtlich ſo viel daß es wahr ſeyn muß was mir

der hochberühmte Politikus vorhin ſagte daß der Agent Hellner —

Ludwig. Nicht dein Vater iſt, ſondern Graf Heinrich von Wallernek, der dich vor vierundzwanzig Jahren in einer geheimen aber rechtmäßigen Ehe mit unſerer gemeinſchaftlichen Mutter zeugte.

Sigmund. In einer geheimen aber rechtmäßigen Ehe? (Finſter.) Von dergleichen ſteht in meinem Moralcompendium eben nichts. Erkläre dich deutlicher!

Ludwig. Hier iſt durchaus nicht der Ort deine Zweifel zu löſen. Ein im Schloß Wallernek verborgenes Manuſcript von der Hand unſers Vaters wird dies beßer vermögen. Ehe zweymal vierundzwanzig Stunden vergehen, ſoll es vor deinen Augen ſeyn.

Wald. Vor der Hand iſt's hier in meiner Manteltaſche, wenn Sie mir verſprechen keinen Augenblik länger zu zaudern, ſo können Sie das Morgenlicht bey unſerer Heimfahrt zum Leſen benüzen.

Sigmund. (Zu Maskau.) Ob ich in meiner gegenwärtigen Gemüthsſtimmung ihnen ſo zu danken —

Maskau. Still davon Herr Graf — die Empfindung erſtikt meinen Glükwunſch —

Sigmund. Stahlitz, ich sehe Sie auf Ihrer Hochzeit wieder.

Stahlitz. Brav, ein Wort! Glücklicher Mann! Es lebe die Erscheinung am Hochgerichte!

Wald zog die zwey Brüder halb mit Gewalt fort nach Tilme, warf sie dort in die wartende Kutsche, und rollte mit ihnen auf St. Veit zu. Linning blieb beym Superintendenten im Garten, und konnte den — jezt, als aller Zungen gelößt, Auguste und Karoline, die bißher nur gelauscht hatten, auch herbeygekommen, und die fremden Abentheurer sämtlich abgezogen waren — von jeder Seite auf ihn losbrausenden Strom von Fragen und Bitten um Aufklärung mit Mühe dadurch auf eine kurze Zeit dämmen, daß er sich Feder, Dinte und Papier erbat, um für den Finndorfer Böten, der noch immer mit ofnem Munde da stand, einen Brief schreiben zu können, welcher in Finndorf die mächtige Metamorphose des Candidaten Hellner in einen Grafen von Wallernek auf St. Veit bekannt machen sollte. Die Nachricht ward ausgefertigt, und der Kerl trollte sich, mit einer hinlänglichen Wegzehrung begabt, um in Tilme auszuschlafen, und dann auf dem beßten Pferde das zu haben war dem guten Trinkgelde für eine so excellente Post zuzutraben. Alles

Alles was der Diakonus dem Superintendenten und seinen Leuten von dem Zusammenhange der Wunder dieser Nacht erzählen konnte, erstrekte sich bloß auf die Geschichte Ludwigs seit seiner Flucht von Wallernek in den Astaner Wald, von den Affairen des Grafen Heinrich wußte er aber eben so wenig als der Pfarrer zu St. Veit, und mithin blieb Hellners schnelle Enthüllung und Erhebung noch ein Räthsel deßen Auflösung man von einer nahen Zukunft erwarten mußte. Man denke sich den schwärmerischen Stahliz bey diesen Ereignißen! Heute triumphirte sein System, daß nemlich die Menschengeschichte aus unerklärlichen Begebenheiten zusammengesezt und durchaus auf eine geheime Weise motivirt sey, daß das Schikſal wie der Knabe in Kempele's Schachmaschine scheinbar regelmäßige Causalverbindungen dem Auge vorlege, aber hinter der Szene unabhängig von dieser sein Spiel dirigire, und daß die tollste Intrigue in dem Hirne irgend eines Romanschreibers noch bey weitem derjenigen nicht gleich komme wodurch die alltäglichste Ereigniß in der wirklichen Welt hervorgebracht wird. „Könnten wir nur immer „das unendliche Gewebe von Ursachen und Wir„kungen überschauen, wir würden verstummen „und erstaunen" meinte er. „Das würden wir

„nicht, denn wir müßten dann allwißend und „allgegenwärtig seyn wie der Herr des Schikſals“ meinte Maskau.-

Linning. Freund Stahliz, Sie mögen unter einigen Einſchränkungen recht haben; freylich die alltäglichſten Ereigniße müßten wohl doch aus dem Spiel bleiben —

Stahliz. Und ich dächte dieſe möchten gerade am erſten hineingehören.

Linning. Wie, wenn ich alſo hier meinen Stok auf den Tiſch lege? Es fällt mir ſo ein, da liegt er, was gehört weiter dazu?

Stahliz. Was? Nichts geringers als die ganze Geſchichte der Grafen von Wallernek ſamt der Hinrichtung des Unglüklichen da drüben, welche Sie mit der Hiſtorie in Verbindung brachte, denn ohne dies alles wären wir um dieſe Zeit nicht zuſammen gekommen, und Sie hätten es wohl bleiben laßen müßen Ihren Stok auf dieſen Tiſch zu legen.

Linning. Seht doch! Nun wir wollen nicht disputiren, aber ſagen Sie mir, was ſoll aus dieſem allen herauskommen? Wo liegt das Praktiſche davon?

Stahliz. Am Tage. Soll ich das einem Theologen erſt beweiſen? Veſter Glaube an die Vorſehung, Beſcheidenheit in den Urtheilen

über die Welt und die Handlungen der Menschen, Mißtrauen in die unbeschränkte Gewalt seiner eigenen Kräfte, und — was durch dies alles begründet wird — Weltbürgersinn, Universalgenie's.

Linning. Schöne Worte, aber ich fürchte mich vor dem Anblik der andern Seite des Gemäldes. Determinismus, Weltmaschinenlehre, Skepticismus bey großen — Wundersucht, Ueberspeculation, Romansysteme bey kleinen Geistern.

Maskau. Hier macht mich meine Philosophie mit Gewalt zum Adjutanten meines Herrn Schwiegersohns. Die unbedingte moralische Freyheit, welche den Handlungen der Menschen zum Grunde liegt, kommt dabey durchaus nicht in's Gedränge, wenn eine höhere Gewalt die äußern Wirkungen dieser Handlungen zu einem Ganzen nach ihren Zweken formt.

Linning. Diese Zweke müßen aber doch vorher bestimmt seyn, und nun soll es die Vorsehung auf's Gerathewohl ankommen laßen ob ihr die Handlungen freyer Menschen Mittel und Werkzeuge an die Hand geben werden?

Maskau. Das Vorher und Nachher ist — wie Sie mir längst zugegeben haben — nichts als ein leidiger Zwinger unserer

menschlichen Vorstellungskraft, den wir bey Untersuchungen dieser Art nicht in's Spiel mengen dürfen. Ueberdies braucht es die Vorsehung eben nicht auf's Gerathewohl ankommen zu laßen, weil ihr jede Handlung zu jedem Zweke tauglich ist.

Linning. Worinn ich ganz mit Ihnen übereinstimme, ist daß nichts in der Welt umsonst geschieht, daß die kleinste Handlung ihre Folgen hat, und daß — wir klug thun uns in die schlimmen mit eben der heitern Stirne zu fügen mit welcher wir uns von den glüklichen überraschen laßen, übrigens aber unserer Seits nicht versäumen so weit sehen und so gut wirken zu können als möglich, so daß wenigstens — wir nicht offenbar an dem Schlimmen Schuld sind.

Auguste. Daß zum Beyspiel der Caffee nicht über die Philosophie kalt wird.

Herr Stahliz hatte sobald Maskau für ihn das Wort nahm, ein beßers Theil erwählt, und mit Augusten nicht sehr universalgeniemäßig getändelt. Er war ein gescheuter Mann, aber das Herz lief ziemlich oft mit seinen Systemen davon. In einer anderen Geschichte, die einige Jahre später sich zutrug, werden wir will's Gott und die Herren Verleger, ihn noch mehr von dieser Seite kennen lernen. Für diesmal san-

den die geistlichen Herren für gut seinem Beyspiel zu folgen, und sich neben ihn um Augustens Caffeetisch herumzupflanzen. Die Morgensonne schien freundlich in den Gartensaal, und die Gesellschaft war munterer als man in tausend andern Fällen nach einer schlaflosen Nacht zu seyn pflegt. Ein neuer Auftritt zog bald ihre Blike an sich — die Astaner Reuterey welche bißher in und um Tilme in Quartier gelegen war, brach plözlich auf, und nahm unter Schwillenheim's Anführung den Weg nach der Residenz. So froh man in Tilme über die Entfernung der oft lästigen Gäste war, so wenig wußte man sie sich zu erklären, biß einige Tage nachher die Nachricht in der Gegend eintraf, daß Herzog Ewald entschlafen und Fürst Eberhard Regent sey. Zu gleicher Zeit sprach man gar vieles von gewißen seltsamen Szenen die in Lömga vorgefallen seyen; *)

*) Es würde mir nicht an Stoff fehlen, wenn ich einige Skizzen aus dieser Periode der Asanischen Geschichte, in welcher Kabale und Recht einen fürchterlichen Kampf miteinander kämpften, hier zum Besten zu geben Lust hätte. Aber theils ist diese Erzählung bloß für die Phantasie, nicht für die Weltkunde berechnet, theils ist unser papiernes Zeitalter ohnehin biß zum

nachgerade wagte man es freyer zu athmen und sich so nebenher beyläufig zu erkundigen wie es denn eigentlich izt am Hofe sey? u. s. w. Lange kämpfte man im Astanischen wie im Tilmischen mit dem Halbdunkel, in welchem das allmächtige Zurükschwinden der Schatten die Gemüther mehr verwirrte als es die dichteste Finsterniß hätte thun können. Endlich brach die Sonne in ihrem hellsten Glanze hervor, und — der künftige Biograph Eberdhard's mag das Gemälde ausmalen.

Der Mittag war vorbey als die Kutsche mit den Helden dieser Geschichte in St. Veit einrollte. Der Graf von Espang, nahe am Tode, seufzte ängstlich nach der Zurükkunft sei-

Ekel mit Hofgeschichten, geschrieben von Menschen die vielleicht in ihrem Leben nicht eine Viertelsmeile weit über die Gränze ihrer Geburtsstadt hinausgekommen sind, und nie einen Hof gesehen haben, überladen, theils glaube ich meine Leser und Leserinnen mehr für die Grafen von Wallerneck als für die Partheyen in Lömza interessirt zu haben, und somit halte ich es für besser, die der Phantasie einmal eingerumte Spielbahn nicht durch ein Einschiebsel von ganz anderer Art zu verunstalten.

nes Beichtvaters, die junge Gräfin — traurig aber ohne kindische Schwäche — tröstete ihn mit ihren frohen Ahndungen, welche sich zum Theil auf die Bruchstüke des Gesprächs zwischen Wald und Leskor gründeten, das der Reitknecht lauschend mit angehört, und von welchem er mit wichtiger Miene zu Hauße zu referiren nicht unterlaßen hatte. Sie vermuthete dunkel daß der Pfarrer ihren Retter mitbringen, sie schloß aus den erwähnten Fragmenten — die wir auch unsern Lesern und Leserinnen oben bestmöglichst mitgetheilt haben — daß seine in ein gewißes Clair-obscour gehüllte Person mit der Seelenruhe ihres Vaters in irgend einer Verbindung stehen müße, und — wie klopfte ihr Herz als izt ein Wagen außen vor dem Thore des Kirchhofs hielt, und Pastor Wald eilig über die Gräber herauf kam. Sie sprang ihm entgegen, und er — ergrief sie sanft bey der Hand, führte sie stillschweigend in das Hauß, eine Treppe hinauf, die andre hinab — in ein Zimmer deßen kleines Fenster auf die entgegengesezte Seite hinausgieng, — es war das dem Grafen eingeräumt gewesene Stübchen — ließ sie da allein, und — schloß die Thüre hinter sich ab. Man erräth von selbst daß er ihr den Schreken ihren verstorbenen Vetter auf einmal, und sogar in duplo vor sich zu sehen, sich selbst

aber die Verlegenheit ersparen wollte, vor der Zeit ausführliche Erklärungen geben, und seinen nothwendigen Eingang zu diesem Abentheuer beym alten Grafen auf eine gefährliche Weise präcipitiren zu müßen. Auf seinen Wink kamen jezt die Jünglinge aus der Kutsche hervor, er verschloß auch sie in einer seiner Stuben, und — gieng zum Alten.

Ganz unbemerkt war indeß die Kutsche mit ihren Paßagieren im Dorfe doch nicht geblieben. Der Gerichtshalter, Herr Ropink, saß mit seinem Freunde, dem Kirlacher Stadthauptmann eben bey einem Krug Wein, und disputirte weidlich mit ihm über Geister und Gespenster; er ließ sich's nun einmal nicht ausreden, ihm sey des Grafen Ludwig Geist erschienen, und eben derselbe habe die Gräfin Charlotte durch die Luft aus dem Feuer in Sicherheit geführt. Er rief die halbe Gemeine zu Zeugen, welche das Gespenst um Mitternacht aus dem Wirthshauße gejagt habe, er konnte sich endlich nicht genug wundern, warum der Hauptmann, der sonst immer gesagt hatte: „Man muß über dergleichen Din„ge nicht eher lachen, als biß man sich durch „Nachdenken und Erfahrung ein Recht dazu er„worben hat, und mit diesem Recht möchte es

„um ein gutes Theil windiger aussehen als „man gewöhnlich meint“ — diesmal bey einer so offenbaren Thatsache den Unglaubigen spiele.

Der Hauptmann. Das würde ich bey jeder andern Affaire dieser Art eben so wohl, lieber Bruder. Im Allgemeinen muß man nicht absprechen, aber in jedem einzelnen Falle muß man zweifeln so lange es angeht. Deine Historie anbetreffend, so giebt es zwey Fälle, die sie — vorausgesezt auch daß die Aehnlichkeit des unbekannten Helden mit dem seligen Grafen noch so groß war — begreiflich machen dürften.

Nopink. Zwey Fälle? Ich habe mit aller Anstrengung meines Gehirns noch nicht einen herausbringen können. Laß doch hören ob Du wirklich um ein paar Möglichkeiten philosophischer bist als ich?

Der Hauptmann. Entweder hat die Natur — wozu es doch nicht ganz und gar an Beyspielen fehlt — den Fremden zufällig eine so überraschende Aehnlichkeit gegeben, welche jedoch dem Auge eines kalten und langsamen Beobachters gewiß weniger treffend erscheinen würde, oder, wenn's denn nun einmal Graf Ludwig gewesen seyn soll, so war's nicht sein

Geist, sondern er selbst. Nu — warum siehst Du mich mit so großen Augen an?

Nopink. Nu fürwahr izt hast Du mir die Sache recht begreiflich gemacht. Bald wirst Du sagen der selige Herr Graf werde ein Privilegium von unserm Herrgott erhalten haben die Auferstehung ein bischen zu anticipiren. An Dir ist ein herrlicher Wundererklärer verloren gegangen, es ist Schade daß Du kein Theolog bist, wie mein Schwager drüben in Espang, der neulich den drey Männern im feurigen Ofen Röke von Asbest angelegt hat, welches ein originelles Stük war, denn ausserdem hilft er sich allemal mit Träumen und mit Gewittern.

Der Hauptmann. Geh mir mit dem! Siehst Du denn bey meiner Meinung nichts natürlicher's?

Nopink. Könnt's nicht sagen. Einer soll tod seyn und doch nicht tod seyn —

Der Hauptmann. Wer sagt denn das? Mit einem Worte, ich halte daf — schau dort unten biegt ein Wagen um's Ek — es ist Extrapost — wer muß das seyn? —

Nopink. Der Herr Pfarrer, wer sonst? Er ist schon ein paar Tage aus, man sagt der Graf hab' ihn in wichtigen Angelegenheiten fortgeschikt — siehst du, drunten beym Kirch-

hofthor hält er — izt steigt er aus — das ist er ja.

Der Hauptmann. Kaum sollt' man ihn kennen in seinem ungeheuern Mantel. Erfroren ist er wohl nicht unterwegs. Doch ein eigner Mann, der Pastor!

Ropink. Wollen doch sehn, was da etwa noch ausgepakt wird, die Kutsche hält.

Der Hauptmann. S' ist eben nichts löbliches um die Neugierde und um das Aufpaßen, indeß mag uns der seltsame Gang der neuesten Ereigniße entschuldigen.

Ropink. Schau da kommt er wieder heraus — gieb Acht — siehst Du da steigt noch einer aus dem Wagen — der hat gar einen gräulichen Mantel —

Der Hauptmann. Und hüllt sich noch dazu biß an die Augen hinein. Da kommt ein Dritter, nu der hat einmal keinen Mantel — aber der Hut dächt' ich wär' grad groß genug —

Ropink. (Schreyt.) Hol' mich der Teufel das ist die Geisterfigur wieder — er ist's, er ist's — ich hätte guten Lust lief gleich hinunter —

Der Hauptmann. Und fielst wieder auf deine drey Buchstaben! Merkst du izt was? Der Pfarrer hat sich beßer auf's Geisterfangen verstanden als Du, und hat den Avantu-

rer zurükgebracht. Jezt bringst Du mich heute nicht vom Halse, ich muß hören wie das Ding weiter geht, und muß den sonderbaren Helden kennen lernen. Das ist ein Pfiffikus der Pastor! Holt ihn richtig ein — mich freut's kindisch.

Ropink. Ich ließ Dich schon nicht fort wenn Du auch wolltest, mir liegt der Schreken von vorgestern Früh noch in allen Gliedern. — Das ganze Ding sieht einem Teufelsblendwerk so ähnlich wie ein Ey dem andern — werd' mir nur einer klug aus der ganzen Affaire! Muß nur 'mal eine frische Bouteille hervorlangen!

Der Hauptmann. Das ist das klügste was Du thun kanst. Ich meiner Seits will die Neugierde zur Raison zu trinken versuchen. (Trinkt.) Was gilt's wir werden heute noch viel erfahren, und ich werde meiner Frau wunderbare Neuigkeiten nach Kirlach mitbringen.

Der Herr Stadthauptmann hatte ziemlich glüklich gerathen. Ein paar Stunden mochten ihm nach der Ankunft der Kutsche noch im Gespräch und Disputat mit dem Gerichtshalter verflossen seyn, als ein Laufer des Grafen Herrn Ropink den Befehl brachte, schleunigst in die Pfarrey zum gnädigen Herrn zu kommen, und ein paar unbescholtene Männer als Zeugen mitzubringen. Das Leztere war Herrn

Kopink ganz gelegen, denn allein hinzugehen, wo die Figur mit dem großen Hute war, würde er sich kaum haben zwingen laßen. Er rief also den Baumeister aus W** der bey ihm im Hauße logirte, und den Hauptmann zu Gehülfen, und nun trat er in der Mitte dieser Männer nicht ohne Herzklopfen den Weg an. Wald kam den Dreyen auf der Flur des Haußes entgegen. „Meine Herren" sagte er, „was Sie „sehen und hören werden, wird und muß Sie „allerdings befremden, aber wenn ich Ihnen „verspreche daß Sie noch vor Sonnenuntergang „volle Aufklärung erhalten sollen, so glaube „ich um so sicherer auf kaltblütige, nicht durch „Erstaunen und Neugierde unterbrochene Voll„ziehung Ihrer Pflicht rechnen zu können." Herr Kopink versprach den Wink zu befolgen, der Hauptmann schüttelte den Kopf, der Baumeister machte große Augen, er wußte nichts von der ganzen Geschichte, und jeder wartete — izt doppelt begierig — der Dinge die da kommen sollten. Endlich gieng die Thüre auf, und der Pfarrer complimentirte das Kleeblatt in's Zimmer.

Hier lag Graf Hugo — Mit einer Miene voll Freude und Heiterkeit — wie man sie vorher nie an ihm zu sehen gewohnt war — im

Bette. Vor ihm stand — Ropink blikte zitternd hin — der Held der vorgestrigen Nacht, an seiner Hand — Charlotte. Noch hielt sich der furchtsame Themide, und den Hauptmann bestärkte der erste Blik auf den Jüngling in seiner Muthmaßung, dies sey Graf Ludwig der noch lebe. Aber wie ward ihnen als Wald sie an einen Tisch, der im Hintergrunde von Stühlen umpflanzt stand, hinwinkte, und als an diesem Tisch Graf Ludwig von Wallernek mit dem Ritterstern wie er leibte und lebte stand! „Heiliger Antonius" hub der Baumeister an, „Himmel Donnerwetter" fuhr der Hauptmann auf, „Gott der Vater wohn' uns bey" betete zitternd und bebend der Gerichtshalter.„ Ruhig „meine Herren" sagte Ludwig lächelnd „ich lebe „und bin so wenig als mein Herr Bruder dor„ten ein Geist. Sezen Sie sich gefälligst hie„her zu mir. (Zum Gerichtshalter.) Sie, lie„ber Ropink, werden izt protokolliren, was „mein Herr Oheim Ihnen diktirt." Mit wankenden Schritten nahte sich der Justiziarius, und schweigend sezten sich die Drey um den Tisch, auf welchem Dinte, Feder und Papier bereits wartete. Endlich — nachdem er sich wohl zehnmal den Angstschweiß von der Stirne gewischt hatte, war Herr Ropink zum Schreiben fertig, und warf, als er hörte daß er den

lezten Willen des Herrn Grafen Hugo aufzeichnen ſollte, ſein: Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit ſamt dem Unter der glorreichen Regierung des u. ſ. w. flugs auf's Papier hin.

Graf Hugo. (Fängt an zu diktiren.) Nachdem die Allbarmherzigkeit Gottes mir vor meinem ſtark herannahenden Ende noch die Gnade erwieſen hat, nicht nur meinem geliebten Neffen Ludwig, Grafen von Wallernek auf St. Veit, welcher zehen Monate lang für tod gehalten wurde, wieder lebendig vor mir zu ſehen —

Ropink. (Schreibt.) Vor mir zu ſehen — (Blikt ſchüchtern auf.)

Graf Hugo. Sondern auch deßen ältern Herrn Bruder, Sigmund — glüklicherweiſe und zwar als den Lebensretter meiner einzigen Tochter aufzufinden —

Ropink. (Schreibt.) Aufzufinden — (Schielt nach Sigmund hinüber.)

Der Hauptmann. (Leiſe.) Bey welcher Gelegenheit Herr Ropink in D** fiel —

Graf Hugo. Als will ich hiemit erſtlich gedachten Grafen Sigmund förmlich und feyerlich laut in Händen habender Dokumente für den in früher vollzogener, aus politiſchen Gründen geheim gehaltener, aber nichts deſto wen-

ger rechtmäßiger Ehe meines seligen Bruders des Grafen Heinrich —

Ropink. (Schreibt.) Grafen Heinrich. — (Verbeugt sich tief.)

Graf Hugo. Mit deßen Gemahlin Eleonore von Sternung erzeugten Sohn anerkannt haben, ob er gleich bißher nur unter dem Namen seines Pflegvaters Hellner bekannt gewesen ist, worüber jedoch Dokumente hinlänglichen Aufschluß geben —

Der Baumeister. (Leise.) Hellner? Hm! So hat mein Reisegefährte auch geheißen.

Ropink. (Schreibt.) Aufschluß geben—

Graf Hugo. Zweytens will ich zu deßen Bekräftigung, da gedachter Graf Sigmund sich gänzlich weigert die Herrschaft über Wallernek und St. Veit anzunehmen, sondern diese Güter seinem Herrn Bruder der sie vorher besessen auch forthin überlaßen will, demselben an deren Statt meine sämtlichen Besitzungen die theils zu Espang gehören theils hin und her in Asia zerstreut liegen — samt der Hand meiner von ihm geretteten Tochter Charlotte-hinterlaßen —

Der Hauptmann. (Leise.) Die wär' mir das Liebste im ganzen Testament.

Wald.

Wald. (Für ſich während Sigmund und Charlotte ſich küßen.) Wie mag's dir ſeyn Herr Studioſus — ſo auf einmal!

Ropink. (Hochaufhorchend — ſchreibt) hinterlaßen —

Graf Hugo. Drittens endlich ſoll durch dieſe meine beyden Nachfolger in jeder der beyden Herrſchaften an meine getreuen Diener und Unterthanen eine Summe von tauſend Dukaten nach Einſicht und Recht vertheilt werden. —

Der Hauptmann. (Leiſe zu Ropink.) Das ſchreib' ja recht deutlich, es kommt Deinem Keller auch zu Gute.

Den alten Grafen hatte die Freude und alle die übrigen Empfindungen welche bey dem Anblik der Söhne ſeines Bruders in ihm erwachen mußten für eine kurze Zeit mit neuer Lebenskraft durchſtrömt, aber ſeine Maſchine hielt keine Exaltation mehr aus. Er ward ſchwach, endigte und unterſchrieb das Teſtament, die Zeugen gleicherweiſe, und nun mußte man ihn alleine und den Händen des Arztes überlaßen, während die Uebrigen ſamt und ſonders in ein ander's Zimmer giengen, um — freylich ein wenig ſpät — zu Mittag zu eßen. Die drey Teſtamentsherren hatten dies Bedürfniß nicht, ſie ließen ſich dafür nach dem ausgeſtandenen Schreken den guten alten Wein des Grafen

wohl behagen, und hörten — nachdem sie vorerst ihre allerunterthänigsten Gratulationen, besonders zu der freudenreichen Verlobung des neuen Herrn Grafen Sigmund von Espang Excellenz mit der gnädigen Gräfin Charlotte in tiefster Ehrfurcht an den Tag zu legen nicht hatten ermangeln wollen — aus Graf Ludwig's Munde so viel von dem Zusammenhang der ganzen Geschichte, als ihnen zu wißen nöthig und nüzlich war. Daß Ludwig seinem Scheintode eine andere Ursache substituirte, wird man sehr verzeihlich finden, und daß er sich über das lange Incognito seines Bruders ein wenig unbestimmt erklärte, wird ihm um so weniger verargt werden können, da der Baumeister ihn bey der Erwähnung des Amtmann Hellner unterbrach, und die Gesellschaft mit einer eben nicht unangenehmen Entdekung überraschte.

„Sie sprachen da von dem Herrn Aenten „Hellner" hub er an, „ich müßte mich sehr „irren, wenn dieser nicht gegenwärtig Ihnen näher wäre als Sie glauben."

Sigmund. Wie? Wißen Sie etwas von ihm, ist er aus Italien zurük?

Baumeister. Das ist er, wir sind miteinander von W** bis R** gereißt. Er fragte mich gleich im Posthauße zu W** wo ich hin

gedächte. Ich antwortete ich sey nach Kirlach zu einem Kirchenbau bestellt. Dies gab Veranlaßung zu einem Gespräch, worinn er mir viel über ein Schloß eröfnete das er in der Rheingegend wolle bauen laßen, und sich in manchen Stüken meinen Rath ausbat. Er versprach mir zugleich, als wir in R** wo er Geschäfte halben sich acht Tage aufhalten mußte, uns trennten, daß er mich in Kirlach besuchen wölle. Morgen Abends wird er — seiner Angabe nach — dort eintreffen.

Sigmund. Das ist ja ganz herrlich — bringt er meine Mutter auch mit zurük?

Ludwig. (Traurig lächelnd.) Im Himmel ist er nicht gewesen, lieber Bruder.

Sigmund. Schaut doch — s' ist wahr wie red' ich denn? Ihr müßt mir's nur nicht übel nehmen — ist's denn ein Wunder wenn nach all' den Dingen die ich in dreymal vierundzwanzig Stunden erlebt habe mein Kopf so verwirrt ist wie ein alter Commentar über die Apocalypse? Also kommt Madam Hellner auch mit zurük?

Baumeister. Allerdings, und zwar mit einem ganzen Wagen voll italiänischer Zeichnungen.

Sigmund. Das glaub' ich gerne, deren sah man immer genug bey ihr.

Ludwig. Was iſt alſo da das Beſte? Ich denke wir ſchiken dem Herrn Agenten eine Staffette entgegen, mit der Bitte zu eilen, und wo möglich ſo viel Zeit zu gewinnen daß er mindeſtens einen Tag hier bey uns zubringen kan.

Sigmund. Mir recht. Der wird ſich nicht übel wundern, wenn er ſeinen Mündel als Grafen und Bräutigam antrift — (lachend) eine Pfarre hatte ich auch ſchon dabey.

Der Hauptmann. Der Herr Graf könnten mit der Gelegenheit etwas erſparen; ich zöge die Pfarre zu Espang ein, und verſähe ſie ſelbſt.

Sigmund. Das wäre ſo was. Denn izt nüzt mir außerdem von allen den alten Knaſterbärten die ich durchſtudirt habe, keiner einen Schuß Pulver — es müßte allenfalls Ovid ſeyn.

Charlotte. (Zärtlich.) Sagt der auch etwas von brennenden Schlößern und unterirdiſchen Gängen?

Sigmund. Nein — aber deſto mehr von brennenden Herzen.

Nunmehr nahm das Geſpräch eine erotiſche Wendung — die Tafel ward endlich aufgehoben, und die Geſellſchaft ſpazierte nach dem Schloßgarten, der durch die Feuer-Affairen hin und wieder ein ſonderbares Anſehen bekommen hatte, und ſtatt künſtlicher Ruinen nur

allzu natürliche zeigte. Herr Nopink ſtieg auf erhaltenen Befehl gravitätiſch in das Amthaus, ließ die Bauern zuſammenläuten und machte ihnen im Namen der hohen Herrſchaft bekannt, wasmaßen nach dem leider bald zu befürchtenden Ableben Sr. Excellenz des Herrn Grafen Hugo von Espang, deßen Herr Neveu Se. Excellenz der Herr Graf von Wallernek wieder ihr hochgebietender Herr ſeyn ſolle und werde; zugleich gab er ihnen auf eine ſehr poetiſche Weiſe zu erkennen, daß die Gräfin Charlotte ſich heldenmüthig reſolvirt habe mit dem Geiſte der in der Schenke vor kurzem ſich habe ſehen laßen, künftig alle Nächte alleine zu bleiben. Man denke wie die Bauern bey dieſer Ankündigung Mund und Naſe aufſperrten, und was ſie vollends für Geſichter ſchnitten, als die gräfliche Familie nach der Promenade plötzlich in ihre Mitte trat. Die Geiſterfurcht verſchwand bald und lautes Frohlokken über die Wiederkehr des allgemein geliebten Grafen Ludwig aus dem Reiche der Todten trat an ihre Stelle. Einige Tage lang ward gejubelt, und die beyden Brüder fanden keine Urſache dem gutmüthigen Volke den Spaß zu verderben.

Noch dreymal vierundzwanzig Stunden hielt der ſchwache Lebensfaden des alten Huga

von Espang. Am Morgen des dritten Tages, da seine Sonne schon immer tiefer hinabsank, fuhr eine vierspännige Kutsche in das Dorf, und eine verschleyerte Dame erschien am Arme eines ältlichen Herrn im Hauße des Herrn Pastors, wo der Graf noch immer — sein Ende erwartend — lag. Graf Sigmund, der zufällig alleine im untern Theile des Haußes war, gieng den Fremden entgegen — und sank in die Arme seines Pflegevaters, dem schon des vorigen Tags ein Courier des Königs von Naperram den Adel und die Ministerwürde zum Vorwillkommen gebracht hatte.

Der Minister. Sey tausendmal gegrüßt an meinem Herzen, lieber Sigmund — Vergebung! Euer Excellenz wollt' ich sagen —

Sigmund. Nein das wollten Sie nicht sagen, denn Sie wollten mich nicht kränken, und nicht in der Courstube sondern an Ihrem Herzen grüßen.

Der Minister. Nun also — Sigmund mein Sohn! Sieh — es hat mich gefreut wie gestern mein allergnädigster Herr mich alten treuen Diener seines Vaters so hoch beehrt hat, aber Dein unerwartetes Glük ist mir lieber als das Von und die Excellenz, die mir zu Theil geworden sind. Aber höre — vor allem: lebt Dein Onkel noch?

Sigmund. Er iſt am alleräußerſten — wollen Sie noch ſeinen Dank —

Der Miniſter. Und den Deinigen dazu verdienen — ja! führ mich zu ihm, und rufe Deinen Bruder, aber Deine Braut ſey ſo gut wegzulaßen, denn ſo begierig ich bin ſie zu ſehen, ſo wenig gehört ſie jezt in unſre Mitte.

Sigmund. Wie Sie befehlen — (Zur Dame.) Verzeihen Sie, meine Gnädige, daß ich nicht früher — die Stimme des Herzens —

Die Dame. Spricht bey mir, wie bey Ihnen lauter als die der Etikette.

Sie ſchlug den Schleyer zurük, ſchlang die Arme um den Grafen und küßte ihn mit dem höchſten Ausdruk der Empfindung. Sigmund hatte ſchon vorher geſehen daß es ſeine Pflegmutter nicht ſeyn könne — jezt überzeugte er ſich völlig davon, und — ſtand bey der Umarmung dieſes reizenden Mädchens das er ſchon geſehen zu haben ſich erinnerte, ziemlich betroffen, um ſo mehr je länger und zärtlicher ſie ihm in's Auge blikte. Der Miniſter lachte, ergrief beyde beym Arm und wandelte an der Hand Siegmunds in Hugo's Zimmer, wo Ludwig ſich ſchon befand. „Herr Graf" fieng er mit ſtarker Stimme an, „ehe Sie die „Freuden des Himmels koſten, nehmen Sie

„noch eine Freude der Erde mit. Hier ist Ihre „Nichte Julie, Deine Zwillingsschwester Sig„mund!"

Hugo. Um Gotteswillen — sehe ich recht so sind Sie ja —

Julie. Julie genannt von Finndorf, die einst Ihre Nichte werden sollte, und es schon war, doch ohne es zu wißen —

Ludwig. (An ihren Armen.) Schwester — ich wußte es — wirst Du mir nun verzeihen?

Julie. (Thränend.) Ach Ludwig! (Schnell gefaßt.) Nun denn mein Bruder! (Küßt ihn feurig.)

Hugo. Mädchen, Tochter meines Bruders — mir hast Du mehr zu verzeihen.

Julie. Ich komme mit dem Herzen einer Tochter zu Ihnen — möchten Sie länger leben, ich würde Lömga verlaßen und an Charlotten's Statt meinen guten Oheim pflegen —

Der alte Graf schloß sie thränend in seine Arme — er hatte nun auch den lezten Stein vom Herzen — die drey — von ihm einst schwer gekränkten Kinder Heinrich's standen verzeihend und segnend um sein Sterbebette. Der Minister — mit mühsam verborgener Rührung — wandte sich zu Sigmund. „Nun mein Sohn" „hätteß Du's gedacht als Du mir lezthin

„ſchriebſt Du wolleſt bald in's Südteutſchland „reiſen, daß Du da den mächtigen Grafen von „Espang als Onkel, den edlen Ludwig als „Bruder, die herrliche Gräfin Charlotte als „Deine Braut, und — eine Baroneße Julie „von Finndorf als Deine Schweſter finden „würdeſt?" Alle blikten zärtlich auf den glüklichen Jüngling, aber das Gemälde mußte einen Schatten haben, Graf Sigmund drehte ſich plözlich mit finſtern Mienen um, drükte wild ſeinen Federhut in den Kopf, und verließ — zornig — ſtarken Schritts — die Geſellſchaft und das Zimmer.

War je ein Menſch auf der Erde, der, die Carrikaturzüge abgerechnet, in Hinſicht auf Ahnenſtolz und Ehrſucht dem Don Ranudo de Colibrado's in Holbergs Armuth und Hoffart gleich kam, ſo war es Graf Bernhard von Wallerneck, der ein halbes Jahrhundert vor den bißher erzählten Ereignißen die Hauptrolle in ſeiner Provinz ſpielte. Entſproßen aus dem uralten Stamme der Wallerneke, deren Urahnherr zu Pipins Zeiten gelebt haben ſollte, vermählt mit der Tochter eines teutſchen Fürſtenhaußes, überdies reich und mäch-

tig genug um ſich und ſeiner Familie jeden Weg zur Größe zu ebnen, glaubte er ſeine Plane und Entwürfe nicht kühn genug anlegen, nicht weltherrſchend genug ausſpinnen zu können. Der ſichtbare Zuwachs ſeiner Beſitzungen, die ſich von Zeit zu Zeit mehrten, das Glük das alle die Geſchäfte krönte, welche er im Namen ſeiner Provinz am Hofe führte, die Auszeichnung womit ſelbſt der damals herrſchende und noch izt nicht vergeßene edle Fürſt von Aſia ihn behandelte, dies alles ſchien ihm das Recht zu den glänzendſten Hofnungen zu geben. Er hatte zwey Söhne von ſeiner Gattin, Heinrich und Hugo. Getreu der Politik die Einheit der Gewalt fordert und keine Zertheilungen zugiebt, wo Größe bezwekt wird, beſtimmte er den Erſten zum Erben ſeiner Güter und den Zweyten zum geiſtlichen Stande, wozu der Bruder der Gräfin, Biſchoff von *** treulich die Hand bot. Aber der ehrgeizige Graf, den bißher weder Feinde noch falſche Freunde in ſeinen Vorſchritten hatten hindern können, fand die erſte und bedenklichſte Hinderniß da wo er ſie am wenigſten gefürchtet hatte — in der Neigung ſeiner Kinder. Heinrich, der ältere Sohn, ſchien zu allem eher als zum Herrſcher oder Staatsmann geſchaffen, er hatte ein weiches Herz, ein überfeines

moralisches Gefühl, einen Haß gegen Verstellung, eine warme Offenheit für jedermann, und eine Abneigung der stärksten Art gegen den Hof. Von einem solchen Charakter war wenig Großes in Bernhards Sinn zu erwarten, eher schien Hugo sich der Politik seines Vaters gefällig zu zeigen — aber auch dieser weigerte sich standhaft und hartnäkig die Lieblingsidee der Familie, ihn als geistlichen Herrn vielleicht bald als geistlichen Fürsten zu sehen, zu begünstigen. Dagegen verrieth er mehrere Anlagen, die seinem Bruder fehlten, er war fein, gewandt, zur rechten Zeit nachgiebig, zur andern imponirend, er fügte sich mit vieler Fertigkeit dem Tone der großen Welt, und würde ganz für sie geschaffen gewesen seyn, wenn er über zwey Leidenschaften von ungleichartiger aber gleich tyrannischer Gewalt hätte Herr werden können. Liebe zum Frauenzimmer war die edlere aber gefährlichere, Habsucht die minder gefährliche aber unedlere. Aus jener floß größtentheils sein Haß gegen den geistlichen Stand, aus dieser schon sehr frühe eine geheime immer mehr wachsende Abneigung gegen seinen Bruder, den er als künftigen Alleinbesizer des elterlichen Eigenthums ansehen sollte. Der Vater, klug genug um nicht mit eigensinniger Beharrlichkeit auf seinem

Plane zu bestehen und dadurch den zweyten Sohn für die Weltkarriere zu verlieren, während von dem Ersten wenig für dieselbe zu hoffen war, beschloß diesen durch sein Schikfal, jenen durch seine Talente zur Größe zu zwingen. Er erklärte daher Hugo'n gerade heraus daß er zwischen dem Stande der Kirche, dem Militair, und der politischen Laufbahn völlig die freye Wahl habe, daß man ihm aber in keinem Falle mehr als ein anständiges Jahrgehalt versprechen könne, und er zusehen möge, wie er durch Hoftalente und allenfalls durch eine glükliche Heyrath sich schwinge. „Willst Du in der Welt „gegen Deine Bestimmung leben, so magst Du „sehen, wie Du die Welt Dir unterordnest, und „Deine Bestimmung überholst" sagte Bernhard, und Hugo trug den Plan schon im Kopfe, wie er gleich seine erste Probe an Vater und Bruder selbst ablegen, und beyden die Superiorität seiner Politik durch einen Hauptstreich beweisen wolle.

Die entscheidende Erklärung des Grafen gegen seinen jüngern Sohn war nemlich durch die sehr glänzende Aussicht veranlaßt worden, die sich um diese Zeit dem Aeltern öfnete. Der General, Freyherr von Espang war seinem im Treffen gebliebenen Sohne in wenig We-

chen aus Schmerz und Kummer nachgefolgt, und seine sämtliche Besitzungen, einige Mannslehen ausgenommen, fielen nun seiner jugendlichen Tochter, der Baroneße Agnes heim. Güternachbarschaft und frühere Familienverbindungen hatten zwischen den Häußern Wallerneck und Espang schon vorlängst eine enge Freundschaft gegründet, und der General war der Einzige aus der Gegend, der sich zuweilen eines Besuchs von dem stolzen Grafen Bernhard zu erfreuen hatte. Dieser zürnte leise mit dem Himmel, daß er ihm keine Tochter gäbe, die er an den Obristlieutenant, Sohn des Generals, verheyrathen, und die er dadurch zur Mitbeherrscherin der schönen Güter machen könnte. An eine Verbindung des Grafen Heinrich mit der Baroneße Agnes fiel ihm nicht ein zu denken, denn was sollte sein Erbe mit einem Fräulein ohne Aussteuer an Land und Leuten machen? Begreiflichermaßen änderte sich diese Ansicht plözlich, als eine Kugel dem Obristlieutenant den Heldentod, und seiner Schwester die schönste Baronny der Provinz brachte. Nun durfte keine Zeit verloren werden, Agnes war reich, schön, wizig, es waren Mitwerber zu fürchten, die den alten Herrn umstimmen konnten — vom Fräulein selbst fürchtete er keine voreilige Wahl, denn er

wußte daß ſie ſeinen Heinrich liebte. Ob dieſer mit der Sache zufrieden ſeyn werde, fiel ihm gar nicht ein zu fragen, denn er ſchloß nach ſeiner Art ganz richtig, daß ein Menſch der in ſich ſelbſt ſo wenig Anlage habe ſich Glük und Größe in der Welt zu erwerben, noch froh und dankbar ſeyn müße, wenn man für ihn ſorge, ohne ihn mit mehr als dem Ja ſagen zu incommodiren. Kaum waren daher die Leichenfeyerlichkeiten des Helden vorüber, an deßen Leichnam der Aſtaner Herr ſich den Frieden erkämpft hatte, als Graf Bernhard in der Eigenſchaft eines Brautwerbers ſeines Sohnes auf Espang erſchien, und Vater und Tochter mit dem lokenden Vereinigungsplan der beyderſeitigen Beſizungen von der politiſchen Convenienz einer ſolchen Verbindung ohne Mühe überzeugte. Er erhielt — ſchneller als er bey all' ſeinem Stolze ſelbſt erwartet hatte, die geſuchte Zuſtimmung von beyden Seiten, und der Vereinigungsplan, in welchem die Vermählung nur wie ein außerweſentlicher Artikel nebenbey berührt ward, wurde von allen Dreyen unterzeichnet, Heinrichs Unterſchrift hielt man kaum für nöthig.

Hätte indeß Graf Bernhard nur im geringſten noch für etwas anders Sinn gehabt,

als für die Beſchleunigung und Sicherung ſeines ehrſüchtigen Projekts, ſo hätte er hier in Espang nothwendig bemerken müßen, daß es offenbar kein Paradies ſey, was er ſich und ſeinem Sohne dadurch öffne. Fräulein Agnes gab ſich ſehr wenig Mühe die Freude zu verbergen, daß ſie zu einer weitläuftigen Herrſchaft gelangt ſey, ohne ſie theurer als mit dem Tode eines einzigen Bruders bezahlen zu dürfen, und ihre Gleichgültigkeit bey der Krankheit ihres Vaters verrieth daß ſie der doppelten Trauer nicht erliegen werde. In ihrer Abweſenheit äußerte der alte General mit Schmerz und Bitterkeit, er habe ſein einziges Kind verloren, und wolle nicht länger leben — er gebe dem Grafen Heinrich Agnes gerne, aber er gebe ſie nicht für einen Engel, Graf Bernhard möchte ſtrenge Aufſicht halten, ſonſt würde ſie bald nicht nur über ſeinen Sohn ſondern über ſein ganzes Haus den Herrn ſpielen, ſo wie ſie jezt in Espang noch beym Leben ihres Vaters es anfange. Auch hätte jedem andern als dem Grafen Bernhard die ängſtliche Aufmerkſamkeit auffallen müßen, mit der die jugendliche Braut weit mehr als ihr ernſter Vater die Liſte der Wallerneckiſchen Beſizungen durchſtudirte, und jedes Wort im Vereinigungsplane prüfte; die vornehme Höflichkeit, mit der ſie ihn ſelbſt

behandelte, und die despotische Miene mit der sie jedem andern, der sich ihr nahte, entgegen kam, machten ihn wirklich ein wenig stuzen — aber sein unbegränztes Selbstvertrauen, und das wirkliche Gefühl seiner erprobten Staatskunst ließen keine Bangigkeit in seiner Seele aufkommen, die sich zu vieler Siege über die gefährlichsten Gegner bewuſt war, um jezt erſt von einem Mädchen für die Ruhe seines Hauſes etwas zu fürchten. Er kehrte nach Wallerneck zurük; unterm Schloßthore traf Heinrich, der von einem Ritte zurükkam, zu ihm: „Apropos" rief der Graf zum Wagen heraus, „Du bist Bräu„tigam; ich habe die Baroneße von Espang die„sen Nachmittag für Dich geworben! Kanst Dich „freuen, es ist für Dich die beste Parthie im „Lande!"

Dies Apropos hätte in keinem denkbaren Falle für Heinrich mehr mal a propos seyn können, und es fehlte nicht viel, daß Schreken und Bestürzung ihn vom Pferde warfen. Mit äuſserster Mühe erhielt er sich so viele Faſſung, um einer Erklärung gegen seinen Vater durch das Vorgeben eines von der Hize und dem schnellen Ritt' ihm zugestoßenen Uebelbefindens auszuweichen. Er verschloß sich in sein Zimmer, und sah hier mit schaudernder Ahndung die

die Stürme voraus, die ihn treffen sollten. Er kannte die ihm bestimmte Braut schon lange, und besser als jeder andere, denn er hatte das Glük oder Unglük gehabt, ihr von Kindheit auf mehr als irgend einer ihrer Cousins zu gefallen, und sie hatte sich daher immer am liebsten an ihn angeschloßen, mit ihm unterhalten. Ihm konnten mithin die Grundzüge ihres Charakters am wenigsten entgangen seyn, und er bebte vor dem Gemälde zurük, das ihre Zusammenstellung seiner Einsicht vorbildete. Agnes war kokett, eitel, neidisch, medisant, falsch und unversöhnlich — von all' dem hatte er mehr als eine frappante Probe erlebt, sie war überdies hab- und herrschsüchtig, das hatte er wenigstens oft genug zu errathen Gelegenheit gehabt. Was konnte er an der Seite eines solchen Weibes anders erwarten, als die Hölle? Daß sie ihn liebte, war, — wenn nicht etwa bloße Verstellung zum Grunde lag, die in dem bißherigen Verhältniß einer appanagirten Fräulein zum Erben einer großen Grafschaft ihre guten Ursachen haben konnte, — nur eine Qual mehr für sein Herz, das nicht geschaffen war die Liebe einer solchen Seele zu erwiedern, und ihm graußte vor dem Beßize einer Schönheit, die sein Gefühl verwarf, wenn gleich die Sinne ihren Eindruk nicht verläugnen konnten.

Schon diese Abneigung gegen Agnes von Espang an sich wäre hinreichend gewesen ihn zur hartnäkigsten Weigerung zu bestimmen, denn heroische Aufopferungen waren so wenig als politische Selbstverläugnung seine Sache — aber es kam noch ein weit ernsterer Umstand dazu — Heinrich von Wallernek liebte mit aller Leidenschaft unverdorbner Natur eine Andere, und war bereits heimlich mit ihr verlobt.

Es war die Tochter eines vor mehrern Jahren in der Gegend verstorbenen Landedelmanns von sehr geringem Vermögen, die mit ihrer Mutter auf einem Landhauße unweit Wallernek sich aufhielt, das Graf Bernhards Gnade ihnen eingeräumt hatte. Eleonore von Sterning war keine vorzügliche geschweige eine blendende Schönheit, aber ihr Geist war durch Erziehung und Lektüre hochgebildet, ihr Herz rein und groß, ihr Blik der Ausdruk von beyden. Heinrich, in Geschäften zuweilen von seinem Vater ausgesandt, traf sie Anfangs auf den romantischen Spaziergängen um die Villa her, suchte sie bald in dieser selbst auf, hörte sie, sah ihre Seele, liebte sie, und sagte ihr offen, wie alles was er sagte, daß sie alleine sein Herz fülle, und daß er sie die Seinige nennen wolle, oder nie ein Weib. Eleonore fand

für gut seine Gesinnungen erst verschiedenemale scharf auf die Probe zu nehmen — er bestand die Prüfungen alle, denn sein Wille hatte noch keine andere Führer als die Natur und das Herz, die ihn hier, wenn auch, wie es wirklich der Fall war, auf einen Abweg, aber nicht auf einen Irrweg leiten konnten. Was ihm etwa an Energie und Resignationskraft fehlte, ersezte das Beyspiel seiner Geliebten, deren ganze Handlungsweise ein gewißes heroisches Herabsehen auf alle äußere Hinderniße der Zufriedenheit auszeichnete, und die an Muth und Entschloßenheit ihn in demselben Grade übertraf, in welchem ihr weniger Hülfsmittel als ihm zu Gebot standen, ihren Willen troz Schikksal und Verhältnißen zu realisiren. Die mächtige Stimme der Empfindung sprach in beyden, und ruhige Ueberlegung und Erfahrungsweisheit konnten noch keine Opposition bilden. Sie beschwuren den Bund der Liebe und Treue in derselben Stunde, in welcher Graf Bernhard die Hand seines Sohnes verhandelte, und voll von den süßen Träumen künftiger Seligkeit ritt Heinrich nach Hauße, als die kalte Ankündigung seines Vaters ihn plözlich aus allen seinen Himmeln herunter warf.

Jezt war der langerwartete Augenblik gekommen, in welchem Graf Hugo's Mine sprin-

gen mußte. So gut als Heinrich selbst kannte Hugo Eleonoren, wußte durch seinen Spionsblik und durch vertraute Jäger jede Stunde die sein Bruder bey ihr zubrachte, und war keine Minute über das Verhältniß der beyden und über die Schritte ungewiß, zu welchen sie die Leidenschaft bestimmen würde. Weit entfernt dies Band trennen oder schwächen zu wollen, dachte er vielmehr darauf, es je eher je lieber unauflöslich zu machen, und eben dadurch dem Plane seines Vaters eine ganz andere, seinem Interesse entsprechende Richtung zu geben. Agnes von Espang sollte seine, nicht Heinrichs Gattin werden. — Das war sein Gedanke, und das Glük unterstüzte den kühnen Entwurf, den er eben so schnell und sicher auszuführen, als bedächtlich und kaltblütig anzulegen wußte. Um Mitternacht, als alles im Schloße bereits schlief, trat er in Heinrichs Zimmer, der ihm erst nach vielen Klopfen öffnete.

Heinrich. (Finster.) Was bringst Du? (Bitter.) Zum Gratuliren ist's morgen Zeit.

Hugo. Zum Retten nicht mehr. Du bist unglüklich wenn Du Agnesen zur Frau kriegst, ich kenne Deine Weise. Tritt sie mir ab, so sind wir Beyde in vierundzwanzig Stunden auf Lebenslang glüklich.

Heinrich. (Zornig.) Alberner Schwäzer — Haſt Du Luſt zum Spaßen? Ich nicht.

Hugo. (Sezt ſich ruhig nieder.) Ich auch nicht. Sag' mir einmal — Haſt Du Muth genug Deinem Fräulein Eleonore da drüben zu Liebe —

Heinrich. (Wüthend.) Hat Dich die Hölle hergeſchikt — Blindſchleiche —! Pfui des Kundſchafters der ſeinen Bruder verräth —

Hugo. (Eiskalt.) Nicht ſo laut, man möchte uns hören. Alſo — haſt Du Muth ein für allemal einen Sturm von Seiten des Vaters und der Familie auszuſtehn, um hernach für Deine ganze Lebenszeit heitre und ſchöne Tage zu haben? Ich ſchlage Dir den Weg vor, Du ſtehſt mir ungelegen auf dem meinigen, und ich möchte doch unbeſchadet Deines Glüks Plaz kriegen. Rund heraus — ich möchte die Baroneße beſizen.

Heinrich. Was hilft denn das Schwäzen? Bin denn ich's der Dir's unmöglich macht? Ich werde mich nicht zwingen laßen ſie zu heyrathen, das kan ich Dir heute ſo gut ſagen, als morgen dem Grafen Bernhard und allen die es hören wollen. Und weil Du denn von meiner Liebe zu Eleonoren weißt, ſo magſt auch

Du und ihr alle wißen, daß sie und keine andere mein Weib wird, so wahr —

Hugo. So wahr und gewiß Du frey genug dazu seyn wirst. Mich kostet's aber nur etliche Worte, so wird Graf Bernhard eine so schöne Streke von Land und Leuten zwischen Dich und Fräulein Lorchen zu pflanzen wißen daß ihr Beyde in einem Methusala's Alter nichts mehr von einander erfahrt, dann wirst Du treuschuldigst unvermählt bleiben, und ich werde Dein Erbe seyn. Stirbst Du vor Jammer, so bin ich's desto früher. Das sind aber Kleinlichkeiten. Ich soll und mag einmal nicht durch's Erben, ich will durch mich selber etwas werden, und Dich obendrein dazu noch glüklicher machen als Dich die ganze Grafschaft machen kan. Willst Du oder nicht?

Heinrich. Ist's nicht genug daß ich die Baroneße nie heyrathe?

Hugo. Du mußt, — oder denkst Du unser Vater wird sich Deiner Liebschaft willen so ungeheuer prostituiren? Das sind Kindereyen vor ihm, aber — wenn Du ihm statt Deiner Geliebten, die er verlacht, Dein Weib vor die Augen führtest, das er respektiren müßte ꝛc. dann würde das Ding freylich ein ander Ansehn kriegen.

Heinrich. (Sieht ihn groß an.) Wo will das hinaus?

Hugo. Da hinaus, wo alle Deine und Lorchen's Wünsche, und meine eigene dazu hinaus wollen. Vermähle Dich auf der Stelle mit dem Fräulein.

Heinrich. (Pause.) Kommt der Einfall vom Himmel oder aus der Hölle?

Hugo. Frag' dein Herz. Du verschwindest diese Nacht noch vom Schloße und erscheinst übermorgen als Gatte wieder. Biß dahin will ich den Grafen Bernhard vorbereiten, die Gräfin stimmen, die Baroneße — besuchen. Du hast für nichts zu sorgen, als wie Du hin und herkommst.

Der Gedanke an einen solchen Schritt regte Anfangs den Schauer, dann das Gefühl der Hoffnung, mit ihm die Leidenschaft, und mit dieser die Ueberzeugung im Grafen Heinrich auf, daß es erlaubt sey, weil er sich nicht anders retten könne. — Er entschloß sich also wirklich zur heimlichen Heyrath, doch ohne den Vorschlag seines Bruders ganz anzunehmen. „Kan ich meinem Vater die eine Kränkung ersparen" sagte er, „so will ich's thun." Meinen vesten Vorsaz Agneſen nie zu ehlichen, soll er gleich erfahren, meine Verbindung mit Eleonoren nur im äußersten Nothfall. Ich führe

ſie auf mein Gütchen im K—n, wo er nie hinkommt, und erſt wenn ſeine Augen geſchloßen ſind, mag ſie als meine Gattin auftreten. Hugo überließ ihm das, wenn er's drauf wagen wolle, den Grafen Bernhard durch einen geſchikten Vorwand um Aufſchub der Vermählung mit Agnes zu betrügen. Aber dieſer hatte glüklicherweiſe für ſeine Söhne von ſelbſt den Entſchluß gefaßt, die Verbindung vor des Generals Tod nicht mehr vollziehen zu laßen, indem er die väterliche Gewalt über die Neuvermählten, die er nach wie vor als Kinder und Untergeordnete betrachtete — nur in ſeiner Hand wißen wollte, wo er ſie allein für gut aufgehoben hielt. Nichts deſto weniger erhielt Heinrich gleich am nächſten Morgen den Befehl nach Espang zu reiten, ſich ſeinem Schwiegervater und ſeiner Braut zu präſentiren, und den drüben befindlichen Plan zu unterzeichnen. Unter dem Vorwande ſich vorerſt ſtandsgemäß zu dieſem Geſchäfte equipiren zu müßen, erhielt er von dem Stolze des Grafen leicht eine Woche Aufſchub, und Bernhard's Plan fand in dieſer Nachſicht ſein Grab. — Das erſte Geſchäfte der beyden Brüder war Heinrich's Vermählung mit Eleonoren — ich ſage der beyden Brüder, denn ohne Hugo's künſtliche und ſchlaue Anſtalten würde nichts verborgen ge-

blieben seyn; auch war er es alleine, deßen Darstellung der Umstände und handschriftliche Garantie für die Zukunft nach Bernhard's Tod — das Fräulein bestimmte in diesen Schritt zu willigen, wozu indeß ihre Vorliebe für das Außerordentliche und Seltene auch nicht wenig beytrug. Minder reine Absichten mochten der lauten Zustimmung ihrer Mutter zum Grunde liegen, die den reichen Erben von Wallernek nicht vest und sicher genug halten zu können dachte, und überdies der hin und wieder etwas drükenden Abhängigkeit von Graf Bernhard, in deßen Nähe sie lebte zu müde war, um nicht freudig einen so glänzenden Ausweg zu ergreifen. Kaum war also die Verbindung in Hugo's und zweyer vertrauten Officianten Gegenwart vollzogen, als Frau von Sterning unter dem Vorwande einer liegenden Erbschaft, die sie und ihr Kind in's K—n, als ihre vaterländische Gegend, zurükriefe, vom Grafen sich beurlaubte, und nach Estall — das dem Graf Heinrich durch Vermächtniß eines Onkels dort eigenthümlich zugefallene Landgut — mit Eleonoren sich begab. Bernhard achtete wenig auf diese Ereigniß, und ihm wäre alles eher als die Bedeutung derselben zu Sinn gekommen. Er dachte nun mit Heinrich's Bestimmung im Reinen zu seyn, und wirklich war es ihm bey

all' seiner Staatskunſt nicht zuzumuthen das kühne Manövre zu ahnden, wodurch sein Sohn Hugo ihm den Plan verrükte. Dieſer hatte wohlweislich von dem Heyrathscontrakte seines Bruders und von dem Copulationsſcheine des Geiſtlichen ſich unter dem natürlichen Vorwand eines möglichen Verlohrengehens der Originale eine von den Hauptperſonen eigenhändig vidimirte Copie geben laßen. Mit dieſen in der Taſche ritt er — einen Tag früher als Heinrich im Bräutigams-Schmuk dort erſcheinen ſollte — nach Espang. Der General — nah' am Tode, unter den Händen des Arztes und Beichtvaters — war nicht zu ſprechen, aber mit ihm hatte es Graf Hugo auch nicht zu thun. Er verlangte geheime Audienz beym Fräulein und erhielt ſie. „Couſine" fieng er an, „ich „weiß nicht, ob ich recht thue, daß ich jezt — „nach ſo langem ſtandhaften Dulden — das „Gelübde meines Schweigens zum erſtenmale „breche, jezt, da ich Ihnen nicht ſagen kan, „wie ſehr ich Sie liebe, ohne zugleich an Vater „und Bruder zum Verräther zu werden. Doch „will ich das lieber, als daß dieſe Beyden es „an Ihnen werden ſollen. Kurz und gut — „ich wage Glük und Ruhe daran, Sie vor ei„nem Schritte zu bewahren, der die bitterſte „Scham und Reue zur Folge haben müßte.

„Man spielt mit Ihnen; Graf Bernhard zer„reißt die übereilt geschloßene Verbindung, oder „vielmehr er benüzt nur die Ausflucht, die „Sie ihm unbegreiflicher Weise übrig gelaßen „haben. Heinrich weigert sich — natürlich — „denn der Graf hat in einer andern Parthie „beßer seine Rechnung gefunden. Man machte „mich zum Vertrauten — ich war meines Va„ters stillschweigender Repräsentant, denn des „guten Scheines halben will er nichts darum „wißen — man kan ein solches Vertrauen nicht „beßer anwenden als wenn man es mißbraucht „— das will ich. Hier lesen Sie wieviel die „feurigen Augen Fräulein Lorchens und der „Einfluß ihrer Mutter im K—n drüben, wo „Graf Bernhard seinem Sohne vesten Fuß ma„chen will, über seine Klugheit vermocht haben!"

Die Baroneße hörte und las, aber da mir das Talent die Grazien die am Cocytus baden so recht nach dem Leben zu schildern, nicht in dem Grade eigen ist, in welchem man es an den so ganz natürlichen Dichtern unsrer Almanache und Bühnen bewundert, so mag mich die Erfahrung derjenigen Leser vertreten, denen je ein Weib von dem Charakter Agnesens in dem Augenblike zu Gesicht gekommen ist, wo so eine unerhörte Kränkung die Wuth aller

Affekten, des Stolzes, der Eitelkeit, der Eifersucht, der Rachgierde und — der Reue über gegebene Blößen zu gleicher Zeit entzündet. Sprachlos in den ersten Minuten, winkte sie mit Bliken denen Graf Hugo bey all seiner Kälte und Ueberlegtheit nicht den Muth hatte zu ungehorsamen — ihm den Befehl zu, sich zu entfernen, wohl mehr weil sie in dieser Stimmung den Anblik jedes Menschen unerträglich fand, als weil sie die Ausbrüche ihrer Leidenschaft ihm zu verbergen suchte. Hugo, gewiß in kurzem wieder gerufen zu werden, trat in's nächste Gastzimmer, und haranguirte mit scheinbarer Ruhe den Haußhofmeister, und wer sich sonst da befand — er vergaß das Kleine nie über das Große und gewann die Dienerschaft, während er die Gebieterin erstrebte. Man ward begeistert von dem freundlichen Grafen, der einen ganz anders ansah als Bernhard.

Aber auch die Baroneße hatte zu allen ihren ungestümmen Leidenschaften einen reichlichen Theil Schlauheit und feine Lebenskunst durch die Erziehung von ihrer Mutter, die beständig am Hofe lebte, und durch den häufigen Aufenthalt an diesem Orte sich eigen gemacht. Ihr entgieng es nicht wie nahe die Wahl zwi-

ſchen einer ſchimpflichen Proſtitution auf Lebenslang, und einer klugen Verſtellung vor ihr lag. Kaum hatte alſo der erſte Sturm der Affekten vertobt, als ſie die drängende Lage in der ſie ſich befand, zu überlegen anfieng. In Hugo's Worte konnte ſie um ſo weniger ein Mißtrauen ſezen, da nicht nur ſeine ſchriftlichen Beweiſe, ſondern auch der Brief Graf Bernhard's vor ihr lag, in welchem dieſer unter einem flüchtig gewählten Vorwand den Aufſchub der Vermählung biß nach des Generals Tod ihr ankündigte; ein verdächtiger Umſtand, auf deßen Wirkung Hugo ſchon heimlich gerechnet hatte. Was war alſo von Heinrich's morgendem Beſuche anders als eine demüthigende Aufkündigung eines Handels zu erwarten, den man ohne ihn geſchloſſen hatte, und der ihn zu den ſchneidendſten Vorwürfen gegen Vater und Tochter berechtigte? Ließ ſie es ſo weit kommen, ſo war ein förmlicher Bruch der beyden Häuſer unvermeidlich, die Wallerneke lachten ihrer, und ſie mußte tauſend gefährliche Wege einſchlagen um ihre brennende Rachgierde an ihnen zu ſättigen, welches ihr ſo leicht ward ſo bald ſie die Maske der Freundſchaft beybehielt, und ſich fortwährend an ſie anſchloß. Wie war aber das möglich, wenn ſie den Vertrag aufhob, und Heinrichen den Korb ſchikte,

was sie doch des Prävenire wegen thun mußte? Sie fand nach langem Besinnen kein beßeres Mittel das Familienband auf eine für Bernhard und Heinrich recht drükende Weise zu schlingen, als — eine Verbindung mit Hugo, deßen Liebe sie schon seit langer Zeit bemerkt zu haben glaubte. Rasch entschloßen fertigte sie nun einen reitenden Boten nach Wallernek ab, der Graf Heinrichs Besuch für morgen der Todesschwäche ihres Vaters wegen, verbitten mußte, rief Hugo zu sich, und wandelte mit ihm in die Alleen des Gartens. „Wir „sind beyde von Ihrem Vater fürchterlich ge„kränkt, Graf Hugo, fühlen Sie das? Haben „Sie Muth an meiner Seite sich die Rechte „zu sichern die sein Despotensinn Ihnen zu „Gunsten Ihres Bruders entreißen will? Jezt „oder später — kurz einst sind Sie Herr — „einziger unumschränkter Herr Ihrer Walle„nek'schen Grafschaft, das verspreche ich Ih„nen; unbedingte Einwilligung in meine dies„fallsigen Maximen — das versprechen Sie mir, „und dann haben wir nichts weiter zu thun „als uns die Hand zu geben. Um den Preis „Ihrer Einstimmung zu diesem einzigen Punkte „— der Ihr Glük macht — bin ich die Ih„rige."

Wenn den jungen Politiker diese bedenkliche Antwort nicht in dem Grade befremdete, in welchem sie nothwendig uns, die wir die Geschichte der spätern Zeit bereits kennen, auffallen muß, so lag der Grund davon darinn, daß die Baroneße hier zufällig eine geheime Saite seines Herzens anspielte, die er recht gut verborgen zu haben glaubte. Er rechnete nemlich darauf daß Graf Heinrich, deßen Gesundheit bey seinem feurigen Blute und schwachen Nerven nie die vesteste gewesen war, noch vor seinem Vater sterben, und ihn als Erben der Grafschaft hinterlaßen werde — mit der heimlich geehlichten Eleonore und ihren Kindern dachte er vermöge seiner Politik schon fertig zu werden. Ihm fiel bey der Rede der Baroneße nichts anders als dieser Gedanke ein, den er auch ihr zutraute, beyläufig ahndete er auch wohl daß Agnesens verschmähte Liebe sie bestimmen werde, zu seiner Zeit durch Intrigue Heinrich und Eleonoren wieder zu trennen, und auch dagegen machte sein Gewißen nicht sehr laute Einwendungen — kurz er ahndete nicht daß er — als er izt zu Agnesens Füßen lag, und ihr das doppelte Bündniß beschwor, zum schwärzesten Verräther an sich und seiner Familie werde — ahndete nicht welch' schwarze Verbrechen mit zu dem Plane gehören könnten und

würden, dem er, verblendet von Leidenschaft und der stolzen Aussicht auf Wallernek und Espang zugleich, blindlings seine Stimme zusagte.

Graf Bernhard, der indeß von Hugo's Besuch auf Espang keine Silbe wußte, sondern ihn auf einem seiner Schlößer vermuthete, war einigermaßen frappirt, als nach ein paar Tagen die Baroneße zwar den Tod ihres Vaters anzeigen, aber weder ihn noch Heinrich zur Leichenfeyerlichkeit bitten ließ. Er fürchtete nun sie durch sein Schreiben beleidigt zu haben, und ließ in Gegenwart Hugo's — der um Verdacht zu meiden gleich nach geschloßenem Bunde heimgekehrt war — einige Worte davon fallen. Sein unglüklicher Genius gab ihm endlich sogar ein, diesem die Untersuchung aufzutragen, und ihn am Tage vor der Leiche nach Espang zu schiken. Kurz vorher hatte er ihm die oben angeführte Erklärung über seine künftige Bestimmung ertheilt. Hugo — im Vorgefühl seines Triumphs — ahndete den Abgrund nicht dem er entgegen ritt, als er mit den Worten: „Ich „werde Ihrer würdig mich benehmen" von seinem Vater sich beurlaubte, und auf den Siz seiner Geliebten zusagte. Diese hatte inzwischen aus Graf-Bernhards Combinationsplan Papillioten gedreht, und zu der Exequienfeyer abſicht.

abſichtlich eine ungeheure Anzahl Gäſte aus der ganzen Nobleße der Gegend gebeten. An die Reihe der Officiere von ihres Vaters Regiment ſchloß ſich unter andern auch Prinz Ulrich, ein Appanagietar des fürſtlichen Hauſes Aſta an, der viel am Hofe vermochte, und des gebliebenen Obriſtlieutenants Freund geweſen war. Ihm wußte Hugo ſich zu nähern und ihn für ſich einzunehmen. Der Prinz verſprach ihm ſeine Protektion, und erklärte — da Hugo einiges von zu befürchtenden Familienhändeln fallen ließ — daß er ſeines Schuzes ſich verſichert halten dürfe. Agnes fand nun keine Urſache mehr, mit ihrem Geheimniße zurükzuhalten, vielmehr ſtellte ſie gleich nach aufgehobener Tafel der ganzen zahlreichen Verſammlung den Grafen Hugo von Wallernek als ihren Verlobten vor, der von jezt an die Regierung mit ihr theilen, und dem ſie nach Abfluß der Trauerzeit ihre Hand vor dem Altare reichen werde. Dieſe Erklärung überraſchte und befremdete zum Theil um ſo mehr, da die doppelte Trauer der Braut, und die nicht ſehr impouirenden Ausſichten des Bräutigams auf irdiſchen Glanz es ganz unbegreiflich machten, wie Agnes um dieſe Zeit zu dem Gedanken an Vermählung, und wie ſie gerade zu dieſem Subjekt gekommen ſey. Ein alter

Freund des Grafen Bernhard, der aber schon lange nicht zu ihm gekommen war, weil er als Major beym Regimente stand, nahm sich die Freyheit nach allerseits abgestatteten Glükwünschen die Frage aufzuwerfen, warum man denn niemanden als Graf Hugo allein vom Hauße Wallernek hier sähe, und ob etwa diese Familie mit der Freudenspost auch überrumpelt werden solle? Durch diesen miliärischen Ausdruk beleidigt, antwortete Hugo kalt und stolz, die Sache werde dem Grafen Bernhard notificirt werden, er seiner Seits sey nicht gewohnt bey Dingen der Art Vettern- und Tantenlärm zu erregen. „Mein Vater wird sich „allerdings wundern" sezte er gleichgültig hinzu, und ließ den Major stehen, der nun mit Händen griff, dies alles geschehe ohne und gegen Bernhards Wißen und Willen. Er war zu sehr Freund des Haußes Wallernek, als daß er hier hätte länger Ruhe haben sollen, er nahm vom anwesenden Regimentschef Urlaub, und ritt spornstreichs auf Hugo's väterliches Schloß zu, wo man sich nicht wenig wunderte, spät Abends statt des jungen Grafen einen alten Freund einreiten zu sehen, deßen Miene viel Sonderbares für diesmal verkündete, und der mit seinem Geheimniß auch gar nicht lange hinter dem Berge hielt. Er hatte Mühe durch

öftere Wiederholungen und durch die beſtimmte Angabe aller Umſtände den Grafen Bernhard endlich zu überzeugen, daß er nicht betrunken, auch nicht verrükt ſey, ſondern daß ſich die unerhörte Ereigniß wirklich zugetragen habe. Zitternd vor Schreken, Zorn und Scham, jedoch zu erprobter Meiſter ſeiner Miene, um Schwäche zu verrathen, fieng der Graf jezt an — ſeiner Söhne Benehmen in der neueſten Zeit mit dem in der vorigen zu vergleichen, und es ergab ſich gnizt das Reſultat, daß ſie ſich verbunden haben müßten ihn zu hintergehen. Ohnehin waren ſie nie ſo einig und vertraulich unter ſich geweſen, als ſeit einigen Wochen. — Weit entfernt indeß ſich die Aergerniß über eine Sache merken zu laßen, die nicht mehr zu ändern war, nahm er vielmehr ein lachendes und freudiges Geſicht an, und erklärte laut, das ſey einmal ein Streich von ſeinem Huao, der ihn freue, jezt wiße er daß der ſein Glük in der Welt machen müße, da er ganz ohne väterliche Hülfe (gegen ſeinen Vater mocht er nicht ſagen, weil der Major von dem Combinationsplan nichts wußte) das ſcharmante Werk durchgeſezt, und ſich die reichſte Erbin der Gegend erworben habe. „Heinrich" rief er als dieſer hereintrat „Du biſt wieder „um Deine Braut geprellt, und zwar von Dei-

„nem leiblichen Bruder. Sieh wie Du's ihm „gelegentlich wett machst, jezt aber sey kein „Kind und erzürne Dich nicht, es nüzt doch „nichts mehr. Wir haben nichts Rechtskräf„tiges für Dich in Händen, und was hälf's „auch? Ueberdies freut mich der Coup des Hü„go" Heinrich ertrug den Verlust sehr gelassen, und äußerte, er werde nach wie vor gute Freund- und Nachbarschaft mit Espang halten. Wir können uns den Grund seiner Ruhe beßer erklären als Graf Bernhard, der ihn bloß in einer persönlichen Gleichgültigkeit Heinrich's gegen Agnes suchte, und auf der Stelle einen andern Plan einzuleiten anfieng, nach welchem Heinrich sich mit einer gefürsteten Gräfin aus seiner mütterlichen Familie vermählen sollte. Aber diese Unterhandlung, von der man dem jungen Grafen wieder nicht eher ein Wort wollte erfahren laßen, biß sie geschloßen wäre, zog sich nicht nur in die Länge, sondern mußte wie die Folge zeigen wird, ganz aufgegeben werden, und mithin hatte Heinrich von dem Hochzeittage seines Bruders an Ruhe, und häufige Gelegenheit seine Eleonore in Eßall zu besuchen. Da er dies Glük doch zunächst seinem Bruder verdankte, so war sein Zutrauen zu diesem und seine Liebe für ihn von jezt an ausnehmend groß, und Hugo war mehr als je der Freund seiner Seele. Es re-

ſieht ſich daß Bernhard mit ſeiner Politik nicht hinter der ſeines ältern Sohnes — dafür nahm er's — zurükblieb. Ein äußerſt huldvolles und ſogar hin und wieder ſcherzhaftes Antwortſchreiben bekam der Reuter mit zurük, der der Verlobten förmliche ſchriftliche Annonce— nach Wallernet brachte, und bey der erſten Zuſammenkunft ergoß ſich der Graf in Lobſprüchen ſeiner Kinder, was ſonſt ſeine Sache nie war. Hugo, der ſeinen Vater genau kannte, errieth den politiſchen Grund dieſes Benehmens leicht, und ihm war bey dieſem gemahlten Sonnenſchein nicht ſo ganz wohl, denn er mußte fürchten daß ſein Vater zur Revange Heinrichs Verbindung, die ihm der Zufall verrathen konnte, ſanctioniren könne. Agnes hingegen triumphirte darüber, daß Bernhards Heucheley ihr ſelbſt den Weg bahne ihn und die Seinigen deſto veſter zu umſtriken. Dies Leztere gelang ihr am beſten da, wo man es gewiß am wenigſten erwartet hätte, nemlich beym Grafen Heinrich. Sein Vertrauen mußte ſie im höchſten Grade beſizen, wenn ſie ſich im höchſten Grade an ihm rächen wollte, das ſah ſie ein, und eben ſo wenig entgiengen ihr die Mittel, wodurch man einen Menſchen wie Heinrich war, am ſicherſten gewinnt. Um ihm vor allen eine beßere Meinung von ihr beyzubringen, als

ſie ihm bißher zuzutrauen Urſache hatte, affektirte ſie auf die in die Augen fallendſte Weiſe die entgegengeſezten Tugenden von allen Laſtern die ihr Herz befiekten. Sie ſpielte gleich bey der erſten Uebernahme der Güter und Geſchäfte die menſchenfreundlichſte Wohlthäterin, ſie ließ ſich zur Unterſuchung der kleinſten Bedürfniße ihrer Unterthanen und zur perſönlichen Abhülfe herab, ſie verzieh einigen Verwegenen, die ſich bey des Generals Tode nicht ſehr rühmliche Prophezeihungen erlaubt hatten, auf die edelmüthigſte Weiſe; ſie verwandte beträchtliche Summen auf einige nüzliche Anſtalten, und bewies ſich im Gegentheil ſelbſt als ein Muſter einfacher Lebensart in jeder Gattung des Genußes, ſelbſt im Puze, der ſobald ſie Gräfin von Wallernek-Espang war, auf die einfachſte Form reducirt wurde; — kurz wer ſie vorher gekannt hatte, ſperrte Maul und Naſe auf wenn er ſie jezt ſah, und konnte ſich nicht genug wundern daß Graf Hugo den böſen Geiſt ſo ſchnell habe bannen können. Man bildete ſich nicht ein daß der Dämon zu ſeiner Zeit wiederkommen und ſieben andere mitbringen werde, die ärger wären als er ſelbſt. Es iſt zu begreifen, daß ein Schein, der Hugo ſelbſt zweifelhaft machte was er von dem Herzen Agneſens denken ſollte, den gutmüthi-

gen und kunſtloſen Heinrich vollends blendete, und wenn Agnes ehe ein halbes Jahr nach ihrer Hochzeit verfloß, die innigſte Vertraute Heinrichs und Eleonorens war, welche ſie in Eſtall beſuchte, und deren Vertrauen ſie um ſo ſchneller erwarb, je weniger dieſe große Seele in einer dem Aeußern nach mit ihr verwandten ihre grimmigſte Feindin fürchten konnte, — ſo wird dies alles nur diejenigen befremden können, die glüklich genug waren von der Richtigkeit des Nazareniſchen Ausſpruchs: „Die Kinder der Finſterniß ſind klü„ger als die Kinder des Lichts in ihrer Art" noch nicht durch ihren Schaden überzeugt zu werden. Heinrich und ſeine Gattin wurden es nie, denn die Bosheit behielt auch in dem Augenblike, wo ſie den tödlichen Streich auf ihre Herzen führte, die Maske der Freundſchaft.

Eleonore befand ſich ſchwanger, und dieſer Umſtand drohte dem Plane Hugo's zur Alleinherrſchaft auf Wallernek einen gefährlichen Zwiſchenſtrich. Nur um Agnes zu gewinnen hatte er ſeines Bruders Liebſchaft und Ehe begünſtigt, jezt hörte die Urſache auf die ihn zum Alliirten des Geheimniſſes machte, und er fand rathſam durch Zufall den Grafen Bern-

hard davon zu avertiren. Vorher mußte er Agneſen auf die fürchterlichen Ausbrüche deſſelben, die zu erwarten waren, vorbereiten, denn dieſe hielt noch immer den alten Herrn für einen geheimen Theilnehmer an der Sache. Hugo überredete ſie, des Grafen Sinn habe ſich geändert, ihm reue der Schritt, und er werde weder Macht noch Liſt ſparen ſeinen Sohn troz Eheband und Kindern wieder frey zu machen. Dem eiskalten Politiker war dergleichen wohl zuzutrauen. Um ſo weniger fiel irgend einem Menſchen die furchtbare Wuth auf, mit der Bernhard — der in wenig Wochen ſeinen Sohn der gefürſteten Gräfin zuzuführen, und ſomit endlich ſeinen vieljährigen Planen und Arbeiten die Krone aufzuſezen gedachte — aus dem Munde eines abſichtlich in jene Gegend geleiteten Beamten die Nachricht hörte, daß Gräfin Eleonore geborne v. Sterning, — mit Zwillingen niedergekommen ſey, wovon das Mädchen dem Großpapa aufs Haar gleiche. Das war zu viel, das durfte er nicht dulden. Hugo hatte ihn ſchwer getäuſcht, aber der Glanz des Haußes hatte dadurch gewonnen, und er ſelbſt hatte den Jüngling auf dieſen Weg getrieben. Heinrich hingegen, der Erbe aller Wallenck'ſchen Größe, für deßen Glük der väterliche Unternehmungsgeiſt ſo viel ent-

worfen, gewagt und aufgeopfert hatte, um deſſentwillen ſein Stolz ſich ſo manchen Schritt hatte erlauben müßen, den nur der Gedanke an den künftigen Fürſtenglanz ſeines Hauſes erträglich machte, Heinrich — heyrathet in der Stille eine güterloſe Waiſe, und — iſt Vater zweyer Kinder. Man muß ſelbſt je Plane auf Gröſſe Jahre lang genährt und gepflegt haben, und ſie dann wie durch einen Blizſtrahl zuſammenſtürzen ſehen, um das Gefühl Bernhards zu begreifen. Nie in ſeinem ganzen Leben hatte er Mühe gebraucht, um mitten aus dem Gewühle der Affekten heraus einen ruhigen Entſchluß zu ergreifen, und auch als es ihm endlich gelungen war, ſich deutlich zu denken was er thun wolle, trug ſein Verfahren das Gepräge der beleidigten Ehre, des Zorns und der Rache in einem Grade, den kaum die Unculture des Landes und des Zeitalters entſchuldigen dürfte. Heinrich, der keine Gefahr ahndend von Eſtall heimkehrte, ward auf der Stelle in Arreſt genommen und veſt eingeſperrt. Eleonoren holten in der zweyten Nacht gedungene Affen der Gerechtigkeit aus dem Bette, und trennten ſie gewaltſam von ihren Kindern, die ſie nie wieder ſah. Auch ſie mußte nach Wallernek in Arreſt, um hier von der Strenge des Grafen ihr Schikſal zu erwarten.

Aber so ganz sollten denn Hugo und Agnes vor jezt doch nicht triumphiren. Bernhard, bey aller Leidenschaft für's Große doch klug genug um einzusehen daß er seinen Sohn nun einmal nicht mehr dahin bringen werde einen Weg mit ihm einzuschlagen, daß er aber wohl ihn leicht ganz zur Verzweiflung treiben, und etwa gar zu bedenklichen Anzeigen der ganzen Geschichte bey der Regierung veranlassen könnte, was dann auf keinen Fall rühmlich und vortheilhaft für sein Haus ausfallen dürfte — überdies von Eleonorens herrischer Freymüthigkeit in Verlegenheit gesezt, am Ende von seiner Gemahlin selbst gebeten, der Sache kein gar zu pitoyables Ende zu machen, ließ sich mit der Hälfte seiner Rache begnügen. Zwar erklärte er die auf dem Landhauße vollzogene Heyrath laut für null und nichtig, verbot dem fremden Geistlichen der die Trauung verrichtet hatte auf immer sein Schloß und Gebiet, wenn ihm seine Haut lieb sey, riß die schriftlichen Dokumente verächtlich in Trümmer, und jagte die Officianten die Zeugen gewesen waren auf der Stelle aus dem Dienst — aber er schuf doch das zerstörte Werk aus eigner Machtvollkommenheit wieder. Freylich that die Art wie dies geschah dem Herzen Heinrichs — so sehr er seinen Vater kannte, und so wenig er

Schonung erwartet hatte — doch sehr wehe. Zu Vorwürfen oder Strafreden ließ sich der Graf gar nicht herab, als er endlich seinen Sohn aus dem Arrest vor sich beschied. Er kündigte ihm an daß er um den der uralten Familie von Sterning durch das Concubinat mit Fräulein Lorchen erwiesenen Schimpf auszulöschen, dieselbe auf der Stelle heyrathen müße, um mindestens dem Namen Wallerneck nicht Schande zu machen, wenn er ihm gleich nie Ehre machen werde. Für die Bastarde — so drükte er sich aus — solle wie es nöthig sey, gesorgt werden, aber jeder Schritt von Seiten ihrer Eltern den Aufenthalt derselben zu erfahren, werde die Folge haben, daß man sie ihnen immer weiter entrüke. „Ich bin gar nicht um eine „Festung an einem Ende Europens für Eure „Kinder und um eine andere am zweyten Ende „für Euch beyde verlegen, wenn Ihr wahnsin„nig genug seyn solltet meine Gnade zu miß„brauchen." Mit diesen Worten schloß der Graf seine kurze finstere Anrede, und befahl Anstalten zur nahen Hochzeit zu machen. Den Verlobten blieb mittlerweile jeder Schritt über das Wallerneker Schloßthor hinaus verboten. Heinrich war ganz von der Schwere des unerwarteten Geschiks niedergedrükt, und ließ alles mit sich machen. Eleonore kämpfte mit

körperlichen Leiden, und besaß nicht Kraft genug sich zu widersezen — auch überlegte keines von Beyden die fatale Seite dieser zweyten Copulation genug, um die Gültigkeit der erstern mit Nachdruk behaupten zu können oder zu wollen. Bernhard, der wirklich nicht ganz rechtlos verfuhr, war zu furchtbar, und Hugo und Agnes verbargen sich in Espang, ohne für oder gegen die Beyden etwas zu unternehmen. Als aber die Einladung zum Hochzeitfeste erschien — da war die Reihe an ihnen, sich wüthend auf den Trümmern eines Planes zu wälzen. Das hatten sie nicht erwartet. Bernhard trennt die Verbundenen nur um sie — selbst zu verbinden; was vorher eine Winkelehe war, die Hugo im Todesfall Heinrichs für ungültig erklären konnte, das ward jezt eine öffentliche, rechtmäßige und anerkannte, gegen die keine Widerrede statt fand. Agnes verwünschte sich und ihren Einfall, durch Bernhard sich zu rächen, doch tröstete sie das halbe Gelingen ihres Plans. Heinrichs Kinder waren weg und blieben weg, niemand von den wenigen denen ihre Existenz bekannt geworden war, wagte es darnach zu fragen, und außer dem Grafen Bernhard wußte in der ganzen Provinz keine Seele von ihrem Schikfale, selbst die Gräfin Mathilde mußte sich mit der

Versicherung begnügen, daß ihre Enkel gut aufgehoben seyen, und in ihrem ganzen Leben keine Noth leiden würden. Einige leise Erkundigungen von Seiten der Eltern wurden mit so auffallender Härte zurükgewiesen, daß ihnen alle Lust zur Wiederholung derselben verging, und sie sich mit der Hofnung nach Bernhards Tode vielleicht Aufklärung zu erhalten, vorläufig trösten mußten. Aber diese Hofnung täuschte sie auf eine sehr unerwartete Weise. Eleonorens Gesundheit hatte unter den Stürmen die ihr Herz trafen um so mehr gelitten, je weniger sie ihr Leiden kund gab, und je angelegentlicher sie ihren Gatten, den nichts mehr aufrichten konnte, zu trösten und zu beleben suchte. Ein Jahr nach ihrer ersten Niederkunft erfolgte die Zweyte mit einem Sohne, dessen Geburt die Mutter nur um einige Wochen, der Vater — an dem man nach seiner Gemahlin Tod Spuren von stillem Wahnsinn bemerkte — nur um zwey Jahre überlebte. Nicht ohne Wehmuth sah Bernhard, kalt doch ohne Freude Hugo, mit Triumph Agnes die Unglüklichen einander in's Grab nachsinken, aber für Hugo's Anwartschaft auf Wallernek war nichts dadurch gewonnen, denn der kleine Ludwig war und blieb erklärter Erbe seines Vaters und Großvaters, wuchs unter den Augen des Le-

tern zum Jüngling auf, und ward bald die Freude aller die ihn kannten, die Hofnung seiner Unterthanen. Hingegen alterte Graf Hugo noch früher als sein Vater, der bey all' seinen Schätzen immer eine sehr frugale und ordentliche Lebensart führte, welches in Espang nicht immer der Fall war. Bernhard sah' seinen Enkel studiren, ließ ihn an den Königlich-Naporramischen Hof gehen, und rief ihn nicht eher zurük, biß er das nahe Ende seines Lebens fühlte. Kurz vor seinem Tode drükte er ihm ein Manuscript in die Hände, das die Geschichte seiner Eltern und ihrer ersten Kinder enthielt, und empfahl ihm die ängstlichste Vorsicht gegen Hugo und sein Weib. Endlich starb er, um in einer andern Welt beßer über Menschenwerth und wahre Glükseligkeit belehrt zu werden, als er es dießseits war.

Graf Ludwig ergrieff die erste Gelegenheit, die seine — durch Bernhards Tod und Begräbniß, durch die Uebernahme der Güter, durch die Lehenshuldigung in der Residenz und durch das von dem Naporramischen Minister in Asta eingeleitete Heyrathsprojekt mit Julien von Finndorf — äußerst beschränkte Zeit ihm darbot, um jenes theils aus Relationen, theils aus Briefen und andern kurzen Notizen zusammengetragene Con-

volut durchzugehen. Man urtheile wie sehr ihn der Inhalt deßelben — den wir in der gedrängteſten Kürze zu liefern uns befleißen werden, in Verwunderung und Erſtaunen verſezen mußte.

In einem Winkel am Rheine lebte um die Zeit von Graf Heinrichs geheimer Vermählung ein Baron von gutem Schlage, Sigmund von Finndorf, der einſt in ſeiner Jugend unverſchuldet am Aſtaner Hofe in eine lebensgefährliche Intrigue verwikelt, aber durch Graf Bernhards Anſehen gerettet worden war, und ſeit der Zeit geſchieden von der großen Welt auf ſeinem Gütchen einſam ſeiner Bequemlichkeit pflegte. Ihn kannte der Graf als einen Kavalier von Treu und Glauben und eiſerner Verſchwiegenheit, auf deßen dankbare Geſinnung er alles rechnen konnte. Er war es, den er in der fatalen Sache mit ſeinen vorzeitigen Enkeln zum Vertrauten und Gehülfen wählte. „Da ſchik' ich dir durch meine treueſten Leute „ein paar Kinder" ſchrieb er ihm, „ſieh daß „Du Leute ſchafſt, die Eltern zu ihnen heiſ„ſen mögen, denn ſie haben keine Eltern mehr. „Die Beylage wird hinreichen das Fortkine der„ſelben zu machen, auch kan man im Nothfall „noch andere Anweiſungen geben. Sorg' daß

„sie ordentlich erzogen werden, das Mädchen mei-
„netwegen für den Adel, wenn sich das thun läßt,
„aber der Bursche ja nicht über dem Mittel-
„stand, und bey dem ist auch doppelte Vorsicht
„in Betreff des Incognito nöthig. Schreib
„mir von Zeit zu Zeit wie's ihnen geht, aber
„nie anders als durch den Konrad." Die Ant-
wort auf dies Schreiben erfolgte spät, war
aber ganz befriedigend. „Ich hab' Dir alles
„meisterlich gemacht, Herzensgraf" schrieb Finn-
dorf, „gerade wie Du's gern hattest. Das
„Mädchen ist bey mir und gilt für die Tochter
„meines Bruders der samt Frau und Kindern
„an der Seuche drüben im Elsaß gestorben ist
„wie Du etwa schon weißt. Julchen von Finn-
„dorf soll's gewiß nicht fühlen daß sie keine
„Eltern hat. Zwar hab' ich kein Weib die
„sie erziehen könnte, aber doch andre gute
„Seelen. Den Buben hab' ich meinem neuen
„Amtmann, dem Hellner aufgedreht. Er
„kommt mit seinem jungen Weibe aus der
„Schweiz daher, und hat ihn mitgebracht
„glauben die Leute. Auch will er ihn als sei-
„nen Sohn erziehn. Die großen Summen
„die Du anweisest, sollten einen fast argwöh-
„nisch machen, aber unser einer kan's Maul
„halten bey dergleichen Dingen und seine
„Schuldigkeit thun ohne spitzige Anmerkungen"

und

und so weiter. Wir sehen aus diesem Correspondenz-Extrakt daß Baron Finndorf eben so wenig von dem nahen Verhältniße der Kinder zum Wallerneck'schen Hauße wußte, als die in und um Wallerneck von ihrer Translocation nach Finndorf, und daß mithin jede andere Entdekung als die durch schriftliche Dokumente unmöglich war. Auch trug das Schikſal zu dieſer Unmöglichkeit das Seinige redlich bey. Der Amtmann, nachmalige Agent Hellner bekam keine Kinder, und erzog daher den kleinen Fremdling um so zärtlicher und unzweydeutiger als seinen Sohn, erklärte ihn Sicherheits halben ausdrüklich zu seinem Erben, und ließ ihn von der unſichern Reiſe nach Italien in dieſer Eigenſchaft bey seinem Bruder und Nachfolger zurük. Die fernern Schikſale dieſes Kindes kennen unſere Leſer und Leſerinnen aus dem Obigen. Weniger iſt uns vor jezt noch Gräfin — oder nach ihrer Adoption — Baroneße Julie bekannt geworden, auch können wir die Geſchichte dieſes in den Annalen von Aſia so merkwürdig gewordenen Weibes hier nur in so viel Grundzügen mittheilen, als zur Aufhellung mancher dem Leſer dieſer Erzählung vielleicht noch vorſchwebenden Dunkelheiten nöthig ſeyn möchte, eins

detaillirte Darstellung ihrer Handlungen und Schikſale muß einem andern Werke vorbehalten bleiben. Wenn wir indeß ſagen daß der Geiſt ihres Großvaters eben ſo lebendig in ihr flammte, als ſich ſeine Bildung mit allem Ausdruk der Feinheit und Würde in ihren Mienen zeigte, ſo wird man es auch ohne genauere Angabe aller einzelnen Umſtände begreiflich finden, daß ſie von ihrem vierzehnten Jahre an dem Baron keine Ruhe ließ, biß er ihr die Reſidenz, von der ſo viel erzählt und geredet wurde, einmal zu zeigen verſprach. Dem unwiderſtehlichen Mädchen zu Liebe brach Finndorf ſeinen Vorſaz die Welt auf immer zu meiden, und bezog mit ihr auf einige Sommermonate ein Hotel in Lömga, das unweit der fürſtlichen Reſidenz und dem Hauße des alten geheimen Raths Korſte gerade gegenüber lag. Dieſer Umſtand beſtimmte das Schikſal Juliens auf immer. Korſte's Gemahlin bemerkte das Mädchen, und wunderte ſich dieſe reizende Blondine ſo viel mit Büchern und ſo wenig mit der Toilette beſchäftigt zu ſehen; ſie machte ihre nähere Bekanntſchaft, und hörte mit Erſtaunen die Baroneße von Gegenſtänden mit einer Feinheit und Einſicht ſprechen die die wenigſten Damen jener Zeit

in Lömga den Namen nach kannten. Was sie ihrem Gemahl davon erzählte, war hinreichend diesen zu einer eignen Unterhaltung mit Julien, und unmittelbar darauf zu einer Bitte an Finndorf zu bestimmen, deren Inhalt demselben eben so schmeichelhaft als unerwartet war. „Laßen Sie uns das Mädchen hier" sagte der Minister, „so versprech ich' Ihnen „sie soll das erste Weib im Lande werden, ihr „fehlt nichts als eine Welt von Menschen um „sie her, und noch etwas mehr weibliche „Bildung zur Vollendung." Der Baron sah recht gut ein daß Finndorf der Ort nicht sey, wo ein solches Talent cultivirt und entwikelt werden könne, ihn kizelte der Gedanke an Julien recht viel Ehre zu erleben, und da er davon gern Augenzeuge gewesen wäre, und überhaupt sich nicht gerne von ihr trennte, so beschloß er seinen Aufenthalt in Lömga, wo es ihm jezt ungleich beßer gefiel als zwanzig Jahre früher, auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Nicht lange so sah er Julien als Hoffräulein, und Vertraute der Fürstin. — Ein Jahr nach ihrer Ankunft in Lömga besaß sie schon ein eignes sehr schönes Hauß in der Stadt, und beym Tode der Fürstin fielen ihr durch Vermächtniß zwey Landgüter zu. Aber von die-

ſer Zeit an flogen die Pfeile des Neides und der Mißgunſt von allen Seiten auf ſie. Ihr Einfluß am Hofe, hatten ihre Feinde gehofft, ſollte mit dem Ende der Herzogin auch das Seinige finden, aber der Fall war gerade umgewandt. Sie war die Vertraute Korſte's und der übrigen gutgeſinnten Männer am Hofe, natürlich wurde ſie jezt auch die Vertraute des Herzogs, der ihren Rath nun unmittelbar annahm, und deßen in der gefährlichen Lage ſeines Throns ſehr oft bedurfte. Einmal zum Herrſchergenie geſchaffen und gebildet, achtete ſie der ſchiefen Urtheile der Menge über ihr Verhältniß zum Herzog — den übrigens Alter, Kränklichkeit und natürliches Flegma billig vor ſolchem Verdacht hätten ſchüzen ſollen — ſo wenig, daß ſie nicht einmal den conventionellen Schein zu retten ſuchte, Nächte im Cabinet des Herzogs zubrachte, und um irgend einen Plan durchzuſezen, Wochenlang die geheimſten Zimmer des Schloßes nicht verließ. Seelen dieſer Art machen auf lauten Beyfall ſo wenig Anſpruch, als ſie den lauten Tadel fürchten; ihr eignes Handeln iſt ihnen genug. Es befremdete Julien daher gar nicht daß man ihr eine Zeitlang all' das Elend zuſchrieb, das gegen das Ende der Regierung Herzog Ewalds

hin das Land und die Hauptstadt traf, deßen eigentlicher Grund aber in den Intriguen eines übermächtigen Nachbars zu suchen war, der das Volk mit der Regierung durch künstlich verursachte Theurung, durch nothwendig gewordene große stehende Heere, durch Verwiklung einzelner Provinzen in Kriegsgefahren, und durch aufhezende geheime Emißarien unzufrieden zu machen sich alle Mühe gab, welches ihm auch hin und wieder sehr gut gelang. Um aber diese Quelle zu kennen, oder zu errathen, dazu gehörte ein schärferer Blik als den Astanern von jeher eigen war, noch unbilliger wär's gewesen von ihnen zu fordern, daß sie es Julien danken sollten, wenn sie nicht ganz elend, und am Ende die Beute des Ausländers wurden. Der Hof dachten sie, könne helfen, und er half nicht, die Kabalen und Unthaten in der Hauptstadt, wo die Anhänger des stolzen Nachbars, und die des rechtmäßigen Erben Fürst Eberhards sich förmlich bekriegten, waren nicht verdekt genug um der Menge verborgen zu bleiben, denn Lömga war kein Versailles oder Berlin; man sprach also laut davon, und zwar als von Dingen an deren Spize Julie size, welches in so ferne auch wohl gegründet war, als die Baroneße unter

Eberhards Schuzgeiſtern in Aſta den erſten Rang behauptete, und mit Zuziehung Korſte's und Prinz Alberts den feinen Plan entwarf, nach welchem Eberhard incognito den Weg nach Lömga antrat, gegen aller Menſchen Erwarten plözlich als Thronerbe erſchien, und die Nachtvögel auf einen Zug zuſammenfieng. Meine Leſer und Leſerinnen haben wohl längſt errathen, daß der fremde Herr Juſtizcommiſſaire, den Auguſte in Arreſt nahm, kein anderer als eben dieſer neue Landesfürſt ſelbſt war. Bey allen dieſen bedeutenden Staatsunternehmungen, die ihr um ſo natürlicher waren, je lebhafter der Heroismus ihrer Mutter das Talent der grosväterlichen Politik in ihr zur Genialität erhob, ſorgte die Baroneße wenig oder nicht für ihr Privatſchikſal, das im vorzeitigen Todesfall des Herzogs ſehr zweydeutig war. Reich war ſie zwar durch Ewalds und ſeiner Gemahlin Gunſt geworden, aber davon hieng ihr Glük nicht ab. Ihr drohte, wenn Eberhards Gegner triumphirten, eine ewige Verbannung vom Hofe, wo ſie geherrſcht hatte, aber wie es ſcheint ſo war ſie ihrer Sache zu gewiß um dieſen Schlag zu fürchten. Wir haben oben ſchon bemerkt, wie ſie Korſte's und Alberts ſinkenden Glauben an den guten

Erfolg von Eberhards Incognito aufrichtete, mit gleicher Geistesgegenwart stand sie diesem Fürsten bey den ersten entscheidenden Procedduren zur Seite, die die Nacht zerstreuten, und den Tag über Asta heraufführten, der seit der Zeit ungetrübt geblieben ist. Treu dem Charakter einer wahrhaften Staatskunst verstattete sie ihrem Herzen weder im Guten noch im Bösen eine Stimme, sobald es Sachen der Ueberlegung galt, und erhielt daßelbe überhaupt mitten unter der Schaar von Anbetern frey, die um sie her schwärmten, und die sie ihren Planen für's Land zu Liebe, zum Theil vesthalten mußte. Der einzige Mensch, für den sie wirklich fühlte, und der ihr an Originalität des Geistes und Charakters in ganz Asta am nächsten stand, war Pulmis, den sie aus einer baufälligen Dachstube hervorzog und zu ihrem erklärten Günstling erhob. Wie groß übrigens der Grad von Vertraulichkeit gewesen sey, die zwischen Beyden herrschte, das glaubte man im Lande recht gut zu wißen, wir aber gestehen bescheidentlich daß wir es nicht wißen, und daß wir überhaupt nicht gerne von den Geheimnißen genialischer Menschen auf Gerathewohl urtheilen, indem man dabey gewöhnlich abscheulich fehl greift, wovon wir hin und wieder Proben erlebt haben.

Am Abend des Tages wo Herzog Eberhard mit Juliens Hülfe den kühnen Gewaltstreich ausgeführt hatte, der ihm seinen Thron und dem Lande seine Ruhe sicherte, nahte er sich der Baroneße mit dem Blik des Dankes und der Freude. „Ich bin Ihnen Belohnung „schuldig" sagte er, „und ich kan sie Ihnen „geben. Sie waren einst großmüthig genug „den Grafen Ludwig von Wallernek deßen Ue„bertritt zu unsern Gegnern man fürchtete, „weil er jenseits der Gränze Güter hat, durch „Ihre Hand an uns ketten zu wollen. Ich kan „Ihnen sagen daß dieser Graf lebt, und daß „er — Ihr Bruder ist, er selbst sendet Ihnen „durch mich diese Nachricht, und sieht Sie zu „ihm nach St. Veit zu eilen, wo Graf Hugo, „Ihr Onkel, am Tode liegt. Eilen Sie — „mein Wagen steht bereit Sie in die Arme „zweyer Brüder zu führen, denn auch Graf „Sigmund, Ihr Zwillingsbruder — in dem „Sie den Knaben des Finndorfer Amtmanns— „jezt Miniſters — wieder finden werden, er„wartet die Umarmung seiner Schweſter!" Erläuterungen dieſer außerordentlichen Ereigniß zu fordern war nicht Zeit, auch konnte Eberhard nicht mehr sagen als er selbst wußte. Julie, zum erſtenmal in ihrem Leben halb auſ-

ser sich, flog in den Wagen, und rollte fort. Minister von Hellner traf unterwegs zu ihr, erkannte die Zöglingin des Baron Finndorf augenblicklich, und enthüllte ihr was der Herzog ihr hatte schuldig bleiben müßen, was ihm aber Finndorf sogleich nach Bernhards Tode mit dem Zusaze geschrieben hatte, „daß er dem „Burschen seine Pfarr' geben woll', von dem „Mäd'l aber verlang' er nichts mehr zu hören, „es sey ein Spektakel wie sie's treibe in der Resi„denz, er sey heim, hab's nimmer ansehn können, „und glaub' er allerdings sie muß ein Bastardkind „von Bernhard oder einem seiner Buben seyn „u. s. w." verschwieg er. Hellner, vertraut mit Asta's Hofe, hatte richtigere Begriffe von Juliens Charakter, aber sein Pflegesohn, Graf Sigmund, der von der Gespielin seiner Jugend nirgends beßere Urtheile gehört hatte, als sie hier ihr vorgeblicher Onkel selbst fällte, konnte bey der Entdekung seiner nahen Verwandschaft mit dieser Lömga'schen Aspasia um so weniger etwas anders als Unwillen und Mißmuth fühlen, da Professor Sterns strenge Sittenlehre seinen Urtheilen überhaupt eine Schärfe gab, die wir in dieser Erzählung schon mitunter bemerkt haben. Daher der Zorn mit dem er oben die Gruppe um Hugo's Bette verließ, und ein

paar Tage lang Juliens Anblik mied, biß ihn der Miniſter und endlich Pulmis, der mit Depeſchen vom Hofe in St. Veit eintraf, eines Beßern belehrten. Lezterer erſchien noch überdies als Freyherr, eine Würde durch die ein großer Hof den ſchlauen Politiker an ſich zu ketten ſuchte, die er aber einzig deswegen annahm, um Julien ſeine Hand bieten zu können, welche ſie ihm ohne Umſtände reichte. So machte das Schikſal Graf Bernhards Unrecht und Hugo's Verbrechen wieder gut. Lezterer hatte ſchon lange vor der ſchwarzen Intrigue die den Knoten dieſer Geſchichte knüpfte, einſehen lernen, wie übel er gethan habe ſeinen Willen dem ſeines Weibes in Betreff der Wallernek'ſchen Succeßion unbedingt unterzuordnen, aber er war zu weit gegangen um wieder umlenken zu können, und die Stimme der Habſucht — auch wohl eines perſönlichen Haßes gegen Ludwig, der ihm die Aufmerkſamkeit und Liebe Graf Bernhard's ganz entzogen hatte, ſprach zu mächtig in ihm, als daß er den Mordanſchlag gegen Leztern, den er jedoch von keiner andern Seite kennen lernte als ihn die Vollzieher kannten, nemlich als einen Wink höhern Orts, hätte verhindern ſollen. Kaum war indeß der vermeintliche Mord vollendet, als das

lange schlummernde Gewißen in seiner ganzen Furchtbarkeit aufwachte. Von seinen Schreknißen zu Tode gequält starb die Gräfin Agnes in wüthender Verzweiflung, und wir wißen was für außerordentliche Dinge zusammentreffen mußten um dem Grafen Hugo ein ähnliches Ende zu ersparen. Lange Körper- und Seelenleiden hatten seinen Geist gebeugt und umgestimmt; von dem unternehmenden Staatsmanne war keine Spur mehr vorhanden, und das Andenken an seine Jugendthaten erfüllte ihn sogar mit Reue und Widerwillen. Das Einzige wodurch er sich mit Menschheit und Nachwelt auszusöhnen hoffte, war die Erziehung seiner einzigen Tochter, die er unter dem Vorwande des guten Tons der mütterlichen Aufsicht entnahm, ihr zuerst in der Stadt und sodann in St. Veit einen eignen Aufenthalt bestimmte, und sie Walds Meisterhänden überließ. Sie war ausersehen an Sigmund gut zu machen, was ihr Vater an dem Seinigen verschuldet hatte.

Graf Hugo starb, und Sigmund trat an Charlottens Hand in den Besiz seiner ursprünglichen Herrschaft ein, Ludwig bezog das Schloß Wallernek wieder, und nahm von allen seinen väterlichen Gütern aufs neue Besiz. Puinus

lebte als Miniſter mit Julien fortwährend am Hofe, Beyde fanden ſich aber oft mit ihren Freunden in Tilme zuſammen, wo Stahliz einen prächtigen engliſchen Garten hatte anlegen, und die auffallendſten Scenen aus Sigmunds Abentheuern in Gemälden aufhängen laßen. Er hätte wohl auch auf dem Plaze wo Sigmund den Geiſt attakirte einen Obelisk aufrichten laſſen, wenn's nicht gerade der Rabenſtein geweſen wäre, in deßen Nachbarſchaft ſich ſo was nicht recht ausnimmt.

Und ſo hätten wir denn treulich ſonder arge Liſt und Gefährde unſern Leſern und Leſerinnen die abentheuerliche Erſcheinung am Hochgerichte mit allen ihren Veranlaßungen und Folgen eben ſo pünktlich erzählt, als die Herren Wald und Stahliz, unſere guten Freunde und Correſpondenten uns davon belehrt haben. Vielleicht daß wir über kurz oder lang eins oder mehrere der hier vorkommenden Perſonen an einem dritten Orte wieder finden, wenn anders ihre Geſellſchaft nicht Langeweile gemacht hat. Vor der Hand Gott befohlen!

Nachschrift.

So nehmt es denn hier hin, Freunde unsers Lochners der uns, und gewiß auch der gelehrten Welt, ach! viel zu früh entrißen wurde — nehmt es hin das lezte Product seiner luxurirenden Phantasie. Das Lezte der Art wäre es in jedem Falle geblieben, auch wenn ihn der Tod nicht sobald hinweggerafft hätte; denn er hatte ja nun die Absicht erreicht, die er sich vorgesezt hatte, die dem Kreuz im Walde sowohl, als dieser Erscheinung am Hochgerichte ihr Entstehen gab, und über die Er sich in der Zueignung und im Epilog jenes Kreuzes im Walde einigermaßen im Allgemeinen — für seine vertrautern Freunde aber vollkommen deutlich erklärte. Möchte es aber auch immerhin das Lezte der Art gewesen seyn, so hätten wir doch noch viele nüzliche, unterhaltende, belehrende Schriften, Früchte seines unermüdet anhaltenden Fleißes erwarten dürfen. Diese angenehmen Erwartungen sind jezt getäuscht — auch der in der Vorrede versprochene reifere Bruder dieser Pieçe wird nicht, kan nicht er-

ſcheinen. Doch in den Händen verſchiedener ſeiner vertrauten Freunde, ſelbſt in den meinigen befinden ſich mehrere Fragmente ſeiner Papiere, dieſe will ich mich bemühen ſorgfältig zu ſammeln, und finde ich lesbare oder leicht zu ergänzende Fragmente darunter — wenigſtens rechne ich auf Ein vollendetes Schauſpiel — ſo will ich ſie ſeinen Freunden und dem leſeluſtigen Publikum nicht vorenthalten.

**** r.

Druckfehler.

S.	7	Z.	lezte abſcheulichen l. abſcheulichen
—	11	—	12 Heller l. Hellner
—	ib.	—	3 v. u. Lerm l. Lärm
—	25	—	5 ſprengte l. ſprengte
—	142	—	7 v. u. Amneſte l. Amneſtie
—	181	—	2 v. u. rheils l. theils
—	183	—	13 Clair-obſcour l. Clair-obſcur